GOTTFRIED EPHRAIM MÜLLERS, A.M. HISTORISCH-CRITISCHE...

Digitized by Google

BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE
201
9 C
29

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottfried Ephraim Müllers,
A. M.

historisch-critische Einleitung

zu nöthiger
Kenntniß und nützlichem Gebrauche
der alten lateinischen
Schriftsteller.

Zweyter Theil.

Dreßden, 1747.
bey Georg Conrad Walthern,
Königl. Hof-Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

ersteren lateinischen

Schriftsteller

des

goldnen Sprachalters.

Plautus. —— Sallustius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Erſtes Capitel.

M. ACCII PLAVTI,

QVAE SVPERSVNT,

COMOEDIAE XX.

M. Accius Plautus, überbliebene zwanzig Luſtſpiele.

§. I.

Von der Perſon und dem Leben des Plautus.

M. Accius Plautus eröfnet billigſt die Reihe der lateiniſchen Scribenten, derer Leben ſowohl, als Schriften, in folgenden, der Gegenſtand unſrer Aufmerkſamkeit ſeyn werden. Wir geſtehen ihm dieſen Vorzug, der, durch die erwählte Ordnung aller, die, von den Claßiſchen Autoren, geſchrieben, gleichſam ſchon die Verjährung erlanget hat, aus zweenen

Bewegungsgründen, zu: einmal, weil er der erste ist, der uns, durch etwas mehr, als kleine und unvollkommene Ueberbleibsel, dergleichen wir nur von seinen Vorgängern haben, bekannt geworden, und von dem wir auch also etwas bestimmter reden können; und sodann, weil, unter seiner Hand, die lateinische Sprache, wo nicht ein zierlicheres Ansehen bekommen, dennoch gewiß die grobe und unanständige Rohigkeit abgeleget, wodurch die Poeten, vor seiner Zeit, ihre Schriften unsern Ohren unangenehm, ja unerträglich gemacht * haben.

Plautus hatte, nach Römischer Gewohnheit, seinen ** Vornamen ***, Marcus, der Willkühr seiner Eltern zu danken. Den Namen, Accius, war er dem Glücke schuldig, welches ihn, aus dem Geschlechte der Accier, hatte lassen geboren werden. Und wenn der Name Plau-

* Ungeachtet Ennius, mit unserm Plautus, zu gleicher Zeit lebte und schrieb, so äussert sich doch ein nur allzugrosser Unterschied, zwischen beyden Poeten, in der Schreibart. In den Ueberbleibseln des Ennius finden wir die lateinische Sprache, noch in so einer Rauhigkeit, daß man ihn, so zu sagen, erst, aus dem lateinischen, ins lateinische übersetzen muß, wenn man ihn verstehen will. Hingegen Plautus, ob er gleich auch noch etwas archaisch schreibet, kann doch, mit einer etwas mehr, als mittelmäßigen Kenntniß der lateinischen Sprache, verstanden werden.

** Aus den Römischen Alterthümern ist bekannt, welches ich hier vorläufig, zur Anwendung auf die Benennung aller folgenden Scribenten, erinnern wollen, daß jeder freyer Römer ordentlich drey Namen führte; den Vornamen praenomen, der ihm von den Eltern, gegeben ward, wenn er das männliche Kleid, togam virilem, im siebenzenden Jahre seines Alters anzog; und der die Person anzeigte: den Namen, nomen, welches der Geschlechtsname war, nach unsrer Art der Zunamen, und anzeigte, aus was vor einem Hause die Person entsprossen: und den Zunamen, cognomen, dadurch die Nebenlinien eines Geschlechtes sich von einander unterschieden. Dazu kam auch noch öfters ein vierter Namen, agnomen, der Beyname genannt, der einer Person, entweder von einer gewissen Lei-

Plautus ja nicht ein Zunamen war, den unſer Dichter, von ſeinen Voreltern, überkommen, die ſich vielleicht dadurch, als ein Nebenaſt, von ihrem gemeinſchaftlichen Stammbaume, unterſchieden; ſo iſt er doch gewiß ein Beynamen, der ihm, wegen einer beſondern Leibesbeſchaffenheit, beygeleget ward. Wenn wir dem Feſtus glauben, ſo ward er, von dem griechiſchen Worte, πλατυς, breit, alſo genennet, welches man, im lateiniſchen, erſt plotus, nachgehends, des Wohllauts wegen, plautus, ausſprach. Die Worte des Feſtus machen dieſe Benennung deutlicher. Ploti appellantur, qui ſunt planis pedibus; vnde et Poeta Accius initio. *Plotus*, poſtea *Plautus* eſt dictus. *Feſtus* in voce *Ploti*. Ploti wurden diejenigen genennt, die breite Füſſe haben; daher der Poet Accius anfangs Plotus, nachgehends aber Plautus genennt ward. Wobey ich anmerke, daß der Ausdruck des Feſtus unbeſtimmt

 laſſe,

Leibesbeſchaffenheit, oder von einer beſondern Begebenheit, ſo ſich mit ſelbiger zugetragen hatte, beygelegt ward. Unſer Plautus führte, von den drey ordentlichen Namen der Römer, nur die zween erſten, den Vornamen und Namen. Der Zuname blieb weg, weil vielleicht ſein Geſchlecht in einer einzigen Linie beſtand; oder vielleicht war der Name Plautus, den man vor ein agnomen oder einen Beynamen hält, ſchon ein cognomen, Zunamen, der nicht ſeiner Perſon gegeben worden, ſondern den er, von ſeinen Voreltern, überkommen hatte. Siehe Lipſii tractatum de nominibus Romanorum.

*** Unter den dreyßig Vornamen, die, nach des Varro, Zeugniſſe, an meiſten, unter den Römern, im Gebrauche waren, iſt der Name Marcus, der, mit dem Buchſtaben, M. angedeutet wird, faſt der gewöhnlichſte. Die Ableitung dieſes Namens, von μαλκος oder beſſer, μαλακος, welches weik oder lappicht bedeutet, will mir nicht gefallen. Ich glaubte, man könnte ihn faſt geſchickter von dem Worte, Marcus, ein groſſer Hammer, herleiten, obgleich dieſes Hauptwort, in den lateiniſchen Schriften, nicht ſo bekannt iſt, als das davon abſtammende Verkleinerungswort, Marculus, ein Hämmerlein. Und wer weis, ob nicht dieſer Name am beſten, von dem Kriegsgotte Mars, hergeführet werde?

Digitized by Google

lasse, ob Plautus, nach seinem geschlechtlichen Zunamen, oder nach einem Beynamen, den ihm die etwas ungewöhnliche Breite seiner Füsse zuwege gebracht, also benennet worden? Unterdessen hat unser Plautus hierinn die Ehre, dem grossen Plato gleich zu seyn, der, wie Laertius meldet, von eben diesem Worte, πλατυς, Plato genennet worden, ὁτι πλατυς ἠν το μετωπον. in *Plat.* c. 5. p. m. 286. weil er eine breite Stirn gehabt. Man merket auch, in einigen alten Schriftstellern, an, daß man unserm Plautus noch einen Beynamen, (denn die Römer hatten öfters mehr, als einen Beynamen, gesetzt, daß Plautus auch schon ein agnomen gewesen;) nehmlich Asinius, der Eselhafte, gegeben. Dieser Beynamen soll, nach einiger Meynung daher rühren, weil der Poet, wie wir bald hören werden, in einer Handmühle, die Dienste eines Esels verrichten müssen. Mich aber dünkt es wahrscheinlicher zu seyn denselben, von seinem Lustspiele, Asinaria, oder der Eselstreiber, herzuleiten, welches, ohne Zweifel, sein erster theatralischer Versuch gewesen, der dem Volke so wohl gefallen, daß man den Verfasser, durch Art eines Beyfalls, der nicht, nach aller Geschmack, seyn dürfte, von diesem Spiele beygenamet. Doch werde ich mich nicht bemühen, diese meine Muthmaassung ritterlich zu vertheidigen, da es überhaupt scheinet, als wenn, an der Entscheidung dieser Sache, nicht gar viel gelegen seyn dürfte.

Wir kommen nun, von den Namen unsers comischen Dichters, zur Erzählung seines Lebens. Wir werden darinn nicht weitläuftig seyn, theils weil wir wenig Urkunden davon in Händen haben, und auch seinen Roman des Plautus selbst nicht erfinden mögen; theils, weil unser gemachter Entwurf Kürze erfordert, aus deren Gränzen wir uns

* Sarsinatis ecqua est? si Vmbram non habes.
in *Mostell.* III. 2. v. 83.

** Ich lese diese Meynung in den Lives of Roman Poets Vol. II. p. 216. habe aber nicht ausfündig machen können, wo man sie, bey den Alten, suchen müsse.

Digitized by Google

uns vielleicht ohnedies, durch unvermeidliche Ausschweifungen, bisweilen dürften hinreissen lassen. Er war zu Sarsina, einer Stadt in Umbrien, einer Landschaft Italiens, geboren, wie er, in einem Wortspiele, zwischen Vmbra oder Vmbria, die Landschaft, und Vmbra * der Schatten, anzeigen soll. Seine Geburt wird ordentlich in das 527. Jahr, nach Erbauung der Stadt Rom, oder ins 226. Jahr, vor Christi Geburt, gesetzet. Wer seine Eltern, und von was vor Stande dieselben gewesen, wird, bey dem allgemeinen Stillschweigen der Scribenten seiner Zeiten nicht völlig können erörtert werden. Wenigstens erhellet, aus dessen schlechten Glücksumständen, darinn wir ihn bald finden werden, daß er, von mittelmäßigem, wo nicht ganz geringen Herkommen, müsse gewesen seyn. Ja, einige wollen ihn so gar vor den Sohn eines Sklaven, ** Libertus genannt, ausgeben. Hätte es, mit dieser letzten Meynung, seine Richtigkeit, so müsten wir uns, in unsern obigen Erinnerungen, wegen der Namen des Plautus, in etwas ändern. Wir würden alsdann seine beyden ersten Namen, Marcus Accius, nicht als dessen eigene, sondern, als solche, ansehen, die ihm, nach den Gewohnheiten der Freysprechung *** bey den Römern, als die Namen seines gewesenen Herrns, gegeben worden. Und so könnte ihm der Name Plautus, von seinen breiten Füssen, zum Beynamen geblieben seyn. Wer aber, auf diesen Fall, der Marcus Accius gewesen, muß man, von uns, nicht erforschen wollen. Dieser Meynung, daß Plautus ein Sklave gewesen, scheinet auch dieses annoch günstig zu seyn, daß, bey den Römern, zu damaligen Zeiten, da die schönen Wissenschaften gleichsam vor schändlich gehalten und den leibeigenen überlassen wurden, das Comödienschreiben gemeiniglich eine Beschäftigung

*** Manumissio. Wenn die Römer einen Sklaven frey sprachen, so gab ihm der Herr seinen Vornamen und Namen, den Zunamen aber nicht. Z. E. des Cicero sein Freygelassener hieß zwar Marcus Tullius, aber nicht, mit dem Zunamen, Cicero, sondern Tyro.

Digitized by Google

für die Sklaven oder die Freygelaſſenen war, wie das Exempel des Terenz bald zeigen wird. Hingegen will die Dürftigkeit, darinn Plautus gelebet, ſeiner vermeynten Freygelaſſenſchaft wiederſprechen, indem die Freygelaſſenen, in dem Hauſe ihrer geweſenen Herren, blieben, und ſo viel darinn zu ſagen hatten, daß ſie nicht eher, als nach gänzlicher Verarmung ihrer Herren, in Dürftigkeit gerathen konnten. Gleichwohl zeigen uns die Alten den guten Plautus, an einem Orte, wo man den Moliere, in Frankreich, nie ſuchen dürfen. Anfangs hatte er zwar, von ſeinen Schauſpielen, einen guten Nutzen gezogen. Doch, da er nachmals, zu Verbeſſerung ſeiner Schaubühne, alles erworbene Geld aufwendete, um Masken, Kleider und anderes Geräthe ſich anzuſchaffen, gerieth er auf einmal in die gröſte Dürftigkeit. Und ſein Unglück war, daß er gleich, zu einer Zeit, nach Rom zurück kam, als man der Müller und Brodtbecker benöthigter war, als der Comödienſchreiber. Denn, bey ſeiner Zurückkunft, fand er Rom, in einer groſſen Theurung und Hungersnoth, ſo daß er, weil, auf dem Theater, bey der allgemeinen Noth, nichts für ihn zu thun war, ſich entſchlüſſen muſte, ſich zu einem Becker zu verdingen, um durch Herumtreibung einer Handmühle, nicht ſo luſtig, als beym Comödiendichten, ſein Brodt nothdürftig zu erwerben. Eine ſehr ſchwere und ſaure Arbeit, zumal für einen Poeten, die nicht ſo leicht iſt, als zwölf Federſpulen, über eine Schäferede oder ein Sinngedicht, zu zerkauen! Die Handmühlen der Alten waren ſolche Gelegenheiten zur Arbeit, die auf Gegenrechnung unſrer Galeren und Veſtungsbaue können geſchrieben werden, dazu wir nur, wegen der entſetzlichen Beſchwerlichkeiten, die * Miſſethäter verurtheilen, dazu

* Homo piſtrino dignus. Terent. Heaut. III. 2. 19.

** Sed enim *Saturionem* et *Addictum* et tertiam quamdam, cujus nunc mihi nomen non ſuppetit, in piſtrino eum ſcripſiſſe, Varro et plerique alii memoriae tradiderunt, cum pecunia omni, quam in operis artificum ſcenicorum pepererat, in mercati-

zu sich aber der arme Plautus, um nicht Hunger zu sterben, selbst verdammen muste. Doch der Poetengeist ließ sich, auch an diesem staubichten Orte, nicht unterdrücken, sondern Gellius versichert uns, aus dem Varro, daß Plautus, in seiner Mühle und in seinem Backhause, unter der schwersten Arbeit, dennoch drey Lustspiele verfertiget habe, das eine ** Saturio genannt, das zweyte Addictus, und ein drittes, auf dessen Namen sich Gellius nicht besinnen konnte, die aber nicht mehr übrig, sondern verlohren gegangen sind, wenn nicht etwann das dritte ungenannte sich noch, unter den übrig gebliebenen zwanzig Lustspielen, befindet. Erwartet man, daß ich, nach Art der Lebensbeschreiber, noch mehr, von seinen Tugenden und Lastern, von seiner Lebensart, von seinem Weibe und Kindern, und von tausenderley andern Begebenheiten, sagen werde, so ist die Hoffnung vergeblich. Ich weis weiter nichts von ihm, als daß er sehr viele Lustspiele, oder Comödien geschrieben; daß er, als ein guter Dichter ***, zu Rom, dazumal in Hochachtung gestanden, als man den Cato, den ältern, den Sittenrichter, vor einen grossen Redner, daselbst hielt; und daß er endlich, wie alle Menschen, gestorben, nachdem er nur drey und vierzig Jahre gelebet, und doch, in dieser kurzen Zeit, wenn die Zahl seiner Comödien, die wir unten anzeigen werden, richtig ist, mehr geschrieben, als man von unsern heutigen Scribenten, so fruchtbar auch ihre Federn sind, in so wenigen Lebensjahren, gewiß nicht erwarten darf. Sein Todesfall entzog Rom einen angenehmen Belustiger, im 570 Jahre, nach der Erbauung der Stadt, oder 184 Jahre, vor Christi Geburt, unter den Bürgermeistern P. Claudius, dem Schönen, und L. Portius Licinius. Es war eine betrübte

catibus perdita, inops Romam rediisset; et ob quaerendum victum ad circumagendas molas, quae trusatiles appellantur, operam pistori locasset. *A. Gellius Noct. Attic.* L. III. c. 3. p. m. 152.

*** Atque non nimium longe M. Cato orator in ciuitate, et Plautus poeta in scena floruerunt. *A. Gellius.* L. XVII. 21. p. m. 608.

Digitized by Google

Nothwendigkeit für die Poeten der ersten Zeiten, daß sie sich, aus Mangel aufgeweckter Köpfe *, davon unsre Zeiten wimmlen, ihre eigenen Grabschriften machen muſten, wenn sie nicht bald in die Vergeſſenheit kommen wollten. Unser Plautus soll sich dergleichen auch selbst verfertiget haben, wie ** Gellius, auf Treu und Glauben des Varro, versichert, welche etwas ruhmräthiger klingt, als diejenige, so sich Herr von Fontaine, auch ein comischer Poet unter den Franzoſen, verfertiget. Jene lautet also:

Poſtquam morte datus Plautus, comoedia luget,
Scena eſt deſerta; deinde Riſus, Ludu' Jocusque
Et numeri innumeri ſimul omnes collacrumantur.

Schaut, wie, da Plautus ſtirbt, das Luſtſpiel klagt und weint,
Weil, auf dem Schauplatz, nun das Volk nicht mehr erſcheint,
Wie alles traurig ſteht, und Spiel und Scherz und Lachen,
Ja Verſe ſeiner Art ihr Weinen lautbar machen!

Fontaine ſuchte die Vergötterung, nach ſeinem Tode, ſorgfältig zu vermeiden, wenn er ſich ſelbſt so abdankte:

Jean s'en alla, comme il étoit venu,
Mangea le fonds avec le revenu,
Tint les tréſors choſe peu néceſſaire.
Quant à ſon temps, bien le ſût diſpenſer.
Deux parts en fit, dont il ſouloit paſſer,
L'une à dormir, et l'autre à ne rien faire.

T. I. p. m. 160.

Wie

* Moliere, der Franzöſiſche Plautus, oder Terenz, wie man ihn nennen will; (ich dächte aber, wegen ſeiner Lebhaftigkeit und ſeines Amphitryo, lieber Plautus;): war glücklicher hierinn. Denn ihm wurden, von den geſchickteſten Köpfen, die prächtigſten Grabſchriften verfertiget. Z. E.

Plaudebat, Moleri, tibi plenis Aula theatris;
Nunc eadem moerens poſt tua fata gemit.

Wie Hänsgen kommen war, so gieng auch Hanns dahin,
Verfraß sein Capital mit Renten und Gewinn,
Die Schätze hielt er nur vor unbrauchbare Sachen.
Er ließ sich seine Zeit sehr wohl empfohlen seyn,
Und schlosse sie genau in zweenen Theilen ein;
Den einen für den Schlaf, den andern, nichts zu machen.

Wird man mißvergnügt seyn können, wenn ich, bey Gelegenheit der Alten, auch der neuern gedenke? So viel von dem Leben unsers Dichters!

§. II.

Von den Schriften des Plautus, und ihrem Inhalte.

Wenn wir einigen alten Schriftstellern Glauben geben sollen, so hat Plautus gewiß, mehr unter die Schmierer, als Schreiber, gehöret. Denn er soll nicht mehr, als nur 130. *** Comödien geschrieben haben. Moliere ist unerschöpflich, an Lustspielen, und Holberg sehr fruchtbar gewesen. So weit haben sie es aber dennoch nicht gebracht. Allein, vielleicht lassen die alten Scribenten mit sich handeln, und erlauben, daß wir wenigstens 76. Lustspiele, von dieser ihrer Zahl, abziehen, die sie dem Plautus zu freygebig anrechnen. Es scheinet dieses die Gerechtigkeit zu erfordern, die da verlanget, einen Mann, der, von Seiten des Leibes, in seinem Leben, so sehr arbeiten müssen, nicht auch, vom Geiste her, so ausserordentlich zu beschweren. Unsre neuern Comödienschreiber wissen, wie viel sie ein einziges

Si risum nobis mouisses parcius olim
Parcius heu! lacrimis tingeret ora dolor.

Siehe Vie de *Mr. Moliere.* T. I. *de ses Oeuvres.*

** L. I. c. 24. p. m. 87.

*** Feruntur, sub Plauti nomine, comoediae circiter centum atque triginta. *Gellius.* L. III. c. 3. p. m. 152.

Digitized by Google

ges mittelmäßiges Schauspiel, von ihrer Art, koſtet. Der Himmel ſchone ihrer Jugend und bewahre ſie für die Verfertigung einer abſcheulichen Zahl von hundert und dreyßig! Allein, auch eine ſo erſtaunende Menge Schriften wird dem Plautus das Leben nicht abgekürzet haben. Denn es ſind nach dem Geſtändniſſe, geſcheuter älterer Kunſtrichter *, nur höchſtens fünf und zwanzig davon ſeine. Die andern mag man, um ihnen beſſer fortzuhelfen, auf Rechnung ſeines berühmten Namens geſchrieben haben. Und vielleicht hat nicht ſo wohl Verſchlagenheit, als Irrthum, an dieſer Zurechnung, Theil, da, nach der Ausſage des Varro, ſich ein andrer Comödienſchreiber gefunden, welcher ** Plautius geheiſſen, daher es geſchehen, daß man die fabulas Plautinas und Plautianas mit einander vermenget. Varro will nur von ein und zwanzig Luſtſpielen des Plautus wiſſen, obſchon Gellius *** für drey andre annoch ſtreitet, daß ſie von deſſen Arbeit geweſen, als *Boeotia*, *Neruolaria* und *Fretum*. Wer wird ſich aber die Entſcheidung dieſer Streitigkeiten unterziehen können, da die Stücke, darüber man ſtreitet, längſt verlohren gegangen, und ſelbſt Gellius dabey in Zweifel geblieben, ungeachtet er den Zeiten des Plautus ſo viele Jahrhunderte näher lebte, als wir? Uns überzeuget der Augenſchein, durch alle bewährte Ausgaben des Plautus, daß auch nicht einmal die vom Varro vor ächt erkannte, ein und zwanzig Luſtſpiele ganz auf uns gekommen, ſondern eines davon, unter dem Zahne der Zeit, im Stiche gelaſſen worden; ſo daß man uns nur zwanzig derſelben, und dieſelben auch nicht in ganz vollkommenen Zuſtande, zu leſen geben kann. Damit man aber doch unſere Schrift keiner Unvollkommenheit, in dieſem Stücke, beſchuldigen könne, will ich vorher von den verlohrnen Stücken, die man, vor des Plautus Arbeit, ſchon bey den Alten, gehalten, etwas melden. Ich könnte ſagen, daß ich das Verzeichniß derſelben, aus dem Gellius, mühſam zuſammen geklaubet; denn

da

* Sed homo eruditiſſimus L. Aelius quinque et viginti eſſe ejus ſolas exiſtimauit. *Gellius vbi ſupra* p. m. 152.

da ſteht es, und dieſen Schriftſteller habe ich und kann ihn auch leſen. Allein, der ſel. Herr Fabriz † hat mir, in ſeiner lateiniſchen Bibliothek, die Mühe erleichtert, und, nach ihm, ſetze ich es treulich her: Acariſtio, dafür einige, beym Nonius, ἄχαρι, ſtudium, leſen. 2) Abroicus, andre, Ambroicus, oder Agroicus, ἀγροικος. 3) * Addictus. 4) Anus. 5) Artemon. 6) Aſtraba, oder Clitellaria. 7) Baccharia. 8) Bis compreſſa. 9) * Boeotia. 10) Caciſtus. 11) Calceolus. 12) Carbonaria. 13) Coecus, ſiue praedones. 14) Colax. 15) Commorientes, aus des Diphili Spiele συναποθνησκοντες gezogen, wie Terenz, in ſeinen Adelphis, bezeuget. 16) Condalium, aus des Menanders δακτυλιῳ. 17) Cornicularia. 18) Dyſcolus. 19) Foeneratrix. 20) * Fretum. 21) Frivolaria. 22) Fugitiui. 22) Gaſtron, ſonſt auch Reſtio oder Geſtio, ja gar Quaeſtio. 23) Hortulus. 24) Leones, ſonſt lenones, gemini. 25) Lipargus, oder der faule Schmaruzer. 26) Medicus parafitus. Schade, daß dem Moliere dieſes verlohren gegangen! 27) Moechus. 28) * Neruolaria. 29) Plocinus, oder Plociona, πλοκιωνης, der Hanfkrämer. 30) * Satyrio oder Saturio. 31) Scytha lithurgus, aus des Antiphontis Σκυθη. 32) Syrus. 33) Trigemini. 34) Vidularia. Klingen dieſe Namen ſeltſam? Dafür kann ich nichts. Sind dieſe Stücken verlohren gegangen? Das iſt meine Schuld nicht. Ich gebe, was ich, und wie ich es finde. Diejenigen Stücke, ſo nicht, unter den übergebliebenen zwanzig Comödien des Plautus ſind, und die doch theils Varro, theils Gellius, vor deſſen Arbeit, erkannt, habe ich, mit einem *, bemerket. Um die übrigen, wollen wir uns, mit einer allzu groſſen critiſchen Aengſtlichkeit, nicht bekümmern. Pareus, der, wie ſich, am Ende dieſes Capitels, äuſſern wird, um dem Plautus, ſich ſehr verdient gemacht, hat, in ſeiner Ausgabe dieſes Dichters, noch ein Luſtſpiel beygebracht, welches auch des Plau-

** *Ibidem l. c.* *** Vbi ſupra.

† J. A. Fabricius Bibl. Lat. T. I. 5. p. 7.

Digitized by Google

Plautus Arbeit seyn soll, Es führt die Ueberschrift Querolus, * oder Aulularia, ist aber von der Aulularia verschieden, die wir sonst im Plautus finden. Allein, die Kunstrichter schreiben sie einem jüngern Plautus zu. Vielleicht könnte dieses dasjenige Stück seyn, das Plautus annoch, in der Mühle, verfertiget, und auf dessen Namen sich Gellius, weiter oben, nicht besinnen konnte **. Doch wir entscheiden hierinn nichts, sondern überlassen es grössern *Criticis*, die entweder mehr Geschicklichkeit, oder mehr Dreustigkeit dazu haben, als wir. So wollen wir auch den Simler *** bey Ehren lassen, der hoch und theuer versichert, es habe, beym Achilles Statio, sich eine unherausgegebene Comödie des Plautus befunden, Philodoxium genannt. Ich, und andre wackre Leute haben nichts davon gesehen. Drum sey verlohren, was verlohren ist! Wir kommen auf die übrig gebliebenen Schriften des Plautus.

Zwanzig Lustspiele werden also, heut zu Tage, für diejenigen ächten Theile gehalten, daraus der ganze Plautus unsrer Zeit bestehet. Wir wollen ihre Namen, nach der Ordnung, wie sie, in unsern gewöhnlichen Ausgaben, stehen, anführen, und, von dem Inhalte eines jeden Stückes, theils, nach Anleitung der jedem vorgesetzten Vorrede, theils auch unsrer Kenntniß davon, eine kurze, doch zureichende Nachricht geben.

1) Amphitryo oder Amphitruo. Eine lustige Comödie, wegen der Scene des doppelten Sosias. Sonst ist sie ein Exempel, was die heydnische Lehre, von der Aufführung ihrer Götter, wie sie die Poeten vorstellten, vor einen schönen Einfluß in die Sittenlehre haben konnte. Wir wollen, von dem Inhalte dieser Comödie, so erbar reden, als wir können. Amphitryo, König zu Theben, ziehet in Krieg, und hinterläßt eine eben so schöne, als tugendhafte Gemalin, die Alcmena. Jupiter, der Vater der Götter und Menschen,

* Siehe Fabricium l. c. p. 17.

** Wo es nicht ein andres Vidularia genannt, ist, dessen Varro gedenket, davon wir aber nichts haben.

schen, fühlet eine ihm gewöhnliche Schwachheit für dieses schöne Frauenzimmer, und nimmt die Gestalt des Amphitryo an, um dadurch die Alcmena zu betrügen, und zu einem Zwecke zu gelangen, der dem Hercules den Ursprung geben sollte. Mercur muß unterdessen Wache halten, und nimmt die Gestalt des Sosia, eines lustigen Bedienten des Hauses der Alcmena an, und Sosia geräth endlich in eine kurzweilige Ungewißheit, ob er es selbst sey, oder nicht, da er sich verdoppelt siehet, welches ein angenehmes Zwischenspiel, zu diesem Stücke, giebt. Man glaubt, Plautus habe den Grundriß vom Euripides, oder dem Archippus genommen, so beyde einen Amphitruo geschrieben; doch alles, mit vieler Ungewißheit. Dieses ist gewiß, daß des Plautus seiner, in den neuern Zeiten, Nachahmer gefunden, die wir, im letzten Abschnitte, anzeigen werden.

2) Asinaria, oder der Eseltreiber. Ein Vater, der seinen Sohn liebet, aber, unter der Herrschaft seines Weibes, stehet, ist so gutwillig, dem liederlichen Sohne, auf Zureden eines Knechtes, zu seinen Ausschweifungen, das Geld für einige verkaufte Esel, zu geben, doch unter einer unerbaren Bedingung, die seinem Weibe kund wird. Diese nicht allzu erbare Comödie, welche Unerbarkeit der Hauptfehler aller Spiele des Plautus ist, ward, von ihm, aus dem Demophilus, einem griechischen Dichter, genommen und übersetzet. Sie ist sonst sehr aufgeweckt und comisch, wie unten einige Stellen daraus zeigen sollen.

3) Aulularia, oder das Kästlein. Ein alter Geizhals findet, in dem Hofe seines Hauses, einen grossen Schatz. Der Diener eines jungen Menschen, der dessen Tochter gemißbraucht hatte, entdeckt dessen verborgenen Schatz, nimmt ihn hinweg und zwingt ihn, durch die Zurückgebung, daß er seinem Herrn die verweigerte Tochter giebt. Der Dichter sagt nicht, daß er sie, aus dem griechischen entlehnt. Sie

*** Beym Fabricius l. c. p. 18. allwo er Statius genennt wird, da doch dieser gelehrte Portugiese vielmehr Statio geheissen.

Sie ist, von verschiedenen, auf das neue Theater, in Nachahmungen, gebracht worden. Siehe unten.

4) Captiui, die **Gefangenen**. Dieses ist eine Verwirrung, da ein Vater seinen gefangenen Sohn, in seinem Sklaven, wiederfindet. Eine Erfindung, die heut zu Tage sehr abgenützt ist! Dennoch versichert der Dichter, daß er dieses Stück, mit besondrer Sorgfalt, geschrieben, und nicht gemeine Charaktere darinn angebracht habe.

5) *Curculio*, die **Entdeckung**. Ein Schmeichler, **Curculio**, will für seinen Patron, den **Phädromus**, einen Soldaten die Liebste abspenstig machen, und bedienet sich betrügerischer Griffe. Der Soldat entdecket, in seiner Geliebten, seine Schwester, und legt sie dem **Phädromus** bey.

6) Casina, von einer Sklavin dieses Namens, also genannt. Zween Bedienten freyen um ein Mägdchen, das neben ihnen dienet. Der eine trägt, mit Betrug des andern, die Beute davon. Diese Comödie ist, aus dem **Griechischen**, und führet den Namen κληρευοντες, die **Losenden**. In der Vorrede wird sie auch sortientes genannt, welche Vorrede, wie deutlich erhellet, von einem andern, nach des **Plautus** Tod, verfertiget worden.

7) Cistellaria, **der Korb**. Ein **Lemnischer Kaufmann** findet seine Tochter, die er, mit einem Frauenzimmer, unwissend, daß sie nachgehends seine Frau geworden, gezeuget, und die, in einem Korbe, hinweg gesetzet worden, wieder, und verheyrathet sie. Der **Vorredner** kommt zu Ende der ersten Abhandlung, und die Gottheit, auxilium, die **Hülfe**, ist dieser **Vorredner**. Es scheinet * dieses Stück, während des **Punischen** Krieges, verfertiget zu seyn.

8) Epidicus, **der Zänker**. Es ist dieses abermals ein Streich eines Knechtes, den er seinem Herrn macht, dem er ein Mägdchen, vor dessen Tochter, erkaufet, um sie dem

* Perdite perduelles, parite laudem et lauream,
Vt vobis victi Poeni poenas sufferant. *in fine Prologi.*

** Etiam *Epidicum*, quam ego fabulam aeque, ac me ipsum amo. in *Bacchid.* II. 3. 36.

dem Sohne seines Herrn zuzuführen; die derselbe nachmals, da sie vor die Tochter eines rechtschaffenen Mannes erkannt wird, heyrathet. Dieses Spiel war der Liebling des Plautus, wie er unter der Person des ** Chrysalus, in folgender Comödie, gestehet.

9) Bacchides, von zwo Schwestern dieses Namens, also genennet, welches die Hauptpersonen des Spieles sind. Es läuft auf Liebeshändel und Betrügereyen der Alten hinaus. Es hat keine Vorrede.

10) Mostellaria, das Gespenste. Ein junger Herr bringt, in Abwesenheit des Vaters, alles Vermögen durch, so daß er auch das väterliche Haus verkaufet. Als der Vater zurück kommt, hält ihn Tranio, der verschmitzte Diener seines Sohnes, ab, in das verkaufte Haus zu gehen, unter dem Vorwande, es sey unrichtig darinn, und deswegen wären sie ausgezogen. Es ist eines der lustigsten Spiele des Plautus. Ihm fehlt die Vorrede.

11) Menaechmi, die Zwillinge, weil es von zween Brüdern handelt, die, den Namen nach, mit einander verwechselt, von einander getrennet, endlich aber wieder gefunden und erkannt worden. Durch die Anmerkung, die Plautus, im Vorredner, macht, daß einige Comödienschreiber *** ihre Scene nur deswegen nach Athen versetzten, daß es schiene, als ob sie ihre Schauspiele, aus dem Griechischen, übersetzet, wird deutlich, daß die Römer dergleichen Uebersetzungen am meisten geliebet.

12) Miles gloriosus, der Eisenfresser. Die Prahlereyen eines feigen Kriegshelden, mit Liebeshändeln vermischt, sind der bekannte Inhalt dieses Spieles, das viele neuere, die wir unten nennen, nachgemacht haben. Terenz hat den Charakter seines Thraso, im Verschnittenen, draus entlehnet. Ein lustiges Stück.

13) Mer-

*** Omnes res gestas Athenis esse autumant,
Quo vobis illud Graecum videatur magis. v. 8. 9.

13) Mercator, der Kaufmann. Ein Stück aus dem Griechischen des Philemon. Ist wieder ein Stückchen aus der Tasche eines listigen Dieners, der seinem Herrn ein geliebtes Frauenzimmer verschafft, und den Herrn derselben, einen Kriegsmann, dabey in die Falle bringt.

14) Pseudolus, der Betrüger. Plautus gefiel sich, mit diesem Spiele, wohl, wie Cicero * erinnert. Ein Knecht, unter dem Namen, Pseudolus, giebt sich vor einen andern aus, und entführet ein junges Frauenzimmer. Der Betrug wird entdeckt.

15) Poenulus, oder der Carthaginenser. Hanno, ein Carthaginenser, findet seines Bruders Sohn, der, im siebenden Jahre, entführet, und von einem Alten zum Sohne aufgenommen worden, wieder, und zugleich seine eigenen Töchter, in deren eine sich der Jüngling verliebt hatte.

16) Persa, von dem Namen eines Sklaven also genennet, der einen Kuppler um ein Frauenzimmer betrüget.

17) Rudens, das Schiffseil, oder besser der glückliche Schiffbruch. Eine Uebersetzung aus dem Diphilus. Ein Vater hat seine Tochter verlohren. Durch Schiffbruch wird sie wieder ihm zugebracht, und an den Spielsachen erkannt, die ein Fischer, aus dem Meere, bey diesem Schiffbruche, gezogen.

18) Stichus, von einem Knechte im Spiele benennt, oder Sieg der ehelichen Liebe. Ein Vater zankt sich, mit seinen beyden Töchtern, daß sie nicht von ihren armen und verreisten Liebhabern ablassen wollen. Diese kommen reich und begütert zurück, und behalten ihre Liebhaberinnen. Von dieser Comödie ist zu merken, daß darinn einige Verse gelesen werden, welche Festus, aus der Nervolaria, anführet. Allein, was man sonst bey ihm, aus der Nervolaria list, stehet nicht in dem Stichus, daher man nicht denken darf, diese sey die verlohrne Neruolaria. Plautus hat, nach Art der Vielschreiber, einerley Worte und Gedanken, mehr, als einmal, wiederhohlet.

19) Tri-

* Quam gaudebat suo Pseudolo Plautus. *Cic. in Cat. maj.* c. 14.

19) Trinummus, der verborgne Schatz. Ein Alter verreist, und zeiget seinem Freunde einen verborgnen Schatz. Der Sohn des Alten verthut das väterliche Gut, und verkauft dem Freunde sogar das Haus. Dieser giebt dem jungen Verschwender seine Schwester zur Ehe und den Schatz seines Vaters zur Mitgift. Die Vorrede halten Schwelgerey und Dürftigkeit.

20) Truculentus, der Unhöfliche. Ein Frauenzimmer wird von dreyen geliebet, aber endlich, durch List, dem von ihr geliebten zu Theile.

So habe ich denn so kurz, als möglich, den Hauptinhalt der noch übrigen Schriften des Plautus angezeiget. Thut diese Kürze einigen keine Gnüge, so belieben selbige zu bedenken, 1) daß man die gantzen Verwicklungen und Aufwicklungen eines Schauspieles nicht so kürzlich vortragen kann, als die Gränzen unsers Vorhabens erfordern; 2) daß die Erbarkeit erheischet, in schlüpfrigen Dingen, nicht allzu weitläuftig zu seyn, und daß 3) in den Comödien des Plautus und Terenz endlich alles, auf ausschweifende Jünglinge, betrügerische Knechte, lächerliche Alte und verlohrne und gefundene Kinder hinaus läuft, ob sie schon diese einerleyen Erfindungen, durch vielfältigen und veränderten Schwung, angenehm zu machen gewust. Und wenn ich den ganzen Plautus deutsch hergesetzet hätte, wer würde ihn künftig lateinisch lesen wollen?

§. III.

Von der Schreibart des Plautus.

Wie überhaupt die Römer alle ihre Gelehrsamkeit und ihre Wissenschaften, von den Griechen, herhohlen musten; so befanden sich auch ihre ersten Comödienschreiber in der Nothwendigkeit, ihrer eigenen Dürftigkeit, mit dem Reichthume der Griechen, zu rathen, und entweder ganze Stücke, aus griechischen Poeten, zu übersetzen, oder

doch die geschicktesten nachzuahmen. Unser Plautus gestehet selbst, in einigen Vorreden, daß er die Arbeit eines griechischen Dichters, des Diphilus öfters genutzet habe. Ueberhaupt aber merkt man an, daß er sich den Epicharmus * von dessen griechischen Urschriften nichts auf uns gekommen, zum allgemeinen Muster der Nachahmung, vorgestellet habe. Musten also die Römer sich, mit Nachahmen und Uebersetzen, bey ihren Lustspielen, behelfen, so daß man vielleicht wenig römische Originale aufweisen kann; was hat man denn, seit einiger Zeit, vor ein erschreckliches Geschrey gemacht, daß die Deutschen die guten Comödien der Franzosen bisher übersetzet, und auf ihre Bühne gebracht haben? Ist dieses ein Beweis, daß die Deutschen keinen Witz haben, so müssen die Römer auch davon entblößt gewesen seyn; ja, die Franzosen müssen auch aufhören witzig zu seyn, da es ja offenbar ist, daß Moliere, Corneille und Racine die Griechen, Lateiner und so gar die Spanier um das ihrige gebracht, und es vor ihr Eigenthum ausgegeben haben.

Die Lustspiele des Plautus würden vielleicht noch vollkommener gerathen seyn, wenn er deren eine geringere Anzahl geschrieben, und alsdenn mehr Zeit, auf diese wenigen, gewendet hätte, um selbige auszuputzen und regelmäßiger zu machen. Allein, der gute Mann hatte eine eben so fertige Feder, als hungrig sein Magen seyn mochte; drum schrieb er so viel, als dieser forderte, und jene fruchtbarlich darreichte. Horaz beschuldiget ihn allerdings des Geizes, und schreibt dieser Habbegierde die übereilte und nachläßige Ausarbeitung so vieler Stücken zu:

- - - - - aspice Plautus
Quo pacto partes tutetur amantis Ephebi,
Vt patris attenti, lenonis vt insidiosi,
Quantus sit Dorsennus edacibus in parasitis;
Quam non adstricto percurrat pulpita socco.

Gestit

* Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi.
Horat. L. II. Epist. I. v. 58.

Gestit enim nummum in loculos demittere, posthaec
Securus, cadat, an recto stet fabula talo.
L. II. Epist. I. v. 176.

= = = schau, wie uns Plautus bildet
Die Jugend, welche liebt, das Alter, wie es geizt,
Den Kuppler, der, mit List, zur Wollust lockt und reizt,
Den hungrigen Dorfenn, den Lehrer im Schmarutzen.
Er pflegt dabey sein Spiel nicht sonderlich zu putzen;
Zufrieden, wenn das Geld nur in der Tasche klingt,
Und unbesorgt, obs ihm Schand, oder Ehre bringt.

Bey solcher Eilfertigkeit seiner Musen ist es kein Wunder, daß die Kunstrichter, theils an dem innern, theils an dem äussern Wesen seiner Lustspiele, verschiedenes auszusetzen gefunden. Von dem innern Wesen, oder von der Einrichtung seiner Fabeln anzufangen, so tadelt man an ihm, daß er die Regeln, die, zu Einrichtung eines guten Lustspiels, erfordert werden, schlecht in acht genommen. Besonders klaget man, daß, von der dreyfachen erforderlichen Einheit, diejenige von der Zeit und dem Orte, so oft hintangesetzet worden. Herr ** Bayle macht ihm, wegen grober Verletzung der Einheit der Zeit, in seinem Amphitryo, einen höhnischen Vorwurf, der aber, nach Art des Herrn Bayle, allzu schlüpfrig gerathen, als daß wir ihn wiederhohlen könnten. Sonst muß man ihm dennoch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seine Charaktere wohl einzurichten und geschickt zu erhalten gewust; ein Merkmal, daß er den Menschen wohl gekannt, und daher auch die Leidenschaften und Gemüthsbewegungen gut auszudrücken gewust. Dabey fehlte es ihm, an einer lebhaften Einbildungskraft und an einem feurigen Witze, gar nicht; Dinge, die unumgänglich zu einem guten Dichter für die Schaubühne erfordert werden. Horaz greift unsern Plautus, von der äusserlichen Seite, an, da es ihm nicht anstehet, daß dieser keine numeros, keinen guten Sylbenfall habe.

** *Diction.* Art. Alcmene. remarque D. f. n. 159.

ROMA

At noſtri proaui Plautinos et numeros et
Laudauere ſales; nimium patienter vtrumque
Ne dicam ſtulte mirati; *Arte poet. 270.*

Zwar unſrer Väter Mund hat Plauti Scherz und Kunſt
Im Luſtſpiel ſehr gelobt. Allein, aus blinder Gunſt.
Man hat ihn warlich, nur aus Einfalt, hochgeſchätzet.

Gottſched.

Es iſt mir überhaupt ein Geheimniß, warum Horaz ſo ſehr auf den Plautus erbittert ſey *. Doch dürfen wir, von unſern neuen Kunſtrichtern, auf die alten, ſchlüſſen, ſo war das ſchon ein groſſes Verbrechen für den Plautus, daß ſeine Schriften hochgeſchätzet wurden. Horaz war Auctor und Criticus zugleich. Er müſte beſcheidner geweſen ſeyn, als ſeine Profeßionsverwandten, zu unſern Zeiten, die, um ihrer Ruhmſäule Platz zu machen, die Ehrentempel der witzigſten Scribenten darnieder reiſſen. Horaz führet ſich hier, als ein leibhaftiger Kunſtrichter, aus = = auf. Er tadelt, daß Plautus keinen numerum habe. Und gleichwohl hatte Plautus ſich niemals in Kopf geſetzet **, Verſe zu ſchreiben. Der Vorwurf iſt eben ſo geſchickt, als wenn ich einem Hiſtorienſchreiber vorwerfen wollte, er habe weder Praeloquium, noch Exordium, keine Propoſitiones, noch Vſus. Will er doch keine Predigt, ſondern eine Hiſtorie ſchreiben. Vielleicht war Plautus der Meynung zugethan ***, die man, zu unſern Zeiten, vertheidiget, daß man Luſtſpiele, in Proſa, und nicht in Verſen, ſchreiben müſſe. Und wahrhaftig, niemanden kleidete es artiger, über den Wohllaut des Sylbenmaaſſes zu eifern, als den Horaz, der, ſeine

* Horaz hat ſich, durch dieſe wahrhaftig partepiſchen Erklärungen wieder den artigen Plautus, harte Urtheile der neuern Kunſtrichter zugezogen. Lipſius nennt ihn deswegen, aus Verachtung, hominem quendam Venuſinum. Antiqu. lect. L. II. c. 1. Und der ältere Scaliger ſagt, als Horaz ſo übel vom Plautus geurtheilet, habe er alle Urtheilskraft verlohren gehabt.

Man

seine Oden ausgenommen, die rauhesten und übelklingendesten Verse gemacht. Der neidische Kunstrichter thut, nach Art dieser Leute, deren Machtwörter sind, "diese Verse sind „erbärmlich! der Sinn ist schülerhaft!„ seinen andern hämischen Anfall auf die Sales Plautinos, oder den feinen Scherz des Poeten. Will er sagen, die Lustspiele des Plautus wären ungesalsen, so wird er alle Leser wider sich haben. Eifert er wieder die Unerbarkeiten, die sich allerdings, im Plautus, finden, so hätte er seine Oden und Eroden erst, von dergleichen Unflate, selbst reinigen mögen. Als ein wahrer Criticus, hat er, mit dem ganzen Rom, ein hochmüthiges Mitleiden, daß es Geschmack, an einem Scribenten, finde, den er doch schon mehr, als einmal, vor plump und frostig, erkläret habe. Und damit ihm ja keine Eigenschaft fehle, daran man einen handsesten Kunstrichter erkennet, so schimpft er auch zulezt kräftig. Stulte mirati; es sind Narren, die ihn bewundern.

Und wenn wir auch mit, unter die Römischen Narren des Horaz, gehören sollten, so können wirs uns doch nicht versagen, den Plautus, als einen angenehmen und witzigen Dichter, zu verehren. Sein Latein ist alt, aber deswegen nicht schlimm. Ein jedes Ding ist gut, nach seiner Zeit und nach seiner Art. Ein schöner Sammtpelz unsrer Väter ist darum kein Lumpen, wenn er gleich nicht, nach dem Pariser Modeschnitt, gemacht ist. Schreibt Plautus, zu seiner Zeit, Archaisch, so würde er vielleicht eben so schön, als Horaz, geschrieben haben, wenn er, wie dieser, zur Zeit des Augusts, gelebet hätte. Man kann die guten Poeten aller Völker, die, in einer noch rauhen

Man mag den Baillet Jugem. T. III. p. m. 163. hiervon weiter nachlesen.

** Ich rede von Versen eines ordentlichen, abgemessenen und wohlklingenden Sylbenmaasses. Denn die Zeilen des Plautus und Terenz sind ordentlichen Versen weniger ähnlich, als gemeiner Prosa.

*** Siehe die lezten Stücke der critischen Beyträge.

Digitized by Google

Sprache, geschrieben haben, damit entschuldigen, womit ich ehemals unsern Flemming entschuldiget habe *:

Klingt Flemming öfters rauh, so merkts, ihr strengen Richter,
Der Fehler ist der Zeit; was tadelt ihr den Dichter?

Und überdies alles schreibt doch Plautus würklich besser, als die, so, zu seiner Zeit, neben ihm, geschrieben, z. E. Ennius, den man errathen muß, oder auch Cato, den man öfters beynahe gar nicht verstehet. Ich glaube auch ganz gewiß, daß Plautus, durch seine gute Schreibart, nicht wenig, zur Vollkommenheit der lateinischen Sprache, beygetragen habe. Es giebt andre Wörter und Redensarten, bey ihm, die nicht gut lateinisch sind. Allein, dieses sind die comischen und lustigen Wörter, die Plautus, zur Belustigung der Zuhörer, sinnreich zusammen setzte. Dergleichen sind z. E. Nugigeruli, Mährchenträger, Nucifrangibulae, die Zähne, oder aus dem Griechischen entlehnte, als Catagelasimus, erzlächerlich, und so weiter. Auch dieses darf man nicht, vor eine Verderbung der Schreibart, halten, wenn Plautus, in seinem Pönulus, ganz fremde und unverständliche Wörter eingemischet. Ich habe noch nie den Moliere einen Französischverderber nennen hören, weil er etwann, zur Belustigung, einen Schweizer barbarisch Schweizerfranzösisch, in einer Scene, reden lassen. Was diese obengemeldete fremden Wörter, aus dem Pönulus, anlanget, so sind die Philologen einig, daß es Ebräische Wörter, oder vielmehr Wörter, aus der Phönicischen Sprache, sind, die, mit der Ebräischen, in so grosser Verwandtschaft gestanden. Daher Pareus, in seiner Ausgabe des Plautus, diese Worte, mit ihren eigentlichen, das ist, Ebräischen Buchstaben, geschrieben. Ueberhaupt herrschet das comische, vis comica, wie es Jul. Cäsar, in einem Sinngedichte auf den Terenz, nennet, das lustige und aufgeweckte, im höchsten Grade, beym Plautus. Er ist der rechte Moliere der Römer. Mich dünkt es spas-

haft

* In meiner Critik über die deutschen Dichter. v. 257.

Digitized by Google

haft und verſchmitzt zu ſeyn, wenn z. E. in der Aſinaria, im erſten Auftritte, ein verſchlagener Knecht ſeinen alten Herrn, der, unter einem furchtbaren Weiberregimente ſtand, alſo ſchalkhaft beſchweret:

Ita te obteſtor, tum per ſenectutem tuam:
Perque illam, quam metuis, vxorem tuam:
Si quid me erga tu hodie falſum dixeris,
Vt tibi ſuperſtes vxor aetatem ſiet.

„Ich beſchwere dich, bey deinem Alter und bey deinem „Weibe, die dir ſo furchtbar iſt. Ja, wenn du heute falſch „mit mir handeln wirſt, ſo wünſche ich, daß du ſobald kein „Wittwer werden mögeſt.„

Ich will eben nicht ſagen, daß dieſes die luſtigſte Stelle aus dem Plautus ſey; aber ſie iſt auch nicht die traurigſte, und ich habe die erſte, die beſte erwählet, die mir vor die Hand kam. Im erſten Luſtſpiele, Amphitryo, kann man das Comiſche, in ſeiner Stärke, finden. Die Alten ſelbſt erkannten, an dem luſtigen, als an einem ſichern Merkmale, die ächte Arbeit des Plautus. Gellius führet einige Verſe, aus der verlohrnen Boeotia des Plautus, an, und ſchlüſſet, eben aus der Munterkeit derſelben, ſie wären Plautiniſſimi, Erz-Plautiſch; ſo redet er ſcherzhaft, nach der Art des Plautus, der auch die ſelbſtändigen Wörter, in den Superlativus, zum Scherze, zu ſetzen pflegte, als z. E. geminiſſimus, Erz-Zwilling, welches eben comiſch iſt, und daher, noch heut zu Tage, von den Franzoſen nachgeahmet wird. Wir können zwar nicht leugnen, daß die Scherzhaftigkeiten des Plautus öfters etwas unerbar und unrein ſind. Allein, ihm dienet zur Entſchuldigung, daß die Heyden eben nicht ſo keuſche Ohren hatten, als ſie ein Chriſt haben ſoll; daß ein comiſcher Dichter, in einer Republik, ſich, nach dem Geſchmacke des Pöbels, richten muſte, wenn er Beyfall haben wollte; und daß endlich verſchiedene Völker, nach ihren verſchiedenen Sitten, von einerley Scherze, verſchiedentlich urtheilen können.

Die Alten fanden die Scherze des Plautus nicht so anstöſſig, als man ſie, heut zu Tage, mit Rechte, findet. Cicero ſchreibt ihm allerdings eine höfliche, artige, ſinnreiche und angenehme Art zu ſcherzen, zu *. Varro und Aelius Stilo waren ſo, von den Plautiniſchen Schönheiten, eingenommen, daß jener es dieſem nachſagte: Wenn die Muſen hätten lateiniſch reden wollen, ſo würden ſie, in der Mundart des Plautus, geredet haben; mit welchem Ausſpruche aber Quinctilian, der, als ein Schulmann, zu Rom, Amts wegen, auch critiſch ſeyn muſte, nicht zufrieden ſeyn ** kann. Eine andre Beſchuldigung hat etwas mehr Grund, daß nehmlich, unter den ſinnreichen Einfällen des Plautus, öfters falſcher Witz ſich befinde. Allein, der gute Plautus hatte hierinnen ein gemeines Schickſal mit allen denjenigen, die überall und durchgehends witzig ſeyn wollen, aber bisweilen das unrechte Wort zum lachen erwiſchen. Und der Geſchmack war dazumal noch nicht ſo geläutert, daß man nicht Wortſpiele, für etwas ſchönes, gehalten hätte. Wie lange ſind die Deutſchen, von dieſer Krankheit, geneſen, oder ſind ſie es auch gänzlich? Dergleichen Tändeleyen findet man in der Vorrede zum Pſeudolus, da er ſich, mit den Worten, bonus und malus, wunderlich geberdet. Dem ungeachtet bleibt Plautus ein ſchätzbarer Scribent des guten Latein, und ein geſchickter comiſcher Dichter, der dem Terenz die Bahn gebrochen, und doch viele Vorzüge, für dieſen, hat. Eine kurze Vergleichung, zwiſchen beyden Dichtern, wird beyder Verdienſte deutlich machen. Plautus iſt etwas freyer, Terenz etwas eingezogner. Jener feuriger, dieſer etwas

* Duplex omnino eſt jocandi genus - - - alterum, elegans, vrbanum, ingenioſum, facetum, quo genere Plautus noſter et - - - referti ſunt. *Cic. de offic.* L. I. c. 29. p. m. 838.

** In comoedia maxime claudicamus, licet Varro dicat, Muſas, Aelii Stilonis ſententia, Plautino ſermone locuturas fuiſſe, ſi latine loqui vellent. *Quinct. Inſtit. Orat.* L. X. p. m. 567.

*** De Plautinis comoediis, liber. Libri de Plautinis quaeſtionibus. Siehe Fabric. in Bibl. Lat. T. I. p. 81.

Digitized by Google

etwas matt und trocken. Plautus ist ein beßrer Fabeldichter, und Terenz ein feinerer Poet. Terenz war nur nach dem Geschmacke der Grossen. Plautus aber ergötzte die Ritterschaft so sehr, als den Pöbel.

Die Hochachtung, die man, zu aller Zeit, für den Plautus und seine Schriften gehabt, ist Ursache, daß sich die geschicktesten Männer die Mühe gegeben, die Lustspiele des Plautus, durch eigne Schriften, zu erläutern, und das schöne darinn begreiflich und brauchbar zu machen. Bey den Alten hatte schon der berühmte *** Varro, von den Plautinischen Comödien, einige Bücher geschrieben. Diese aber sind, nebst einer ungeheuern † Menge andrer, verlohren gegangen. A. Gellius muß dieselben annoch in Händen gehabt haben, weil er, in seinen Attischen Nächten, dieselben öfters anziehet, daher auch wir genommen, was wir, aus dem Varro, von dem Plautus gesaget haben. Die übrigen Erklärer aus den Alten, kann man, beym †† Fabriz, lesen, die uns um so viel weniger allhier beschäftigen, da sie, nach dem Verluste ihrer Schriften, uns weiter nichts nützen. Der neueren Gelehrten zu gedenken †††, die, mit ihrem Fleisse, dem Plautus zu statten gekommen, werden wir, bey Erzählung der verschiedenen Ausgaben dieses Schriftstellers, Gelegenheit haben. Zum Schlusse erwähnen wir nur noch das * Plautinische Register des Pareus, weil selbiges nicht nur mühsam verfertiget ist, sondern man auch alle Wörter des Plautus darinn aufschlagen, und erkläret finden kann, und es daher, bey Lesung dieses Poeten, kaum zu entbehren ist.

§. IV.

† Aus des Sisenna seinen Commentariis in Plautum, sind nur einige Stellen übrig, die man in des Popma Sammlung der lateinischen Geschichtschreiber, p. m. 100. findet.

†† Bibl. Lat. T. I. p. 8.

††† Fabric. l. c. p. 14. §. IX.

* J. Phil. Parei Lexicon Plautinum. Hanou. 1634. 8. Ich habe eine Ausgabe dieses Buches, Francof. 1614. 8. maj.

Digitized by Google

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften des Plautus.

Kann man denn auch wohl sagen, daß das Lesen eines Comödienschreibers einigen Nutzen haben könne? Es giebt einige sauertöpfische Zeloten, unter uns, die auf alle, die Comödien dichten, sehr eifrig sind. Sie sind, mit dem Himmel, noch freygebiger gegen einen Trunkenbold, oder einen andern groben Sünder, wenn er nur seine Gebür richtig abträgt, als gegen einen witzigen Kopf, der das regelmäßigste Schauspiel dichtet. Ich wills nur sagen: Es ist dieses ein Ueberrest des Unraths aus dem päbstischen Rechte, welches alles, was zur Comödie gehöret, verdammt, ungeachtet ehedem die Pfaffen, in Frankreich, die gotteslästerlichsten Fratzenspiele, von dem Leiden Jesu, zur heiligen Fastenzeit, selbst gespielet *. Und diese Herren, die, unter uns, so sehr auf die Schauspiele erbittert sind, sind gerade diejenigen, die, in ihrem ganzen Leben, kein Schauspiel, als in einer Dorfschenke, mit Lappenpupen, gesehen, z. E. von D. Faust, dem Herzog von Luxemburg, der Zerstörung der Stadt Jerusalem; oder, auf einem Gregorius-Feste, die biblischen Comödien des einfältigen Weisens, mit Narrentheidungen geschändet. Von diesen schönen Stücken schlüssen sie, auf alle Lustspiele, daß sie schändlich und ärgerlich seyn müssen; zumal, da ihnen die Regeln der Schaubühne, aus dem Aristoteles und andern, eben so bekannt sind, als mir die, von der schwarzen Kunst. Der P. Poree, ein geschickter und gelehrter Jesuit zu Paris, hat, in einer besondern ** Rede, zum Beyfalle der Gelehrten, dargethan, daß die Schaubühne eine Schule der guten Sitten seyn solle, und könne. Und diesen Schauspielfeinden zum Trutze, behaupte ich, daß

* Siehe Histoire du Theatre François. Oeuvres de Mr. Fontenelle T. VI.

daß man auch die Comödien des Plautus, ungeachtet sie freylich nicht allezeit die beste Schule der Tugend eröfnen, mit Nutzen lesen könne. Ich will die Nutzbarkeiten, so man daraus ziehen kann, nach der Reihe, anführen. 1) Man kann die Beschaffenheit eines Flusses nicht besser ergründen, als wenn man, bis auf die Quelle, zurück gehet. Und die Schönheit der lateinischen Sprache, die erst eine artige Sprache, unter den Händen des Plautus, zu werden anfieng, zeigte sich, in seinen Schriften, eben so anmuthig, als eine junge Schönheit, die erst in die Blüte ihrer Jahre tritt. Man entdecket, beym Plautus, noch die erste natürliche Stärcke einer Sprache, die nachgehends, durch weibische Auspuzungen der Kunst, schon gezwungen ward. Und man findet, bey ihm, noch die erste und eigentliche Bedeutung der Wörter, deren Stücke man, nachgehends, durch uneigentlichen Gebrauch, schwächte. A. Gellius, der sein Latein, ohne Zweifel, besser verstand, als unsre Schulmeister, findet selbiges, im Plautus, so schön, daß er ihn *** verborum latinorum elegantissimum, oder, der die artigsten lateinischen Wörter habe, nennet. Ja, er heißt ihn sogar †, Plautus latinae linguae decus, eine Zierde der lateinischen Sprache. Sollte nun einer, der Latein lernen will, nicht gnugsam dadurch, zum Lesen des Plautus, gereizet werden? 2) Zur Demüthigung unsrer aufgeblasenen Witzlinge, zeigen auch die Schriften des Plautus, daß die Alten eben auch Gehirn gehabt, und gescheutere Dinge geschrieben und geredet, als die, so sich jetzt vermessen, kluge und sinnreiche Köpfe zu seyn. 3) Plautus entdeckt auch eine Menge wunderlicher und unanständiger Charaktere, in ihrem lächerlichen, darinn mancher sein Bild finden, sich schämen, und, wo er will, bessern kann. 4) Endlich so hat auch die Ueppigkeit des Plautus ihren guten Nutzen. Denn sie zeiget, wie weit ein Mensch, wenn er seinem Verderben ganz überlassen ist, wie es die Heyden waren, fähig sey, sich, in die

** Sie ist zu Leipzig, von Mayen, ins deutsche übersetzt worden. 8. 1734. *** L. I. VII. 17. † L. XIX. VIII. 6.

die abscheulichsten Lüste und Unordnungen, zu stürzen. Und die unerbaren Vorstellungen, die eben so viele Bilder der schändlichsten Eigenschaften waren, denen sich die Heyden, ohne Zurückhaltung, überliessen, sind Beweise zu dem Ausspruche Paulli *: Gott hat sie dahin gegeben in ihres Herzens Gelüste = = in schändliche Lüste = = = in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. So schändliche Exempel sollen uns abschrecken, beym Christenthume den Heyden ähnlich zu werden.

Ich halte mich verbunden, annoch die Frage zu erörtern, ob der Plautus, in Schulen, der Jugend, zum Lesen, solle gegeben werden? Die Frage ist nicht vergeblich, da nicht nur fromme Gelehrte eine Mäßigung, bey Lesung der unreinen heydnischen Scribenten, billigst wünschen; sondern auch bereits, in den alten Zeiten, einem heiligen Kirchenlehrer, dem Hieronymus **, ein Vorwurf von seinem Gegner, dem Rufinus, deswegen gemacht worden, daß er unter andern heydnischen Scribenten, auch den Plautus seinen Schülern, im Kloster Bethlehem, vorgelesen und erkläret habe. Ich will meine Meynungen andern, die erleuchtetere Einsichten, als ich, haben, in diesem Stücke, nicht aufdringen. Da aber es ausgemacht ist, daß nicht alle Auctores Classici, in Schulen, durchaus müssen gelesen werden; so scheinet mirs, als ob man den Plautus auch, unter diejenigen, setzen könne, die gar wohl, von einem jungen Schüler, ungelesen bleiben können. Ich habe zu dieser Meynung folgende Bewegungsgründe. 1) Es würde zu weitläuftig fallen, diesen ganzen Schriftsteller durchzulesen, und man würde die Lesung solcher Scribenten darüber hintan setzen müssen, die, zu Einrichtung einer guten Schreibart, oder, zu Erlernung der alten Historie und Fabellehre, einem angehenden Gelehrten unumgänglich nöthig sind. 2) Die Jugend hat noch nicht sattsame Urtheilungskraft, einen Unterschied, zwischen dem verlegenen und gangbaren Lateine, zu

* Röm. I. 24. 26. 28.

** Siehe den Fabric. T. II. p. 3.

zu machen, und könnte sich, zumal ohne Anweisung, leicht einen archaischen Stilus, aus dem Plautus, angewöhnen. 3) Die Lustspiele des Plautus sind zu frey und unerbar, als daß man sie jungen Leuten, zu Vermehrung der Jugendlüste, in die Hand geben sollte. Es ist so schlimm genug, daß man ihnen die weichlichen Lehrer der Wollust, z. E. den Ovidius, nicht wohl nehmen kann. Unterdessen will ich doch dadurch nicht behaupten, daß man den Plautus ganz, aus den Schulen, verweisen müsse. Er kann seinen guten Nutzen, für die studirende Jugend, haben, wenn nur die kluge und behutsame Anführung eines geschickten Lehrers darüber waltet. Darf ich gelehrten Männern, die sich, nach ihrem Stande, besser, auf eine weisliche Unterrichtung der Jugend, verstehen müssen, als ich, der ich dergleichen niemals getrieben, einige unvorgreifliche Vorschläge thun, so könnten entweder die sittsamsten, aus den Plautinischen Comödien, ausgelesen werden, oder, so sich keine dergleichen fänden, unanstößige, aber schöne Auftritte und Scenen erwählet werden, um daraus der Jugend einen Begriff, von der Geburts-Schönheit der lateinischen Sprache, und von dem lebhaften Witze des Plautus, zu geben. Man könnte die schönsten Redensarten bemerken, und auf andre Dinge anwenden lassen, zumal, da die Sprache der Comödie, die Sprache des gemeinen Lebens ist. Vielleicht würde dadurch eine Fertigkeit, lateinisch zu reden, befördert. Kann man nicht z. E. den Spruch ***: Gott giebt einfältiglich jedermann und rückts niemand auf; mit den ausdrücklichen und ungeänderten Worten des Plautus, ausdrücken:

Sed mos ille nunquam fuit *Deo* (meo) patri
Vt exprobraret, quod bonis faceret boni †.

Irre ich, in diesen Vorschlägen, so wird meine gute Meynung meinen Irrthum entschuldigen können. Absonderlich ist

*** Jac. I. 5.
† Prolog. in Amphitr. v. 46.

ist auch deswegen der Plautus schon noch wehrt, daß ihn die Jugend lese, weil die fürtreflichsten Denksprüche, in selbigem, enthalten sind, wodurch die Schriften dieses Heyden viele liederliche Schriften solcher Scribenten, die sich Christen nennen, zu schanden machen. Es sey mir erlaubt, nur einige daraus anzuführen, wie sie mir ungefähr vor die Hand kommen.

* Qui Deorum consilia culpet, stultus insciusque sit.

Wer die Vorsehung Gottes tadelt, muß zerrüttete Sinnen haben.

** At illa laus est, magno in genere et in diuitiis maximis Liberos educare generi monumentum et sibi.

Vornehmer und reicher Eltern größte Ehre ist, wenn sie, sich und ihrem Geschlechte, wohlgerathne Kinder erziehen.

*** Bono ingenio me esse ornatum, quam auro multo mavolo.

Eine edle Seele ist besser, als groß Reichthum.

Ich will, zu Vermeidung einer unnöthigen Vergrösserung meiner Abhandlung, weiter keine dergleichen anführen. Man kann sie, in jedem Lustspiele, entweder selbst suchen, und, zum Ueberflusse, finden; oder sich der Arbeit eines † Cassanders bedienen, welcher die schönsten Denksprüche, aus dem Plautus, gesammlet, und, in einem besondern Buche, bekannt gemacht hat. Geschickten Schullehrern bleibt übrigens unbenommen, den Plautus, nach Beschaffenheit ihrer und der Schüler Umstände, so nützlich zu machen, als sie wollen und können. Erwachsene und vollkommenere Gelehrte, die ihrer Begierden und ihrer Schreibart schon mächtig sind, können den ganzen Plautus lesen, zur Kenntniß der

* Miles glorios. III. 1.

** Ibidem.

*** *Poenul.* I. 2.

† Georgii Cassandri sententiae selectiores ex Plauti Comoediis. Gandaui. 1536. 8. Von andern dergleichen Schriften siehe *Fabric.* T. I. p. 16.

Digitized by Google

der Schönheiten der Sprache, zur Einsicht in die Kunstgriffe der comischen Dichtkunst, und zu geschickter Nachahmung, wenn sie Lust und Geschick dazu haben.

§. V.

Von den verschiedenen Ausgaben des Plautus.

Dasjenige, was, von den Schriften des Plautus, auf unsre Zeiten, gekommen, wird wohl nicht eher, als mit dem Untergange der Welt, verlohren gehen können, weil, durch das Mittel der edlen Buchdruckerkunst, diese Lustspiele so vervielfältiget worden, daß man nicht leicht einen wahren Gelehrten antreffen wird, in dessen Bücherschranke man nicht einen Plautus finden sollte. Ich werde mich begnügen, die verschiedenen Ausgaben anzuführen, und, wo es nöthig, dabey etwas zu erinnern.

1) Nachdem man, nach Erfindung der Buchdruckerkunst, nicht mehr nöthig hatte, sich mit den Abschriften der alten Scribenten, zu schleppen, erlangte unser Plautus die Ehre 1472, zum erstenmale, zu Venedig, in fol. cura Georgi Merulae, gedruckt zu werden. Drauf folgten die Ausgaben ††,

2) Dauentrienſis, 1482. fol.

3) Brixienſis, c. commentario Bernh. Saraceni.

4) Venetae repetitae c. Saraceni et Io. Petri Vallae comment. 1499. 1511. fol.

5) Vlmenſis. 1499.

6) Mediolanenſis, c. comment. *Io. Bapt.* Pii. 1500. fol.

7) Par-

†† Ich führe diese Ausgaben an, wie ich sie, in Fabr. Bibl. Lat. T. I. p. 8. u. w. finde, ohne mich zu rühmen, daß ich sie alle gesehen hätte. Vielleicht wäre auch dieses nicht das größte meiner Verdienste.

7) Parmenſis, c. Burch. Pyladis et Thaddaei Vgoleti comment. 1511. fol.

8) Veneta, c. n. Saraceni, Vallae, Pii, Pyladis etc. additis iconibus ligno inciſis. 1518. fol.

9) Argentinenſis, cura Mulingi.

10) Lipſiae prodiit 1506. 1511. 1512. fol.

11) Pariſienſis, cura Sim. Carpentarii. 1513. 8.

12) Florentinae Philippi Iuntae. 1514. et 1522. 8.

13) *Aldina.* Venet. 1522. 4.

14) Lugdunenſes, apud Gryphium. 1535. 1540. 8. 1554. 16.

15) *Pariſienſis*, apud Rob. Stephanum. 1535. fol. Sie ſoll, aus Zuſammenhaltung zwanzig Exemplarien, verfertiget worden ſeyn.

16) Colonienſis Gyberti Longolii, 1538. 8. Schon 1530. waren einige ausgeleſene Luſtſpiele des Plautus, mit Anmerkungen dieſes Longolius, ans Licht getreten. 4.

17) Baſileenſis Ioach. Camerarii, apud Hervag. 1558. Georg Fabriz hatte die Ueberbleibſel des Plautus darinn zuſammen getragen, Camerarius aber eine Abhandlung, von den comiſchen Gedichten, vorgeſetzet.

18) *Plantinianae.* cum caſtigat. variorum, *Antw.* 1566. 12. *Genev.* 1581. 1587.

19) *Baſileenſis Hervagiana* 1568. 8.

20) *Baſileenſis*, Andr. Cratandri. 1573. 8.

21) Lambinianae, c. *Dion. Lambini.* Pariſ. 1577. 1587. fol. Col. 1578. Gen. 1595. 1605. 1622. 4. *Heidelb.* 1581. 8.

22) *Ian. Douſae* editio c. n. Antw. 1589. Lugd. Bat. 1595. Francof. 1610. 12.

23) *Auguſti Buchneri.* Witeb. 1640. 12. 1652. 1659. Warum Th. Crenius, wie Herr Fabriz erinnert, über Auslaſſung der Vorrede, in dieſen leztern Ausgaben, klaget, kann ich nicht ſehen, indem in der meinigen von 1659, nach der Zuſchrift, die Vorrede ſtehet.

24) Io. Iſaici Pontani Plautus. Amſt. 1650. 16.

Die

* Dazu gehören 1) ſein obgemeldetes Lexicon Plautinum. 2) deſſen

Die beſten Ausgaben des Plautus, die, zu deſſen Verſtande, am nutzbarſten können gebraucht werden, ſind

25) Friderici Taubmanni Plautus. Dieſe Ausgabe iſt dreymal aufgelegt worden, und wird ſehr hoch geſchätzt. Das erſtemal 1605. zum zweyten 1612. und nach deſſen Tode, 1621. 4. zu Frankfurt. Der Augenſchein giebt ſelbſt, was dieſe Ausgaben, ſowohl in ſorgfältiger Beobachtung des Textes, als nützlichen Auslegungen, für andern voraus haben.

26) Ioh. Philippus Pareus hat ſich auch, um dem Plautus, ſehr verdient gemacht. Er gab ihn heraus zu Frf. 1610. 8. zu Speier, 1619. 4. und zu Frf. 1641. 8. *

27) Boxhornii editio Lugd. B. 1645 8.

28) Ioh. Frid. Gronouii editio 1664. et 1684. 8.

29) In vſum Delphini, cura *Iac. Operarii*. Pariſ. 1679. 4. Vol. I. II.

So viel, von den vielen Ausgaben des Plautus.

§. VI.

Von den Ueberſetzungen und Nachahmungen des Plautus.

Es iſt gleichſam eine Art eines Rechtes der Wiedervergeltung, daß Plautus, welcher grichiſche Dichter überſetzet und ſelbige nachgeahmet, auch ſeine Ueberſetzer und Nachahmer, unter den witzigſten Köpfen der neuern Zeiten, gefunden. Mit Erzählung derſelben wollen wir die Abhandlung, von ihm, beſchlüſſen.

Die groſſe Menge der Luſtſpiele des Plautus hat die meiſten Nationen abgeſchreckt, dieſelben alleſamt in ihre Sprachen zu überſetzen. Wir haben alſo in keiner Sprache, einen ganz überſetzten Plautus, auſſer im Fränzöſiſchen. Sondern man hat ſich nur, hier und dort, einige Luſtſpiele, zum Ueberſetzen, auserleſen.

ſen Calligraphia Plautina, 3) Commentarius de metris Plautinis. 4) De vita et Scriptis Plauti diſſertatio. etc.

Digitized by Google

1) Deutsch. Aulularia, verdeutscht, durch Joachim Greff, von Zwickau. Magd. 1535. 8. in rauhen Versen. Siehe critische Beyträge 1. B. p. 33.

Captiui, der gefangenen Leute Trew. von M. Martin Heyneccius 1582. 8. Siehe am angeführten Orte.

2) Französisch. *Captiui. Les captiues Comédie traduite de Plaute* par Mr. Pierre Coste. à Paris. 1713. et à Amst. 1716. 8.

Rudens, par Mad. Dacier.

Amphitruo, par la même.

Epidicus, par la même à Paris. 1683. 12. 3. vol. et Amsterd. 1691. 12. 3. vol.

Stichus, par Mr. Limiers.

Trinummus, par le même. Amst. 1718. 12.

Diese Ausgabe des Herrn Limiers enthält einen ganzen Plautus, theils aus den oben angeführten Uebersetzungen, theils aus seinen eigenen bestehend. Limiers hat den Stichus und Trinummus in Verse übersetzt. Ueberall steht gegen über der lateinische Text. 10. Bände in 12.

Eine andre prosaische Uebersetzung hat Herr Gueudeville, ein Benedictiner, geliefert. Man urtheilet von beyden im Journal histor. 1719. Jan. "Limiers habe sich an „sein Original gehalten, und den wahren Charakter desselben begreiflich zu machen gesucht. Gueudeville hinge„gen sey scherzhafter, lebhafter, schalkhafter.„

3) Italienisch. Miles gloriosus. Caelius Calcagninus soll ihn Italienisch übersetzt haben.

4) Spanisch. Menaechmi et Miles gloriosus. 1555.

5) Niederländisch. Janus Hautenus soll, nach einigen Versen, die Lipsius an ihn geschrieben, einige Comödien des Plautus, in diese Sprache, übersetzt haben.

Da es sich Plautus für keine Schande gehalten, den Epicharmus und Diphilus nachzuahmen; so wird es auch den comischen Dichtern verschiedener Völker nicht nach-

* Bayle zieht es daher dem plautinischen Stücke, mit Rechte, vor.

nachtheilig seyn können, daß sie die schönsten Stücken des Plautus nachgemacht haben. Wir wollen diese Nachahmungen, so viel uns derselben bekannt sind, nach der Ordnung der Lustspiele, in dem Plautus, durchgehen.

1) *Amphitruo.* Dieses Stück wird, vom Lucretius, einem Ausleger des Statius, Tragico-Comoedia genannt. Moliere hat dieses Stück unvergleichlich nachgeahmet. Ja, man kann es, vor sein Eigenthum, ansehen, da er die Fehler des Plautus vermieden und verbessert *. Wer die damaligen Umstände des Französischen Hofes weis, könnte den Moliere einer sinnreichen Bosheit, bey Erwählung dieser Nachahmung, argwohnen. Im Englischen hat der berühmte Dryden auch eine Nachahmung versucht. Sein Landsmann, Herr ** Crusius, bekennet aber selbst, daß der Franzose glücklicher darinn gewesen.

2) *Asinaria.* Herr *** Fabriz saget, ein gewisser Joh. Burmeister, habe dieses Spiel auf die Historie von David, der, durch hundert Vorhäute der Philister, die Michal erlangte, gezogen. Ob aber diese Nachahmung in deutscher, oder lateinischer Sprache geschehen, meldet der gelehrte Mann nicht. Vermuthlich geschahe es, in der letztern. Es ist herausgekommen 1625. 8. zu Lübeck.

3) *Aulularia.* Moliere hat dieses lustige Stück, auf das treflichste, in seinem Avare, oder, dem Geizigen, nachgemacht. Er hat auch sogar dasjenige beybehalten, was man, am Plautus, als unnatürlich, tadeln wollen. Der Geizhals jaget, aus Argwohn, seinen Knecht fort, und läßt sich, damit er ihm nichts mitnehmen möge, beyde Hände weisen. Er fordert hierauf: ostende etiam tertiam. Weis auch die dritte her. Moliere machts noch ärger. Nachdem Harpagon beyde Hände gesehen, verlangt er; les autres; die andern. Allein, ich halte diese Stelle, bey beyden Dichtern, vor schön. Sie drücket das zerstreute Gemüth eines Geizhalses gut aus. Der wird sich, für Sorge

** Life of *Plautus.* p. 228.
*** Bibl. Lat. T. II. 5.

für seine Schätze, die Zeit nehmen können, zu überlegen, ob ein Mensch zwo, drey, oder vier Hände habe. Wenigstens wünschte er sich deren hundert, zu nehmen, und keine einzige, zu geben. Bey den Engländern, hat *Wicherly* seinen Elenden, aus diesem Stücke, entlehnet.

4) *Mostellaria.* Das bekannte Stück aus dem Theatre Italien: il Spirito folletto, der verliebte Poltergeist, ist ohne Zweifel, aus diesem Spiele entstanden. In England hat *Johnson* seinen *Alchymisten* daraus genommen. Das Gespenste, mit der Trummel, ein Original des Herrn Desrouches, so, in dem 2. Th. der Gottschedischen deutschen Schaubühne, übersetzt, zu finden ist, könnte, der Erfindung wegen, auch einige Verwandtschaft, mit der Mostellaria des Plautus, haben.

5) *Menaechmi.* Shakespear soll seine Englische Comödie of Errors, die Irrthümer, hieraus entlehnet haben.

6) *Miles gloriosus.* Dieses Lustspiel hat viele Nachahmungen aufzuweisen. Terenz, der Nachfolger des Plautus, hat es zuerst in seinem Eunuch, gewissermaassen, nachgebildet. Wir Deutschen haben eine doppelte Nachahmung. Die eine ist von Andr. Gryphius, Horribilicribrifax, so aber kein regelmäßiges Lustspiel ist, ob es sonst gleich comisch und lustig genug gerathen. Die andre ist regelmäßiger, und ist von den aufgeweckten Herrn Prof. Holberg in Coppenhagen, die, in der deutschen Uebersetzung aus dem dänischen, den Namen, Bramarbas bekommen. Sie stehet in der deutschen Schaubühne, im 3. Theile, und ist das schönste Stück von dieser Materie.

Zwey-

* *

Zweytes Capitel.

AVCTORES REI RVSTICAE.

M. CATO. M. VARRO.
L. COLVMELLA. PALLADIVS.

Schriftsteller vom Ackerbaue.

M. Cato. M. Varro.
L. Columella. Palladius.

Vorhererinnerung.

M. Cato hätte zwar, in der Reihe, jetzo alleine unsern Fleiß beschäftigen sollen. Doch da, nebst ihm, auch die übrigen drey Scribenten, ordentlich, in einer Sammlung, sich befinden, so wollen wir selbige auch, in der Abhandlung, nicht trennen, so weit sie auch, dem Alter und der Schreibart nach, von einander entfernet seyn können. Diejenigen, so wir hier voraus nehmen, wird uns der Leser, an ihrem gehörigen Orte, auf Abrechnung, zu gute gehen lassen.

§. I.

Von den Personen und Leben dieser Schriftsteller.

α) Vom M. Cato.

Wir sollen nunmehro unsern Lesern das Leben eines Mannes zu lesen geben, den Rom, zu allen Zeiten, wegen seiner strengen Tugend und seiner fürtreflichen Eigen-

schaften, hochgeschätzet, ja fast göttlich verehret, und seinen Bürgern, zum Muster der Nachahmung, angepriesen hat. Dabey aber bedauern wir, daß, um dieses Capitel nicht, aus der Weise, zu vergrössern, da wir von vier Schriftstellern zugleich handeln müssen, wir uns genöthiget sehen, alles aufs kürzeste zusammen zu fassen. Jedoch soll auch diese Kürze, durch unsre Bemühung, zureichend werden, daraus den grossen Cato, in seiner völligen Grösse, kennen zu lernen.

Der ganze Name dieses grossen Mannes, womit wir ihn, im Alterthume, bemerkt befinden, heißt * Marcus Porcius Cato, der Sittenrichter, sonst auch der ältere, genannt. Marcus war sein Römischer Vorname, von dessen vermuthlicher Bedeutung wir, bereits im Plautus etwas erinnert haben. Porcius war der Name, den er, von dem Geschlechte der Porcier, daher er stammte, führte. Diese Porcische Familie ist, im Alterthume, gar sehr berühmt **. Wie es, unter den Römischen Geschlechtern, nichts ungewöhnliches war, daß dieselben einen Namen, von gewissen Thieren, führten; so wird die Meynung derjenigen, durch diese Gewohnheit, gerechtfertiget, welche gentem Porciam, das Porcische Geschlecht, a porcis, von Schweinen, herleiten ***. Es kam, zum Geschlechtsnamen, noch ein besondrer Zunahme, der die Linie des Porcischen Hauses bemerkte, daraus unser Sittenrichter geboren worden. Seine Vorfahren wurden die Catonen, und er also selbst, Cato, genennet. Der Ursprung und die Bedeutung dieses Na-

* Marcus Porcius Cato, Censorinus, s. Major.

** Besonders theils durch die berühmte Porcia, des Uticensischen Cato Tochter, und also eine Urenkelin unsers Sittenrichters, die, nach dem Tode ihres Gemahls, des Brutus, glüende Kohlen verschluckte, um, aus ehelicher Liebe, demselben im Tode, nachzufolgen. Siehe Val. Max. 4. c. 6. 5. theils durch lex Porcia, das Porcische Gesetz.

*** Quot nomina habemus ab vtroque pecore, majore et minore? A minore, *Porcius*, Ouinius (s. *Ouidius*;) Caprilius, etc. *Varro de re rust.* L. II. c. 1. p. m. 99.

† Im Leben des ältern Cato.

Digitized by Google

Namens geben einen guten Begriff, von den guten Eigenschaften derer, denen er beygelegt worden. Denn man leitet ihn ordentlich und, mit der größten Wahrscheinlichkeit, von dem lateinischen Worte, catus, ab, welches klug und fürsichtig bedeutet. So daß also, selbst nach dem Ausspruche des Plutarchs †, Cato so viel heißt, als ein witziger und kluger Mann, der, im Rathen, weis, und in Entschlüssung, fertig ist. Unser Cato hat wenigstens die Kraft dieses Namens nicht verleugnet, sondern, als ein kostbares Eigenthum, seinen Nachkommen bekräftiget, die sich desselben auch insgesamt würdig bezeiget haben. Endlich führet dieser Cato auch noch zween Beynamen. Den einen, Censor, oder Censorius ††, der Sittenrichter, bekam er, von dem hohen obrigkeitlichen Amte, das er, zu Rom, führte, und darinn er sich so groß und unvergleichlich erwies. Es war dieses eine ausserordentliche obrigkeitliche Würde, welche diejenigen, so damit bekleidet waren, in die Gewalt setzte, das Volk, nach Beschaffenheit des Vermögens eines jeden, in gewisse Classen zu bringen, und auch, auf die Sitten und die Lebensart der Römer, ein wachsames Auge zu haben. Sie wurden, alle fünf Jahre, erwählet, und so eine Dauer ihres Amtes hieß lustrum, a lustrando, weil sie, nach vollendetem fünfjährigen Amte, das Volk, durch gewisse Opfer, reinigten †††. Der andre Beynamen, Major, der ältere, ist ihm nachgehends erst, von den Römischen Scribenten, beygeleget worden, um ihn, von seinem

†† Ammianus Marcellinus betrügt sich also, wenn er sagt, Cato sey, a castiori vitae cultu, censorius genennet worden, wegen seiner strengen Lebensart, wenn er den sinnreichen Spruch des Cato anführet: Magna cura cibi, magna virtutis incuria. *Amm. Marc.* L. XVI. c. 5. siehe auch des Valesius Anmerkung daselbst. p. m. 124. Edit. Gronou. in 4.

††† Mehr von den Censoribus hier anzuführen, leidet weder der Raum, noch unser Vorhaben. Man lese von diesem Amte, den Kipping in Antiqu. Rom. p. m. 341. und Nieuport. Rit. Rom. Sect. II. c. 9. p. m. 118. sqq. und Pompon. Laetum, de Magistr. Rom. c. 21. apud *Carolum*, in Antiqu. p. m. 327. sqq.

Digitized by Google

Sohne, Enkel und Urenkel, zu unterscheiden, die man, weil sie eben so groß und tugendhaft, als dieser ihr Anherr, waren, leichtlich, mit ihm vermengen oder gar zu einem, in der Römischen Geschichte, machen konnte. Die Benennung, Sapientis, des Weisen, ist kein Beynamen, sondern nur ein Ehrennamen, den ihm seine Lobredner, wegen seiner theoretischen und practischen Weisheit, gegeben.

Wer die Eltern unsers Cato gewesen, ist uns unbekannt. Und die Unwissenheit, darinn wir uns, in Ansehung ihrer, befinden, rühret, ohne Zweifel, daher, weil sie, ausser Rom, wohnhaft waren, und also, an den obrigkeitlichen Ehren daselbst, keinen Theil hatten. Cicero * bekräftiget diese unsre Muthmaassungen, wenn er unserm Cato, ganz frey und offenbar, unter die homines nouos, das ist, unter die Zahl solcher Männer, setzet, die, aus einem unbekannten und durch Obrigkeitswürden noch nicht geadelten Geschlechte, sich zu erst, zu einem hohen Stande, in der Republik, erhuben. Es ist bereits bemerkt worden, daß die Eltern des Cato nicht, zu Rom, gewohnet. Und die Stadt ** Tusculum, vierthalbe Meile von Rom gelegen, eine Stadt, die ***, an dem Römischen Bürgerrechte, Theil hatte, war der Geburtsort unsers Cato. Diese Stadt hat die Ehre gehabt, durch zween grosse Männer, berühmt zu werden; durch den Cato, als ihr Stadtkind, und durch den Cicero, der daselbst ansehnliche Güter hatte, und, auf selbigen †, in einer gelehrten Ruhe, sich öfters ergötzte, auch daselbst seine Tusculanischen Fragen verfertigte. Heut zu Tage ist sie, unter dem Namen, Frascati, als eine bischöfliche Stadt, annöch, in Italien, zu finden. Zu seinem Geburtsjahre giebt er selbst, beym Cicero ††, das Jahr, vor dem Burgermeisteramte des Q. Fabius Maximus,

* *Cicer. pro Murena.* c. 8.

** *Corn. Nepos in Cat.* c. 1.

*** Vrbs municipalis. Man kann, von ihrer alten, und neuen dermaligen Beschaffenheit Kircheri Latium vetus et nouum, L. II. P. II. von f. m. 55-89. nachlesen.

Digitized by Google

rimus, an. Da aber dieſer, im Jahre 520, nach Erbauung der Stadt, Burgermeiſter geweſen, ſo muß alſo Cato 519, und alſo 234. Jahre, vor Chriſti Geburt, unter den Burgermeiſtern L. Poſthumius Albinus, und Sp. Carvilius Maximus, ſeyn geboren worden.

Er fieng früh an, der Republik nüz zu werden, indem er ſich, bereits im ſiebzehnden Jahre ſeines Alters, in Kriegsdienſten, befand †††. Und, auch ſchon in dieſem Alter, und bey dieſem Stande, führte er ſich, gegen alle Wolluſt und Gemächlichkeit des Lebens, ſo gleichgültig auf, daß man überall, mit Verwunderung, von ihm redete. Der Ruff von dieſen ſeltnen Eigenſchaften eines noch jungen Menſchens bewegte den L. Valerius Flaccus, der ſich, in der Nähe, auf ſeinen Gütern, aufhielt, die Bekanntſchaft des jungen Cato zu ſuchen. Allein, kaum hatte er ihn kennen lernen, ſo merkte er, daß, aus dieſer ſchönen Pflanze, etwas unvergleichliches werden könnte, wenn ſie etwas mehr gewartet und in einen beſſern Boden verſezet würde. Er ließ daher nicht nach, bis ſich Cato, mit ihm, nach Rom begab, man kann nicht ſagen, ob mehr zu ſeinem Glücke, oder zu dieſer groſſen Stadt ihrem, die nachmals dem Cato ſo viel zu danken hatte. Seine Verdienſte wurden daſelbſt gar bald erkannt, und es währte nicht lange, ſo ward er, zum Tribuno militum, welches, bey uns, einen Oberſten bedeuten könnte, gemacht. Nachgehends fieng man an, in den Stadtämtern, ihn zu gebrauchen; und er ward zuerſt Quaeſtor, oder Schazmeiſter des Staats, endlich aber, nach Verwaltung anderer Aemter, im Jahre 558. Burgermeiſter zu Rom. Das Volk warf endlich ſeine Augen auf ihn, als man einen Cenſor, oder Sittenrichter erwählen ſollte. Die Ritterſchaft und der Adel wendeten zwar

† Ex Tuſculano meo.

†† Anno poſt, conſul primum fuerat Maximus, ac ego natus ſum. *Cic. de Senect.* c. 4. p. m. 935.

††† Nepos c. 1.

zwar alles an, die Wahl desselben zu hintertreiben, weil sie sich wenig Nachsicht, von einem so strengen Manne, versprechen durften *. Das Volk aber drang dennoch durch, und Cato ward würklich Sittenrichter. Man hatte sich nicht betrogen, wenn man befürchtet, ein Mann, der sich selbst keinen Fehler zu gut hielt, werde den allzu freyen Sitten der Römer nicht durch die Finger sehen. Denn die Geschichte hat uns Nachrichten von der Strenge, womit er sein Amt verwaltet, aufbehalten, die so beschaffen sind, daß wir noch zweifelhaftig bleiben, ob wir die strenge Tugend des Cato bewundern, oder seine, bis zum lächerlichen, getriebene Ernsthaftigkeit belachen sollen? Er stieß ** einen Manlius, aus dem Rathe, weil er seine eigne Gemahlin, in Gegenwart der Tochter, bey Tage, geküßt hatte. Eine Sache, die, nach den Regeln der Tugend und Erbarkeit, erlaubt ist ***, verdiente wohl keine so harte Strafe, zumal von einem Manne, der auch nicht gegen das schöne Geschlecht ganz unempfindlich war, sondern sich, in seinem Alter, ein junges artiges Mägdchen, zur Beyschläferin, erwählet hatte. Hier bekommen wir Gelegenheit, von seinem Ehestande zu reden. Das erstemal verheirathete er sich, mit der Marcia, mit der er den Cato und eine Tochter, Porcia, zeugte, und die er hernach dem Hortensius überließ †. Nach dessen Tode nahm er sie aber selbst wieder an. Dieses seltsame Bezeigen beweget mich fast zu glauben, Cato sey einer von denen gewesen, die das Glück haben, daß, da man sie einmal vor tugendhaft hält, man auch ihre lächerlichsten Handlungen gutherzig, unter ihre Tugenden, schreibet. Cäsar, in seinen Anti-Catonen, giebt ihm Schuld, er habe seine Gemah-

* Man kann hiervon eine schöne Stelle beym Livius im 39 Buche, c. 40. p. m. 1047. lesen.

** Plutarchus in Catone.

*** Ja, wie reimt sich diese ausserordentliche Strenge, mit derjenigen schlaffen Sittenlehre, die er merken ließ, als er einen andern Rathsherrn, aus einem liederlichen Hause, kommen sahe?

Gemahlin dem Hortensius geliehen, damit er selbige, mit dessen Erbschaft bereichert, zurück nehmen könnte. Das zweytemal nahm er, in seinem hohen Alter, die Tochter seines ehemaligen Bedienten, des Salonius. Als sein Sohn erster Ehe ihn deswegen befragte, was er wieder ihn mißhandelt habe, daß er ihm eine Stiefmutter ins Haus führe, so gab ihm der Vater diese wahrhaftig edle und, für den jungen Cato, sehr schmeichelhafte Antwort: "Ich kann mich „über dich, im geringsten nicht beklagen. Aber eben deswe„gen, weil ich, mit dir, vollkommen zufrieden bin, und „deine Treflichkeit kenne, so halte ich mich verbunden, wie„der zu heirathen, damit ich dem Staate noch mehr solche „trefliche Bürger zeugen möge, als du bist.„ Und dieses Versprechen ward, durch die Geburt eines Cato, der, von seiner Mutter, Salonius, hieß, würcklich erfüllet.

Es konnte nicht fehlen, daß ihm seine allzuhoch getriebene Strenge, bey dem Adel, nicht eben so viele Feindschaft zu wege bringen sollen, als es dem Pöbel wohlgefiel, daß die Grossen unterdrückt wurden. Drum hatte er, Zeit Lebens, zu streiten und zu zanken. Und die größten Männer lagen immer mit ihm im Streite. Scipio, der Africaner, war einer der furchtbarsten seiner Wiedersacher, sowohl wegen seines hohen Standes und Ansehens, als auch wegen seiner grossen Verdienste. Dennoch konnte er dem Cato mehr nicht schaden, als daß er eine Schmähschrift auf ihn schrieb, welchem Exempel nachmals Julius Cäsar ††, in seinen Anti-Catonibus, gefolget, darinn er sich bemühet, die Falschheit der Catonischen Tugend, vom Sittenrichter an, bis auf seinen Urenkel, den Cato von Utica, den

sahe? Horaz redet davon, doch so, daß wir lieber den Leser dahin verweisen, als dessen Worte hersetzen wollen. Sat. L. I. Sat. 2. v. 31.

† Herr Bayle erzählet die Sache lustig im 2 Th. seines Dict. Art. Hortensius. fol. m. 502.

†† In der Abhandlung, vom Jul. Cäsar, werden wir derselben weitläuftiger gedenken.

Digitized by Google

den Römern aufzudecken. Noch eine andre Ursache, die ihm viel Verdruß zuzog, war sein ausserordentlicher und unmäßiger Haß gegen alle griechische Gelehrsamkeit. Rom fieng dazumal an, sich, mit den Griechen und ihren Wissenschaften bekannt zu machen. Allein Cato, entweder aus Eigensinn, oder aus Eifersucht, nach dem Horazischen Satze *,

Vel quia turpe putant, parere minoribus, et quae
Imberbi didicere, senes perdenda fateri.

Weils ihnen schimpflich scheint, wenn jüngre klüger wären:
Weil, was sie jung gelernt, sie noch, im Alter, ehren;

wollte der griechischen Gelehrsamkeit durchaus den Eingang in Rom verwehren. Sein Eifer trieb ihn abermals, bis zum Ausschweifenden, daß er so gar wieder das Völkerrecht, die Abgesandten der Athenienser, nicht zu Rom, dulden wollte, weil sie die ganze Stadt umkehren würden. Endlich aber konnte er doch nicht hindern, daß nicht diese Gelehrsamkeit, zu Rom, festen Fuß gefasset hätte. Und wollte er, da nun alles gelehrt worden war, mit seinem altväterischen Mutterwitze, nicht verachtet seyn, so muste er sich, in seinem hohen Alter, annoch bequemen, von seinem Vertrauten, dem Poeten Ennius **, griechisch zu lernen. Und er fand nachgehends, an den schönen Wissenschaften, so viel Geschmack, als er anfänglich Abneigung dafür bezeiget hatte. Waren ihm nun gleich die Grossen nicht allzu sehr gewogen, so stand er hingegen, beym Volke, in desto grössrem Ansehen. Man setzte ihm nicht nur Ehrensäulen; sondern verehrte sein Andenken, in Schriften, bis zum Verfalle der Römischen Freyheit. Er starb endlich, in einem Alter von 85. Jahren, im Jahre Roms 604, oder 149. Jahre, vor Christi Geburt, als L. Mart. Censorinus und

* Horat. Epist. L. II. 1. v. 85.

** Aur. Vict. c. 47. de illustr. viris. p. m. 139. *Cicero in Catone maj.* c. 8.

und M. Manilius Burgermeister waren. In den alten Scribenten findet man solche Lobsprüche vom Cato, die eben so übertrieben scheinen, als es seine Tugend selbst seyn mochte. Es ist nicht unsre Sache, dieselben anzuführen und herzusetzen.

β) Vom M. Varro.

Derjenige Scribent, der, unter den Römern, gleich nach dem Cato, vom Ackerbaue geschrieben, heißt, mit seinem ganzen Namen, Marcus Terentius Varro, ob gleich die ältern Schriftsteller den mittelsten, Terenz, insgemein hinweg zu lassen pflegen. Den Vornamen, Marcus, hatte er, mit den größten Männern seiner Zeit, gemein; den Namen Terentius aber nur mit denjenigen, die, wie er, aus dem berühmten und unter den Römern angesehenen Hauptgeschlechte der Terenzer, herstammten. Dieses Haus, welches sich nachgehends, in so viele Nebenlinien, zertheilte, die sich, durch verschiedene *** Zunamen, von einander unterschieden, soll, wie Macrobius anmerket, von einem Sabinischen Worte, also benennet seyn, welches weich, oder zärtlich, bedeutet. Unser Schriftsteller war aber, aus demjenigen Zweige des Terenzischen Geschlechtes, entsprossen, welches den Zunamen der Varronen führte. Dieses Wort Varro, soll, von dem lateinischen, Varrus, ein Stecken, herkommen, und also einen harten Mann anzeigen, wiewohl die Verbindung, zwischen einem Stecken und einem harten Manne, nicht so gleich begreiflich seyn will, wenn man nicht etwann den Stecken eines harten Mannes fühlet. Andre behaupten, Varro sey eben so viel, als Baro †, welches Wort, bey den Römern, nicht einen Freyherren, wie heut zu Tage, sondern nur einen tummen und tölpischen Kerl, bedeutete, oder auch einen

*** So findet man z. E. einen P. Terentius Hispo, einen Terentius Culeo, einen Terentius Lucanus, einen Terentius Scaurus, u. s. w. in den Schriften der lateinischen Scribenten.

† Baro insulsissimus. *Petronius* c. 53.

einen * Troßbuben. Wenn die leztere Wortleitung die rechte wäre, so machte sie uns eben keinen grossen Begriff, von dem ersten Stifter des Varronischen Hauses, da, wie bekannt, die Zunamen insgemein, von einer Eigenschaft desjenigen, der damit beleget ward, hergenommen wurden.

Doch, Namen, die, in ihrer buchstäblichen Bedeutung, geringschätzig sind, werden, durch grosse und verdiente Personen, die solche tragen, gleichsam auch mit groß und edel gemacht. Und es ist allezeit rühmlicher, einen schlechten Namen, der uns, durchs Geschicke, zugefallen, durch grosse Thaten, übertreffen, als fürtrefliche Namen, dem Klange nach, führen, und die Kraft dieser Wörter, durch schlechte Werke, zurück lassen, daß man nicht sagen kann, dieser, oder jener führe den Namen mit der That **. Unser Varro war mehr, als er hieß, und hatte mehr Verdienste, als sein nicht vortheilhaftiger Zunamen anzuzeigen schiene. Daß er ein Römer gewesen, ist eine Sache, die keines Beweises braucht. Ob er aber die Eigenschaft eines Römers, zu Rom, als seiner würklichen Geburtsstadt, oder in einer andern Stadt, die des Römischen Bürgerrechts theilhaftig gewesen, erlanget, getraue ich mir, ohne das Ansehen tauglicher Nachrichten, nicht genau zu bestimmen. Eben so wenig kann ich von den Eltern unsers Varro sagen. Und eben daher, weil wir bisher, von den Eltern der größten Scribenten, keine Nachricht, bey den Alten, gefunden, urtheilen wir, daß man, zu Rom, die grossen Leute, nicht nach ihrem alten Adel, sondern, nach ihren eigenen Verdiensten, geschätzet habe. Es scheinet, als ob diese Art der Begriffe, von einer wahren Hoheit, heut zu Tage, sich, bis auf das Gegentheil, geändert. Zu Rom schrieb man nichts

* *Vet. Schol. ad Pers. Sat. V.* v. 138.

** *Maxime*, qui tanti mensuram nominis imples.
Ouid. ex Ponto. I. 2. v. 1.

*** Fuit is omnino vir egregius et eques Romanus cumprimis honestus, idemque eruditissimus, et Graecis literis et latinis. *Cic. in Bruto.* c. 56. p. m. 617.

Digitized by Google

nichts von den Ahnen groſſer Leute, ſondern deſto mehr von ihren groſſen Verdienſten. Bey uns höret man viel, von den ſechzehn Ahnen eines Mannes, aber gar nichts von ſeinen Verdienſten. Etwas mehr Gewißheit will man, von dem wahren Geburtsjahre unſers Scribenten, haben. Man ſtimmet faſt durchgehends hierinn überein, daß Varro im 638. Jahre, nach Erbauung der Stadt Rom, und alſo 115. Jahre, vor Chriſti Geburt, das Licht erblicket, als M. Aemilius Scaurus und M. Cäcilius Metellus die Burgermeiſterwürde unter ſich theilten. Seine Geburt fiel alſo in diejenigen glücklichen Zeiten, da Rom ſich, mit den ſchönen Wiſſenſchaften, endlich bekannt gemacht hatte, und vornehme Römer vor ihre Schuldigkeit hielten, ihre Söhne, in der Gelehrſamkeit, wohl unterrichten zu laſſen. Der junge Varro genoß eben dieſes Vortheils ſeiner Zeiten. Und da, zu einer auſſerordentlichen Fähigkeit, die er, von Natur, hatte, der geſchickte Unterricht eines treflichen Lehrers, des L.*** Aemilius, kam, ſo war das Wunder eben nicht ſo groß, daß, bey ſolchen Gemüthsgaben und bey ſo einer Unterweiſung, derjenige, aus unſerm Varro, ward, dafür man ihn, ſchon, in den alten Zeiten, erkannte, nehmlich ein Mann, der den Gipfel der vielfältigſten Wiſſenſchaft und aller Künſte, die zur ſchönen Gelehrſamkeit † gehören, erreichet hatte.

Mit ſo treflichen Eigenſchaften ausgezieret, konnte nun unſer junger Römer hervortreten, und ſeine Dienſte dem Staate anbieten. Und wie man, zu Rom, ordentlicher Weiſe, durch die Kriegsbedienungen, ſich den Weg, zu den obrigkeitlichen Würden, bahnen muſte; ſo machte auch Varro davon den Anfang. Er muſte ſich auch, bey dieſen Gelegenheiten, ohne Zweifel, wohl hervorgethan haben, indem

† Aetas iſta Varronem et Nigidium, doctrinarum multiformium et variarum artium, quibus humanitas erudita eſt, culmina habuit. *A. Gellius Noct. Atticar.* L. XIX. c. 14. p. m. 661.

indem wir ihn, in ansehnlichen Kriegsbedienungen, finden. Er ward nicht nur Tribunus, oder Oberster, unter dem Pompejus, sondern er berichtet auch selbst von sich, daß er, in dem Kriege wieder die Seeräuber *, die griechischen Flotten angeführet habe. Beym Cicero lese ich, daß ihn Pompejus, als seinen Legatum, das ist, nach unsrer Art, als seinen Feldmarschall-Lieutenant, nach Spanien ** gesendet. Nachgehends, als, nach der Pharsalischen Schlacht, und der Ueberwindung des Pompejus, die Herrschaft in die Hände des Cäsars kam, wich unser Varro den Umständen seiner Zeit klüglich, und unterwarf sich dem Ueberwinder. Wie dieser großmüthige Herr die Ueberwindungen seiner Waffen durch die schönsten Siege seiner Gütigkeit, herrlich vermehrte, wenn er seinen Feinden nicht nur verziehe, sondern selbige, durch Wohlthaten, zwang, seine Freunde zu werden; so genoß auch unser Varro das Glück, daß ihm seine vorige Freundschaft, für den unglücklichen Pompej, nicht nur nicht schädlich war; sondern, daß er auch, beym Jul. Cäsar alle Hochachtung und alles Wohlwollen fand, dessen seine grossen Verdienste würdig waren. Weil absonderlich Cäsar den weiten Umfang der Gelehrsamkeit unsers Varro kannte, so trug er ihm auf, die angelegte Bibliotheck, durch Anschaffung lateinischer und griechischer Schriften, zu vermehren, und, zu öffentlichem Gebrauche, in Ordnung zu bringen ***. Noch vorher aber war er dem M. Brutus, vom Cäsar, als Quästor, oder Kriegszahlmeister, in den Africanischen Krieg mitgegeben worden. Cicero † empfiehlet ihn, in einem besondern Schrei-

* Cum piratico bello Graeciae classibus praeesſem. *Varro.* L. II. in *proëm.*

** Cic. ad diuerſ. L. IX. 13.

*** Bibliothecas Graecas et Latinas, quas maxime poſſet, publicare, data M. Varroni cura, comparandarum ac digerendarum. *Sueton. in Caeſ.* c. 44. §. 4.

† Ad diuerſ. L. XIII. 10.

†† Faſti conſulares. Wir haben dieſer Römiſchen Jahrbücher, dar-

Schreiben, dem Brutus, als seinen Freund, aber auch als einen rechtschaffenen und wohlverdienten Mann. Ich muß nicht vergessen, daß ich auch unsern M. Terentius Varro, in den †† Zeitbüchern der Römischen Burgermeister finde, und zwar im Jahre Roms 680, dabey sein Amtsgehülfe C. Cassius Varus gewesen. Er lebte nachgehends, sowohl unter dem Julius Cäsar, als auch nach dessen Tode, in einer gelehrten Ruhe, und schrieb nicht nur viele Bücher, sondern brachte sich auch selbst eine ansehnliche Büchersammlung zuwege. Als aber M. Antonius über Rom tyrannisirte, muste Varro, nebst andern wackern Männern, und seinem Freunde, dem Cicero, sich in die Acht erkläret sehen, dabey er aber doch noch glücklicher, als Cicero, war, und noch, mit der Flucht, sein Leben rettete. Hingegen bemächtigte sich Antonius der Güter unsers Varro, als eines Verbannten. Dieser Raub muste sehr ansehnlich seyn, wenn man die Meynung derjenigen vor wahr annimmt, welche vorgeben, Varro sey ungemein reich gewesen. Sie gründen diese Meynung auf ein Wort des Cicero, da er sich wünschet, so reich, als Varro †††, zu seyn, um einem gewissen starken Aufwande gewachsen zu seyn. Allein, andre glauben, es sey dieses ein Scherz des Cicero, womit er auf dasjenige Buch ziele, welches Varro, von* dem Reichthume, geschrieben, und darinn er, ohne Zweifel, grosser Schätze Meldung gethan; welches Buch, nebst so vielen andern Schriften des Varro, nicht auf uns gekommen. Jedoch, Varro sey eben so reich gewesen, oder nicht, so war doch der Verlust für ihn ansehnlich, indem

darinn die Burgermeister eines jeden Jahres angezeiget werden, eine dreyfache Art. Das erste sind die Sicilischen; sodann hat Cassiodor, ein Römischer Rathsherr, dergleichen hinterlassen; und zuletzt hat man die Capitolinischen, annoch, zu Rom, gefunden.

††† Non, si Varronis thesauros haberem, subsistere sumtui possem. *Cic. ad diuers.* L. XI. 10.

* περι πλουτου.

M. Antonius nicht nur sich des schönen Landgutes, das er, zu Casinum, besaß *, räuberisch bemächtigte, und den Ort, welchen Varro den Musen gewidmet hatte, zu einer Werkstatt seiner schändlichen Lüste machte: sondern er zerstreuete auch dessen schöne Bücherſammlung, und zernichtete zugleich viele schöne Schriften des Varro **, und darunter seine Einleitung, von den Pflichten der Rathsversammlungen. Dieses Unglück betraf unsern Varro, da er bereits über siebenzig Jahre alt war.

Nachdem hernachmals Rom, unter der Herrschaft des gütigen August, wieder zur Ruhe kam, fanden sich auch die Verbannten, nach und nach, wieder ein. Es scheinet, als ob Varro, nach seiner Zurückkunft, sich nicht weiter in die öffentlichen Geschäfte gemischet, sondern sich einer gelehrten Ruhe gänzlich überlassen habe, darinn er gegen 500. Bücher geschrieben, davon die meisten kleine Abhandlungen waren, so aber, bis auf wenige, von denen wir, im folgenden Abschnitte, handeln werden, verlohren gegangen. Er erlangte ein sehr hohes Alter, und starb, da er ins neunzigste Jahr gieng, im Jahre der Stadt Rom, 727. oder 27. Jahre vor der heilsamen Geburt Jesu Christi.

Von seinen Tugenden giebt uns Cicero hin und wieder, grosse Begriffe, dem auch das Zeugniß vieler andrer Scribenten beystimmet ***.

γ) L. Columella.

Wir sind, wider unsern Vorsatz, in den Lebensbeschreibungen der beyden ersten Scribenten vom Ackerbaue, etwas weitläuftig gewesen. Und war es auch möglich, daß wir die Geschichte dieser beyden treflichen Männer nicht etwas

* Aduolas in M. Varronis, sanctissimi atque integerrimi viri, fundum Casinatem - - - studiorum suorum M. Varro volebat esse illud, tu libidinum diuersorium. *Cic. in Phil.* II. c. 41. p. m. 1379 et 1380.

** Εισαγωγικον. *Gellius.* L. XIV. c. 7. p. m. 499.

Digitized by Google

was deutlicher und umständlicher vortragen sollten, welche die Bewunderung des grossen Roms gewesen, und dazu, uns die besten Schriftsteller sattsame Urkunden darboten? In Erzählung des Lebens der beyden letztern, des Columella, und Palladius, werden wir desto kürzer seyn. Man wird zwar diese Kürze, nicht als ein grosses Verdienst, uns anrechnen dürfen. Denn wir werden mehr, aus Noth, als aus gutem Willen, kurz seyn müssen. Allein, wird man auch von uns fordern können, von diesen Männern viel Redens zu machen, von denen die Geschichtschreiber gar nichts, oder doch sehr wenig, melden? Vielleicht wäre meine Einbildungskraft nicht so gar trocken, daß ich nicht dem Columella und Palladius Lebensbeschreibungen, voller seltsamen Begebenheiten, erdichten könnte, wie man etwann einem bekannten Gelehrten Schuld gegeben, daß er sich Diplomata und Urkunden, nach gutem Gefallen selbst mache. Würde ich aber, durch meine sinnreiche Dienstfertigkeit, bey den Gelehrten, mehr Ruhm erwerben, als jener? Ich kann also nicht mehr vom Columella sagen, als ich weis, und ausfündig machen können. Wem mehr, von dessen Leben, bekannt ist, der theile es der gelehrten Welt mit. Ich will sein erster Leser, und, wenn sichs der Mühe verlohnet, sein Bewunderer seyn.

Der ganze Name unsers Scribenten wird also ausgesprochen: Lucius Junius Moderatus Columella. Der Vorname, Lucius †, war, unter den Römern, nicht unbekannt. Er soll, wie †† Festus uns versichert, einen Menschen anzeigen, welcher, mit anbrechendem Tageslichte, geboren worden. Und Varro ††† bekräftiget diese Ableitung, daß nehmlich die Lucii von dem ersten

*** Cicero nennet ihn, unter andern, hominem πολυγραφωτατον, einen Vielschreiber. *ad Att.* XIII. 18. p. m. 850.

† Siehe Lipsium de nominibus Roman. apud Kippingium. p. m. 604. oder, in Lipsii *Opp.* T. III. p. m. 1472.

†† Praenomen ejus, qui oriente luce natus est. *Festus.*

††† Lucii nominati, qui prima luce nati. *Varro.* de L. Lat. 5. 2.

Tageslichte also hiessen. Junius war der Geschlechtsname, der aber, durch den Zunamen Moderatus, auf dasjenige Haus eingeschränkt ward, daraus unser Columella herstammte. Ein Beyname vermehrte diese drey gewöhnlichen römischen Namen, der entweder unserm Lucius selbst beygeleget worden, oder den er, von einem seiner * Vorfahren, schon überkommen. Columella heißt eigentlich eine kleine Säule. Wollen wir aber den Donatus ** hören, der sich, auf das Ansehen des alten Dichters, des Lucilius ***, beruft, so hat man auch die Knechte und Diener der ersten Ordnung, Säulchen, Columellas, geheissen; weil sie gleichsam, durch ihrer gute und treue Dienste, nebst dem Herrn, als der Hauptstütze seines Hauses, als kleinere Stützen, das Hauswesen tragen und aufrecht erhalten hülfen. Wir getrauen uns nicht zu entscheiden, von welcher Bedeutung unser Scribent seinen Beynamen bekommen; noch weniger sind wir im Stande, auszusprechen, aus was vor einer Ursache, ihm diese Benennung beygeleget worden?

Dieser Columella wird nun auch, von seinem Vaterlande, Gaditanus, genennet; welches Wort anzeiget, daß er, von Geburt ein Spanier, und entweder von Cadix selbst, oder doch, aus selbiger Gegend, gebürtig gewesen. Jedoch konnte er sich, als einen Römer, wegen des ihm zukommenden Bürgerrechtes, allerdings betrachten. Von seinen Eltern, wer sie gewesen, und zu welchem Stande selbige gehöret, können wir nichts melden. Hingegen gedenket Columella selbst eines Vettern, des M. Columella †, den

* Die letztere Meynung ist, ohne Zweifel, die rechte, weil unser Lucius auch eines M. Columella gedenket.

** Vnde apud veteres columellae dicti serui majores domus. *Donat. ad Terent. Phorm.* II. 2.

*** Luceili Columella hèic situ' Metrophanes.
Fragm. Lucilii, edit. *Havercamp.* p. 374.

† Illustribus disciplinis eruditus, et diligentissimus agricola Baeticae prouinciae *Colum.* L. V. c. 5. p. m. 286.

Digitized by Google

den er, als einen eben so gelehrten Mann, als fleißigen Hauswirth, rühmet. Von dem Jahre seiner Geburt können wir so wenig sagen, als von dem Jahre seines Todes. Alles, was wir, von der Zeit, darinn er gelebet, wissen, ist dieses, daß er, unter den Kayserm, Tiberius und Claudius, in der Welt gewesen, und also, in der ersten Helfte des ersten Jahrhunderts, nach Christi Geburt, gelebet. Daß er, um diese Zeit, am Leben gewesen, bezeugen einige Stellen, aus seinen Schriften, da er der Weinberge des damals noch lebenden Seneca ††, gedenket. Und er redet vom Cornelius Celsus †††, öfters, als von einem Manne, der, mit ihm, zu einer Zeit, gelebet. Ja, da endlich auch der ältere * Plinius unsers Columella, obschon bisweilen etwas spitzig, gedenket, so bleibt kein Zweifel übrig, Columella sey ein Scribent des silbernen Alters der lateinischen Sprache, und hätte, in seiner Zeitordnung, zwischen dem Pädianus und dem Pomp. Mela, von uns erst sollen vorgenommen werden, wenn wir nicht den Entschluß gefaßt, von allen vier Schriftstellern vom Ackerbaue, auf einmal zu handeln. Ob aber Columella, zu einigen Ehrenämtern, gezogen worden, bleibt allerdings in Ungewißheit, obschon einige ** Gelehrte, aus einer Stelle aus dessen Schriften, muthmaassen wollen, daß, da er in Syrien und Cilicien *** herumgezogen, er dieses nicht, in seinen Geschäften, sondern als eine von Rom dahin abgeschickte Obrigkeitsperson, werde gethan haben. Herr Fabriz † erinnert, man müsse unsern Moderatus Columella nicht, mit einem andern Moderatus, der, zu eben dieser Zeit, lebte, und auch Gaditanus

†† L. III. c. 3. p. m. 220. Nomentana regio - - - quam possidet Seneca, vir excellentis ingenii et doctrinae, cujus in praediis vinearum. etc. Er sagt possidet, nicht possedit. Also lebte Seneca dazumal.

††† Lib. I. c. 1. p. m. 164.

* *In hist. naturali.* c. g. L. XVIII. 12. etc.

** Siehe Gesneri Praef. ad edit. suam Script. rei rusticae. fol. VII.

*** L. II. c. 10. p. m. 198.

† Bibl. Lat. P. II. p. 469.

Digitized by Google

genennet ward, vermengen, der ein Pythagoriſcher Weltweiſer geweſen, und, in griechiſcher Sprache geſchrieben. Unſer Columella aber hat ſchon, bey * den Alten, das Lob eines gelehrten Mannes, groſſen Redners, und angenehmen Schriftſtellers, welches wir, bey genauerer Beleuchtung ſeiner Schriften und ſeiner Schreibart, durch überzeugende Proben, bekräftigen werden. Wir beſchlüſſen die wenigen Nachrichten, die wir vom Columella geben konnten, mit dem ſchönen Sinngedichte, welches ** Beza, auf ihn, verfertiget hat:

Orphea mirata eſt Rhodope ſua fata canentem,
Si modo Virgilii carmina pondus habent.
Tu vero, *Juni*, ſilueſtria rura canendo,
Poſt te ipſas vrbes in tua rura trahis.
Vah! *** quales quantosque habuit tunc Roma Quirites,
Quum tam facundum cerneret agricolam!

Als Orpheus Thracien ſein Schickſal vorgeſungen,
Ward Berg, und Thal, und Wald, von reger Luſt, durchdrungen,
Wenn man dem Maro glaubt. Noch ſchöner klingt dein Lied,
O, Juni, das die Stadt, hinaus zur Landluſt, zieht.
Was muſte damals Röm vor groſſe Bürger haben,
Da ſeine Dörfer ſelbſt beredte Bauern gaben!

δ) Vom

* Columella, inſignis orator, qui totum corpus ejusdem diſciplinae complexus eſt. *Iſidorus* XVII. 1. *Orig.*

** Es ſtehet, in der ſchönen Ausgabe ſeiner Gedichte, die einer von Faſtriſell, 1597. apud Steph. in 4. maj. herausgegeben, und die ich beſitze, p. 149.

*** Herr Fabriz, und, aus ihm, Herr Gesner, ſchreiben dieſen Vers alſo:

O ſuperi, quales habuit tunc Roma Quirites.

und im letzten Verſe ſetzet jener jucundum vor facundum. Was ſie vor Recht zu dieſen Aendrungen haben, weis ich nicht. Herr Ges-

δ) Vom Palladius.

Von dieſem Scribenten werden wir noch weniger melden können, als vom vorhergehenden. Wir finden ihn, unter folgenden Namen, bey den Alten, Palladius Rutilius Taurus Aemilianus. Den Vornamen, Palladius, hat er, mit unzählich † vielen, im Alterthume, gemein, weil man, ohne Zweifel, die Kinder, zu einer guten Vorbedeutung, gern von der Göttin der Gelehrſamkeit, der Pallas, benennte. Den Geſchlechtsnamen der Rutilier finden wir auch nicht ſelten, unter den Römern. Wie er zu dem Zunamen, Taurus, den auch etliche Scaurus leſen wollen, und zum Beynamen, Aemilianus, gekommen, kann ich nicht ſagen. So viel weis ich, daß er, unter dieſem letzteren, von den Alten, z. E. dem Caßiodorus, angezeiget wird. Das Rutiliſche Geſchlecht war, zu Rom, ſehr berühmt ††. Und daher haben die Gelehrten ſehr wahrſcheinlich geſchloſſen, daß Palladius, zu Rom, geboren worden; ob er ſchon, wie er ſelbſt ſaget †††, ſeine Landgüter, bey Neapolis, gehabt. Da ſo viele Ungewißheit, wegen des Alters des Palladius, unter den Gelehrten geweſen, ſo wird man nicht von uns fordern, daß wir ſein Geburtsjahr beſtimmen ſollen. Wir können nicht mehr thun, als mit den beſten Kunſtrichtern, wahrſcheinlich ſchlüſſen, Palladius habe, in der Mitte des zweyten Jahrhunderts, nach Chriſti Geburt, und etwann unter den Kayſern, den Antoninen, gelebet.

Gesner hat zwar facundum, hingegen ſetzt er für cerneret, viderit. Der Vers aus dem Virgilius, drauf ſich Beza, im zweyten Pentameter, beruft, iſt dieſer aus Eclog. VI. v. 30.

Nec tantum Rhodope miratur et Iſmarus Orphea.

† Herr Fabriz gedenket verſchiedener, in den drey Theilen ſeiner lateiniſchen Bibliothek. Und in der griechiſchen hat er derer, über funfzig, erzählet.

†† Siehe *Senec. de Benef.* 6. 37. *Ouid.* ex *Ponto* I. 3. 63. allwo beyde von dem P. Rutilius, einem gelehrten Manne, reden, der, ganz unſchuldig, aus der Stadt verwieſen worden.

††† *In Mart.* 10. 16.

Digitized by Google

Es hat zwar einige gegeben, die ihn, in die Zeiten des Plinius und Quinctilians, versetzen wollen. Allein, ein Scribent, der den Apulejus * anführet, der gleichfalls, unter den Antoninen, schrieb, kann nicht ungefähr siebenzig Jahre zuvor, ehe Apulej geschrieben, denselben schon angezogen haben. Von der Person desselben weis ich weiter nichts zu erinnern, als daß er, nach unsrer Zeitrechnung, also in das ehrne Alter der lateinischen Sprache gehöret, welches auch seine Schreibart und sein Ausdruck, weiter unten, bezeugen wird. Und, in folgendem, werden wir nun, von seinen, und seiner Vorgänger Schriften, handeln.

§. II.

Von den Schriften dieser vier Scribenten, und ihrem Inhalte.

Da wir eines jeden Scribenten Lebensbeschreibung besonders gegeben haben, so wollen wir auch, von eines jeden seinen Schriften und deren Inhalte, besonders handeln. Hierbey werden wir auch eine gnugsame Kenntniß der übrigen Schriften dieser Männer geben, die sie, noch über die, so vom Ackerbaue handeln, und davon hier hauptsächlich die Rede ist, geschrieben haben.

a) Von den Schriften des Cato, und deren Inhalte.

M. Porcius Cato war einer, von denjenigen grossen Geistern, die ihre Zeit und ihre Ruhestunden dergestalt weislich eintheilen, daß sie jene den Staatsgeschäften, und diese den schönen Wissenschaften widmen. Cato zeigte, was, zu unsern Zeiten, so fürtrefliche Männer gezeiget ** haben, daß man ein kluger Staatsmann und zugleich auch ein guter Schrift-

* *Pallad.* L. I. 35. p. m. 532.

** Wir haben die grossen Exempel unsrer Bünaue, Zeche, und andrer, noch jetzo unter uns.

Schriftsteller seyn könne. Und wenn wir den Nachrichten der Alten trauen dürfen, so gehörte er unter diejenigen, die sich, mit etwas mehr, als einigen weitgedruckten Bogen, darauf wenig beträchtliches stehet, den Namen eines Auctors, erworben. Cato hat allerdings viel geschrieben, obschon wenig auf uns davon gekommen ist. Und er verdienet daher desto mehr bewundert zu werden, daß er, bey so überhäuften Arbeiten für das gemeine Beste, dennoch so viele Schriften verfertigen konnte; ja, daß er so viel schreiben können, ohne daß er anfangs griechisch verstand, und ihm daher die so trostreichen Quellen des Uebersetzens, des Ausschreibens und des Nachahmens verschlossen waren, und er also alles, aus seinem Römischen Gehirne, heraus ziehen muste. Das Lob, das Quinctilian *** dem Cato giebt, scheinet daher nicht eben übertrieben zu seyn, wenn er von ihm rühmt, er sey sowohl Redner, als Geschichtschreiber, sowohl ein Rechtsgelehrter, als ein erfahrner Hauswirth, gewesen. Nach diesen Eigenschaften, wollen wir unsern Cato jetzo gleichsam in vier Scribenten, zertheilen, und seine Schriften vornehmen, die er, als Redner, als Geschichtschreiber, als Rechtsgelehrter und als Hauswirth, verfertiget. Von den Reden, Geschichten und Rechtshändeln des Cato werden wir, als von solchen Schriften, die wir nur, dem Namen nach, kennen, und die längst verlohren gegangen, zuerst reden müssen.

I.) Cato, der Redner, dazu wir auch den Philosophen rechnen, schrieb:

1) Vom Redner an seinen Sohn. Die gelehrten Römer waren, für die gute Erziehung ihrer Söhne, selbst besorgt, so daß sie ihnen ihre eignen Wissenschaften, in Büchern, so sie an selbige richteten, mittheilten. Cato und Cicero sind uns, nebst andern, ansehnliche Beyspiele. Wir wissen,

*** M. Censorius Cato, idem Orator, idem historiae conditor, idem juris, idem rerum rusticarum peritissimus fuit. *Quinct. Instit.* L. XII. p. m. 714.

wissen, von diesem Buche weiter nichts, als was * Quinctilian davon saget, Cato sey, seines Wissens, der erste, der, von dieser Sache, etwas, unter den Römern, geschrieben.

2) Von Erziehung der Kinder **. Macrobius führet einige Worte, aus dieser Schrift, an, das übrige ist alles verlohren gegangen. Man wird daher nicht argwohnen können, als ob Herr Locke sein Buch, von gleichem Inhalte, daraus genommen habe.

3) Unterweisungen für seinen Sohn. Nonius gedenket derselben.

4) Die Sittenlehre, carmen de moribus. Es ist diese Schrift nicht, in Versen, geschrieben worden. Carmen hiessen ***, bey den Alten, Gesetze, Sittenlehren, Gebete, Verwünschungen und andre feyerliche Redensarten, wenn sie gleich, in ungebundner Rede, abgefasset waren. Gellius † gedenket dieser Schrift, und führet einige Sätze daraus an, die aber in Prosa sind.

Man muß dieses carmen de moribus nicht, mit den Distichis Catonis de moribus L. IV. vermengen, welches gar erbauliche Sittenlehren in Versen sind, die ein neuerer Scribent, auf Rechnung des Cato, mag geschrieben haben, um glauben zu machen, dieses sey das verlohrne carmen de moribus. Sie verrathen aber, durch eine neuere Schreibart sowohl, als durch einen Vornamen, der dem Cato nicht zugehöret, Dionysius Cato, daß sie die Arbeit eines

* Romanorum primus, quantum ego quidem sciam, condidit aliqua in hac materia M. Cato ille Censorius. *Quinct. Instit.* L. III. 1. p. m. 140.

** *Cato*, de liberis educandis in haec verba: *Nutrix haec omnia faciebat.* etc. *Macrob.* Sat. L. III. c. 6. fol. m. 84.

*** Man findet dieses Wort, in solchem Verstande, bey vielen Schriftstellern. *Liv.* I. 24. *Macrob.* Sat. 3. 9. etc.

† *Gellius* L. XI. 2. p. m. 378.

Digitized by Google

eines andern sind. Unser grosser Opitz hat selbige in schöne deutsche Verse übersetzt. Siehe dessen Gedichte, Amsterd. 1646. 12. I. Th. p. 301. Vielleicht giebt uns ein anderer Ort Gelegenheit, weitläuftiger davon zu handeln.

5) Die klugen und sinnreichen Reden des Cato. Diese Apophthegmata, deren einiger wir, mit nächsten, gedenken werden, hatte dessen Sohn, der jüngere Cato, gesammlet. Cicero †† gedenket ihrer, mit Ruhme.

II.) Cato, der Geschichtschreiber, gab Rom zu lesen,

Von dem Ursprunge des Römischen Volkes, oder dessen Geschichte und Jahrbücher, in sieben Büchern. Diese Origines fieng er, im ††† hohen Alter, zu schreiben an, und brachte selbige, kurz vor seinem Ende, zu Stande. Livius ist also, nach seiner Art, ein Dichter, und kein Geschichtschreiber, wenn er, in seinem 34. B. c. 5. den L. Valerius dem Cato seine origines vorwerfen läßt, zu einer Zeit, da dieser noch nicht vierzig Jahre alt war. Die Rede des Cato für das Oppische Gesetz, die man, in eben diesem Buche des Livius, im 2. c. liest, ist wohl nicht des Cato, sondern des Livius seine Arbeit, der den Leuten die Reden selbst machet, die sie sollen gehalten haben, darinn er, fast alle Geschichtschreiber, zu Nachfolgern, gehabt. Wie es überhaupt der Fehler des Cato war, den zwar Cicero, mit der Art der Alten, bemänteln will, daß er sich gern selbst lobte, so hatte er auch, in seinen Römischen Geschichten, nicht vergessen, gar rühmlich von sich zu reden.

†† Libro I. de offic. c. 29. p. m. 838.

††† Senex scribere historias instituit, quarum sunt libri septem. *Corn. Nepos, in Cat.* c. 3. Wir lesen auch allda den Inhalt eines jeden Buches. Das erste: von den Thaten der Römischen Könige. Das zweyte und dritte: wie und woher jede Stadt, in Italien, entstanden. Das vierte: vom ersten Punischen Kriege. Das fünfte: vom zweyten. Die übrigen beyden: von den übrigen Kriegen bis auf die Zeit, da Ser. Galba Prätor war.

Digitized by Google

den. Cicero * rühmet dieses Werk **; Corn. Nepos aber beschreibt es so, daß man schon einen grossen Fehler daran bemerket: Cato schrieb nehmlich nur von den Begebenheiten, ohne die Feldherren zu benennen, unter denen sie sich zugetragen; und dieser Fehler ist destoweniger dem Cato zu verzeihen, da er, der keinen Feldherrn nennen mochte, den Namen eines Elephanten, der Surus *** geheissen, sehr sorgfältig aufgezeichnet. Sollte so ein Verhalten nicht mehr die Würkung eines Catonischen Eigensinnes, als einer Catonischen Weisheit seyn? † Annius Viterbiensis hat Ueberbleibsel aus diesen Geschichten der gelehrten Welt aufdringen wollen. Allein, er ist schon längst, als ein Betrüger, in dergleichen Dingen, berühmt worden. Aechter sollen diejenigen Ueberbleibsel seyn, die Ricobon hervorgebracht ††, Popma aber vermehrter, seiner Ausgabe der Schriften des Cato einverleibet hat.

III.) Cato, der Rechtsgelehrte, welche Benennung, bey den Römern, auch den Staatsmann unter sich begriff, gab Proben von seiner Wissenschaft, in den Rechten und in der Staatskunst, in folgenden Schriften:

1) Bücher einiger Fragen, in Gestalt der Briefe. Von diesen libris quaestionum epistolicarum redet ††† Gellius, und führet eine Stelle daraus an, die da zeiget, daß diese Fragen, aus den bürgerlichen Rechten, gewesen.

2) Briefe, derer Plinius, Festus und andere gedenken.

3) Al-

* *Cic. in Bruto c. 17.* p. m. 582. *Origines* Catonis quem florem, aut quod lumen eloquentiae non habent?

** Horum bellorum duces non nominauit, sed sine nominibus res notauit. *Corn. Nepos in Cat.* c. 3.

*** Certe Cato, cum Imperatorum nomina annalibus detraxerit, Elephantum, qui fortissime praeliatus esset in Punica acie, *Surum* tradidit vocatum. *Plin.* L. VIII. c. 5. fol. m. 129.

† Romae 1498. fol.

†† Lugd. B. 1590. 8. Man lese hiervon, im Bayle, Dict. T. III. Art. *Porcius.* f. m. 325. Lit. H.

Digitized by Google

3) Allerley Reden. Cicero * will derſelben über hundert und funfzig geleſen haben. Schon von Jugend auf, übte er ſich in Reden. Die alten Scribenten, ſo dieſe Reden geleſen, loben ſie ungemein. Einige davon ſoll er in ſeine Origines geſetzt haben.

4) Ein Buch, vom Kriegsweſen. Ueberbleibſel von dieſem Buche ſoll man, wie Stewech **, in ſeiner ſchönen Erklärung über den Vegetius, erinnert, beym Feſtus, Nonius und andern, leſen können. Wobey die Gelehrten bemerken, daß Stewech ſich geirret, wenn er von Büchern, geredet, da Cato, nur ein Buch, vom Kriegsweſen, geſchrieben, und er vielleicht diejenige Rede, die Cato, von Schlachten zum Scheine, de falſis pugnis, gehalten, vor ein Buch angeſehen, weil es Gellius librum *** genennet.

IV.) Cato, der Hauswirth, ſuchte ſeinem Vaterlande, auch durch folgende Schriften, nützlich zu werden:

1) Abhandlung, darinn er, für die Geſundheit ſeines Sohnes, ſeiner Knechte, und ſeiner Freunde, ſorget. Von dieſem Commentario, quo medetur filio, ſeruis, familiaribus redet Plinius †. Und er führet ihn, zum Beweis, an, daß Cato, die Arztneykunſt nicht gänzlich verworfen, ob er ſchon †† die griechiſchen Aerzte nicht, zu Rom, dulden wollte. Auch dieſe Schrift gehört unter die verlohrnen Bücher des Cato.

2) Vom

††† Lib. VII. c. 10. p. m. 287.

* Refertae ſunt orationes amplius centum et quinquaginta, (quas quidem adhuc inuenerim et legerim,) et verbis et rebus illuſtribus. *in Bruto.* c. 17. p. m. 583.

** Ad L. I. c. 8. p. m. 29. *Vegetius ipſe* L. I. c. 8. p. m. 9. *Plin. in praef.*

*** *Gellius.* L. X. c. 3. p. m. 339.

† *Plin. hiſt. nat.* L. XXIX. c. 1. fol. m. 525.

†† Bayle in Porcius T. III. f. m. 316.

Digitized by Google

2) **Vom Ackerbaue, oder dem Landweſen.** Dieſes Buch, de agricultura ſ. de re ruſtica, iſt * diejenige Schrift, die uns, von dem Fleiſſe des Cato, übrig geblieben, und weswegen wir ihn auch noch, unter die lateiniſchen Schriftſteller, ſetzen. Es iſt eine Schrift, die in eins fortgehet, und ſich nicht in Bücher, wohl aber in Capitel, theilet. Meurſius will nicht zugeben, daß die Ueberſchriften, über die Capitel, die Arbeit des Cato wären. Ueberhaupt hat er keine Eintheilung ſeiner Materien darinn gemacht, wie ſeine Nachfolger. Sondern er ſchreibt hin, was ihm vorkommt, ohne ſich, an eine Verbindung der Dinge, unter einander, zu binden. Da das Buch, aus 162 Capiteln, beſtehet, ſo ſiehet man wohl, daß es der Raum nicht leide, den Inhalt jedes Capitels herzuſetzen. Ueberhaupt melden wir nur, daß er darinn 1) die Pflichten des Hausvaters, des Hausvogts, des Geſindes, 2) die Art, den Mayerhof zu bauen, Felder, Weinberge und Oelgärten wohl anzulegen und zu warten, 3) Vieh zu ziehen und zu beſorgen, 4) die Speiſung wirthlich einzurichten, 5) und einige Kunſtſtücklein, die zur Wirthſchaft gehören, anzeiget. Vielleicht lernen wir dieſes Werk, in den beyden folgenden Abſchnitten, genauer kennen.

Wenn wir nun die noch übrige Schriften des Cato, mit den verlohrnen, nur ihren Ueberſchreibungen nach, zuſammen nehmen, ſo müſſen wir dem Valerius Maximus ** Recht geben, wenn er ſagt, daß die lateiniſche Gelehrſamkeit, vom Cato, recht ausgezieret worden.

b) Von

* Corn. Nepos zeiget uns die Gelegenheit an, wie Cato dazu gekommen, daß er vom Ackerbaue geſchrieben: Er hatte von ſeinem Vater Erbgüter, in dem Sabiniſchen, bekommen. In Sabinis haereditium a patre relictum habebat. *in Cat.* c. 1.

** A Catone ornata ſunt literarum Latinarum monumenta. *Val. Max.* L. III. c. 4. p. m. 157.

*** *Bibl. Lat.* P. I. p. 80-88.

Digitized by Google

b) Von den Schriften des Varro, und ihrem Inhalte.

Es ist jetzo, für uns, eben ein so grosses Glück, als die gelehrte Welt sichs vor ein Unglück hält, daß nicht alle Schriften des Varro auf uns gekommen. Dieser Vielschreiber würde uns so viel zu thun geben, daß wir, über Erzählung seiner Schriften und ihres Inhaltes, entweder ein besonderes Buch schreiben müsten, oder wohl gar allen Muth verlöhren, unser Vorhaben fortzusetzen. Allein, wir werden ihn, nach der kleinen Zahl seiner übrig gebliebenen Bücher, gar bald abfertigen können. Es fehlet so viel, daß die 500 Bücher, die Varro soll geschrieben haben, noch jetzo übrig wären; daß uns die alten Scribenten nicht einmal die Titel der meisten kund gemacht haben. Man erwarte ja nicht, daß ich die annoch abscheuliche Menge der uns bekannten Ueberschriften der Bücher des Varro hieher setze. Was helfen uns die Titelblätter der schönsten Bücher, wenn das Buch nicht dahinter stehet? Wer Lust hat, sich den Kopf, mit leeren Namen, zu füllen, lese ein erstaunliches Verzeichniß, beym Fabriz ***. Von den vier Büchern Argonauticorum, ist nur dieses anzumerken, daß sie nicht, von unserm Varro, sondern eines andern P. Terentius Varro, mit dem Beynamen Atacinus †, gewesen, der auch, zur selbigen Zeit, gelebet, und überdies ein Gedicht, vom Seqvanischen Kriege, geschrieben.

Wir kommen nun, auf seine, von einer so grossen Anzahl, übrig gebliebenen wenigen Schriften. Diese sind:

1) Von der lateinischen Sprache annoch sechs Bücher. Varro hatte dieses Werk, welches man die erste lateinische Grammatik, oder Sprachkunst, nennen kann,

† Von ihm redet Qvinctilian. P. Terentius Varro Atacinus, non spernendus quidem, sed ad augendam dicendi facultatem parum locuples. *Instit.* L. X. c. 1.

kann, in vier und zwanzig Büchern abgefaßt. Die drey erſten vermiſſen wir, die der Urheber dem P. Septimius, einem * Schatzmeiſter, zugeſchrieben hatte. Bey dem Verluſte der Bücher ſelbſt, hat man uns doch noch den Inhalt derſelben aufbehalten. Sie handelten alle drey, von dem erſten Theile der Sprachkunſt, περι της ετυμολογικης, von der Abſtammung und Herleitung der Wörter, und zwar dergeſtalt, daß er im 1. B. zeigte, was man wieder dieſelbe ſagen, im 2. B. was man für dieſelbe ſagen könne, und im 3. B. was man endlich davon ſagen müſſe. Uebrig ſind annoch das 4. 5. und 6. Buch, die an den Cicero gerichtet ſind, und darinn er fortfähret, die Abſtammung der lateiniſchen Wörter zu unterſuchen. Hierauf folgen annoch das 7. 8. und 9. Buch, darinn Varro, von der Analogia, oder den regelmäßigen Endigungen, Beugungen und andern zufälligen Dingen der Wörter, redet. Die übrigen, von dem zehnden Buche an, bis aufs vier und zwanzigſte, darinn der Verfaſſer, von den Abweichungen, oder der Anomalie der Wörter, und ihrer Verbindung mit einander, oder vom Syntax, ſoll gehandelt haben, ſind, auſſer einigen geringen Ueberbleibſeln, längſt verlohren gegangen. Und auch die noch übrigen ſechs Bücher ſind nicht, in ihrem ganzen Zuſammenhange, uns zu Theile worden, ſondern zeigen hier und da bedaurenswerthe Lücken. Man darf ſich nicht verwundern, daß die Schriften des Varro verlohren gegangen. Denn ein Mann, der des Bücherſchreibens kein Ende wuſte, gehörte nicht in die Zeiten, da man die Schriften, mühſam und, mit groſſen Unkoſten, mit der Hand, muſte abſchreiben laſſen. Ein Scribent, von fünfhundert Büchern, hätte, heut zu Tage, leben ſollen, da es leicht geweſen, dieſe Menge Schriften, darüber die Abſchreiber den Muth verlohren, auf Unterſchreibung oder Pränumeration, in zwanzig Folianten, zuſammen zu drucken. Das groſſe Exempel der Uni-

* Quaeſtori.

** Hiſtorie der Gelahrheit, p. m. 84.

Universal Chronike ist uns zur Versicherung, daß man viel gutes, für die Schriften des Varro, in diesem Stücke, hoffen dürfen. Herr Stolle ** will uns, aus den Naudäanis, die Ursache des Untergangs der Varronischen Schriften entdecken. Pabst Gregor, der siebende, soll sie haben deswegen verbrennen lassen, weil sie der heilige Augustin, in seinen Büchern, von der Stadt Gottes, fleißig ausgeschrieben, und man diesen heiligen Scribenten gern, bey Ehren, erhalten wollte. Wäre dieses die rechte Art, den gelehrten Diebstal zu verheelen, so möchte man die Bücher, von 1745. zu Ende des Jahres, verbrennen, damit die Autores des Jahres, 1746. bey Ehren blieben. Die Verbrennung der lateinischen Bibliothek des Fabriz dürfte vielleicht mein gegenwärtiges Werk, für viele nachtheilige Urtheile, bewahren. Allein, ein andres ists, von einem ehelichen Manne etwas entlehnen, und anzeigen; ein andres heimlich hinweg nehmen, und damit, als dem seinigen, prahlen. Sollte übrigens die obige Erzählung, von der Verbrennung der Schriften des Varro, wahr, und zugleich die unglückliche Begebenheit seyn, die uns, um die schönen Werke des Varro, bis auf so betrübte Ueberreste, gebracht; so träfe es abermals ein, daß die Beherrscher des neuen Roms, die Päbste, die ärgsten Feinde und Verstörer des alten Roms ordentlich gewesen. Urban, der achte, nahm die schönen metallenen Bilder, womit das Gewölbe des alten berühmten Pantheon, jetzo Maria rotenda, ausgeleget war, und ließ Canonen daraus giessen. Wahrhaftig! eine recht heilige und apostolische Verwandlung. Rom empfand dieses Bezeigen so hoch, daß man, auf den Geschlechtsnamen des Pabstes, Barbarini, sinnreich zielende, von ihm und seinem Hause, sagte ***: Die Barbariner hätten Rom mehr verwüstet, als die Barbaren, bey ihren Einfällen, indem jene die herrlichsten Alterthümer zernichteten, für welche diese noch Ehrerbietung gehabt.

*** Memoires de Poelniz, T. II. Lettre 28.

2) **Vom Landweſen, oder dem Ackerbaue, drey Bücher.** Varro hat das erſte dieſer Bücher an ſeine Gemahlin, die Fundania, gerichtet, welche eben ſo anſehnliche Landgüter, in dem Sabiniſchen, beſaß, als er ſelbſt, um Neapolis * herum, hatte. Wie ſich die alten Römer ſehr, mit dem Landleben, gefielen, ſo machte ſie, ihr beſtändiger Aufenthalt auf ihren Gütern, ganz natürlich, zu Wirthſchaftsverſtändigen. Und ein Mann, von einer ſo weitläuftigen Gelehrſamkeit, der, über ſo verſchiedene Materien, ſchon geſchrieben hatte, wie es Varro war, konnte ſichs nicht abſchlagen, auch noch, im ** achtzigſten Jahre ſeines Alters, von der Bauerey zu ſchreiben, die dem Römiſchen Ritter eben ſo nützlich, als zu ſeinem Studiren, beförderlich geweſen. Die Eintheilung des Werkes, in drey Bücher, zeiget, daß Varro, in ſeinen Schriften, eine gute Ordnung zu machen gewuſt. Dieſe Abtheilung iſt nicht willkührlich, ſo daß ein andrer, ohne den Materien Schaden zu thun, etwann ſechs Bücher, aus dieſem Werke, machen könnte, das Varro in drey eingetheilet. Nein! ein jedes Buch enthält gleichſam ein eigenes und beſonderes Hauptſtück der Wirthsſchaftskunſt. **Das erſte Buch** handelt alſo **vom Ackerbaue**, worinn er, nach einem Eingange, von 4. Capiteln, **von den griechiſchen Scribenten des Ackerbaues, von Dingen, die vom Ackerbaue zu entfernen, von dem Ackerbaue, als einer Kunſt, von den Theilen, die zur Landwiſſenſchaft gehören**, in annoch 65. Abſchnitten, vor alle demjenigen handelt, was, zum Feld- Wein- Oel- und Gartenbaue, gehöret. Im zweyten Buche, welches, von der Viehzucht, handelt, macht er erſt einen kleinen Eingang, darinn er zeiget, wie hoch die älteſten Römer das Landweſen geſchätzet, daß ſie auch die Einwohner des Landes, den Bürgern in der Stadt, vor-

* *In Veſuvio.* *Varro* L. I. c. 15. p. m. 70.

** Annus octogeſimus admonet me, vt ſarcinas colligam, antequam proficiſcar e vita. *Varro* c. 1. p. m. 53.

vorgezogen. Hierauf schreibt er dieses Buch, seinem Freunde, einem Niger Turranius, zu, der sich, an der Viehzucht, sehr ergötzte. Er fängt nunmehro, im 1. C. an, von dem Ursprunge der Viehzucht, gelehrt zu handeln, und zeiget, aus den Namen der berühmtesten Römischen Geschlechter, die, vom grösseren oder kleineren Viehe ***, hergenommen worden, daß die edelsten Römer Landleute und Bauern gewesen. Drauf setzt er seine Betrachtungen, Lehren und Anweisungen, von der Zucht und Sorge für das Vieh, aller Arten und Geschlechter, durch 8. Capitel fort, und beschlüßt endlich dieses Buch, mit zwey Capiteln, als einer Zugabe, nehmlich, mit dem 9. C. von Hirten, und mit dem 10. C. von Milch, Käse und Wolle. Das dritte Buch ist dem Unterrichte, von wohleinzurichtender Schnabelweyde, bestimmt. Ich getraue mir die Ueberschrift, de villaticis pastionibus, nicht besser deutsch zu geben, daß sie der lateinischen Bedeutung ein Gnüge thue. Im 1. C. zeigt Varro an, was er, unter den villaticis pastionibus, verstehe, und eignet das ganze Buch dem Q. Pinnius, zu. Im 2. Capitel beschreibet er Villam, oder ein Landgut. Im 3. C. zeigt er, was man, auf Mayerhöfen, zur Tafel und zur Speise, halten müsse. Er bringt alles, unter drey Arten, das Geflügle, das Weydewerk und die Fischerey †. Drauf redet er, im 4. C. von dem Geflügle überhaupt, und gehet vom 5. C. bis aufs 11. die verschiedenen Arten desselben durch. Vom 12. C. bis zum 16. handelt er, von den Thiergärten, und was vor Thiere darinn zu halten. Das 17. und letzte Capitel handelt von den Teichen. Mehrere Nachricht, von dem Inhalt dieser Schrift, darf man nicht, von uns, fordern. Wer alles umständlicher wissen will, der muß sie selbst aufmerksam durchlesen.

*** c. I. p. m. 101. Ich habe diese Stelle oben, im Cato, bey Gelegenheit des Porcischen Geschlechtes, angeführet.

† Ornithones, leporaria, piscinae. L. III. c. 3. p. m. 131.

Digitized by Google

c) Von den Schriften des Columella, und ihrem Inhalte.

Columella wird uns nicht, durch die Menge seiner Schriften, so erschrecken, als Varro. Wir dürfen nicht mehr, als zwey Bücher, von ihm, als verlohren, betauern; und von dem einem wissen wir nicht einmal, ob es würklich geschrieben worden. Wir wollen dieser beyden, die wir nicht haben, nur den Ueberschriften nach, zuerst gedenken.

1) **Bücher wieder die Sterndeuter.** Dieser librorum adversus Astrologos gedenkt Columella * selbst, ohne jedoch weiter etwas, weder von ihrer Zahl, noch von ihrem eigentlichen Inhalte, zu sagen. So müssen wir also, nachdem wir den Titel genennet haben, gleichfalls davon schweigen.

2) **Ein Werk, von den Weihungen der Felder und andren Opfern, für die Früchte,** verspricht er ** annoch zu verfertigen. Allein, wer kann uns sagen, ob nicht dieses Buch vielleicht, zu der Art derjenigen Bücher, gehöre, in deren Ausarbeitung ihre Urheber nicht weiter, als bis aufs Titelblatt, gekommen? Ich getraute mir, eine ansehnliche Bibliothek, von solchen Bänden zu sammen zu bringen, darein man hinter das Titelblatt, das uns, vom Auctor, zum voraus geschenket worden, so lange weisses und leeres Papier müste binden lassen, bis das Buch auch vollends fertig wird. Ich kenne mehr, als einen Titelreichen Schriftsteller, der mir einen ganzen Bücherschrank, mit gelehrten Versprechungen anfüllen sollte.

Von

* L. XI. c. 1. p. m. 420. Contra quam obseruationem - - - in iis libris, quos aduersus Astrologos composueram.

** Differo in eum librum, quem componere in animo est; und vertröstet darauf desideraturos *Institutionum* caeterorumque sacrificiorum pro frugibus, morem priscis vsitatum. *Colum.* L. II. c. 22. p. m. 213.

*** Sedecim libris per diuersas agriculturae species etc. *Cassiod. diu. lect.* c. 28.

Digitized by Google

Von dem Fleisse des Columella sind uns dennoch übrig geblieben,

3) Verschiedene Schriften, zum Ackerbaue gehörig. Die sind, 1) vom Landwesen, zwölf Bücher, und 2) ein Buch von Bäumen. Caßiodorus *** nennt zwar sechzehn Bücher, die Columella, von dieser Materie, soll geschrieben haben. Man entscheidet aber diesen Zweifel, auf eine doppelte Weise; entweder, daß man davor hält, die Zahl sey in den Abschriften des Caßiodorus, verfälscht worden †; oder, daß man nicht unwahrscheinlich glaubet, Columella habe zuerst die ganze Landwirthschaft, in vier Büchern, darunter auch noch das einzelne Buch, von den Bäumen, gehöret, beschrieben, die nachgehends verlohren gegangen. Und wenn man also diese vier, zu den noch übrigen zwölfen, rechne, so kämen richtig sechzehn, nach der Rechnung des Caßiodors, heraus ††. Diese Bücher eignete Columella seinem Freunde, dem P. Silvinus, zu. Sie waren aber von ihm, auf Verlangen des jungen Claudius †††, der zur Kayserwürde bestimmt war, und sich, am Landwesen, ergötzte, verfertiget worden. Columella hatte Gelegenheit gehabt, sich, in den häuslichen Wissenschaften, eine gute Kenntniß zu wege zu bringen, wenn er sich, auf seinen * Ceretanischen Landgütern, aufgehalten. Wir wollen nunmehro sehen, ob wir unsern Lesern einen etwas genauern Begriff, von dem Inhalte dieser Haushaltungsbücher des Columella, geben können. Das erste Buch. Zuerst stehet die Vorrede, oder Zueignungsschrift an den Silvinus. Er rühmet darinn die Wirthschaft, auf dem Lande, als etwas angenehmes,

† *Fabric.* in Bibl. Lat. T. I. p. 342.

†† Herr Gesner giebt diese Auflösung, in der Vorrede, zu seinen Auctoribus rei rusticae. f. IX. Allein, Herr Fabriz, dem, wie Herr Gesner saget, diese Stelle des Caßiodors einen Anstoß gemacht haben soll, hat, noch vor ihm, eben diesen Einfall gehabt. Siehe *Fabric. l. c.*

††† Claudius, Augustalis adolescens.

* L. III. c. 3. p. m. 220.

aber auch groſſen Leuten anſtändiges, und beruft ſich, auf das Exempel der berühmteſten Römer, eines Fabricius und eines Dentatus. Drauf handelt er, in neun Capiteln, gleichſam Eingangsweiſe, von den erforderlichen Dingen zu einer guten Wirthſchaft, die man, über jedem Capitel, kürzlich benennet findet, und die, ich, der Kürze wegen, nicht alle herſetzen kann. Das zweyte Buch. Dieſes beſtehet aus 22. Capiteln, die meiſtens das Feld und den Acker, Saat und Erndte, betreffen. Das dritte Buch. Die Lehren, von Pflanzung und Anlegung der Weinberge und Obſtgärten, beſchäftigen unſern Scribenten, in 21. Capiteln. Das vierte Buch. Er fährt, in dem Unterrichte, vom Weinbaue, durch 33. Capitel, fort, und gedenket zuletzt auch einiger Gewächſe, die mit in die Weinberge gehören. Das fünfte Buch führet aufs Feld, da Columella zeiget, wie man Aecker abmeſſen und eintheilen, und auch, mit fruchtbaren Bäumen, bepflanzen, oder, mit Klee, beſäen ſoll. Es hat 12. Capitel. Das ſechſte Buch handelt von dem Viehe, darinn der Verfaſſer die verſchiedenen Krankheiten der verſchiedenen Arten des Viehes, aber auch zugleich heilſame Mittel darwieder, anzeiget. In 38. Capiteln. Das ſiebende Buch. Von dem kleineren Viehe, Schaafen, Ziegen, Schweinen, u. ſ. w. Es hat 13. Capitel. Das achte Buch. Es iſt eine Nachahmung des dritten Buches des Varro, das wir, von der Schnabelweyde, in Ermanglung eines beſſern Wortes, überſchrieben, und beſtehet aus ſiebzehn Capiteln. Das neunte Buch, iſt meiſtens den Bienen gewiedmet, von denen und ihrer Wartung, der Verfaſſer viel nützliches, in 16. Capiteln, ſaget. Das zehende Buch. Die bisherigen neun Bücher hatte Columella, in ungebundner Rede, geſchrieben. Nunmehro ſollte er, von den Gärten, han-

* Vt poëticis numeris explerem Georgici carminis omiſſas partes, quas tamen et ipſe Virgilius ſignificauerat, poſteris poſt ſe memoranda relinquere. *Columella in praef. ad hortorum cult. ſ. L. X.* p. m. 403.

Digitized by Google

handeln. Diese Materie aber schiene ihm allzu angenehm, als daß er selbige nicht, nach seiner treflichen Gabe zur Dichtkunst, in der Sprache der Musen, ich meyne, in Versen, vortragen sollen. Er entschloß sich auch fürnehmlich zu dieser Schreibart, weil er solchergestalt * dasjenige ausfüllen konnte, was, in den Georgischen Gedichten des Virgils, annoch mangelte, und welches dieser ** grosse Dichter seinen Nachkommen selbst freywillig überlassen hatte. Columella bediente sich also auch, wie sein Vorgänger, der Hexameter, zu seinem Gedichte. Es bestehet aus 436. Versen, und enthält vieles, von den Gartengewächsen, in sich. Das eilfte Buch hat nur drey Capitel. Die ersten beyden zeigen die Pflichten eines Wirthschaftsverwalters an. Im dritten giebt er nun, auch in ungebundner Rede, Unterricht vom Gartenbaue. Das zwölfte Buch handelt von allerley Kunststücken, dieses und jenes zuzurichten, einzulegen, einzumachen, u. s. w. Es ist das weitläuftigste, und hat 57. Capitel. Hierauf folget ein besonderes Buch, von den Bäumen, welches, aus 30. Capiteln, bestehet.

Ich erinnere, zum Schlusse, daß ich diese Bücher des Columella, nach der Ordnung, wie sie, in der Commelinischen Ausgabe von 1595. stehen, erzählet und angeführet habe.

d) Von den Schriften des Palladius, und ihrem Inhalte.

Wir wissen, von keinen andern Schriften des Palladius, etwas, als von denen, die er

Vom Ackerbaue und Haushaltungswesen, geschrieben. Wir haben davon vierzehn Bücher. Palladius konnte gleichfalls, von der Wirthschaft, geschickten

** Verum haec ipse equidem spatiis exclusus iniquis,
Praetereo, atque aliis post commemoranda relinquo.
Virgil. Georg. IV. v. 146.

Digitized by Google

Unterricht geben, da er sich, auf seinen * Landgütern in Sardinien, und in dem Neapolitanischen, lange, in dieser edlen Wissenschaft, geübet hatte. Und wie seine Vorgänger, die, vom Ackerbaue, geschrieben, ihre Bücher insgesammt, den Cato ausgenommen, einer wehrten Person zugeschrieben, so behielt Palladius auch dieses bey, und eignete seine Bücher einem Pasiphilus zu, den wir noch weniger kennen, als den Palladius selbst **. Eine Zueignungsschrift stehet, in meiner Ausgabe, zu Anfange des vierzehenden Buches. Herr *** L. Schwarz aber hat behaupten wollen, diese Zuschrift gehöre, vor das ganze Werk, zu Anfange des ersten Buches. Man hat ihm aber gleichwohl, in der neuen Ausgabe, nicht folgen wollen. Wir wollen nun den Inhalt dieser Bücher kürzlich anzeigen. Das erste Buch. Dieses ist gleichsam eine Einleitung zu den folgenden Büchern, oder eine Abhandlung überhaupt, von dem, was zur Wirthschaft auf dem Lande, gehöret. Es begreift 43. Titel; denn in solche pflegt Palladius seine Bücher abzutheilen. Nun zeigt er, in den zwölf folgenden

* In Martio p. m. 578.

** Herr Fabriz *Bibl. Lat.* T. III. p. 64. will sie, zum Ende des 10. Buches; Herr Schwarz aber, am Ende des 13. Buches, haben.

*** Siehe in der Gesnerischen Ausgabe T. II. p. 1025. Man merket auch daselbst an, p. 1012. daß die Hauptzuschrift verlohren gegangen, und daß sich gegenwärtige nur aufs 14. Buch schicke. Und das zeiget, nach meinem Bedünken, der Inhalt deutlich.

† Ein anderes Kalendarium Rusticum, aus der Farnesischen Bibliothek, stehet, zu Ende des ersten Theiles der Gesnerischen Ausgabe unsrer Scribenten. Es ist, in der kurzen Schreibart der Aufschriften, abgefaßt, und enthält 1) das Zeichen des Monats, aus dem Thierkreise. 2) die Zahl der Tage. 3) die Stunden des Tages und der Nacht. 4) die Schutzgottheit, darunter der Monat gestanden. 5) die Arbeiten, die, in diesem Monate, vorzunehmen. 6) die heydnischen Feste.

den Büchern, was man, in jedem Monate, auf einem Landgute, thun müsse; daher auch ein jedes dieser zwölf Bücher den Namen eines Monates führet. Diese Art des Vortrages dünkt mich sehr vortheilhaftig, für den Landwirth, zu seyn. Man könnte daher diese zwölf Bücher nicht ganz ungeschickt †, den lateinischen oder Römischen Wirthschaftscalender nennen. Sie folgen nun in ihrer Ordnung. Das zweyte Buch. Der Jenner. Er trägt die Arbeiten dieses Monates, in drey und zwanzig Titeln, vor. Der letzte allhier, so wie bey den übrigen Monaten, handelt allezeit, von den Stunden desselben. Ich muß auch dieses noch, zum voraus melden, daß man dieser Calenderanweisung, bey uns, nicht, in allem nachkommen kann, indem die Jahrszeiten, in Italien und Deutschland einander nicht völlig gleich sind, und der Unterschied der Himmelsgegend nur auch einen allzugrossen Unterschied, unter der Wartung der Aecker und Gärten, in beyden Ländern verursachet. Das dritte Buch. Der Hornung. Man

† Feste. Wir wollen den Jenner, zum Exempel, daraus hersetzen:

MENSIS
IANVARIVS
DIES. XXXI.
NON. QVINT.
DIES. HOR. VIIII S =–
NOX. HOR. XIIII =–
SOL
CAPRICORNO
TVTELA
IVNONIS
PALVS
AQVITVR
SALIX
HARVNDO
CAEDITVR
SACRIFICANT
DIS
PENATIBVS.

Man theilet die Arbeiten, im Felde, im Weinberge und in Gärten, aus. Hat 34. Titel. Das vierte Buch. Der Merz. Man lese die 15. Titel selbst, daraus es bestehet. Das fünfte Buch. Der April. Bestehet aus 9. Titeln. Das sechste, der May. In 18. Titeln. Das siebende Buch, der Brachmonat. 13. Titel. Das achte Buch. Der Heumonat. 10. Titel. Das neunte Buch. Der August. 14. Titel. Das zehende Buch. Der Herbstmonat. 19. Titel. Das eilfte Buch. Der Weinmonat. 28. Titel. Das zwölfte Buch. Der Wintermonat. 23. Titel. Das dreyzehende Buch. Der Christmonat bey uns. 7. Titel. Endlich das vierzehende Buch, von der Propfung der Bäume. Dieses letzte Buch ist in der Elegischen Versart *, geschrieben. Es enthält 170. Verse, und ist, in 19. Absätze, abgetheilet, darinn, von Propfung eben so vieler Bäume gehandelt wird.

§. III.

Von der Schreibart dieser vier Scribenten.

Da Gelehrte, die, zu einer Zeit, gelebet, nicht einerley Schreibart haben, wie wird man sich einbilden können, daß man, auf einmal, von der Schreibart unsrer vier Wirthschafts-Scribenten, reden könne, die, zu so verschiedenen und von einander entfernten Zeiten, gelebet haben? Wir wollen also, einen nach dem andern, abermals vornehmen.

1) Cato.

Die Verdienste des Cato werden allerdings, so, wie durch seine übrigen Schriften, also auch besonders, durch sein Werk, vom Ackerbaue, desto begreiflicher, wenn man beden-

* Carmine elegiaco.
** *Cic. in Bruto.* c. 18.

bedenket, was ein Scribent für Schwierigkeiten zu bestreiten und zu überwinden habe, der zuerst in einer noch rauhen Sprache, und noch dazu, von einer Sache, schreibet, darinn er sich keine Vorgänger zu Nutze machen kann. Lucrez empfand diese Schwierigkeiten, bey Verfertigung seines Gedichtes, mehr, als zu sehr, wie wir ihn, weiter unten, darüber werden klagen hören. Unserm Cato standen eben diese Hindernisse im Wege, die einen Schriftsteller, wo nicht gänzlich abschrecken, doch merklich aufhalten können. Er war fast ** der erste Scribent, unter den Lateinern, der sich, bey der Rauhigkeit der Sprache, mit Schriften herauswagte, und dennoch darinn dem Latein dieses rohe Wesen geschickt zu benehmen wuste, so weit man, bey einem beschwerlichen Anfange, damit kommen kann. Und, unter seinen Landsleuten, fand er noch niemanden, der, in der Materie, die er, zur Ausarbeitung, vor die Hand nahm, etwas geschrieben hätte. Jedennoch scheint es, als ob Cato sein Werk, vom Ackerbaue, nicht gänzlich, ohne alle Hülfsmittel, verfertiget habe, ob er dieselben gleich, ausser Rom, suchen muste. So grämisch und abgeneigt sich dieser Sittenrichter, gegen die griechische Gelehrsamkeit, bezeigte, so war er doch nicht so gar wieder selbige eingenommen, daß er nicht ihren Wehrt erkennen sollen, ob er schon nicht zugeben wollte, daß sie, zu Rom, eingeführet werde, weil er, besonders die Beredtsamkeit, unter den griechischen Wissenschaften, vor diejenige hielt, die dem Staate sehr gefährlich werden könne. Seine wahren Gedanken hierüber eröfnete er seinem Sohne dergestalt ***: „Man „könne sich zwar die Athenienſische Gelehrsamkeit bekannt „machen. Allein, vollkommen erlernen müsse man selbige „niemals.„ Ja, zuletzt mochte er seine Begriffe, von den Wissenschaften, die ihm erst so fürchterlich waren, ungemein geändert haben, da er, noch im hohen Alter, die griechische Sprache erlernete, und daran vieles Vergnügen fand, wie

*** Bonum est, illorum literas inspicere, non perdiscere. *Plin.* L. XXIX. c. 1. f. m. 525.

wie ihn Cicero, in dem Gespräche vom Alter, mehr, als einmal, bekennen läßt. Alle diese Dinge vorausgesetzet, wird nicht unwahrscheinlich, daß Cato vielleicht die Griechen, die, vom Ackerbaue, geschrieben, unter den Händen gehabt, als er sich, zu einer gleichen Schrift, anschickte. Denn auch, in dieser Art der Wissenschaft, (Varro beweiset nachdrücklich, daß der Ackerbau eine Wissenschaft sey;) fehlte es, unter den Griechen, nicht an Lehrmeistern. Varro führet deren eine grosse Anzahl, zu Anfange seines Werkes, an, die man daselbst lesen kann; wiewohl von den Schriften der meisten, uns nichts übrig geblieben. Daß aber Cato sich nicht geschämet habe, die Griechen, bey seiner Arbeit, zu Rathe zu ziehen, wird offenbar, wenn man glaubet, daß es des Cato seine Reden sind, die ihm Cicero, in dem obenangeführten Gespräche, in den Mund leget. Er rühmet sich daselbst, man finde in seinem Haushaltungsbuche, solche Materien abgehandelt, davon der gelehrte * Hesiodus, auch nicht ein Wort, gesaget, z. E. von der Nutzbarkeit der Düngung, auf einem Acker **, da er doch, vom Ackerbaue, geschrieben. Ich habe noch eine Muthmaassung, von einem andern Hülfsmittel, dessen sich Cato konnte bedienet haben. Varro und andre melden uns, daß ein Carthaginenser ***, Mago genannt, alles, was man, vom Landwesen, sagen kann, in Punischer Sprache, in 28. Büchern, verfasset habe. Ob nun gleich Cato ein so abgesagter Feind der Carthaginenser war, daß er, so oft man, im Rathe, sich, über irgend eine Sache, berathschlagte, allezeit, nachdem er seine Meynung gesagt, hinzu fügte, es mochte sich schicken oder nicht: „Und ich schlüsse, „daß

* Quid de vtilitate stercorandi, de qua doctus Hesiodus ne verbum quidem fecit, cum de cultura agri scriberet? *Cic. in Cat. maj.* c. 15. p. m. 950.

** Man siehet wohl, daß hier auf die zwey Bücher des Hesiodus, ἔργα καὶ ἡμέραι genannt, dazu auch noch ein kleiners Gedicht, ἡμέραι, gehöret, gesehen werde. In diesen seinen Werken und Tagen trägt Hesiodus die Lehren des Ackerbaues vor.

„daß man Carthag zerstören müsse †;„ so mochte ihm deswegen doch nicht mißfallen, wenn er, in des Mago seinem Buche, etwas fand, das er, mit Nutzen, in das seinige bringen konnte. Und Cato, wo er dieses gethan, ist um so viel weniger darum zu verdenken, je erlaubter und billiger es ist, sich nicht nur der Güter, sondern auch der Wissenschaften seiner Feinde, zum Nutzen, zu bemächtigen ††. Es kann auch diese unsre Muthmaassung dem Ruhme des Cato, um so viel weniger, nachtheilig seyn, da man ihn, nicht etwann der Nachahmung einer schlechten Schrift, sondern so eines Werkes, beschuldiget, dessen Treflichkeit, zu Rom, aller Eifersucht wieder die Carthaginenser ungeachtet, so wohl erkannt ward, daß man es, auf Befehl des Rathes, ins Lateinische übersetzen muste, ob man gleich die Bücher des Cato schon hatte; die aber gleichsam nur ein Auszug, und nicht so vollständig waren, als des Mago seine. Da nun Cato dieses schöne Werk auch kannte, wäre es nicht thöricht gewesen, auch, in dieser Materie, sich nicht das beste, zur Nachahmung, vorzustellen †††? Wenn wir auch unsre Gedanken aufrichtig, von der innern Einrichtung der Catonischen Schrift, sagen sollen, so sieht sie einem Auszuge, aus einem grösseren Werke, nicht unähnlich. Denn, in solchen Auszügen, beobachtet man nicht allezeit die genauste Ordnung, sondern man schreibet die Dinge, die merkwürdig scheinen, hin, wie man sie findet, ohne, für einen fortgesetzten Zusammenhang, sonderlich besorgt zu seyn. Und Auszüge werden auch nicht so vollständig, daß man nicht, hier und da, wichtige Stücke vermissen sollte. Man findet diese Merkzeichen, in dem Buche des Cato, nur allzu deutlich.

So

vor. Wenn wir auf den Virgil kommen werden, könnten wir mehr, von diesen Gedichten, gedenken.

*** *Plin.* L. XVIII. c. 3. *Cicero de Orat.*

† Siehe Rollins älteste Historie 1 Th. p. 600.

†† Fas est et ab hoste doceri. *Ouid.*

††† Stultissimum credo, ad imitandum non optima quaeque proponere. *Plin.* L. I. ep. 5. p. m. 16.

So viel haben wir, von dem innern Wesen seiner Schrift, zu gedenken. Wir kommen nun aufs äusserliche, oder auf die Schreibart.

Bey einem Schriftsteller, der, zu einer Zeit, schrieb, da die Sprache, darinn er sich ausdrücket, noch, in ihrer Kindheit, sich befand, muß man nicht die größten Schönheiten suchen. Unser Cato befindet sich, in diesem Umstande. Die altverlegenen Redensarten, die den Lucil und Ennius unangenehm machen, sind eben auch noch, in des Cato Schriften, zu finden. Dahin gehören nicht nur die jetzo ungewohnten Wörterendungen *, posiuerunt, für posuerunt, quojus, für cujus, und sehr viele andre, sondern auch ganze Wortfügungen, die, wieder die jetzo bekannten Regeln der lateinischen Sprachkunst, sind, als vtor mit dem Accusativ, und mehrere. Beyde Fehler zusammen, die aber nicht des Cato, sondern seiner Zeit sind, nebst einer gewissen Nachläßigkeit, die, in Auszügen eines Werkes, erträglicher ist, als im Werke selbst, und endlich auch noch einige nicht so bekannte Alterthümer, machen die Schreibart des Cato etwas dunkel und unangenehm. Hiernächst hat auch Cato diejenigen natürlichen Annehmlichkeiten, wodurch eine Schrift, zum Lesen, reizet, allzusehr vernachläßiget. Der Sittenrichter der so schlecht und recht, in seinen Sitten und in seinem Leben, war, läßt sich, bis in seiner Schrift, spüren. Cicero will zwar behaupten, es fänden sich, in den historischen Büchern des Cato, vom Römischen Ursprunge, alle Schönheiten des Witzes und der Beredtsamkeit **. Allein, zum guten Glücke des Cicero, sind diese Schriften verlohren; und, aus den kleinen Ueberbleibseln, läßt sichs nicht, aufs Ganze, schlüssen; sonst dürfte Cicero wohl Wiederspruch, bey uns finden, wenn sichs fände, daß diese Geschichte eben so geschrieben wären, als das Buch,

* G. Merula hat, in der Ausgabe unsrer Scribenten, Paris. 1533. fol. die alten Wörter, die sich, in diesen Schriften, befinden, zusammen getragen, und erkläret.

** Siehe oben §. II. b. n. II.

Buch, vom Ackerbaue. Denn wir verhalten es nicht, daß wir nicht das geringste, von den Annehmlichkeiten einer guten Schreibart, darinn finden. Wir geben es also dem Olaus Borrichius zu, daß weder Pracht, noch Zierde, sich, in der Schreibart des Cato, finde ***. Allein, ob sie auch so ansehnlich und so sinnreich, oder auch, so deutlich allezeit sey, als er vorgiebt, wollen wir den Kennern, zur Beurtheilung, überlassen. Inzwischen benehmen wir dadurch dem wohlverdienten Ruhme des Cato, als eines guten Scribenten, durchaus nichts, wenn wir davor halten, seine Schreibart sey nicht die angenehmste und Nachahmungswürdigste. Denn, man kann dreyerley, zu seiner Entschuldigung, sagen. Einmal, daß man, in einer noch rohen und unausgearbeiteten Sprache, nicht eben gar zu zierlich schreiben kann; Sodann, daß die Sache, davon Cato schrieb, eine Einfalt, in der Schreibart, erforderte, die keiner redneriſchen Blumen fähig ist; Und endlich, daß Cato dieses Buch vielmehr, für sich selbst, als für andre, geschrieben, und daher eben nicht sonderlich, für den Aufputz seiner Schreibart, besorgt gewesen. Einige Proben dieser seiner Art, sich auszudrücken, wird man, in folgendem Abschnitte, finden.

2) Varro.

Varro konnte schon, in seinem Vorhaben, vom Landwesen, zu schreiben, besser fortkommen, als sein Vorgänger, der Cato. Er hatte eine Laufbahn vor sich, die dieser bereits eröfnet, obgleich noch nicht sonderlich gangbar gemacht hatte. Und die Gelehrsamkeit des Varro, die des Cato seinen Mutterwitz, oder seine annoch geringe Kenntniß, in den Wissenschaften, weit hinter sich ließ, machte ihm seine Arbeit leichter, und uns schätzbarer. Ja, ein Mann, der mehr, als funfzig † Griechen und einen Carthaginenser zu

*** *Fabric. in Bibl. lat.* T. II. p. 21.
† Libro I. c. 1. p. m. 54.

zu nennen wuste, die alle, vom Ackerbaue, geschrieben, fand genug, in denselben, womit er seine drey Bücher ausschmücken und bereichern konnte. Und die Mühe, aus so vielen Schriftstellern, das nützlichste und brauchbarste, in sein Werk, zu bringen, war ihm, durch die Bemühung solcher, nicht wenig erleichtert worden, die dergleichen weitläuftige Schriften ins Enge gezogen hatten. Diese Beyhülfe, nebst dem guten Geschmacke des Varro, ist auch, sonder Zweifel, die Ursache, daß wir eine so schöne und genaue Ordnung, nicht nur der drey Bücher, sondern auch der Capitel jedes Buches unter sich, in diesem Wirthschaftsbuche, bemerken. Oben, da wir, von dem Inhalte der Schriften des Varro, handelten, haben wir zugleich die ordentliche Einrichtung derselben vor Augen gelegt. Besonders ist das dritte Buch so ordentlich, als angenehm, geschrieben, indem der Verfasser seine Materien nicht nur, nicht mit einander vermenget, sondern auch dadurch seinen Vortrag angenehm macht, daß er einige Freunde, von den verschiedenen Arten der Speisen und Leckerbislein, welche ein Landgut auf die Tafel giebt, gesprächsweise und scherzend, sich unterhalten läßt. Die grosse Belesenheit und Gelehrsamkeit des Varro gab seiner Schrift einen weitern Umfang, in der Nutzbarkeit, als des Cato seine hatte. Dessen seine Arbeit war einem Wirthschaftsverwalter gerecht. Allein, Varro gieng, in der seinigen, weiter. Wenn der Hauswirth seine Anweisung darinn gefunden, so wird der Gelehrte alsdenn noch vieles gewahr, das seiner Aufmerksamkeit würdig ist. Was vor schöne Nachrichten von der griechischen Gelehrsamkeit, von den Römischen Alterthümern und Namen, von den Gottheiten der Römer, z. E. dererjenigen, die *, auf dem Lande, ver-

* Siehe L. I. c. 1. 2. L. II. c. 1. etc.

** Nur ein Exempel zu geben, daß mir, von ungefähr vorkommt, so will er das Wort Pecus von pascere herleiten. Bisher noch leidlich! drauf leitet er pecunia von pecus her, weil der Alten ihr Vermögen, in Viehheerden, bestanden, wie nachgehends im Gelde.

verehret worden! Ich gebe einem jeden die Versicherung, daß er, dieser Dinge wegen, seine Mühe vor wohlbelohnt erachten wird, die er sich geben kann, diese nicht allzu weitläuftigen drey Bücher des Varro, durchzulesen. Nur dieses hat man, an dem Varro, in Ansehung seiner Bücher, von der lateinischen Sprache, aussetzen wollen, daß er den Ursprung vieler lateinischen Wörter, nicht aus dem griechischen, herleiten mögen, sondern lieber ** läppische Ableitungen sich erdichtet, um die wahren zu unterdrücken. Der Vorwurf ist ihm, von einem grossen Kunstrichter, dem Salmasius ***, gemacht worden, dessen Ausspruch ein grosses Gewicht, in dergleichen Dingen, hat. Nach diesem Urtheile, scheinet es, als ob Varro die Reichthümer seiner Sprache, nur zu Hause, suchen, und nichts, von fremdem her, entlehnen mögen; fast, wie etwann der bekannte Philipp von Zesen, die deutsche Sprache, von aller auswärtigen Verwandschaft, dergestalt befreyen wollen, daß er alle Wörter, die einen lateinischen oder griechischen Ursprung wittern liessen, aus derselben verwiesen, und neue, obschon abentheuerliche davor untergeschoben, so daß er, für Fuß, weil es, nach dem griechischen πὸς, schmecket, Trittling, für Fenster, vom lateinischen fenestra, Tageleuchter, gebrauchet, damit aber schon längst so lächerlich geworden, daß man ihm seinen eigenen griechischen Namen Philipp, in einen deutschen Pferdelieb verwandelt. In dieses Lächerliche muß man aber diejenigen geschickten Leute nicht ziehen wollen, die sich die lobenswürdige Mühe geben, die deutsche Sprache, von dem unnöthigen Mischmasche der Wörter, aus fremden Sprachen, zu reinigen, und ausdrückende deutsche Wörter, wenn sie gleich nicht jedem lateinischen

Gelde. Das ist schon sehr gezwungen. Allein draus folgt noch eine gezwungnere Wortableitung. Pes soll von pecus herkommen, weil, wie ein Hauswesen, auf Vieh bestanden, der Leib auf dem Fusse stehe. Siehe Scaligers Anmerkungen über diese Stelle, p. m. 39.

*** Siehe beym Fabric. Bibl. Lat. T. II. p. 83.

Kinderlehrer gleich anständig und geläufig sind, dafür zu geben; man muß, sage ich, dieses nicht, ohne Unterscheid, vor lächerlich erklären, wenn man nicht, durch eine pedantische Orakelhaftigkeit, selbst lächerlich werden will.

Was das äussre der Schreibart des Varro, nehmlich die Worte und Redensarten, anbetrifft, so erinnern wir, nach unsrer geringen Einsicht, folgendes. Varro konnte der alten Rauhigkeit der lateinischen Sprache eben auch noch nicht sich gänzlich entledigen, ob wir schon nur wenige und nicht so ungewöhnliche alte Redensarten, bey ihm, als dem Cato, antreffen. Es schiene, als, ob, durch ein Schicksal, die Vollkommenheit und männliche Schönheit der lateinischen Sprache, dem Griffel des Cicero aufgehoben worden. Dessen ungeachtet, können wir den Varro nicht beschuldigen, als ob er einer, von denjenigen Gelehrten, gewesen, die, wenn sie nur ihre öfters ganz gute Gelehrsamkeit zu Markte bringen können, sich um die Schreibart gar nicht bekümmern, sie mag so schlecht und pöbelhaftig seyn, als sie will; und die noch derjenigen sinnreich zu spotten sich berechtiget halten, die ihren Vortrag, in einen lebhafteren und sorgfältigeren Ausdruck, und nicht in die Sprache des Spitals, noch in die Sprüchwörter der Kinderwärterinnen, einkleiden. Man darf nur eine Seite, aus den drey Büchern, lesen, so wird man eine so schöne und angenehme Art, sich auszudrücken finden, die des Freundes des beredtesten Römers, des Cicero, würdig war. Und daher wird es mir allerdings schwer, unter so schönen Stellen, eine auszulesen, die zwar an sich zierlich und edel, aber, wegen der darinn enthaltenen Materie, vielleicht, nicht nach eines jeden Geschmacke, seyn dürfte. Es mag hier gnug seyn, daß ich mich,

* Der einzige Virgil macht mir eine Ausnahme zu meinem Satze, als der sich auch, mit dieser schönen Wissenschaft, beschäftigte. Doch sein Exempel hebt deswegen den ganzen Satz nicht auf. Und ich kann, mit einer doppelten Gegenerinnrung, denselben annoch, in seiner Kraft, erhalten, wenn ich anmerke, daß

mich, auf einige Anführungen, aus unserm Schriftsteller, beruffe, die ich bereits, in dieser Abhandlung, machen müssen. Im folgenden Abschnitte könnte doch wohl noch Gelegenheit sich finden, einige Schönheiten der Varronischen Schreibart, unter den Nutzbarkeiten, zugleich zu entdecken.

3) Columella.

Die Wissenschaft des Ackerbaues hatte dieses Schicksal, daß sie, nicht in dem männlichen und schönsten * Alter der lateinischen Sprache, sondern nur alsdann Scribenten fand, die sich damit beschäftigten, wenn sie entweder erst, zu ihrer größten Schönheit, stieg, oder, von derselben, wieder etwas zu verliehren anfieng. Mich dünckt, man muß die Ursachen, in der Beschaffenheit der damaligen Zeiten, suchen. Der Feldbau erfordert Ruhe und Friede. Als Varro schrieb, waren die bürgerlichen Unruhen noch nicht, zu so betrübten Ausbrüchen gerathen, als nachmals, dabey dem guten Varro vergehen mochte, vom Ackerbaue zu schreiben, da man ihm seine Güter einzog. Da hieß es, wie Melibõus, beym ** Virgil, klaget:

En, vnquam patrios longo post tempore fines,
Pauperis, et tuguri congestum cespite culmen,
Post aliquot (mea regna,) videns, mirabor aristas?
Impius haec tam culta noualia miles habebit?
Barbarus has segetes? En, quo discordia ciues
Perduxit miseros! en, queis conseuimus agros.

Nun, komm ich denn dereinst ins Vaterland zurück,
Und thu, auf Haus und Feld, den ganz entwohnten Blick,
Was werd ich da für Glück, für Saat, für Erndte schauen!
Soll dieses fette Land ein wilder Krieger bauen?
Seht! Bürger, seht, wohin die Zwietracht euch geführt!

daß ich hier von prosaischen Scribenten rede, deren keiner, zwischen dem Varro und Columella, geschrieben; und daß würklich Virgil, als er schrieb, derjenigen Zeit nahe war, da sich eine Aendrung, in der lateinischen Sprache, zutrug.

** Eclog. I. v. 68. sqq.

Digitized by Google

Doch, wie, nach einem überstandenen harten Ungewitter und Sturme, der furchtsame Landmann, aus seiner Hütten wiederum hervor kommt, und, bey erblicktem aufgeheiterten Himmel, an die verlassene Arbeit, aufs neue, muthig gehet; (der Poet hat uns selbst ganz poetisch gemacht;) also konnte nun Rom, nach hergestelltem Frieden, wiederum an den lustigen Ackerbau gedenken. Diese glücklichen Zeiten aber erschienen erst dazumal, da das goldne Alter der lateinischen Sprache zu Ende gieng. Und, mit dem Anfange * des Silberkindes, daß ich mich des poetischen Ausdruckes des Ovidius bediene, stand Columella auf, ein Nachfolger des Cato und des Varro zu werden. Er beruft sich auch selbst, auf diese grossen Vorgänger, darunter er auch den Virgil noch setzet **. Und er führet auch eine grosse Menge andrer Schriftsteller, aus verschiedenen Völkern, an, die, durch ihre Beyspiele, seine Bemühung rechtfertigen, vom Ackerbaue zu schreiben. Die Ordnung in Ansehung des Zusammenhangs der Materien, ist nicht so genau, von ihm, beobachtet worden, als vom Varro; wiewohl dieses auch in einem Werke, von drey Büchern, leichter zu seyn scheinet, als in einem, von zwölf Büchern. Hingegen findet man nicht weniger Gelehrsamkeit bey ihm, als bey dem Varro.

Soll ich meine Meynung, von seiner Schreibart, sagen, so halt ich davor, Columella habe sich besser geschickt, Reden uns zu hinterlassen, als vom Ackerbaue, zu schreiben. Sein Ausdruck ist schön und lebhaft; aber bisweilen zu voll und zu geblümt. Sein Vortrag ist witzig und richtig; aber, für die Materie, die er unter den Händen hat, zu redneriſch. In Ansehung des ersteren, kann man, von ihm,

* - - - subiit *argentea proles.*
Eh noch das bleiche Silber Kind,
Des Goldes Erstgeburt vertrieben.
Siehe meine Einladungsschrift zum angenehmen Landleben, hinter der Popischen Critik.

** L. I. c. 1. p. m. 164.

Digitized by Google

ihm, mit dem Vegetius ***, sagen, der Strom der Beredtsamkeit des Columella sey beynahe übergelaufen. Und, in Betrachtung des leztern, trift der Ausspruch des Jsidorus † ein, er sey ein ungemeiner Redner gewesen. Deswegen aber ist die Schreibart des Columella nicht zu verwerfen. Man findet nicht nur die lateinische Sprache noch, in einer ziemlich natürlichen Schönheit, bey ihm; sondern er zeiget gleichsam auch den ganzen Schatz der Reichthümer dieser Sprache, indem es ihm nicht, an geschickten Redensarten, fehlet, eine einzige Sache, auf eine vielfältige und zierliche Art, zu geben und auszudrücken. Herr Gesner hat, in der †† Vorrede zu seiner Ausgabe, sich die Mühe gegeben, gegen vierzig Redensarten aus dem Columella, zu ziehen, die alle dieses sagen: Der Baum, oder der Weinstock hat Augen gewonnen. Es ist wahr, sie sind alle schön und ausdrückend, ob schon einige etwas gekünstelt und poetisch zu seyn scheinen. Ich glaube also, daß Columella, unter unsern vier Scribenten, wegen der schönen und lebhaften Schreibart, der angenehmste zu lesen sey. Das Buch, das er, von den Bäumen geschrieben, ist ein nettes und fürtreffliches Gedicht, welches das, was Virgil ausgelassen hatte, so würdig nachhohlet, daß Maro sich, eines so geschickten Nacharbeiters, nicht schämen durfte. Und der Begriff, den wir, vom Columella, haben sollen, darf nicht gering seyn, da ihn uns seine Schriften, eben als einen so guten Redner, als artigen Dichter, vorstellen. Wie schön beschreibt er nicht, z. E. gleich Anfangs, einen Ort, den man zum Garten sich erwählen solle:

††† Principio sedem numeroso praebeat horto
Pinguis ager, putres glebas, resolutaque terga

*** Columellae abundauit dicendi facultas. *Vegetius de Mulomedicina, in prooemio.*

† Insignis orator. *Isid. Hisp.* XVII. *I. Orig.*

†† *In praef.* f. VIII.

††† v. 6. sqq.

Qui gerit, et foſſus graciles imitatur arenas.
Atque habilis natura ſoli, quae, gramine laeto,
Parturit, et rutilas ebuli creat vuida baccas.
Nam neque ſicca placet, nec quae ſtagnata palude
Perpetitur querulae ſemper conuicia ranae.

Zum Garten wähle man ein fett und locker Feld,
Das, in dem weiten Raum, ein klares Erdreich hält,
Und einem Kampfplatz gleicht, wenn man es umgegraben.
Der Grund muß, von Natur, die Fruchtbarkeit, ſchon haben,
Wo ſich das grüne Gras, aus feuchtem Raſen, zieht,
Und Attich, von ſich ſelbſt, in rothen Beeren, blüht.
Zu trocken ſey er nicht, allein, auch frey von Sümpfen,
Wo nicht ſich Fröſche ſtets, mit heiſſerm Aechzen, ſchimpfen.

Ich wünſchte nur, daß ich, durch meine matte Ueberſetzung, die Stärke der Urſchrift nur in etwas hätte erreichen können. Von der Schönheit des Columella, in ungebundner Rede, wird vielleicht, weiter unten, etwas zu ſehen ſeyn.

4) Palladius.

Die Schreibart und der Ausdruck verräth, an unſerm Palladius, deutlich genug einen Scribenten, der weder golden, noch ſilbern iſt, ſondern zum ſpröden Erzte gehöret. Sein Ausdruck iſt weitſchweifend; ſeine Redensarten ſind gezwungen, z. E. praefationis moram recidere, die Verweilung der Vorrede abſchneiden, ſi fauces commeatum liquidae vocis exercent, wenn die Kehle den Durchgang einer flüßigen Sprache ausübet, das heißt, wenn einer eine helle und reine Stimme hat. Er hat auch neue und ſelbſtgemachte Wörter, z. E. agricolare, was zum Landweſen gehöret, welche Wörter ihm, in den Verſen ſeines vierzehnden Buches, gute Dienſte thun. Man

* Qui, dum diſerte loquuntur ruſticis, aſſecuti ſunt, vt eorum doctrina, nec a diſertiſſimis poſſit intelligi. L. I. Tit. I. p. m. 513. Allein, dieſe, nach ſeiner Meynung, hochredende Leute ſchrie-

Man merket nicht, daß er seine Vorgänger gelesen; oder, wenn er sie gelesen, daß er ihnen nachfolgen, oder ihre Verdienste erkennen mögen. Ja, zu Anfange des ersten Buches, scheints gar, als ob er sich, über den Varro *, oder vielmehr, über den Columella, aufhalte, wenn er diejenigen tadelt, die, vom Ackerbaue, so gelehrt und beredt geschrieben, daß sie kaum, von Gelehrten und Rednern, verstanden würden. Allein, der gute Palladius ist nicht so deutlich, als er glaubet, und nicht so kurz, als er sichs einbildet. Seine Verse, von der Propfung, sind noch erträglich genug, und, wegen des Inhalts, zum wenigsten des Lesens würdig.

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften dieser vier Scribenten.

Nachdem wir etwas, von allen vieren überhaupt, in diesem Stücke werden erinnert haben, wollen wir auch den Nutzen eines jeden ins besondre, den seine Schrift etwann haben kann, erwägen.

Ich glaube also Recht zu haben, wenn ich, für allen Dingen, erinnre, daß diese vier Schriftsteller, zwar einen Auctorem Classicum zusammen, aber kein Schulbuch, ausmachen. Mir ists immer so vorgekommen, als ob man einen lateinischen Scribenten, nach zwoen Eigenschaften, prüfen müsse, um zu wissen, ob er, in Schulen, könne gebrauchet werden, oder nicht? Diese beyden Eigenschaften sind, daß die Jugend daraus eine gute lateinische Schreibart erlerne; und daß auch der Inhalt ihr, in diesem oder jenem Stücke, zum Wachsthume in der Gelehrsamkeit, beförderlich sey. Ich müste mich gewaltig irren, wo diese beyden

* schrieben unfehlbar nicht, für die lateinischen Bauern, sondern für die Römischen Landjunker, und konnten also etwas erhabner schreiben.

Eigenschaften sich, an den vier Scribenten vom Ackerbaue, finden sollten. Der Schreibart wegen, darf man sie den Schülern nicht in die Hände geben. Cato ist zu alt und verlegen, in seiner Sprache. Und die unbedachtsame Jugend, die ohnedies das seltsame und ungewöhnliche gern am ersten ergreiffet, könnte Geschmack an den Archaismis des Cato bekommen, und sich die Schreibart ganz verderben. Ja, sie würden sich wohl alsdenn, wieder ihre Lehrer, auf das Ansehen eines so grossen Römers beruffen, und, aus der fehlerhaften Wortfügung, vtor cum Accusat. wohl gar, nach Art der alten Sprachlehrer, eine Figur, einen Catonismus, machen wollen. Der Varro ist, in seiner Schreibart, nicht für die Jugend zur Nachahmung; denn sie ist noch nicht gänzlich, von den alten Wörtern, gereiniget. Und ob zwar wohl, im übrigen, sein Ausdruck schön und nachdrücklich ist; so kann ein junger Student doch lieber diese Schönheiten, aus dem Cicero, lernen, wo er sie, ohne Zusatz und ohne Mängel, findet. Columella schreibt zwar rein und körnicht. Allein, ich rathe nicht, ihn einem Schüler, zur Nachahmung, vorzulegen. In der Jugend, ist man ohnedies, zu einer aufgedunstenen und schwülstigen Schreibart, geneigt, die ein geschickter Lehrer, immer nach und nach, beschneiden muß. Aus dem Columella könnte ein junger Mensch, dem es, an Geschmacke und Urtheilskraft, fehlet, vollends windig und ausschweifend schreiben lernen. Wegen des Palladius darf ich fast nichts erinnern. Schüler sollen die Scribenten des goldnen und silbernen Alters, nie aber die, aus dem ehrnen, oder gar eisernen, lesen. Wer vollends den Palladius, diesen so gezwungenen, unnatürlichen und unreinen, (ich rede von den Worten;) Scribenten seinem Untergebenen, zum lesen, geben wollte, der gebe ihm noch des Barclajs seine Argenis

* J. C. Scaliger war wenigstens nicht dieser Meynung, der das ganze Corpus juris dran geben wollte, wenn nur des Cato und Varro Schriften ganz hätten können erhalten werden.

Würde

nis dazu; so hat er gewiß alles gethan, was man thun kann, einen lateinischen Harlekin, durch eine buntkrause Schreibart, fertig zu machen.

Und was wird die Jugend, in Schulen, endlich, aus dem Hauptinhalte dieser Schriften, lernen können? Die meisten sind nie, auf dem Lande, gewesen; und denen sind diese Wirthschaftsdinge, daß ich Sprüchwortsweise, rede, Böhmische Dörfer. Die meisten kommen, Zeit Lebens, nicht aufs Land, und werden nie keine Landwirthe. Was wollte man die, zu lateinischen Bauern, machen, die nie keine deutsche werden dürften? Vom Varro noch ein Wort, ins besondre, zu reden: Werden junge Knaben grossen Nutzen, aus seinen sechs Büchern, von der lateinischen Sprache, ziehen können? Mich dünkt, ohne die Jugend, mit diesen Wortforschereyen des Varro, zu verwickeln, sey es besser, ihr des Cellarius kurz und wohlgefaßte Grammatik beyzubringen. So hat also dieses vierfache Werk, vom Ackerbaue, in Schulen, zum lesen, keinen Nutzen, ob man es gleich seinen Schülern, dem Namen und Inhalte nach, kürzlich bekannt machen kann.

Wollen wir nun also diese vier Scribenten ins Feuer werfen *? Noch lange nicht! Sie sind kostbare Ueberbleibsel des gelehrten Alterthums, welche sich Gelehrte gar wohl zu Nutze machen können. Wir wollen zeigen, wie man jeden derselben, als ein Gelehrter, mit Vortheile, lesen könne.

1) Cato.

Es ist allerdings einem Gelehrten daran gelegen, eine Sprache, wie es die lateinische ist, in allen ihren Abwechselungen und Veränderungen, zu kennen. Und wie ein sorgfältiger ** Erdbeschreiber, bey einem grossen Flusse, gern,

* Würde er die noch übrigen wohl dem Untergange überlassen haben?

** Geographus.

Digitized by Google

gern, bis auf die Quelle, zurück gehet, woher derselbe entstanden; so ists auch der Neugierigkeit eines Gelehrten ein Vergnügen, die lateinische Sprache, gleichsam, in ihrer Kindheit, zu sehen. Was ich also oben, vom Plautus, erinnert habe, gilt auch hier, vom Cato; man entdeckt, in beyden, die Art der lateinischen Sprache, da sie, so zu sagen, noch nackt und natürlich war, und noch nicht so sehr aufgepuzt und ausgezieret ward. Sodann bemerkt man, beym Cato, nebst der ungekünstelten Sprache, auch die gute und ehrliche Einfalt der ersten Sitten der Römer. Ich habe geglaubt, eine Probe davon im 143. C. von den Verrichtungen der Wirthschaftsverwalterin, zu entdecken. Er redet ihren Mann also an: Villicae officia, quae sunt, curato, faciat. *Si eam tibi dederit Dominus vxorem, ea esto contentus.* Entweder die Verwalter und Pachter müssen ehemals nicht so eckel gewesen seyn, sich, von ihren Herren, eine Frau geben zu lassen, und damit zu frieden zu seyn; oder man muß, von den Gründen, die den Herrn, zu einem solchen Geschenke bestimmen können, nicht so zweydeutige Begriffe gehabt haben, als etwann, heut zu Tage. Was drauf folget, ist eine unvergleichliche Lehre, für Hauswirthinnen und alle Weiber, obschon in schlechtem Lateine: Vicinas aliasque mulieres quum minimum vtatur, neue domum, neue ad se recipiat. Beyde Stellen können auch ein Muster der Schreibart des Cato geben. Rom hatte seine andern Gottesdienste, in der Stadt, und andre, auf dem Lande; so wie sie auch * Stadt- und Dorfgötter hatten. Einen solchen Andachtsgebrauch erzählet uns Cato, im 141. C. Wenn du dein Feld weihen wilst. Wir lernen draus, was Suouitaurilia gewesen, nehm-

* XII. Deos consentis: neque tamen eos vrbanos, quorum imagines ad forum auratae stant - - - sed illos XII. Deos, qui maxime agricolarum duces sunt. *Varro* L. I. c. 1. p. m. 53. Diese zwölf Bauergottheiten waren: Jupiter und Tellus, Sol und Luna, Ceres und Liber oder Bacchus, Robigus und

nehmlich ein dem Mars bestimmtes Opfer, so aus sue, oue et tauro, aus Schwein, Schaaf und Rinde, bestanden, und um die Aecker, unter besondern Gebeten, die uns Cato auch daselbst lehret, herum geführet, endlich aber geopfert worden. Dieses Opfer brachten die Römer dem Mars deswegen, weil man ihn, theils vor ** den Vater des Romulus, und also den Urheber der Römer, hielt; theils, weil man sich denselben, als den Kriegsgott und Verwüster des fruchtbaren Ackerbaues, gern günstig machen wollte. Endlich sieht man auch, daß Cato kein sonderlicher Held, in der Philosophie, gewesen, wenn er altvetterische und abergläubische Mittel lehret, wie man, durch ein Abracadabra, und Hockus bockus, Hexereyen vertreiben solle. Ich will so ein Kunststück anführen, wie man sich *** segnen, (excantare;) soll, wenn man sich etwas verrenket hat. Die Mittel, die dazu gebrauchet werden, sind nicht wehrt, genennt zu werden. Aber die Worte, die dazu gesprochen werden müssen, sind trostreich: Vaeta daries, dardaries, astataries, dissunapiter; oder huat, hanat, huat, ista pista sista, domiabo, damnaustra. Ich glaube, das Kunststück habe seine Würkung gethan, wenn die Verrenkung am Munde geschehen. Denn diese Wörter sind vollkommen geschickt, ein verrenktes Maul wieder in die Falten zu rücken, wenn man sie ausspricht. Ich dächte, heut zu Tage, müsten die Modi, Syllogistici: Barbara, Celarent, Dario, Ferio, Festino, Barocco etc. unfehlbar auch diese Kraft haben, wenn man sie nur recht gebrauchet. Grosse Kunststücke, aus der Haushaltungskunst, wird man dem Cato wohl nicht ablernen. Mir scheints, als ob seine Hausmittel nicht weit her wären. Sein Recept, sich zu purgiren, im 158. C. dürfte ich mir

und Flora, Minerva und Venus, Lympha und Bonus eventus. Von diesen und noch mehrern Landgöttern, kann man den Pomey in Panth. Myth. p. m. 182. nachlesen.

** *Liu.* L. I. 4.

*** c. 160. p. m. 51.

mir wohl nicht so bald machen lassen. Im III. C. giebt er ein Geheimniß an die Hand, zu erfahren, ob Wasser, in einem Weine, sey. Ich mag es nicht, mit den Weinschenken verderben, sonst setzte ichs deutsch her. Allein, wer weis, ob er auch so gar furchtbar für sie seyn dürfte. Träfe die Probe zu, so hätten sie mehr Ursache, alle *Catones* aufzukaufen und zu verbrennen, als vielleicht Gregor der siebende, zu so einer Grausamkeit, gegen den Varro, gehabt.

2) Varro.

Wir haben schon mehr, als einmal bisher erinnert, daß Varro, unter den alten Scribenten, derjenige gewesen, dessen Gelehrsamkeit den größten Umfang gehabt. Ein Gelehrter findet also allezeit genug, woran er seine Neugierigkeit, in den Schriften des Varro, vergnügen kann; in den Büchern vom Ackerbaue, Nachrichten von Scribenten, Alterthümern und Gebräuchen; in den Büchern von der lateinischen Sprache zwar öfters falsche Wörtergründungen, aber doch auch angenehme Untersuchungen über die lateinische Sprache. Seine Wirthschaftsregeln sind so beschaffen, daß man sich derselben, heut zu Tage, noch eher bedienen kann, als des Caro seiner. Sein drittes Buch ist besonders angenehm und, zu einigem Nutzen in der Haushaltung, zu lesen. Die Römer speisten nicht mehr, wie C. Fabricius, auf ihren Landgütern, welke Rüben. Ihre * Vogelhäuser, ihre Thiergärten, ihre Teiche gaben ihnen Leckerbißlein genug auf die Tafel. Nach diesem Muster, kann ein Landherr, wo er Gelegenheit dazu hat, seine Wirthschaft einrichten. Seine Gäste aus der Stadt werden es seinem Lehrmeister, dem Varro, noch in der Asche, Dank wissen. Uebrigens ist auch die Schreibart des Varro scharfsinnig und lehrreich, und enthält die schönsten und vernünftigsten Sittenlehren. Und eine genauere Untersuchung der Dinge, die, im Varro, zu finden sind, wird vielleicht noch manche Nutzbarkeit entdecken, die man, aus dem

* *Libro III. c. 3.*

Digitized by Google

dem Lesen desselben, ziehen kann, und die sich nicht, in einem kurzen Auszuge, anzeigen läßt. Varro war also ein trefflicher Scribent, in den alten Zeiten; und er ist jetzo, in den neuern, auch ein brauchbarer Schriftsteller für Gelehrte. Ein solcher zu werden, war seine Absicht, wie eine schöne Stelle **, zum Beschlusse, und auch, zu einem Muster seiner Schreibart, zeigen soll: Non solum, vt ipse, quoad viuam, quid fieri oporteat, vt te moneam, sed etiam post mortem. Neque patiar Sibyllam non solum ceciniſſe, quae, dum viueret, prodeſſent hominibus, et etiam, quae, cum periſſet ipſa, et id etiam ignotiſſimis quoque hominibus, ad cujus libros, tot annis poſt, publice ſolemus redire, cum deſideramus, quid nobis faciendum ſit ex aliquo portento, me, nedum viuo, quidem, neceſſariis meis quod proſit facere. Ich halte es vor meine Schuldigkeit, dich nicht nur, bey meinem Leben, zu erinnern, was du thun sollst, sondern auch dies noch, nach meinem Tode. Und, da die Sibylla, solche Dinge besungen, die nicht nur, bey ihrem Leben, den Menschen nützlich waren, sondern auch, nach ihrem Tode, auch denen, von welchen sie nichts gewust, annoch nützlich sind, so, daß wir, bey einem vorfallenden Wunderzeichen, uns, in ihren Büchern, befragen; sollte denn ich zugeben, daß ich alleine, wenigstens, so lange ich lebe, meiner Freundschaft und meinen so nahen Verwandten nicht nützlich seyn sollte? Diese Stelle dienet 1) die edle Gemüthsart des Varro, 2) seine gute Art, zu denken und sich auszudrücken, aber auch 3) seine, durch ungewöhnliche Versetzungen und Wortfügungen, öfters dunkle Schreibart kennen zu lernen.

3) Columella.

Es ist gut, daß unsre Bauern ohnedies nicht leicht über den Columella gerathen werden, sonst wollte ich ihnen rathen,

** L. I. c. 1. p. m. 53.

then, lieber eine Calenderpractik, als deſſen Bücher, zu leſen. Denn ſie würden wenig Troſt für ſich darinn finden. Ich will damit nicht ſagen, daß Columella etwann ſolche Lehren gebe, die ein Hauswirth nicht nutzen könnte; ich glaube vielmehr, daß die neuern, die von der Wirthſchaft geſchrieben, denſelben gar wohl brauchen können; denn er handelt die meiſten und auch die nützlichſten Materien ab. Allein, für Leute, die nur Sachen ſuchen, und ſich um Worte nicht bekümmern, iſt Columella nicht. Er redet, von den Sachen, ſo ſchön, daß man auf die Worte merket, und der Sachen darüber vergißt. Ich getraute mir wenigſtens, aus dem Columella, eher ein prächtiger Redner, als ein verſchlagener Hauswirth, zu werden. Aber eben deswegen macht er ſich einem Gelehrten, im Leſen, angenehm, weil er trockne Materien anmuthig, und eben nicht allzu erhabene Dinge ganz edel vorzutragen weis. Caſſiodorus * hat daher kein ungeſchicktes Urtheil vom Columella gefället, wenn er ſagt, er ſey beredt und anmuthig; allein er ſchicke ſich beſſer für Gelehrte, als für Ungelehrte. Unterdeſſen verdienet doch Columella deswegen geleſen zu werden, weil er die geſchickteſten Proben gegeben, wie man ſchlechte und verwickelte Sachen, deutlich, anmuthig, und lehrreich, nicht nur in ungebundner, ſondern auch, in gebundner Rede, beſchreiben könne. Ich will, zum Beſchluſſe, eine Stelle herſetzen, die nicht nur, zu einer Probe ſeiner muntern und artigen Schreibart, ſondern auch manchem unerfahrnen Wirthe, der, auf ein ſchlechtes Landgut, mehr wendet, als es werth iſt, zur Warnung und Lehre dienen kann: ** Porcius quidem Cato cenſebat in emendo inſpiciendoque agro, praecipue duo eſſe conſideranda, ſalubritatem coeli et vber-

* Eloquens ac facundus, ſed diſertis magis, quam imperitis accommodus. *Caſſiod. diuin. lect.* c. 28.

** *L. I.* c. 3. p. m. 166.

*** Man ſuchet dieſen Ausſpruch vergeblich, beym Cato, ob er ſchon

vbertatem loci; quorum si alterum deesset, ac nihilo minus vellet incolere, mente esse captum, atque eum ad agnatos ex gentiles deducendum. Porcius Cato *** hielt davor, man müsse, wenn man ein Landgut ansähe, und kaufen wolle, auf zweyerley Acht haben, auf gesunde Luft und auf die Fruchtbarkeit des Ortes. Fehle eines von beyden, und man bestehe doch drauf, daß man es bewohnen wolle, so solle man den Käufer getrost vor Sinnenlos und wahnwitzig erklären, und ihn, zu seinen Freunden, führen, daß sie ihn wohl verwahren mögen.

4) Palladius.

Und kann man wohl diesen auch, zu einigem Nutzen, lesen? Will man es, der Wirthschaft wegen, thun, so wird man ihn, nicht ohne Nutzbarkeit, aufschlagen. Denn sein Werk ist weitläuftig; und seine Anmerkungen sind nicht gänzlich unbrauchbar. Besonders schätze ich sein Buch, von der Propfung, hoch. Nicht nur der Ausdruck und die Schreibart verdienet diese Hochachtung. Denn zu einer Materie, die keiner poetischen Zierrath fähig zu seyn scheinet, ist sie artig genug; für die Zeiten, darinn Palladius lebte, noch lateinisch genug; und die Schrift überhaupt, in einer Sache, davon nicht so gar genau geschrieben worden, nützlich und brauchbar genug. Die prosaische Schreibart des Palladius wird man freylich nicht sehr nutzen können. Es müste denn seyn, daß man sich der Klugheit der alten Römer dabey bediente, welche ihren Kindern den Uebelstand, an betrunknen Knechten, zeigten, wenn sie ihnen

schon ziemlich Sittenrichterisch klingt. Der gelehrte Herr Schöttgen aber hat, in seiner Anmerkung über diese Stelle, in der Gesnerischen Ausgabe, angemerkt, daß man sie, beym Varro, theils im 1. B. 1. C. theils im 1. B. 4. C. finde.

nen einen Abscheu, für das Laster der Trunkenheit, beybringen wollten. Auf diesen Schlag, könnte man den Palladius lesen, um einen Eckel, für ein gezwungenes Latein, daraus zu bekommen, und sich einer reinen und natürlichen Schreibart zu befleißigen.

§. V.

Von den verschiedenen Ausgaben unsrer vier Schriftsteller.

Zuerst wollen wir, mit Erzählung der besondern Ausgaben eines jeden dieser Scribenten, den Anfang machen: mit denjenigen, darinn zween dieser Schriftsteller befindlich, fortfahren: und endlich, mit den ganzen Sammlungen aller dieser alten Schriften vom Ackerbaue, beschlüssen.

I.) Cato hat die erste besondere Ausgabe seiner Schriften und Ueberbleibsel, dem Fleisse des Ausonius Popma zu danken, der selbige, mit seinen Anmerkungen 1590. 8. Lugd. B. ex officina Plantiniana, herausgegeben.

Es soll eben diese Ausgabe seyn, nur daß der Titel geändert worden, (welches Kunststück, alte Bücher neu zu machen, also nicht zuerst, von den verschlagenen Köpfen unsrer Zeit, ersonnen worden;) die eben daselbst 1598. 8. nebst Joh. Meursius Anmerkungen, zum Vorscheine gekommen.

Diese beyden Ausgaben hat man 1620. 8. zu Franecker wiederhohlt. Sein Buch, vom Ackerbaue, hat Joh. Christoph Hayniſch, zu Schlaitz, 1743. 8. herausgegeben.

Vom Varro hat man folgende Ausgaben, darinn, nebst den drey Büchern, vom Ackerbaue, auch seine übrigen Schriften, so viel davon noch da ist, enthalten sind.

1) Cum Festo et Nonio. *Aldina.* 1514. fol.

2) Cum notis Scaligeri et Victorii apud Henr. Stephanum. 1569. 8.

3) Apud eundem c. iisdem. 1573. 8.

4) Ad-

4) Adhuc c. iisdem apud eundem. 1581. 8

5) Pariſiis. 1585. 8.

6) Lugd. Bat. apud Raphel. edente et illuſtrante *A. Pompa.* 1601. 8.

7) Durdrechti, 1619. 8.

8) Amſtelod. 1623. 8.

9) Varro, de re ruſtica. mit deutſchen Noten, Halle. 1730. 8.

Columella iſt, in folgenden Ausgaben, allein zu finden:

1) Paris. Columellae L. X. ſ. hortus, c. adnot. Pomponii, Pii, Beroaldi, etc. 1543. 4.

2) Argentorati, ſ. anni mentione. 8.

3) Cum Nic. Bartholomaei carmine de cultu hortorum, et Georgii Vercellani etc. 1543. 4.

Palladius iſt beſonders herausgegeben worden.

Pariſiis, 1536. 4.

II.) Mit einander ſind, in einer Ausgabe, herausgekommen, Cato und Varro:

1) Baſil. 1521. 8.

2) Ibidem. 1576. 8.

III.) Nun kommen wir auf diejenigen vollſtändigen Sammlungen, welche alle diejenigen lateiniſchen Schriften enthalten, die, zum Haushaltungsweſen gehörig, von dem Alterthume, uns zugebracht worden.

1) Venetiis, 1472. fol.

2) Regii, 1482. fol.

3) Bonon. 1494. fol.

4) Ibid. 1496. fol.

5) Venet. 1496. fol.

6) Regii 1496. fol. et ibidem adhuc eodem anno. fol.

Herr Gesner wundert ſich, daß, von dieſen Schriftſtellern, vier Ausgaben in einem Jahre, in Italien ſollten herausgekommen ſeyn. Und er glaubet, die Buchhändler hätten etwann, durch einen Kunſtgriff, aus einer Ausgabe, viere gemacht.

Digitized by Google

7) Regii. 1498. fol.
8) Ibidem, 1499. fol.
9) Pariſiis. 1513. fol.
10) *Aldina* 1513. 8.
11) *Aldina* Venetiis. 1514. 8. maj.
12) Florentiae. 1515. 8. maj.
13) Apud Iuntas. 1521.
14) 1528. 8. ſine loco impreſſ.
15) Pariſiis. 1529. fol.
16) Ibidem. 1533. fol.
17) *Aldina.* 1533. 8. maj.
18) Aldina, 1534. 8.
19) Baſil. Heruagiana. 1535. 8.
20) Lugd. B. apud Gryphium. 1535. 8.
21) Colon. cum notis G. Alexandrini ex Beroaldi. 1536. 8.
22) Lugd. B. apud Gryphium. 1542. 8.
23) *Paris.* apud *Rob. Stephan.* 1543. 8.
24) Lugd. B. apud Gryphium, 1548. 1549. 8.
25) Ex Hieron. Commelini typographio. 1595. 8. Dieſe ſchöne Ausgabe wird, durch ein dreyfaches Regiſter, welches Fr. Sylburg verfertiget, noch brauchbarer gemacht. Commelin verſpricht in der Vorrede, auch noch die griechiſchen Ackerbau-Scribenten, und zugleich Anmerkungen über die lateiniſchen heraus zu geben. Herr Fabriz * will aber nichts davon geſehen haben.
26) Pariſiis. 1629. fol.
27) Baſileae. 1635. 4.
28) Wir würden nun allhier, von einer ſchönen Ausgabe dieſer vier Scribenten, und zugleich der 6. Bücher des Varro, von der lateiniſchen Sprache, reden können, wenn ſie, aus den Vorſchlägen, zur Würklichkeit gekommen wäre. Der bekannte fürtrefliche Huetius ** ſuchte den gelehrten Grävius zu bereden, dieſe Bücher, nach damaliger Einrichtung, in vſum Delphini, herauszugeben. Andrer

* Bibl. Lat. T. I. p. 21.

drer wichtiger Beſchäftigungen wegen, muſte er die gemachte Hoffnung wieder auffagen. Der Schaden, den die gelehrte Welt, durch dieſes rückgängig gemachte Vorhaben, leiden können iſt, durch eine andre fürtrefliche Ausgabe, der es, weder an äuſſerlicher Schönheit, noch an innerem Werthe, mangelt, reichlich erſetzet worden. Ich rede von folgender:

29) Scriptores rei ruſticae veteres Latini, c. notis virorum Clariſſ. curante Io. Matthia Gesnero. Lipſ. 1735. 4. maj. 2. Vol.

Der Herr **Profeſſor Gesner** hat endlich, durch dieſe Ausgabe, ein Vorhaben ins Werk gerichtet, damit man ſchon lange umgegangen war. Der berühmte leipziger Buchhändler, **Thomas Fritſch**, hatte ſich entſchloſſen, dieſe Auctores rei ruſticae neu und brauchbar auflegen zu laſſen, und daher dem jetzt in Dreßden lebenden gelehrten Philologen, Herr **Schöttgen**, aufgetragen, dieſe Ausgabe zu beſorgen. Dieſer gelehrte Mann aber ward, ehe noch die Ausgabe zu Stande kam, von **Leipzig**, zu öffentlichen Lehrämtern, abgefordert, und dadurch kam die Ausgabe ins Stecken, zumal der Verleger ſelbſt darüber ſtarb. Deſſen Bruder, **Caſpar Fritſch**, nahm den Vorrath, der, zu dieſer Ausgabe, ſchon bereit lag, und übergab ſelbigen Herr **Gesnern**, zugleich aber auch die Vollmacht, dieſe ſchöne Ausgabe zu Stande zu bringen, die Deutſchland Ehre macht. Wir bemerken, von ihrer Einrichtung, folgendes. **Im erſten Theile** ſtehet, nach der Zuſchrift an den König in **England**, 1) Herr **Gesners** Vorrede, darinn er, von den Scribenten, wiewohl ganz kurz, handelt, die Hiſtorie dieſer Ausgabe, wie wir ſie kürzlich oben angezeiget, erzählet, und, was dabey geleiſtet worden, belehret. Nachmals 2) kommen eine Menge Vorreden, aus verſchiedenen Ausgaben, und Herr **Schöttgens** kurze Abhandlung, vom **Gargilius Martialis**, der dieſer Ausgabe gleichfalls beygefüget iſt. 3) Folget ein Verzeichniß der Ausgaben und

** Fabr. Bibl. Lat. T. II. p. 84.

Ueberſetzungen unſrer Scribenten; und ein ander Verzeichnis der Gelehrten, aus derer Anmerkungen, der Text in der Lesart, verbeſſert worden. 4) Cato, Varro und Columella, nebſt den Anmerkungen verſchiedener Gelehrten, als des Meurſius, Turnebus, Popma, Schörtgens, Pontedera, Urſinus, Victorius, u. ſ. w. 5) Das Kalendarium ruſticum Farneſianum mit einer Erklärung. Im zweyten Theile ſtehet, 1) der Palladius, mit Anmerkungen, und dahinter zween Briefe, des Herrn L. Schwarzens, in Coburg, vorhabende Ausgabe der vier Scribenten, und beſonders einige critiſche Anmerkungen über den Palladius, betreffende. Aufs neue kommt, in dieſer Ausgabe, zu den vier gewöhnlichen Schriftſtellern, 2) *Vegetius* * *de Mulomedicina*, oder Roßarztneybuch, nebſt des Gargilius Martialis ** kurzen Schrift, de cura boum, von den Arztneymitteln für das Rindvieh. 3) Einige Schriften gelehrter Leute, zur Erläuterung unſrer Schriftſteller. 4) Endlich ein vollſtändiges Regiſter, oder, wie es Herr Gesner benennet, ein Lexicon ruſticum. Wir beſchlüſſen dieſe Nachricht, von den verſchiedenen Ausgaben der vier Haushaltungs-Scribenten, mit einer Inſchrift, die man, in einer Ausgabe derſelben, liſt ***.

Priſcorum quicunque ſtudet monumenta doceri
Terrarum et cultus, arma Deosque ſimul.
Hos legat antiquos *Varronem*, tumque *Catonem*,
Scripta, *Columellam Palladiumque* legat.
Rura canunt, rurisque Deos: his vita magiſtris
Deſuevit querna pellere glande famem.

Wer

* Wenn uns die göttliche Vorſorge Leben und Geſundheit friſtet, gedenken wir, von dieſer Schrift, in der Abhandlung vom Vegetius, weiter zu reden; obſchon dieſer hier vor einen andern gehalten wird, als derjenige iſt, der, unter die Scribenten vom Kriegsweſen der Alten, gehöret.

** Er ſoll, zur Zeit, des Kayſers, Alexandri Severi, gelebt haben.

Digitized by Google

Wer eine Kenntniß ſich, von alten Feldbau-Sachen,
Von Göttern, und vom Pflug und andern, denkt zu machen,
Der leſe, mit Bedacht, was Columella treibt,
Und was Palladius, Varro und Cato ſchreibt,
Vom Feld- und Ackerbau. Bey ihren klugen Lehren,
Vergaß zuerſt die Welt, mit Eicheln, ſich zu nähren.

§. VI.

Von den Ueberſetzungen und Nachahmungen unſrer vier Scribenten.

Die Arbeit unſrer vier Schriftſteller hat den gelehrteſten Völkern der neuern Zeit ſo wichtig geſchienen, daß ſie, wo nicht alle, doch einige davon, in verſchiedene lebendige Sprachen, überſetzet haben. Wir wollen, von dieſen Ueberſetzungen, anführen, ſo viel uns davon bekannt iſt.

1) Deutſch. Von den eigentlichen Schriften des Cato leſen wir nichts, in unſrer Sprache. Die ihm, mit Unrechte, zugeſchriebene Diſticha hat Martin Opitz, in deutſche Verſe, überſetzt, wie oben ſchon erinnert worden. An den Varro hat ſich auch kein deutſcher Ueberſetzer gemacht. Vom Columella und Palladius aber haben wir zwo deutſche Ueberſetzungen:

1) Columellä und Palladii Ackerwerk, verdeutſcht durch Michael Herrn, Strasb. 1538. fol.

2) Agricultur, oder Ackerbau Columellä und Palladii, durch Theod. Majum. Magdeb. 1612. fol. †

2) Franzöſiſch. Cato und Varro ſind, auch von den Franzöſiſchen Ueberſetzern, übergangen worden. Hingegen haben wir, vom Columella, zwo alte Ueberſetzungen:

haben. Schrieb eine Hiſtorie der Kayſer, von Gärten, und von der Vieharztneykunſt. Siehe Herr Schöttgens oben angeführte Abhandlung.

*** Fabr. Bibl. Lat. T. II. p. 20.

† Siehe Critiſche Beyträge 1. B. p. 18 und 32.

Les XII. Livres de Columella des choſes ruſtiques, traduits par Claude Cotereau, Chanoine de Paris. à Paris. 1551. 4.

Les memes, reueus et corrigés par Jean Thierry de Beauvais. à Paris. 1556. 4.

Und vom Palladius eine, von Jean Darce, à Paris. 1535. Fabr. Bibl. Lat. T. III. p. 65.

3) Italieniſch. Nichts vom Cato und Varro.

Columella, durch Pietro Lauro, Vened. 1554. und 1564. 8.

Palladius iſt, ſo viel mir wiſſend, nicht italieniſch zu leſen.

4) Engliſch. Des Columella ſeine Werke ſind, von einem ungenannten, ins Engliſche überſetzt, und, mit Anmerkungen, erläutert, in 4. 1745, zu London, heraus gekommen, wie ich, im 55. Stücke der Leipziger gelehrten Zeitungen dieſes Jahres, leſe. Das zehnte Buch des Columella iſt, in reimloſe Verſe, überſetzt worden.

Von andern Ueberſetzungen iſt mir nichts bekannt. Hingegen habe ich noch einige Worte, von Nachahmungen, zu ſagen.

Unter den Deutſchen haben wir viele Schriften, die, von der Haushaltungskunſt und dem Landweſen, handeln, und, als Nachahmungen dieſer lateiniſchen Schriftſteller, können betrachtet werden. Ich will einige davon anführen:

1) *Petri* von *Creſcentiis XV.* Bücher, vom Feld- und Ackerbau. Strasb. 1602. fol.

2) M. Joh. Coleri Oeconomia ruralis et domeſtica, oder Hausbuch. Frankf. 1680. fol. m. K. Dieſes Buch iſt bekannt genug. Man glaubet, es ſey mehr fleißig, als ſcharfſinnig, geſchrieben. Colerus beruft ſich auf unſre Scribenten, als ſeine Vorgänger. Und beſonders ſcheinet er, im 1. Theile, da er einen Haushaltungscalender giebt, dem Palladius, in dieſer nicht ungeſchickten Art des Vortrages,

Digitized by Google

trages, nachgefolget zu ſeyn. Es ſtehen auch allerdings, in dieſem Buche, Dinge, die mit dem Wirthſchaftsweſen, wenig Verhältniß haben.

3) Chriſtoph Fiſchers Oeconomia ſuburbana. Prag in 4. 2 Theile, 1679 und 1683.

4) Des Freyherrn von Hohberg Georgica curioſa. Nürnb. 1682. fol. Dem Buche wird vieles Lob beygelegt.

5) Danielis Liberti, im Churfürſtenthum Sachſen, adprobirte adeliche Wirthſchaftskunſt. Leipzig 1701. 12.

6) And. Florentzens vollſtändige Land- und Hausbibliothek 2 Theile fol. Regenſp. 1707. und 1719.

7) Joh. Joach. Bechers kluger Hausvater ꝛc. Leipz. 1709. 12. Dieſer ſcheint den Columella, im 6. B. nachgeahmet zu haben, weil er viele Arzneymittel, für das Vieh, zeiget.

8) Das Sächſiſche Land- und Hauswirthſchaftsbuch, oder der verbeſſerte Colerus. Leipzig 1711. 4.

9) Jul. Bernhardt von Rohrs vollſtändiges Oberſächſiſches Hauswirthſchaftsbuch. Leipzig 1722. 4. Dieſer vornehme Scribent hat noch mehrere Schriften, die Wirthſchaft betreffend, herausgegeben, welche ſämtlich, wegen ihres guten Inhaltes, als auch reinen und ſchönen Schreibart, geſchätzet werden.

Ich finde, von einem Italieniſchen Buche, Nachricht, welches auch vielleicht, unter dieſe Nachahmungen, könnte gerechnet werden:

Agoſtino Gallo Vinti Giornate dell Agricoltura e de piaceri della villa. Es ſoll nicht gar zu ordentlich, im Vortrage, ſeyn, ſo daß es dem Cato gleichen dürfte. Und ich gedenke auch einer Franzöſiſchen Schrift, die hierher gehöret:

Oeconomie generale de la campagne, par Liger. à Paris. 1708. 4.

Zuletzt muß ich auch noch eines neuern lateiniſchen Dichters gedenken, der ein Nachfolger des Columella geworden, indem er, nach dem Muſter des zehnden Buches dieſes Schriftſtellers, vier Bücher, vom Gartenbaue, in unvergleichlichen lateiniſchen Verſen, geſchrieben. Man merket, daß ich vom P. Rapin, einem gelehrten Jeſuiten, in Frankreich, rede. Herr Fabriz * verwundert ſich, mit Rechte, daß Rapin, ſeines Vorgängers, des Columella, mit keinem Worte, gedacht. Ich beſitze folgende Ausgabe, von dieſem ſchönen Gedichte des Rapin, die mir um ſo viel wehrter iſt, weil ſie nicht nur andre ſchöne hieher gehörige Schriften, mit in ſich, faſſet, ſondern auch ehedem ein Theil der fürtreflichen Bibliothek des berühmten Leipziger Philologen, Friedrich Benedict Carpzovs, geweſen, der ſelbige, vom Nic. Heinſius, 1673 zum Geſchenke bekommen: Renati Rapini S. J. Hortorum L. IV. c. diſput. de cultura hortenſi, Jo. *Meurſii* fil. Arboretum ſacrum, Ang. *Politiani* ruſticus, *Lipſii* leges hortenſes et L. *Bonamici* carmen de vita ruſtica. Vltraj. 1672. 8.

* *Bibl. Lat. T. II.* p. 473.

Drit-

Digitized by Google

* *

Drittes Capitel.

P. TERENTII AFRI, COMOEDIAE VI.

P. Terenz, des Africaners, sechs Lustspiele.

§. I.

Von der Person und dem Leben des Terenz.

Die Römische Schaubühne hatte den Plautus allzu früh verlohren, ehe sie, zu derjenigen Vollkommenheit, gelangen konnte, die ihr die ausserordentliche Geschicklichkeit dieses Dichters zu versprechen schiene, wenn sein Leben ein längeres Ziel, als das, von 43 Jahren, erlanget hätte. Doch, es war ein Glück für Rom, daß, da Plautus, von der Schaubühne und zugleich von dem Schauplatze der Welt, abtrat, er schon seinen würdigsten Nachfolger, den Terenz, obschon, in so einem Alter, hinterließ, welches noch nicht bestimmen ließ, was von ihm, von dieser Seiten her, zu hoffen sey? Denn, als Plautus starb, war Terenz erst neun Jahre alt. Die Zeitordnung leitet uns nunmehro, diesen comischen Dichter und seine übergebliebenen Schriften, nach unsrer Art, zu genauerer Betrachtung, vorzunehmen.

Pu-

Digitized by Google

Publius Terentius Afer, oder der Africaner, ist uns alleine, durch diejenigen Namen, bekannt worden, die nicht seine, sondern nur entlehnet waren. Denn sein eigentlicher Geschlechtsnamen ist uns, von dem Alterthume, verschwiegen worden. Diese Namen, worunter wir ihn kennen, bekam er, nach der Gewohnheit der Römischen Freysprechung, als er, von seinem Herrn, dem er, einige Zeit, als Sclave gedienet, losgegeben und in Freyheit gesetzet ward. Der Vornamen, Publius, ward ihm, zum Unterschiede, damit er nicht, mit andern Terenzen seiner Zeit, vermenget, und verwechselt werden möchte, beygelegt. Und diese Vorsorge war, um so viel weniger, unnöthig, da dieselbe dennoch nicht hindern können, daß man, auch schon in den ältesten Zeiten, einen andern Terenz, der gleichfalls ein Carthaginenser gewesen, vor den unsrigen, ausgegeben, wie ich bald zeigen werde. Terenz hieß er, von dem Namen seines gütigen und großmüthigen Herrns, des Terentius Lucanus, eines Römischen Rathsherrns, der ihm denselben, nebst der Freyheit, als ein Kennzeichen seiner Hochachtung für die Verdienste des jungen Freygelassenen schenkte. Afer hieß er, von seinem Vaterlande, weil er, in diesem dritten Theile der bewohnten Welt, geboren worden. Wir wollen hier nicht den Fehler, darein wir vielleicht oben, in der Abhandlung vom Plautus, gefallen, aufs neue begehen, nehmlich, bey den Namen des Dichters, uns allzulange aufzuhalten. Vielleicht ist meinen Lesern, an einer ausführlichen Erzählung seiner Lebensumstände, mehr gelegen, als an einer allzutrocknen Critik, über den Namen unsers Schriftstellers.

Das Jahr, welches durch die Geburt des Terenz, merkbar worden, scheinet nicht so genau zu bestimmen zu seyn. Ich finde, daß man, in den Leben der Römischen Dichter, so Herr Crusius, in Englischer Sprache, geschrieben, das 560. Jahr, nach Erbauung der Stadt Rom, als das Geburtsjahr unsers Africaners, angiebt. Hingegen läßt man ihn, in eben diesem Buche, in der, am

Ende,

Ende, angehängten chronologischen Tabelle, im Jahre 559. geboren werden. Herr Fabriz seßet dessen Geburt ins 562. Jahr. Es scheinet, man könne, bey diesen verschiedenen Zahlen, dennoch die rechte finden, wenn man zwo vorausgesetzte Meynungen, die, durch das Zeugniß der Alten, ein grosses Gewicht bekommen, als ausgemachte Wahrheiten, annimmt: einmal, daß Terenz, als Plautus gestorben, neun Jahre bereits alt gewesen; und so dann, daß Plautus, wie wir, unter seinem Artikel, angemerket, würklich im Jahre 570. nach Erbauung Roms, gestorben. War also Terenz schon 559. geboren, so hinterließ ihn Plautus, als einen eilfjährigen Knaben; hatte er 560. das Licht erblicket, so war er 570. zehn Jahre alt; kam er erst 562. zur Welt, so zählte er, in dem Todesjahre des Plautus, erst acht Jahre seines Lebens. Soll er aber beym Hintritte des Plautus, der 570. erfolgte, neun Jahre gewesen seyn, so muß er 561. nach der Erbauung der Stadt, und also 192. Jahre vor Christi Geburt, unter den Bürgermeistern, L. Qvint. Flaminius und Cn. Domit. Ahenobarbus, geboren worden seyn. Doch, um ein Jahr, auf oder ab, wollen wir uns eben nicht, mit andern, zanken. Solche geringschätzige Untersuchungen werden nur alsdenn ernstlich, wenn sie, unter Geschlechtern, Vorrechte und Erbschaften wegen, etwann müssen angestellet werden. So nahe dürfte aber mich und meine Leser, das eigentliche und wahre Geburtsjahr des Terenz eben nicht angehen.

Keine grössere Gewißheit erwarte man, von mir, den Geburtsort des Terenz betreffend. Sein Zuname, der Africaner, ist zu weitschweifig und unbestimmt, als daß er uns das eigentliche Vaterland desselben entdecken sollte. Es ist an dem, daß die Römer die Benennung eines Africaners, der allen Einwohnern des so grossen Welttheiles, Africa, zukam, nur auf diejenigen davon einschränkten, mit denen sie die meiste Gemeinschaft hatten, nehmlich auf die *Poenos*, oder diejenigen, so entweder, zu Carthag, oder um und in der Herrschaft dieser Stadt, dieser furchtbaren Ne-

ben-

benbulerin der Römischen Grösse und Herrlichkeit, wohnten. Und so müste also auch der Name Africaner, oder Afer, beym Terenz, eben so viel gelten, als ob man ihn den Carthaginenser genennet hätte. Allein, darum ists noch nicht ausgemacht, ob Terenz auch würklich, in der Stadt Carthag selbst, geboren worden. Denn, wie auch derjenige ein Römer hieß, der zwar, nicht in dieser Stadt selbsten, dennoch aber in einer Römischen Municipal-Stadt, die an dem Römischen Bürgerrechte Theil hatten, geboren worden; so hieß auch Terenz mit Recht, ein Carthaginenser, wenn er gleich nicht, in dem Umkreise, den Dido, mit einer Ochsenhaut * eingeschlossen, sondern nur an einem andern den Carthaginensern zugehörigen Orte, das Licht erblickte. Und was wirds uns denn endlich auch vor Vortheil bringen, zu wissen, ob Terenz dem Schlosse Byrsa ** einige tausend Schritte näher, oder so viele davon entfernter, seine Wiege gefunden? Gnug: er erkannte die Carthaginenser, vor seine Landsleute.

Man rechne es nicht uns, sondern der Nachläßigkeit der alten Schriftsteller zu, wenn wir unsre Leser, von einer Ungewißheit, zur andern, führen, und ebenfalls nicht sagen können, wie die Eltern des Terenz geheissen, oder, von was vor Stande sie gewesen. Wollte man, nach einem allzuschlüpfrigen Vorurtheile, das selten Grund hat, von seiner guten Leibesgestalt, von seinen anständigen Sitten und von seiner fürtreflichen Gemüthsfähigkeit, auf seine Ankunft schlüssen, so sollte selbige wohl groß und edel gewesen seyn. Allein,

* Mercatique solum, facti de nomine Byrsam,
Taurino quantum possit circumdare tergo.
Virgil. L. I. Aen. v. 371.
Sie kaufte sich sogleich den Grund zu einer Stadt,
Zu Byrsa, die noch jetzt davon den Namen hat,
Und wuste den Vertrag gar listig zu erschleichen,
So weit ein Ochsenfell, im Umkreis, würde reichen.
Amthor.

Nehm-

Allein, die Beyspiele verschiedener junger Herren unsrer Zeit werfen uns die schöne Muthmaassung über den Haufen. Terenz kann also klug, gesittet und wohlgebildet gewesen seyn, ohne unter die Hochwohlgebornen zu gehören. Hingegen ist auch der Schluß elend, den Sincer, in dem Leben des Terenz, zu seiner Ausgabe machet, es müsse der Dichter schlechten Herkommens gewesen seyn, weil er, zu Rom, als ein Sklave, dienen müssen. Erstlich war Terenz, dahin, als ein Sklave, verkauft worden. Da gaben sich nun die Römer, welche Sklaven von fremden Völkern, kauften, eben nicht viel Mühe, sich ihre Geburtsbriefe anschaffen, oder sich ihre Ahnentafel vorlegen zu lassen. Sodann war einem hochmüthigen Römer auch ein Königssohn, zum Sklaven, nicht zu edel. Und, des Sincers falsche Gedanken nur etwas anzunehmen, wer weis, ob nicht Terentius Lucanus deswegen auch, zur Freysprechung des Terenz, bewogen worden, weil er, bey den damaligen Punischen Kriegen, Gelegenheit gefunden, einen Ursprung seines Sklaven zu entdecken, der edler und fürnehmer war, als er geglaubet? Doch er sey fürnehm oder gering geboren worden. Gnug, daß er sich, durch Verdienste in seiner Art, selbst adelte, und wenn er auch keine Ahnen hatte, ein Sohn seiner Thaten ward, wie die Franzosen von Leuten zu reden pflegen, die sich, durch eigene Treflichkeiten, aus dem Staube erheben.

Wie er nach Rom in die Sklaverey gekommen, beruhet wieder auf blossen Muthmaassungen. Drum können auch wir nichts zuversichtliches davon sagen. Aelius Donatus

Nehmlich Dido, die Erbauerin der Stadt Carthago, soll sich so viel Landes, zu Erbauung ihrer Stadt, erhandelt haben, als sie, mit einer Ochsenhaut, umspannen könnte. Worauf sie aber diese Haut in dünne und schmale Riemen zerschneiden, und damit einen ungeheuren Umfang umgeben lassen. Das Mährchen ist, zum wenigsten, zu Belustigung einer Kinderstube, nicht ungeschickt.

** Das war das Schloß, oder Citadell zu Carthago.

natus *, der das Leben unſers Terenz geſchrieben, deſſen wir uns auch jetzt bedienen müſſen, kann ſich gar nicht draus finden, wie Terenz nach Rom gekommen. Von den Römern, ſagt er, könne er nicht, im Kriege ſeyn gefangen worden, weil Terenz, zwiſchen dem Ende des zweyten und Anfange des dritten Puniſchen Krieges geboren worden. Dieſe Urſache iſt wichtig. Aber ihre Wichtigkeit iſt nur denjenigen begreiflich, welche wiſſen, daß der Zwiſchenraum, zwiſchen dem ** andern und dritten Puniſchen Kriege, eine Zeit von 49. Jahren in ſich ſchlüſſet, und alſo Terenz, der, im drey und dreyſigſten Jahre ſeines Alters, geſtorben, nicht, im zweyten Puniſchen Kriege, konnte, zum Kriegsgefangenen, gemacht worden ſeyn, weil er da noch nicht geboren geweſen; auch nicht im dritten, weil er da ſchon verſtorben war. Allein, mit nicht ſo gutem Grunde, verwirft Donatus die andre Meynung, von der Ueberkunft des Terenz, aus Africa, nach Italien. Man glaubet nehmlich, daß Terenz, in ſeiner zarten Jugend, von den Numidiern, welche die Carthaginenſer, mit Streifereyen, beunruhigten, gefangen, und, als ein Sklave, nach Rom geführet worden. Dem *** Donatus ſcheinet dieſe Meynung deswegen unwahrſcheinlich, weil zwiſchen den Italiern, oder Römern und den Africanern, ſich kein Handel, noch Wandel gefunden. Dennoch muß man doch den Terenz, durch einen Weg, es ſey, welcher es wolle, nach Rom kommen laſſen, wenn er nicht, durch die Luft, dahin ſoll ſeyn geführet worden. Und mich dünket, dieſes ſey alſo das beſte und leichteſte Mittel, aus dieſer Schwierigkeit, ſich zu entwickeln, wenn man annimmt, Terenz ſey würklich,

* Ich bediene mich desjenigen Abdrucks dieſes Lebens, welches Lindenbrog ſeiner Ausgabe des Terenz vorgeſetzet hat. Frcf. 1623. 4.

** Siehe Rollins älteſte Hiſtorie, 1. Th. p. 352.

*** Nec, ſi a Numidis aut Getulis captus ſit, ad ducem Romanum peruenire potuit, nullo commercio inter Italicos et Afros, niſi poſt deletam Carthaginem, coepto. *Donatus in vita Terentii.*

Digitized by Google

lich, durch die Numidier, nach Rom verkauft worden. Weis der Lehrmeister des heiligen Hieronymus † nicht, wie Terenz, aus den Händen der Numidier, an die Römer kommen können, da beyde Völker keine Gemeinschaft mit einander gehabt; so bin ich vielleicht im Stande, ihm den Zweifelsknoten aufzulösen. Als nehmlich die Carthaginenser, von dem Numidischen Könige, Masinissa, viel ausstehen musten, nahmen die ersteren ihre Zuflucht zu den Römern, mit denen sie nun Frieden gemacht hatten, und baten selbige, die Irrungen, mit den Numidiern, durch ihre Vermittlung, beyzulegen. Die Römer schickten auch würklich, gleich Anfangs, Abgeordnete dahin, die aber, unverrichteter Sache, zurück giengen, weil Rom, aus alter Eifersucht, für das Beste der Carthaginenser, eben nicht sich allzusehr bestrebte ††. Auf wiederhohltes Ansuchen der Stadt Carthago, gieng abermals eine Gesandtschaft, von Rom, ab, einen Vergleich, zwischen den streitenden Parteyen, zu stiften. Das geschahe, zehn Jahre, nach der ersten vergeblichen Bemühung †††. Diese Abschickung erfolgte also, im Jahre der Stadt Rom, 567. Und dieses ist, ohne Zweifel, das Jahr, darinn Terenz, als ein sechsjähriger Knabe, nach Rom, gekommen. Man siehet leicht, daß kein Stücklein, aus der schwarten Kunst, dazu gehöret, ihn dahin zu bringen, weil die Römischen Abgeordneten, darunter vielleicht Terentius Lucanus gewesen, (denn Livius nennet uns diesesmal die Abgeordneten nicht, mit Namen;) ihn, ganz natürlicher Weise, nach Rom geführet hatten.

Doch,

† Das war der Grammaticus, Aelius Donatus. Siehe Hieronymum, an verschiedenen Orten seiner Schriften, als in Chron. Olymp. 284. in Apol. contra Rufinum. in eccles. c. 1.

†† Missi P. Scipio Africanus et C. Corn. Cethegus et M. Minutius Rutus: audita inspectaque re, suspensa omnia, neutro inclinatis sententiis, reliquere. *Liu.* L. XXXIV. c. 61.

††† *Liu. L. XL. 17.*

Doch, er sey auch dahin gekommen, wie er wolle; gnug, da ist er! Und sein nicht geringes Glück, bey seiner Ankunft in dieser Stadt, war, daß er, in die Hände eines verständigen und großmüthigen Herrns, des gedachten Römischen Rathsherrns, des Terentius Lucanus, gerieth, der die schönen Gemüthsgaben seines jungen Sklaven erkannte, und auch hervor zu ziehen wuste. Terenz, der, nebst einer angenehmen Leibesgestalt, indem er mittlerer Grösse, geschlank und schmeidig, und von einer lebhaften schwarzbraunen Farbe war, auch, durch die Schönheit seines Geistes, die Herzen an sich zog, fand so viele Liebe, bey seinem Herrn, daß er ihn nicht nur wohl auferziehen, und, in der lateinischen Sprache, und den schönen Wissenschaften, unterrichten ließ; sondern er schenkte ihm auch seine Freyheit sehr zeitlich, und setzte ihn dadurch in einen Stand, sein Glück, bey der Republik, machen zu können. Eben diese so schönen Leibes- und Gemüthseigenschaften, die ihn seinem Herrn so wehrt machten, brachten ihm auch die Hochachtung der größten Männer, zu Rom, zuwege *. Und kann man was rühmlicheres, für unsern Terenz, sagen, als wenn man, nach dem Zeugnisse der Alten **, versichert, daß P. Corn. Scipio Africanus, C. Lälius und andere ihn ihrer Freundschaft und Vertraulichkeit dergestalt gewürdiget, daß man auch davor gehalten, sie hätten ihm seine Lustspiele, wo nicht ganz gemacht, doch, größten Theils, verfertigen helfen. Im dritten Abschnitte werde ich weitläuftiger davon reden. Ob nun gleich Rom die Verdienste seines neuen comischen Dichters erkannte und belohnte, so soll er doch endlich, aus Verdruß, daß man ihn nicht, bey der Republik, zu obrigkeitlichen Aemtern, gebrauchen wollte, von dar hinweg gegangen seyn. Er hatte unterdessen, zu Rom, nicht Hunger leiden dürfen. Muste sein Vorfahrer, Plautus, bey seiner eselhaften Mühlarbeit, seine

* Cicero nennet ihn selbst necessarium suum. *ad Attic. XI. 10.*

** *Ciccero ad Atticum VII. 3.*

seine Stücke verfertigen, so konnte Terenz, entweder auf dem Landhause des Scipio, in der angenehmsten Ruhe, die seinigen schreiben; oder sein eigener *** ziemlich grosser Garten, den er, zu Rom, an der Appischen Strasse, hatte, konnte ihm dabey einen anmuthigen Aufenthalt verschaffen. Ja, er durfte nicht, wie Plautus, sein Brodt, mit niederträchtiger Arbeit, suchen. Sein Verschnittner † trug ihm alleine 8000 Sestertien, oder gegen 333 Fl. ein. Sein Glück ward auch dadurch grösser, daß er seine Tochter an einen Römischen Ritter verheirathet sahe. Dennoch konnten ihn alle diese Vortheile nicht zu Rom behalten. Einige geben vor, der Vorwurf, als lasse er sich seine Comödien, von andern, machen, habe ihn, als einen Auctor, die, in solchen Beschuldigungen, nicht Spaß verstehen, dergestalt geschmerzet, daß er den Entschluß gefaßt, durch seine Abwesenheit, von Rom, zu zeigen, daß er der wahre Verfasser derselben gewesen, wenn man, nach seiner Abreise, dergleichen nicht mehr daselbst aufführen werde. Andre aber, die noch den Terenz, wegen seines jähen Aufbruchs von Rom, bey Ehren erhalten wollen, wenden dieses, zu seiner Entschuldigung, vor, er sey, aus Begierde, in der Griechischen Gelehrsamkeit sich recht feste zu setzen, nach Athen gegangen. Dahin begab er sich auch würklich. Aber er kam von daher niemals, nach Rom, zurück. Donatus führt folgendes Gedicht eines Volcatius darüber an:

Sed vt Afer sex populo dedit comoedias,
Iter hinc in Asiam fecit. Nauim cum semel
Conscendit, visus nunquam est; sic vita vacat.

Terenz, der unserm Volk sechs Sittenspiele gab,
Gieng drauf nach Asien, von Rom, ganz jählings ab.
Man sah ihn weiter nicht, seit er das Schiff bestiegen;
Er wird schon, wer weis wo? todt und begraben liegen.

*** XX jugerum. *Donatus.*

† Die Comödie, Eunuchus.

Von seinem Tode hat man eine doppelte Meynung. Einige sagen, er sey, bey einem Schiffbruche im Meere ertrunken. Andre behaupten, er habe, nach erlittenem Schiffbruche, darinn er sein Reisegeräthe und eine Menge neuer Lustspiele verlohren, sich, zu Stymphalus, in Arcadien, zu Tode gegrämet. Auf diese, oder auf jene Weise, erfolgte sein Tod im Jahre der Stadt, 594. oder 159. Jahre vor Christi Geburt, als Cn. Corn. Dolabella und M. Fulvius Nobilior Bürgermeister waren, und also, wenn man das 561. Jahr, zu seinem Geburtsjahre annimmt, im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters. Plautus soll sich seine eigene Grabschrift selbst gemacht haben. Woher Herr * Hederich folgende habe, die man dem Terenz verfertiget, weis ich nicht **:

Natus in excelsis tectis Carthaginis altae,
Romanis ducibus bellica praeda fui.
Descripsi mores hominum, iuuenumque senumque
Qualiter et serui decipiant dominos.
Quid meretrix, quid leno dolis, quid fingat auarus:
Haec quicunque legit, sic, puto, cautus erit.

Der ich erst, zu Carthag, das Lebenslicht erblickt,
Ward drauf dem Römervolk, zur Beute, hingeschickt.
Die Sitten und die Art der Alten und der Jungen
Der Knechte Trug und List hab ich daselbst besungen,
Den Kupplerwitz, den Geiz, die Art der Buhlerin,
Daß ich dem, der mich list, ein Sittenlehrer bin.

Man darf nur einigen Geschmack, in dem Alterthume, haben, so wird man leicht bemerken, daß das Lateinische eine neuere Arbeit sey. Zum Schlusse muß ich noch erinnern, daß

* In Notitia auct. antiqua. p. 279.

** Ich finde sie gleichwohl noch, unter den Elogiis veterum, welche der Hackischen Ausgabe des Terenz, c. not. var. Lugd. B. 1644. 8. maj. vorgesetzet worden, unter der Ueberschrift: Ex antiquo Cod. Mss. in Bibliotheca Regis Gall.

*** Scipio jam tunc cognomento Africanus, triumphans vrbem ingres-

daß man unſern Terenz, mit einem andern dieſes Namens, der auch ſein Landsmann geweſen, ſchon im Alterthume, vermenget habe. Oroſius *** ſagt, Terenz, der nachmals Comödien geſchrieben, ein Edler von den Carthaginenſiſchen Gefangenen, ſey, als Scipio Africanus, im Siegsgepränge, eingezogen, hinter dem Wagen, doch mit einem Hute auf dem Haupte, zum Zeichen der geſchenkten Freyheit, hergegangen. Aber wird man nicht dem Oroſius dieſen Fehler verzeihen, wenn man ſiehet, daß ſelbſt Qvinctilian †, von dieſem Irrthume, nicht frey geweſen? Allein Livius †† entdecket den Fehler, wenn er anmerket, der Terenz, von welchem Oroſius und Qvinctilian reden, ſey ein gefangener und in Triumph geführter Carthaginenſiſcher Rathsherr geweſen, und habe den Zunamen Culleo, geführet.

§. II.

Von den Schriften des Terenz, und ihrem Inhalte.

Terenz hat, unter den älteſten Schriftſtellern, faſt alleine das günſtige Schickſal gehabt, daß ſeine Schriften, ſämtlich an der Zahl, und jede ins beſondere, ganz und vollkommen auf unſre Zeiten gebracht worden. Volcatius wuſte, in oben angeführtem kurzen Gedichte, von nicht mehr, als ſechs Luſtſpielen unſers Dichters. Und A. Gellius, der uns doch ſo oft den Mund, nach verlohrnen Schriften der Alten, wäßrig macht, wenn er Bücher derſelben nennet, die wir nicht kennen, und Stellen, aus ihnen, anziehet, die wir gegenwärtig, bey ihnen, nicht mehr leſen, redet von

ingreſſus, quem Terentius, qui poſt ea Comicus ex nobilibus Carthaginenſium captiuis, pileatus, quod indultae libertatis inſigne fuit, triumphantem poſt currum ſecutus eſt. *P. Oroſius* L. IV. 19. p. m. 268.

† *Quinctil.* Decl. IX.

†† *Liu.* XXX. 43. 45.

Digitized by Google

keinen andern Schriften, als von denen, daraus, noch bey uns, der ganze Terenz bestehet. Es war also derselbe derjenige, der sich der Römischen Schaubühne annahm, nachdem Plautus nicht mehr für selbige arbeiten konnte. Mir scheinets, als ob kein * comischer Dichter von einiger Wichtigkeit, sich, zwischen dem Plautus und Terenz, bekannt gemacht habe. Man hält zwar davor, daß Turpilius und Trabea, beydes comische Poeten, sich des Schauplatzes bemächtiget hätten, ehe noch Terenz sein erstes Stück aufführen lassen. Allein, das Alterthum giebt uns eben keine ausserordentlichen Begriffe, von ihrer Geschicklichkeit, da es von ihnen nichts, als die Namen, uns aufbehalten hat. Ja, aus der Vorrede zur Casina des Plautus, die, von einer fremden Hand, verfertiget worden, erhellet deutlich genug, daß die Comödien des Plautus, sich, nach dessen Tode, so lange, auf der Bühne, erhalten, bis Terenz, mit den seinigen, hervorgekommen **. Und bis dahin muste nichts geschicktes, in dieser Art, seyn verfertiget worden, weil die Römer sich genöthiget sahen, die alten Fabeln des Plautus wieder hervorzuziehen, weil die neuern Lustspiele, vermuthlich des Turpilius und des Trabea, nichts taugten. Es war also dem Terenz aufbehalten, durch seine neuen Comödien, die, in der Schreibart so wohl, als in dem Inhalte, reiner, obschon nicht so lebhaft waren, als die Plautinischen, diese abzulösen und in Ruhe zu bringen. Man muß es hierbey dem Terenz, zum Ruhme, nachsagen, daß er, von der üblen Aufführung einiger ungesitteter Scribenten, weit entfernet gewesen, welche glau-

* Denn Cäcilius war schon dazumal, bey Jahren, und hatte bereits aufgehört zu schreiben. Denn er starb 585, und also drey Jahre zuvor, ehe die Andria, zum erstenmale, aufgeführet ward, ob ihm selbige gleich Terenz, zum wenigsten den Anfang davon, annoch vorgelesen, wie wir bald hören werden.

** - - - populi rumorem intelleximus,
Studiose expetere vos *Plautinas fabulas*.

Nam,

glauben, sie könnten nicht groß und berühmt werden, wenn sie nicht die Verdienste ihrer Vorgänger verkleinerten, und ihr Andenken schändeten. Terenz fällt nicht etwann, in den Vorreden zu seinen Lustspielen, über den Plautus hämisch her: er macht nicht, als ein Marktschreyer, jenes Waare herunter, damit seine Packete gelten möchten. Sondern er gedenket dieses seines Vorfahrens, mit Zärtlichkeit und mit Ehren. Ja, er hält sichs vor eine Ehre, ein Nachahmer des Plautus ***, so gar bis auf dessen Nachläßigkeit, zu seyn. So billig aber Terenz gegen andre war, so wenig ließ man ihm das Recht der Wiedervergeltung angedeihen. Ein Nebenbuler, auf der Schaubühne, der aber mehr, wegen seiner Lästerungen, als wegen seiner Geschicklichkeit, furchtbar seyn mochte, Luscius Lavinius, suchte, bey aller Gelegenheit, die Arbeit des Terenz herunter zu bringen. Unser Dichter sahe sich daher genöthiget, in den Vorreden, zu seinen Spielen, sich, bey dem Volke, der Beschuldigungen seines Feindes, zu entledigen, seinem Gegner aber nachdrücklich das Lästermaul zu stopfen. Und dennoch zeiget sich auch hier das glimpfliche und sittsame Gemüthe des Terenz, der, am Ende seiner Wiederlegung, beklaget, daß er, durch das Lästern seines Feindes, gezwungen worden, ihm auch seine Wahrheiten zu sagen †. Eine betrübte Nothwendigkeit, welcher sich, auch heut zu Tage, rechtschaffene Scribenten, zu ihrem Verdrusse, unterworfen sehen! Da nun der Dichter also den meisten Theil seiner Vorreden nicht dazu anwenden konnte, wozu sie eigentlich bestimmt waren, nehmlich, einen vorläufigen Begriff, von

Nam, nunc *nouae*, quae prodeunt, Comoediae,
Multo sunt nequiores, quam nummi noui.
in Prologo Caſ. v. 9. ſqq.

*** Quorum aemulari exoptat negligentiam.
in prol. ad Andr. v. 20.

† His reſpondere volui, non laceſſere,
Benedictis ſi certaſſet, audiſſet bene;
Quod ab eo allatum eſt, id ſibi eſſe relatum putet.
in prol. ad Phorm. v. 20.

dem Inhalte des Stückes, zu geben; so hat nachgehends * C. Sulpicius Apollinaris, ein Grammaticus und Lehrmeister des Kayſers Pertinax, über jedes Luſtſpiel, einen ** kurzen Inhalt, in der Versart des Terenz, geſetzet. Ich muß hierbey noch etwas erinnern, ſo, zu dem Verſtande der Ueberſchriften der Luſtſpiele des Terenz, gehöret. Man lieſet insgemein Modos fecit - - tibiis paribus dextris et ſiniſtris; dieſer oder jener habe die Muſik, zum Spiele, auf gewiſſe muſicaliſche Inſtrumente, geſetzt. Was tibiae pares *** dextrae et ſiniſtrae geweſen, darüber haben wir keine Entdeckung unſern Leſern mitzutheilen. Wir ſchämen uns nicht, das Bekenntniß der Unwiſſenheit, den beſten Auslegern, in dieſem Stücke, getroſt nachzuſprechen. Aber ſo viel können wir unſern Leſern rathen, dem Sincer ja nicht zu glauben, daß die Comödie in die Muſik geſetzet und abgeſungen worden. Das heißt, ein Römiſches Luſtſpiel ſich, als eine Hamburgiſche Opera, vorſtellen. Es wurden vielmehr † dieſe Muſiken gebrauchet, der agirenden Perſon gleichſam den Ton anzugeben, wie ſie hoch, oder niedrig, ſittſam oder heftig, nach Beſchaffenheit des Vortrags und der Affecten, reden, und die Stimme erheben, oder ſenken ſollte. Man glaubt auch, es ſey, gleich zu Anfange einer Comödie, eine ſolche Melodie geſpielet worden, daraus man gleich ſchlüſſen können, ob das Stück ernſthaft oder luſtig ſeyn werde. Die Zuſchauer wurden zugleich zwiſchen zwoen Handlungen, unterdeſſen dadurch unterhalten, wie es, bey uns noch, durch Symphonien, geſchicht; oder wenn Chöre in den Spielen waren,

* Er lebte im zweyten Jahrhunderte, nach Chriſti Geburt. Vielleicht hat er dem Terenz dieſe Ehre gethan, weil er ſein Landsmann, und gleichfalls ein Carthaginenſer war. Gellius redet oft von ihm.

** C. Sulp. Apollin. argumentum ſ. periocha. Donatus hat gleichfalls Argumenta über jede Comödie proſaiſch geſchrieben, ſo wie auch zu jeder eine praefationem.

*** Wer ja, von dieſer Sache, ſehr critiſche, aber auch ziemlich dunkle

waren, wurden selbige, in Musik abgesungen ††. Ich habe weiter nichts vorläufiges, von den Comödien des Terenz, zu erinnern. Ich werde hingegen noch einige Anmerkungen, bey Anführung einer jeden, zu machen haben. Wir setzen selbige, in derjenigen Ordnung, her, wie sie, in den meisten Ausgaben des Terenz stehen.

1) *Andria*, oder die wiedergefundene Tochter. Chremes hat zwo Töchter, Philumenam und Pasibulam. Die letztere wird, im Kriege, verlohren, und, in der Insul Andrus, unter dem Namen, Glycerium, aufgezogen, von dar sie endlich in ihr Vaterland, nach Athen, zurück kommt. Allhier verliebt sich der junge Pamphilus, ein Sohn des Simo, in selbige, der mit ihrer Schwester, Philumena, bereits verlobet war. Chremes erfähret die Ausschweifungen des Pamphilus, mit der Glycerium, die er vor eine liederliche Weibsperson hält, und will das Bündniß des Pamphilus mit der Philumena zerreissen. Endlich erfährt man, daß Glycerium die verlohrne Pasibula sey. Chremes überläßt sie also dem Pamphilus, mit Vergnügen, und giebt die Philumena dem Charinus. In diesem Stücke sind die Charactere des Chremes und Simo, wie auch des Davus, sehr natürlich und ergötzend gebildet. Dieses Lustspiel hat übrigens, mit dem Griffe, von den verlohrnen und gefundenen Kindern, einer unzählichen Menge guter und schlechter Comödien, unter allen Völkern, den ††† Knoten und die * Entwicklung, darleihen müssen. Wir werden, am Ende, einiger gedenken. Die Vorrede, wie wir schon erinnert haben, kündi-

dunkle Begriffe haben will, der lese den Scaliger, Poet. L. I. c. 20. nach.

† Siehe Rosini Antiqu. Rom. p. m. 332.

†† Wir beruffen uns auch auf das, was wir bereits, im 1. Th. bey Gelegenheit unsrer Abhandlung, von der lateinischen Comödie, von der theatralischen Musik, erinnert haben.

††† Intrigue.

* Denoüement. s. Catastasis. s. Catastrophe.

Digitized by Google

get nicht den Inhalt des Spieles an, sondern beschäftiget sich, mit Wiederlegung des Terenzischen Wiedersachers. Das Stück ward, im Jahre Roms 587 zum erstenmale, mit allgemeinem Beyfalle, aufgeführet, als der Poet, nach unsrer Rechnung, sechs und zwanzig Jahre alt war. Donatus merket noch, von der Andria, dieses an. Als Terenz dieses Stück, den Aedilibus, oder Baumeistern und Vorstehern der öffentlichen Spiele, brachte, befahl man ihm, solches zuvor dem Cäcilius * vorzulesen. Er traf ihn, bey der Tafel, an, und muste, wegen seiner geringen Kleidung, sich zu unterst des Tafellagers setzen und lesen. Kaum hatte aber Cäcilius die ersten Verse gehöret, so erkannte er das Verdienst des jungen Dichters, und befahl ihm, mit zu speisen, die übrige Vorlesung aber, bis nach der Tafel, auszusetzen.

2) Eunuchus, der Verschnittne. Schon wieder eine Kinder-Entführung! Die Alten muſten doch, an Erfindungen, etwas arm seyn, daß sie alle, aus dieser allgemeinen Quelle, schöpften, die doch schon, von dem Plautus, ziemlich mitgenommen worden. Wie würde man den Moliere höhnisch durchgezogen haben, wenn er immer, mit verlohrnen und wiedergefundenen Kindern, wäre aufgezogen gekommen? Man würde den höhnischen Zuruff: toujours des Marquis? ** in den nicht weniger spöttischen verwandelt haben: toujours des enfans perdus et trouvés? Allein, zum guten Glücke für die alten Comödienschreiber, waren die Römer nicht so eckel, immer einerley zu hören. Das war noch das beste, daß sie, über einerley Fleisch, vielerley Brühen zu machen wusten. Der Verschnittne des Terenz macht sich, durch die List eines jungen Menschens, des Chärea, angenehm, der sich, um zu seiner Geliebten zu kommen, in der Kleidung eines Verschnittenen, den sein Bru-

* Nicht, wie, in der Lindenbrogischen Ausgabe, zweymal hinter einander, durch einen starken Druckfehler, gelesen wird, Cärius. Dieser Cäcilius war der damals lebende berühmte comische Dichter.

Bruder, Phädria, der Thais, bey der sich das geliebte Frauenzimmer aufhielt, zum Geschenke schickte, daselbst einzuschleichen und seinen Zweck zu erlangen wuste. Es giebt einige schöne und natürliche Charactere darinn, als eines Großsprechers, an dem Thraso, eines niederträchtigen, aber dabey höhnischen Schmeichlers, an dem Gnatho, und einer verschlagenen und eigennützigen Buhlschwester, an der Thais. Dieses Stück fand so vielen Beyfall, bey den Römern, daß es, in einem Tage, zweymal muste gespielet werden, und seinem Urheber, von der ersten Vorstellung, im Jahre 592. 8000 Sestertien, ungefähr 333 Fl. einbrachte ***. Die neuern haben es nachgemacht.

3) Heautontimorumenus. Dieses fürchterliche griechische Wort bedeutet einen, der sich selbst abstrafet. Terenz hat diese Benennung, von einem griechischen Stücke des Menanders, geborget, so wie auch einen Theil des Inhaltes, doch das übrige, nach seiner Art, eingerichtet. Das ist der Inbegriff davon: Es gilt abermals eine Tochter, die den Eltern entdeckt werden soll. Dasmal ist sie nicht von Seeräubern entführet, sondern, auf Befehl eines grausamen Vaters, hinweggesetzt worden. Dieser Vater, Chremes, ist ein alter wunderlicher Mann, der alle andre Leute hofmeistert, und auf sich selbst nicht acht hat; und da er, aus Tücke, seinen Freund Menedemus, um eine grosse Summe Gelds, im Namen dessen Sohnes, will betrügen lassen, nur damit er die Schadenfreude haben könne, dem Menedemus die Liederlichkeit eines Sohnes vorwerfen zu können, den dieser, nach seiner Meynung, zu sehr liebet sollte; wird er selbst, um dieses Geld, betrogen, und muß die Zeche bezahlen, wird endlich aber dadurch wieder getröstet, daß er seine erkannte Tochter, Antiphila, mit dem vermeynten liederlichen Sohne des Menedems, dem Clinia, verheirathen kann. Der Character des Chremes ist ein Original! Ward zum erstenmale gespielt 590.

4) Adel-

** Oeuvres de Moliere T. V. l'impromtu de Verſailles.
*** *Donatus in vita Terentii.*

4) Adelphi, die Brüder. Demea und Mitio waren Brüder, aber von ungleicher Gemüthsart. Jener mürrisch und hart, gegen seinen Sohn Crefipho; dieser gelind und gar zu nachsehend gegen den andern Sohn des Demea, den Aeschinus, den er, an Kindes statt, angenommen hatte. Demea zankt sich immer mit dem Mitio, daß er den Aeschinus ganz verderben lasse; und rühmet hingegen, wie wohl Crefipho, bey seiner strengen Zucht, gerathe, der doch ein Schalk, in der Haut, war, und, unter seines Bruders Namen, eine schöne Lautenschlägerin entführte. Demea erfähret endlich den Streich, wird ausgesöhnet, und fängt an, glimpflicher zu werden. Wenn ich die üblen und für die Jugend anstößigen Lehrsätze des Mitio bey Seite setze, so ist es ein sehr angenehmes Lustspiel. Ich werde unten zeigen, von wem es glücklich und ohne eine so gar schlimme Sittenlehre, nachgebildet worden. Es scheinet das letzte Stück des Terenz gewesen zu seyn, und ward ein Jahr, vor seinem Ende, aufgeführet.

5) *Phormio.* Wird so, von einer Person, die einen Schmarutzer darinn vorstellet, genennet. Chremes hat, verstolner Weise, eine Tochter, Phanium, in Lemnos, gezeuget. Die will er gern seines Bruders Sohne, dem Antipho, aufhängen. Indem die beyden Väter verreisen, kommt Phanium nach Athen, und Antipho verliebt sich, unwissend, wer sie sey, in selbige, und heirathet sie, durch List des Phormio. Die zurückkommenden Väter erkennen die Phanium, und bestätigen die Heirath. Zuvor aber weis Gera, ein verschmitzter Diener, den Chremes um eine ansehnliche Summe Gelds, unter einem falschen

* Ich muß der gelehrten Welt allhier einen alten Fehler abbitten, den ich, aus Unachtsamkeit, bey Uebersetzung des 1. Th. der ältesten Historie des Rollins, begangen, da ich, vor hundert und acht, achthundert gesetzt. Es war unbescheiden von mir, dem guten Terenz so erschrecklich viel zu thun zu geben.

Der

schen Vorwande, zu bringen, die er aber dessen Sohne, dem Phädria, giebt, damit er seine Buhlerin damit frey machen und los kaufen kann. Ward vorgestellet, zu Ende des 592. Jahres. Moliere hat dieses Stück nachgeahmet, wie sichs, auf seine Zeiten schicken wollen. Weiter unten will ichs anzeigen.

6) Hecyra. Die Schwiegermutter. Sostrata hat, in dieser Eigenschaft, das meiste, in diesem Lustspiele, zu thun. Ein liederlicher junger Mensch misbrauchet, auf der Gassen, des Nachts, ein ehrliches Frauenzimmer, und zieht ihr dabey einen Ring ab. Daran erkennet er hernach die geschändete und nimmt sie zur Ehe. Rom sahe dieses Stück zuerst im 588 Jahre.

So viel ist uns, von den Schriften des Terenz, bekannt. Wenn es wahr ist, was Donatus erzählet, daß Terenz, bey seiner Zurückkehr von Athen, nach Rom, hundert und acht neue * Comödien mitgebracht, die er, theils aus dem Griechischen übersetzt, theils selbst neu gemacht; so müssen wir bedauern, daß wir um diesen schönen Schatz gekommen, indem ihn Terenz, bey seinem unglücklichen Schiffbruche, eingebüsset, und sich auch, über diesen grossen Verlust, zu Tode soll gegrämet haben. Doch weil niemand jemals etwas von diesen Schriften gesehen, so müssen wir selbige auch so betrachten, als ob sie niemals gewesen. Und wir müssen uns, an seinen sechs Lustspielen, begnügen lassen, die Geschicklichkeit des Dichters daraus zu beurtheilen.

§. III.

* Der Mann hätte nicht im Meere ertrinken dürfen; er hätte sich so zu Tode geschrieben. Ich hoffe, durch diese aufrichtige Offenbarung eines alten Fehlers, den vielleicht wenige bemerket hatten, die Vergebung der neuern, zum voraus, zu verdienen.

Digitized by Google

§. III.

Von der Schreibart des Terenz.

Plautus hatte, bey Verfertigung seiner Comödien, insgemein dem Diphilus oder dem Epicharmus den Stof dazu abgeborget. Und Terenz würde also auch von dem armseligen * Urheber der Lettres Germaniques, so wenig vor einen Esprit créateur, gehalten worden seyn, als er die Deutschen davor ansehen kann, weil er seine Stücke nicht, aus eignem Gehirne, hervorgebracht, sondern selbige gleichfalls, von den Griechen, entlehnet hat. Das grosse Muster seiner beständigen Nachahmung soll ein gewisser griechischer Dichter, der viele Schauspiele geschrieben, ** Menander, von Athen, gewesen seyn. Julius Cäsar nennet auch daher, in dem Sinngedichte, das wir gleich anführen wollen, den Terenz, dimidiatum Menandrum, den halben Menander, welches entweder soviel heissen soll; Terenz habe seine Lustspiele, mit dem Menander, gleichsam zur Helfte, gemacht, da dieser die Gedanken und Sachen; jener aber die Worte dazu hergegeben: oder Cäsar will ihm damit zu verstehen geben, Menander habe, unter der Hand eines Uebersetzers, der geschickter war, gut lateinisch zu schreiben, als lebhaft sich auszudrücken, vieles, von seiner urbildlichen Stärke, verlohren. Wir geben das ganze Sinngedicht, auf Treu und Glauben des Donatus, als eine Probe der Poesie des grossen Cäsars.

Tu, quoque tu in summis, ô dimidiate Menander,
Poneris, et merito, puri sermonis amator,
Lenibus atque vtinam scriptis adjuncta foret *vis*
Comica, vt aequato virtus polleret honore
Cum Graecis, neque in hac despectus parte jaceres;
Vnum hoc maceror et doleo tibi deesse, Terenti.

Den

* Nommés-moi on *esprit créateur*, sur votre Parnasse. Lettres German. p. 461.

** Dessen Ueberbleibsel hat Johann Clericus heraus gegeben.

Auch

Den Dichtern beßrer Art wirst auch du beygesetzet,
Menanders halber Theil, weil deine Sprach ergötzet,
Die recht dein sanfter Vers wohlklingend, lauter, rein;
O, möchte nur der Geist des Schauspiels drinnen seyn!
So würdest du gar bald den Griechen ähnlich werden.
Doch, eben von daher, kriechst du noch auf der Erden.
Dies kränkt mich, mein Terenz, daß dir noch dieses fehlt.

Fast von gleichem Inhalte, führet Donatus noch ein Gedicht an, das des Ciceronis Arbeit seyn soll. Allein, wir lassen es vorbey, weil nichts ausserordentliches darinn gesagt wird. Hingegen halten wir uns, bey des Jul. Cäsars seinem, noch etwas auf. Er spricht dem Terenz vim comicam, das ist, die Kraft, den Geist des Schauspiels ab. Das ist eben der Vorwurf, den man dem Terenz jederzeit gemacht, und weswegen er auch, von vielen, dem Plautus nachgesetzet worden; daß er nehmlich, um die Natur, in seinen Lustspielen, zu erreichen, die Kunst allzusehr hintan gesetzet, und daß er zwar also natürlich, aber nicht lebhaft schreibe. Diese vis comica ist also nichts anders, als die Munterkeit und Lebhaftigkeit der Handlung und Vorstellung. Ein Lustspiel sey, nach den strengsten Regeln des Aristoteles noch so gut eingerichtet; wenn die Handlung nicht lebhaft ist, so wird es gar nichts taugen. Allein, was macht die Vorstellung munter, als wohl ausgesonnene Characteres der Personen? Da muß aber ein comischer Dichter sich nicht begnügen, nur natürliche Characteres zu wählen; die sind uns gewöhnlich und rühren nicht. Er muß auch der Kunst etwas einräumen, und seine Characteres, wenigstens die fürnehmsten im Spiele, etwas vergrössern, doch so, daß sie nicht ganz unnatürlich werden, und die Wahrscheinlichkeit uns nicht verzweifeln läßt, dergleichen Originale wohl noch, im gemeinen Leben, zu finden. Soll uns die

Auch ein Apollodorus soll vom Terenz seyn nachgeahmet worden. Die nachgeahmten Stellen, aus beyden Griechen, liest man, in der Ausgabe Terentii cum notis variorum. Lugd. B. 1644. 8. in fine.

die Tugend durch die comische Vorstellung, zur Hochachtung bewegen, so muß sie mehr, als gemein, seyn. Will man uns das Lächerliche zur Verabscheuung vorstellen, so muß es nicht von dem gemeinen Lächerlichen seyn, das wir alle Tage sehen, oder wohl gar selbst an uns haben; sonst bleiben wir zu mitleidig gegen dasselbe. Das ist also die Gelegenheit, dabey selbst Aristoteles, der den Poeten die Nachahmung der Natur sonst so eifrig anbefiehlt, den Dichtern, die, in der theatralischen und epischen Dichterey, arbeiten, erlaubet, der Natur, durch die Kunst, aufzuhelfen. Plautus erlangte seinen Beyfall, durch diesen Kunstgriff, daß er seine Charactere, aus Natur und Kunst, zu sammen setzte; wiewohl er freylich, in der Vergrösserung, über die Grenzen des Wahrscheinlichen, öfters zu schreiten pflegte. Terenz aber machte seine Spiele dadurch schwach und matt, wodurch er sie eben recht schön zu machen glaubte, weil er der Natur allzugewissenhaft nachgieng, und der Kunst so wenig einräumte. Dennoch können wir nicht leugnen, daß es auch noch solche Charactere darinn gebe, die gefallen. Es sind aber selbige schon von denjenigen ausserordentlichen, die, in grossen Städten, doch wenigstens einmal, aber nicht oft, gefunden werden, und daher fast schon hoch getrieben und durch Kunst gemacht scheinen. Ob wir nun schon eben deswegen dem Plautus, in der Abhandlung von ihm, einige Vorzüge, für dem Terenz, zugestanden haben, so ist deswegen unsre Meynung nicht, für die Schönheiten des Terenz die Augen zu verschlüssen. Er behält seine Verdienste, für jenem, ob jener gleich wieder seine Vortheile, über diesen, hat:

Dicite, Pierides, non omnia possumus omnes.

Wir können alle nicht vollkommne Meister seyn;
Der ist, in einem groß, und, in dem andern, klein.

Terenz soll nunmehro auch von uns, in seiner Grösse, gezeiget werden, nachdem wir seine Schwäche aufrichtig entdeckt haben. Warum sollte ich nur auf ihn schmälen? Das

erste

erste Lob trägt Terenz, über den Plautus, wegen der eingezognern und erbarern Schreibart seiner Lustspiele, davon. Doch, wir wollten wünschen, daß wir, statt erbarerer, die erbarste sagen könnten. Allein, zu dieser Vollkommenheit hat es Terenz noch nicht gebracht. Die Liederlichkeiten junger Manns- und Weibspersonen sind immer noch der Inhalt seiner Spiele; nur etwas bescheidner und sittsamer, als bey dem ausgelassenen Plautus. Kann man aber dieses vor einen Hauptfehler, an einem Heyden, halten, so lange es Christen hierinn, bis zum abscheulichen, treiben? Terenz und seines gleichen, würden vielleicht erröthen, wenn sie den Französischen Fontaine und seine Nachfolger hören sollten. Seine Sprache hat freylich auch schon ein angenehmeres Ansehen, als des Plautus seine, der zwar that, was er konnte, die lateinische Sprache zu verbessern, aber doch, auf einmal, zu seinem Zwecke nicht gelangen mochte, weil, zu einer Sprachverbeßrung, eine längere Zeit erfordert wird, als die Vorsehung dem Plautus, zu seinem Leben, angewiesen hatte. Allein Terenz wird vielleicht nicht von denen undankbaren gewesen seyn, die andre, von denen sie erst eine Sprache regelmäßig reden und schreiben gelernet, (wo sie anders um Regeln bekümmert sind, und die Schnitzer nicht großmüthig, in ihren, aber nicht, in andern Schriften, verachten;) mit Füssen treten. Sondern seine Bescheidenheit und Sittsamkeit wird ihn, gegen den Plautus, nicht haben unerkenntlich bleiben lassen, weil dieser ihm die Bahne, zu einer bessern Sprachart, gebrochen:

Inuentis facile est, aliquid addere.
Erfundne Dinge läßt sichs gut verbessern.

Auch, was die innre Einrichtung eines Schauspiels betrifft, ist Terenz über den Plautus. Dieser vernachlässigte die dreyfache Einheit sehr öfters. Terenz aber ist sorgfältiger darinn. Er macht nicht Schauspiele, zu deren Geschichte ganze Jahre erfordert werden. Er läßt, z. E. nicht den Demipho und Chremes, in seinem Phormio,

erſt Abſchied von einander nehmen, und denn nach Lemnus und Cilicien verreiſen, und erzählet unterdeſſen die Hausgeſchäfte zu Athen nicht, bis ſie wieder kommen. Sondern die beyden Alten kommen, eben den Tag zurück, da die Haupthandlung vorgeht. Das iſt die Einheit der Zeit. Die Einheit des Ortes beobachtet er auch. Die erſte Scene iſt nicht zu Lemnus, und die letzte zu Athen. Alles gehet, zu Athen, in dem Hauſe des Chremes, vor. Man hat dem Terenz einen Vorwurf machen wollen, als ob er die Einheit der Handlung * hintangeſetzet. Das wäre nicht der geringſte Fehler ſeiner Comödien, wenn er wahr wäre. Man gründet dieſe Beſchuldigung darauf, daß er dieſes ſelbſt, an einem Orte, ſoll geſtanden haben, er habe zwey griechiſche Comödien in eine gebracht. Allein, ich glaube daß dieſes, unter der Hand eines geſchickten comiſchen Dichters, kein Fehler werden könne. Wenn Terenz, aus zwey griechiſchen Schauſpielen, ein einziges lateiniſches, von zwo Haupthandlungen, gemacht hätt, ſo wäre er allerdings, nach den Regeln der Comödie verwerflich. Allein, wie? wenn er die andre Comödie, in der Haupthandlung, nur zum Zwiſchen- und Nebenſpiele gemacht? Wie? wenn, er die verſchiedenen Charactere, aus zwoen Comödien, in eine Haupthandlung, zuſammen geſchmelzet? Ich getraute mir, auf dieſe Weiſe, wenn es ſonſt meine Sache wäre, für die Schaubühne zu ſchreiben, aus drey Comödien eine einzige zu verfertigen, ohne die Einheit der Handlung zu verletzen. Beym Terenz gieng dieſes noch eher an, da, in allen griechiſchen Comödien, die er überſetzte, geizige Alte, liederliche Jünglinge, verliebte Frauenzimmer, und gefundene Kinder waren. Ich dächte, ich wollte, wegen der Aehnlichkeit dieſer Charactere, alle ſechs Luſtſpiele des Terenz, in eine einzige Handlung bringen können. Noch

* Daß er aus zwey griechiſchen Comödien eine zu machen pflegen, kann ich vor keine Tugend anſehen. Stolle in der Hiſt. der Gelahrheit. p. m. 190. Herr Stolle ſagt dieſes dem

Noch einen andern Vorzug, der, zum innerlichen Wesen eines Lustspieles, gehöret, hat Terenz auch darinn, für dem Plautus, daß er nicht, wie jener, seine handelnden Personen, zu den Zuschauern, reden läßt. Das ist ein grosser Uebelstand an dem Plautus, der die Wahrscheinlichkeit der Handlung über den Haufen wirft, und welchen Scaliger **, mit Rechte, an ihm tadelt. Bey einer comischen Vorstellung muß auch dadurch die Natur gesucht werden, daß man das Spiel darstelle, als ob es eine würkliche Begebenheit sey. Man muß nicht thun, als ob man Zuschauer habe, sondern als ob die Sache, nur unter den vorstellenden Personen, würklich vorgehe. Allein, wenn ich, mitten in der Handlung, nicht z. E. als Chremes, sondern als der Comödiant, der ihn vorstellen soll, zu den Zuschauern, rede, so ists lächerlich, und ich verrathe gleichsam, daß die Vorstellung keine wahre Geschichte, sondern eine Comödie, zu Belustigung der Zuschauer, sey. Diese plumpe Verrätherey aber verderbet den Endzweck, nehmlich den Zuschauer, durch die höchste Wahrscheinlichkeit, so einzunehmen, daß er etwas würkliches zu sehen glaube. Plautus sündiget wieder diese Wahrscheinlichkeit, wenn er, mitten in der Handlung, seine Personen, vom Plautus, dem Sarsinaten, zun Zuschauern, reden läßt. Weise, dem man noch zu viel Ehre anthun würde, wenn man ihn, von der guten Seite, unsern Plautus nennen wollte, ist es wenigstens, von der schlimmen, auch in diesem Stücke. Er hält es vor ein verschmißtes Stücklein des Zittauischen Theaters, wenn er seine Schuljugend, mitten in der Handlung, den Zuschauern ein Kleppchen anhängen läßt. Ich erinnere mich eines Exempels, ungeachtet mir das Possenspiel nicht gleich beyfällt, daraus es genommen ist, ich mir auch nicht die Mühe geben mag, solches aufzusuchen. Policinell,

dem P. Rapin nach, aus Reflexions particul. sur la poetique. P. II. Reflex. 26.

** Plautinae personae cum spectatoribus sermonem serunt. *Scaliger Poet.* L. III. p. m. 340.

Digitized by Google

oder wie der Lustigmacher sonst heissen mag, wirft einem vor, er könne nicht schweigen; drauf wendet er sich zu den Zuschauern, und redet, nicht als Policinell, sondern als ein agirender Primaner, zur versammleten löblichen Bürgerschaft: „Dort unten sitzt auch einer, der gleich mit der Ziege aufm Markte ist. Schonte ich seines Herrn Vaters „nicht, ich wollte ihn gleich nennen.„ An Weisen wollte ich dieses noch ertragen, als der, sein Tage, keine Regeln der Alten, in keiner Wissenschaft, gekannt, sondern überall seinem eignen, aber auch falschen Witze, gefolget. Allein, am Moliere, ist mirs ärgerlich, daß er, in den letzten Versen seiner Männer-Schule, (l'Ecole des Maris,) auch in diesen Fehler gefallen. Das Mägdgen, Lisette, wendet sich zun Zuschauern, und saget:

Vous, si vous connoissés des maris loups-garous,
Envoyés-les au moins à l'école chez nous.

Ihr, wenn ihr Männer wißt, die nicht die Welt verstehn,
So laßt sie wenigstens, bey uns, zur Schule gehn.

Ich komme nun auf das äussre des Terenz, das ist, auf seine Poesie und auf seinen Ausdruck. Tadelte Horaz den * Sylbenfall des Plautus, so darf er dem Terenz diesen Vorwurf nicht machen. Zu senarischen Versen, von derer Sylbenmaasse man so unbestimmte, oder doch sehr freye Regeln hat, und darinn sichs ehedem so bequem dichten ließ, als, heut zu Tage, in der Recitativ-Versart, klingen des Terenz seine, gut genug. Horaz sahe unfehlbar auf diese wohlklappende Verse des Terenz, wenn er, von arte ** Terentii, von der Kunst des Terenz, redete. Sein Aus-

* Numerum.

** *Epist. L. II. 1. v. 59.*

*** Disertissimus Romuli nepotum. *Catullus.*

† Terentiano verbo lubenter vtimur. *Cic. in Lael.* c. 24. Wobey ich anmerke, daß Cicero dieses nicht für sich, sondern im Namen

Ausdruck war auch nicht nur rein, sondern zierlich. Und ich glaube, man könne dem schönen Latein des Terenz nichts grössers zum Ruhme sagen, als wenn man anführet, daß der Beredteste, unter den Nachkommen des Romulus ***, Cicero selbst, sich eines Terenzianischen Wortes gerne bedienet †, dem es doch sonst an schönen Wörtern, nicht fehlete. Exempel von der Schönheit seines Ausdruckes anzuführen, ist jetzo nicht mein Werk. Welche sollte ich erwehlen, und welche sollte ich zurück lassen? Dennoch kann ich mich nicht enthalten, die schöne und auserlesene Stelle herzusetzen, worinn er sich vertheidiget, daß Lälius und Scipio ihm nicht seine Lustspiele verfertigten, zumal sie uns noch, zu einigen Anmerkungen, Gelegenheit geben wird. Sie ist fein, in Gedanken und Schwunge, und schön, im Ausdrucke ††:

Nam, quod isti dicunt maleuoli, homines nobiles
Eum adjutare, assidueque vna scribere,
Quod illi maledictum vehemens esse autumant,
Eam laudem hic duxit maximam, cum illis placet,
Qui vobis vniuersis et populo placent.
Quorum opera in bello, in otio, in negotio
Suo quisque tempore vsus est sine superbia.

Ich will diese Stelle, ohne sie zu übersetzen, gleich, zu besserm Verstande, umschreiben. Die Gegner des Terenz konnten sich nicht drein finden, wie dieser junge Freygelaßne so witzige Lustspiele schreiben könne, da man, zu Rom, von dem Witze eines Carthaginensers nicht eben die vortheilhaftigsten Begriffe hatte. Und daß ein Fremdling das schönste Latein, unter den Römern, schreibe, war ihnen

Namen des redenden Lälius, dieses grossen Freundes des Terenz, saget. Allein, man kann schlüssen, daß die Rede des Lälius auch des Cicero Meynung sey, weil es ja bey diesem gestanden, jenen anders reden zu lassen, wenn er, Cicero, nicht auch seinen Gefallen, an der Latinität des Terenz, gefunden hätte.

†† In prologo ad Adelph.

eben so unbegreiflich. Weil nun Terenz des vertraulichen Umgangs des Scipio und des Lälius gewürdiget ward, welches beyde gute lateinische Schriftsteller waren, so erdachten die Feinde des Terenz daher die Beschuldigung, es lasse sich dieser, von jenen, in seinen Lustspielen, helfen, assidueque vna scribere. Donatus macht diesen Vorwurf ziemlich wahrscheinlich, wenn er vom Lälius erzählet, er habe einmals, als er zu Tische gekommen, gerühmet, das Schreiben sey ihm gut von statten gegangen, und habe den Vers hergesaget:

Satis pol proterue me Syri promissa huc induxerunt.

welchen man, im Heautontim. list. Terenz sagt, diese grossen Leute hielten sich dieses vor eine Beschimpfung. Allein, eben dieses könnte den Terenz verdächtig machen. Denn freylich waren die Römischen Ritter zu hochmüthig, als daß sie das Volk, mit ihren eigenen Comödien, hätten belustigen sollen. Lustspiele schreiben hielt man vor so etwas, daß einer obrigkeitlichen Person unanständig sey. Da nun aber Scipio und Lälius gleichwohl Lust hatten, Comödien zu machen, so konnte wohl Terenz den Namen darzu hergeben müssen, für den, als einen Freygelassenen, sich diese Beschäftigung, nach den Römischen Sitten, besser schickte. Es wollen unterdessen einige versichern, Terenz habe diese Auflage eben nicht so ernstlich abgelehnet, weil entweder die Sache wahr gewesen, oder weil er gewust, daß diese Meynung seinen grossen Freunden gefalle, daß sie gleichsam, vor comische Dichter incognito, gehalten würden. Ich unterstehe mich hierinn nichts auszusprechen. Denn es würde doch alles auf Muthmaassungen ankommen, davon die gegenseitigen so viel Gewichte haben könnten, als die meinigen.

Zum Beschlusse muß ich noch melden, daß Terenz, in den ältesten Zeiten, seine Ausleger gefunden. Ich gedenke hier des Aelius Donatus, der nicht nur dessen Leben beschrie-

* Bibl. Lat. I. p. 31.

schrieben, sondern auch Auslegungen verfertiget, die Lindenbrog, in seiner Ausgabe, nach jedem Auftritte, gibt; eines Eugraphius, dessen Anmerkungen man, in obiger Ausgabe, am Ende, liſt; und noch eine Menge andrer übergehe ich, die man, beym Fabriz *, sehen kann.

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften des Terenz.

Kann aber auch Terenz noch, heut zu Tage, mit Nutzen, geleſen werden? Thut man dieſe Frage, in Anſehung der Gelehrten, ſo ſcheinet ſie faſt unnöthig und vergeblich zu ſeyn. Denn, da es einem jeden Gelehrten zukommt, ſich, mit den alten Scribenten beyder gelehrten Völker, der Griechen und Römer, bekannt zu machen, ſo kann unmöglich Terenz bey Seite geſetzet werden. Denn man erlernet hieraus die rechte natürliche und zur Reiffe gekommene Schönheit der lateiniſchen Sprache. Und der Lobſpruch des Paterculus ** iſt nicht übertrieben, wenn er, vom Terenz, ſaget, „ daß die Schönheiten und Annehmlichkeiten der lateiniſchen Sprache ſich, bey ſelbigem, in „ihrem Glanze und Schimmer, gezeiget.„ Allein, die Sprache iſt das wenigſte, was einen Gelehrten, zur Leſung des Terenz, locken kann. Seine gute Sittenlehre iſt würdig, erkannt und gefaßt zu werden. Nun müſſen wir zwar freylich bekennen, daß es überhaupt, in ſeinen Haupthandlungen, ziemlich ſchlecht, mit der Moral, ausſehe, wie es von einem Heyden und von einem Ueberſetzer der griechiſchen ſchlüpfrigen Luſtſpiele, erwartet werden konnte. Aufrichtig zu reden, man könnte nichts draus lernen, als verliebte Händel anfangen, und geizige Väter betrügen. Aus ſolchen Schauſpielen kann eben keine große Sittenverbeß-

** Dulces latini leporis facetiae per Terentium nituerunt. *Vell. Paterc.* L. I. 17.

rung erfolgen, zumal der Poet das Laster, am Ende, meistentheils glücklich werden läßt. Doch was Terenz, im Ganzen, durch einen Fehler seiner Zeit, versehen, das bringt er, in den Theilen, wieder ein. Er hat Charactere, die gesittet und tugendhaft sind, und die endlich glücklich werden; oder andre, die ärgerlich und lächerlich sind, und zuletzt mit Schande bestehen. So entdeckt er auch die Tiefen des menschlichen Herzens, und erweiset sich hierinn, eben als einen so guten Philosophen, als er ein geschickter Dichter war. Ein wahrer Gelehrter hält sichs also nicht vor zu gering, noch jetzo den Terenz zu lesen, und entdecket wesentlichere Schönheiten darinn, als etwann ein Schulknabe, der angewiesen wird, nur auf die schönen lateinischen Redensarten zu sehen. Zwar, wenn man das Urtheil des Herrn von St. Evremond, vom Terenz, ohne Prüfung, annehmen wollte, so würde man vielleicht unsern guten Dichter, unter diejenigen Schriftsteller setzen müssen, die man eben nicht lesen dürfte *. Er giebt ihm zwar zu, daß er die Gemüther der Menschen wohl ergründe. Aber er tadelt, daß er zu weitläuftig, und hingegen nicht artig, und verliebt sey, und keine Leidenschaften habe. Allein, der Vorwurf wird nicht viel zu bedeuten haben. Einem flatterhaften Franzosen wird ein jeder Schriftsteller unerträglich, der seine Sache, nach Nothdurft, ausführet, und nicht gleich, von einem, auf das andre, hüpfet. Und ein alter Epicurer, wie Evremond, muste freylich verdrüßlich seyn, daß es, im Terenz, nicht so lustig und ungezähmt zugieng, als bey seiner liederlichen Herzogin von Mazarin, die er zwar, als seine Abgöttin, verewiget, aber leider! von derjenigen Seite, da man ihr nicht eher Tempel bauen wird, bis

* Mr. de Saint-Evremond. T. II. *de ses Oeuvres.*

** Darunter wollen wir nicht, auf eine so lächerliche, als ärgerliche Weise, den Heyland selbst setzen, der den Terenz soll gelesen, und sogar die Worte: Es wird dir schwer werden, wieder den Stachel lecken. Apostgesch. 9, 5. aus dem Phormio des Terenz, 1. 2. 28. genommen haben: Nam quae insciti

bis der Venus ihre wieder hergestellet werden. Es ist ein schönes Vorurtheil, das wir, für die Nützlichkeit des Terenz, fassen können, wenn wir sehen, daß die größten ** gelehrtesten und ernsthaftesten Männer sich nicht geschämet, dessen Lustspiele fleißig in Händen zu haben. Unser grosser Luther hielt diejenigen müßigen Stunden, die er, auf Lesung des Terenz, wendete, nicht vor verlohren, sondern las ihn vielmehr, in acht Wochen, zweymal durch. Und er gestand, er habe, durch dieses Lesen bey männlichem Verstande, erst eingesehen, was vor Kunst und Witz, in diesem Schriftsteller, stecke. Grotius las den Terenz fleißig, und versicherte, ein Mann finde, in den Spielen des Terenz, weit wichtigere Sachen, als ein Schüler. Und das scheinet den Ruhm des Terenz vollkommen zu machen, daß der ältere Scaliger, dieser unvergleichliche Mann, ihn fast nie aus den Händen geleget, und seine größte Ergötzung, an demselben, gefunden ***. Diese Exempel zeigen, zur Gnüge, daß ein Gelehrter den Terenz lesen könne, und müsse. Allein, soll man ihn auch der Schuljugend zu lesen geben? Und zu welchem Nutzen kann er, bey ihr, angewendet werden? Wir wollen diese beyden Fragen annoch kurz beantworten.

Es ist schon ein alter Unstern des guten Terenz, daß man ihn den Christen, aus den Händen reissen, und besonders der studirenden Jugend untersagen wollen. Hieronymus bekam deswegen, mit dem Rufinus, Händel, weil er einigen Knaben den Terenz vorlas, wie wir, im Leben des Plautus, angemerket haben. Augustinus † gehört gewiß nicht unter die Lobredner des Terenz, „wenn er zwar „die Worte desselben, als auserlesene und kostbare Gefässe, „hingehen läßt, allein den Wein des Irrthums, der darinn,

scitia est, aduersum stimulum calces? *Fabric. Biblioth.* T. I. p. 42.

*** Morhof. Polyh. T. I. L. IV. c. II. §. 6.

† Non accuso verba, quasi vasa electa atque pretiosa, sed vinum erroris, quod in eis nobis propinatur ab ebriis doctoribus. *August.* L. I. de confess. c. 16.

Digitized by Google

„von trunknen Lehrern dargereichet wird, (so schwülstig ist „Augustin, in seiner Gleichnißrede;) verdammet.„ Cellarius, ein sonst unvergleichlicher Philologus, kann es auch, von seiner Frömmigkeit nicht erlangen, zu erlauben, daß man den Terenz, in Schulen, lese *. Sein erstes Bedenken ist, diese Spiele wären zu weitläuftig, als daß sie das Alter eines Knabens fasse. Allein, ich glaube, wenn man nur den Knaben, in seinem rechten Alter, und bey gehöriger Fähigkeit, nimmt, so könne man ihm den Terenz wohl erklären; und dieses, in Zeit eines halben Jahres, wenn man sich nur nicht, mit unnützem und pedantischem Erklären und Dictiren, aufhält. Der andre ** Stein des Anstosses scheinet wichtiger zu seyn: Sie seyn der Jugend gefährlich, weil es immer auf Unzucht hinaus komme. Allein, will man diejenigen heydnischen Scribenten, aus den Schulen, verbannen, darinn die Jugend etwas gefährliches finden kann; so packe man nur getrost alle Auctores Classicos zusammen, und werfe sie ins Feuer, und führe hingegen Langii Colloquia, zur alleinigen Vorlesung, ein.

Diese grossen Männer haben eben so grosse gegen sich, die, durch ihre Meynung, man könne und solle den Terenz, in Schulen lesen, jener ihre, wo nicht umstossen, doch im Gleichgewichte erhalten. Unser seliger Luther räth durchaus, an einem Orte, man solle die Jugend den Terenz lesen lassen, nicht nur wegen des schönen Latein, sondern auch, wegen der treflichen moralischen Sinnsprüche. Ein ander Gottesgelehrter *** soll bündig erwiesen haben, man müsse den Terenz nicht, aus den Schulen, verweisen, ob ich schon seine Gründe nicht prüfen kann, weil ich seine Schriften, nur

* Longiores sunt fabulae Terentii, quam, vt puerili aetati adprehendantur. Cellar. *in diss. de Script. Schol.* p. 4.

** Periculosiores adolescentiae etc. *vbi supra.*

*** M. Joh. Kromayer in vers. Germ. Terentii de Terentio in scholis retinendo. Vinar. 1670. 8.

† Donatus hat eine tiefsinnige Anmerkung über dieses Sprichwort: Er meynt, das sey abscheulich, vom Davus, auf den Simo

nur dem Titel nach, kenne. Und die besten Schulordnungen hoher Landsherren befehlen ausdrücklich, den Terenz, in Schulen, zu lesen.

Gut! So soll also Terenz, in Schulen, gelesen werden; doch, auf was vor Art, daß er der Jugend nützlich werde? Ich unterstehe mich abermals nicht, geschickten Lehrern, die ihr Handwerk besser verstehen müssen, als ich, durch Vorschriften, Eingriff zu thun. Doch gute Vorschläge sind wohl erlaubt. Ich dächte, man hätte, beym Lesen des Terenz, auf viererley zu sehen. 1) Daß man der Jugend das schöne Latein des Terenz begreiflich mache, ihr die schönsten Redensarten bemerke, und dieselben, durch geschickte Nachahmungen, auf Dinge, aus dem gemeinen Leben, anwenden lasse. Wer, aus fleißiger Lesung des Terenz, nicht gut und fertig Latein reden lernet, der lernet es gewiß nimmermehr. Denn, wie man, zu Rom, jetzo noch, im gemeinen Leben, reden würde, wo es noch Lateinisch wäre, so reden die Personen des Terenz. 2) Man lasse hiernächst die artigen Sprüchwörter, die, im Terenz, sich finden, nachdem ihr Sinn, nebst ihrem Grunde, erkläret worden, mit andern gleichgültigen, aus der deutschen Sprache, verwechseln. Sprüchwörter, wenn sie geschickt und nicht pöbelhaftig sind, werden die Würze der gemeinen Sprache im täglichen Umgange. Denn in erhabene und öffentliche Reden schicken sie sich freylich nicht. Man erwarte nicht, daß ich dergleichen Sprüchwörter, aus Terenz, anführe. Sie stehen ja, auf allen Seiten. Ich gedenke nur zweyer, die mir von ungefehr einfallen. † Dauus fum non Oedipus. Das ist eine Doctor-Frage! Tute

Simo geschimpft; „1) Erstlich habe er, auf den Alten, gestichelt, er sey ein Sphinx, und also ein Ungeheuer. 2) Er sey „so grausam, als dieses Unthier. 3) Er, Davus, wolle ihm „so eines versetzen, wie Oedipus, dem Sphinx.„ Man muß gleich ein Grammaticus seyn, wenn man, in so wenig Worten, so viele Spitzfündigkeiten suchen will. Ich wollte wohl alles verwetten, Terenz habe, bey diesem Sprichworte, an alle diese

Tute lepus eſt, et pulpamentum quaeris. Nimm dich bey deiner Naſe! 3) Die unvergleichlichen Denkſprüche, die gewiß die edelſte Sittenlehre in ſich faſſen, muß man der Jugend merkbar machen, ihr aber auch zugleich gnüglich erklären, und den Nutzen zeigen, den ſie, bey dieſem oder jenem Umſtande des menſchlichen Lebens, practiſch haben können. Wer von mir forderte, dergleichen ſchöne Moralien, aus dem Terenz, hier anzuführen, der möchte mir auch die Erlaubniß, von meinen Leſern verſchaffen, daß ich den ganzen Terenz herſchreiben dürfte. Denn durchaus iſt er derſelben voll. 4) Bemerket man, an den Knaben, eine gröſſere Fähigkeit und zunehmende Urtheilungskraft, ſo kann man ihnen, aus dem Terenz, die Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens offenbaren, und die guten Charactere, zur Nachahmung, die ſchlimmen aber, zur Verabſcheuung, vorlegen. Dieſen Endzweck hat der Poet ſelbſt abgezielet, und ſich, in folgender Stelle, darüber erkläret *:

Inſpicere, tanquam in ſpeculum, in vitas omnium
Jubeo, atque ex aliis ſumere exemplum ſibi.

Schaut, als ins Spiegelglas, in aller Menſchen Leben;
Der andern Beyſpiel wird euch Lehr und Warnung geben.

§. V.

Von den verſchiedenen Ausgaben des Terenz.

Da es Herr Fabriz ſelbſt vor etwas ** ungeſchicktes hält, alle Ausgaben des Terenz, nach der Reihe zu erzählen, ſo würde dieſes Unternehmen, unter meiner Hand, nicht

dieſe Schalkhaftigkeiten, nicht gedacht, ſondern habe ſeinen Davus dadurch, gerade hin, wollen ſagen laſſen, ſolche hohe und dunkle Reden zu verſtehen, werde ein witzigerer Kopf erfordert. Mich wundert, warum Donatus nicht auch auf den guten Einfall gerathen, Davus ſtelle ſich deswegen, mit dem Oedipus, in Vergleichung, weil, gleichwie Oedipus ſtockblind

nicht geschickter werden, als dieser, in diesen Dingen, so erfahrne Mann sich nicht versprechen wollte. Und was vor Nutzen kann endlich meinen Lesern draus zuwachsen, wenn sie alle Ausgaben wüsten? Gnug, daß ich ihnen die besten, und einige neuere, davon Fabriz nichts wissen können, bekannt machen will.

1) Man hält vor die erste gedruckte Ausgabe des Terenz die Tarvisinam anno 1474. in fol.

2) Venetiis. 1480. fol.

3) Neapolitanam. 1481. fol. ex castigatione Auli Sabini.

4) Argentoratensis. 1503. fol. mit Holzschnitten.

5) Parisiis, c. notis Badii Ascensii. 1508. fol.

6) *Aldinae: Venet.* 1517. 1521. 8.*

7) *Stephanianae.* Paris. 1529. fol. 1541. 4. 1533. 1545. 8.

8) *Basileensis.* Erasmi 1532. 1538. fol.

9) *Parisiensis* c. scholiis variorum 1522. fol.

10) M. Antonii Mureti apud P. Manut. 1567. 12. 1580. 8.

11) *Frid. Lindebrogii*, Paris. 1602. 4. Frfc. 1623. 4. Es ist schade, daß diese letztere Ausgabe starke Druckfehler hat.

12) Dan. Heinsii. Amst. 1618. 12.

13) *Ar-*

blind gewesen, nachdem er sich selbst das Gesicht verderbet und geblendet, Davus, auch, wenn er, des Nachts, mit zugeschloßnen Augen, geschlafen, keinen Stich sehen können; oder: Gleichwie Oedipus seiner Mutter Sohn gewesen, so habe dieses, beym Davus, auch auf ein Haar eingetroffen.

* *In Adelphis.* III. 3. v. 62.

** In Bibl. Lat. T. I. p. m. 34.

13) *Argent.* cum I. H. Boecleri Chreſtomathia Terentiana. 1657. 8. Eine nützliche Ausgabe für die Schuljugend.

14) Ioh. Minellii. Roterd. 1670. 12.

15) C. Iunckeri. Lipſ. 1702. 12.

16) cum notis variorum per Schrevelium. Lugd. Bat. 1644. 8. et ſaepius.

17) *In Vſum Delphini* a *Nic. Camo.* Pariſ. 1675. 4. Ich ſetze drey neue Ausgaben hinzu:

18) Em. Sinceri, mit deutſchen Noten. Augſp. 1735. 8.

19) *Weſterhouii. Hag. Com.* 1726. 4. 2 Vol.

20) Endlich muß ich noch der unvergleichlichen, koſtbaren und ſchönen Ausgabe gedenken, die Meynard, zu Urbino, 1736. in fol. prächtig drucken laſſen, und Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen zugeſchrieben. Man findet darinn 1) den lateiniſchen Text, aufs genaueſte abgedruckt; 2) eine Ueberſetzung, in italieniſche Verſe, vom Herrn Fortigverra; und 3) iſt dieſe Ausgabe, mit den ſchönen Larven aus der alten Comödie, über jeden Auftritt, in saubern Kupferſtichen, ausgezieret, die, aus einer ſehr alten und raren Handſchrift, die, in der Vaticaniſchen Bibliothek, aufbehalten wird, genommen ſind. Herrlicher und prächtiger kann kein alter Scribent herausgegeben werden.

§. VI.

Von den Ueberſetzungen und Nachahmungen des Terenz.

Wir haben bisher vieles zum Ruhme des Terenz, geſaget. Vielleicht kann dieſes, zum Beſchluſſe, noch den beſten Begriff, von der Treflichkeit ſeiner Schriften, geben,

ben, wenn wir kürzlich anzeigen, wie sie, von den gesittesten Völkern, überseßet und nachgeahmet worden.

1) Deutsch. Der Deutschen Uebersetzungen haben wir eine grosse Menge. Nur schade, daß sie alle nicht viel taugen. Ich mag sie nicht alle anführen. Man findet sie, in critischen Beyträgen, im I. Bande, p. 44-47. Ich nehme nur die älteste und die neueren.

Terentius, der hochgelert und allerbruchelichste Poet von Latin zu Tutsch transferirt. Straßb. 1499. fol.

Terentii VI. Comödien, lateinisch und deutsch, durch David Höscheln und Matthiam Schenkium. Augsp. 1624. 8.

Terenz, deutsch, durch einen ungenannten, mit Kromayers oben angeführten Vorrede. Weim. 1626. 8.

P. Terentii sechs Freuden-Spiel. Hamb. 1670. 8.

Einzelne Stücken

Andria durch M. Henr. Ham, in Reimen. Lpz. 1613. 8.

Eunuchus, durch Josua Loner. 8. In der Vorrede wird Eunuchus schön gegeben ein Frauenhut, d. i. Hüter.

2) Französisch. Einzelne Comödien.

Andria, Adelphi und Phormio von le Maitre de Sacy.

Eunuchus von la Fontaine Oeuvr. T. II. p. m. 255. Ist fast mehr eine Nachahmung, als Ueberseßung.

Ganze Uebersetzungen des Terenz ins Französische fehlen auch nicht.

Comédies de Terence traduites en Francois, avec le latin etc. à Paris 1646.

Autre traduction par Michel de Marolles. à Paris 1660. 8. 2. Vol.

Die

Digitized by Google

Die schönste und beste.

Terence par Mad. Dacier 1698. 12. Amst. 3 Vol. Diese Uebersetzung ist öfters, und wo ich mich nicht irre, auch, in Bauzen, 8. nachgedruckt worden.

3) Italienisch.

Adelphi, di Sgn. Alberto Lollio.

Eunuchus in Italienischen Versen von Giov. *Giustiniano*. Venet. 1544. 8.

- - - Catharinus Dulcis, Tubing. 1599. 12.

Andria Giov. Giustiniano. in Versen 1544. 8.

Ganz ist er ins Italienische übersetzt:

Il Terenzio di Giov. Fabrino. in *Venet.* 1594. 4.

Desgleichen obigen Giov. Giustiniano Uebersetzung.

Weiter finde ich: Obige Uebersetzung des *Fortiguerra*. Vrbin. 1736. fol.

Den Terenz, in Italienische Verse, von zwey gelehrten Frauenzimmern, übersetzt:

als 1) von der Marchesa Fiametta Malespina.

und 2) von Luisa Bergalli.

4) Niederländisch.

Eine Ausgabe, Lateinisch und Niederländisch, durch Swårdekroon. Roterd. 1648. 8.

5) Englisch.

Lateinisch und Englisch zu London, 1629. 4.

Terenz hat endlich auch seine Nachahmer, unter den gelehrten Völkern, gefunden. Da man, wie oben angemerket worden, davor gehalten, Terenz sey, für die Schulen, zu schlüpfrig und gefährlich, so hat sich ein gelehrter Mann gefunden, der, um die schöne Latinität des Terenz der Jugend

gend nützlich zu machen, ohne sie dem Aergernisse der Terenzianischen Fabeln, auszusetzen, sich einkommen lassen, die Redensarten des Terenz beyzubehalten, aber unanstößigere Fabeln dafür unterzuschieben. Dieser Gelehrte hieß Corn. Schonäus, und war Rector an der Schule zu Harlem, da er 1611. gestorben. Seine Arbeit, davon wir reden, ist der bekannte Terentius Christianus, Frfc. 1672. 8. ein Buch, das zwar, mit gutem Nutzen, in den Schulen, kann gelesen werden; welches aber, wie ich befürchte, den ohnedies matten Terenz noch matter machen dürfte. Ich geschweige, daß dem Schonäus der Vorwurf eines unreinen und neuerlichen Lateins, von einigen Gelehrten gemacht worden. Vielleicht bleibts doch dabey:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae.

Sonsten aber sind einige, von den Lustspielen des Terenz, von neueren comischen Dichtern, nachgebildet worden.

1) *Andria.* Moliere hat den Knoten, zu seinem Etourdi, dem Dummen, aus diesem Spiele, genommen. In den Oeuvres de Mr. de Brueys scheinet das Stück, la Force du Sang, auch etwas davon zu haben. T. III. p. 175. Ich weis nicht, ob man nicht auch des Voltaire sein Enfant prodigue gewisser maassen, daher ziehen könne. Beym A. Gryph finden wir ein Schauspiel: die Säugamme, welches eine starke Nachahmung der Andria ist. Gryph hat es nicht ursprünglich verfertiget, sondern, aus einem Italiener Razzi, übersetzet.

2) *Phormio.* Moliere hat seine Fourberies de Scapin darnach gemacht. Dieses Stück ist zu possenhaft, und man hat es, für den Moliere, zu schlecht befunden. Die Verse des Boileau sind bekannt:

Et sans honte à Terence allié Tabarin,
Dans ce sac ridicule, ou Scapin s'envelope,
Je ne reconnois plus l'auteur du Misantrope *.

3) *Eu-*

* Oeuvres de Boileau T. II. p. 80.

3) *Eunuchus.* Herr von Brueys hat dieſes Stück, in ſeinem Stummen, glücklich nachgeahmet. Siehe Oeuvres de Brueys T. II. p. 143.

4) *Adelphi.* Ich weis nicht, ob jemand bemerket, daß Moliere dieſes Stück völlig nachgeahmet, in ſeiner Ecole des Maris? Allein, es iſt eben des Terenz ſeines, einige kleine Aendrungen ausgenommen. Hier ſind auch zween Brüder, von ungleicher Gemüthsart, Sganarelle, und Ariſte. Statt der beyden Söhne, die dort verſchiedentlich auferzogen wurden, hier zwo junge Mägdgen, in eben dieſen Umſtänden. Und diejenige, die der ſtrenge Bruder erzog, und vor fromm hielt, betrog ihren Argus, wie Creſipho den Demea. Die Sittenlehre iſt, beym Franzoſen, nicht ſo liederlich, als beym Lateiner. *Oeuvres de Moliere* T. II. p. m. 401.

Vier-

Digitized by Google

* *

Viertes Capitel.

T. LVCRETII CARI DE RERVM NATVRA LIBRI VI.

T. Lucretius Carus sechs Bücher, von der Natur der Dinge.

---

§. I.

Von der Person und dem Leben des Lucrez.

Bisher hatten die Römer gezeiget, daß sie, zu solchen Schriften, nicht ungeschickt wären, welche die Sitten der Menschen, zur Nachahmung, oder zur Verabscheuung, lebhaft vorstellen; dergleichen Plautus und Terenz verfertiget; oder die, zum Nutzen des gemeinen Lebens, das ihrige beytragen, wie es die Schriften des Cato und seines Gesellen, des Varro, sind. Allein, wollte Rom, durch alle Stücke der Gelehrsamkeit, in einer edlen Nacheifrung, den Griechen ähnlich werden, so muste es auch einen Geist hervor bringen, der sich, bis zu den erhabensten Wissenschaften, empor schwänge, und dieselben seinen Landsleuten, in der Muttersprache, vortrüge. Lucrez war, von dem Schicksale, zu dieser Ehre aufbehalten, die er seinem Vaterlande machte, und die, von diesem

Digitized by Google

auf ihn selbst, zurück fiel. Die Zeitordnung erfordert, von diesem grossen Dichter und Philosophen nunmehro zu reden, der eines bessern Schicksals würdig gewesen, zu seyn scheinet, als er, wiewohl vielleicht, durch seine eigne Schuld, gehabt. Wir kennen ihn, unter den Namen, T. Lucretii Cari. Titus war sein Vornamen, der ihm, als einer der gewöhnlichsten unter den Römern, von seinen Eltern, beygeleget worden. Das Wort, Titus, soll, aus der Sabinischen Sprache, herstammen. Und so dürfte uns wohl die Bedeutung desselben unbekannt bleiben, da die Kenntniß dieser Sprache nicht auf uns gekommen. Andre aber halten es vor ursprünglich Lateinisch, und leiten es, von tuendo, beschützen her, daß also Titus ein Beschützer heisse *. Der Name Lucrez, zeiget an, daß er, aus dem Lucrezischen Geschlechte, geboren war, welches vor eines, der berühmtesten und edelsten, unter den Römern, gehalten ward. Dieses Geschlecht hatte sich, in verschiedene Nebenlinien, ausgebreitet; und diese unterschieden sich, von einander, durch verschiedene Zunamen, so, daß wir, bey den Alten, Lucretios Tricipitinos, Triones, Ofellas, und Vespillones finden. Weil es etwas gewöhnliches ist, daß man, in den Römischen Geschichtbüchern, die, bis auf unsre Zeiten, gebracht worden, den Zunamen der Geschlechter hinweg läßt, und nur den Hauptnamen des Geschlechtes nennet, so können wir auch nicht sagen, zu welchem Hause der Lucrezer unser Titus gehöret habe. Einige Gelehrte, die dessen Leben beschrieben, haben Ursachen zu finden gemeynet, ihn, unter die Ofellen ** oder Vespillonen, zu setzen. Doch diese Nachläßigkeit, in Verschweigung des Zunamens unsers Dichters, hat das Alterthum dadurch gut zu machen gesucht, daß es uns einen besondern Beynamen aufbehalten, den man unserm Lucrez beygelegt, und welchen

* Siehe Lipsii Tractat. de nomin. Rom. apud *Kipp. Antiqu. Rom.* p. m. 604.

** Erat in priuatis causis Qu. Lucretius Vespillo et acutus et juris

chen Lambin fälschlich vor einen zweyten Zunamen hält. Denn die Römer hatten nur ein cognomen; aber öfters zwey bis drey agnomina. Er ward also Carus, der Liebe, der Angenehme, beygenamet. Wie man die Beynamen insgemein, von einer besondern und ausnehmenden Eigenschaft des Leibes oder des Gemüthes desjenigen, hernahm, der damit bemerket ward; so machet auch dieser Name einen guten Begriff, von dem Lucrez, bey uns; indem er ihn entweder, durch eine anmuthige Leibesgestalt, oder durch seinen schönen Geist und durch anmuthige und einnehmende Sitten, seinen Landsleuten abverdienet haben muß. Wenn man uns, um das Vaterland des Lucrez, fraget, so müssen wir erst wieder fragen, ob man das Wort, Vaterland, in engem oder weitläuftigem Verstande, nehme? Soll Vaterland, in dieser Frage, so viel bedeuten, als den Ort der Geburt, so müssen wir bekennen, daß das Stillschweigen der Alten, über diese Sache, uns, ausser Stand, setze, etwas gewisses und zuverläßiges darauf zu antworten. Man meynet zwar wohl darinn einen Beweis zu finden, daß Lucrez, in der Stadt Rom selbst, geboren worden, wenn man sich auf diejenigen Verse beruft, darin der Dichter Rom, als seinem Vaterlande, den Frieden, von der Venus, erbittet:

Circumfusa super, suaues ex ore loquelas
Funde, petens placidam Romanis, incluta, pacem.
Nam neque nos agere hoc *patriai* tempore iniquo
Possumus aequo animo, nec Memmi clara propago
Talibus in rebus communi deesse saluti. L. I. 40.

Brauche Schönheit, Reiz und Kunst, die dir das Geschick beschieden,
Und wenn Mars dich liebreich küßt, so erbitte Rom den Frieden,

juris peritus. Nam Ofella aptior concionibus, quam judiciis. *Cicero in Bruto* 178. p. m. 610. Allda liest man statt Ofella, Aphilia. Allein, der Baron von Coutures merket an, man müsse Ofella lesen.

Weil sonst, bey den schweren Zeiten, mein berühmter Memmius
Mir sein günstig Ohr entziehen, und dem Staate widmen muß.

Allein dieser so genannte Beweis ist sehr schwach. Denn einmal verlanget Lucrez den Frieden, nicht für die Hauptstadt Rom alleine, sondern für die ganze Republik. Und sodann zeiget der Ausdruck, da er Rom das Vaterland nennet, daß es seines, im weitläuftigen Verstande, gewesen, nehmlich daß er ein Römer gewesen, er mochte nun, zu Rom, oder einem andern, zum Römischen Staate in Italien, gehörigen Orte, geboren seyn. Und darüber ist auch kein Streit, daß er ein Römer, und zwar, aus dem Ritterstande, und also edel, gewesen. Wer seine Eltern gewesen, haben uns die Geschichtschreiber nicht gemeldet, und wir können es also auch jetzo nicht nachsagen. Die Ursache, daß uns selbige unbekannt geblieben, scheinet, am wahrscheinlichsten, diese zu seyn. Die Eltern unsers Lucrez begnügten sich, mit ihrem Ritterstande, und strebten nicht nach obrigkeitlichen Würden in der Republik. Da sie also, in der Stille, lebten, und nichts grosses und wichtiges, beym gemeinen Wesen thaten, so fanden auch die Römischen Geschichtschreiber keine Gelegenheit, das Andenken derselben, in ihren Jahrbüchern zu verewigen. Auch wegen des Geburtsjahres unsers philosophischen Dichters findet sich annoch, wo nicht gänzliche Ungewißheit, dennoch einiger Zweifel. Eusebius wird beschuldiget, daß er sich geirret habe, wenn er die Geburt des Lucrez, in die 171. Olympias, und also in das Jahr Roms 657. gesetzet. Allein, Herr von Coutures entschuldiget ihn damit, daß er, von dem zweyten Jahre dieser Olympias, rede, und also 658. nach

* Er begehet dabey noch einen andern Fehler, wenn er vorgiebt, Virgil sey, an eben dem Tage, geboren, da Lucrez gestorben. In praefat. ad lect. Allein, diesen Irrthum wollen wir unten, im Leben des Virgils, deutlicher entdecken.

Digitized by Google

nach der Erbauung der Stadt, zum Geburtsjahre des Lucrez angegeben, davor es auch, von den meiſten Gelehrten, angenommen wird, und dabey auch wir bleiben, obſchon der berühmte Ueberſetzer und Ausleger des Lucrez, Thomas Creech *, erſt das folgende 659 angiebt. Iſt nun Lucrez, im Jahr Roms 658, und alſo, zwölf Jahre, nach dem groſſen Cicero, geboren worden, ſo geſchahe ſeine Geburt, zu derjenigen Zeit, da L. Licinius Craſſus und Q. Mutius Scävola Burgermeiſter, zu Rom, waren, und 95. Jahre vor Chriſti Geburt. Es iſt kein Zweifel, daß die Eltern des Lucrez, da ſie ſeine ſchönen Gemüthsgaben gar zeitig erkannt, ihm auch ſo eine Erziehung werden gegeben haben, wie es die Hoffnung, die man ſich, von ihm, machen konnte, zu erfordern ſchiene, und wie ſie ſeiner anſehnlichen Geburt anſtändig war. Die Muthmaaſſung iſt nicht ungeſchickt, die einige Gelehrte merken laſſen, Lucrez habe, in ſeiner Jugend, ſich nach Athen begeben, den Künſte. und Wiſſenſchaften daſelbſt obzuliegen. Denn eben dieſe Stadt war dazumal gleichſam die allgemeine Hohe-Schule der Welt. Und die edle Römiſche Jugend beſuchte dieſe Stadt **, mit Haufen, um daſelbſt ſich, in der Gelehrſamkeit, und beſonders, in der Philoſophie, feſt zu ſetzen, darinn ſie, zu Rom, nicht den geringſten Unterricht hoffen durften. Dieſe, an ſich ſelbſt, nicht abgeſchmackte Muthmaaſſung, daß Lucrez zu Athen, der Wiſſenſchaften wegen, ſich aufgehalten, wird dadurch noch wahrſcheinlicher, wenn wir auf ſeine Liebe, zur Epicuriſchen Philoſophie, und auf ſeine Stärke darinn, acht haben. Denn die Epicuriſche Schule hatte, zur ſelbigen Zeit, den Vorzug, für den übrigen philoſophiſchen Sekten, zu Athen. Und Cicero *** redet, von einem Zeno und einem Phädrus, die

** *Omnium doctrinarum inuentrices Athenae. Cic. de Orat. I. 4.*

*** Zenonem, quem Philo noſter Coryphaeum appellare Epicureorum ſolebat, cum Athenis eſſem, audiebam frequenter. *Cic. de nat. Deorum.* L. I. c. 2. p. m. 487. Phaedro nihil elegantius, nihil humanius. Ibid. c. 33. p. m. 498.

Digitized by Google

dazumal eben die größten Lehrer, in dieser Schule, waren, und, durch ihre geschickte Lehrart, dem Epicur viele Anhänger, besonders unter den jungen Römern, machten, als, nach derer Geschmacke, diese beqveme und angenehme Philosophie war. Ein so guter Kenner der Epicurischen Lehrsätze hatte selbige unfehlbar, zu Athen, dem Sitze dieser Philosophie, erlernet. Und, es konnte nicht fehlen, daß Lucrez, bey so treflicher Anführung, und durch den Fleiß seiner Lehrer, zu einem eben so guten Philosophen gemacht ward, als ihn die Natur schon, zu einem vollkommenen Poeten, bestimmet hatte. Bey seiner vermuthlichen Zurückkunft, nach Rom, ließ er auch beyde schöne Eigenschaften, des Philosophen und des Poeten, in Verfertigung des schönen Werkes, sehen, das wir annoch von ihm haben. Zugleich aber machte er sich, durch seine angenehmen Sitten, bey jedermann beliebt. Es hat zwar Leute * gegeben, die sich unterstanden, ohne einige alte Nachrichten, auf ihren eigenen Glauben, den Lucrez, von dieser Seiten her, uns schlecht vorzustellen. Sie gründen wohl unfehlbar ihre falsche Meynung auf diese angenommenen Sätze: 1) Ein Mann, der die Religion umwerfe, könne keine guten Sitten haben. 2) Ein Mann, der in seinen Schriften, öfters garstig und unerbar geschrieben, werde nicht allzu erbar gelebet haben. 3) Ein Mann, der sich selbst getödtet, müsse ein schlechtes Leben geführet haben. Allein diese drey angenommenen Sätze schlüssen an sich selbst nichts, wieder die guten Sitten des Lucrez, wenn sie nicht, durch Zeugnisse der Alten, welche aber hier fehlen, unterstützt werden.

Denn

* In dem Leben des Lucrez vor der Couturischen Ausgabe wird ein P. Briet, und Baillet unter diese Leute gerechnet. Wiewohl Baillet nur die Meynung des Briet anführet, ohne sie zu bekräftigen, oder zu verwerfen.

** Herr Bayle hat, in seinen Betrachtungen über den Cometen, sorgfältig erwiesen, daß nicht alle Gottesleugner eben liederlich lebten, oder leben müßten. Es war dem gelehrten Manne,

Denn 1) folgt es nicht, daß ein theoretiſcher Gottheitsleugner auch liederlich und ruchlos leben müſſe, dahingegen andre, aus Gefälligkeit und Gewohnheit, wohl zehn Gottheiten glaubten, und doch einmal gottlos lebten. Spinoza wird überall, vor einen offenbaren Atheiſten, gehalten, und man hat ſich doch noch nicht einkommen laſſen, dem allgemeinen Ruffe zu widerſprechen, der ihm die regelmäßigſte moraliſche Lebensart beyleget **. 2) Es iſt falſch, daß der, ſo ſich nach der Beſchaffenheit ſeiner Schrift, genöthiget ſieht, ein etwas übellautendes Wort zu ſagen, auch unkeuſch, in Sitten, ſeyn müſſe. Würden wir nicht alle unſre Naturlehrer, vor übelberüchtigte Männer, deswegen halten müſſen? *** Lucrez beluſtiget ſich nicht etwann, mit unflätigen Dingen, wie andre liederliche Dichter, die keine Phyſiken ſchreiben, und doch abſcheulich ſich ausdrücken. Es kommt, beym Lucrez, auf keinen Schoos der Geliebten, auf keine Ueberſetzung, aus dem Johannes Secundus, und ſo weiter, an; ſondern er muß, als einer, der von der Natur handelt, natürliche Dinge natürlich nennen, die an † ſich ſelbſt nicht garſtig wären, wenn ſie nicht, durch den Mißbrauch geiler Dichter, in Worten, und viehiſcher Menſchen in Werken, garſtig gemacht worden. Und nur ein Dichter, wie Lucrez, kann, mit gutem Rechte, und, zu ziemlicher Ueberredung, ſagen, was Martial und ſeine ſchlüpfrigen Nachfolger, uns vergeblich weiß machen wollen ††:

Laſciua eſt nobis pagina, vita proba.
In Schriften bin ich frey, in Sitten aber keuſch.

 3) Das

Manne, an dieſem Beweiſe, vielleicht, ſeines eignen Ruhmes wegen, viel gelegen.

*** Was vor üble Begriffe würden wir, von einem Venette, welche von einem berühmten Maupertuis haben müſſen, welcher letztere noch neulich: Venus phyſique. 16. gegeben? Allein, zu welchem Nachtheile der Naturlehre würden ſolche falſche Begriffe nicht gereichen?

† Naturalia non ſunt turpia.

†† *Mart.* L. I. 5.

3) Das betrübte Ende des Lucrez kann der Meynung, von seinen guten Sitten, nicht nachtheilig seyn. Er war seiner Sinnen nicht mächtig, als er gewaltsame Hand an sich legte. Wie viele betauert man nicht, unter uns, bey gleichem Unglücke, um so viel mehr, weil man glaubet, daß ihre gute Aufführung und reine Sitten eines beßren Schicksals würdig gewesen? Und wenn Lucrez so gar unordentlich gelebet, würde er vielleicht nicht, von den größten Männern in der Republik, so hoch geachtet worden seyn. Dennoch fand er seine hohen Gönner, darunter uns besonders Memmius, durch die Schriften des Lucrez, bekannt geworden. Dieser Memmius stammte von einem der ältesten und größten Häuser, zu Rom, her. Von der Herrlichkeit dieses Hauses bekommen wir daraus einen Begriff, daß es mit, unter denen, stehet, deren Ursprung Virgil, von Troja, herleitet.

Mox Italus Mneſtheus, genus a quo nomine *Memmi* *.

Der Gönner des Lucrez hieß ** C. Memmius Gemellus, und war Statthalter in Bithynien. Als er diese Würde niedergeleget, und nach Rom zurück kam, ward er, vom Cäsar, einiger Verbrechen wegen, angeklagt, aber auch losgesprochen, und ward nachgehends seines Anklägers vertrautester Freund. Cicero *** rühmet ihn, als einen grossen Gelehrten, besonders in der griechischen Gelehrsamkeit. Er soll auch ein Poet gewesen seyn, obschon A. Gellius † seine Verse einer Rauhigkeit und eines Uebellautes beschuldiget. Nachgehends ward er des Verbrechens der Bestechung ††, um zum Burgermeisteramte zugelangen, überführet, und ins Elend geschickt. Worauf er sich, nach Athen, begab, welches abermals seine Liebe zur Gelehrsamkeit anzeiget, zu Patras aber endlich verstarb. Beyde, sowohl der Gönner, als der Client,

* *Virgil. Aeneid.* L. V. v. 117.
** Siehe Dion. Lambini prolegomena de *Memmio*.
*** *Cic. in Bruto.* 70. p. m. 629.
† *A. Gell.* L. XIX. 9. 7. p. m. 651.

Client, haben also eine gleichseitige Ehre, in den Schriften des Lucrez, gefunden; Memmius, daß ein Dichter sein Verehrer gewesen, dessen Schriften seinen Namen der Ewigkeit übergeben konnten; Lucrez, daß ihn ein Mann seiner Hochachtung gewürdiget, der jetzo noch, wegen seiner Grösse und Gelehrsamkeit, in Ansehen stehet. Allein, eben dieses angenehme Wesen, das dem Lucrez die Hochachtung des Memmius zuwege brachte, machte ihn der Lucilia, seinem Weibe, oder seiner Buhlerinn; (denn wir können nicht genau bestimmen, welches sie von beyden war;) zu seinem Unglücke, allzu gefällig. Dieses Weib, um sich der Liebe eines so schätzbaren Liebhabers auf immer zu versichern, soll, zu unerlaubten Mitteln, Zuflucht genommen, und dem Lucrez einen Liebestrank beygebracht haben. Der that, an ihm, die traurige Wirkung, die man so bösen Arztneyen insgemein zuschreibet, daß nehmlich Lucrez dadurch im Gehirne zerrüttet, und ganz rasend ward. Mir fällt hierbey ein, daß ein neuerer unvergleichlicher lateinischer Poet, aus Deutschland, der, mit dem Ovidius, wegen der schönen Schreibart, im Paare gehen kann, nehmlich der berühmte Peter Lotichius, ein gleiches Unglück, mit unserm Lucrez, gehabt habe. Dieser junge Dichter befand sich, zu Bononien, in Gesellschaft eines jungen Canonicus aus Deutschland, in einer Herberge. Die Wirthin, welche, von dem jungen Geistlichen, bedienet ward, glaubte Ursache zu haben, ihn auch, durch so ein abscheuliches Liebesmittel, an sich zu behalten. Es sollte ihm, in einer Suppe, beygebracht werden, die aber Lotichius, zum Unglücke, weil die seinige zu fett war, von dem Canonicus ertauschte, und, nach deren Genieſſung, in die entsetzlichste Raserey gerieth, davon ihm auch, bis ans Ende, immer Anfälle übrig geblieben, die ihm auch endlich, im 32. Jahre seines Alters, das Leben abgekürzet †††.

Unser

†† *Ambitus* crimen. *Cic. ad Attic.* L. VI. 1.

††† Man lese hiervon das schöne Leben Petri Lotichii per J. Hagium. 8. p. m. 63.

Digitized by Google

Unſer Lucrez ſoll dennoch hernachmals ſeine guten Zeiten gehabt haben, da er ſeiner Sinnen, auf eine Weile, wieder mächtig worden. Und ſo iſt wahrſcheinlicher, daß er ſeine ſechs Bücher, von der Natur der Dinge, bey gutem Verſtande, alsdann, geſchrieben, als wenn einige behaupten wollen, er habe nur, in den Anfällen ſeiner Raſerey, gedichtet. Wahrhaftig! Lucrez müſte ſehr glücklich geweſen ſeyn, bey verrücktem Kopfe, ſo ſchöne Gedichte geſchrieben zu haben, da, heut zu Tage, viele unſrer Dichter, zu einer Zeit, da man ſie vor ganz rein, im Haupte, hält, ſolche Dinge ſchreiben, daß man ihre Ehre faſt nicht beſſer zu retten weis, als wenn man vorgiebt, ſie hätten ſelbige, bey einem Anfalle, dergleichen Lucrez hatte, verfertiget. Man hat dieſe Meynung, auf eine übel verſtandene Stelle des Statius *, gegründet, wenn ihm die Poeſie des Lucrez heißt:

Docti furor arduus Lucreti

Die hohe Wuth des gelehrten Lucrez.

Allein, es haben auch berühmte Leute ſchon dagegen erinnert, daß man nicht die Unſinnigkeit des Lucrez, ſondern ſeine poetiſche Begeiſterung, die ſonſt furor poeticus genennet wird, unter dieſem Ausdrucke, verſtehen müſſe. Lucrez redet ſelbſt von dieſer edlen Wuth, wenn er ſpricht:

- - - - - acri
Percuſſit thyrſo laudis ſpes magna meum cor,
Et ſimul incuſſit ſuauem mi in pectus amorem
Muſarum. L. I. v. 921.

Mir hat eine Lobsbegierde, die, zum Muſentempel, führt,
Als mit einem Bacchusſtabe, das entbrante Herz gerührt.

Zuletzt aber wich doch die poetiſche Wuth einer würklichen Raſerey, daß er endlich, entweder aus Kümmerniß, über die Verbannung ſeines Memmius, oder aus Ueberdruß eines Lebens, das, durch Abwechslung des Verſtandes und des

* *Stat. Silu.* II. 7. v. 76.

des Unsinns, ihm endlich unerträglich ward, eine gewaltsame Hand an sich legte, und sich selbst, im 44. Jahre seines Lebens, und also im Jahre Roms, 701. unglücklich entleibte **. Wenn wir dem Angelus Politianus glauben wollen, so ist ein Stahl das Werkzeug seines Selbstmordes gewesen:

Hic, qui philtra bibit, nimioque insanus amore,
Mox *ferro* occubuit, sic mentem amiserat omnem.

Der, durch den Liebestrank, unsinnig worden war,
Verliehrt, durch seinen Stahl, Vernunft und Leben gar.

Das war der unglückliche Ausgang unsers Dichters, aus diesem Leben.

Es ist mir betrübt, daß mir der Selbstmord des Lucrez, noch eine Gelegenheit geben muß, eine Vergleichung, zwischen ihm und einem gelehrten Engländer, anzustellen, da sie einander so sehr ähnlich gewesen. Es ist dieses der berühmte Thomas Creech, der, durch seine schöne Ausgabe des Lucrez, sich nicht nur, um diesen Poeten, sehr verdient gemacht, sondern auch seinen Landsleuten, durch eine sehr schöne Englische Uebersetzung, ein neuer Lucrez geworden. Aber er ward es auch leider! nur allzusehr, durch sein unglückliches Schicksal. Ich fange meine Vergleichung nun an. 1) Lucrez, der sechs Bücher von der Natur der Dinge geschrieben, entleibte sich, im 44. Jahre, seines Alters; Creech, der diese sechs Bücher prosaisch umschrieb, mit Anmerkungen herausgab, und Englisch übersetzte, glaubte vielleicht, er müsse, als ein neuer Lucrez, dem alten, so gar, bis auf den Selbstmord, ähnlich werden, und erhieng sich selbst, 1700. in seiner Studirstube, da er noch nicht 40. Jahre alt war. 2) Lucrez soll, durch einen Liebestrank, in Wuth, und dadurch, zu dem unglücklichen Entschlusse, seyn gebracht worden, sich selbst zu

** T. Lucretius poeta - - - propria se manu interfecit, aetatis, anno XLIV. *Hieronymus in Chronico Euseb.*

zu tödten. Und Creech soll sich, aus Verzweiflung, erhenkt haben, daß ihm seine Liebste von einem andern, hinweggenommen worden. 3) Man giebt, beym Selbstmorde des Lucrez, der Epicurischen Philosophie die meiste Schuld, als die, zu so abscheulichen Entschlüssungen, durch die Zernichtung der Religion und der Unsterblichkeit der Seelen, und durch den zweydeutigen Lehrsatz, von der Wollust, als dem höchsten Gute, gar leicht Anleitung geben kann. Ich unterstehe mich nicht, auszusprechen, ob nicht Creech, da er allzusehr, daß ich so sagen mag, Lucrezisch geworden, auch die Sätze desselben sich, zu einer entsetzlichen That, verleiten lassen, woran aber auch sein Vaterland *, als darinn der Selbstmord leider! so gewöhnlich ist, guten Theil haben kann.

§. II.

Von den Schriften des Lucrez und ihrem Inhalt.

Da man, schon in den alten Zeiten, den Lucrez, sowohl wegen seiner Philosophie, als auch wegen seiner prächtigen Poesie, hochgeschätzet hat, und ihm, auch noch heute zu Tage, diese verdiente Hochachtung beybehalten und fortgesetzet wird; so ists kein Wunder, wenn es die Gelehrten ihrer Nachfrage und Untersuchung wehrt gehalten, zu erforschen, ob Lucrez nicht mehr geschrieben, als wir gegenwärtig, von ihm, lesen. Der so belesene und berühmte ** Barth, hat sich, für die Meynung erkläret, es sey das Gedicht des Luckez, von der Natur der Dinge, nicht ganz

* Man lese hierüber, in den Lettres Juives T. IV. den 145 Brief, p. m. 227. u. w.

** Casp. Barthius. L. II. 4. Aduers.

*** De lingua latina. Herr von Coutures nennt zwar das erste Buch. Allein, da die drey ersten Bücher des Varro, von der lateinischen Sprache, verlohren gegangen, hätte er das nennen

ganz auf uns gekommen; sondern es habe noch mehr, als die sechs Bücher, in sich gefaßt, daraus jetzo unser Lucrez bestehet. Er, und andre haben diese Gedanken, auf einen Vers, gegründet, den *** Varro, in dem vierten Buche, von der lateinischen Sprache, aus dem Lucrez, angeführet, und zwar, unter der Benennung des 21. Buches des Lucrez. Es heißt beym Varro: Aqua bipartita divisione Lucretius suorum libri vnius et viginti librorum initium fecit hoc:

Aetheris et terrae genitabile quaerere tempus.

Allein die geschicktesten Ausleger des Lucrez merken, bey dieser Stelle, an, daß man, statt Lucretius, Lucilius lesen müsse. Lambin † macht diese Lesart dadurch sehr wahrscheinlich, wenn er, mit einer Menge Exempel, darthut, daß es den Alten nichts ungewöhnliches gewesen, die Namen des Lucrez und des Lucilius, mit einander, zu verwechseln. So stehet, bey eben diesem Varro ††, abermals: Apud Lucretium:

Atque aliquos ibi ab rebus clepsere foro.

welches J. Scaliger ändert, und also liest: Apud Lucilium:

Atque aliquos ibus ab rebus clepsere foroque.

Hingegen nennet man den Lucil, wo man den Lucrez hätte nennen sollen: Beym ††† Nonius heißts: Lucil. L. III.

Non, vt opinor, id a lectio longiter rati.

welcher verstümmelte Vers, nicht beym Lucil, sondern beym * Lucrez also verbessert, zu lesen ist:

Non, vt opinor, ea a leto jam longiter errat.

Ja,

nennen sollen, welches jetzo das erste ist. Es stehet diese Anführung also im 4. Buche, p. m. 9.

† Im Leben des Lucrez. Ich bediene mich des Abdruckes davon, der, vor der so unvergleichlichen Ausgabe des Lucrez, durch Haverkamp, stehet.

†† L. VI.

††† *Nonius* de varia signific. verborum. *in adverb.* longiter.

* L. III. v. 676.

Ja, um uns entweder die Kränkung zu ersparen, als ob mehrere Schriften eines so treflichen Scribenten verlohren gegangen, oder uns auch mit keiner falschen Hoffnung, äffen zu lassen, als ob vielleicht noch, aus einem Winkel irgend einer Bibliothek, einige bisher unbekannte Schriften des Lucrez, könnten dereinst hervorgezogen werden; haben diese gelehrten Männer sich viele Mühe gegeben, fast bis zum Augenscheine, zu beweisen, daß Lucrez nicht mehr, als die sechs Bücher, die wir annoch haben, geschrieben. Wir wollen einige ihrer Beweise, zu unsrer Ueberzeugung, und vielleicht auch zur Beruhigung einiger allzugrossen Liebhaber des Alterthums, anführen. 1) Die * ältesten Scribenten, die so oft den Lucrez anziehen, haben doch niemals ein Buch von ihm, über das sechste, angeführet. 2) Es ist nicht wahrscheinlich, daß Varro, der ein weit älterer Schriftsteller, als Lucrez, war, sich des Ansehens eines jüngern Scribenten zu einem Beweise, sollte bedienet haben. 3) Und man kann endlich, aus den Zeugnissen der Alten und des Lucrez selbst, schlüssen, daß er nicht mehr, als diese sechs Bücher, geschrieben. Bey den Alten war es die Gewohnheit, das Werk eines Schriftstellers, von den ersten Worten desselben zu benennen, wie etwann heut zu Tage, die Päbstlichen Bullen, von ihrem Anfange, den Namen haben, z. E. die Bulle: Vnigenitus. Ovidius nennt also auch das Werk unsers philosophischen Poeten, von seinem Anfange, Aeneadum genetrix **.

Sumserit *Aeneadum genetrix*, vbi prima requiret
Aeneadum genetrix, vnde sit alma Venus.

Und wenn sie den Lucrez in ihre Hände nahm,
So lernte sie ***, woher der Römer Mutter kam.

Es

* Als Festus, Nonius, Priscianus, Donatus, Tertullianus, Lactantius, und andre.

** Ouid. Trist. II. v. 261.

Es ist offenbar, daß er den Lucrez verstehe, der sein erstes Buch, bekannter maassen, anfängt,

Aeneadum genetrix, hominum Diuumque voluptas.
Mutter unsers grossen Roms, Götterlust und Menschenwonne.

Aber eben daraus schlüssen wir, daß dasjenige Buch, dessen Anfang wir jetzo noch dergestalt lesen, würklich das erste sey, und daß uns keine, vor selbigem, verlohren gegangen. Lucrez aber redet, in seinem sechsten Buche, selbst also von seinem Werke, daß wir dieses Buch, vor das Ende seiner Arbeit, halten müssen †:

Tu mihi supremae praescripta ad candida calcis
Currenti spatium praemonstra callida Musa,
Calliope, requies hominum Diuumque voluptas.

Menschen-Ruhe, Götter-Lust, Muse, führe mich behende,
Zu dem vorgesteckten Ziel und zu meiner Arbeit Ende.

4) Es erhellet endlich auch deutlich, daß man nicht mehrere Bücher des Lucrez fordern dürfe. Denn, da er sich vorgesetzet hatte, nur die Naturlehre des Epicurs, in seinem Lehrgedichte, vorzutragen; so hat er seinem Vorhaben darinn ein solches Gnüge geleistet, daß man keinen, von den Lehrsätzen des Epicurs, in dieser Wissenschaft, vergeblich, in diesen sechs Büchern, suchen, und nicht etwann was unberührtes, in andern zu andichtenden Schriften, erwarten darf. Zu geschweigen, daß Lucrez schon mehr, in den sechs Büchern geleistet, als wir von ihm, nach seinem sich gemachten Entwurfe, hoffen durften, indem er, nebst der Naturlehre, auch wichtige Stücken der Epicurischen Sittenlehre schon mit ausführet. Darf ich, zu den Reichthümern dieser grossen Männer, meinen schmalen Hausrath hin-

*** Er redet, von einer Römischen Dame, die sich um Wissenschaft bekümmerte. † L. VI. v. 91. sqq.

hinzufügen, so glaube ich, wenn man das kurze Leben des Lucrez, die Wichtigkeit seiner Materie, und die Schwierigkeit, in der lateinischen Sprache, zuerst philosophisch, ja ganz und gar noch poetisch, zu schreiben, und endlich den betrübten Zustand des Dichters, der sein Leben kaum halb nützen konnte, wohl erwäget, so wird man sich leicht bereden lassen, Lucrez habe nicht mehr, als seine sechs Bücher geschrieben, und er habe, an denselben, genug, zu seinem Ruhme, und unserm Vergnügen, geschrieben.

Wir wollen uns also nicht weiter, um Schriften des Lucrez, bekümmern, die nicht gewesen sind, sondern um diejenigen, die, durch ihn, ihr Daseyn bekommen, und es noch jetzo haben. Hier bekommen wir nun also Gelegenheit, von seinem schönen Werke, von der Natur der Dinge, etwas genauer zu handeln. Es ist dieses ein schönes Lehrgedicht, in sechs Bücher abgetheilet, von dessen Schönheiten, in der poetischen Einrichtung und zierlichen Schreibart, wir, im folgenden Abschnitte, handeln werden. Jetzo ists nur nöthig, zu erinnern, um einen allgemeinen Begriff, von dem Inhalte dieses Gedichts, zu bekommen, daß Lucrez die Naturlehre des griechischen Weltweisen, des Epicurs, darinn gründlich, aber auch anmuthig, vorträgt. Einige dieser Sätze werden wir bald, im 4. §. prüfen. Wie die Römer dazumal, in ihren Schriften, eifrige Nachahmer der Griechen waren, so glaubt man, Lucrez habe, aus einer edlen Nacheifrung des Empedocles, seine Naturlehre geschrieben, welcher auch ein griechisches Gedicht, von der Natur der erschaffenen Dinge *, soll verfertiget, endlich aber sich, in den brennenden Aetna, gestürzet haben; so daß er auch, in diesem Umstande, dem Lucrez und Creech, ein unglücklicher Vorgänger, zu einer entsetzlichen Nachfolge, geworden. Man hat vorgeben wollen ** Lucrez habe, von seinem betrübten Ende, übereilet, an dieses Werk die letzte Hand nicht legen können, sondern Cice-

* Man kann hiervon den Diogenes Laertius im 8. B. 2. Cap. weitläuftiger nachsehen. Besonders von seinen Schriften n. 3. 6. 13.

Cicero habe es, nach dessen Tode, ausgeputzet und zur Vollkommenheit gebracht. Allein, da weder Cicero, der doch sonst, mit seinen Verdiensten, eben nicht gar zu sehr zurück hielt, noch auch ein andrer von den Alten, dieses Umstandes gedenken, lassen wir auch diese Erzählung, auf ihrem Grunde oder Ungrunde, beruhen.

Von diesem Gedichte überhaupt, und in seiner ganzen Einrichtung, haben wir hier weiter nichts zu sagen. Hingegen wollen wir nun, den Inhalt eines jeden Buches ins besondre, unsern Lesern bekannt machen. Wobey wir zum voraus erinnern, daß wir uns hierinn der Arbeit des Creech und des Faye, obschon nicht auf eine ganz sklavische Weise, bedienen werden. Wie wenige sind, die diese Ausleger in Händen haben können? und die müsten uns auch danken, wenn wir selbige, von Wort zu Wort, hier ausschrieben, welches doch nicht geschehen wird.

Das erste Buch. (I.) Lucrez fängt, nach Art der Poeten, sein Gedicht, mit Anruffung einer Gottheit, an. Er wählet, als ein Epicurer, die lustigste und munterste dazu, nehmlich die Venus; doch bedeckt er sich, bey dieser Wahl, mit der Ehrerbietung, die er, als ein Römer, der Mutter des Aeneas, und also auch der allgemeinen Mutter der Römer, schuldig sey. v. 1-44. (II.) Drauf wendet er sich, zum Memmius, dem er sein Gedicht zuschreibet, und darbey den Epicurus lobt, dessen Anhänger Memmius und Lucrez waren. v. 45-159. (III.) Nun fängt er seinen Vortrag selbst, und zwar mit dem Grundsatze, an, aus nichts werde nichts, und nichts könne auch in nichts zurücke gehen. von v. 160-265. (IV.) Er kommt hierauf auf die kleinen unsichtbaren Körperlein, daraus alle sinnliche Körper bestehen, denen er das Leere, oder den Raum, beyfüget, und behauptet, es sey weiter nichts in der Natur, als Raum und Körper. v. 265-528. (V.) Hierauf zeiget er einige Eigenschaften der kleinen Körperlein,

** Libros reliquit, quos postea Cicero emendauit. *Hieron. in Chron. Euseb.*

v. 528-635. und geht hierauf, zur Wiederlegung andrer Philosophen, welche der Natur andre Wesensgründe beygeleget haben, als des Heraclitus, v. 635-712. des Empedocles, v. 712-829. und des Anaxagoras, v. 829-919. (VI.) Endlich will er beweisen, dieses Ganze sey unendlich, und verwirft die Meynung, daß ein Mittelpunkt, in dem Weltgebäude, sey, wornach sich alles schwere senkte, v. 919-1110.

Das zweyte Buch. Nach einer zierlichen Anpreisung der Philosophie, handelt er nun, von den Eigenschaften der Atomen, oder wie er sie nennet, der Saamen, deren die (I.) erste die Bewegung seyn soll, von deren Art und Geschwindigkeit er so vieles lehret, als wir hier nicht wiederhohlen können. v. 1-332. (II.) Die andre Eigenschaft dieser kleinen Körper ist die Figur, woraus die Verschiedenheit der Dinge entstehet. v. 332-1021. (III.) Und endlich behauptet er, aus so unzähligen herumschwermenden Sonnenstäubchen, entständen unendliche Welten, die, in ihrem Wesen, ab- oder zunähmen, nachdem die Atomen sich, zu ihnen, näherten, oder sich, von ihnen, entferneten. v. 1021-1171.

Das dritte Buch. Epicurus wird, zu Anfange dieses Buches, abermals nachdrücklich gelobet, worauf unser Dichter, von dem Ganzen, welches, aus den Atomen, soll entstanden seyn, zu handeln anfängt, und daher (I.) die Seele vornimmt, da er den Unterschied, zwischen Animus und Anima, anzeiget, v. 1-177. (II.) diese Seele soll auch, aus den subtilsten Körperlein, bestehen; v. 177-417. (III.) und er will darthun, daß die Seelen, mit ihren Körpern, entstehen, und auch wieder vergehen, (IV.) wobey er die Seelenwanderung des Pythagoras verlachet. v. 417-841. Endlich handelt (V.) er vom Tode, und will, wiewohl * mit schlechten Gründen, beweisen, daß er kein

* Herr Bayle hat die falschen Schlüsse, die hier Lucrez machet, nach

kein Uebel sey, und man sich nicht scheuen müsse zu sterben. v. 842-1107.

Das vierte Buch. In diesem Buche will nun der Philosoph, von der Sinnlichkeit und Empfindung der Thiere, handeln. (I.) Er kommt also hier, mit seinen Simulachris oder Bildern, zum Vorscheine, die sollen, von der Oberfläche der Dinge, als die allersubtilsten Theilchen, sich abtrennen, v. 1-108. (II.) und daraus soll alle Sinnlichkeit und Empfindung entstehen, v. 108-217. (III.) als das Sehen, dessen Ursachen er anzeigen will. v. 217-479. (IV.) die Rede und der Schall, so sich aufs Gehör beziehet, desgleichen der Wiederschall. v. 479-619. (V.) Er handelt vom Geschmack und Geruche, und von den Ursachen derselben. v. 619-726. (VI.) Von dem Denken und der Einbildung, auch den Träumen. v. 726-905. (VII.) Von Liebe, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, da er etwas zu deutlich sich erkläret. v. 905-1282.

Das fünfte Buch. Abermals (I.) wird Epicur gelobet, und dem Hercules, Bacchus und andern Erfindern guter Sachen, vorgezogen. v. 1-56. (II.) Er will lehren, was Erde, Himmel und Gestirne sind, v. 56-157. und (III.) zeigen, die Welt sey nicht ewig, aber auch nicht, von den Göttern, entstanden, und werde auch wieder vergehen. v. 157-509. (IV.) Er handelt nun, von den Bewegungen der Gestirne, und von ihrer Grösse und Veränderungen. v. 509-770. (V.) Drauf kömmt er auf die Natur der Thiere, Kräuter und Bäume. v. 770-922. (VI.) Er berühret sodann einige Stücke, so in die Sittenlehre zu gehören scheinen, v. 922-1240. und beschlüßt, mit einigen Gedanken, über die Erfindung der Künste. v. 1240-1456.

Das sechste Buch. Schon wieder (I.) das Lob des Epicurs. v. 1-41. (II.) Von den Luftbegebenheiten,

nach seiner Scharfsinnigkeit, lebhaft entdeckt, in Art. *Lucrece. Dict.* T. II. f. m. 841. sqq.

als Donner Blitz ꝛc. v. 41-421. (III.) Von Erdbeben, dem Meer und den Flüssen. v. 421-739. (IV.) Von Magneten, Krankheiten und andern Naturbegebenheiten. v. 739-1284.

§. III.

Von der Schreibart des Lucrez.

Dieser Abschnitt soll uns Gelegenheit geben, mit dem Lucrez, noch genauer bekannt zu werden. Und der Endzweck desselben gehet auch hier dahin, nebst der äusserlichen Schreibart des Dichters, auch das inre Wesen seines philosophischen Gedichtes zu untersuchen und ins Licht zu setzen.

Das Werk, das uns Lucrez hinterlassen, ist ein Gedicht, und zwar von der Art der dogmatischen Poesie, und daher ein Lehrgedicht, dergleichen uns die Alten verschiedene, in verschiedenen Wissenschaften, hinterlassen haben. Man hat zwar diesen Gedichten die Natur eines wahren Gedichtes absprechen wollen. Es sieht gefährlich gnug für sie aus, da so gar Aristoteles dieselben, aus der Reihe der Gedichte, ausmerzen will. Und da er den Empedocles durchaus, vor keinen Poeten, hingehen läßt, so wird unser Lucrez, der Nachfolger jenes Griechen, des Dichter-Lorbers sich wohl auch begeben müssen. Der Stagirit gründet sein allzustrenges Urtheil, auf die allzueingeschränkte Beschreibung, die er sich selbst willkührlich, von einem Gedichte, macht. „Ein Gedicht, sagt er, muß eine Nachahmung der „Natur und des Wahrscheinlichen seyn.„ Das heißt: „„Der Dichter muß zwar eine Fabel machen, aber sie so „wahrscheilich einrichten, als ob seine Erdichtung eine „wahre Geschichte und Begebenheit sey.„ Redet Aristoteles, von der Epope, oder dem Heldengedichte, wie auch von dem Lust- und Trauerspiele, so hat er nicht nur,

in

in der Beschreibung, recht: Sondern wir gestehen es ihm auch gutwillig zu, daß Lucrez kein Heldengedicht, keine Tragödie und Comödie geschrieben, noch schreiben wollen. Allein, deswegen lassen wir ihm seinen Lorber noch nicht nehmen, und stürzen sein Werk, von der Natur der Dinge, noch nicht, vom Helicon, herab. Wir können es dem Erzvater der Kunstrichter, die gewesen sind, und noch kommen sollen, noch nicht zugeben, daß sich weiter keine Arten der Poesie fänden, als nur die drey, davon er geschrieben. Man hat die Lyrischen Dichter allezeit, vor Poeten, gehalten, ob sie gleich weder Iliaden, noch theatralische Stücke geschrieben. Den Dichtern der Elegie hat man gleiches Recht wiederfahren lassen. Ich kann mich nicht enthalten, das Unrecht, das man dem Lucrez anthut, da man sein Gedicht nicht vor dergleichen will gehalten wissen, durch ein Gleichniß, begreiflich zu machen. Würde man wohl, mit dem Urtheile, zufrieden seyn, wenn mir jemand, auf meine Frage: Ob die Melodie eines Kirchenliedes Musik sey? antworten wollte: Nein! Denn, in so einer Melodie, findet man weder Triolen, noch Cadancen, wie in einer Opern-Arie. Wo stehts denn geschrieben, daß die Opern-Arien die einzigen Arten der Musik sind? Und ist es nicht ein willkührlich-angenommener Satz, daß die Natur einer Musik, in Triolen und Cadancen alleine, bestehe? Von diesem Gleichnisse läßt sich die Anwendung leicht, auf den Satz des Aristoteles, machen, der den dogmatischen Poeten so nachtheilig ist.

Wir wollen also nicht so grausam, gegen den armen Lucrez, seyn, daß wir befählen, sein Gedicht solle kein Gedicht mehr seyn. Vielmehr wollen wir uns bemühen, denselben, in demjenigen Range, zu erhalten, den er bisher, und wenn es auch nur, durch eine Art der Verjährung, gewesen, unter den lateinischen Poeten behauptet hat. Wir können dieses, aus guten Gründen, unternehmen. Derjenige, der nicht, in Prosa, sondern, in Versen, schreibet,

ist schon, im weitläuftigen Verstande, ein Poet *. Und wer, durch lebhafte Gleichnisse, und durch natürliche Beschreibungen, ein geschickter Nachahmer der Natur wird; wer auch sein Gedicht, nach den Regeln der Kunst, so weit sie sich, auf ein Lehrgedicht, anwenden lassen, wohl einrichtet; dem kann man den Namen eines Dichters, und seinem Werke die Benennung eines Gedichtes, durchaus nicht entziehen. Alle diese Sätze kommen, in dem Lucrez, zusammen, und behaupten seiner Schrift eine Stelle, unter den schönen Gedichten des Alterthums. Von seinen Versen wollen wir hier nichts sagen. Wenn wir das Aeusserliche des Lucrezischen Gedichtes, weiter unten, betrachten, wirds Zeit dazu seyn. Hier fangen wir an, von der regelmäßigen Einrichtung seines Gedichtes, zu erweisen, daß es ein Gedicht sey und so genennet werden müsse. Die Poeten nehmen es, als eine allgemeine Regel, an, man müsse, zu Anfange seines Gedichtes, sein Vorhaben kürzlich erklären, und alsdenn eine Gottheit, zum Beystande, anrufen. Darinn läßt die Verschiedenheit ihrer Exempel, nichts genaues bestimmen, ob man, mit der Erklärung des Vorhabens, den Anfang machen müsse, oder mit der Anruffung. Denn dieser setzt dieses, der andre jenes voraus. Dennoch ists, bey unserm Lucrez, ausgemacht und offenbar, daß er beyde Stücke, gleich im Anfange seines Gedichtes, beobachtet habe. Er rufft die Göttin Venus, um Beystand, an. Bey Erzählung des Inhalts des ersten Buches, haben wir schon die Ursachen dieser Wahl ange-

* Ich sage, im weitläuftigen Verstande, denn blosse Verse machen freylich noch keinen Poeten. Hesiodus und Aratus sind uns, unter den Griechen, Exempel davon. Sie verdienen nicht griechische Dichter, sondern nur griechische Versemacher genennt zu werden. Denn das blosse Sylbenmaaß unterscheidet sie, von der ungebundnen Rede; weiter findet man nichts poetisches, an ihnen: Quinctilian sagt daher, mit Rechte, vom Aratus: Arati materia motu caret, vt in qua nulla varietas, nullus affectus, nulla persona, cui vsquam fit oratio.

angezeiget. Jetzo setzen wir die ganze schöne Anruffung her:

Aeneadum genetrix, hominumque diuumque voluptas,
Alma Venus, coeli subter labentia signa,
Quae mare nauigerum, quae terras frugiferentes
Concelebras; per te quoniam genus omne animantum
Concipitur, visitque exortum lumina solis:
Te, Dea, te fugiunt venti, te nubila coeli,
Aduentumque tuum; tibi suaues Daedala tellus
Submittit flores, tibi rident aequora ponti,
Placatumque nitet, diffuso lumine, coelum.
Nam simul, ac species patefacta est ** verna diei,
Et reserata viget genitalis aura Fauoni,
Aëriae primum volucres te, Diua, tuumque
Significant initum percussae corda tua vi:
Inde ferae pecudes persultant pabula laeta,
Et rapidos tranant amnes; ita capta lepore,
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Denique per maria, ac montes, fluuiosque rapaces,
Frondiferasque domos auium, camposque virentes,
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem,
Efficis, vt cupide generatim secla propagent.

Mutter unsers grossen Roms, Götter-Lust und Menschen-Wonne,
Die du, von der Erden an, durch das Meer, bis an die Sonne,

oratio. Sufficit tamen operi, cui se parem credidit. *Quinctil. Institt.* L. X. c. 1. p. m. 559. Und vom Hesiodus: Raro adsurgit Hesiodus, magnaque pars ejus in nominibus est occupata. loc. cit.

** Man könnte fast muthmaassen, daß der ungewisse Urheber des Pervigilii Veneris, eines lebhaften Gedichtes auf die Schönheiten des Frühlings, seinen Entwurf und seinen ersten Stoff, von dieser so schönen Abschilderung des Frühlings, hergenommen habe.

Alles zeugest und belebest, daß sich nichts bewegt und rührt,
Das nicht deine Huld, zum Leben und zum Würklichseyn, geführt,
Göttin, Wind und Nebel weicht, wenn sie deine Zukunft spüren,
Und die Erde eilt, für Lust, sich, mit Blumen, auszuzieren,
Meer und Stürme müssen schweigen, und dir unterthänig seyn,
Und die angenehmste Stille nimmt den heitern Himmel ein,
Denn, sobald die Frühlingslust die verlebte Welt verjünget,
Und, durch fruchtbar-warmen Hauch, neue Wachsthumskräfte bringet,
Fühlt zuerst der leichte Vogel die Entzückung deiner Lust,
Und macht, durch den Trieb zum Lieben, deine Wiederkehr bewust.
Das durch dich erregte Wild springt, auf seinen fetten Triften,
Und durchschwimmt den schnellen Fluß. So viel Freude kannst du stiften,
Daß dir die Natur der Thiere selbst, durch Berg und Thal und Fluß,
Durch die Auen, durch die Wälder, durch die Meere, folgen muß.
Denn du pflegst, in aller Brust, Brunst und Liebe zu entzünden,
Daß sich noch, zu aller Zeit, Thiere ihres gleichen finden.

Hierauf fängt er an, sein **Vorhaben** vorzutragen, nebst der **Zueignung** an den **Memmius**.

Quae, quoniam rerum Naturam sola gubernas,
Nec sine te quicquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum nec amabile quicquam;
Te sociam studeo scribundis versibus esse,
Quos ego de *rerum natura* pangere conor
Memmiadae nostro: quem tu, Dea, tempore in omni,
Omnibus ornatum voluisti excellere rebus,
Quo magis aeternum da dictis, Diua, leporem.

Da

Da sich nun die ganze Erde, nur nach deinem Willen, schickt,
Da man nur, durch deine Hülfe, dieses Lebenslicht erblickt,
Da wir, ohne deine Kraft, nichts beliebt, noch fröhlich nennen,
O! so wirst du deine Huld meiner matten Dichtkunst gönnen!
Denn, ich mache mich, zum Singen eines Lehrgedichts, bereit,
Das ich, von Natur der Dinge, meinem Memmius geweiht.
Zierteſt du doch dieſen Mann jederzeit mit deinen Gaben;
O! ſo laß auch dies mein Lied Spuren deiner Schönheit haben!

Er fähret, in der Anruffung und der Zuſchrift, noch ferner fort, deren Verfolg aber wir, wegen der Kürze, ſo wir zu beobachten haben, nicht herſetzen können.

Daß Lucrez, der, von der Natur, ſchrieb, auch die Natur gekannt, und, durch ihre geſchickte Nachahmung, ſich allerdings, als einen guten Dichter, erwieſen habe, zeigen ſeine unvergleichlichen Gleichniſſe und Beſchreibungen. Wir wollen, von beyden, einige Exempel geben. Folgendes Gleichniß iſt ſehr ſchön, womit er das zweyte Buch anfängt:

Suaue, mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius ſpectare laborem:
Non, quia vexari quemquam eſt jucunda voluptas,
Sed, quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuaue eſt.
Suaue etiam, belli certamina magna tueri
Per campos inſtructa, tua ſine parte pericli:
Sed nil dulcius eſt, bene quam munita tenere
Edita doctrinae ſapientum templa ſerena,
Deſpicere vnde queas alios, paſſimque videre.

Iſt es nicht was angenehmes, wenn man, von dem Ufer, ſieht,
Wie der Schiffer, in dem Sturme, zur Erhaltung ſich bemüht?

Nicht,

Nicht, als säh ich andrer Noth gern, zu meiner Schadenfreude;
Nein! weil ich im sichern bin, und nicht gleiches Elend leide.
Ist dirs nicht was angenehmes, grosse Schlachten halten sehn,
Ohne, daß dir, in der Ferne, dadurch kann ein Leid geschehn?
Doch, ist nichts so angenehm, als der Weisen Lehren fassen,
Und dadurch, zum Weisheits-Schloß, sich beglücket führen lassen,
Und, von dar herab, die Menschen, die sich ihrem Witz vertraun,
Von der rechten Bahn des Lebens, voller Mitleid, irren schaun.

Von seinen lebhaften Beschreibungen finden wir schon ein Beyspiel, in der angeführten Anruffung an die **Venus**, da der Dichter die Munterkeit des Frühlings so schön schildert. Wir führen eine andre an, die gleich drauf folget:

Effice, vt interea fera moenera militiai
Per maria ac terras omnes sopita quiescant.
Nam tu sola potes tranquilla pace iuuare
Mortales, quoniam belli fera moenera Mauors
Armipotens regit, in gremium qui saepe tuum se
Rejicit, aeterno deuinctus vulnere amoris:
Atque ita suspiciens tereti ceruice reposta,
Pascit amore auidos inhians in te, Dea, vultus,
Eque tuo pendet resupini spiritus ore.

Schenk den Menschen einmal Friede; denn du kannst es einig thun,
Und laß nun, zu Land und Wasser, alle Kriegsgeschäfte ruhn.
Denn, es pflegt der Kriegsgott **Mars** dir, mit innigstem Vergnügen,
Weil er dich beständig liebt, öfters in dem Schoos zu liegen,
Wenn

Wenn er, mit gestrecktem Nacken, schönste Göttin, nach dir blickt,
Und, mit sehnsuchtsvollem Munde, sich, an deinem Kuß, erquickt.

Man kann eine grosse Menge andrer solcher poetischen Schildereyen, die unvergleichlich sind, beym Lucrez, ohne Mühe, finden. Die Beschreibung von der Pest zu Athen, am Ende des sechsten Buches, ist ungemein lebhaft, und natürlich, aber eben deswegen etwas allzu eckelhaft.

Lucrez war also der erste, unter seinen Landsleuten, der sich unterstand, eine ganze Wissenschaft, und zwar eine der erhabensten, in einem Lehrgedichte, vorzutragen. Man kann ihm also nicht schuld geben, daß er etwann seine Verdienste dadurch vergrössern wollen, wenn er, über die Schwierigkeit so eines Werkes, klaget:

Nec me animus fallit, Grajorum obscura reperta
Difficile illustrare latinis versibus esse,
Multa nouis verbis praesertim cum sit agendum,
Propter egestatem linguae et rerum nouitatem.
Sed tua me virtus tamen et sperata voluptas
Suauis amicitiae, quemuis perferre laborem
Suadet et inducit noctes vigilare serenas,
Quaerentem dictis quibus, et quo carmine demum,
Clara tuae possim praepandere lumina menti *.

Freylich, läßt der Grieche sich schwer in unsre Sprache bringen,
Und es ist kein schlechtes Werk, ihre Lehren nachzusingen;
Denn die Neuigkeit der Sachen und der Sprache Dürftigkeit
Heißt auf neue Worte sinnen, und beschwert mich allezeit.
Deine Tugend, und der Trieb, dich, als meinen Freund, zu finden,
Spricht mir Muth und Herze zu, Müh und Schweiß zu überwinden,
Und

* L. I. v. 136.

Und verkürzet mir die Nächte, die ich öfters durch gewacht,
Wenn ich auf ein Werk gesonnen, das dich klug und weiser
macht.

Er erwählte sich aber, zur Materie seines Lehrgedichtes, die Naturlehre des Epicur, die dazumal vielen Beyfall fand. Und er glaubte, er könne selbige, zu Rom, nicht beliebter machen, als wenn er sie, mit dem Kleide einer schönen Poesie, aufputzte. Sein schönes Gleichniß zeiget, daß dieses sein Endzweck gewesen:

Nam veluti pueris Absynthia tetra medentes,
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt mellis dulci flauoque liquore
Vt puerorum aetas improuida ludificetur
Labrorum tenus, interea perpotet amarum
Absynthi laticem - - - *

Wenn die Kinder Wermuthsaft, zur Gesundheit, trinken
müssen,
Pflegt der Arzt das Trinkgeschirr, um dem Rande, zu ver-
süssen,
Daß die unbedachte Jugend, die sich leicht, im Schmecken,
irrt,
Statt des Zuckers, Wermuth trinket, und, zum Heyl, be-
trogen wird.

Es scheinet zwar, als ob Lucrez den griechischen Dichter Empedocles sich, zur Nachahmung, vorgestellet habe. Allein, dieses war nur im Hauptwerke. Denn, weil der Grieche andre Grundsätze, in der Physik, hatte, als der Lateiner vortragen wollte, so konnte dieser, von den Sachen, nichts, von jenem, entlehnen; vielmehr muste er ihn wiederlegen, welches er aber, mit Beybehaltung aller Hochachtung gegen diesen Weisen, auf eine bescheidne Art, that, welcher doch, heut zu Tage, die Gelehrten fein nachfolgen möchten **. Uebrigens merkt man, daß Lucrez die Schönheiten andrer griechischen Dichter nicht nur zu entdecken, son-

* L. I. v. 935. sqq.

sondern auch glücklich nachzuahmen gewust. So hat er, z. E. folgende schöne Beschreibung aus dem Homer, in eben so vielen Versen, geschickt nachgebildet, ja fast nur übersetzt:

Χρυσειοι δ' ἀρα κεροι ἐυδμητων ἐπι βωμων
Ἑστασαν, ἀιδομενας δαιδας μετα χερσιν ἐχοντες
Φαινοντες νυκτας κατα δωματα δια τυμονεσσι.

Odyss. L. VII. v. 100.

Si non aurea sunt iuuenum simulacra per aedes
Lampadas igniferas manibus retinentia dextris,
Lumina nocturnis epulis vt suppeditentur.

L. II. v. 24.

Sieht man schon, im Hause, nicht goldne Bilder muntrer Knaben,
Die, in ihrer rechten Hand, angezündte Fackeln haben,
Daß dadurch, zum Abendschmausse, Licht und Glanz gereichet wird.

Die ersten lateinischen Dichter hielten sichs, vor keine Schande, sich, mit dem Raube der Griechen, auszuputzen. Wir werden Gelegenheit haben; solches an verschiednen derselben, besonders am Virgil, zu bemerken.

Laßt uns nun auch noch, auf das Aeussre der Schreibart des Lucrez, kommen. Hier müssen wir zween Fehler, an ihm nicht verheelen. Er schreibt einmal noch sehr alt, und archaisch. Dahin gehören sein Genitiuus in *ai*, als Militai, für Militiae; die Einschiebung einer zu Erfüllung des Sylbenmaasses dienender Sylbe, als En*do*perator, für Imperator, en*do*pedite, für impedite; und die Verschluckung des s vor dem u, als opu' statt opus. Fürs andre haben seine Verse nicht allezeit den besten numerum oder Sylbenfall und Wohlklang. Allein, beydes sind geringe Fehler, an einem Dichter, dem die Beschaffenheit seiner Zeiten hierinn, zur Entschuldigung, dienen muß, und der, durch so herr-

** L. I. v. 727. sqq.

herrliche Sachen dieſe Kleinigkeiten *, zur Gnüge, gut gethan. Dennoch findet man das Latein, bey ihm, in der natürlichſten Schönheit. Ja, wer auch die Stärke dieſer Sprache erkennen will, muß ſelbige, aus dem Lucrez, erlernen, oder ſie wird ihm gänzlich unbekannt bleiben. Cicero, als ein guter Kenner ſeiner Mutterſprache, urtheilet daher, als ein billiger Richter, von der Schreibart des Lucrez, ſie ſey ſchön, und, mit vielem Witze und Artigkeiten erfüllet **; man finde aber auch viel Gelehrſamkeit darinn. Ich wollte wünſchen, daß Quinctilian der guten Meynung, die wir, von ſeiner Critik, haben ſollten, beſſer gerathen, und nicht das ungeſchickte Urtheil, vom Lucrez, gefället hätte ***: „Lucrez iſt ſchwer, und man „kann keine gute Redensart daraus lernen.„ Es haben ſich zwar viele bemühet, den Quinctilian, wegen dieſes Ausſpruches, bey Ehren zu erhalten. Allein, ihre Mühe iſt gezwungen und vergeblich geweſen: Man thut am beſten †, wenn man ſagt: Der gute Mann verſtand den Lucrez nicht. Denn er hatte nicht, von den partibus orationis, ſondern von den ſeminibus naturae, geſchrieben. Und Quinctilian mochte nicht ein ſo guter Philoſoph, als Grammaticus ſeyn. Aus eben dieſem Grunde, flüſſen, noch heut zu Tage, viele verwegene Urtheile, die allerdings bezeugen, es ſey nicht einerley, die Kraft der lateiniſchen particularum innen haben, oder ſich auf die Geométrie des infiniment-pétits verſtehen. Lucrez bleibt uns alſo allezeit ein männlicher, zierlicher und gelehrter Dichter, und wir ſtimmen dem Ausſpruche des Ovidius bey ††:

Carmina ſublimis tunc ſunt peritura Lucreti
Exitio terras cum dabit vna dies.

Lucrez,

* - - vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit natura. *Horat.*

** Sunt multis ingenii luminibus tincta: multae tamen etiam artis. *L. XI. epiſt. ad Quinct. Fr.* Ich erwähle dieſe Lesart, die dem guten Geſchmacke des Cicero am gemäſſeſten iſt.

Digitized by Google

Lucrez, dein Lehrgedicht klingt feurig, hoch und schön,
Und wird, erst mit der Welt, dereinst zu Grunde gehn.

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften des Lucrez.

Im vorhergehenden haben wir die Schönheiten des Lucrez, sowohl in seiner Einrichtung, als auch, in seiner zierlichen und angenehmen Schreibart, wie uns dünket, zur Gnüge, entdeckt, daß es scheinet, als ob wir nicht nöthig hätten, durch viele Bewegungsgründe, diejenigen, die Gelehrte heissen wollen, zur Lesung unsers Dichters, annoch einzuladen. Und diejenigen strengen und mürrischen Gelehrten, die, für die Schönheit der Sprache und der Dichtkunst, etwann unempfindlich seyn möchten, werden vielleicht, durch den philosophischen Inhalt des Lucrezischen Gedichtes, gereizet werden, sich einmal Gewalt zu thun, und einen der Poeten zu lesen, die sonst, in schlechter Achtung, bey ihnen stehen. Nach dem Laertius †††, der, in einem ganzen Buche, von dem Epicur, handelt, und, durch diese sorgfältige Weitläuftigkeit, deutlich verräth, daß er, in selbigem, von seinem Lehrmeister, rede, hat niemand die Sätze der Epicurischen Philosophie deutlicher und vollkommener vorgetragen, als unser Lucrez. Man muß von uns nicht erwarten, daß wir uns, in die Historie dieser Weltweisheit, allhier einlassen sollten. Dieses würde eine Ausschweifung seyn, die man uns, bey einer Schrift, von der Art, davon unsre ist, nicht zu gute halten könnte. Kann man doch, bey den

*** Lucretius difficilis et non ad ὄφιν facit. *Quinct. Inſtit.* L. X. c. 1. p. m. 565.

† Man lese den Baillet T. III. p. m. 180.

†† *Ouid. Amor.* I. 15. v. 23. ††† L. X.

den Scribenten der philosophischen Historie, sattsame Nachricht finden *. Wir merken nur überhaupt an, daß die Philosophie des Epicur, in ihrem ganzen Umfange, nur drey ** Theile in sich schloß. Sie hieß canonica, und begriff die Vernunftlehre in sich: ihre Stärke suchte man gemeiniglich in der physica, oder der Naturlehre: und endlich war auch noch die ethica zu betrachten, welche die Sittenlehre und andre davon abhangende philosophische Wissenschaften, in sich faßte. Ich führe nur deswegen diese dreyfache Eintheilung an, um zu zeigen, daß Lucrez den ersten und dritten Theil der Epicurischen Philosophie, in seinem Gedichte, nicht unberührt gelassen, obschon sein Hauptwerk war, nur von dem zweyten, nehmlich der Naturlehre, zu handeln. Und daß also ein Gelehrter, der sich, um die Sekten der alten Philosophen, bekümmert, unsern Lucrez nicht unachtsam, noch verächtlich übersehen könne. Denn wie z. E. in der canonica Philosophia des Epicur dieses ein Grundsatz war: Die Sinne betrügen nicht; so gab sich auch Lucrez die Mühe, diesen Satz, wieder die Sceptiker, zu vertheidigen, im 4. Buche, vom 471. Vers, bis auf den 524. Und einen andern Grundsatz, daß es, bey einem Erweise gnug sey, wenn man nur die Möglichkeit darthue, bestätiget er, durch sein beständiges Exempel, in seinem philosophischen Gedichte. Von der Epicurischen Sittenlehre hat er auch sehr vieles hier und da eingestreuet, welches wir, zum Theile, in dem Inhalte eines jeden Buches, bereits bemerket haben.

Den Lucrez können Gelehrte, mit Nutzen lesen. Er ist aber auch ein Auctor Classicus; soll er also nicht auch, in Schulen, der Jugend in die Hände gegeben werden? Ohne viele

* Diejenigen, welche die grösseren Werke von der Historie der Philosophie nicht immer in Händen haben können, finden sattsame Nachricht, in den kleineren, als z. E. beym Heinecius, Genzken, und andern.

** Dieses war überhaupt die Eintheilung der Philosophie bey den

viele Umschweife, beantworte ich diese Frage verneinend. Mein Nein! hat nicht etwann einen critischen Machtspruch, sondern folgende gute Ursachen, zum Grunde. 1) Lucrez ist für junge Schüler zu hoch. In dieser Absicht hatte der gute Grammaticus zu Rom, oben Recht, ihn difficilem zu nennen. Knaben, die zur Gelehrsamkeit angeführet werden, haben gnug zu thun, die lateinischen Scribenten, nur erst, den Worten nach, verstehen zu lernen. Kann man sie also auch noch mit philosophischen Schwierigkeiten, bey so schwachem Verstande, beschweren, daraus sich viele auf hohen Schulen, noch nicht herauswickeln können? Ich wenigstens würde ganz ausserordentlich erschrecken, wenn man mir ein Arabisch Buch vorlegte, daß ich gleich die Algebra draus lernen sollte. Und ich glaube, die Lust, zum Arabischen und zur Algebra, würde mir auf einmal vergehen. 2) Lucrez ist öfters zu frey und zu unerbar. Zur Helfte haben wir ihn schon, mit den Freyheiten eines Naturlehrers, entschuldiget. Aber damit ist das Aergerniß doch noch nicht ganz gehoben. Man fordert, von einer vollblütigen Jugend, umsonst, daß sie zweydeutige oder gar ganz natürliche Wörter, mit einer solchen Gleichgültigkeit, und ohne schlüpfrige Begriffe lesen und anhören solle, als man es, von einem gesetzten Philosophen, fordern kann, oder doch wenigstens erwarten sollte. Ich geschweige, daß auch unser Dichter solche unerbare Geheimnisse, in seinem vierten Buche, entdecket, die schlimme und böse Folgen haben können; welche philosophische Offenherzigkeit wir ihm, zur Noth, hätten schenken wollen. 3) Lucrez, ist auch, wegen seiner Epicurischen Lehrsätze, von der Natur der Gottheit, von der Religion, von der Mate-

 rialität

den Alten. Fuit jam a Platone accepta philosophandi ratio triplex. Vna, de vita et moribus: altera de natura et rebus occultis: tertia, de disserendo, et quid verum et quid falsum in oratione, quid rectum prauumque, quid consentiens, quid repugnans, judicando. *Cic.* L. I. *Quaest. Acad.*

Digitized by Google

rialität der Seelen, und auch von der Wollust, als dem höchsten Gute, für die Jugend, die, aus natürlicher Neigung, nach Wollust trachtet, und, zu friedlicherem Genusse derselben, auch gern die Bande der Religion abschütteln wollte, nur allzu gefährlich. Und wollte man mir gleich einwenden, dieser Gefahr könne, durch eine gründliche Wiederlegung des Lehrers, sattsam entgegen gegangen werden; so finde ich doch zwo wichtige Gegenerinnerungen. Einmal will ich dem Lehrer alle Geschicklichkeit zugestehen, die Nichtigkeit der Epicurischen Philosophie seinen Zuhörern begreiflich machen zu können. Allein, darf man auch, von allen Schülern, die Fähigkeit sich versprechen, diese Wiederlegungen, in ihrer Kraft, zu fassen? Und ist das menschliche Gemüthe nicht allzusehr geneigt, lieber das Böse, als das Gute, anzunehmen? Sodann will ich, ohne überhaupt den würdigen Stand der Schullehrer, die ich, wenn sie geschickt sind, sehr verehre, zu beleidigen, oder ihren Verdiensten etwas zu entziehen, getrost versichern, daß, unter hunderten, sich gewißlich neunzig * finden dürften, die ganz ausser Stande sind, dem Lucrez seine philosophischen Fehler eben so aufzudecken, als seine Archaismos. Diese würden alsdenn, bey der anzustellenden Wiederlegung, entweder, zu einem Spruche aus der heiligen Schrift, der zwar die Wahrheit unsers allerheiligsten Glaubens überzeugend beweiset, aber philosophische Irrthümer nicht philosophisch wiederleget, ihre

* Das Exempel ihres Collegen, des Quinctilian, der auch den Lucrez, lateinisch zwar, aber nicht philosophisch verstand, kann sie trösten.

** Ich hoffe, man werde hier die christliche Billigkeit haben, und meine Worte nicht so verdrehen, als ob ich der heiligen Schrift ihre göttliche Ueberzeugungskraft absprâche; Noch weniger wird man, auf eine höchst unverantwortliche Weise, mich aufs neue, wie leider! schon geschehen, vor so einen Prediger erklären, der den Beweisen der christl. Religion wiederspreche. Eine so unchristliche und lieblose Rache, hatte ein kleiner Spas, den ich mir etwann, mit den fratzenhaften Rabbinen,

ihre Zuflucht nehmen ** müssen; oder sie würden sich unterdessen, mit Schimpfen, behelfen, und den Lucrez, ein Schwein, von der Epicurischen Heerde ***, nennen müssen. Ich befürchte aber, diese Wiederlegungsart dürfte nicht allen jungen Gemüthern den Epicur und seine Lehre so abscheulich vorstellen, als es nöthig ist. Denn man hat, in Schulen, auch bisweilen muntre und aufgeweckte Köpfe, in denen sich der philosophische Geist, schon zeitlich, reget. Und diese könnten, von der Schwäche der Wiederlegungen ihrer Lehrer, ein ihnen höchstgefährliches Vorurtheil auf die vermeynte Stärke der Lucrezischen Sätze, fassen. Aus diesen Gründen, glaube ich, man müsse dem Lucrez den Zugang zu unsern Schulen verwehren. Weil aber dennoch die lateinische Sprache sich, in ihrer Stärke und Schönheit, darinn zeiget: weil er ein treffliches Muster, zu einer männlichen Dichterey, ist: Weil sich so unvergleichliche poetische Abschilderungen und Gleichnisse darinn finden: ja, weil er auch voll, der schönsten Denksprüche und Sittenlehren, ist; so hielte ich davor, ein geschickter Schullehrer würde, für die studirende Jugend, sehr vortheilhaftig handeln, wenn er dieses schöne Honig, von dem tödtlichen Gifte, absonderte, und eine unschädliche Sammlung der Beschreibungen, Gleichnisse und Sittensprüche aus dem Lucrez, zum Gebrauche der Schulen, herausgäbe.

binen, gemacht, warlich nicht verdienet! Ich dachte nicht, daß man mich deswegen, zum Gottesleugner, machen würde, wie man den Boileau, zum Majestätschänder, machen wollte, da er sich, auf Unkosten einiger Narren, lustig machte:

Qui mépriſe *Cotin*, n'eſtime point ſon Roi,
Et n'a, ſelon *Cotin*, ni *Dieu*, ni *foi*, ni *loi*.
Sat. IX. v. 305.

Wer den Cotin veracht, } verachtet auch den
Wer des Rabbiners lacht, } König;
Der hält von Redlichkeit, von Gott, und Glauben, wenig.

*** Epicuri de grege porcus. *Hor.* L. I. Epiſt. IV. 16.

Digitized by Google

Ich bin einmal so verwegen, der gelehrten Welt meine Gedanken von dem Gebrauche der lateinischen Scribenten, vorzulegen, (ohne jedoch selbige, als Meisterurtheile und Befehle, ihr aufdringen zu wollen;) drum will ich nur auch aufrichtig, wegen des Lucrez, annoch mich erklären. Ich * dächte, dieser Auctor schickte sich am besten, zu academischen Vorlesungen, so wohl wegen der Gelehrsamkeit der Lehrer, als auch wegen der Fähigkeit der Zuhörer. Nach meiner geringen Einsicht, könnte eine solche Vorlesung und Erklärung folgende Nutzbarkeiten haben. 1) Man würde dadurch, zu einer guten Kenntniß der Epicurischen Philosophie, gelangen, die im Alterthume, so vielen Lerm machte, und die Gassendi, in Frankreich, in den neuern Zeiten, wieder ins Aufnehmen bringen wollen, wiewohl seine Bemühung vergebens gewesen. Besonders lernet man die so beschriene Naturlehre des Epicurs, aus dem Lucrez, kennen. Und da kann man entweder die Schwäche derselben bemerken, z. E. wenn Lucrez lehret, der Donner ** entstehe daher, wenn eine dürre Wolke sich entzünde; oder wenn er *** uns zeigen will, woher es komme, daß man die Farben, nur bey Lichte sehe, und, nachdem er die abwechselnden Farben der Federn, an dem Halse einer Daube, oder auf einem Pfauschwanze, ungemein schön beschrieben, endlich keinen bessern Beweis giebt, als diesen: „Man „kann die Farben, nur bey Lichte, sehen, weil es licht seyn „muß, wenn man sie sehen soll.„ Oder man kann auch deutlich, bey Erklärung der Epicurischen Philosophie, zeigen, wie neuere Philosophen, hier und da, sich, mit einer Feder des Epicur, ganz stillschweigend ausgeputzt. Lucrez behauptet, im zweyten Buche, daß, aus den herumschwermen-

* Man muß dieses, bereits vor langer Zeit, geglaubt haben, indem der gelehrte Lambin, unter Carl, dem neunten, den Lucrez öffentlich, zu Paris, vorlas, und erklärte. Wir lernen dieses, aus einigen Worten, aus der Zueignungsschrift des Lambin, an Carln IX. Olim, cum me literis latinis docendis prae-

menden Atomen, unzählige Welten, entstünden. Unsre Zeiten haben sich, mit der Lehre, von mehr, als einer Welt, viel zu thun gemacht; ob es gleich an dem ist, daß diese Lehre, in guter Erklärung, nicht so gefährlich ist, als man glaubet, sondern allerdings die Begriffe, zur Ehrerbietung, vergrössern kann, die wir, von der unendlichen Allmacht und Herrlichkeit des Schöpfers, haben sollen. Ob, zwischen den Epicurischen ersten und unbegreiflich-unendlichen Körperlein, und einer Art dergleichen Dinge, welche ein neuerer Philosoph sich ausgedacht, sich einige Aehnlichkeit befinde, will ich denen, zur Untersuchung, überlassen, die mehr Scharfsichtigkeit, Geduld und gute Ueberredung besitzen, ein gewisses philosophisches Lehrgebäude zu prüfen, das nicht, nach aller vernünftigen Menschen, Geschmacke und Begriffe, seyn soll. 2) Auch dieses würde den Lucrez, auf Academien, nützlich machen, wenn man seine gottlosen Sätze, in ihrem Elende und in ihrer Nichtigkeit, aufdeckte. Creech hat dieses, auf eine unvergleichliche Weise, in seiner lateinischen Ausgabe des Lucrez, gethan. Seine Vorrede ist eben so gelehrt, als lesenswürdig. Und, am Ende eines jeden Buches, hat er die darinn enthaltenen bösen Irrthümer gesammlet, und kräftigst zernichtet. Ja, die Erklärung des Lucrez kann einem geschickten Ausleger die schönste Gelegenheit geben, den Atheisten ihre schwachen Waffen, welche bisweilen eben die verrosteten des Lucrez sind, aus den Händen zu winden, oder unbrauchbar zu machen. Der arme Mann weis sich öfters weder zu rathen, noch zu helfen. Jetzt leugnet er allen Einfluß der Götter, (die er nur so, Wohlstands wegen, beybehält,) in dieses Ganze; und bald kommt ihm so ein Knoten, in sei-

praefeciſti, eo conſilio Lucretium meis auditoribus explicandum ſuſcepi.

** L. VI. v. 149.

*** L. II. v. 794-808.

ner Physik, vor, daß er, zum theatralischen Kunststücke, seine Zuflucht nehmen muß *:

Jam Deus interfit, quia nodus vindice dignus
Inciderat - - -

Man mische nun den Gott in seine Wunderthaten,
Weil es nicht möglich ist, der Wunder zu entrathen.

Gottsched.

Da redet er wieder, von einem höhern Wesen, und widerspricht sich, und weis nicht, was er will. Eine wahre Abschildrung unsrer so genannten starken Geister, die bald Gott leugnen, bald, ich weis nicht, zu welchem höhern Wesen, ihre Zuflucht nehmen müssen, ihr strohernes Lehrgebäude damit zu stützen. „Das ist das Schicksal der Gottlosig„keit, sagt Herr von Coutures, daß sie sich selbst verräthr. „Nachdem Lucrez, von der Furcht der Menschen, bey „entstehendem Ungewitter, geredet, so sagt er, es sey ver„gebens, daß man dem Himmel Gelübde thue; ** denn „eine verborgene Kraft zernichte die menschlichen „Dinge. Ist das nicht thöricht, Gott leugnen, und doch eine verborgene Kraft bekennen. Mit Rechte rufft Creech ***, über diese Stelle, aus: „Lies nur was folget, „und laß dich eines so schönen Witzes jammern, der hier so „heftig schwermet und raset. „

Ob wir nun also zwar nicht leugnen, daß Lucrez solche gottlose Sätze vortrage, die alle Religion über den Haufen werfen, so kann man ihn doch, ohne deswegen das Christenthum zu verleugnen, gewisser maassen entschuldigen. Was kann man, von Heyden, gutes hoffen, die, ohne Gott, in der Welt lebten, und, weil sie zu witzig waren, ihre Götter sich so abgeschmackt und abscheulich vorzustellen, wie die Poe-

* *Horat. in Arte poet. v. 191.*

** L. V. v. 1232.
Vsque adeo res humanas *Vis abdita quaedam*
Obterit.
Ein uns unbekannte Kraft kann die Menschheit so zernichten.

Poeten selbige abschilderten, endlich gar auf die Ohngötterey geriethen, wenn sie der Vielgötterey aus dem Wege gehen wollten? Die heydnische Blindheit zeiget sich, bey allen philosophischen Sekten, deutlich. Und die Stoische, die doch den ersten Christen, besonders den Kirchenvätern, so wohl anstand, war, mit ihrem Fato, oder Schicksaale, so atheistisch, als die Epicurische, mit ihrem ungefähren Zufalle. Ueberdies können gewisse Stellen, die sehr ärgerlich, beym Lucrez, aussehen, unter einer guten Erklärung, eine bessere Gestalt gewinnen. Seine Gedanken, von der Religion, klingen abscheulich genug:

Humana ante oculos foede cum vita jaceret
In terris oppressa graui sub relligione
Quae caput a coeli regionibus ostendebat,
Horribilis super aspectu mortalibus instans,
Primum Graïus homo mortales tollere contra
Est oculos ausus primusque obsistere contra,
Quarè relligio pedibus subjecta vicissim
Obteritur, nos exaequat victoria Caelo.

L. I. v. 622. sqq.

O, wie häßlich, wie verächtlich sah das menschliche Geschlecht!
Denn, es war des Aberglaubens und des Gottesdienstes Knecht.
Eines Wahns, der stolz und frech, von dem hohen Himmel, blickte,
Und die feigen Menschen stets, mit erzürntem Anblick, drückte,
Bis zuletzt der kluge † Grieche, voller Muth und Eifer, kam,
Und das Joch, zum Trutz des Himmels, von den blöden Menschen, nahm.

*** Lege, quae sequuntur, et admirabilis ingenii, tam vehementer delirantis miserere. *Creech.* p. m. 310.

† Epicurus.

Nun wird auch der Gottesdienſt wiederum von uns verlachet,
Weil ein weiſer Epicur uns ſo groß, als Götter, machet.

Allein, man kann dieſe Stelle, durch zwo Anmerkungen, mildern. Einmal, daß Lucrez, nur von der heydniſchen Religion, rede, die, durch die ſchlimmen Begriffe, von der Unſittigkeit und Grauſamkeit ihrer Götter, ihren Anhängern ein grauſames Joch werden muſte. Und da wird ſich wohl kein Chriſt, zu ihrem Vertheidiger, wieder den Lucrez, aufwerfen. Und ſodann, daß auch die beſte Religion, ohne ihr Verſchulden, wenn ſie, von böſen Leuten, zum Fanaticismus und zur Schwermerey, gemißbraucht wird, öfters, zu Unterdrückungen und Grauſamkeiten, einen Schanddeckel hergeben muß. Wie viele blutige Exempel zeigen uns die neuern Geſchichte, da Lucrez, auch von der beſten und reinſten Religion, wenn man die entſetzlichſten Blutſtürze damit rechtfertigen wollen, ſagen könnte *:

Tantum relligio potuit ſuadere malorum!
Soll nicht oft der Gottesdienſt alle Bosheit billig machen?

§. V.

Von den verſchiedenen Ausgaben des Lucrez.

Nachdem das gelehrte Alterthum die ſchönen Schriften des Lucrez, aus ſchuldiger Hochachtung, für dem Untergange bewahret und aufbehalten hatte; hielt man ſie auch, nach Erfindung der Buchdruckerkunſt, des Druckes würdig. Und die wiederhohlten und ſchönen Auflagen dieſes Dichters ſind Zeugniſſe, daß man die Schönheiten desſelben erkannt und hochgeſchätzet habe. Wir wollen die beſten und vornehmſten anführen:

1) Die allererſte Ausgabe des Lucrez iſt, zu Verona, unter Beſorgung des Hieronymus Avantius, 1486. in fol. gedruckt.

2) *Ve-*

* L. I. v. 102.

2) *Venetae* apud *Aldum* 1500. 4. 1515. 8.

3) *Florentina* 1512. 8.

4) Bononienſis, c. comment. J. Bapt. Pii. 1511. fol.

5) Lugdunenſes, 1536. 1540. 8. 1564. 8.

6) Louanienſis. 1542. 4.

7) Lambinianae. Der gelehrte **Dionyſius Lambinus** hat ſich, um den **Lucrez**, ungemein verdient gemacht. Er verbeſſerte nicht nur den annoch ſehr mangelhaften Text des **Lucrez**, ſondern gab ihn, mit weitläuftigen Anmerkungen, mehr, als einmal, heraus. Von ihm haben wir auch das Leben des **Lucrez**. Die **Lambinianiſchen** Ausgaben ſind folgende: 1563. 4. Par. 1565. 12. ibid. 1570. 4. ibid. 1583. 8. Francof.

8) Die Ausgabe Oberti Giſanii iſt auch nicht zu vergeſſen. Er hat zuerſt den Inhalt jedes Buches, auch neue Anmerkungen, und Lebensbeſchreibungen des **Lucrez** und des **Memmius** vorgeſetzet. Seine Ausgaben hat man von 1566. 8. Antwerp. und 1595. 8. Lugd. Bat. Er ſoll, im Texte ſelbſt, nicht allezeit die beſte Lesart erwählet haben.

9) Amſtelodamenſes. 1620. 1631. in 16.

10) Danielis Parei, Frfc. 1631. 8. Er ſchrieb auch Lexicon Lucretianum. Man findet, an dieſer Ausgabe, zwey Gedichte, die, mit dem **Lucreziſchen**, eine Verwandſchaft haben, und davon wir, im letzten Abſchnitte, reden. **Creech** ſcheinet, mit dem **Pareus**, nicht zufrieden zu ſeyn, wenn er ihn hominem furfuraceum ** nennet.

11) Die Ausgabe des Michel de Marolles, mit einer proſaiſchen Franzöſiſchen Ueberſetzung, die nicht gar zu treu ſeyn ſoll. Par. 1650. 8. 1659. 8.

12) Tanaq. Fabri c. notis. Salm. 1662. 4. Cantabr. 1675 und 1686. 12.

13) In vſum Delphini, cum interpret. et notis *Mich. Fayi*. Pariſ. 1680. 4. **Creech** ſchmälet entſetzlich, auf dieſe Ausgabe. Doch hat er ſichs gefallen laſſen, das weitläuftige

** Dedicat. p. 7.

tige Regiſter, aus derſelben, hinter die ſeinige drucken zu laſſen.

14) Nun kommt **Thomas Creech** ſelbſt. Seine Ausgabe iſt allerdings fürtreflich. Der Text fehlerfrey; die Anmerkungen nützlich; die Summarien ſchätzbar, die Wiederlegungen gelehrt, und die proſaiſche Umſchreibung lateiniſch und ausdrückend. Die Ausgaben, die mir davon bekannt ſind, werden ſeyn, Oxon. 1695. und Lond. 1717. 8. maj. Ob die in 4. davon **Coutures** redet, zu Stande gekommen, kann ich nicht ſagen.

15) Lucrece, avec des remarques et une paraphraſe en proſe. à Paris. 1708. 8. 2 Vol. Der Herr Baron von **Coutures** hat dieſe Ausgabe, die geſchätzet wird, beſorget, deſſen auch die Anmerkungen, nebſt der ſchönen Franzöſiſchen Umſchreibung, ſind. Der lateiniſche Text iſt ſehr richtig. Zu Anfange ſtehet ein Leben des **Lucrez**, franzöſiſch beſchrieben. Vorher hatte man ſchon zwo Ausgaben von dieſer Arbeit, von 1685. 12. Par. und 1692. 12. Amſterd.

16) Endlich müſſen wir auch der prächtigen, koſtbaren und vollkommenen Ausgabe gedenken, die **Sigbert Haverkamp**, in zween Quart-Bänden, 1725. herausgegeben *. Sie ward, auf Unterzeichnung, gedruckt, und es wurden nicht mehr, als 830. Exemplarien abgezogen, davon ich, wie die eigne Hand des Herausgebers bezeuget, das 566. aus einer hohen Bibliothek, bey meiner Arbeit, in Händen gehabt. Dieſe Ausgabe iſt, ſtatt aller andrer. Denn was man, in allen übrigen, einzeln findet, ſtehet hier alles beyſammen, Vorreden, Zuſchriften, Leben, Inhalte, Anmerkungen, ſie mögen, vom **Lambin**, **Gifan**, **Creech**, oder jemand

* Nachdem ich dieſes bereits geſchrieben, kommt eine ſehr ſaubre Ausgabe des **Lucrez** in meinen Beſitz, welche, mit der Haverkampiſchen, darinn eine Gleichheit zu haben ſcheinet, daß 1) das Leben des **Lucrez** vom **Lambin**, 2) der Inhalt eines jeden Buches, und 3) die ſehr ſaubern Kupferſtiche aus der Haverkampiſchen, darinn zu finden ſind. Dieſe Ausgabe kommt

jemand anders, herrühren. Herr Haverkamp hat seine eignen Anmerkungen beygefüget. Vor jedem Buche stehet ein sehr sauberes und sinnreiches Kupfer. Dieses Buch wird ungemein rar und kostbar werden, weil Herausgeber und Verleger sich vereiniget, diese Ausgabe niemals, durch eine neue Auflage, zu wiederhohlen, wie man, am Ende eines jeden Bandes, lesen kann.

§. VI.

Von den Uebersetzungen und Nachahmungen des Lucrez.

Lucrez hat auch seine Uebersetzer gefunden. Ich will diejenigen nennen, die mir bekannt sind.

1) Deutschland kann, weder in den alten, noch in den neuern Zeiten, eine Uebersetzung des Lucrez aufweisen. Mich dünkt, die Ursache sey, weil man sich theils, für eine so schwere Arbeit, gefürchtet, theils auch, wegen der schlimmen Lehrsätze, dergleichen zu machen, sich gescheuet. Ich kann nicht leugnen, daß ich mir einmal vorgenommen hatte, nach meiner wenigen Fähigkeit in der deutschen Poesie, diesen Schriftsteller, und zwar, in trochäischer Versart, zu übersetzen. Allein, ich habe nachgehends wichtige Ursachen und Bedenken gehabt, mein Vorhaben fahren zu lassen, und es einem andern zu übergeben, der etwann Lust dazu haben möchte. Unterdessen mögen meine Leser, aus den häufigen Stellen, die sie, in dieser Abhandlung, von mir, aus dem Lucrez, übersetzet finden, als aus Theilen meiner Uebersetzung, urtheilen, wie das Ganze dürfte ausgefallen seyn.

2) Fran-

kommt den Elzevirischen, an kleinem Format und schönem Drucke, bey, übertrift selbige aber, sowohl wegen der sehr saubern Kupfer vor jedem Buche, als auch wegen der häufigen netten Anfangsleisten gar sehr. Das ist der Titel davon: T. Lucretii Cari de rerum natura Libri Sex. Lutet. Paris. 1744. 12. curante Steph. Andrea Philippe, impensis Anton. Coustelier.

Digitized by Google

2) **Französisch.** In ungebundner Rede haben wir die Uebersetzungen des Abbé de Marolles und des Baron des Coutures, davon oben zu lesen. Doch er ist auch in Französische Verse übersetzt worden, und zwar 1) von einem des Autels 1560. 2) ohne Namen des Uebersetzers, 1677. 4. 3) Endlich machte sich auch Frankreich eine grosse Hoffnung zu einer Uebersetzung in ungleiche Verse, die der berühmte **Moliere** soll unternommen, auch schon vollendet gehabt haben. Allein, die Hoffnung gieng, durch eine traurige Begebenheit, verlohren, indem **Moliere** die ganze Uebersetzung, aus Verdruß, ins Feuer warf, weil einer seiner Leute, aus Unwissenheit, ein Blatt davon zu Haarwickeln, genommen hatte. Die Aufführung des **Moliere** hätte eine schöne Scene in seinen **Misanthrop** geben können. Allein, mich dünkt, **Moliere** habe diese Gelegenheit, mit Fleisse, ergriffen, um sich, bey der gelehrten Welt, von einem Versprechen loszumachen, dessen Erfüllung ihm entweder schwerer ward, als er geglaubt, oder von dessen Ausführung er sich vielleicht nicht so vielen Beyfall versprach, als von seinen Comödien *. Die Fr. **Desboulieres** hat die Anruffung des **Lucrez** an die **Venus** in Verse übersetzt, allein, wie es scheint, den **Lucrez** eines Galimatias zu beschuldigen. Darinn irrt aber die lustige Frau **.

3) **Italienisch.** Der **Pisanische Professor, Alexander Marcherti**, hat eine Italienische Uebersetzng unsers Dichters verfertiget. Sie ist, in so genannten Versi Scioldi, oder reimlosen Zeilen, abgefasset. Mir scheints, als ob die kurze Versart die Stärke der Urschrift etwas schwä-

* Siehe Leben des **Moliere**, vor den Ausgaben seiner Werke. p. m. 88. Diese Uebersetzung soll so eingerichtet gewesen seyn, daß **Moliere** die philosophischen Sätze in ungebundner Rede, die Gleichnisse und Beschreibungen, in Versen, ausgedrückt. Mich dünkt, dieses sollte ihm die Arbeit nicht ausserordentlich schwer gemacht haben.

** Imitation de Lucrece. En galimatias fait exprès. Oeuvr. T. II. p. m. 72.

Digitized by Google

schwäche. Ich habe die schöne Ausgabe, Londra, 1717. 8. maj. in Händen.

4) Englisch. Das erste Buch soll ein Evelin übersetzt haben. Creech aber hat den ganzen Lucrez ungemein schön und zierlich in Englische Verse übersetzt. Diese Uebersetzung ist sehr oft gedruckt worden. Die Ausgabe von 1714. 8. 2 Vol. ist sauber.

5) Niederländisch. In holländischen Versen, von Jerem. van Dekker, und eine prosaische Uebersetzung in dieser Sprache, gab Joh. Wit, 1701. 8. Amsterd.

Es ist merkwürdig, daß dem Lucrez eben dasjenige, von den neuern, wiederfahren, was er einem Alten, dem Empedocles, vorher gethan hatte. Er ahmte ihn nach, und wiederlegte ihn auch. So haben auch verschiedene Gelehrte ihr schönes Latein nur deswegen, aus dem Lucrez, erlernet, um seine gottlosen Lehrsätze damit zu wiederlegen. In den vergangenen Zeiten, schrieb Aonius Palearius drey Bücher von der Unsterblichkeit der Seelen, in einem lateinischen Alexandrinischen Gedichte, wieder den Lucrez. Ihm folgte Scipio Capicius, mit zwey Büchern, vom Ursprunge der Dinge. Beyde Gedichte stehen mit, in der Pareischen Ausgabe des Lucrez, die wir oben n. 10. angeführet haben. In unsern Tagen hat der jüngst verstorbene Cardinal von Polignac, in Frankreich, in einem lateinischen Gedichte, aus neun Büchern bestehend, von Gott, dem Ursprunge aller Dinge, die Zahl der Wiederleger des Lucrez vermehret. Herr von Voltaire *** lobet, in seinem Tempel des Geschmacks, die-

*** Siehe Remarque I. zum Temple du Goût. p. m. 217. Voltaire macht, in dieser Schrift, daher folgende Beschreibung von ihm:

Ce Cardinal, qui sur un nouveau ton,
En vers latins fait parler la sagesse,
Réunissant Virgile avec Platon,
Vengeur du Ciel, et Vainqueur de Lucrece.

dieſes Gedicht ungemein. Ich kann nicht ſagen, ob ſelbiges würklich im Drucke herausgegeben worden. Wenigſtens iſt meine Nachfrage darnach, in den größten Bibliotheken, bisher vergebens geweſen. In der oben angeführten kleinen Pariſer Ausgabe des Lucrez, erinnert der Herausgeber p. VI. daß der Anti-Lucretius des Cardinals Polignac, durch Beſorgung des Herrn Abt von Rothelin, des ehſtens erſcheinen werde.

Endlich iſt auch in franzöſiſcher und italieniſcher Poeſie, unſer Lucrez wiederleget worden; dort von dem Abbé Geneſt, Principes de Philoſophie, welche Herr Brokes in deutſche Verſe überſetzt; und hier, von dem ſchon angeführten Marchetti. Ja, endlich auch noch, in Engliſchen Gedichten, von Henrich Morus und Richard Blakmore von jenem, in ſeinen philoſophiſchen Gedichten; von dieſem, in dem unvergleichlichen Gedichte, von der Schöpfung, in 7. Büchern. So ſcheinets, da alle Wiederleger des Lucrez ſein Latein und ſeine Lehrart, in Gedichten, wider ihn gebrauchet, als ob man den bekannten Spruch, auf den Lucrez, ziehen könne:

Per quod quis peccat per idem punitur et idem.

„Wodurch man ſündiget, dadurch wird man geſtraft.„

Es war der Cardinal, der nach ganz neuer Art,
Den Plato und Virgil, ſo zu verknüpfen wuſte,
Daß er, durch Weisheit, die lateiniſch reden muſte,
Beſieger des Lucrez, der Gottheit Rächer ward.

Und, in der Anmerkung, führt er den Anfang, aus dieſem Gedichte alſo an:

Pieridum ſi forte lepos, auſtera canentes
Deficit, eloquio victi, re vincimus ipſa.

Fünf-

* *

Fünftes Capitel.

C. VAL. CATVLLI; A. TIBVLLI; S. A. PROPERTII; CORN. GALLI, QVAE EXSTANT, CARMINA.

C. Val. Catullus; A. Tibullus; S. A. Propertius; Corn. Gallus überbliebene Gedichte.

Vorhererinnerung.

Wir können abermals diese vier Dichter nicht, von einander trennen, weil sie, von den meisten Herausgebern, zusammen genommen werden. Und wir werden sie, um so viel eher, zusammen setzen können, da sie, der Zeit nach, in der sie gelebet, eben so wenig von einander entfernet sind, als der Schreibart und dem Inhalte nach, der ihren Gedichten fast gemein ist.

Digitized by Google

§. I.

Von den Personen und Leben dieser Schriftsteller.

α) Vom C. V. Catull.

Wenn das Alterthum eben so sorgfältig gewesen wäre, uns die sämmtlichen Schriften unsers Dichters aufzubehalten, als es dessen Namen ganz und völlig auf uns gebracht, so würden wir, von ihm, jetzo mehr Gedichte lesen, als uns würklich übrig geblieben sind. Dieser Name wird, bey den alten Scribenten, also gefunden. Cajus Valerius Catullus Veronensis. Der Vorname Cajus war, unter den Römern, einer der gewöhnlichsten, womit die vornehmsten Geschlechter ihre Söhne gern benenneten. Nach der gemeinsten Meynung, die auch noch das Zeugniß des Alterthums, für sich hat, soll Cajus, oder, wie man, im Anfange, geschrieben, Gajus, von gaudere, sich freuen, den Ursprung haben, und einen Sohn bedeuten, durch dessen Geburt, die Eltern in Freude gesetzt worden *. Scaliger, der ältere hingegen will dieses Wort, ἀπο της γας, von der Erde, herleiten, und so könnte es alsdenn einen Menschen anzeigen, der, vom Ackerbaue, seinen Namen hat. Diesen Namen deuteten die Römer schlechthin, mit dem C. an, welches aber umgekehrt, ɔ. Cajam, ein Frauenzimmer, so diesen Cajusnamen führte **, bemerkte. Herr Bayle *** will zwar erinnern, daß man unsern Catull auch, unter dem Vornamen eines Qvintus, bey einigen Alten, finde, und berufft sich, auf eine Stelle, aus dem 37 Buche der Naturgeschichte des Plinius, und daselbst im

* Siehe Lipsii tract. de nominibus, in *Kippingii Antiquit.* p. m. 604.

** *Quinct.* L. I. c. 7.

*** Bayle Dict. T. I. Art. *Catulle* aufm Rande, unter dem Zeichen, + fol. m. 883.

Digitized by Google

im 6. Capitel. Allein, in der Ausgabe dieses Buches, die ich besitze, und die gleichwohl nicht die schlechteste † ist, finde ich, an dem angezeigten Orte, gar keinen Vornamen unsers Dichters, sondern er heißt daselbst schlechthin Catullus poeta, Catull, der Dichter. Der gelehrte Franzos muß sich also einer Auflage bedienet haben, da ein Q. vor Catullus gestanden. Dieses aber kann, durch die Unachtsamkeit der Abschreiber oder Buchdrucker, wegen der Gleichheit beyder Buchstaben, leicht aus einem C. geworden seyn. Zu diesem Vornamen fügte nun Catull seinen Namen, den er, von dem Geschlechte, hatte, daraus er abstammte, und welches das Valerische, hieß, daher er Valerius genennt ward. Dieses Geschlecht ist, in der Römischen Geschichte, nicht unberühmt, und hat dieser grossen Stadt viele ansehnliche Männer gegeben, die sich, durch ihre Zunamen von einander †† unterschieden. Quinctilian ††† hat dieses Geschlecht der Ehre gewürdiget, von ihm anzumerken, daß sie zuerst Valesii genennet worden, worauf man nachgehend das s. in ein r. verwandelt, und sie also Valerios ausgesprochen. Wie aber das Valerische Geschlecht sich, in viele Nebenhäuser, ausgebreitet, so bemerkte sich auch dasjenige, dazu unser Dichter gehörte, durch den Zunamen, Catullus. Woher dieser Name komme, und was er bedeute, kann, von uns, nicht gewiß bestimmet werden. Wenn man mir die Ableitung dieses Wortes auszumachen überließ, so würde ichs entweder, vor das Verkleinrungswort, von Catus, fürsichtig, daher Cato seinen Namen hatte, angeben; oder selbiges, von Canis, der Hund, herleiten. Denn, ob man schon von Canis, catulus saget, wenn man einen jungen Hund anzeigen will; so ist doch hingegen auch catellus nicht unbekannt, welches ein kleines Hündlein, es sey jung oder

† Apud inclytam Basilaeam, per Hier. Frobenium, Jo. *Heruagium* et Nicol. Epiſcopium. 1535. fol.

†† Wir finden Valerium Publicolam, Valerium Coruinum, Valerios Flaccos, Valerios Maximos. etc.

††† *Quinct. L. I. Inſtit.* c. 5. p. m. 28.

alt, bemerket. Und vor catellus, kann man man wohl anfangs, da die Römische Sprache noch nicht so sehr, im Wohlklange sich verzärtelte, catullus gesagt haben. Endlich suchte man, durch den Beynamen, Veronensis, der, vom Vaterlande des Catulls, hergenommen war, zu verhüten, daß er nicht mit andern berühmten Catullen, vermenget würde, dergleichen z. E. ein Catullus Urbicarius * war.

Dieser Beyname dienet uns aber auch, zu einer Nachricht, von dem Vaterlande des Catull. Nach Anzeige des Hieronymus, drauf sich auch Herr Bayle beziehet, soll dieser Dichter, in der Stadt Verona selbst, die ehemals eben so bekannt war, als sie es jetzo noch ist, seyn geboren worden. Andre aber weisen ihm die Halbinsel Sirmio, zum Vaterlande, an, die, im Veronesischen, von dem See Benacus, gemacht wird. Seine Geburt wird, vom heiligen Hieronymus, ins zweyte Jahr der 173. Olympias gesetzet, welches, nach des Calvisius seiner Zeitrechnung, das 666. Jahr, nach Erbauung der Stadt Rom, und das 87. vor Christi Geburt seyn soll, als Cn. Octavius und L. Cornelius Cinna, Burgermeister waren. Wie seine Eltern geheissen, oder wer selbige gewesen, kann man nicht melden. Doch hat man eine gute Wahrscheinlichkeit vor sich, wenn man sie vor Leute, von gutem und vornehmen Stande, daher halten will, weil Julius Cäsar **, mit dem Vater unsers Catulls, in der Verbindung des Gastrechtes stand. Leute, die, unter den Römern bey einander herbergten, waren ordentlich einerley Standes. Derjenige nun, bey dem der grosse Julius Cäsar einkehrte, muste gewiß nicht zum niedrigen Pöbel gehören. In seiner annoch zarten Jugend, ward er, von einem Mallius, (andre nennen ihn Manlius;) mit nach Rom genommen, allwo er sich gar bald in Ansehen und Hoch-

* *Juuen.* Sat. VIII. v. 185. et XIII. v. 111.

** Hospitio patris ejus, sicut consueuerat, vti perseueranit. *Sueton. in Jul. Cæs. c. 73. p. m. 69.*

Hochachtung ſetzte, weil man dazumal, in dieſer Stadt, auf witzige und ſinnreiche Köpfe und gute Dichter, viel hielt. Catull ſcheinet auch, gegen dieſen ſeinen Wohlthäter, nicht unerkenntlich geweſen zu ſeyn, indem er verſchiedene Gedichte an ſelbigen, und beſonders ein ziemlich langes Hochzeitgedicht ***, geſchrieben, darinn er überall viele Ergebenheit und Hochachtung, für ſeinen Gönner, blicken läßt. Das Schickſal hatte den beyden beſten Dichtern der damaligen Zeiten, die zuerſt den Wohlklang des Sylbenfalles, in ihren Verſen, beobachteten, ich rede, vom Lucrez und Catull, einen andern gemeinſchaftlichen groſſen Gönner und Beſchützer, an dem Memmius, deſſen wir, in dem Leben des Lucrez weitläuftiger gedacht, angewieſen. Wie Lucrez denſelben verehrte, wenn er ſich, zu Rom, befand, ſo hatte hingegen Catull das Vergnügen, denſelben in Bithynien zu begleiten, als er dahin, als Statthalter, abgieng. Unter die Gönner und groſſen Freunde des Catulls müſſen wir auch ſelbſt den Cicero rechnen. Wir finden ein Sinngedicht † des Catulls, darinn er dieſem groſſen und beredten Manne ſeine Ergebenheit bezeigt:

Diſertiſſime Romuli nepotum,
Quot ſunt, quotque fuere, *Marce Tulli*,
Quotque poſt aliis erunt in annis,
Gratias tibi maximas Catullus
Agit peſſimus omnium poeta,
Tanto peſſimus omnium poeta,
Quanto tu optimus omnium patronus.

Mein Tullius, du Freund der Rechte,
Der, unter Romulus Geſchlechte,
Vom Urſprung, bis zur Folgewelt,
Den Preis der Rednerkunſt behält.

*** LXII. p. m. 37.
Collis o Heliconii
Cultor, Vraniae genus, etc.

† *Epigr.* L. p. m. 33.

Digitized by Google

Mit dem erkenntlichſten Gemüthe,
Dankt dir Catull, für viele Güte,
Der ſo der ſchlimmſte Dichter iſt,
Als du der beſte Redner biſt.

Dieſes Sinngedicht ſetze ich deswegen her, weil es die Meynungen der Gelehrten getheilet hat. Einige, und darunter Herr Bayle, glauben, Catull mache hier dem Cicero, als ſeinem Gönner, überhaupt eine Höflichkeit; ob ſie ſchon den Zweifel * des Murets nicht gänzlich auflöſen können, dem dieſe Dankſagung für eine unbenannte Wohlthat, ſeltſam vorkommt, und der davor hält, Catull müſſe ſich hier nicht, für alle Wohlthaten, ſo er vom Cicero empfangen können, ſondern für eine ganz beſondre, bedanken. Daher haben andre geglaubt, die Art dieſer Wohlthat, aus dem letzten Worte, patronus, zu entdecken. Dieſer Name bedeutete dazumal nicht, in einem ſo weitläuftigen Verſtande, als heut zu Tage, nur einen Gönner und Wohlthäter überhaupt; ſondern man nennte ſeinen Sachwalter, dem man einen wichtigen Rechtshandel anvertraute, in beſonderer Bedeutung, Patronum. Dieſes vorausgeſetzt, wird es ſo gar unwahrſcheinlich nicht, als es dem Herrn Bayle dünket, daß Catull ſich, beym Cicero, allhier bedanke, daß er ihm, in einem Rechtshandel, als Redner und Sachwalter, beygeſtanden. Und dadurch wird dieſe Muthmaaſſung nicht umgeworfen, wenn man gleich, beym Cicero, keine Spuren, von einer Rede für den Catull, findet, noch auch ſonſt etwann beſtimmen kann, von was vor einer Art dieſer vermuthliche Rechtshandel des Catull geweſen ſey. Nebſt dieſen hohen Beſchützern und Gönnern, hatte Catull auch noch viele Freunde zu Rom, die ihm, an Stande und Alter, gleich waren. Er nennet beſonders einen Furius und einen Aurelius öfters darunter. Aus einigen Sinngedichten aber, die er auf ſelbige gemacht, und darinn er ſie, als Hungerleider und Unfläter, nicht allzu vortheilhaftig vorgeſtellet, haben einige behaupten wollen, Catull ſey nachgehends

* *Muretus in hoc epigr.*

hends von ihnen, und vielleicht dadurch beleidiget worden, daß sie ihm einen Gegenstand seiner unreinen Leidenschaft abwendig gemacht. Allein, ob ich zwar nicht leugne, daß man, von seinem ärgsten Feinde, nicht schimpflicher reden kann, als es Catull, z. E. im 21. und 23. Sinngedichte, von diesen Herren gethan; so ist mir doch dieses, an einem Dichter, dessen Gemüthsart sich, in seinen Gedichten, so sehr verräth, noch kein Beweis seiner Feindschaft gegen diese Leute. Denn einmal zeuget sich deutlich, daß Catull, nebst einer spitzigen Feder, auch ein böses Herz gehabt, und seiner Lästerbegierde, wenn sie ihn einmal eingenommen, nicht versagen können, auch seinen Freunden ein Fleckchen anzuhängen. Als, wenn wir nicht noch heut zu Tage, solche Leute kennten, die den Mund nicht öfnen können, ohne zu schimpfen und zu lästern; und die nie ihren Lästerspruch anheben, daß nicht die besten Freunde die Erstlinge ihres satyrischen Seegens bekommen sollten. Ich mache noch eine Anmerkung. Catull war ein Poet, und also auch ein bel-ésprit, oder ein Witzling. Ein so sinnreicher Kopf würde viellieber seinen eigenen Vater durchhecheln, und sich um ** alle seine Freunde bringen, ehe er einen sinnreichen und spitzigen Einfall, (sie nennen es bon-mot;) unterdrücken sollte, der ihm, auf ihre Rechnung, eingefallen. Und Catull mochte eben glauben, er könne seinen liebsten Freunden seine zärtliche Gewogenheit nicht besser bezeugen, als wenn er sich, auf ihre Unkosten, lustig machte. Das musten sie, nach seiner Meynung, nicht übel nehmen, sondern selbst die ersten seyn, die darüber lachten. Die Scherzhaftigkeiten, die er, auf eben diesen Schlag, dem Nemmius saget, sind nicht von der schmeichelhaftesten Art. Ja, was hätte Catull seiner Freunde schonen sollen, da er diejenige Person, für die er so viele Zärtlichkeit und Liebe bezeugte, auf das abscheulichste, in einem Sinngedichte mißhandelte. Ich rede von der Lesbia, die, durch die Verse des Catulls, so berühmt geworden. Catull muste sich, auf die Gemäch-

** Amicum potius, quam dictum perdidi. *Quinct.* L. VI. c. 4.

lichkeiten des Lebens, ziemlich verstehen, indem er sich, zu Verona und zu Rom, mit einer Liebsten versahe, um, bey seiner Anwesenheit in dieser, oder in jener Stadt, gleich seine Bedürfnisse, von dieser Seiten her, zu finden, ohne sich, mit so einem Reisegeräthe, im hin- und herreisen, zu beschweren. Die Buhlerinn des Catulls, zu Verona, und also auch seine Landsmännin, hieß Ipsithilla; ob es ihr rechter, oder ein verstellter Namen gewesen, können wir nicht sagen. Gnug; wir finden, daß er sie, unter diesem Namen, in seinen Gedichten, verewiget. Die andre, zu Rom, heißt, beym Catull *, Lesbia. Ihr eigentlicher Namen aber soll ** Clodia gewesen seyn, und man giebt sie vor eine Schwester des Clodius aus, der so wohl, durch seine schändliche Lebensart, als auch, durch seine Feindschaft wieder den Cicero, berühmt worden, welche den Metellus Celer geheirathet hatte, aber ihn auch endlich, mit Gifte, vergab. So eine heftige Neigung auch Catull, für dieses Frauenzimmer, in seinen Gedichten, blicken läßt, so redete er doch nachgehends, in einem *** Sinngedichte, das schändlichste von ihr. Ob nun wohl alle andre Scribenten, ihrer abscheulichen Unordnungen, schimpflich genug gedenken; so rechtfertiget dieses dennoch den Catull noch nicht gänzlich, wegen eines so unanständigen Bezeigens gegen selbige. Denn ein so liederlicher Mensch, als er selbst war, hätte doch wahrhaftig keine strenge Tugend, von der Lesbia, fordern sollen, zumal er sie, einer ganz andern Sache, als der Tugend wegen, brauchte; sondern er hätte ihre beyderseitigen Laster und Untugenden, auf Abrechnung, sollen gegen einander aufgehen lassen. Wir mögen eben die Schutzrede dieses so übel berüchtigten Weibes nicht schreiben; allein, wir glauben, hier abermals eine Probe der Schmäh-

* Isaac Voßius glaubt, Catull habe seine Buhlerin der Sappho, dieser berühmten Dichterin aus der Insul Lesbos, zu Ehren, Lesbia genennet; indem er ein Liebhaber der Gedichte dieser Dichterin war, und auch einige, aus ihrem Griechischen, über-

Schmähsucht des Catulls, die hier, durch Eifersucht, neuen Gift bekam, zu entdecken.

Das allerdeutlichste Merkmal, wie wenig Catull seiner Feder und seines Verstandes mächtig gewesen, wenn ihn sein Kützel, zu lästern, dahin gerissen, findet man wohl, in den Schmähschriften, die er, wieder den Julius Cäsar, gemacht. Nun mag ich zwar abermals den Julius Cäsar nicht entschuldigen, daß ihm, mit den Vorwürfen der häßlichsten Laster, die ihm Catull macht, gänzlich zu viel geschehen; indem freylich seine Sitten nicht die reinsten gewesen. Ich kann auch darüber nichts sagen, ob Julius Cäsar, durch harte Beleidigungen, welches doch dessen glimpfliche Gemüthsart kaum vermuthen läßt, zu einer so heftigen Rache Anlaß gegeben; (wiewohl darauf wartet auch eine solche Schimpfmaschine nicht, sondern sie fällt, nach Art der thörichten Hunde, den ersten, den besten an;) dennoch aber getraue ich mir zu behaupten, daß Catull, in dieser Aufführung, uns einen schlechten Begriff von sich hinterlassen habe. Denn einmal ists doch an dem, daß wenn, unter zween schlimmen Leuten, noch einer der beste seyn kann, dieses, unter dem Catull und Cäsar, ohne Zweifel, der letztere gewesen, als der viele schlimme Eigenschaften, durch mehrere gute, verbesserte, die ihm die Herrschaft über Rom und über die Herzen der Menschen, zuwege brachten, und ihn, auch noch nach dem Tode, dem Volke wehrt machten; dahingegen Catull nichts, als ein niederträchtiger Wollüstler, war, und also auch, in Ermanglung guter Eigenschaften, keine andre Würde, zu Rom, erlangen konnte, als die, eines stachlichten und unerbarn Poeten. Hiernächst war es auch, wieder alle Regeln der Klugheit, sich der Feindschaft und Rache eines Mannes auszusetzen, der, wo er auch dazu-

übersetzet, oder die Versart derselben, in andern, nachgeahmet. Wir werden diese Nachahmungen und Uebersetzungen weiter unten anführen.

** *Apulejus.* Apol. I. p. m. 254.

*** Epigr. 59. p. m. 37.

Digitized by Google

mal noch nicht das einzige Haupt der Republik war, dennoch schon Macht genug hatte, zu schaden, oder zu nützen. Doch Julius Cäsar beschämte, durch eine sonderbare Großmuth, die Niederträchtigkeit seines Lästerers. Er * that, als ob er nicht wüste, daß ihn dieser Dichter so entsetzlich angegriffen, sondern ließ ihn vielmehr, zur Abendmalzeit, einladen, erzeigte ihm alle Höflichkeit, und fuhr fort, bey dessen Vater, zu Verona, zu herbergen. Ich will es eben den Zunftgenossen der löblichen Lästerzunft nicht rathen, sich, mit dem Exempel des Catulls, zu trösten; sie möchten etwann nicht immer, mit einem großmüthigen Cäsar, zu thun haben, und ihre Rechnung nicht allezeit dabey finden.

Nichts aber ist verwegner und frecher, als daß Catull, der seine und andrer Unflätereyen so abscheulich selbst beschreibet, der Nachwelt zumuthen wollen, zu glauben, bey so schändlichen Versen, wären die Sitten des Dichters rein gewesen; und er habe seine Schuldigkeit wohl gekannt, daß sein Leben erbar seyn müsse, wenn gleich die Gedichte unerbar wären **:

Nam castum esse decet pium poetam
Ipsum: versiculos nihil necesse est.
Qui tum denique habent salem et leporem,
Si sint molliculi et impudici.

Der Dichter selbst sey nur, im Wandel, rein.
Es dürfens drum nicht auch die Verse seyn.
Wenn diese nur galant und schalkhaft heissen,
So darf man schon ein Töttchen drinnen reissen.

Ich sagte oben, es sey nichts verwegeneres und frecheres, als diese Zumuthung des Catulls. Allein, ich nehme mein Wort zurück. Denn ich merke, daß dieses noch eine grössere Verwegenheit und Frechheit sey, wenn unsaubre Dichter,

* Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de *Mamurra* perpetua stigmata imposita non dissimulauerat, satisfacientem eadem die adhibuit coenae, hospitioque patris ejus, sicut consueuerat, vti perseuerauit. *Suet. in Jul. Caes.* c. 73. p. m. 69.

ter, unter den Christen, in ihren Vorreden, die Welt noch jetzo ein gleiches bereden wollen.

*** - - - credat Judaeus Apella,
Non ego.

Zu den Lebensumständen unsers Catull, gehöret endlich auch, daß er einen Bruder gehabt, der aber noch eher, als er selbst, verstorben. Wie dieser Bruder geheissen, und was er gewesen, ist uns unbekannt. Wir wissen nur dieses, daß ihn Catull zärtlich geliebt, und herzlich beklagt habe. Beynahe wäre Catull, aus Wehmuth und Schmerzen über diesen Todesfall, auf die Gedanken gekommen, kein Poet, und was noch ärger gewesen wäre, wohl gar kein Liebhaber mehr zu seyn:

† Tu mea, tu moriens fregisti commoda, frater,
Tecum vna tota est nostra sepulta domus.
Omnia tecum vna perierunt gaudia nostra,
Quae tunc in vita dulcis alebat amor.
Quojus ego interitu tota de mente fugaui
Haec studia, atque omnes delicias animi.

Du stirbst, und da du stirbst, stirbt auch zugleich mein Glücke,
O Bruder, unser Haus fällt ganz, mit dir, ins Grab.
Du weichst; und, auch mit dir, weicht Trost und Lust zurücke,
Die deine Bruderhuld mir täglich lebend gab.
Wie kann, da ich dich seh entselet vor mir liegen,
Mich Lieb und Dichterey noch fernerhin vergnügen?

Doch er besann sich eines bessern; und dichtete und liebte aufs neue. Endlich kam aber die Reihe auch an unsern Catull. Die Gelehrten können sich nicht drum vertragen, wie

** *Epigr.* XVI. p. m. 17.

*** *Hor. Sat. L. I. s. v. 100.*

† *Eleg.* 46. s. *poem.* 69. p. m. 70.

wie alt Catull gewesen, als er gestorben? Hieronymus setzt sein Sterbejahr ins 696. Jahr der Stadt Rom. Allein, da stirbt er einigen zu jung. Andre lassen ihn 705. und also, 49. Jahre vor Christi Geburt, sterben. Scaliger hingegen soll ihn zu alt und gegen 71. Jahre werden lassen. Er und Voßius können drüber nicht einig werden; so werden wir wohl den Streit nicht entscheiden *. Denn man muß, so zu sagen, Zeugen darüber abhören, und mehr Urkunden vorzeigen,

Als mancher Canzler kaum, im Jahre, lesen mag.

v. Canitz.

Und was würden wir endlich, mit einer mühsam erworbnen Gewißheit, wo sie erlangt werden könnte, gewinnen? Die allgemeine Wohlfahrt der Welt wird daran eben so wenig einbüssen, ob Catull, als ein junger Lüstling, oder als ein abgemergelter Sünder, gestorben, als wenig es ihr würde geschadet haben, wenn ein solcher unflätiger Dichter gar nicht geboren worden.

β) Vom A. Tibull.

Von dem Namen desjenigen Dichters, der in der Ordnung, uns nun bekannt werden soll, können wir nicht so vollständige Nachrichten geben, als von dem vorhergehenden. Da die Römer, so aus dem Ritterstande waren, ordentlich die drey gewöhnlichen Namen führten, zu denen annoch öfters ein, zween oder mehrere Beynamen kamen; so wirds offenbar, daß unser Tibull einen, von den drey ordentlichen Namen, eh er, zu unsrer Kenntniß, gelanget, eingebüsset habe; er sey nun, durch Unachtsamkeit der Schreiben-

* Wer sich, mit solchen Kleinigkeiten, eine wichtige Mühe geben kann, lese den ganzen Proceß, recht actenmäßig, mit Beweis und Gegenbeweis, beym Bayle Dict. T. I. *Catulle.* f. m. 885 et 886. Mich wundert, daß der grosse Mann über solche Kleinigkei-

benten seiner Zeit, verschwiegen; oder durch die Ungeschicklichkeit der Abschreiber seiner Gedichte, unterdrückt und hinweg gelassen worden. Inzwischen dünkt mich doch, daß es nicht so gar ausgemacht sey, ob Tibull den Vornamen oder den Zunamen, verlohren habe. Der gelehrte ** Vulpius ist der Meynung, der Zuname sey uns nicht mehr bekannt; und also wäre Albius der Vorname, Tibullus aber der Name. Allein, ich habe andre Muthmaassungen, die ich inzwischen niemanden aufdringen, sondern die Belehrung eines andern, wenn sie gründlich geschicht, willig annehmen will. Mir scheinets, Albius sey der Geschlechtsname, Tibullus aber der Zuname unsers Dichters. Diese meine Gedanken gründen sich darauf, daß Albius nicht, unter den gewöhnlichen Vornamen des Römischen Alterthums, gefunden wird, und daß hingegen die Zunamen öfters, aus den Verkleinerungswörtern, (diminutivis;) gemacht wurden, dergleichen Tibullus, nach seiner Endung, zu seyn scheinet, so wie es andre, als z. E. Catullus, Ofella, und so weiter, waren. Dieses vorausgesetzt, wäre also der Vorname des Tibulls nicht mehr übrig. Und er ist nicht der einzige, dessen völliger Name einen Einbuß, an diesem Theile desselben, gelitten, weil diejenigen, so uns die ersten und ältesten Nachrichten, von den lateinischen Scribenten, gegeben, geglaubt, es wären dieselben, durch Geschlechts- und Zunamen, schon zur Gnüge von ihnen, zu unsrer Kenntniß, bemerket. Beym Tacitus, z. E. sind diese Auslassungen der Vornamen nichts ungewöhnliches. Allein, die beyden noch übrigen Namen des Tibullus machen uns fast noch mehr Schwierigkeit, als der verlohrne, weil wir uns einmal das schwere Gesetz selbst aufgeleget, die Ableitungen der Römischen Namen und

nigkeiten so ernstlich thut; wenn es nicht etwann geschicht, den critischen Stolz, in der Person des Scaligers, einmal für allemal, zu demüthigen.

** Quo cognomine *Albius Tibullus* insignitus fuerit, omnino incompertum est. *Vulpius* in *vita Tib. edit. suae praemissa.*

Digitized by Google

und die muthmaaßlichen Bedeutungen derselben, unsern Lesern bekannt zu machen. Hier fühlen wir, zum erstenmale, die Unbeqvemlichkeiten eines solchen Unternehmens, das uns vielleicht auch künftighin, noch öfters Unruhe machen dürfte. Jedennoch wollen wirs versuchen, so wenig wir Anleitung und Hülfe, aus dem Alterthume, dazu finden, ob wir nicht, durch wahrscheinliche Muthmaassungen, dem Ursprunge und der Bedeutung dieser beyden Namen näher kommen können. Albius, welches, nach unsern angenommenen Grundsätzen, der Name des Tibull ist, und einen Mann bemerket, der, aus dem Albischen Geschlechte *, herstammet, kann vielleicht eine doppelte Ableitung annehmen. Will man es, von dem Worte, Albus, weiß, herleiten, so würde alsdenn Albius fast eben dieses zu bedeuten haben, was die Römer, durch einen andern nicht unbekannten Namen, Albinus, auszudrücken pflegten. Ich aber halte, nach meiner geringen Geschicklichkeit, critische Muthmaassungen anzustellen, dazu mir die erforderlichsten Eigenschaften, nehmlich gnug Dreistigkeit und viel Trutz, wieder die Wiedersprecher, fehlen, dennoch diesmal davor, Albius komme, von der bekannten Stadt des Latium, Alba longa, her, welche Ascanius, der Sohn des Aeneas, erbauet, die aber gleichwohl ihren Namen auch von *albus*, weiß, bekommen, weil der Erbauer eine weisse Saue **, an dem Orte, gefunden, wo die Stadt erbauet werden sollte.

Littorei ingens inuenta sub ilicibus sus
Triginta capitum foetus enixa jacebit
Alba, solo recubans, albi circum vbera nati.
Hic locus vrbis erat, requies ea certa laborum,
Ex quo *ter denis* vrbem redeuntibus annis
Ascanius clari condet cognominis *Albam*.

Ein

* Daß dieses Geschlecht der Albier würklich, unter den Römern, sich befunden, kann, aus dem Livius, dargethan werden, der eines C. Albius Calenus, im 28. B. im 24 und 29 c. gedenket, der, in dem Lager des P. Scipio, eine Meyterey angefangen, aber auch darauf enthauptet worden.

Ein groſſes weiſſes Schwein liegt, unter einer Eichen,
Das dreyſig Junge ſäugt, die es geworfen hat.
Dort iſt dein Ruheſitz, dort iſt der Platz zur Stadt.
Nach dreyſig Jahren wird Aſcan die Stadt erbauen,
Die Alba heiſſen ſoll.

Schwarz.

Nach dieſer Meynung, wäre alſo *Albius* das adjectiuum von *Alba*, und eben ſo viel, als dasjenige, deſſen nachgehends die lateiniſchen Scribenten ſich bedienet, Albanus; und ſo bedeutete gens *Albia*, oder *Albana*, eine Familie, die, aus der Stadt Alba, herſtammet. Wahrſcheinlicheres weis ich nichts, von dieſem Namen und ſeinem Urſprunge, zu ſagen. Noch ſchwerer dürfte es werden, die wahre Ableitung und Bedeutung des Zunamens, Tibullus, ausfündig zu machen. Wer ihn etwann von *Tibia*, eine Pfeife, herhohlen wollte, würde ſich vielleicht dem Vorwurfe einer gezwungenen Wortforſchung ausſetzen. Ich muß es drauf wagen, ob man die meinige weniger gezwungen finden wird, die ich meinen Leſern nunmehro, zur Prüfung, mittheilen will. Die Endung zeiget deutlich, daß Tibullus ein Verkleinerungswort ſey. Nach den Regeln der Sprachkunſt, ſollte das Hauptwort, ohne Zweifel, Tibus geheiſſen haben, wie, von Catus, oben Catullus herkommen ſollte. Dieſes finden wir nun zwar nicht mehr, in der lateiniſchen Sprache. Allein, beym Plinius ***, leſen wir ein anderes diminutiuum, welches von dieſem ehemals im Brauche geweſenen Stammworte, herkommen muß, Tibulus, welches, nach der Erklärung der Ausleger, Pinaſtrum, einen wilden Zirbelbaum bedeuten ſoll. Daher kann nun Tibull ſelbſt, oder einer ſeiner Voreltern, den Zunamen, durch eine gar gewöhnliche Verdopplung des l. bekommen haben.

Wes-

** *Virgil. Aeneidos* L. VIII. v. 43.

*** Easdem arbores, *(pinaſtros;)* alio nomine eſſe per oram Italiae, quos *tibulos* vocant, plerique arbitrantur, ſed graciles ſuccinctioresque etc. *Plin. Hiſt. Nat.* L. XVI. c. 10. f. m. 270.

Digitized by Google

Weswegen aber so einer, aus dem Geschlechte der Albier, ein Zirbelbäumchen genennet worden, darnach muß man, bey mir, nicht fragen. Die Beylegung der Namen ist nicht nur willkührlich, sondern ein kleiner Umstand, der uns aber unbekannt geblieben, ist öfters der Grund dazu. Wollte man ja Muthmaassungen, mit Muthmaassungen häufen, so könnte man sagen, entweder eine gewisse Begebenheit, die einer, aus den Albiern, mit einem solchen Baume, gehabt, oder eine Eigenschaft dieses Baumes, z. E. die Geschlankigkeit desselben, quod graciles sint, wie Plinius saget, die man, gleichnißweise einem Albier zugeeignet, könne diesem Zunamen Plaß gegeben haben. Ich wage noch eine Anmerkung. Hätten die alten Römer so geredet, wie ihre Nachkommen, die Jtaliener jetzo reden, so könnte man eine ziemliche Aehnlichkeit, zwischen dem Worte, das die Jtaliener, Tiuoli aussprechen, und dem lateinischen Tibullus, finden. Wie, bey den Jtalienern, Tiuoli diejenige Stadt heut zu Tage heißt, die, bey den Römern, Tibur genennt ward, so könnte, auf diesen Schlag, Tibullus *, einer heissen, der, aus dieser Stadt, gebürtig gewesen. Allein, von der verderbten Mundart der Jtaliener läßt sich kein tüchtiger Schluß, auf die alte Römische Aussprache, machen. Und so dürfte die erstere Muthmaassung vielleicht die wahrscheinlichste und vernünftigste bleiben, bis man eine, die überzeugender ist, entdecken wird.

Diejenigen, die von dem Leben des Tibulls, Nachrichten gegeben haben, sind darinn alle einstimmig, daß er, zu Rom, geboren worden. Vulpius ** beruft sich auf sehr alte Pergamente, darin dieses stehen soll, die er aber nicht deutlicher beschreibet, und die ich, und viele andere, niemals gesehen haben. Von den Namen seiner Eltern ist uns keine Nachricht übrig geblieben. Doch wird gar nicht gezweifelt, daß

* Bey den lateinischen Scribenten heißt ein Tiburtiner, Tiburnus. Hor. L. I. od. 7. v. 13.

** Patriam sortitus est vrbem, terrarum dominam, vt perantiquae membranae fidem faciunt. *Vulpius in vita Tibulli.*

daß sie, zum Ritterstande, gehöret, und also unserm Tibull eine gute Geburt gegeben hatten. Es wäre gut, wenn sich die Kunstrichter so leicht um das Geburtsjahr unsers Dichters vergleichen könnten. Allein, hierinn zeiget sich eine grosse Verschiedenheit der Meynungen. Insgemein hält man davor, Ovidius und Tibull wären, in einem Jahre, geboren worden. Daß die Geburt des Ovidius im 711. Jahre der Stadt Rom, unter dem Burgermeisteramte des C. Vibius Pansa, und des A. Hirtius, geschehen, nehmen die Gelehrten, um desto eher, als eine ausgemachte Wahrheit an, da der Dichter selbst von sich saget ***:

Editus hic ego sum: nec non, vt tempora noris,
Cum cecidit fato Consul vterque pari.

Ich kam, in diesem Jahr, allhier ans Licht hervor,
Da Rom sein doppelt Haupt, durch gleichen Fall, verlohr.

Dieser Verlust der † beyden Burgermeister geschahe dergestalt, daß beyde, als sie dem Brutus, bey Mutina, Luft zu machen, abgeschickt waren, zwar den Antonius in die Flucht schlugen, aber selbst das Leben dabey einbüssen musten. Allein, eben dieser letztere Vers,

Cum cecidit fato Consul vterque pari.

hat auch, zu der Meynung, Anlaß gegeben, Tibull sey, mit dem Ovidius, in einem Jahre, geboren worden. Denn man list selbigen, bey dem letztern, von Wort zu Worte ††:

Natalem primo nostrum videre parentes,
Cum cecidit fato Consul vterque suo.

Allein, der gelehrte Scaliger, der Sohn, hat diesen Pentameter, hier beym Tibull, vor eingeschoben gehalten. Und Vul-

*** *Trist.* L. IV. Eleg. 10. v. 5.
† *Apud Liu. in Epit.* 119. p. m. 1259.
†† *Tibullus* L. III. Eleg. 5. v. 17.

Vulpius hält auch den Hexameter nicht vor ächt, weil das primo ein unnützes Flickwort ist, und die Dürftigkeit eines Dichters anzeiget, der das Sylbenmaaß seines Verses voll machen muste, wie er konnte. Hiernächst erinnert auch Scaliger, daß Ovidius und Tibullus unmöglich gleichen Alters gewesen seyn können, und daß dieser wenigstens über dreyßig Jahre älter gewesen, als jener. Er unterstützet diese seine Meynung, mit wichtigen Gründen, derer wir einige anführen wollen. 1) Wir werden etwas weiter unten hören, daß er dem Messala, in dem Feldzuge wieder die Gallier, nachgefolget, und sich, als ein Soldat, bey dieser Gelegenheit, wohl verhalten. Dieser Feldzug geschahe aber, im Jahre Roms 726. Wäre nun Tibull 711. geboren worden, so wäre er, zur Zeit dieses Feldzuges, kaum funfzehn Jahre alt. Kann man, in so einem Alter, schon einen tapfern Soldaten leichtlich abgeben? 2) * Horaz tröstet den Tibull, über die Untreue seiner Liebsten, der Glycera, und beklaget ihn, daß selbige ihm einen jüngern vorziehe:

Albi, ne doleas plus nimio, memor
Immitis Glycerae, neu miserabiles
Decantes elegos, quod tibi junior
Laesa praeniteat fide.

Albius, wirf deine Schmerzen,
Aus dem Herzen.
Laß Glycerens harten Sinn
Dich nicht allzuheftig plagen:
Wirf die Klagen,
Und die Trauerlieder hin.
Ziehn nicht ihre falschen Triebe
Deiner Liebe
Einem jüngern Buhler für?

Weidner.

Nun merket, was die Kunstrichter vor eine Folgerung, aus die-

* L. I. Od. 33. v. 1.

dieſer Stelle, ziehen. Man nimmt, bey ihnen, als erwieſen, an, daß die Oden des Horaz alle, in der Zeitordnung, ſtehen, wie ſie nach und nach, von ihm geſchrieben worden. Dieſe drey und dreyſigſte iſt noch, vor der ſieben und dreyſigſten, alſo geſchrieben worden. Dieſe letztere aber, ward von ihm verfertiget, als Auguſt einen vollkommenen Sieg, über den Antonius und die Cleopatra, davon getragen. Das geſchahe im Jahre Roms 723. Wenn nun auch Horaz, zu gleicher Zeit, die 33. Ode an den Tibull geſchrieben, ſo wäre er doch nur dazumal erſt zwölf Jahre alt geweſen, wenn man vorausſetzet, er ſey 711. geboren. Allein, läßt es nicht luſtig, einen Liebhaber, von zwölf Jahren, zu ſehen, der elegos miſerabiles, Jammerlieder, über die Untreue ſeines Mägdchens, ſchon ſinget? Dergleichen troſtloſes Bezeigen hätte ſich, bey ſo einem Alter, beſſer für den Tibull geſchickt, wenn ihm ſeine Amme etwann geſtorben wäre. Das abſcheulichſte und abentheuerlichſte iſt noch dabey, daß ein zwölfjähriger Knabe der Glycera ſchon zu alt iſt, daß ſie ihm einen jüngern vorziehet. Das Frauenzimmer muß alſo unfehlbar ihre Liebhaber, im Fallbunde, ſich erwählet haben. 3) Eben dieſer Horaz erkennet unſern Tibull, vor einen geſchickten Beurtheiler und Richter ſeiner Gedichte und Werke **:

Albi, ſermonum noſtrorum candide judex
Quid nunc te dicam facere in regione Pedana?

Tibull, mein beſter Freund und meiner Schriften Richter,
Was macht, bey Pedum, jetzt der angenehmſte Dichter?

Als Horaz dieſes ſchrieb, befand er ſich, in ſeinen männlichen Jahren,

Cujus octauum trepidauit aetas claudere luſtrum ***

und hatte bereits das vierzigſte erreicht. Iſts zu glauben, daß ein Mann von dieſem Alter, ein ſo treflicher Poet, und ein ſo vollkommener Kunſtrichter, als es Horaz war, einem

** L. I. Epiſt. 4. v. 1. *** L. II. *od.* 4. v. 23.

jungen Petit-Maitre von 21. bis 22. Jahren, (so alt wäre dazumal Tibull gewesen, wenn er 711. geboren worden;) das Richteramt über seine Schriften sollte aufgetragen haben? Hätte nicht dergestalt Horaz unsern jungen und muntern Knaben den Weg gezeiget, wie sie, aus der Gängelbank, auf den critischen Richtstul, steigen sollen? Aus diesen, und andern Gründen, die ich, der Kürze wegen, übergehe, behaupten nun Scaliger und Vulpius, daß Tibull nicht, in einem Jahre, mit dem Ovidius, geboren worden; daß er älter, als dieser gewesen, und hingegen, mit dem Horaz, in gleichem Alter, sich befunden. Da aber dieser im Jahre Roms 689. geboren worden; so müsse man, etwas vor oder nach diesem Jahre, die Geburt des Tibulls setzen; ob sie gleich das eigentliche Jahr aufs genaueste zu bestimmen sich freylich nicht getrauen. Ich sehe, daß man mir allhier den Vorwurf machen könne, ich falle hier in eine critische Weitläuftigkeit, die ich oben, bey Gelegenheit des Sterbejahres des Catull, zu verwerfen schiene. Allein, ich verwarf solche critische Untersuchungen allda nicht ganz; die damaligen dienten nur nicht zu meinem Zwecke. Ich glaube ferner, es könne uns, an Bestimmung des Geburtsjahres eines Schriftstellers, mehr gelegen seyn, als an der Gewißheit seines Sterbejahres. Denn die Kenntniß jenes hat einen wichtigern Einfluß zum Verstande seiner Schriften, als dieses. Und endlich sind die Dinge und Beweise, die ich hier angeführet habe, zwar critisch, aber nicht verwickelt und verdrüßlich, sondern deutlich und angenehm gewesen. Ich komme nun auf die Lebensumstände unsers Tibulls zurück.

Nach zurückgelegter Jugend, darinn sich unser Dichter, durch die Annehmlichkeit seiner Gestalt sowohl, als seiner Sitten, bey jedermann beliebt zu machen wuste, trat er nunmehro, zum Dienste der Republik, öffentlich hervor. Wie

* Seneca de brevit. vitae. c. 13. p. m. 327.

** Sui nominis oblitus Messalla orator. *Hist. nat. L. VII.* c 24. f. m. 114.

Wie es nun dazumal die Gewohnheit war, daß ein junger Römer, der, zu Ehrenämtern, empor steigen wollte, sich, bey Zeiten, an einen vornehmen Mann halten, und dessen Schutz und Beförderung suchen muste; so erwählte sich unser Tibull den, in der Römischen Historie, so berühmten Messala, zu seinem Gönner und Beförderer. Der rechte Name dieses grossen Mannes war, Valerius Corvinus. Nachdem er aber * die Stadt Messana, in Sicilien, erobert, ward er daher Messana, und nachgehends Messala Corvinus genennet. Von diesem Messala, oder, wie er auch geschrieben wird, Messalla, merket Plinius **, als etwas besonderes an, daß er zuletzt seines eigenen Namens vergessen. Als dieser Messalla, in Aquitanien, zu Felde gieng, folgte ihm unser Tibull, und war nicht nur sein Gefährte, in den Gefährlichkeiten des Krieges, sondern auch in der Herrlichkeit des Siegesgepränges, welches Rom diesem so tapfern, als siegreichen Feldherrn bestimmet hatte. Tibull beschreibt uns einen Theil dieser Feyerlichkeit, in folgenden Versen ***:

At te victrices laurus, Messala, gerentem,
Portabat nitidis currus eburnus equis.
Non sine me est tibi partus honos, Tarbella Pyrene
Testis, et oceani littora Santonici.
Testis Arar, Rhodanusque celer, magnusque Garumna,
Cornuti et flavi caerula lympha Liger.

Ich sahe dich, o Herr, auf einem Siegeswagen,
Den Lorber auf dem Haupt, von schönen Pferden, tragen;
Ich, Zeuge deines Ruhms; ich, zeuge nicht allein,
Es muß es Gallien, mit seinen Ufern, seyn.
Garonne, Rhone, Arr, mit ihren schnellen Flüssen,
Und die Loire selbst, die werden zeugen müssen.

Ein andermal hatte sich Tibull schon geschickt gemacht, seinem Helden, in einem andern Feldzuge, zu folgen, als er sich, wegen einer schweren Krankheit, genöthiget sahe, in

*** *Tib.* L. I. *Eleg.* 7. v. 7. sqq.

der Insul Corcyra, zurück zu bleiben. Und seine Schwachheit mochte so groß seyn, daß er sich des Todes versahe, und sich daher selbst eine Grabschrift, in Vorrath, verfertigte *:

Hic jacet immiti consumtus morte Tibullus,
Messalam terra dum sequiturque mari.

Hier ruht Tibull, der dir Messala, immerdar
Zu Wasser und zu Land, ein Reisgefährte war.

Dennoch hatte er vor diesmal dieser Grabschrift noch nicht nöthig, indem er, von dieser Krankheit, wieder genaß. Vielleicht mochte, zu derselben, die Bekümmerniß nicht wenig beygetragen haben, da er sich seiner ansehnlichen Güter, die ihm seine Eltern hinterlassen hatten, beraubet, und sich in einen ziemlich dürftigen Zustand versetzet sahe. Tibullus beschreibet selbst seine ehemaligen Glücksumstände so, daß man glauben muß, er sey einer der reichsten Römischen Ritter gewesen **.

Nam mihi tum magnis opibus domus alta niteret,
Cui fuerant flaui dictantes ordine sulci.
Horrea foecundis indeficientia mensis,
Cuique pecus denso pascebant agmine colles,
Et domino satis, et nimium furique lupoque
Nunc desiderium supereſt. - - -

An Schätzen war mein Haus dem größten Hofe gleich,
Mein Hocken und mein Pflug die machten mich stets reich.
Mein Speicher war stets voll; ich sahe dort, mit Freuden,
Auf Hügeln voller Klee, die dichten Heerden weyden.
Ich, Herr, ein schlimmer Vogt, ein Wolf, wir hatten gnug,
Zum Leben und zur Luſt, zum Raube, zum Betrug.
Nun ist die Sehnsucht nur darnach mir übrig blieben.

Man kann nicht gewiß sagen, ob der Dichter, durch eigne üble Wirthschaft, oder durch andre Unglücksfälle, unglücklich und dürftig geworden. Die wollüstige Gemüthsart, die, aus den Gedichten des Tibulls, sich offenbart, könnte bey-

* *Ibidem* Lib. I. Eleg. 3. v. 10.

beynahe ein ziemlich wahrscheinliches Vorurtheil, welches täglich, durch allzuviele Beyspiele, annoch bekräftiget wird, wieder den Dichter geben, daß er vielleicht, durch Liebe, Ueppigkeit, Verschwendung und Nachläßigkeit sich selbst zur Verarmung gebracht habe. Es giebt andre, die es, mit dem Andenken des Tibulls, annoch gut meynen, und ihn, von dem Verdachte der Verschwendung und Liederlichkeit, gern befreyen wollen. Diese wollen muthmaassen, es wären dem Tibull seine ansehnlichsten Güter, in den bürgerlichen Unruhen, von den Soldaten des Augusts, verwüstet oder hinweg genommen worden. Ihren Muthmaassungen destomehr Wahrscheinlichkeit zu geben, stellen sie sich, als möglich vor, daß August einen heimlichen Groll, wieder den Tibull, deswegen gefasset, weil dieser, da doch andre Dichter, um die Wette, diesen Herrn, in ihren Gedichten, erhoben, denselben, ganz mit Stillschweigen, übergangen; daher er hernachmals die Güter dieses für seinen Ruhm unempfindlichen Mannes unter seine Soldaten zur Beute, vertheilet habe. Er sey nun aber, auf diese, oder jene Weise, um sein ansehnliches Vermögen gekommen, so war er doch nicht gänzlich an den Bettelstab gerathen, sondern hatte wenigstens immer noch so viel, daß er dabey den Hunger übersehen *** konnte.

Dazumal hatten die Römischen Sitten gar sehr, von derjenigen Strenge, nachgelassen, dahinauf sie die allzugrosse Ernsthaftigkeit des Sittenrichters, Cato, gespannet hatte. Die junge Ritterschaft, zu Rom, überließ sich den Wollüsten und der Liebe, ohne Zurückhaltung. Catull war bereits, durch diese Leidenschaft, nicht nur liederlich, sondern auch so gar ein Dichter geworden. Tibull folgte, in beyden Stücken, den Fustapfen des Catulls. Mir ists, als ob ich, an einem Orte seiner Gedichte, den ich aber nicht gleich finden kann, das Bekenntniß gelesen, daß er, nicht durch die Musen, sondern durch seine Liebe, zum Dichter geworden. Hatte Catull den Wechsel bey seiner Liebe, zu

** L. IV. *Carm.* I. v. 184. sqq. *** L. I. Eleg. I. v. 92.

Rom und zu Verona; so zündete Tibull, auf zweyen Altaren, (daß ich die Sprache der verliebten Thoren rede;) seinen Weyhrauch an, nehmlich bald einer Delia, bald einer sogenannten Nemesis. Die Hauptbuhlerin des Tibulls war die Delia, die er, ohne Zweifel, aus einer Nachahmung der Thorheiten des Catulls, der seine, von der Insul, Lesbos, Lesbia nannte, von der Insul Delos, Delia zubenamte. Diese so sehr gepriesene Delia soll, mit ihrem rechten Namen, Plautia * geheissen haben. Uebrigens wird einer Sulpicia öfters von ihm gedacht; welches aber nicht seine eigne Buhlschaft, sondern die Liebste seines Freundes, des Cerinthus, gewesen, welchem Paare zu Ehren er verschiedene Gedichte verfertiget.

Unter seine Freunde zählte er nicht nur die größten Männer, zu Rom, sondern auch die sinnreichsten Köpfe seiner Zeit. Wie hoch ihn Horaz geachtet, haben wir schon, in dem vorhergehenden, gesehen. Ovidius hatte auch eine so zärtliche Neigung zu ihm, daß er dessen Tod, in seiner so wehmuthsvollen, als schönen Elegie, beklagte.

** Flebilis indignos, Elegeia, solue capillos.
Ah! nimis ex vero nunc tibi nomen erit.
Ille tui vates operis, tua fama, Tibullus,
Ardet in exstructo corpus inane rogo.

Ach! komm nur, Elegie, komm, mit zerstreuten Haaren,
Und sey nun, was du heißt, ein banges Klagelied.
Dein Dichter, dein Tibull, dein Ruhm ist hingefahren,
Er, dessen Ueberrest man jetzt verbrennen sieht.

Diese betrübten Klagen führen uns nun unmittelbar, zu dem Scheiterhaufen und zu dem Aschenkruge unsers Tibulls. Seine Gesundheit war immer schwach und zärtlich gewesen; ob, aus einem Fehler der Natur, oder durch eine unor-

* *Apulejus Apol. I.* p. m. 254. In meiner Ausgabe des Apulejus, welches eine Plantiniana, Lugd. B. 1594. 12. ist, heißt sie *Plania*. Tibullo fit *Plania* in animo, Delia in versu.

Digitized by Google

unordentliche Lebensart? können wir nicht sagen. Er bat seine Freunde, die sich, in den *** Hetruscischen Bädern, befanden, daß sie, für seine Gesundheit Gelübde thun sollten. Allein, sie musten nicht seyn erhöret worden, weil unser Dichter bald darauf, etwas über vierzig Jahre alt, würklich mit Tode abgieng. Sein Absterben erfolgte kurze Zeit, nach des Virgil seinem Hintritte. Und da dieser, im Jahre Roms, 735. vor Christi Geburt, im 18. und im 13. der Regierung des Augusts, geschahe; so kann man auch nun ungefähr daher wissen, wenn Tibull gestorben. Ovidius beschreibet den Leichendienst, den ihm Mutter und Schwester erwiesen, sehr † beweglich:

Hinc certe madidos fugientis pressit ocellos
Mater, et in cineres vltima dona tulit.
Hinc soror in partem misera cum matre doloris
Venit, inornatas dilaniata genas.

Die Mutter kann dir noch die starren Augen schlüssen,
Die Mutter, die dir jetzt die letzte Pflicht erweist,
Die Schwester sieht man auch, in Thränen, ganz zerflüssen.
Die sich, für herben Schmerz, Gesicht und Brust zerreißt.

7) Vom S. A. Properz.

Der Dichter, dessen Leben wir nunmehro zu beschreiben anfangen, ist uns nicht nur, durch seine drey erforderlichen Namen, sondern auch noch, durch einen Beynamen, bekannt worden, der aber keinen Grund, im Alterthume, haben soll, wie wir bald zeigen werden. Sextus Aurelius Propertius sind, ohne Zweifel, die ächten Namen unsers Dichters, die er, zu seiner Zeit, führte, und womit auch noch jetzo dessen Gedichte bezeichnet sind. Der Vorname Sextus ist einer von den gewöhnlichsten unter den Römern. Man soll denjenigen Sohn gemeiniglich damit beleget

** L. III. *Amor. Eleg. IX.* v. 4.
*** *L. III. Eleg. 5.*
† *Ouidius vbi supra.*

Digitized by Google

leget haben, welcher, seinen Eltern, als das sechste Kind, in der Ordnung, geboren worden. Daß dieses der wahre Ursprung dieses Vornamens sey, wollen wir gar nicht in Zweifel ziehen. Allein, ob nachgehends die Römer allezeit, auf diese ursprüngliche Bedeutung, gesehen, wenn sie solchen ihren Söhnen beygeleget, oder ob sie ihn nicht öfters, ohne Absicht auf die sechste Stelle in der Geburt, als einen bereits gemein gewordenen Namen, gebrauchet, ist eben so schwer zu entscheiden, als wenig, an dieser Entscheidung, gelegen seyn dürfte. Aurelius war der Name unsers Properz, der uns noch jetzo erkennen läßt, aus welchem Geschlechte derselbe seinen Ursprung genommen. Die Familie der Aurelier ist, unter den Römern, eine der vornehmsten, die auch, zu allen Zeiten, durch die größten Männer, so sie gegeben, berühmt geworden. Wir finden sie so gar, in den neuern Zeiten, auf dem Kayserthrone, indem M. Aurelius Antoninus, der Philosoph, der zwar nur aus dem Rechte der Aufnehmung an Kindes statt, Aurelius, sonst aber Annius Verus hieß, dennoch auch auf diese Weise, das Aurelische Geschlecht, zur höchsten Würde, erhob. Woher aber gens *Aurelia* ihren Namen bekommen, können wir nicht, mit Gewißheit, sagen. Von Aurum, Gold, würde, nach Beschaffenheit des Wortes, Aurelius, die Ableitung zu gezwungen seyn. Und ich weis nicht, ob man mehr Beyfall finden würde, wenn man dessen Ursprung, von Auris, das Ohr, herhohlen wollte. Wie es nichts ungewöhnliches ist, auch in dem ältesten Rom, Namen zu finden, die, ausser allen Zweifel, griechischer Abkunft sind; so könnte man, mit einer critischen Wahrscheinlichkeit, die noch nicht ins abgeschmackte fällt, muthmaassen, Aurelius komme gleichfalls, aus dieser Sprache, her. Und die Art, wornach es griechisch geschrieben wird, Αυρηλιος, könnte die vermuthliche Zusammensetzung desselben, aus αὐρα, Luft, oder auch αὐριον, früh, und ἡλιος, Sonne, wahrscheinlich machen. Was alsdenn vor eine Bege-

* *Juv. Sat. I.* v. 1.

Begebenheit, zur Zusammensetzung dieses Wortes, wenn es anders so entstanden, Gelegenheit gegeben, würde freylich nicht so leicht zu erörtern seyn; es wäre denn, wenn man es, aus ἀυριον und ἡλιος zusammen setzen wollte, daß es alsdenn fast eben so viel hiesse, als oben Lucius, welches einen bedeuten sollte, der früh, mit anbrechendem Tage, geboren worden. Ich weis nicht, ob diese critischen Wortforschungen, nach dem Geschmacke aller meiner Leser, seyn dürften. Allein, ich befinde mich einmal, in einer Laufbahne, darinn etwas dergleichen zu wagen, erlaubt zu seyn scheinet. Und sollte ich, der ich ja wohl noch abentheuerlichere Seltenheiten, von tief gelehrten Wortforschern, mit Geduld, hören und lesen müssen, nicht auch einmal muthig werden, mein Heyl, in einer so unergründlichen Kunst, zu versuchen, und meine Leser zu prüfen, ob sie eben so geduldig, mit mir, seyn könnten, als ich es, mit andern, auch gewesen?

* Semper ego auditor tantum? nunquam ne reponam,
Vexatus toties?

Der Zuname, Propertius, könnte mir ein neues Feld, zu gelehrten Ausschweifungen, eröfnen. Doch, ich will nun auch billig seyn, nachdem ich critisch gewesen, und die Geduld der Leser nicht auf einmal allzusehr mißbrauchen; ich möchte ihrer, im folgenden, bey manchen Gelegenheiten, aufs neue, bedürfen. Sie sind also hier, für einem neuen etymologischen Anfall, sicher. Denn, ich gestehe es, daß ich mir nicht gleich eine Möglichkeit des Ursprungs und der Bedeutung des Namens, Propertius, ausinnen kann, wenn man nicht selbigen, schlecht und recht, von properus, von eilend, behend, herleiten wollte. So viel aber muß ich, und kanns auch erinnern, daß dieser Zunamen unsern Aurelius, in diejenige Nebenlinie seines Hauptstamms, setzet, die, (warum? und woher? weis ich ja nicht!) sich, durch die Benennung der Properzer, von andern Aureliern, unterschieden, die bald die Cottä **, bald die Victores, bald

** Z. E. M. Aurelius Cotta, beym Livius, L. XXX. 26. und XXXI.

bald die Scauri genennet wurden. Gleich anfangs gedachte ich eines Beynamens unsers Properz; ich erinnerte aber auch schon da, daß demselben das Ansehen und das Zeugniß des Alterthums fehle. Man hat nehmlich, in einigen alten Handschriften, gefunden, daß er Navita, oder Nauta, genennet worden. Ein grosser Criticus *, der, in Muthmaassungen, noch verwegener war, als ich es seyn kann, der ich nur ein kleiner bin, ist gleich zugefahren, und hat einen Natta, draus gemacht. Was aber derjenige, dem Namen nach, bedeute, der auch, auf allen Fall, Natta, heissen könnte, hat er nicht vor gut befunden, uns zu sagen. Doch andre geschickte Kunstrichter haben, mit Rechte, davor gehalten, Nauta, oder Natta sey ein Beynamen des Properz, davon das Alterthum nichts gewust, und der ihm, von einem halbwitzigen Abschreiber der mittleren Zeiten, eben so geschickt, beygeleget worden, als man etwann den Martial, zum Koche, durch das Beywort, Coquus, machen wollen. Der Grund dieser Spitzfündigkeit soll, in einem Verse des Properz, zu suchen seyn, da er, von sich, saget **:

- - - et quamuis *nauita* diues eras.

Allein Scaliger, und andre haben gezeiget, und der Zusammenhang, mit dem vorhergehenden, zeigets noch jetzo deutlich, daß dieser Vers verderbet worden, und so zu lesen sey, wie man ihn jetzt, in den besten Ausgaben, list:

- - - quamuis *non ita* diues eras.

Und, nach dieser vernünftigen Lesart, verschwinden der Schiffmann und der Natta, auf einmal miteinander. Und

XXXI. 4. C. Aurelius Scaurus, XXXIX in pr. und Sextus Aurelius Victor, der lateinische Geschichtschreiber, ist, durch sich selbst, bekannt genug.

* *Lipsius* var. lect. L. III. c. 23.

** *Propert.* L. II. Eleg. 24. v. 38.

*** Jetzo die Gegend um Vrbino und Spoletto.

† *Propert.* IV. 1. 64.

Und Sextus Aurelius Properz bleibt, zu fernerer Kenntniß, unserm Fleisse übrig.

Das Vaterland des Properz hat den Kunstrichtern fast mehr zu schaffen gemacht, als etwann sein Namen. Sie haben sich nicht vergleichen können, aus welcher Stadt, er gebürtig gewesen, ob sie schon darinn einig sind, daß man diese Stadt, in der Landschaft *** Umbria, suchen müsse, nach dem eigenen Geständnisse des Properz †, dem Vmbria Romani patria Callimachi, heißt. Zankten sich ehemals sieben Städte, um die Ehre, die Geburtsstadt des Homers zu seyn, nach den bekannten Versen ††:

Septem vrbes certant de stirpe insignis Homeri,
Smyrna, Rhodus, Colophon, Salamin, Chius, Argos, Athenae.

Sieben Städte wollen sich, durch Homers Geburt, erhöhn,
Salmin, Rhodus, Colophon, Smyrn, Argos, Chius,
Athen.

So machen, in Italien, deren noch mehrere, auf den Properz, Anspruch, und wollen ihn alle, zu ihrem Bürger, haben. Ich nenne ihre Namen, wie ich sie, beym Donnola †††, finde, der, in einer ganz besondern und gelehrten Schrift, **von dem Vaterlande des Properz**, gehandelt. **Ameria, Fulginia, Asisium, Hispellum, Trebia, Mevania, Montefalchium, Vectonium** und **Perusia.** Unter diesen neun Städten haben die beyden, **Ameria** und **Mevania**, immer noch das größte Recht an dem **Properz** zu haben geglaubet, da jede die Meynung eines grossen Gelehrten für sich gehabt, **Ameria** des **Joseph Scaligers**, und **Mevania**, des **Casp. Scioppius.** Für uns ists zu weitläuf-

†† Ἑπτα πολεις διεριζουσι περι ῥιζαν Ὁμηρε.
Σμυρνα, Ῥοδος, Κολοφων, Σαλαμις, Ἰος, Ἀργος, Ἀθηναι.
A. Gellius Noct. Att. L. III. c. II. p. m. 165.

††† Thaddaei Donnolae dissert. de patria S. A. Propertii. Fulgin. 1629. 4. Diese Schrift hat Henrich Leonhard Schurzfleisch, aufs neue, 1713. zu Wittenberg, in 8. auflegen lassen, welcher Ausgabe ich mich bediene.

Digitized by Google

läuftig, ihre Gründe * gegen einander anzuhören; und zu verwickelt, diese beyden Criticos zu entscheiden:

Non noſtrum eſt, tantas componere lites.

Auch werden unsre Leser nicht erwarten, daß wir etwann die ganze Schrift des Donnola allhier übersetzen sollen, die allzu weitläuftig ist, und viele Ausschweifungen in sich enthält, welche eigentlich nicht unmittelbar, zur Kenntniß des Vaterlandes des Properz, gehören. Wir wollen uns ganz kurz, aus der Sache, heraushelfen, wenn wir den Schluß, den Donnola, aus allen seinen Beweisen, macht, getrost, und ohne weitere critische Prüfung, hersetzen: ** „So „wird man nun, in Zukunft, deutlich und überzeugend wis„sen können, daß nicht Ameria, Mevania, u. s. w. son„dern Hispellum, die wahrhafte Geburtsstadt des Pro„perz gewesen.„ Und diesem Glauben werde auch ich, ohne weitere critische Scrupel, anhangen, meinen Lesern ihre Gewissensfreyheit, in diesem Stücke, gänzlich überlassend.

Mit dem Geburtsjahre unsers Dichters kommts eben auf die Großmuth der Kunstrichter an, ob sie ihn wollen lassen zehn Jahre eher, oder später geboren werden, ob sie sich schon alsdenn genöthiget sehen, nach der Verschiedenheit ihrer Meynungen, ihm das Leben zu verlängern, oder abzukürzen. Donnola sagt, er sey entweder, vor Christi Geburt, oder nicht lange darnach, geboren worden. Das heißt: Auf eine Hand voll Jahre komme es eben nicht an. Vulpius ist, in Bestimmung dieses Jahres, etwas genauer, und setzt es in das 696. Jahr, nach Erbauung der Stadt Rom, also 58. Jahre vor Christi Geburt, als L. Calp. Piso und A. Gabinius Burgermeister waren. Er will dieses, aus einer Stelle des Dichters, durch bündige Folgeschlüsse, herausbringen. Wir wollen die Stelle erst hersetzen, zumal sie noch unterschiedene Nachrichten in sich hält,

* Beym Vulpius, in vita Propertii, kann man davon sich weiter unterrichten, wem dran gelegen ist.

hält, die wir bald, zur fernern Lebenserzählung des Properz, brauchen werden; alsdenn wollen wir auch die daraus gezognen Schlüsse anführen ***.

Ossaque legisti, *non illa aetate*, legenda
Patris, et in tenues cogeris ipse lares.
Nam tua cum multi versarent rura juuenci,
Abstulit *excultas pertica* tristis *opes*.
Mox vbi *bulla* rudi demissa est aurea collo,
Matris et ante Deos libera sumta toga:
Tum tibi pauca suo de carmine dictat Apollo,
Et vetat *insano* verba tonare *foro*.

Den Vater mustest du nur allzufrüh begraben,
Dadurch dein Wohlstand auch in enge Gränzen kam;
Du solltest weiter nicht die schönen Fluren haben,
Die du bisher gepflügt, weil sie der Meßstab nahm.
Kaum war der goldne Knopf dem Knaben abgenommen,
Und nun das Männerkleid dagegen angethan;
So ist des Phöbus Geist schon über mich gekommen:
Und für die Poesie gab ich die Rechte dran.

Hieraus sehen wir erstlich, daß Properz um seinen Vater, annoch sehr jung gekommen, weil, non illa aetate, da, als es noch nicht Zeit war, er die Gebeine desselben sammlen müssen. Wir wollen, um nicht, von einer Sache zweymal zu handeln, gleich noch beybringen, was wir, von diesem Vater des Properz, zu erinnern haben. Wie er geheissen, können wir nicht gewiß sagen, man müste denn die Meynung derjenigen annehmen wollen, die da glauben, es sey derselbe derjenige Sextus Properz gewesen, der, vom † P. Clodius, als selbiger lauter Unruhe, zu Rom, anrichtete, und dabey nach der reichsten Römer ihren Gütern trachtete, mit angeklaget worden. Wenn wir auch schon nicht sagen können, daß der Vater des Properz grosse Würden in der Republik, bekleidet; so sind wir doch auch von

** p. m. 136. §. 125. *** L. IV. Eleg. I. v. 127.
† *Cic.* pro Domo sua. c. 19. p. m. 935.

von denen weit entfernet, welche ihn gar, zu einem unedlen und gemeinen Manne, und zwar, aus dem Geſtändniſſe ſeines Sohnes, machen wollen *:

Aſpice me, cui parua domi fortuna relicta eſt.
Nullus et antiquo Marte triumphus aui.

Sieh, welches kleine Glück mir nur noch übrig blieben,
Und wie kein alter Sieg der Ahnen mich erhebt.

Allein, wenn gleich Properz ſaget, daß er nicht, aus einem Geſchlechte, ſey, welches Sieger unter ſich zählet; ſo leugnet er deswegen nicht, daß er auch edel ſey, und zum Ritterſtande gehöre. Die übrigen Umſtände des Lebens unſers Properz zeigen deutlich genug, daß ſein Vater wenigſtens ein Römiſcher Ritter geweſen. Denn, wie konnte er **, nach Römiſchen Sitten, reich, und kein Ritter ſeyn? Und konnte man, zu dem edlen Geſchlechte der Aurelier, gehören, ohne zugleich edel zu ſeyn? In obiger Stelle des Properz finden wir einen neuen Beweis, daß er edel geweſen, wenn er, von der bulla aurea demiſſa collo, von dem goldnen Knopfe, den die Knaben, am Halſe, hängen hatten, redet. Denn dieſe Halszierde durften nur die frey- und edelgebornen Knaben, bis zu ihrem reiferen Alter, tragen, um ſich dadurch, von den Kindern der Knechte und Sklaven, zu unterſcheiden. Man findet aber auch ferner keine Nachricht, wie die Mutter des Dichters geheiſſen. Nur dieſes wiſſen wir, durch ihn, von ihr, daß ſie dem Vater, im Tode, bald nachgefolget, und er alſo noch ziemlich jung, ſeiner Cynthia ſchon ſeine Liebe, durch die Gebeine beyder Eltern, zuſchweren konnte:

Oſſa tibi juro per matris et oſſa parentis,
Si fallo, cinis heu! ſit mihi vterque grauis!

Ich

* Lib. II. Eleg. 23. v. 55.

** Denn zu dem cenſu equeſtri, oder zur Schätzung eines Römers, der rittermäßig ſeyn ſollte, ward, nebſt einem Alter von wenigſtens achtzehn Jahren, ein freygebornes Geſchlecht,

Ich schwöre dir, mein Kind, bey meiner Eltern Asche,
Die mir recht drückend sey, wenn dich mein Schwur betrügt!

Ich setze noch einen Umstand, aus obiger Stelle, voraus, ehe ich auf die Folgen komme, die man draus ziehet, das Geburtsjahr des Properz zu bestimmen. Properz hatte noch eine ziemlich ansehnliche Erbschaft von seinem Vater, überkommen. Er redet selbst davon

- - - tua cum multi versarent rura juuenci;

Allein, die damaligen betrübten Umstände der bürgerlichen Unruhen brachten ihn um das seinige. Er klaget:

Abstulit excultas *pertica* tristis opes.

Die Meßruthe, die betrübte Meßruthe, nahm ihm seine wohlangebrachten Güter. Was ist das vor eine Meßruthe? Diejenige, wornach August den alten wohlverdienten Soldaten die Landgüter in Italien vertheilen, und, gleichsam zum Gnadengelde, mit der rechtmäßigen Besitzer Schaden, anweisen ließ. Das waren eben diejenigen betrübten Umstände, darüber mancher, mit dem Melibäus, beym Virgil ***, klagen muste:

Impius haec tam culta noualia miles habebit,
Barbarus has segetes?

Soll dieses fette Land der wilde Krieger bauen?

Noch eine Anmerkung müssen wir machen, welche die Erziehung des Properz angehet. Man merket, aus dieser Stelle, die wir jetzo zergliedern, daß er bestimmet worden, die Rechte zu erlernen, und einen Redner, und Sachwalter abzugeben; denn dieses war dazumal der ordentliche Weg, zu den höchsten Ehrenstellen, in der Republik, zu gelan-

schlecht, und 400 HS. das ist, ein Vermögen von ungefähr 12850 Rthlr. erfordert. Siehe Nieuport de ritibus Rom. p. m. 31.

*** *Virg.* Ecl. I. v. 71.

gelangen. Allein, für einen jungen wollüstigen Römer war dieses allzu ernsthafte Handwerk nicht. Es kam ihm reizender und angenehmer vor, ein einziges Lied, auf seine Cynthia, zu singen, als zehnmal, mit dem Beyfall der Römer, * vor den aufgerichteten Schifsschnäbeln, sich hören zu lassen. Die Poesie verdrang diesmal die Rechtsgelahrheit, wie sie es nachmals noch oft gethan:

Et vetat insano verba tonare foro.

Und für die Poesie, gab ich die Rechte dran.

Nunmehro, nachdem wir, aus der so oft angeführten Stelle, um uns verdrießliche Wiederhohlungen zu ersparen, das, was, zu der Lebensgeschichte des Properz, darinn dienet, erörtert, wollen wir nun selbst sehen, wie Vulpius daraus zu erweisen gedenket, daß unser Dichter im Jahre Roms, 696. geboren worden. Die Austheilung der Landgüter, die August, an die Soldaten verschenkte, geschahe 713. und zu der Zeit, als Properz das männliche Kleid, togam virilem nahm. Nun konnte aber dieses, von den jungen Römern, im 15. oder 17. Jahre ihres Alters, geschehen. Vom Properz ists wahrscheinlich, daß er schon siebenzehn gewesen, weil er gleich von den Rechten, zur Poesie übergieng, welches eine etwas gesetzte Jugend erforderte. Rechnet man nun, von 713. da Properz um seine Güter kam, und zugleich seinen goldnen Kinderknopf den Hausgötzen widmete, siebenzehn Jahre hinab, so kommt man bis auf 696. welches also das Geburtsjahr des Properz seyn müste. Ich würde mich, mit diesen Muthmaassungen, nicht aufgehalten haben, wenn mir die Stelle, daraus sie gezogen worden, nicht zugleich Gelegenheit gegeben, einiger Umstände, die, zur Lebensgeschichte des Properz, ohnedies gehörten, zugleich zu gedenken. Nunmehro kann ich desto ungehinderter zu demjenigen fortschreiten, was von seinem Leben etwann noch zu erinnern seyn möchte.

Die

* Pro rostris. ** *Martialis.* L. VIII. *Epigr.* 56.

Die witzigen Köpfe, und besonders die Poeten, hatten, zur selbigen Zeit, einen grossen Freund und Beförderer, an dem berühmten Mäcenas, dem Staatsrathe des Kaysers August, der selbst ein guter Dichter gewesen seyn soll. Und man glaubt, die Gunst, die dieser Herr den Poeten erwiesen, sey eben die Ursache gewesen, daß Rom dazumal so viele und so trefliche Dichter aufweisen können; so, daß man daher gar öfters nachgehends den Wunsch gehöret **:

Sint, Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.

Unser Properz hätte nicht, unter die sinnreichen und angenehmen Dichter, gehören, oder Mäcenas hätte sich auf wahren Witz nicht vollkommen verstehen, oder seine Liebe sich nicht, auf alle witzige Köpfe überhaupt, erstrecken lassen müssen, wenn der einzige Properz, von seinem Wohlwollen, hätte sollen ausgeschlossen bleiben. Weit gefehlt, daß er ihm unbekannt gewesen wäre, daß er vielmehr einen sehr grossen Theil, an dessen großmüthiger Freygebigkeit, hatte. Dieser grosse Staasmann besaß, auf dem Esquilinischen Berge, sehr schöne Gärten, und einen weitläuftigen und grossen Palast, der einer Menge Gelehrten und Dichter, zur Wohnung, diente. Unser Properz hatte sich gleichfalls eines freyen Hausraumes, in diesem Gebäude, zu erfreuen. Als er seine Schreibtafel, darinn er seine Liebeshändel aufgezeichnet hatte, verlohr, so ließ er seinen Bedienten, durch öffentlichen Anschlag bekannt machen, daß der, so sie gefunden, und wiederbringen würde, ein gutes Trinkgeld haben sollte. Und zugleich zeigte er seine Wohnung an ***:

Et dominum Esquiliis scribe habitare tuum.

Und melde, daß dein Herr auf dem Esqvil jetzt wohnt.

Ob ihm die Gnade des Mäcenas über das noch sehr vortheilhaftig gewesen, davon finden wir keine Nachricht. Es fehlte auch sonst unserm Dichter, an Freunden, nicht, die ihm, Gleichheit des Alters, des Standes und des Gemüthes

*** L. III. Eleg. 21. v. 24.

Digitized by Google

verbunden hatten. Ovidius, Ponticus und Bassus gehören in die Zahl der Vertrauten desselben, von denen er eben so sehr geliebet worden, als er selbige auch liebte. Cornelius Gallus, der sowohl, in der Poesie, als in der Republik, viel zu bedeuten hatte, und Tullus, ein Mann aus einem grossen Geschlechte, und der den größten Aemtern, im Staate vorgestanden, hielten ausserordentlich viel auf ihn. Horaz nur, der doch eben da wohnte, wo unser Properz sich aufhielt, und einen gemeinschaftlichen Gönner, mit ihm, nehmlich den Mäcenas, hatte, hat desselben nirgend, in seinen Schriften, gedacht, da er doch diese Ehre andern, zu seiner Zeit, lebenden Dichtern wiederfahren lassen. Ein kleiner und, unter Herren von diesem Gewerbe, nicht so gar ungewöhnlicher Handwerksneid, konnte die wahre Ursache dieser Kaltsinnigkeit des Horaz, gegen den Properz, seyn, der alsdenn desto mehr Nahrung gefunden, wenn etwann Mäcenas den Gedichten des letzteren, in Gegenwart des ersteren, Beyfall gegeben. Das war eine so kützliche Gelegenheit für einen Poeten, der, was noch das ärgste ist, auch ein Kunstrichter war, daß man den Horaz, ihn, nach dem Bezeigen der neuern zu richten, noch vor sehr sittsam halten muß, daß er sich, an dem Dichter, den man, in seiner Gegenwart, zu loben sich unterstanden, nur mit einem verächtlichen Stillschweigen, gerächet, und nicht wieder ihn, mit Satiren und Critiken, zu Felde gezogen. Dennoch wollen uns einige versichern, daß er den Properz nicht so ungehudelt, in seinen Stachelschriften, davon gelassen, sondern ihm eines recht schalkhaft angehängt habe, obschon nicht, mit Benennung seines Namens, dennoch aber mit einer so lebhaften Beschreibung, daß man jetzo noch den Properz darunter sehen will; vielmehr müste man ihn dazumal darunter erkannt haben. Denen, die den Horaz gelesen, ist eine * Satire desselben bekannt, darinn er einen verdrüßlichen, prahlhaften und unerträglichen Plauderer beschreibet. Dieser Schwätzer, der dem Horaz, auf der heiligen Strasse,

* Sat. L. I. Sat. 9.

Straſſe, begegnete, ſoll nun, nach einiger Meynung, eben unſer Properz ſeyn. Sie ſuchen dieſes Vorgeben daraus zu erzwingen, daß Horaz den Character ſeines Plauderers eben ſo ausdrücke, als Properz ſeinen eignen, in ſeinen Gedichten, geſchildert habe. Horaz läßt ſeinen Verdrüßlichen ſo reden:

- - - quis me ſcribere plures
Aut citius potuit verſus?

= = , wer kann ſo hurtig dichten,
Wer mehr, als ich?

und draus entdeckt man, daß Horaz einen Menſchen, vor ſich, habe, der ein fertiger und leichter Poet geweſen. Er beſchreibet ihn, als einen, der ſich ſeiner Galanterie gerühmet:

- - - quis membra mouere
Mollius?

= = , wer ſo geſchickt die Glieder richten,
Und tanzen, ſo wie ich?

das ſoll eben das Bekenntniß ſeyn, das Properz, von ſich, thut:

Nec quidquam perfuſa meis unguenta capillis,
Ibat, et expenſo planta morata gradu.

Horaz läßt ſeinen Plauderer auch, mit Gelehrſamkeit, prahlen:

Noris nos? docti ſumus.

und das ſoll Properz auch thun, wenn er ſich den Römiſchen Callimachus nennt. Horaz fragt ihn endlich, ob er noch Vater und Mutter habe. Der Schwätzer antwortet ihm:

- - - haud mihi quisquam;
Compoſui omnes. - - -

und dieſes ſoll ſich, auf den Zuſtand des Properz, ſchicken, der weder Vater noch Mutter mehr, am Leben, hatte.

Digitized by Google

Ich überlasse es einem jeden, von dieser Vergleichung des ungestümmen Plauderers, beym Horaz, mit dem Properz, zu halten, was er will. Wenigstens ist sie so beschaffen, daß man alle Wahrscheinlichkeit dabey angewendet, die man dieser Meynung geben konnte, daß Horaz den Properz, in dieser Erzählung angestochen habe.

Es wäre ein grosser Mangel, in der Lebensgeschichte eines Dichters der Liebe, wenn man darinn des Gegenstandes seiner Leidenschaften und seiner Verse nicht gedächte. Wie man dazumal so bescheiden war, seine Buhlerinnen nicht, mit ihren rechten Namen, zu nennen, sondern, unter entlehnten, zu besingen; so hatte Properz, aus der seinigen, eine Cynthia, vielleicht dem Cynthius, oder Apoll, zu Ehren, gemacht, die sonst, zu Rom, unter dem Namen, Hostia, bekannt war. Er war nicht so boshaft, als Catull. Dieser griff den Cäsar heftig an, der ihm vermuthlich kein Leids gethan hatte; Properz schmeichelte hingegen dem August öfters sehr zärtlich, dessen Soldaten ihm doch seine väterlichen Güter entrissen hatten. Aus einem Verdrusse, daß es ihm etwann, in seiner Liebe, nicht, nach Wunsche und Willen, gieng, entschloß er sich, nach Athen * zu reisen. Man zweifelt aber, daß er je dahin gekommen sey. Sondern er ist, ohne Zweifel, zu Rom, gestorben; ob man schon nicht sagen kann, in welchem Alter, oder, welches einerley wäre, in was vor einem Jahre? Einige meynen, er sey, im 42. Jahre seines Alters, und also im Jahre Roms, 738. und 15. Jahre vor Christi Geburt, gestorben. Allein, ich weis nicht, ob diese einige Recht haben, oder nicht.

♂) Vom C. Gallus.

Dieser Mann ist uns, aus dem Alterthume, von zwoen beträchtlichen Seiten her, bekannt worden; nehmlich, als ein

* *L. III. Eleg. 19.*

** Triumviri Amorum; so nennet man insgemein den Catull, Tibull und Properz, in Ansehung ihres gleichen Inhaltes, und

ein guter Dichter; aber auch als ein anglücklicher Staatsmann. Wir wollen so viel Nachricht, von seinem Leben, geben, als wir finden, weil hier seiner zu gedenken, diejenigen wenigen Gedichte Gelegenheit geben, die man jetzo, vor Ueberbleibsel der seinigen, halten will, und die, wegen Gleichheit des Inhaltes, mit den Schriften der vorhergehenden ** Dreymänner der Liebe, öfters zugleich herausgegeben worden. Und seine Lebensbeschreibung folgte auch, wenigstens nur deswegen, mit Rechte, auf des Properz seine, weil, zwischen beyden, eine so grosse Verbindung der Freundschaft, im Leben war; also auch billig in meiner Schrift.

- - - sic pagina jungit amicos.

Wir finden insgemein diesen Dichter nur, mit dem Namen und Zunamen, angezeiget, selten aber auch, mit dem Vornamen, dessen Verschweigung, wie wir schon erinnert haben, in den alten Schriften, nicht so gar ungewöhnlich ist. Besonders scheint es den Cornelien fast etwas eignes gewesen zu seyn, daß sie, ohne Vornamen, von den Scribenten bemerket worden, wie wir an einem Cornelius Balbus, Corn. Cinna, ja selbst an dem Schriftsteller, von dem wir, in folgendem Capitel, handeln werden, nehmlich am Corn. Nepos, die Beyspiele haben. Dennoch finden wir, in einigen Urkunden des Alterthums, eine Anzeige des Vornamens unsers Gallus. Er setzte nehmlich, zur Anzeigung desselben, ein C. vor seinen Namen. Eusebius läßt diesen Buchstaben, Cajus, bedeuten. Eutropius aber, der uns, von der Würde unsers Gallus, Nachricht giebt, meldet uns auch, daß er *** Cn. das ist, *Cneus* geheissen. Der gemeinsten Auslegung nach, soll Cneus, oder *Cnaeus* von naeuus, ein Flecken, herkommen, und

und durch eine Vergleichung mit den Triumviris, oder Dreymännern, welche bisweilen die höchste Gewalt, zu Rom, in Händen hatten.

*** *Eutrop.* L. VII. c. 7.

einem Menſchen ſeyn beygeleget worden, der, mit einem beſondern Male, an ſeinem Leibe, bezeichnet, geboren worden. Das Corneliſche Geſchlecht * war auch, zu Rom, anſehnlich und berühmt genug, daraus unſer Gallus abzuſtammen, die Ehre hatte. Der Zuname Gallus aber, der einen Mann anzeiget, der, in Gallien, oder Frankreich, ſein Vaterland zu ſuchen hat, kam ſeinem Hauſe deswegen zu, weil es ſich, in dieſer Landſchaft der Römiſchen Republik, nieder gelaſſen hatte. Wir wiſſen alſo ſchon im voraus, was Gallus vor ein Vaterland gehabt. Nun kommts noch drauf an, ausfündig zu machen, in welcher Stadt dieſes weitläuftigen Reiches er geboren worden? Wir finden ſichre Nachricht, daß dieſes eben diejenige Stadt geweſen, die, in den alten Zeiten, Forum Julium hieß, und zu Gallia Narbonenſi gehörte, jetzo aber, von den Franzoſen, Frejûs genennt wird, und in Provence zu ſuchen iſt. Dieſe Stadt, die, in den alten Zeiten, durch einen groſſen Staatsmann, bekannt worden, hat, zu unſern Zeiten, ſich, durch einen andern, berühmt gemacht; ich rede von dem Cardinal Fleury, der, ehe er Staatsminiſter ward, zu Frejûs die Biſchöfliche Würde bekleidete, daher er auch, bis zu Erlangung des Cardinalshuts, der alte Biſchof von *Frejûs*, bey Hofe genennet ward. Von ſeinen ** Eltern haben wir keine Nachricht. Dennoch glauben wir, daß dieſelben nicht geringen Standes geweſen ſind, weil dem Gallus, nebſt der Gunſt des Auguſt, auch ein guter Adel den Weg, zum höchſten Ehrenſtellen, ohne Zweifel, bahnte. Das Geburtsjahr unſers Dichters, läßt ſich gleichfalls, bey gänzlichem Abgange einiger Nachrichten davon, auch nicht einmal,

* Dem Strabo heißt er Aelius Gallus, L. XVI. p. 780.

** Aldus Manus, der jüngere, will zwar behaupten, unſer Gallus ſey ein Sohn des Aſinius Pollio geweſen, und habe ſelbſt Aſinius, mit dem Vornamen, geheiſſen. Doch, er zeigt nicht an, woher er dieſe Nachricht habe. Und daher kann man ſeiner Meynung nicht beypflichten. Siehe Edition. Cat. Tib. Prop. et Galli, Par. 1743. 12. p. 308. In einer andern Lebensbeſchrei-

mal, durch Muthmaaſſungen, beſtimmen. Ich bedaure, daß des Fontanini ſein Buch, de ſcriptoribus Forojulienſibus, das Herr Fabriz *** rühmet, nicht in meinen Händen iſt, ſonſt könnte ich vielleicht, von einem oder dem andern Lebensumſtande des Gallus, mehrere Nachricht geben. Allein, ich werde, mit Fleiſſe, bey der Lebensbeſchreibung eines Dichters, den wir, nur dem Namen nach, kennen, deſſen ächte Schriften längſt verlohren gegangen, und an dem uns alſo überhaupt nicht viel gelegen ſeyn kann, ſo wenig mich aufhalten, als es möglich iſt. Durch ſeine ſchöne Poeſie und fürtrefliche Gaben in der Staatskunſt, ſetzte er ſich, zu Rom, in ungemeine Achtung und Anſehen. Virgil bezeiget, in ſeinen Schäfergedichten und in ſeinem Werke vom Ackerbaue, in vielen ſchönen Stellen, die zärtlichſte Liebe und die größte Hochachtung gegen dieſen Mann. In dem 6. Schäfergedichte ſchmeichelt er dem Gallus, durch eine artige Erdichtung, wie dieſer, von einer Muſe, auf den Parnaß geführet, und daſelbſt, mit der größten Ehrerbietung, empfangen worden.

Tum canit errantem Permeſſi ad flumina *Gallum*,
Aonas in montes vt duxerit vna ſororum:
Vtque viro Phoebi chorus adſurrexerit omnis.

Er ſang, wie Gallus dort, um dem Parnaſſus, irrt,
Und, von der Muſe ſelbſt, dahin geführet wird,
Wo Phöbus und ſein Chor, auf Bergen, ſich befanden,
Die vor ihm, als er kam, voll Ehrfurcht, aufgeſtanden.

Und die ganze zehnde Ekloge iſt der Lycoris †, welches die Liebſte war, die Gallus, in ſeinen Verſen, beſungen,

beſchreibung des Gallus, welche, in angezeigter Ausgabe, p. 307. ſteht, macht man ſeinen Urſprung ſehr gering, ex infima fortuna in Auguſti amicitiam ſuſceptus. Der Beweis fehlt abermal.

*** Bibl. Lat. T. I. p. 252.

† Ihr rechter Name ſoll Cytheris geheiſſen haben, ſie ſelbſt aber eine Freygelaſſene des P. Volumnius geweſen ſeyn.

Digitized by Google

und dem Gallus selbst gewidmet. Der Anfang zeigt es gleich:

Extremum, hunc Arethusa, mihi concede laborem,
Pauca meo *Gallo*, sed quae legat ipsa Lycoris,
Carmina sunt dicenda; neget quis carmina Gallo?

O! Muse, nur diesmal sey noch für mich bemüht;
Für meinen Gallus noch ein kurz und zärtlichs Lied,
Das selbst Lycoris liest! dies Lied must du noch wagen.
Wer kann dem Gallus wohl sein Dichterrohr versagen?

In der That, ist es auch an dem, daß Gallus das Glück gehabt, von den meisten und besten Dichtern seiner Zeit, sehr gerühmet zu werden. Ich glaube, man brachte ihm diese Opfer nicht, als einem guten Poeten; denn diese Eigenschaft, wo er sie alleine besaß, hätte ihm vielmehr den Neid und die Eifersucht seiner Herren Mitbrüder in der Dichterey, zuziehen können; sondern diese Eigenschaft eines Dichters ward ihnen, an dem Gallus, deswegen so gar ehrwürdig, weil ein vornehmer und reicher Mann annoch, hinter dem Poeten, stack, von dem man Wohlthaten hoffen, und Verdruß befürchten konnte. Ein Mann, der sich, im Stande, befindet, zu schaden und zu helfen, kann sicherlich Verse machen, sie mögen noch so schlecht gerathen, als sie wollen. Es giebt schon Leute, die, seines Schutzes und seines Ansehens, zu Brodte, bedürftig sind. Und diese werden, in den elendesten Prißschmeistereyen, schon Iliaden und Heldengedichte, zu dem Ruhme ihres Gönners, zu finden wissen. Wir wollen zwar eben nicht, an der Fähigkeit des Gallus, schön und artig zu dichten, zweifeln. Dennoch aber kann es doch wohl seyn, daß, bey diesen Schmeicheleyen, die ihm andre Poeten gemacht, eingetroffen, was Herr Pope, in seinem Versuche in der Critik, nach meiner Uebersetzung, saget *:

Wie

* What woful stuff this madrigal would be,
In some starv'd hackny sonneteer, or me?
But let a Lord once own the happy lines
How the wit brigthens, how the style refines?

Wie frostig würde nicht dies Sinngedichte seyn,
Käms nur von = = = her, und wär es auch nur mein.
Doch, wills ein grosser Herr, vor sein Gemächt, erkennen,
Wie scharf wird man den Witz, wie schön die Schreibart nennen?

Ein Liebling des Kayſers **Auguſt** seyn, das machte den **Gallus** den Dichtern wohl ansehnlicher, und beträchtlicher, als wenn er noch zehnmal mehr ein Liebling des **Apolls** und aller neun **Muſen**, geweſen. Denn die Herren Poeten brauchen insgemein Brodt und Gnade. Beym **Auguſt** stand unser Dichter, wie ich schon erinnert habe, in sehr grossem Ansehen. Der Beherrscher **Roms** gab ihm eine treffliche Probe seiner Gnade und zugleich seines Vertrauens auf ihn, da er selbigen, nachdem **Aegypten**, nach dem Tode des **Anton** und der **Cleopatra**, zu einer **Römischen** Landschaft, gemachet worden, dahin, als den ersten ** **Statthalter** ***, abschickte. Allein, derjenige, der andre beherrschen sollte, konnte sich selbst nicht regieren; und der, zum Richteramte, über andre gesetzt ward, fiel endlich selbst in ein schweres Gericht. Man erzählet nehmlich, daß er eine Verrätherey und Verschwörung, wieder seinen Wohlthäter, den gütigen **Auguſt**, angesponnen, sich selbst aber damit einst, beym Trunke, verrathen habe. Andre wollen, er habe grosse Ungerechtigkeiten, in seinem Statthalteramte, begangen, und sey daher, vom **Römischen** Rathe, zur Verantwortung, gezogen worden, welcher ihn, ungeachtet **Auguſt** sich seiner sehr angenommen, zu einer ewigen Verweisung, aus allen **Römischen** Landschaften, verurtheilet habe. Diesen Unglücksfall, es sey nun der erste, oder der letztere gewesen, zog sich **Gallus** dergestalt zu Gemüthe, daß er sich selbst entleibte. Es scheint mir wahrscheinlicher, daß **Gallus** sich, an dem **Auguſt**, vergriffen, weil

** Praefectus Auguſtalis.

*** Praepoſitus Aegypti factus eſt *Cnaeus Cornelius Gallus*. Hunc primum Aegyptus Romanum judicem habuit. *Eutrop.* L. VII. c. 7. p. m. 82. edit. in vſ. Delph.

weil es sonst dem August leicht gewesen seyn sollte, ihn, wieder den Römischen Rath, zu beschützen; und weil derselbe nachgehends eine so grosse Abgeneigtheit, für diesen treulosen Liebling, bezeigte, daß er auch den Virgil nöthigte, das prächtige Lob, das er dem Gallus, von der Mitte des vierten Buches seines Gedichtes, vom Ackerbaue, bis ans Ende desselben, gegeben, in die Fabel vom Aristäus, zu verwandeln, wie wir sie noch jetzo, an dem angeführten Orte, lesen. Man giebt vor, Cornelius Gallus habe, durch einen unglücklichen Selbstmord, sein Leben, im Jahre Roms 728. oder 25 Jahre vor Christi Geburt, beschlossen, so daß er etwann vier Jahre Statthalter in Aegypten gewesen, weil die Schlacht, bey Actium, die dem M. Anton und der Cleopatra, den Untergang brachte, im Jahre 723. geschahe. Er soll nur 43 Jahre alt geworden seyn. Folglich könnte man doch sein Geburtsjahr auf 684, nach Erbauung der Stadt Rom, unter die Burgermeister Q. Hortensius und Q. Cäcil. Metellus, setzen. Wäre dieses richtig, so könnte man eine neue Ursache der so ausnehmenden Hochachtung des Virgils, für den Gallus, daraus entdecken; weil nehmlich dergestalt beyde Dichter, in einem Jahre, geboren worden.

§. II.

Von den Schriften dieser vier Dichter, und ihrem Inhalte.

Wir haben unsre Dichter, ihren Lebensumständen nach, vielleicht weitläuftiger, als es nöthig war, unsern Lesern bekannt zu machen gesucht. Nun müssen wir sie auch von derjenigen Seite her, von welcher uns noch jetzo etwas an ihnen gelegen ist, nehmlich, ihren hinterlassenen Schriften nach, annoch betrachten. Wir behalten, bey Erzählung ihrer Schriften, die Ordnung bey, nach welcher wir ihre

* Fabr. Bibl. L. T. I. p. 59 et 60.

ihre Lebensgeschichte abhandeln, und fangen also, von des Catull seinen, an.

a) Von den Schriften des Catull, und ihrem Inhalte.

Ein Poet seyn, und zwar so einer, den Schmähsucht und Liebe treiben, und nicht mehr Verse machen, als die Zahl derer ist, die wir vom Catull, übrig haben, ist ein fast offenbarer Wiederspruch. Und derselbe hat auch den größten Kunstrichtern so stark geschienen, daß sie sich nicht lange besonnen, uns die Versicherung zu geben, die Gedichte des Catulls wären nicht ganz und vollkommen, sondern nur stückweise auf uns gebracht worden. Man * kann hierüber nachlesen, was Fabriz, aus dem jüngern Scaliger, der Länge nach, diesfalls anführet. Die Zeugnisse der Alten bekräftigen den Verlust vieler Catullischen Gedichte. Denn da sie, aus dem Catull, Stellen anführen, die man jetzo vergeblich darinn suchet, so folget ganz ungezwungen, daß diese alten Scribenten, zu ihren Zeiten, solche Gedichte des Catulls müssen gelesen haben, davon uns jetzt nichts mehr übrig ist. Servius, der Ausleger des Virgils, macht, zu dem Verse dieses Dichters,

- - - per mille coloribus arcum **.

die Anmerkung: De iride arcum in genere masculino dixit Virgilius; Catullus et alii in foeminino, referentes ad originem. Allein, nirgends findet man, in dem Catull, wie wir ihn jetzo haben, dergleichen etwas, darauf sich hier Servius berufft. Bey einem andern Verse, aus eben diesem Dichter ***,

- - - et quo te carmine dicam
Rhetica?

merkt Servius abermals an, der Rheticsche Wein werde, vom Caro, gelobet, vom Catull aber herunter gemacht. Doch

** *Virg. Aeneid.* L. V. v. 609. *** *Virg. Georg.* L. II. v. 95.

Doch man schlägt, heut zu Tage, den Catull vergeblich auf, um den Tadel, den er diesem Weine gegeben, zu finden; wiewohl ich auch nicht leugne, daß ich das Lob, so Caro, von demselben, machen soll, in seinem Wirthschaftsbuche, vergeblich gesucht, und hingegen dessen, beym * Columella, jedoch ohne grosses Ruhmgeschrey, Erwähnung gefunden; welcher Umstand uns leicht glauben machen könne, daß Servius nicht eben der getreueste Anführer der alten Schriften gewesen, und bisweilen, einen, vor den andern, wenn er seinem Gedächtnisse zu viel zugetrauet, genennet habe. Nonius führet endlich auch, aus den Priapeischen Gedichten des Catull, eine Stelle an,

de meo ligurire libido est;

die weder im Catull, noch auch in den Priapeiis, wie wir sie jetzo haben, stehet.

Aus diesen Anführungen der Alten, erhellet deutlich genug, daß wir nicht mehr alle Gedichte des Catulls haben. Man hat auch so gar Nachricht, was vor eine Ueberschrift einige derselben, die nun verlohren sind, gehabt haben. ** Plinius gedenket eines Gedichtes des Catull, de incantamentis, oder von zauberischen Beschwerungen, darinn er den Theocritus soll nachgeahmet, diese Nachahmung aber, auf seine Liebesbegebenheiten, eingerichtet haben. Einer andern Art Catullischer Gedichte, gedenket der alte Grammaticus, Terentianus Maurus, in seinem Gedichte ***, von der Kunst, Verse zu machen, die Ithyphallica geheissen. Es sind dieses eben so unsaubre Gedichte, als die so genannten Priapeja, und eben dieser so lächerlichen, als unflätigen Gottheit, dem Priapus, gewidmet, der auch Ithyphallus hieß. Aus dem Verse aber, den Nonius oben,

* *Colum. de re rust.* L. III. c. 2. p. m. 218.

** Hinc Theocriti apud Graecos, Catulli apud nos, proximeque Virgilii incantamentorum imitatio amatoria. *Plin. hist. nat.* L. 28. c. 2. f. m. 499.

*** De arte metrica.

Digitized by Google

oben, aus den Priapeiis Catulli anführte, und aus denen, darauf sich Terentianus Maurus berufft:

Hunc tibi lucum dedico, consecroque Priape;
Nam te praecipue in suis vrbibus colit ora
† Hellespontica caeteris ostreosior oris.

erhellet deutlich, daß die Ithyphallica des Catulls nicht diejenigen *Priapeia* sind, die wir jetzo noch haben, sondern daß jene, ausser drey Gedichten davon, verlohren gegangen; Und daß man also den Catull, mit Unrecht, zum einzigen Urheber dieser unreinen Sammlung machet, obschon es seyn kann, daß sich einige, von seiner Arbeit, darunter befinden.

So viel ist uns etwann noch, von einigen Gedichten, bekannt, welche den Catull, zum Urheber gehabt, aber längst untergegangen. Man hat sich aber, mit diesen, nicht begnügen lassen, sondern man schriebe lieber auch noch andre übrige, aber herrnlose Gedichte, auf die Rechnung des Catull. Eins, †† Phasma genannt, das den Q. Lutatius Catulus zum Urheber hat, den man, mit unserm Catull, vermenget; und ein anderes, Laureolum, welches dem Nävius zugeschrieben wird, gehören hieher. Man findet ferner, in den so genannten Catalectis Virgilii, oder den gesammleten kleinen Gedichten, die dem Virgil zugeschrieben werden, eines, welches die Ueberschrift, Ciris, führet. Dieses Gedicht enthält die Erzählung, aus der heydnischen Fabellehre, von der Verwandlung der Scylla, in einen Vogel, Ciris, genannt, die gleichfalls Ovidius †††, in seinen Verwandlungen, in Verse gebracht. Hier ists nicht Zeit, uns in eine critische Weitläuftigkeit wegen des Vogels Ciris, ob er eine Lerche, oder einen andern Vogel bedeute, oder auch wegen des Inhalts, des Schwun-

† In der Ausgabe des Catulls durch Vulpius, 1737. 4. ist dieses aus den *Ithyphallicis* übrig gebliebene Gedicht mit eingerückt worden, p. 67.

†† *Juven.* VIII. v. 185.

††† Metam. L. VIII. F. I.

Schwunges, und des Ausdrucks dieses kleinen * Gedichts, einzulassen. Hier ists unserm Vorhaben gemäß, nur dessen, in so weit, zu gedenken, weil es, von verschiedenen ** Gelehrten, dem Catull beygeleget worden; andre aber ihm dasselbe abgesprochen, und es dem Virgilius zugeschrieben, als Joseph Scaliger, und mehrere. Der gelehrte Barth ist ungewiß, und bleibt nicht, auf einerley Meynung, indem er bald den *** Corn. Gallus, bald den Virgil †, zum Urheber dieser Fabel, macht. Sollen wir uns, unter diese so ansehnlichen Kunstrichter, mengen? Ohne uns zu unterstehen, eine richterliche Entscheidung zu geben, wollen wir nur zweyerley erinnern. Einmal, daß dieses Gedicht einen der ältesten Römischen Dichter, zum Urheber, habe, wer der auch seyn könne; indem nicht nur der reine und zierliche Ausdruck, sondern auch das Zeugniß des Seneca ††, ihm, zu Beweisen eines ehrwürdigen Alterthums, dienen. Und so dann, daß es scheine, als ob Catull dieses Gedicht nicht verfertiget habe, weil selbiges, dem Val. Messala, dem Gönner des Tibulls, zugeeignet worden. Nach der richtigsten Zeitrechnung, starb Catull, ehe noch Messala kaum geboren seyn konnte. Sollten wir also nicht Ursache genug haben, diese Ciris nicht, unter die Catullischen Gedichte, zu mischen?

Man hat vielleicht dem Catull nur allzugrosse Ehre, in den neuern Zeiten, angethan, wenn man ihn durchaus, zu dem Verfasser artiger und schöner Gedichte, die, ohne Namen ihrer Verfasser, uns zu Theile worden, machen wollen. Das bekannte *Peruigilium Veneris* soll auch dessen Arbeit, nach der Meynung einiger Gelehrten, seyn. Weil ich zweifle, ob, nach dem Entwurfe den ich mir, bey gegenwärtigem Werke, gemacht habe, mir wieder eine Gelegenheit vor die Hand

* Wir haben im 1. Theile unsers Werkes, im 6. Abschnitte, von diesen Catalectis, ausführlich gehandelt.

** Raphael Eglinus in vindiciis Ciris Catullianae. Philipp. Silvius in Catulli editione in vsum Delphini. etc.

*** Barthius ad Claud. L. I. in Ruf. v. 253.

Hand kommen könnte, dieſes ſchönen und anmuthigen Ueberbleibſels des Alterthums genauer zu gedenken, ſo ergreife ich dieſe, welche ſich hier zeiget, meinen Leſern, die deſſen bedürftig ſind, einen richtigen Begriff, von dieſem Gedichte, zu geben. Wir wollen alles, was davon zu ſagen iſt, auf vier Punkte, einſchränken, und 1) von dem Namen, 2) vom Inhalte, 3) von der Schreibart, und 4) von dem Urheber dieſes Gedichtes, kürzlich handeln. 1) Gleich anfangs braucht der Namen dieſes kleinen Gedichtes, welches, aus neunzig und etlichen Verſen, beſtehet, eine Erklärung. Peruigilium heißt hier ein Wachen, welches einige Nächte, der Andacht wegen, angeſtellet ward. Zu dem Gottesdienſte der Heyden, welchen ſie der Göttin Venus, als der Zeugemutter aller Dinge, erwieſen, gehörte auch dieſer Andachtsgebrauch, daß man ihr Feſt, welches, im April, zum Anfange des Frühlings, gefeyert ward, nebſt andern feyerlichen Gepränge, auch, mit einem Wachen, drey Nächte durch, zu begehen pflegte. Auf dieſes Wachen ſiehet der Poet mit der Ueberſchrift, Peruigilium, die er aber, durch eine andre, erkläret, Gedicht vom Frühlinge. 2) Dieſe letztere Benennung lehret uns auch den Inhalt dieſes Gedichtes kennen. Ich habe Leute gefunden, die, in dem Irrthume geweſen, dieſes Peruigilium ſey ein ſo unflätiges Gedicht, als es die Priapeia kaum ſeyn können. Sie haben ſich das bloſſe Wort, Veneris, welches freylich, bey den Alten, nicht viel erbares verſprach, zu dieſem falſchen Begriffe, verleiten laſſen, als etwann jenes Frauenzimmer, welches ſich Heinrich Müllers himmliſchen Liebes-Kuß, aus dem Buchladen hohlen ließ, von dem Titel überredet, einen ſaftigen Roman, an dieſem Buche, zu erhalten, welches ſie aber gar bald,

† Idem ad Stat. Theb. L. I. v. 335. 617. et L. VI. v. 693.

†† *Sen. Epiſt.* 92. p. m. 375. allwo er einige Verſe, aus der Ciris, anführet, und ſie ausdrücklich dem Virgil zueignet.

bald, nach erkanntem Inhalte, zurück sendete. Diese, welche also, das Peruigilium Veneris, vor ein erzgarstiges Buch, halten, weil sie es nie gelesen, will ich allhier feyerlich versichern, daß es nichts weniger, als unkeusch, sey. Es ist nehmlich nichts anders, als ein Spiel eines schönen Witzes, aus dem Alterthume, auf die Annehmlichkeiten und Fruchtbarkeiten des Frühlings. Meine aufmerksame Leser werden sich noch erinnern, wie fürtreflich Lucrez die Ankunft der Venus, oder welches, nach hinweggenommenen Verwicklungen und Einkleidungen der alten Fabel, einerley ist, des Frühlings, im Eingange seines ersten Buches, beschrieben. Es wird ihnen aber auch vielleicht noch nicht entfallen seyn, daß ich, bey dieser schönen Beschreibung, eine Anmerkung machte, darinn ich meine Meynung entdeckte, die dahin gieng, daß der Verfasser des Peruigilii Veneris den Stof, zu seinem Gedichte, aus selbiger, genommen habe. Und so ist es auch würklich! Denn dieses ganze Gedicht ist ein zärtlicher Lobgesang, auf die Göttin Venus, welcher ihr, zu derjenigen Zeit gesungen ward, wenn man, im Frühlinge, da alle Dinge gleichsam neu belebet, und andre erzeuget werden, ihr, für diese allgemeine Fruchtbarkeit, als der vermeynten Urheberin derselben, danken wollte. Bey diesem Lobe vergißt der Dichter nicht, auch solcher Gelegenheit zu gedenken, da die Göttin der Liebe, durch diese oder jene verliebte Verbindungen, die sie gestiftet, als des Aeneas mit der Luvinia, des Mars mit der Rhea, die Römer besonders, sich, zu Danke verpflichtet hatte. 3) Die Schreibart ist darinn so rein, zärtlich und anmuthig, als man sie irgendwo finden kann. Und ein Heyde wird unfehlbar davon gesagt haben, es sey dieses Gedicht, selbst unter dem Beystande der Venus, und ihrer Gefährtinnen, der Annehmlichkeiten, des Scherzes, und des Lachens, verfertiget worden. Auch die Versart selbst, deren sich der Dichter bedient, trägt nicht wenig, zur äusserlichen Annehmlichkeit, bey, da selbige die hüpfende und muntre Trochai-

* *Lipſ. L. I. Elect.* c. 5.

chaiſche iſt. Er fängt ſein Gedicht, mit einem Verſe an, der gleichſam der Introitus zu dieſer Liturgie iſt, und den er öfters, bald nach dreyen, bald nach fünf Verſen, wiederhohlet:

Cras amet, qui nunquam amauit, quique amauit, cras amet!
Liebe, wer noch nie geliebt; wer geliebt hat, liebe morgen!

4) Der Urheber dieſes ſchönen Gedichtes wird aber wohl unbekannt bleiben. Bald ſoll es Seneca, bald ein Luxurius, (der doch vielleicht eben ſo wenig jemals würklich gelebet, als der heilige Kyrieeleiſon,) bald Florus, aus einer Mißdeutung der Ueberſchrift, carmen floridum, gemacht haben. Dem Catull haben es die meiſten zuſchreiben wollen; allein, man hat auch geglaubt, Gründe genug zu haben, dieſe Meynung zu wiederlegen. Man kann ſie beym Lipſius *, weitläuftiger nachleſen. Nach meiner geringen Einſicht, iſt mir dieſes Gedicht, für den Catull, zu keuſch. Mich dünkt, ein ſo üppiger Dichter würde, die größten Unerbarkeiten zu ſagen, ſich vollends vor erlaubt, gehalten haben, wenn es drauf angekommen wäre, der Göttin der Liebe und der Geilheit einen Lobgeſang zu dichten. Wie viele Dichter machen dergleichen niemals, und ſind doch unflätig genug? Zu einer Zugabe, zu dieſen vier Anmerkungen, über das Peruigilium Veneris, ſetze ich noch die fünfte Nachricht hinzu: nehmlich, daß dieſes Gedicht, in verſchiedenen Sammlungen kleinerer Gedichte der alten Römiſchen Dichter, zu finden: daß aber diejenige beſondere Ausgabe davon wohl die vollſtändigſte und beſte ſey, die, mit verſchiedener Gelehrten Anmerkungen, als des Lipſius, Salmaſius, Scriverius, und beſonders des Andr. Rivinus, oder Bachmanns, mit einem Anhange des gekreuzigten Cupido, aus dem Auſon, im Haag, 1712. in groß 8. heraus gekommen: und daß wir endlich, vor nicht gar langer Zeit, eine franzöſiſche ** Ueberſetzung, von dieſem Gedichte, bekommen haben.

** Sie iſt, von dem gelehrten P. Sanadon verfertiget worden, und

Nach dieser Ausschweifung, deren Verzeihung ich um so eher, von dem Leser, zu erlangen hoffe, je weniger sie, in einem Buche, von der Art des meinigen, zu vermeiden war, kommen wir, zu unserm Catull, zurück, in so weit er uns ein Schriftsteller ist, dessen Schriften wir annoch haben, und an deren Aechtigkeit wir nicht zweifeln. Die Anzahl dieser dem Catull würklich zugehörigen und noch übrigen Gedichte, ist nicht, in allen Ausgaben, einerley, so wenig, als die Eintheilung derselben. In der Ausgabe des Catull, Tibull, Properz und Gallus, deren ich mich bediene *, zähle ich überhaupt deren hundert und siebenzehn. Vulpius hat, in seiner neuern Ausgabe des Catulls alleine, nur 114. ungeachtet er das Priapische, das in meiner fehlet, der seinigen einverleibet. Dieser Unterschied kommt daher, wie ich, mit flüchtigem Auge, bemerke, daß er einige Sinngedichte, die, in der meinigen, von einander unterschieden sind, in eins zusammen gezogen. In seiner ersteren Ausgabe, dabey Tibull und Properz sind, hat er deren nur 113. weil darinn das, aus dem Terentianus Maurus, eingeschaltete Ithyphallische fehlet. Auch, in der Eintheilung der Gedichte des Catulls, haben die Ausgaben davon nicht einerley Ordnung gehalten. Petrus Crinitus will haben, man müsse selbige, in drey Bücher, eintheilen, in ein Buch der Oden, oder Gesänge, in ein Buch der Sinngedichte, und in eines, der Elegien. Er kann auch seine Eintheilung, nicht nur, durch das innre Wesen der Catullischen Gedichte selbst, die man würklich alle, zu einer dieser drey Gattungen, bringen kann, rechtfertigen; sondern er hat auch das Beyspiel der Venetianischen Ausgabe, 1487. in fol. mit Anton Parthenii Lasicii Auslegung, für sich, wo man diese Eintheilung wirklich findet.

Doch

und zwar in ungebundner Rede. Es ist mehr eine Umschreibung, als eine Uebersetzung, allein, so artig und zierlich, daß sie das Original zu übertreffen scheinet, welches sie auch treflich erkläret. Sie stehet hinter dem *Poeme de Petrone. Amst.* 1737. 4. maj.

Doch da man dieselbe, in den besten und bewährtesten Handschriften dieses Dichters, vergeblich sucht, so haben die neuern Herausgeber Ursache zu haben geglaubt, diese Ordnung, als eine neuere Erfindung, fahren zu lassen, und die Gedichte des Catull, als vermischte Gedichte, hinter einander zu setzen, wie sie selbige, in den Handschriften, gefunden. Diese Gedichte des Catulls sind zuerst, in Frankreich, gefunden, und an das Licht gebracht worden. Der Erfinder soll Baptista Gvarini, ein Veroneser, seyn, der also ein Landsmann des Catulls gewesen, und sich, da er ihn hervor gezogen, um selbigen sehr wohl verdient gemacht. Er bezeuget dieses, in folgendem Gedichte, so er dem Catull vorgesetzt, darinn aber nicht der Geist dieses anmuthigen Veronesischen Dichters ist:

Ad patriam venio longis de finibus exul,
Causa mei reditus compatriota fuit.
Scilicet a calamis tribuit cui Francia nomen
Quique notat turbae praetereuntis iter.
Quo licet ingenio vestrum celebrate Catullum,
Quaeuis sub modio, clausa papirus erat.

Weil, von einer schlechten Urschrift, uns die Uebersetzung vielleicht noch schlechter gerathen möchte, unterlassen wir, dergleichen, von diesen Versen, zu machen, wollen aber das räthselhafte derselben zu erörtern suchen. Es redet der Catull, der, in Frankreich, gefunden, und in sein Vaterland zurück gebracht worden. Der Compatriota, oder Landsmann, soll obgedachter glückliche Erfinder, Gvarini, gewesen seyn. Der, a calamis, ist der Abschreiber, welcher Franciscus geheissen, cui Francia nomen tribuit. Und daß er turbae praetereuntis iter angemerkt, das soll, verschlagner Weise, einen Pförtner, vermuthlich in einem Kloster, anzeigen **. So lernet man die Erklärung dieser

* Es ist die nicht allerschlechteste, nehmlich Francof. 1621. ex Officina Wecheliana, 8. cum duplici commentario, Jani Gebhardi altero et altero Joannis Liuinei.

** Siehe *Fabr.* Bibl. Lat. II. p. 69.

Digitized by Google

Verſe, aus dem Giornale de' letterati d' Italia. T. XII. p. 363. Der ganze Zuſammenhang dieſer Gedichte des Catulls beſtehet freylich, aus Lyriſchen Gedichten, darunter einige, aus dem Griechiſchen, überſetzt ſind, wie wir bald zeigen werden; einige aber eigene Stücke. Unter dieſer Art, haben die Hochzeitgedichte, auf den Mallius und die Julia, und auf den Peleus und die Thetis, welches letztere man insgemein ungeſchickt, Argonautica, überſchreibet, und das ſo genannte Carmen * ſeculare, oder das Jubelgedicht, ihre beſondern Schönheiten. Die Sinngedichte können nicht alle, ihrem Inhalte nach, von uns erzählet werden. So viel melden wir überhaupt davon: ſie ſind entweder verliebt, oder unflätig, oder ſchmähend, oder ſchmeichelnd. Unter den Elegien, iſt diejenige, in einer zärtlichen Gemüthsbewegung, geſchrieben, darinn er den Tod eines geliebten Bruders beklaget, und daraus wir oben ſchon eine Stelle angeführet haben. Alle dieſe Gedichte hatte er, durch das erſte Sinngedicht, ſeinem werthen Freunde, dem Corn. Nepos, dem Geſchichtſchreiber, von dem wir bald handeln werden, gewidmet und zugeſchrieben:

Cui dono lepidum nouum libellum?
Arido modo pumice expolitum
Corneli? tibi: namque tu ſolebas
Meas eſſe aliquid putare nugas,
Jam tum, cum auſus es vnus Italorum
Omne aeuum tribus explicare chartis,
Doctis, Juppiter! et laboriöſis.
Quare habe tibi, quicquid eſt libelli,
Qualecunque quidem ora per virorum
Plus vno maneat perenne ſeclo.

Wem ſoll nun dieſe Schrift, zwar neu, jedennoch klein,
Und, ohne Zier und Pracht, von mir gewidmet ſeyn?
Cornelius, nur dir; du trugſt ſchon da Belieben
An Kleinigkeiten, die mein Dichterkiel geſchrieben,

Als

* Von den carminibus ſecularibus werden wir, in der Abhandlung vom Horaz, zureichende Nachricht geben.

Als du, was, bis daher, kein Römer nicht gewagt,
In dreyen Büchern, uns Geschichte vorgesagt,
Die irgend je geschehn; hilf Himmel, welche Stärke
Und was vor Müh und Fleiß findt man, in diesem Werke!
So nimm mein Buch auch an, so guts der Dichter schreibt.
Vielleicht, daß es auch einst der Nachwelt übrig bleibt.

Ich weiß, vom Catull, in diesem Abschnitte, weiter nichts zu erinnern.

b) Von den Schriften des Tibull, und ihrem Inhalte.

Weder die alten, noch die neueren Scribenten geben uns, zu einem Argwohne, Anlaß, als ob die Schriften des Tibulls nicht alle annoch übrig wären. Sondern man glaubet, alles annoch lesen zu können, was dieser angenehme Dichter verfertiget, und hinterlassen hat. Denn, ob man schon vorgeben wollen, daß Tibull auch kurze Liebesbriefe verfertiget, daraus der halbe Vers seyn soll, den Charisius zweymal, aus dem Tibull, anführet, und der doch, in seinen Elegien, nicht stehet:

Implicuitque femur femori - - -

So scheinet doch diese Muthmaassung nicht sattsamen Grund zu haben. Und da in der 9. Elegie des ersten Buches, dieser Vers gelesen wird:

- - - sed femori conseruisse femur.

welcher, mit dem oben angeführten, ziemliche Gleichheit hat; sollte es nicht erlaubt seyn, zu glauben, es sey dem Charisius gegangen, wie andern alten Grammaticis **, welche, aus den ältesten Schriftstellern, Stellen angezogen, die zwar wohl, etwann dem Verstande nach, aber nicht den Worten nach, darinn zu finden. Und, aus diesen ihren

** Bemerket man doch, daß sogar vielen Kirchenvätern, dergleichen Irrungen, in Anführung einiger Stellen der heiligen Schrift, begegnet.

Gedächtnißfehlern, hat man eine Menge Schriften erdichtet, die, von diesem oder jenem Scribenten, sollen seyn verlohren gegangen, weil man, in ihren noch übrigen, die falsch angeführten Stellen, nicht finden kann. Wir bleiben also, bey der gemeinsten Meynung, daß Tibull mehr nicht geschrieben, das man wenigstens der Beybehaltung würdig erachtet, als die vier Bücher Elegien, die wir noch ietzo lesen. Weil Tibull eigentlich der erste, unter den lateinischen Dichtern ist, der Elegien geschrieben, so wird es vielleicht allhier nicht ungeschickt gehandelt seyn, von diesem Gedichte der Elegie, etwas überhaupt zu erinnern.

Die Lateiner haben diese Art der Dichtkunst, so, wie die andern alle, von den Griechen überkommen. Der Name selbst zeiget den griechischen Ursprung der Elegie deutlich genug an. Nur können sich die Critici noch nicht gänzlich vertragen, woher das Wort, ἐλεγεια, komme? Von ἐυ und λεγειν es herzuleiten, daß es ein Gedicht bedeutete, darinn man gutes, von Verstorbenen, sage, ist wohl eine vergebliche und allzu gezwungene Bemühung. Besser möchte diejenige Ableitung seyn, die man, von ἐλεον λεγειν, sein Leid klagen, daß es andre erbarmet, hernimmt. Horaz hatte vielleicht nicht, auf diese Ableitung, seine Absicht, wenn er oben des Tibulls Liebesverse, elegos miserabiles, Klagelieder, nennte. Noch andre aber behaupten, und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß man das Wort, Elegia, von dem griechischen Klageworte, das man, bey den Dichtern des Trauerspiels, öfters findet, ἐ, ἐ, oder αἰ, αἰ, Ach! Ach! und λεγειν, sagen, herführen müsse. So heisse es alsdenn ein Ach! und Weh-Geschrey. Und so findet man würklich, in den Elegien, mehr, als zu oft, solche jammervolle Ausrufe: Heu! Eheu! Proh! O! Ah! u. s. w. die, an die Stelle des griechischen, ἐ, ἐ, gekommen sind. Wer der Erfinder dieses Gedich-

* in *A. P.* v. 75. sqq.

** Wie etwann, zu unsern Zeiten, der bekannte Schönemann, in

Gedichtes gewesen, ist nicht so genau zu bestimmen. Horaz bekennet, in seiner Dichtkunst, daß er nicht wisse, wer zuerst, in dieser Art, gedichtet habe.

* Versibus impariter junctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.
Quis tamen exiguos elegos emiserit auctor,
Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.

Die Elegie war sonst ein Lied der Traurigkeit,
Allein, sie ward hernach zugleich der Lust geweiht.
Wer sie zuerst erdacht, ist nicht so leicht zu sagen,
Da die Gelehrten selbst, sich noch darum befragen.

Gottsched.

Inzwischen wollen doch einige wissen, daß ein Theocles der Urheber der Elegie gewesen, und zwar, daß er, in einer Raserey, zuerst ** Elegien ausgeschüttet. Wozu man, Anfangs, dergleichen Gedichte angewendet, bemerkte oben Horaz:

Versibus impariter junctis querimonia primum,
Die Elegie war sonst ein Lied der Traurigkeit.

Man brauchte sie aber auch nachmals, wenn man seine Liebeshändel besingen wollte. Und *** Scaliger glaubt, es schicke sich die Elegie auch allerdings zur Liebe, weil die thörichten Sklaven der Liebe immer was zu seufzen und zu klagen haben. Allein, die Liebesdichter machen die Elegie auch öfters, zu einem Freudenliede, wenn sie ihre Eroberungen und ihre Siege besingen, dergleichen wir, beym Ovidius, viele lesen. Da heißts alsdenn:

Post etiam inclusa est voti sententia compos.
Allein, sie ward hernach zugleich der Lust geweiht.

Daß sie aber würklich zuerst ein Klagelied gewesen, und

in einer Art einer poetischen Wuth, seine Verse, als einen reissenden Strom, heraus geflossen.

*** *J. C. Scaliger in Poet. L. I.* p. m. 118.

daß man den Tod seiner Freunde, in dergleichen Gedichten, beklaget; ja, daß auch daher die Elegie ihre Benennung habe, bezeuget Ovidius, in der beweglichen Elegie auf den Tod unsers Tibulls *:

Flebilis indignos, Elegeïa, solue capillos.
Ah! nimis ex *vero* nunc tibi nomen erit.

Ach! komm nur, Elegie, komm, mit zerstreuten Haaren,
Und sey nun, was du heißt, ein banges Klagelied.

Die rechte Art dieses Gedichtes ist, daß es folgende Eigenschaften habe: es muß zärtlich, nett, deutlich, natürlich, und ohne grosse Kunst, geschrieben werden. Es muß eine lebhafte Leidenschaft darinn herrschen, die sich beweglich, aber nicht gelehrt, und durch weithergesuchte Redensarten, oder studirte Denksprüche, erkläret. Der Aufputz muß darinn zwar nicht vernachläßiget, aber auch nicht, durch poetische Figuren, allzusehr übertrieben werden. Die Schreibart darinn muß, mit einem Worte, der Prosa, oder ungebundenen Rede, so nahe kommen, als es nur möglich ist. Man kann sie brauchen, zur Liebe, zur Traurigkeit, zur Andacht, und zur Freundschaft. Zu einem, von diesen vier Gegenständen, wird man alle Elegien der alten und neuern Dichter, füglich bringen können. Es sey, von der Elegie überhaupt genug gesagt! Wir wollen nun, von des Tibulls seinen, noch etwas ins besondre erinnern.

Schon oben ist, von uns, angemerket worden, daß man die Gedichte des Tibulls, in vier Bücher, einzutheilen pflege. Diese Eintheilung ist allen Ausgaben, so viel ich weis, gemein. Nur treffen sie einander nicht, in Abtheilung der Elegien, wie wir bald zeigen werden. Da ein elegischer Poet nicht, von einer zusammenhangenden Materie, schreibet, sondern bald dieses, bald jenes, ohne Wahl und Ordnung, besinget, so können wir auch freylich den Inhalt der Gedichte des Tibulls, in keinem Zusammen-

* *L. III. Amor. Eleg. IX. v. 4.*

menhange, unsern Lesern darlegen, wie es etwann oben, beym Lucrez, geschehen. Alles, was wir thun können, ihnen einen zulänglichen Begriff davon zu geben, ist dieses: Wir wollen anzeigen, aus wie viel Elegien, jedes Buch bestehe: Und sodann den Inhalt einer jeden dadurch kürzlich kund machen, wenn wir sie, zu einem, von den oben berührten vier Gegenständen der elegischen Dichtart, der Liebe, der Traurigkeit, der Andacht und der Freundschaft, bringen.

Das erste Buch. In meiner Wecheliſchen Ausgabe zähle ich, in diesem Buche, nur zehn Elegien. Vulpius aber hat, in der seinigen, die mir auch zur Hand ist, deren eilfe. Woher kommt dieser Unterschied? Daher, weil Vulpius die fünfte Elegie, mit dem 36. Vers, schlüßt, und mit dem 37. Saepe ego tentabam etc. den Anfang der sechsten macht. In meiner Ausgabe aber gehört des Vulpius seine ganze sechste Elegie, zu meiner fünften. Folglich muß er freylich eine mehr haben, als Gebhard. Wir wollen aber doch die Vulpiſche Abtheilung hier gelten lassen, und nun diese eilf Elegien, nach oben angezeigter Ordnung, eintheilen. Es gehören davon (1) zur Liebe. Eleg. 1. 4. (2) zur Traurigkeit. Eleg. 2. 3. 5. 6. 9. 10. (3) zur Andacht. Eleg. 11. (4) zur Freundschaft. Eleg. 7. 8.

Das zweyte Buch. Hier äussert sich wieder ein grosser Unterschied, zwischen den beyden Ausgaben, die ich, vor Augen habe. Gebhard, in der Wecheliſchen, hat nur sechs Elegien; Vulpius schon wieder eine mehr, und also deren sieben. Die Ursache ist diese. Vulpius nimmt erstlich verschiedene Disticha aus der fünften Elegie, und setzt sie in seine sechste. Die sechste spaltet er abermals entzwey, und fängt, mit der zweyten Helfte,

Finirent multi leto mala. - - -

oder, wie ich, in der Wecheliſchen Ausgabe, lese,

Jam mala finissem leto. - - -

seine

seine siebende an. Von diesen Elegien bringe ich (1) zur Liebe. Eleg. 3. (2) zur Traurigkeit. Eleg. 4. 7. (3) zur Andacht. Eleg. 1. (4) zur Freundschaft. Eleg. 2. 5. 6.

Das dritte Buch. Beyde Ausgaben kommen abermals, in der Zahl der Elegien, nicht mit einander überein. Diesmal hat Gebhard eine mehr, und Vulpius eine weniger, nehmlich jener sieben, und dieser nur sechs. Das macht, Gebhard beschlüßt seine sechste Elegie, mit dem 32. Verse, und fängt, mit dem 33.

Heu mihi difficile est imitari gaudia falsa,

seine siebende an. Vulpius aber fährt, vom 33. Vers, bis zu Ende des dritten Buches, in der sechsten, fort. Von diesen sieben Elegien fordert (1) die Liebe. Eleg. 4. (2) die Traurigkeit. Eleg. 3. 6. 7. (3) die Andacht. Eleg. 1. 2. (4) die Freundschaft. Eleg. 5.

Das vierte Buch. Hier muß ich vorläufig erinnern, daß man dieses vierte Buch, die Lobschrift auf den Messala ausgenommen, vor die Gedichte der Sulpitia, einer lateinischen Dichterin, ausgeben wollen. Allein, Vulpius hat nicht nur die Quelle des Irrthums, in seiner Ausgabe, entdeckt *, sondern auch selbigen wiederleget, und gezeiget, daß die Sulpitia, die Tibull allhier besinget, nicht das poetische Frauenzimmer gleiches Namens, gewesen; indem jene, zu Zeiten des Augusts; die Dichterin, Sulpitia aber, unter dem Domitianus, gelebet. Nun kann ich auch, von dem Inhalte, reden. Die Zahl der Gedichte, in diesem Buche, ist, nach beyden benennten Ausgaben, abermals verschieden. Beym Vulpius, zähle ich deren vierzehn; beym Gebhard, nur dreyzehn. Denn Vulpius macht aus der letzten Helfte des eilften Gedichts,

Ne tibi sit, mea lux, etc.

sein zwölftes; so bringt er vierzehn zusammen. Allein, Geb-

* Es soll hierzu *Martialis* L. X. epigr. 35. Gelegenheit gegeben haben, da er der Sulpitia Gedichte sehr anpreiset. *Vulpius in Tib.* p. 306.

Gebhard fügt, zu seinen dreyzehn, dennoch ein vierzehndes hinzu, nehmlich eine Grabschrift des Tibull, die aber, dem Inhalte nach, nicht, aus seiner Feder, kann geflossen seyn, sondern einen andern Urheber haben muß. Wir wollen sie hersetzen:

Te quoque Virgilio comitem non aequa, Tibulle,
Mors iuuenem campos misit ad Elysios.
Ne foret, aut elegis molles qui fleret amores,
Aut caneret forti regia bella pede.

Dir wird, wie dem Virgil, der Sterbetag gezeiget,
Tibull, der Rom zugleich, um zweene Dichter, bringt,
So, daß die Elegie nunmehro traurig schweiget,
Wenn ** Waffen und den Mann auch niemand mehr besingt.

Laßt uns nun diese vierzehn Gedichte des vierten Buches, zu unsrer vierfachen Eintheilung, bringen. Ich rechne, unter die Gedichte, daran (1) die Liebe Theil hat, Eleg. 7. 9. 12. 13. (2) die Traurigkeit klaget, Eleg. 3. 8. 10. 11. 14. (3) der Freundschaft gehören Eleg. 1. welches eigentlich keine Elegie, sondern ein Lobgedicht, auf den Messala, in Hexametern, ist. Eleg. 6. 9. (4) Und, aus Andacht, sind verfertiget, Eleg. 2. 4. 5. Zu Ende der Tibullischen Gedichte, stehet, in der Wechelischen Ausgabe, die Elegie des Ovidius, auf den Tod des Tibulls, deren wir schon einigemale gedacht, und auch angezeiget haben, wo man sie, in den Gedichten, des Ovidius, lesen könne. Zweyer garstiger Gedichte, die man, in den *Priapeiis*, dem Tibull zuschreibt, mögen wir gar nicht gedenken.

c) Von den Schriften des Properz, und ihrem Inhalte.

Wenn wir den Urtheilen der geschicktesten Kunstrichter trauen wollen, so haben wir noch alle Schriften des Properz,

** Arma virumque cano. *Virg.*

perz, so viel deren das Alterthum gelesen. Man hätte zwar die gelehrte Welt bald irre gemacht, da man, aus der Ueberschrift eines Sinngedichtes * des Martial, folgern wollen, es sey ein Buch seiner Gedichte verlohren gegangen. Sie heißt also:

In Propertii Monobiblon.

Cynthia facundi carmen iuuenile Properti
Accepit famam, nec minus ipsa dedit.

Hat seine Cynthia Properz berühmt gemacht,
So hat sie ihn davor, zu grossem Ruhm, gebracht.

Allein, man hat Ursache zu glauben, dieses einzelne Buch des Properz stecke würklich, unter den vieren, mit, die wir noch jetzo haben. ** Lipsius will das vierte darunter verstanden wissen. Jos. Scaliger hingegen, und, mit ihm, Vulpius und Fabriz, nehmen es, vor das erste, an. Und auf dieses erste Buch siehet auch Properz, ohne Zweifel, wenn er saget ***:

Tu loqueris, cum sis jam noto fabula libro,
Et tua sit toto Cynthia lecta foro.

So sprichst du, der du längst berühmt, als Dichter, bist,
Du, dessen Cynthia die ganze Stadt schon list.

Auch diese Schriften des Properz sind, lange Zeit, unbekannt gewesen, bis man sie endlich, in einem Weinkeller, unter dem Gefässe, ganz vermodert und verzehret, und ganz unleserlich gefunden, wie man die Umstände davon, beym Fabriz †, weitläuftiger nachlesen kann, wenn man es vor nöthig hält. Diese Gedichte sind gleichfalls Elegien, und werden, wie des Tibulls seine, in vier Bücher, eingetheilet. Da wir nunmehro, von dem Inhalte derselben, Rechenschaft geben sollen, so wiederhohlen wir unsre oben gemachte Anmerkung, daß nehmlich die Elegien geschickt sind, die Bewegungen und Empfindungen der Liebe, der

Trau-

* *In Apophoret.* s. L. XIV. *Epigr.* 189. p. m. 675.
** Var. lect. L. I. c. 16.

Traurigkeit, der Andacht und der Freundschaft, auszudrücken. Wir wollen doch sehen, ob die Elegien des Properz, ihrem Inhalte nach, auch zu dieser viersachen Gattung, der verliebten, der klagenden, der andächtigen, und der freundschaftlichen können gebracht werden.

Das erste Buch. Dieses führet also, nach des Martials Anzeige, und des Vulpius Meynung, die Ueberschrift, Μονοβιβλος, d. i. das einzelne und abgesonderte Buch. Man findet zwey und zwanzig Elegien darinn. Die vertheilen wir, ihrem Inhalte nach, 1) unter Liebe, *Eleg.* 1. 2. 3. 5. 11. 19. 2) unter Traurigkeit, *Eleg.* 8. 12. 15. 16. 18. 21. 3) unter Andacht, *Eleg.* 17. und 4) unter Freundschaft, *Eleg.* 4. 6. 7. 9. 10. 13. 14. 20. 22.

Das zweyte Buch. Daß hier, in den verschiedenen Ausgaben, in Ansehung der Abtheilung der Elegien, ein wichtiger Unterschied sey, wird man, aus Zusammenhaltung der Gebhardischen und der Vulpischen, deutlich wahrnehmen. Jene hat vier und dreysig Elegien; diese nur drey und zwanzig. Der Unterschied beruhet abermals darauf, daß Gebhard, aus einer Elegie, die, beym Vulpius, hinter einander gelesen wird, deren zwo bis drey gemacht. Es würde zu weitläuftig fallen, wenn ich dieses, von einer Elegie, zur andern, darthun wollte. Gnug, daß, diesen Unterschied ungeachtet, dennoch, in keiner Ausgabe, weder mehr noch weniger Gedichte des Properz sich befinden. Wir bringen sie, nach unsrer Gewohnheit, in Ordnung. 1) Zur Liebe. *Eleg.* 2. 6. 11. 12. 14. 16. 18. 20. 2) zur Traurigkeit. *Eleg.* 3. 4. 5. 7. 10. 13. 15. 17. 22. 23. 3) zur Andacht. *Eleg.* 9. 19. 21. 4) zur Freundschaft. *Eleg.* 1. 2. 8.

Das dritte Buch. Meine beyden Ausgaben treffen hier abermals, oft angezeigter Ursache wegen, nicht mit einander überein. Die Wechelische zählt vier und zwanzig

*** L. II. Eleg.
† Bibl. L. T. I. p. 258.

zig Elegien; des Vulpius seine nur zwey und zwanzig. Davon gehören 1) zur Liebe. *Eleg.* 3. 6. 9. 13. 14. 17. 18. 2) zur Traurigkeit, *Eleg.* 5. 11. 12. 16. 19. 21. 22. 3) zur Andacht, *Eleg.* 1. 2. 8. 15. 4) zur Freundschaft, *Eleg.* 4. 7. 10. 20.

Das vierte Buch. Auch in diesem Buche, hat Gebhard zwölf, Vulpius aber nur eilf Elegien. Die vertheilen wir also, daß wir 1) der Liebe, *Eleg.* 8. 2) der Traurigkeit, *Eleg.* 3. 5. 7. 3) der Andacht, *Eleg.* 2. 4. 6. 9. 10. 4) der Freundschaft, *Eleg.* 1. 11. geben.

Zuletzt muß ich doch noch erinnern, daß Fulgentius * einige Verse, aus dem Properz, anführet, die man jetzo vergebens darinn sucht. Aber, daher folgt nicht, daß ganze Gedichte des Properz verlohren gegangen. Es können nur einzelne Verse, aus denen, die wir haben, herausgefallen seyn, welches, bey Elegien, um so viel eher angehet, weil sie in keinem Zusammenhange, geschrieben werden, sondern die Disticha, als für sich selbst bestehende Sätze, ohne den Verstand zu zerreissen, so, und anders, stehen können.

d) Von den Schriften des Gallus, und ihrem Inhalte.

Es kann scheinen, als ob ich hier einen vergeblichen Abschnitt machte, da ich, von solchen Schriften und ihrem Inhalte, zu handeln, vorgebe, die wir und unsre Väter nie gesehen haben, und davon wir also auch nichts sagen können. Dennoch wird er nicht ganz unnütze seyn, und wenn wir auch nichts weiter darinn erinnern könnten, als daß wir, von den Gedichten des Gallus, nichts wüsten. Allein, wir haben, von dreyerley, allhier, zu reden, 1) von den verlohrnen Schriften des Corn. Gallus, davon uns die Alten wenigstens die Ueberschriften hinterlassen; 2) von den wenigen und geringen Ueberbleibseln, die etwann ächt seyn kön-

* Fulgentius Grammaticus, de prisco sermone.
** Servius ad Eclog. X.
*** L. VI. *Saturn.* dierum.

können, und 3) von den noch übrigen untergeschobenen Gedichten, die man insgemein, mit des Corn. Gallus Namen, ausschmücket.

1) Daß Corn. Gallus ein guter Dichter gewesen, daran ist nicht der geringste Zweifel. Und nicht nur das Lob, das ihm Virgil, von dieser Seiten her, giebt, ist, von einem grossen Gewichte; sondern ** Servius giebt uns einen noch vortheilhaftern Begriff, von der Schönheit der Poesie des Gallus, wenn er uns berichtet, Virgil selbst habe sehr viele Verse desselben, in seine Schäfergedichte, gesetzt. Ist dieses, so schlüsse ich, daß schon, zu des Macrobius Zeiten, die Gedichte des Gallus nicht mehr müssen übrig gewesen seyn, weil er sonst, da er ***, an einem Orte, zeiget, was vor Verse Virgil aus dem Ennius, Lucrez, Accius, Catull, und andern entlehnet, dergleichen auch, in Ansehung des Gallus, unfehlbar würde gethan haben. Von den Schriften und Gedichten des Corn. Gallus, können wir, aus dem Zeugnisse der alten Scribenten, folgende Nachricht geben. Er hatte die Werke des Euphoreon, eines griechischen Dichters, ins Lateinische übersetzt. Hiernächst gedenkt auch Donatus im Leben des Virgil, vier Bücher solcher Liebesgedichte, die er, auf seine Buhlschaft, die Cytheris, verfertiget, die ihm verdeckt Lycoris heißt. † Ovidius zielet, mit folgenden Versen, darauf:

Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois,
Et sua cum Gallo nota Lycoris erit.

Mein Gallus, den der Auf- und Niedergang erhebt,
Durch den Lycoris auch, in seinen Schriften, lebt.

Ferner gedenket auch der ältere †† Plinius, der Commentariorum Galli, de expeditione Arabica, davon uns aber weiter, weder etwas übrig geblieben, noch bekannt ist.

2) Ha-

† *Ouid.* L. I. *Amor. Eleg.* 15. †† L. VI. c. 28.

2) Haben wir denn nun gar nichts mehr, vom Gallus, heut zu Tage? Wir würden vielleicht gerade zu, mit nein! geantwortet haben, wenn uns nicht das Exempel des fürtreflichen Broukhuysen * behutsam gemacht hätte, der auch durchaus behauptet, man habe auch nicht mehr das geringste Ueberbleibsel, von diesem Dichter, aufzuweisen, den man aber nachgehends, durch zween übrig gebliebene Verse des Gallus, des Gegentheils überführet. Der erste wird, vom Vibius Seqvester, einem alten Scribenten, der eine geographische Beschreibung der Flüsse, u. s. w. hinterlassen, also angeführet:

Vno tellures diuidit amne duas.

Den andern findet man, in des Dionysius Nestors Wörterbuche, Straßb. 1507. fol. also:

Praxitelis manibus viua iterum Niobe.

Hiernächst hat auch Aldus Manutius, der jüngere, eine andre Elegie, die nicht, unter den sechs untergeschobenen, begriffen ist, nebst drey Sinngedichten, als gewisse und wahre Ueberbleibsel des Corn. Gallus, besonders herausgegeben. Die Elegie fängt sich an:

Non fuit Arsacidum tanti expugnare Seleucen,
Italaque vltori signa referre Joui.

Allein, Pithöus, Barth und andre Kunstrichter wollen solche nicht, vor die ächte Arbeit des Gallus, erkennen, so wenig, als ein kleineres Gedicht an den August, auf den Tod des Virgil, das sich anfängt:

Temporibus laetis tristamur, maxime Caesar.

Der Irrthum, mit dem letzteren, ist offenbar, da man weis, daß Gallus, sieben Jahre, vor dem Absterben des Virgils, sich entleibet hat.

3) So ist uns nunmehro nichts mehr übrig, als daß wir noch derjenigen Gedichte gedenken, denen man, heut zu Tage,

* ad Propert. p. 209.

Tage, immer noch den Namen des Corn. Gallus vorzusetzen pfleget, ob man gleich, aus guten Gründen überzeuget ist, daß sie ihm nicht zugehören. Der wahre Urheber derselben soll ein Corn. Maximianus Gallus gewesen seyn, der, zu Zeiten des Kayfers Anastasius, gelebet, den andre auch Longinum Maximianum nennen. Was von diesem Scribenten zu halten sey, werden wir, im folgenden, zeigen. Es sind also, von diesem Maximianus, (daß er der Urheber sey, bezeugen die ** Ueberschriften, in alten bewährten Handschriften;) sechs Elegien und ein Lyrisches Gedicht übrig, die, unter dem Namen des Corn. Gallus, dem Catull, Tibull und Properz öfters angehangen werden. Der Inhalt der Elegien bestehet, wie der Dichter selbst redet,

in miseris aetatis verbosae querelis;

Ein alter verliebter Thor beseufzet sein Alter, welches die Lüste noch nicht, in ihm, auslöschen können, ob es ihm gleich die Kräfte, denselben Gnüge zu thun, genommen. Solche Klagen, über ein so ausgemergeltes Alter, schicken sich, für den Corn. Gallus, gar nicht, als der, im 43. Jahre seines Alters, sich selbst das Leben nahm, und verrathen also auch, daß nicht er, sondern ein andrer abgelebter Lüstling, der Urheber derselben sey. Das kleine Lyrische Gedicht, so diesen sechs Elegien beygefüget wird, ist an die Lydia, ein junges Mägdchen, gerichtet, und sehr wollüstig und weichlich, aber dabey eben nicht unzierlich und ungeschickt geschrieben, so daß ich glaube, dieses Gedicht bringe dem Corn. Gallus, unter den andern, am wenigsten Schande, wenn man es ihm zuschreibet, und schicke sich, für einen Dichter, der so schön, als üppig schrieb, und sehr verliebt war, wie wir es vom Gallus erfahren, nicht so gar übel.

** Fabr. Bibl. Lat. T. I. p. 253.

Digitized by Google

§. III.

Von der Schreibart dieſer vier Dichter.

Wir haben bisher unſre vier Dichter, nur gleichſam, in der Ferne, geſehen; nun wollen wir uns ihnen etwas mehr nähern, und dieſelben auch, aus der innern Einrichtung ihrer Gedichte, und dem äuſſerlichen Ausdrucke derſelben, genauer kennen lernen; doch, zu Vermeidung der Verwirrung, nicht alle unter einander und auf einmal, ſondern jeden ins beſondre.

1) Catull.

Wie die Römer ihre ganze Gelehrſamkeit und ihre Wiſſenſchaften, von den Griechen, überkommen hatten, ſo muſten ſich auch ihre Schriftſteller, nach dem Muſter der griechiſchen Scribenten, bilden. Und ein jeder wählte ſich, in der Art, darinn er zu ſchreiben gedachte, ein ſo gutes Urbild, als er nur finden konnte, zur Nachahmung. Wir haben, faſt bey jedem, der vorhergehenden Auctoren, Gelegenheit gehabt, anzumerken, mit welchem griechiſchen Scribenten ſelbige, zu ihrem Vortheile, ſich bekannt gemacht. Dieſe Anmerkung gilt auch hier, bey unſerm Catull, der zwar allerdings, hier und da, ein Dichter, von ſeinem eigenen, war, aber auch, mit einigen Griechen, gleichſam zum halben, dichtete, wenn er ſie bald überſetzte, bald ſelbige nachahmte. Callimachus und Sappho ſchienen ihm beſonders der Nachahmung würdig; und die leichte Art zu dichten ſowohl, als der luſtige Inhalt ſeiner Sinngedichte, ſollte mich faſt bereden, zu glauben, Anacreon ſey, von ihm, auch fleißig geleſen worden, ob man gleich keine ſo offenbare Spuren einer ſolchen Nachahmung dieſes Dichters, die ſchon etwann bald der Ueberſetzung gleich kommt, beym Catull, findet. Aus dem Callimachus hat er die bekannte Elegie, auf das Haar der Berenice, einer Königin in Aegy-

Aegypten, welches in * ein Gestirn sollte seyn verwandelt worden, so noch jetzo den Namen davon führet, sehr zierlich übersetzt. Es ist Schade, daß wir das Original nicht mehr, unter den Gedichten des Callimachus, finden, weil es uns sonst einen doppelten Nutzen schaffen könnte; theils, zu sehen, wie glücklich, oder unglücklich der Lateiner den Griechen gefasset, und ausgedrückt; theils auch, durch Hülfe der griechischen Urschrift, die Mängel der lateinischen Uebersetzung, an welcher sich die Gewaltthätigkeit der Zeiten besonders vergriffen, zu ergänzen, und die verdorbenen Stellen zu verbessern. Ob nun aber gleich das Gedicht des Callimachus, in seinem Ganzen, verlohren gegangen, so haben uns doch einige alte Grammatiker, als sorgfältige Bewahrer der gelehrten Alterthümer, annoch einige Stellen daraus aufbehalten, aus welchen wir ungefähr, von des Catulls Geschicklichkeit und Fähigkeit, zum Uebersetzen, inzwischen urtheilen können. Der alte Ausleger des Aratus führet folgende zween Verse, aus dem Callimachus, an:

Ἡ δε Κονον μ' ἐβλεψεν ἐν ἠερι τον Βερενικης
Βοστρυχον, ὁν πασιν ἐθηκε Θεοις.

Das Gedicht des Callimachus, woraus dieses Distichon genommen worden, wird uns zwar nicht benennt. Wir wissen es aber auch, ohne Anzeige, daß es, aus seiner Elegie, auf das Haar der Berenice, sey, weil Catull, in der seinigen, die Uebersetzung davon, in folgendem, giebt.

Idem me ille Conon coelesti in lumine vidit
E Bereniceo vertice caesariem,
Fulgentem clare: quam multis illa Deorum
Laeuia protendens brachia pollicita est.

Wir finden, daß diese Uebersetzung des Catulls allzu weitläuftig ist, und mehr einer Umschreibung, als einer Uebersetzung, ähnlich sieht. Der Sinn ist zwar gut erreichet, und auch verständlich ausgedrückt. Aber es ist zu viel

* Man lese hiervon Hyginum in Poet. Astron. L. II. c. 24. p. m. 269.

Digitized by Google

überflüßiges dabey, so nicht, im Original, stehet. Aus den drey Worten, τον Βερενικης βοστρυχον, macht er anderthalben Vers

E Bereniceo vertice caesariem
Fulgentem clare. - - -

Diese letzte Helfte scheinet eben so unnütz zu seyn, als sie den Dichter einen Fehler, wieder die Regeln der Elegie, begehen macht, darinn der Verstand nicht, in ein neues Distichon hinüber, geworfen, sondern, mit jedem Pentameter, geendiget werden muß. Multis Deorum sagt weniger, als die Urschrift. Dort heißts, sie habe allen Göttern, allen überhaupt, ihr Haar gewidmet. Catull aber läßt sie diese Ehre nur einigen Göttern erweisen. Wir könnten ihn fragen, wer diese sind, und warum die übrigen Götter dieses Opfers unwürdig gewesen? Endlich macht er, aus dem einzigen Worte, ἐθηκε, ein Gewäsche eines ganzen Verses:

Lacuia protendens brachia pollicita est.

Ich geschweige, daß pollicita est, weit weniger sagt, als ἐθηκε; jenes nehmlich zeigt nur den Vorsatz eines Gelübdes; dieses die würkliche Vollstreckung desselben, an. Mich dünkt, die zween griechische Verse hätten, mit zween lateinischen, vollkommen dergestalt können ausgedrückt werden:

Namque Conon crines Berenices vidit in alto
Aëre, quos cunctis vouerat illa Diis.

Man wird mir meine doppelte critische Verwegenheit hier zu gute halten, daß ich mich unterstehe, den Catull zu meistern, und, was noch ärger ist, mir einzubilden, ich könne es besser, als er. Allein, die Ehrfurcht, die man, für die Alten, haben soll, ist nicht mehr so gar knechtisch, wie etwann zu unsrer Väter Zeiten. Und da wir uns, heut zu Tage, mit unsern Schriften, müssen beurtheilen lassen; wer kanns uns verdenken, wenn wir, bey der so grossen Anzahl täglich neu hervorwachsender Kunstrichter, endlich auch über und

über

über critiſch werden, und weder Alte noch Neue ſchonen, da man uns auch kein Quartir giebt? Dazumal hat ſich Catull faſt mehr und genauer, an ſein Original, gehalten, als er die zweene Verſe, die uns der Scholiaſt des Apollonius Rhodius aufbehalten:

Ζευ πατερ, ὡς χαλυβων παν ἀπολοιτο γενος,
Γειοθεν ἀντελλοντα, κακον φυτον, ὁι μεν ἐφηναν.

alſo, faſt von Wort zu Wort, überſetzt:

Juppiter, vt χαλυβων omne genus pereat,
Et qui principio ſub terra quaerere venas.
Inſtitit, et ferri fingere duritiem.

Catull war auch ein groſſer Liebhaber und Bewunderer der griechiſchen Dichterin Sappho, ſo, daß er, wie wir oben ſchon erinnert, aus Hochachtung für ſelbige, ſeine Clodia, von dem Vaterlande der Sappho, Lesbiam ſoll genennet haben. Und eben dieſe Hochachtung iſt Urſache, daß er nicht nur verſucht, Sapphiſche Oden zu machen, dergleichen wir viele, unter ſeinen Gedichten, finden; ſondern, daß er auch ſelbſt eine ganze Ode, aus den Gedichten der Sappho, überſetzt, und auf ſeine Lesbia eingerichtet hat. Wir wollen doch die erſten beyden Strophen, ſowohl aus der Urſchrift, als aus der Ueberſetzung, herſetzen, damit man beyde gegen einander halten könne:

Φαινεται μοι κηνος ἰσος θεοισιν
Εμμεν' ὠνηρ, ὄτις ἐναντιος τοι
Ἰζανει, και πλασιον ἀδυ φωνευ-
σας ὑπακουει,
Και γελωσας ἱμερον· το μοι των
Καρδιαν ἐν στηθεσιν ἐπτοησεν·
Ως ἰδον σ', ὡς βρογχον ἐμοι γαρ ἀυδας
ἐδεν ἐθ' ἡκει.

Das überſetzt Catull dergeſtalt:

Digitized by Google

Ille mi par esse Deo videtur,
Ille, si fas est, superare diuos,
Qui sedens aduersus identidem te,
spectat et audit,
Dulce ridentem; misero quod omnes
Eripit sensus mihi: nam simul te,
Lesbia, adspexi, nihil est super mi,
quod loquar amens.

Verlanget man etwann auch diese zwo Strophen deutsch zu lesen: so will ich meinen Lesern die Uebersetzung davon geben, die Jacob Stählin, 1734. in groß 8. zu Leipzig, nebst den übrigen übersetzten Gedichten der Sapphò, gemein gemacht:

Der scheint mir der Götter Glück zu haben,
Der, an deiner Seite, sich kann laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren,
Stündlich darf hören.
O, wie acht ich den doch so beglücket,
Da dein sanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet,
Und das Herz zähmet.

Die Alten müssen unsern Catull sehr hochgeachtet haben, weil sie seinen Schriften grosses Lob, ihm selbst aber den Beynamen *, docti, des gelehrten, beylegen. Die Critici haben sich sehr gewundert, wie Catull, zum Ruhme der Gelahrheit, komme, in dessen Gedichten man Leichtfertigkeit genug, aber ganz und gar keine Gelehrsamkeit, findet. Jul. Cäs. Scaliger **, ein sonst scharfsichtiger Mann, gestehts selbst, daß er nicht hinter die Ursache einer so vortheilhaftigen Benennung des Catulls kommen könne. Doch andre haben es vor sehr leicht gehalten, diese Schwierigkeit zu heben, wenn sie erinnert, daß dazumal nicht mehr erfordert worden, gelehrt zu heissen, als etwas griechisch ver-

* *Ouid.* L. III. *Amor. Eleg.* 9. *Tib.* L. III. Eleg. 6. *Martialis.* L. I. epigr. 26. VII. 98. etc.

verstehen, einige Dichter, in dieser Sprache, gelesen haben, und selbst, auf gut Glück, ein Poet werden. Die Herren Poeten haben sich also ganz freygebig und milde die Gelehrsamkeit selbst unter einander mitgetheilet, wie wir die Exempel häufig, in ihren Schriften, finden. Und, in diesem Verstande, konnte Catull schon, als ein Gelehrter, mit durchkommen, wie etwann die Bauern denjenigen gelahrig nennen, der lesen und schreiben kann, und den Catechismus weis. Allein, ich dächte, man thäte am besten, wenn man sagte, Ovidius und die andern hätten es eben nicht so böse gemeynt, wenn sie den Catull gelehrt genennet. Sondern der erstere habe gleich das Wort docti, zu Erfüllung seines Sylbenmaasses, gebraucht; und die andern hätten ihm, auf Treu und Glauben, dieses Beywort nachgesagt. Oder vielleicht sey man, im Alterthume, mit dem Ehrenworte doctus gegen einen Dichter, eben so wenig sparsam und karg gewesen, als es die neuern Zeiten waren, da sie dem Arioſto, den prächtigen Titel, il diuino, der göttliche, beygelegt. Denn ich getraute mir noch eher den Catull, mit Gewaltthätigkeit, zum Gelehrten zu machen, als etwas göttliches, an dem Arioſto, zu entdecken. In seinem Gedichte, Orlando, finde ich wahrhaftig wenig göttliches, es müste denn der Poet deswegen göttlich heissen, weil er, und seine Helden, darinn immer eine grosse Menge Teufel, Geister, postfahrender Drachen, und Staffetenreitender Hippogrifen, zu Gebote stehen haben. Sonst ist dieses grosse Gewebe abgeschmackter Fratzen mehr vermögend, seinem Dichter dasjenige Beywort zuwege zu bringen, das er seinem Helden, zu einer guten Empfehlung an alle Leser, gab, nehmlich il furioſo, der raſende, als daß er dadurch ein Recht, auf il diuino, der göttliche, erlanget haben sollte. Der Cardinal von Este ward wenigstens würklich am Arioſto, zum Atheisten, wenn er ihm ein Compliment machte, womit man sonst die erkannten Gottheiten verschonet: Zum Henker, Herr Ludwig,

** *In hypercritico ſ. Poet. L. VI.* p.m. 797.

woher hat er doch alle die Narrenspossen genommen?

Catull erwählte sich wenigstens so eine Art zu dichten, dazu man eben keine grosse Gelehrsamkeit brauchet, und darinn man auch keine sonderlichen Proben davon geben kann. Denn ein liederliches, ein schimpfendes, ein öfters nicht viel sagendes Sinngedicht hinzuschleudern, was gehört vor Kunst und Wissenschaft dazu? Ja, ich weis nicht, ob man alle Epigrammata des Catulls, vor Sinngedichte, halten kann? Kurze Gedichte, flüchtige Gedanken, und Aufschriften kann man sie wohl, am füglichsten, nennen. Denn, wer nicht seine Lust, an unerbaren Zoten hat, oder gern schimpfen hört, dem wird wenig Sinnreiches darinn vorkommen, welches doch, zu einem Epigramma, nach den Begriffen, die wir jetzo davon haben, allerdings gehöret. Montagne * will zwar eben deswegen die Aufschriften des Catulls den Sinngedichten des Martials vorziehen, weil die gleiche Auspuzung, die fortwährende Annehmlichkeit, und die blühende Schönheit darinn höher zu schätzen sey, als alle Stacheln, womit Martial den Schwanz der seinigen spitze. Allein, es ist hier nicht das erstemal, daß der gute Montagne, der sonst richtig genug denket, und anmuthig schreibt, vielleicht nicht alle Gelehrte, auf seiner Seite, haben dürfte. Ich behaupte noch einmal, daß, da man das Wort, Epigramma, doppelt übersetzen kann, durch Aufschrift, oder kleines Gedicht über eine Sache, und durch Sinngedicht; des Catull seine Epigrammata nicht anders den Namen solcher verdienen, als in der ersteren Bedeutung. Catull ist zwar eben so wenig sinnreich, in seinen Gedich-

* Qui n'admire plus, sans comparaison, l'égale polissure, et cette perpetuelle douceur et beauté florissante des Epigrammes de Catulle, que tous les aiguillons, dequoi Martial aiguise la queuë des siens? *Montagne Essais* L. I. c. 10. f. m. 294.

** A. Gellius nennt ihn daher Poetarum elegantissimum, den zierlichsten Dichter, L. VII. c. 20. Und in Scaligeranis, I. p. 47.

Gedichten, als gelehrt. Dennoch ersetzt er diesen Mangel, durch eine angenehme, leichte, und natürlich schöne Schreibart **. Sein Latein ist allerdings so rein, daß wir nur wünschten, der Inhalt und die Sachen möchten auch so rein seyn, als die Worte. Unterdessen findet dennoch ein scharfer Criticus annoch Fehler genug, in der Sprache und in dem Ausdrucke des Catulls. Vor diesen scharfen Kunstrichter mag man mich, bey Leibe, nicht halten. Es steckt der grosse *** Scaliger hinter mir. Der scheinet überhaupt, mit dem Catull, nicht durchgehends zufrieden zu seyn. Er wirft ihm vor, er sey öfters sehr hart, in seinen Versen. Gar zu viel Unrecht wird man ihm, mit diesem Vorwurfe, eben nicht thun. Man prüfe nur die beyden oben angeführten Strophen aus der Sapphischen Uebersetzung. Man findet auch wohl noch härtere und übellautendere Stellen, davon bald eine vorkommen wird. Ein andermal, sagt Scaliger, ist er so weich, daß er gleichsam ganz zerflüßt. Öfters ist er so gezwungen, daß man wohl merkt, der Vers habe ihn, mit Gewalt, dahin gerissen, wohin er nicht gewollt. Scaliger kann es auch nicht, an dem Catull, leiden, daß er Wörter, die doch, zur Wortfügung und zum Verstande eines Satzes, gehören, ausläßt, wenn sie nicht gutwillig mit in den Vers gehen wollen, z. E.

Ait fuisse nauium celerrimum,

da, nach ait, allerdings, se, hätte stehen sollen. Ich übergehe noch mehrere Anmerkungen, die man, beym Scaliger, über die Schreibart des Catulls, an angeführtem Orte, lesen kann, und womit, nach meinen Begriffen, dem Catull eben nicht so unrecht geschicht, der, wie michs dünkt, ein

** p. 47. heißt er obseruantissimus, vel morosissimus obseruator puritatis latinae linguae: **ein fast mürrischer Beobachter eines reinen Lateins.**

*** Ipse non raro durus: aliquando vero adeo mollis, vt fluat, neque consistat. Et inuitum tractum esse, et multum et saepe constat a suis versibus. *Scalig.* Poet. L. VI. p. m. 798.

Digitized by Google

ein etwas nachläßiger Versmacher ist, der sich nicht viel Mühe geben mag.

Catull wollte sich auch in die Lyrische Poesie mengen. Die Versuche aber sind ihm meistens schlecht gerathen, das angenehme und zierliche Hochzeitgedicht auf den Mallius, und etwann das Jubellied, wiewohl es eben auch keine ausserordentliche Schönheiten enthält, ausgenommen. In der Elegie ist er auch nicht so glücklich, als seine Nachbarn, der Tibull und Properz. Man findet dieses platte, ungezwungene und flüssende Wesen, das zur Elegie gehört, nicht überall darinn. Und sodann hat er den Wohllaut des Sylbenfalls allzusehr vernachläßiget, der doch der Elegie, für andern Gedichten, um so viel eigner ist, weil sie der ungebundnen Rede so nahe kommen soll, als möglich; dahingegen ein übler Abschnitt und Sylbenfall gleich den Zwang des poetischen Sylbenmaasses verräth. Wer einen Anfänger, in der lateinischen Poesie, will scandiren lehren, wie man es in Schulen, nennet, der lege ihm folgenden krüppelhaften Pentameter, aus dem Catull, vor *:

Quam modo, qui me vnum atque vnicum amicum habuit.

Kommt er damit zurechte, so muß es ihm weiter nicht fehlen können, die Sylben in Reim zu zwingen. Man kann diesen Vers, zu dem Hausmittel, schreiben, welches uns Cato ** gab, durch Aussprechung der Worte: huat, hanat, huat, ista pista etc. Wunderkuren zu thun. Denn heilt das Catonische Recept die Verrenkung, zumal am Munde, wenn man es recht ausspricht; so hilft des Catull sein Pentameter gewiß wieder den Ohrzwang, wenn man sich ihn, einen Schulknaben vorscandiren läßt:

Quam modo, qui m' un' atqu' unic' amic' habuit.

Unterdessen sind wir weit entfernet, dem Catull alle Schönheiten der Sprache und der Dichtkunst abzusprechen. Es scheinet, als ob er, nur in seinen Hendecasyllabischen, oder

* Carm. 74. v. 6. p. m. 76. ** Siehe unser 2. Cap. §. 4. 1.

oder eilfsylbigen Versen, oder in anderm Jambischen Sylbenmaasse, hätte dichten sollen. Denn die flüssen ihm nicht nur leicht und angenehm, und sind einer artigen Nachläßigkeit, die Catull, in seinen Gedichten, nicht vermied, noch am ersten fähig; sondern es ist auch dieses gleich so eine Dichtart, die sich, für die Lebhaftigkeit und Zärtlichkeit eines verliebten Dichters, am besten schickte. Daß ein aufgeweckter Kopf und muntrer Witz, zumal wenn ihn die Liebe noch sinnreicher macht, auch, über schlechte Sachen, so bald sie nur dem geliebten Gegenstande zugehören, ein Haufen artiger Kleinigkeiten sagen könne, bezeiget Catull, mit seinem so sehr berühmten Sperlinge. Diesen Liebling seiner Lesbia lobet er nicht nur, in seinem zweyten Gedichte, aufs zärtlichste, sondern beklaget auch, in dem folgenden, dessen Tod so wehmüthig, daß er auch die Venus, ihren Sohn, die Gratien, und alle galanten Leute, quicquid hominum est venustiorum, zu Grabe bittet. Ich wollte mir die Geschicklichkeit wünschen, diese beyden Stücken, die allerdings schön, und dabey gar nicht unerbar sind, übersetzen zu können, daß die Anmuth und Zärtlichkeit des Originals nichts dabey verlöhre. Allein, da ich zweifeln muß, daß mir die Uebersetzung zärtlicher und tändelnder Gedichte, die nie mein Theil gewesen, gerathen dürfte, so begnüge ich mich, den Leser, auf die Urschriften, zu verweisen, indeß aber noch einige Anmerkungen, diesen Catullischen Sperling betreffend, zu machen.

Der Augenschein giebts, daß Catull, von einem natürlichen und leibhaften Sperlinge, rede, der seiner Lesbia, zum Spiele und Zeitvertreibe, diente, und dessen Glückseligkeit also Catull eben so sehr beneidete, als unsre verliebten Gecken ihre Menschheit, gegen das Hundswesen eines Möpschens, das, in der angebeteten Clelien, oder Doris Schoos, lieget, herzlich gern vertauschten, wenn man ihren Liedern glauben soll. Ich muß mich also gar sehr wundern, daß *** Angelus Politian sich einkommen lassen, zu glauben,

*** *Ang. Politianus Miscell.* Cent. I. c. 6.

ben, Catull verſtehe, unter ſeinem Sperlinge, wer weis, was ſeltſames und geheimnißvolles. Gleich, als ob Catull, im eigentlichen und unverblümten Verſtande, nicht ſchon ſo garſtig ſchriebe, daß man, wenn er einmal, wieder Gewohnheit, erbar iſt, ihm noch unflätige Metaphern und Allegorien andichten müſte! Eine andre Meynung iſt zwar nicht ſo unerbar, aber gezwungen und erdacht, um eine übelverdaute Gelehrſamkeit an den Mann zu bringen, wenn man vorgiebt, Catull ſchreibe ſeiner Lesbia nur deswegen einen Sperling zu, weil dieſer Vogel der Venus geheiliget geweſen. Wir wollen hier auch, mit dem Beweiſe aus der Sappho, ein wenig uns breit machen:

Αρμ' ὑπο ζευξασα, καλοι δε τ' ἀγον
Ωκεις στρθοι πτερυγας μελαινας
Πυκνα δινυντες πτερ' ἀπ' ὠραν ὠθε-
ρος δια μεσσφ.

Ja, ich will ſo gar die Ståheliniſche * Ueberſetzung dazu ſetzen, darinn die Sperlinge gleichſam davon zu fliegen ſcheinen, ob ihnen gleich der Ueberſetzer die ſchwarzen Flügel, πτερυγας μελαινας, ſorgfältigſt hinweg geſchnitten:

Haſt du doch ſchon öfters deinen Wagen
Dich zu uns auf Erden laſſen tragen,
Da, zur Vorſpann, durch die Luft zu fahren
Sperlinge waren.

Der Sperling der Lesbia war alſo weder ein metaphoriſcher, noch ein hieroglyphiſcher, ſondern ein würklicher, wahrer und befederter Sperling. Und ſollte es, zu Rom, dazumal keine rechten Sperlinge gegeben haben, daß die Poeten dergleichen dichten müſſen? Das kann wohl ſeyn, daß die Lesbia eben deswegen und in dieſer Abſicht, dem Sperlinge einen Vorzug, für andern Vögeln, in ihrer Gunſt, gegeben, weswegen er der Wittwe ** des Kayſers Sigis-

* p. 19. ** Bayle Dict. T. I. *Art.* Barbe f. m. 482.
*** In der Vorrede zum Priapeiis.

Sigismund, ein beliebteres Sinnbild war, als die Turteltaube, und weswegen ihn Scioppius *** einsmal, zu Ingolstadt, so sehr beneidet hatte.

2) Tibull.

Daß Tibull gleichfalls die griechischen Dichter werde gelesen haben, ehe er sich einkommen lassen, ein lateinischer Poet zu werden, ist kein Zweifel. Ob er aber einen oder den andern, und welche? sich zur Nachahmung vorgestellet, können wir nicht hier gewiß aussprechen. Dieses ist uns bekannt, daß er der erste sey, der, unter den Römern, verdienet, ein Dichter der Elegie genennet zu werden. Und diese Ehre ist, nach meiner Meynung, desto beträchtlicher, je kützlicher diese Dichtart ist, die ihren Dichtern, auf gleiche Weise, gebietet, nicht allzu hoch sich zu erheben, aber auch nicht, auf der Erden zu kriechen, sondern die so schwere Mittelstrasse zu halten. Unser Tibull muste sich und seine Gaben sehr wohl kennen, daß er sich, zu so einer Art der Gedichte, bestimmte, dazu er geboren zu seyn schien. Seine Elegien sind allerdings also beschaffen, daß man sie noch jetzo, als Muster, denjenigen anpreisen kann, welche Lust haben, den Alten die Kunst, Elegien zu verfertigen, abzulernen. Die Hochachtung, die wir, für die Poesie des Tibullus, haben, ist um so viel gegründeter, da schon die ältesten Kunstrichter, ja so gar ein Handwerksgenosse des Tibull, ich rede, vom Ovidius, so grosse Begriffe davon hatten. Quinctilian †, dessen Wort man immer, in dergleichen Entscheidungen, etwas gelten läßt, hält ihn, vor den artigsten und schmeidigsten Dichter der Elegie. Horaz, der zwar ein Freund des Tibull, aber auch ein strenger Criticus war, zieht ihn dennoch, dem Caßius Parmensis, einem nicht unberühmten Poeten, vor, wenn er glaubt, Tibull werde und könne schreiben,

--- quod

† Tibullus mihi elegiae terſus et elegans maxime videtur auctor. *Quinct. Inſtit. Orat.* L. X. c. 1. p. m. 566.

Digitized by Google

* - - - quod Caſſi Parmenſis opuſcula vincat.

Ovidius ſelbſt, der, mit dem Tibull, nach einem gleichen Lorber geizte, erkannte doch die Gaben ſeines Nebenbulers in der Elegie, ohne Eiferſucht, und lobte ſie ohne Neid **.

Donec erunt ignes arcusque, Cupidinis arma,
Legentur numeri, culte Tibulle, tui.

So lange wird, Tibull, dein zierlichs Lied geleſen,
Als Amor Glut und Pfeil, als ſeine Waffen, trägt.

Merket an, daß ſich Ovidius hier, in dem Fache der Beywörter, nicht ſo vergriffen, da er den Tibull, cultum, den zierlichen, nennet, als oben, da er, für den Catull, doctum, den gelehrten, erwiſchte. Was das innre Weſen ſeiner Gedichte anlanget, ſo iſt er zwar nicht ſo luſtig und ausſchweifend, als Catull, aber, dem Inhalte nach, nicht viel erbarer, oder doch nur ſehr wenig. War es die Gabe des Catull, ſcherzhaft und munter zu ſchreiben; ſo entdeckt ſich, in dem Tibull, eine verliebte Schwermuth, die immer etwas zu klagen und zu ſeufzen hat, die aber auch dem Dichter eine ungemeine Fähigkeit giebt, die Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen, auf eine recht rührende Weiſe, auszudrücken. Einige haben ihn dem Ovidius vorziehen, andre demſelben nachſetzen wollen. Die erſtern können ihre Meynung darauf gründen, daß Tibull allerdings, nach dem eigenen Geſtändniſſe des Ovidius, eher Elegien geſchrieben, als dieſer. Und daß er artiger, netter und ſorgfältiger dichte, als Naſo, der ſeine Verſe, mit einer allzu wollüſtigen Nachläßigkeit, dahin ſchrieb. Beſonders will man eine angenehme Flüßigkeit, in ſeinen Hexametern, bemerken. Und man ſchätzt ſeine Pentameter auch deswegen vor unvergleichlich, weil er den griechiſchen Fall, deſſen ſich Properz beſtändig bedienet, nehmlich, mit einem Cho-

* *Epiſt. L. I.* 4. v. 3.
** L. III. *Amor. Eleg.* 9.
*** L. VI. *Poet.* p. m. 796.

Choriamben zu schlüssen, sorgfältig vermieden. Dennoch kann er, mit aller dieser Sorgfalt, dem Tadel des *** Scaligers nicht entgehen. Es gefällt ihm nicht, daß er ganze Hexameter, aus lauter langsamen Spondeen, zusammen seße, als

Martis Romani festae venere calendae.

Er schlüßt ihm die Pentameter, so, wie auch Ovidius, allzuoft, mit den infinitiuis, increpuisse, pertinuisse, etc. Er seßt ihm das Verbindungswörtlein que zu öfters hinter die verba z. E.

- - - conqueriturque fores.

Doch, man sieht wohl, daß dergleichen critische Strenge etwas zu hoch getrieben sey. Und Scaliger gesteht selber, daß er, in seinen eigenen Gedichten, dasjenige selbst fleißig gethan, was er an andern verwirft. Es giebt aber auch solche, die den Ovidius dem Tibull vorziehen. Und diese haben auch ihre guten Ursachen dazu. Geseßt, daß die Verse des Tibull etwas fleißiger gearbeitet, und Ausdruck und Schreibart desselben etwas anmuthiger seyn; so hat hingegen Ovidius seine innerlichen Vorzüge, für diesen äusserlichen Schönheiten des Tibull. Die Keuschheit und Reinigkeit rechnen wir nicht, unter diese Vorzüge. Denn, Ovidius ist nicht erbarer als Catull, ja bisweilen noch muthwilliger. Und seine Leichtfertigkeiten sind den Lesern noch gefährlicher, als des Tibull seine, weil sie Ovidius, durch artige Ausdrückungen und einen reizenden und angenehmen Schwung, einschleichender zu machen weis. Allein, darinn thuts Ovidius dem Tibull, ohne Zweifel, zuvor, daß er mannigfaltiger, in seinen Materien, ist, und die Elegie, bald zu diesem, bald zu jenem Gegenstande, brauchet; dahingegen † Tibullus sich nicht, aus seinem Kreise, heraus begiebt, sondern immer eifersüchtig klaget, oder verliebt

† Vniformis ille pene totus est, vixque discedens ab seipso, eodem pene gyro concluditur. *Scalig. Poet.* L. VI. p. m. 795.

liebt seufzet, oder andächtig betet. **Ovidius** ist auch, an seinen Gedanken und sinnreichen Einfällen, reicher, als Tibull, und weis seinen Gedanken einen geschickten Schwung und eine Artige Lenkung zu geben. So hat von ihnen, jeder für sich seine besondern Gaben und Geschicklichkeiten; beyde zusammen aber bleiben allerdings anmuthige und lesenswürdige Dichter.

Die lateinische Sprache zeiget sich, beym **Tibull**, in einer recht natürlichen und männlichen Schönheit. Sein Ausdruck ist rein, seine Schreibart nicht schwülstig, sondern flüssend, wie sie sich, zur **Elegie**, schicket. Und es scheinet, als ob er auch nur, zu **Elegien**, und keinesweges zu Heldengedichten, geboren worden. Denn sein **Lobgedichte** auf den **Messala**, da er sich einmal, in der Schreibart, erheben wollen, ist ihm nicht allerdings so gelungen, wie es die Natur eines solchen Gedichtes erfordert. Scaliger * bezeiget sich also etwas hart gegen dieses Gedicht, welches er schlaff, und, von allem Wohlklange entblößt, nennet. Er meynet, Tibull habe es, in der ersten Hitze, hingeschrieben, niemals aber sich die Mühe genommen, es auszupuzen und zu verbessern. Es scheine, als wenn es ihm darinn nur darum zu thun gewesen, daß er etwas sagen möchte, ohne sich zu bekümmern, was er sage. Einen so grossen Helden, als es **Messala** war, hätte man, in einer erhabneren Schreibart, und, in wohlklingenderen Versen, besingen sollen. Allein, Tibull krieche ganz auf der Erden. Wie elend und schlecht sey z. E. dieser Vers, in einem Heldengedichte:

Nec tamen hinc atque hinc tibi laus majorue minorue,

oder wie gemein folgender Gedanke, und wie niedrig der Ausdruck:

Fortuna, vt mos est illi, me aduersa fatiget.
Solus vtroque idem diceris magnus in orbe.

Es

* *Scaliger* vbi supra, p. m. 796. ** *Stat. Theb.* 12. *v.* 816.

Es scheinet, als ob Scaliger, in dieser Critik, nicht so gar Unrecht habe. Tibull hätte seine Kräfte prüfen sollen, so würde er gefunden haben, daß sie zur Elegie, aber nicht, zur Aeneis, zureichend wären.

** - - - nec tu diuinam Aeneida tenta.

Darinn haben es schon viele Dichter versehen, daß sie ihren Beruff, zu der ihnen eignen Dichtart, verlassen, und sich an eine erhabnere, ohne erforderliche Gaben, und also auch, ohne glücklichen Erfolg, gewagt. Boileau würde bey Ehren geblieben seyn, wenn er immer Satiren geschrieben; doch da er sich, unglücklicher Weise, durch seine Ode auf Namur, in die erhabene Poesie mengen wollte, muste der, der andre höhnte, auch einmal sich höhnen lassen ***:

Pardon, Messieurs; le pauvret s'est mepris:
Plus ne loûra, ce n'est passa methode.

Verzeiht, der arme Mann hat es einmal versehn.
Das Lob ist nicht sein Werk; es soll nicht mehr geschehn.

Mich dünkt, die Anwendung dieses Spottes ließ sich, auf den Tibull, bey dieser Gelegenheit, nicht ungeschickt machen.

Nach des Scaligers Meynung, haben dem Tibull auch die Sinngedichte nicht sonderlich gut thun wollen. Man findet dergleichen, am Ende des vierten Buches. Dem Kunstrichter mißfällt eine gewisse Härtigkeit darinn, die ich aber eben nicht gewahr werde. Sie sind ihm matt und nicht witzig genug. Ist es an dem, daß Tibull Sinngedichte schreiben wollen, so hat der letztere Vorwurf des Scaligers statt. Denn sinnreich und munter sind diese kleinen Gedichte des Tibulls nicht, welches doch die beyden Haupteigenschaften eines guten Sinngedichtes seyn sollen. Doch, mir fällt etwas bey, dadurch Tibull vielleicht könnte gerechtfertiget werden. Wie? wenn dem Tibull niemals eingekommen, Sinngedichte zu schreiben? Wie? wenn

*** *Oeuvres de Boileau T. II. p. 198.*

dieſe, welche Scaliger davor anſiehet, nach der Abſicht des Dichters, nur kleine Elegien heiſſen und ſeyn ſollten? Würde alsdenn dieſer Tadel den Tibull treffen können? Ich habe wenigſtens, über dieſen kleinen Gedichten, nirgends die Ueberſchrift: Epigrammata; geleſen. Sind es alſo nur Elegien, ſo dürfen ſie ſo ſinnreich und munter nicht ſeyn, als es Scaliger fordert. Wir haben übrigens ſchon einige Proben der Schreibart des Tibull, in ſeinem Leben, gegeben; vielleicht giebt der folgende Abſchnitt neue Gelegenheit dazu. Hier leidet es der Raum nicht, dergleichen weitläuftig herzuſetzen.

3) Properz.

Properz rühmet ſich, an einem Orte ſeiner Gedichte, daß er zuerſt, die griechiſche Elegie, unter die Römer, gebracht habe. Doch, da wir wiſſen, daß Catull ſchon die griechiſchen Dichter, in der Elegie, ſich, zur Nachahmung, vorgeſtellet, ob ihm ſelbige gleich nicht vollkommen glücklich gerathen, ſo wird Properz ſeinen übelgegründeten Anſpruch auf dieſe Ehre wohl müſſen fahren laſſen. Unterdeſſen iſt doch dieſes wahr, daß er ein fleißiger und glücklicher Nachahmer des Callimachus und des Philetas geweſen. Er ſelbſt bittet ſichs, bey dieſen ſeinen beyden Vorgängern, aus, daß ſie ihm erlauben möchten, ihnen nachzufolgen *:

Callimachi manes, et Coi ſacra Philetae,
In veſtrum, quaeſo, me ſinite ire nemus.
Primus ego ingredior puro de fonte ſacerdos
Itala per Grajos orgia ferre choros.

Callimach und Philet, ihr reinen Dichtergeiſter,
Vergönnt den Zutritt mir in euern Lorberhayn.
Ich will, nach Griechenart, zu Rom der erſte Meiſter
Der zarten Elegie, in beßrer Schreibart, ſeyn.

Ich

* *L. III. Eleg. 1.* v. 1. ſqq.

** Ich rechtfertige meine Meynung, mit dem Urtheile, welches die Alten, von dem Callimachus, fällten. Z. E. Ovidius:

Battia-

Ich muß hierbey erinnern, daß es mir seltsam vorkomme, wenn man es dem Properz, vor einen Hochmuth, auslegen will, daß er sich, wegen dieser Nachahmung, den Römischen Callimachus genennet:

Vmbria Romani patria *Callimachi.*

Allein, Vulpius und andre, die dieser Meynung zugethan sind, als ob Properz seinen Stolz hierdurch verrathe, mögen mir es zu gut halten, wenn ich nicht, mit ihnen, hierinn übereinstimme. Man muß eine blinde und allzuhochgetriebene Ehrerbietung für das Alterthum hegen, wenn man es, vor ein Laster der beleidigten Majestät, ansieht, wenn ein neuerer Poet sich, mit einem alten, vergleichet. Properz ist doch gleichwohl, unter den Römern, auch kein Pritzschmeister, gesetzt, daß auch Callimachus, unter den Griechen, berühmt gewesen. Können denn einige Jahrhunderte, die, zwischen dem Callimachus und Properz, etwann gewesen, einen so grossen Unterschied unter beyden machen? Aufrichtig zu reden, so weis ich nicht, ob ich, wenn ich so schön, als Properz schriebe, eben darüber das Haupt höher tragen sollte, wenn man mich dem Callimachus vergliche. Denn dieser ist warlich kein Herrenmeister in der Dichtkunst. Wo ich ihn recht kenne und ** mich nicht betrüge, so findet man, ausser einer reinen Schreibart und sattsamen Nachricht, von der Fabellehre, auch einigen eingestreuten guten Denksprüchen, eben keine ausserordentlichen Seltenheiten darinn. Wir wollen doch hier beyde griechische Dichter, vor derer Nachahmer sich Properz, aus Bescheidenheit, ausgiebt, da er sich getrost ihren Ueberwinder nennen können, etwas genauer kennen lernen. Callimachus war von Cyrene gebürtig, und lebte ungefehr 250. Jahre vor Christi Geburt, an dem Hofe des Königs in Aegypten, Ptolemäus Philadelphus, eines grossen

Battiades toto semper cantabitur orbe:
Quamuis ingenio non valet, arte valet.
L. I. *Am.* Eleg. 15.

Freundes und Beförderers der Gelehrten. Von seinen Gedichten sind viele verlohren gegangen, und darunter seine oben angeführte Elegie, auf das Haar der Königin Berenice, welches sie, als ein Opfer, in den Tempel der Venus, gegeben hatte, und welches, von den Göttern, unter die Sterne, sollte seyn versetzt * worden. Uebrig sind uns noch, von seinen Schriften, einige Lobgesänge auf die Götter und verschiedene Epigrammata. Er wird vor einen, von den ersten elegischen Poeten, unter den Griechen, gehalten. Und daher macht sich Properz zum Römischen Callimachus, weil er sich, vor den Patriarchen der lateinischen Elegie, hielt. Philetas ** lebte, lange Zeit zuvor, unter Alexander, dem grossen, und wird gleichfalls, unter die verliebten und elegischen Dichter der Griechen, gerechnet. Von ihm sind nur einige Ueberbleibsel, in den Schriften des Athenäus und andrer, uns aufbehalten worden. Er soll so klein und schmächtig gewesen seyn, daß er sich Bley, an die Füsse, hängen müssen, damit ihn der Wind nicht hinweg führen möchte. Es scheinet, als ob Properz dessen Elegien noch höher geschätzet, als des Callimachus seine, wenn er seinen Freund, den Lynceus, ermahnet ***:

Tu satius Musis meliorem imitere Philetam,
Et non inflati somnia Callimachi.

Folg dem Philetas nach, der schön und zärtlich schreibt,
Nicht dem Callimachus, der schwüle Possen treibt.

Nach des Vulpius † Meynung, soll unser Properz, auch unter seinen eignen Landsleuten, den Tibull und den Virgil nachgeahmet, und vieles von ihnen entlehnet haben. Was hat er aber vor Beweise dazu? Die sind, meinem Ermessen nach, nicht allzuwichtig. Properz hat sich irgend einmal einer Redensart bedienet, welche Tibull und Virgil auch haben;

* Siehe hiervon Prideaux, im 2. Th. p. 102.
** Siehe Bayle Dict. T. III. *Artic. Philetas.* f. m. 240.
*** L. II. *Eleg.* 23. v. 31.
† *Vulpius* in vita Propertii.

haben; alſo hat Properz dieſe beyden nachgeahmet, wo nicht gar ſelbige ausgeſchrieben? Laßt uns doch dieſe vorgeblichen Nachahmungen etwas beleuchten, Properz ſagt ††:

\- - - - aſſiduo lingua ſepulta mero.

Virgil hat auch geſagt:

††† - - - - ſomno vinoque ſepultam.

Draus ſchlüßt Vulpius, Properz ſey ein Nachahmer des Virgils. Allein, hatte denn Properz nur ein ſo ſchweres Haupt, daß ihm eine verblümte Redensart nicht ſo gut einfallen konnte, als dem Virgil? Tibull hat einmal ſich ſo erkläret:

* Quisquis amore tenetur, eat tutusque *sacerque*
Qualibet - - -

das hat Properz nachgemacht **:

Nec tamen eſt quisquam *ſacros* qui laedat amantes;
Scyronis media ſic licet ire via.

Warum dieſes? Weil in beyden Stellen *Sacer* und *ire* ſteht. Wenn ſolche Schlüſſe, in der Critik, gelten, ſo lache ja niemand, wenn ich ſage, Paul Gerhard habe, in ſeinen geiſtlichen Liedern, Hanns Sachſen nachgeahmet. Mein Vulpiſcher Beweis iſt dieſer: Hanns Sachs ſingt einmal: Weil du mein Gott und Vater biſt; Gerhard ſingt, lange hernach: Barmhertzger Vater, höchſter GOtt. Wer ſieht nicht, daß die Gerhardiſche Stelle von der Sachſiſchen nachgemacht ſey? Denn in beyden ſtehen ja die Wörter, Gott und Vater. Ich bitte den Himmel, daß er mich, für das allzufeine, liſtige und verſchlagene, in der Critik, bewahre! Es iſt ohnedies nicht jedermanns Werk.

†† L. III. *Eleg.* 9. v. 56.
††† L. II. *Aeneid.*
* L. I. Eleg. 2.
** L. III. Eleg. 14. v. 11.

Ob es nun gleich also nicht erweislich ist, daß Properz die lateinischen Dichter seiner Zeiten, sich zur Nachahmung dienen lassen; so ist doch dieses, durch das Zeugniß des Plinius, gewiß, daß er selbst, an dem Paßienus Paulus, einen würdigen Nachahmer gefunden. Dieser Paßienus war ein Anverwandter des Properz, ja so gar, wenn man den alten Scribenten glaubt, dessen Urenkel. Er lebte, zu den Zeiten des jungen Plinius und des A. Gellius, welche beyde dessen Freunde und Bewunderer waren, und seiner rühmlich gedenken *. A. Gellius nennet ihn nicht nur einen Dichter und redlichen Mann, sondern rühmet ihn auch, als einen grossen Gelehrten, in den Alterthümern und Wissenschaften **. Plinius lobt ihn, als einen ansehnlichen Römischen Ritter, der sehr gelehrt sey, und Elegien schreibe ***. Er setzet hinzu: das sey ein Familienstück. Denn er sey, aus einer Stadt, mit dem Properz, gebürtig, und zähle auch solchen, unter seine Voreltern. In † einem andern Briefe, ist er, über die Unpäßlichkeit dieses Paßienus, betrübt, lobt ihn, von seinen guten Eigenschaften, schätzt ihn dem Properz vollkommen gleich, und rühmet seine Elegien, als nette, angenehme und saubre Gedichte. Es ist Schade, daß uns nicht das geringste davon übrig geblieben. Ich komme auf unsern Properz zurück.

Dieser Dichter lebte, mit dem Ovidius, zu gleicher Zeit. Man glaubt, richtig zu urtheilen, wenn man davor hält, Properz gebe seinem Vorgänger, dem Tibull, an Zierlichkeit und Anmuth, nichts zuvor. Die Vergleichung, welche Herr †† Fabriz, aus dem Vinc. Gravina, anführet, die dieser gelehrte Italiener, zwischen dem Properz und

* Julius Paullus, poeta, vir bonus, et rerum literarumque veterum impense doctus. *A. Gellius.* L. XIX. c. 7. p. m. 644.

** Passienus Paullus, splendidus eques Romanus, et imprimis eruditus, scribit elegos. *Plin. Epist.* L. VI. ep. 15. p. m. 321.

*** Gentilitium hoc illi: etc. *vbi supra.*

† L. IX. *epist.* 22. p. m. 510.

und Tibull, gemacht, ist wehrt, daß sie hier eine Stelle finde, weil sie auch dazu mit dienet, uns einen Begriff, von verschiedenen Eigenschaften der Schreibart beyder, zu geben. „ ††† Properz ist, in seinem Ausdrucke, neu, hat eine „würklich lyrische Einbildungskraft, (das soll wohl heissen, „er denkt erhaben, edel und weitschweifig;) und ist nicht „weniger zu hohen Dingen, als zur Liebe, geschickt, (d. i. er kann nicht nur ein Elegienmacher, sondern auch ein Epischer Dichter seyn;) „allein, beym Tibull, trifts zu, daß „man mehr natürliches findet. „ Sonst hat man dem Properz annoch zweyerley vorwerfen wollen. Einmal, daß seine Verse, allzusehr gekünstelt und zu sorgfältig gepußt wären. Besonders ist man nicht, mit ihm zufrieden, daß er, aus einer unzeitigen Nacheiferung der Griechen, seine Pentameter, mit langsylbigen Wörtern, nach Art jener, geendiget, welches er hauptsächlich, in seinem ersten Buche, gethan. Sodann will man ihm auch dieses nicht vor gut sprechen, daß er sich allzusehr zwingt, seine griechische Gelehrsamkeit sehen zu lassen, und seine Verse, voll alter Fabeln, zu stopfen *. Scaliger meynt daher, er habe dem Rathe der Dichterin Corinna gefolget, welchen selbige dem Pindar gegeben, daß man nehmlich ja kein Gedicht, ohne Fabeln hinein zu bringen, schreiben müsse; weil die Fabeln die Seele der Poesie wären; mit welchem Irrthume jetzo noch viele Dichter angesteckt sind, die kein Leichengedicht machen können, ohne den ganzen Natalis Comes hinein zu spinden.

Mehr Götter sieht man oft, auf solchem Zeddel, stehn,
Als Bürger, in der That, mit zu der Leiche gehn **.

†† Bibl. Lat. T. II. p. 354.

††† Properzio a novità d'espressione, fantasia veramente lirica, ed è atto non meno alle cose grande, che agli amori: ma in Tibullo per aventura è naturalezza maggiore. *Grav.* L. I.

* *Scalig.* Poet. L. VI. p. m. 788.

** v. Canitz, in der 3. Sat. p. 98.

Digitized by Google

Und Properz hätte also eher den Namen des gelehrten verdient, den Ovidius, bey dem Catull, so übel an den Mann bringt. Inzwischen sind die Elegien des Properz, dem ungeachtet, flüssend und angenehm genug; und das Latein darinn ist rein und sehr prächtig, aber auch bisweilen schon etwas poetisch. Sein edler und erhabner Ausdruck läßt die wahrscheinliche Muthmaassung machen, daß es, nur bey ihm, gestanden, ein Epischer Poet, und zwar, mit gutem Fortgange, zu werden. In den Gedichten des vierten Buches, darinn er, von dem Ursprunge der Stadt Rom, und von den Siegen des August redet, erhebt er sich so hoch und edel, daß es fast, für eine Elegie, gar zu erhaben seyn will. Man mag diese Stellen selbst aufsuchen.

4) Gallus.

Von dessen Schreibart werden wir nicht viel Rechenschaft geben können. Denn, wie ist dieses möglich, da wir dessen Schriften nicht mehr haben? Was wir ja noch diesfalls sagen können, kommt alles, auf das Zeugniß der Alten, an. Virgil und Ovidius streichen diesen Dichter so heraus, daß, wenn wir sonsten poetisch seyn wollten, wir einen zierlichen Roman, von den Schönheiten und Treflichkeiten seiner Gedichte, und seiner Schreibart, gar leicht verfertigen könnten. Hingegen giebt uns * Quinctilian eben nicht den besten Begriff, von dem Wohlklange seiner Verse, wenn er ihn, als etwas hart, beschreibet. Er soll den Euphorion, den er ins Lateinische übersetzt, auch nachzuahmen, bemüht gewesen seyn.

Was die, unter seinem Namen, annoch vorhandenen Elegien, nebst dem Lyrischen Gedichte, anbelanget, so haben wir, in vorhergehendem Abschnitte, schon erinnert, wem

* Gallus durior. *Quinct.* L. X. *Institt.* c. 1. p. m. 566.

** *Scalig.* L. VI. *Poetic.* p. m. 786.

*** *Fabric.* Bibl. L. T. II. p. 348.

wem man sie zuschreiben müsse. Hier gedenken wir nur noch so viel, daß 1) diese Elegien, noch in ziemlich gutem Lateine, geschrieben; 2) daß der Inhalt derselben gleichfalls verliebt und wollüstig sey; 3) daß ** Scaliger, an denselben, aussetzet, daß solche Beschreibungen und Redensarten darinn zu finden, die sich, zur Beschaffenheit der Sache, davon geredet wird, ganz und gar nicht schickten; und 4) daß der Poet öfters, wieder die Regeln der Prosodie, in Ansehung der Sylben, stolpere. Dergestalt finden wir nichts darinn, das des Gallus würdig sey. Sondern es heißt nun mit Rechte davon, was der alte Vers saget ***:

Jamque legent pueri pro *nugis Maximiani*.

Zum Schlusse, will ich meiner Gewohnheit nach, auch einiger Schriften gedenken, deren man sich, zu besserm Verstande unsrer vier Dichter bedienen kann. Es gehöret zum Catull: Rob. Titii praelectiones ad Catulli Galliambum. Bonon. 1599. 4. Galliambum nennet man das 64. Gedicht des Catull, welches sich anfängt:

Super alta vectus Atys celeri rate maria.

Seinen Namen hat diese Art eines Gedichtes daher, weil die Galli, die Priester der Cybele, ihrer Göttin, in dergleichen Sylbenmaasse, Lieder sungen, die gleichsam Iambi Gallorum heissen, weil sie eine besondre Art jambischer Gedichte waren. † Scaliger hatte sich darein so sehr verliebt, daß er es ein göttliches Gedicht nennet, aber auch bedauert, daß es ihm nie, in dieser Versart glücken wollen ††. Zum Tibull dienet besonders Christ. Frid. Ayrmanni Vita Tibulli. Viteb. 1719. 8. Diese gewiß wohl und sorgfältig geschriebene Schrift habe ich mir nicht, beym Leben des Tibull, zu Nutze machen können, weil sie einige Tage, nach Ausarbeitung desselben, erst in meinen Besitz kam.

† *Scaliger Poet.* L. VI. p. m. 798.

†† Dennoch finde ich, in seinen Gedichten, einen Galliambum in Bacchum, p. m. 177. der gewiß dem Catullischen wenig nachgeben wird.

kam. Doch sehe ich, daß wir ziemlich mit einander übereinkommen. Zum Properz. Felicis Ciatti paradoxon de patria Propertii. Perus. 1628. und Thaddaei Donnolae de patria Propertii dissertatio. Viteb. 1713. 8. Endlich zum Tibull und Properz, Georg. Treptae phrases e Tib. et Propertio. Lipſ. 1588. 8.

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften dieſer vier Dichter.

Weil es, in der Hauptſache, mit den Dreymännern der Liebe, (denn um den falſchen Gallus werden wir uns nicht ſehr bekümmern;) auf eines hinaus kommt, nehmlich dem innern nach, auf Liebe und Zärtlichkeit, und dem äuſſerlichen nach, auf eine flüſſende und natürlich ſchöne Schreibart, ſo wollen wir ſie nur, in dieſem Abſchnitte, gleich zuſammen nehmen, ohne ſie doch, unter einander, zu vermengen. Denn, ſo vielen Nutzen der eine ſchaffen kann, ſo viel wird man, von dem andern, auch erwarten dürfen.

Die Klugheit giebt uns die Lehre, daß es beſſer ſey, ſolcher Dinge gar zu entbehren, als ſie zu beſitzen, oder zu gebrauchen, die zwar einigen Nutzen haben, aber auch deſto mehr Schaden thun können. Mich dünkt, man könne, mit einer geſchickten Anwendung dieſes Satzes, auf unſre Dichter, gar wohl behaupten, daß die Gelehrſamkeit eben keinen groſſen Verluſt würde erlitten haben, wenn uns gleich die ſchlüpfrigen Gedichte des Catull, Tibull und Properz unbekannt geblieben, und, wie des Gallus ſeine, verlohren gegangen wären. Scheinet dieſes Urtheil den Liebhabern des Alterthums allzu hart, ſo will ich es, damit ichs nicht mit ihnen verderbe, wenigſtens, bis auf den Catull, mildern. Der hätte, als der unflätigſte, ſicherlich, von dem Alterthume, uns mögen untergeſchlagen werden. Denn was kann das Leſen dieſes Dichters, ein wenig gutes Latein ausgenom-

genommen, das man aber anderwerts eben so schön, und, mit weniger Gefahr, finden kann, vor grosse Vortheile verschaffen? Ich wüste nicht, wem und wozu er nütz seyn könnte, es müste denn seyn, daß er unsre neuen Dichter unsauber reimen lernte. Allein, dazu haben sie selbst natürliches Geschick genug, und brauchen keiner fremden Anführung. Wir würden also den Verlust seiner Gedichte gar wohl verschmerzen können, wenn er geschehen. Man wird nun, nach unsrer erklärten Meynung über den Catull, nicht befürchten dürfen, daß wir eine heydnische Abgötterey, mit diesem Dichter, treiben werden, wie es ein Italiener * Andr. Naugerius, gethan, der ein jährliches Fest gehalten, und, an selbigen, Manibus Catulli, auf gut heydnisch, allezeit drey Abdrucke von Martialis Sinngedichten geopfert und verbrannt. Doch, da diese Gedichte einmal eben so da sind, als hingegen weit nützlichere Schriften des Alterthums verlohren gegangen, so müssen wir doch sorgen, dieselben so gut zu nutzen, als es möglich ist. Und ich glaube, man habe um so vielmehr Ursache, von dem guten Gebrauche dieser Gedichte, zu handeln, je nöthiger es ist, dem schädlichen und gefährlichen Mißbrauche derselben weislich entgegen zu kommen. Gelehrte befinden sich einmal, vermöge ihres Berufs, von allen Dingen, wo es nur möglich ist, sich Kenntniß zu verschaffen, in der Verbindlichkeit, diese Dichter zu lesen. Es mag seyn, daß ihre Gelehrsamkeit eben keine grosse Vermehrung daraus hoffen dürfe; so entdeckt doch ein Gelehrter, auch in der schlechtesten Schrift, öfters etwas, das tausend andre, im Lesen, übersehen, und welches dennoch, obgleich nicht unmittelbar, seinen guten Nutzen haben kann. Ja, die einzige lateinische Sprache, die man, in diesen Liebesdichtern, so natürlich, rein und schön findet, ist allein genug, einen Gelehrten, dem diese Sprache nicht gleichgültig seyn kann, ein Verlangen zu erwecken, sich, mit ihnen bekannt, zu machen. Und diesem gönne ich auch das Lesen dieser Schriftsteller desto eher, weil ich mir von ihm

* *Morhof. in Polyh.* T. I. p. m. 861.

ihm ein geſetztes Weſen verſpreche, das ſich, durch die Schlüpfrigkeiten ſo unreiner Dichter, nicht wird aufbringen laſſen. Allein, was ſoll man, mit dieſen Dichtern, in Schulen machen? Soll man ſie ganz und gar daraus verweiſen? Ich halte dieſes weder vor rathſam, noch thulich. Man würde nicht zum Zwecke kommen, dieſe Schriftſteller der Jugend, aus den Händen, zu reiſſen, zumal wenn man ſich merken ließ, aus was vor Urſache, man ſelbige verbiete. Das Verbot würde die Jugend, deren Wahlſpruch ohnedies iſt,

Nitimur in vetitum, ſemper cupimusque negata;

noch mehr anflammen, dieſe **Auctores** zu beſitzen; ja, auch die ſchläfrigſten, die wohl ſonſt nie an den **Catull** gedacht hätten, würden alsdenn eine Verſuchung empfinden, ihn zu leſen. Und wie würde man nicht eine ſolche Schule verſchreyen, allwo man die ſchönſten Quellen einer netten **Latinität** dergeſtalt verſchlüſſen wollte? Denn, ſo unerbar dieſe Dichter ſind, ſo können ſie ſich doch noch immer, mit der **Eigenſchaft claßiſcher Auctoren**, ſchützen. Diejenigen Schullehrer handeln alſo wohl am klügſten, die zwar dieſe Dichter ihren Schülern nicht allzu emſig anpreiſen, aber auch dieſelben nicht allzu andächtig dafür warnen, weil ſie ſonſt die Jugend erſt dadurch reizen, und darnach lüſtern machen, ſondern dabey klüglich etwas durch die Finger ſehen. Und es iſt auch würklich nicht zu leugnen, daß, für angehende Gelehrte, dieſe Gedichte mehr Nutzen haben können, als für ſchon vollkommene. In Schulen kommts darauf an, 1) daß man ein natürliches, eigentliches und ſchönes Latein lerne, weil es doch einmal die Sprache der Gelehrten iſt; 2) daß man die Fabellehre und die Gebräuche des Alterthums kennen lerne, ohne welche Kenntniß man nicht weit fortkommen kann, und welche gleichſam der Schlüſſel, zu vielen andern nützlichen Wiſſenſchaften, iſt; 3) daß man ſich, mit der Weisheit der Alten und ihrer Sittenlehre, bekannt

* Carm. 23. p. m. 19.

kannt mache, um die unsrige dadurch zu vermehren, oder zu bestärken; 4) und daß man endlich, um auch das artige, in der Gelehrsamkeit, zu erlangen, wo man Lust und Geschick dazu hat, nach den schönen Mustern der Alten, ein zierliches lateinisches Gedicht schreiben lerne. Wir wollen sehen, ob man diesen vierfachen Nutzen, von dem Catull, Tibull und Properz, erwarten dürfe?

Da wir dem Catull eine sonderliche Nutzbarkeit absprachen, behielten wir ihm doch den Vorzug einer schönen und reinen (ich rede von Worten, und nicht von der Sache;) Schreibart bey. Und man kann es nicht leugnen, daß das Latein darinn unvergleichlich sey, je ungekünstelter und nachläßiger sein Ausdruck ist. Ja, ich getraue mir zu sagen, wer das galante und scherzhafte, oder schalkhafte Latein erlernen wolle, müsse entweder den Catull, oder den Petron lesen. Wie munter und nachdrücklich sind z. E. nicht seine Ausdrückungen, wenn er den Zustand eines Hungerleiders, aufs lebhafteste *, beschreibt? Ob gleich sonst Catull, im Ganzen, nichts weniger, als sittlich und lehrreich, sondern vielmehr liederlich und ungezähmt ist, so entwischen ihm gleichwohl, in den Theilen, bisweilen solche Denksprüche, die eine gute Sittenlehre in sich enthalten. Es ist z. E. eine gar feine Erinnrung für naseweise Tadler, die den Splitter, in andrer Augen, sehen, und den Balken, in ihrem eigenen, nicht sehen mögen:

- - - suus cuique attributus est error,
Sed non videmus manticae quid in tergo est.

Herr Mauvillon, der, in seinen abgeschmackten und unhöflichen Lettres Germaniques, die Deutschen, mit seinem: Rienn'est si ridicule, öfters beehret, kann, aus dem Catull, erfahren, was man von einem ** zum Lachen so geneigten Geschöpfe halten soll:

Nam risu inepto res ineptior nulla est.

die

** Vn grand éclat de rire de ma part faisoit connoitre, que j'étois

die so sehr ausgelachten Deutschen pflegen diese Sittenlehre ihren Kindern, in einem bekannten Reime, einzuschärfen:

An vielem Lachen
Erkennt man den = = =

Und, bey einem so liederlichen Dichter, klingt es noch erbaulich genug:

Nec facta impia fallacum hominum coelicolis placent.

Dergleichen sinnreiche und lehrhafte Sätze findet man genug, im Catull, welche verdienten, daß sie, von dem übrigen Unflate, abgesondert, und heraus gezogen würden. In Ansehung der alten Gebräuche, oder der Fabellehre, wird man den Catull nicht sonderlich nutzen können. Hingegen muß man ihn, auch nur deswegen, der Jugend erlauben, daß man die schöne Dichtart des Catulls fortpflanze und nicht untergehen lasse. Es ist, heut zu Tage nicht mehr so gewöhnlich, ein Gedicht, in Catullischer Versart und Geschmacke, zu sehen, als es etwann noch, vor funfzig Jahren, war. Gleichwohl sind es eben diese Versarten, oder *Metra*, welche, unter allen andern, die größte Annehmlichkeit haben, ob freylich gleich nicht ein jeder dazu geschickt ist. Scharfsichtige Lehrer sollten diejenigen Schüler, an denen sie einige Geschicklichkeit und Fähigkeit dazu entdecken, zu Verfertigung dergleichen Gedichte anführen und aufmuntern. Die angenehmsten Arten Catullischer Gedichte sind, ohne Zweifel, die Hendecasyllabischen, oder eilfsylbigen, davon der Phaselus, oder das vierte Gedicht, ein unvergleichliches Muster ist; und der Galliambus, davon wir oben geredet haben. Wer eine gute und kurzgefaßte Nachricht, von den Catullischen Versarten und ihren Einrichtungen,

tois *François. Lettres Germ.* p. 359. Nach diesem Satze, daß man den Franzosen, am Lachen, erkennen müsse, wird man künftighin in dem bekannten Knittelverse:

Per risum multum debes cognoscere *stultum*

das

tungen, haben will, kann ſelbige, in den Prolegomenis, c. 7. finden, die Vulpius ſeiner Ausgabe des Catull, Tibull und Properz vorgeſetzet hat.

Tibullus kann ſchon, mit mehrerem Nutzen, von der Jugend, geleſen werden. Das Latein iſt darinn, wie wir im vorhergehenden, dargethan haben, rein, natürlich und nachdrücklich. Doch man findet nicht nur bloſſe Worte beym Tibull, ſondern entdecket auch, unter dieſen ſchönen Schaalen, bisweilen einen angenehmen Kern. Ob er gleich freylich die unreine Liebe ſich, zu ſchlimmen Einfällen und ärgerlichen Ausdrücken, verleiten laſſen, ſo ſtreuet er dennoch auch die fürtreflichſten Sittenlehren und Denkſprüche nicht ſelten, in ſeine Gedichte, ein. Ich will deren nur einige, zur Probe, herſetzen, wie mir ſelbige etwann, von ungefähr, in die Hand kommen.

Eſt Deus, occultos qui vetat eſſe dolos.
Gott bringt Betrügereyen gar bald an den Tag.

Saepe ſolent auro multa ſubeſſe mala.
Es iſt nicht alles Gold, was glänzt.

Eine ſchöne Lehre für die Weltbezwinger, die ihre Soldaten, mit ſo vieler Emſigkeit, todtſchlagen laſſen, als ob der Tod ihnen ſo nicht Zeit genug kommen würde:

Quis furor eſt, atram bellis accerſere mortem?
Imminet et tacito clam venit illa pede.

Und endlich:

Vincuntur molli pectora dura prece.
Ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Und ſo iſt keine Elegie, in dem Tibull, da man nicht dergleichen ſchöne und lehrreiche Stellen finden ſollte. Von der

das Wort ſtultum, mit dem gleichgültigen, Gallum, verwechſeln müſſen. Reimt ſichs gleich nachmals nicht mehr, ſo ſchickt ſichs doch! Herr Mauvillon verſichert uns deſſen, in ſeinem und ſeiner Landsleute, Namen.

der alten Fabel bringt er eben nicht vieles in seine Gedichte. Hingegen können wir viele Gebräuche des Alterthums, die zum Gottesdienste etwann gehörten, bey ihm kennen lernen. Er beschreibet, z. E. auf eine recht umständliche, aber auch zierliche Weise, alles Gepränge, womit die Römer die Asche und Gebeine ihrer verbrannten Freunde, vom Scheiterhaufen sammleten, und beysetzten, als er sich einen gleichen Leichendienst, bey seiner Neära *, bestellte. Da man endlich den Tibull, wie oben gedacht worden, vor den Meister in der Elegie hält, der nicht zu hoch und nicht zu niedrig schreibt, seine Verse nicht nachläßig hinschleudert, aber auch nicht allzu sorgfältig putzet; und der endlich seinen Gedanken den angenehmsten Schwung zu geben weiß; so werden ihn junge Dichter, in der Elegie, in allen diesen Stücken, zu einem guten und vollkommenen Muster, brauchen können.

Properz darf endlich noch am ersten, von der Jugend, gelesen werden, weil er zwar nicht ganz keusch, dennoch aber etwas erbarer, als seine Nachbarn, ist. Das ausgekernte und schmucke Latein, das er schreibt, verdient allein, daß man ihn, mehr als einmal, lese. Eben diese schöne Schreibart hat auch die Väter, auf der Kirchenversammlung, zu Trident, bewogen, daß, da sie, beym Banne, das Lesen des Catull und Tibull, untersaget, sie dem einzigen Properz Gnade wiederfahren lassen, und ihn zu lesen erlaubt **. Daß Properz seine Verse fast allzu gelehrt gemacht, und zu viel Mythologie hinein gebracht habe, ist schon oben angemerket worden. Man glaubt, Ovidius habe nicht nur, von ihm, das Muster genommen, seine Heroidas, oder Briefe der Heldinnen, zu schreiben; sondern auch, aus Nachahmung desselben, hier und da Stücke der Fabellehre, in seine übrigen Gedichte, eingemischet, ohne Zweifel, weil er gesehen, daß Properz, mit dieser gelehrten Schreibart, Beyfall, zu Rom, gefunden. Ob nun wohl junge Dichter dieses nicht nachzuthun haben, so wird ihnen

* L. III. Eleg. 2.

ihnen doch der Properz, zur Kenntniß der poetischen Fabeln, welche die Gottesgelahrheit der Heyden waren, allerdings nützlich. Will man auf die, in seinen Gedichten, angebrachten Sittenlehren sehen, so kann man fast eben so sehr den Philosophen, als den Poeten, darinn entdecken. Seine Lehrsprüche sind nicht nur, von einer grossen Richtigkeit, sondern auch noch von einer gröſſeren Zierlichkeit. Man erlaube mir, einige daraus anzuführen, wie sie mir vorkommen.

Trajicit et fati litora magnus amor.
Liebe ist stärker, als der Tod.

Qua pote quisque, in ea conterat arte diem.
Ein jeder bleibe bey seinem Beruffe.

- - - in magnis et voluisse sat est.
In grossen Unternehmungen gilt der Willen, für die That.

Vnicuique dedit vitium natura creato.
Niemand ist fehlerfrey.

Omnia post obitum fingit majora vetustas.
Alte Geschichte werden immer gröſſer gemacht, als sie sind.

An Römischen Alterthümern ist so wenig ein Mangel beym Properz, als an griechischer Gelehrsamkeit. Denselben aber, zum Muster in der Elegie, der Jugend vorzustellen, würde nicht dienlich seyn, weil er die rechte Art der Elegie, durch eine etwas erhabenere Schreibart, beynahe übersteiget.

Ich sehe, daß ich Ursache habe, mich, im voraus, wieder die Klagen derjenigen zu verwahren, die nicht zu frieden seyn werden, daß ich diese Dichter der Jugend erlaube, ja gar als nützlich, anpreise. Doch, ich will sie nicht etwann vor Tartuffen und Heuchler erklären, sondern glauben, und es ihnen auch zugestehen, daß ihre Sorge löblich, ernstlich und gegründet sey, es möchten junge Leute, aus Lesung dieser Dichter, mehr Schaden, als Nutzen, haben. Ich erkenne die Gefahr mehr, als zu sehr, deren die Lesung der

** Siehe Donnolae dissert. de patria Propert. p. m. 140.

heydnischen Scribenten die christliche Jugend überhaupt aussetzet. Allein, es ist dieses fast ein unvermeidliches Uebel. Und man muß es hierbey, auf ein ehrliebendes und tugendhaftes Gemüth eines jungen Menschen, hauptsächlich ankommen lassen. Fehlt ihm dieses, so wird er auch, ohne Lesung dieser Scribenten, liederlich, üppig und gottlos werden; wie ich würklich Beyspiele solcher gesehen, die abscheulicher gelebt, als Catull geschrieben, und es gewiß nicht, von ihm, erlernet hatten, indem sie nicht fähig waren, eine Zeile, aus dem Catull, deutsch zu machen. Unterdessen pflegen freylich christliche Lehrer ihre Jugend zu ermahnen, bey Lesung der schlüpfrigen Auctoren, Gott, um Regierung seines Geistes, anzuruffen, wenn gleich diese Andacht etwann Epicurischen Lüstlingen eben so lächerlich scheinen könnte, als abscheulich ehrlichen Gemüthern ihre zotenhafte Gedichte sind. Wer den Catull, Tibull und Properz lesen will, hat dieses noch mehr nöthig. Baillet versichert zwar *, daß diejenigen, die Gott so bekräftiget, daß sie, für die Leidenschaften, unempfindlich sind, ganz sicher den Tibull lesen könnten. Allein, mich dünkt, das Wort trift ein: Pauci capiunt verbum hoc! ** Anton. Possevinus muste wenigstens seiner Selbstverleugnung noch nicht so viel zu trauen, weil er niemals den Tibull las, ohne Gott, auf den Knien, vorher zu flehen, daß er ihn, durch die Annehmlichkeit der Verse, nicht zur Geilheit reizen lasse.

Um nun wieder gut zu machen, was ich etwann, wiewohl ohne böse Absicht, mit meinem Vorschlage, die Jugend diese Dichter lesen zu lassen, verderbt haben möchte, will ich meine Gedanken annoch eröfnen, wie man das Lesen derselben unschädlich machen könne, ohne deswegen des Nutzens daraus ganz zu entbehren. Derjenige würde sich, um christliche Schulen, wohlverdient machen, der diese Dichter, von

* Tibulle peut être lû hardiment par ceux, que Dieu a confirmés dans l'insensibilité de leurs passions. *Baillet Jugem.* P. II. p. 287.

** *Menage, l'Anti-Baillet*, T. 2. p. 333.

von ihrem ſtinkenden Unflate gereiniget, der Jugend in die Hände gäbe. Allein, dieſe Reinigung müſte geſchickter angefangen werden, als diejenige iſt, die man, in der Ausgabe *** des Catull, zum Gebrauche des Franzöſiſchen Kronprinzens, vorgenommen. Man hat die Häßlichkeiten des Catull, an ihrem Orte, ausgelaſſen, und alle zuſammen hinten angehangen. Doch, dadurch verderbt man mehr, als man beſſert. Man findet ſo die Unflätereyen, gleichſam, in der Quinteſſenz, beyſammen, ohne daß man ſich die Mühe geben darf, ſie an gehörigem Orte, einzeln zuſammen zu ſuchen. Und denjenigen, denen das erbare des Catull zu leſen, allzubeſchwerlich iſt, wird die Mühe dadurch ungemein abgekürzt, wenn ſie die ganze Unſauberkeit, auf einem Haufen, finden, die ſonſt wohl den Catull nie würden geleſen haben, wenn man nicht ein ſo erbares Zeichen heraus gehangen hätte. Man hat dieſen erbar ſcheinenden, aber nicht gar zu verſchlagenen Griff, mit Beſſers Ruheſtadt der Geliebten, einem unflätigen Poſſen, bey uns, nachgemacht. Wer einen gereinigten Catull, Tibull und Properz der Jugend in die Hände geben wollte, müſte es ſo anfangen, daß man die unflätigen und geilen Stücke ausmuſterte, und die gleichgültigen und erbaren beybehielte, ohne ein groſſes Geſchrey, in der Vorrede, von ſo einer Muſterung, zu machen.

† Vt puerorum aetas improuida ludificetur.

Ich leſe zwar, beym †† Fabriz, daß vom Raph. Eglino Iconio die keuſchen Gedichte des Catulls geſammlet und 1606. 12. zu Frankf. herausgegeben worden. Doch, das heißt nur erſt einen Dichter gereiniget. Und obgleich Vorſtius †††, in ſeinen Ausſchuß lateiniſcher Gedichte; aus dem Catull, Tibull und Properz, Gedichte eingerückt,

*** Ein gleiches iſt, mit dem Juvenal, in vſum Delphini, geſchehen. † *Lucret.* L. I. v. 938. †† Bibl. Lat. T. I. p. 59.
††† Veterum Poetarum Latinorum Poematum ἀποσπασματια, cura Jo. Vorſtii. Lipſ. 1675. 8. p. m. 242-286.

rückt, so sind doch deren noch zu wenig, und die besten annoch zurück gelassen. Daher allerdings zu wünschen wäre, daß diese Poeten, nach Auswerfung der anstößigsten Stücken, so vollständig, als möglich, möchten herausgegeben werden.

§. V.

Von den verschiedenen Ausgaben unsrer vier Dichter.

Wir wollen zuerst die besondern Ausgaben, von einem jeden dieser Dichter, erzählen; und sodann derjenigen Sammlungen gedenken, darinn man sie beysammen findet.

Catull ist folgender maassen alleine herausgegeben worden:

1) *Parmae*, 1473. fol. per Steph. *Corallum.*

2) *Venetiis.* 1487. fol. c. comment. *Ant. Parthenii Lasicii.*

3) c. notis *Mureti.* Aldina. 1558. 8.

4) c. *comm. Ach. Statii. Venetiis.* 1566. 8.

5) c. comment. *Is. Vossii.* Lond. 1684. 4. Diese Ausgabe ist unvergleichlich, aber auch sehr rar.

6) *Patauii*, 1737. *per J. Ant. Vulpium.* 4. maj. Diese Ausgabe ist sehr schön und sauber gedruckt. Vulpius hatte schon 1710. die Triumviros amorum herausgegeben: Nachgehends schienen ihm die Anmerkungen, die er dazu gemacht hatte, zu jugendlich, und er wollte also den Anfang, mit dem Catull, machen, dieselben zu verbessern. Diese Erklärung ist an sich gelehrt und scharfsinnig; allein auch bisweilen etwas gezwungen. Z. E. * zu den Worten magnanimos *Remi nepotes;* macht er die Anmerkung: „Es „scheinet, als ob Catull der Meynung zugethan sey, daß „Remus die Stadt Rom erbauet habe.„ Doch, ich dächte,

* p. 186.

dächte, Catull hätte wohl, da er dieſes ſchrieb, wenig an dieſen Streit gedacht. Er wollte die Römer poetiſch, Nachkömmlinge der beyden Brüder, des Romulus und Remus nennen. Diesmal gieng Remi gleich in den Vers. Ein andermal forderte das Sylbenmaaß, Romuli, und da machte er ſich kein Bedenken, den Cicero, diſertiſſimum *Romuli nepotum* zu nennen. Die andre Stelle, an eben dieſem Orte, ausm Lucian, iſt noch gezwungener und dabey ſehr unerbar, erklärt.

7) Catullus, per Jo. Franciſcum Corradinum de Allio, Venet. 1738 in folio paruo.

Ich habe ſelbigen, in dem Gräfl. Bünauiſchen Bücherſchatze, geſehen. In der Zuſchrift, an den verſtorbenen Kayſer, Carl VII, als damaligen Churfürſten in Bayern, thut ſich der Herausgeber Gewalt, den Catull, auf eine übertriebene Weiſe, zu loben und herauszuſtreichen, ja, nebſt dem Plautus und Terenz, ihn, vor den einzigen Scribenten eines wahren und ſchönen Lateins, anzupreiſen. Die ganze Zuſchrift muß einen Prinzen, von ſo ſchöner Einſicht, als Carl der ſiebende war, ſehr beluſtiget haben, indem Herr Corradin, bald erz-comiſch und luſtig, bald auch ſehr beiſſend und anzüglich, wieder alle Herausgeber des Catull, ſich ausdrücket. Der Herausgeber rühmet ſich übrigens, die rechten Lesarten gefunden, und den wahren leiblichen Catull uns gegeben zu haben. Die Anmerkungen und Erklärungen ſind lebhaft und munter. Ob ſie von groſſer Wichtigkeit und allemal gegründet ſind, mögen die Kunſtrichter urtheilen, die mehr Geſchicke, Luſt und Zeit dazu haben, als ich. Ich kann mich inzwiſchen doch nicht enthalten, ein Exempel der Tiefſinnigkeit und Wichtigkeit ſeiner Anmerkungen zu geben: Carm. I. v. 5. *Catullus* Lesbiam ſuam vocat *deſiderium ſuum nitens*. „Ex eo au„tem *niteni* colligo, Lesbiam fuiſſe adhuc virginem - - „vel ſaltem nuper virginitatem depoſuiſſe, vel certe bel„lam fuiſſe.„ Treffliche Muthmaaſſungen, davon doch wenigſtens eine eintreffen muß! Das äuſſerliche Anſehen

dieſer Ausgabe iſt nicht das prächtigſte. Den Schluß machet eine ſehr ernſthafte Cenſur, darinn die Refformatori verſichern, daß Catull, weder wieder die catholiſche Religion, noch wieder die Republik Venedig, noch wieder die guten Sitten, (wenigſtens, nicht wieder die Italieniſchen;) etwas geſchrieben. Ihr Secretar hat ſie es theuer verſichert.

Tibull iſt alleine erſchienen,

1) *Venetiis.* 1475 c. comm. Bernardini Cyllenii.

2) *Regii Lepidi.* 1481.

3) *Brix.* 1486.

4) *Tibullus*, c. comment. *Jani Broukhuſii.* Amſtel. 1707. 4. Ein jeder kennet die Treflichkeit dieſer Ausgabe, ohne weitere Erinnerung.

5) *Tibullus*, ex ſchedis Jani Broukhuſii; editio auctior. Amſt. 1727. 4.

6) *Tibullus Coruinianus*, ſ. Albii *Tibulli* quae ſuperſunt, e Cod. MS. Matthiae Coruini, R. Hungariae, ex recenſ. Sam. *Koleſerii* a *Keres-eer. Claudiopoli.* 1727. 8.

Properz alleine.

1) *Venetiis.* 1474.

2) *Ant. Volſci.* 1482. *Ron.* 4.

3) *Pariſiis.* 1499. 4.

4) *Antwerp.* 1569. *Plantin.*

5) *Pariſiis.* a Jo. *Paſſeratio.* 1608. fol.

6) *Jan. Broukhuſii.* Amſt. 1702. 4. Dieſe Ausgabe iſt unvergleichlich.

Die drey Dichter, Catull, Tibull, Properz, hat man, zuſammen herausgegeben.

1) *Venetiis.* 1475. fol.

2) *Brixiae.* 1486. fol.

3) *Venetiis*, apud Aldum. 1502. et 1515. 8.

4) *Pariſiis.* 1529. 8.

5) *Baſil.* 1530. 8. 1569. 8.

6) *Antwerp.* 1569. 12. *Plant.*

7) Lugd.

Digitized by Google

7) Lugd. B. 1588. 12.

8) *ibid.* 1559. 8. 1594. 12. et apud Gryph. 1546. 1551. 1573 c. Galli fragm. 12.

9) *Baſil.* 1592. 8.

10) *Hanouiae.* 1608. c. Corn. *Galli* Elegiis, et comm. J. *Gebhardi* et J. *Liuinei*, et indice *Hor. Tuſcan.* 8.

11) *Amſtel.* 1619. 1630. 1664. 1670. 1686. 16.

12) Pariſiis, ex reg. typogr. fol.

13) *Cantabr.* 1702. 4. eine ſehr ſchöne Ausgabe.

Mit Auslegungen.

14) c. notis *Mureti.* Lugd. 1559. 8.

15) c. *Scaligeri jun. Pariſ.* 1579. 8.

16) *Comelina.* 1600. 8.

17) c. Douſae *vtriusque. Lugd. B.* 1588. et 1592. 12.

18) c. notis variorum. *Paris.* fol. 1604.

19) c. Jo. *Paſſeratii. Par.* 1608. fol.

20) c. variorum, per *Gabbema. Traj.* 1659. 8. c. Gallo.

21) In vſum Delphini, opera *Phil. Sylvii. Pariſ.* 1685. 4. Sie ſoll nicht viel zu bedeuten haben. Wegen der vermeynten Reinigung haben wir oben etwas erinnert.

22) *Graeuii* c. n. var, *Traj.* 1680. 8.

23) c. notis *J. Ant. Vulpii. Patau.* 1710. 8. maj. Dieſe Ausgabe iſt ſehr ſchätzbar, und, wegen der vorläufigen Abhandlungen ſowohl, als des vollſtändigen Regiſters, wohl zu gebrauchen. Wir haben uns derſelben, bey dieſer Arbeit, mit Nutzen, bedienet, und es auch angezeiget.

24) Noch füge ich hinzu: Catullus, Tibullus, Propertius c. Galli fragmentis, Lugd. Bat. (ſ. potius Pariſ.) 1743. 12. Dieſe kleine, aber ſehr ſchöne Ausgabe iſt wegen ſaubern Druckes, netter Kupferſtiche, vor jedem Dichter, Anfangsleiſten und Schlußſtöcke, ſehr ſchätzbar, und der Anfang eines löblichen Vorhabens der Franzoſen, die übrigen Auctores claſſicos, auf eben dieſem Fuſſe, herauszugeben, wie, mit dem **Lucrez**, dem **Phädrus** und **Virgil**, auch bereits geſchehen.

§. VI.

Von den Ueberſetzungen und Nachahmungen unſrer vier Dichter.

Wir werden, in dieſem Abſchnitte, nicht gar vieles zu ſagen haben. Denn es ſcheinet, als ob die geſittetſten Völker ſich geſcheuet, die Unerbarkeiten dieſer Dichter zu überſetzen, und es vor genug gehalten, daß ſie einmal lateiniſch da ſind, ohne ſich die Mühe zu geben, ſelbige, in andern Sprachen zu vervielfältigen. Jedennoch können wir, von einigen Ueberſetzungen, Nachricht geben.

1) Deutſch. Dieſe drey Dichter hat niemand, ſo viel ich weis, ganz zuſammen überſetzet. Vielleicht findet ſich aber ſchon noch der Dichter, der, wenn er ſeine eignen Garſtigkeiten erſchöpft hat, alsdenn die Unflätereyen dieſer Dichter deutſch macht.

Aus dem Catull haben wir unterdeſſen einige reine und unanſtößige Stücken überſetzt zu leſen, in Phil. von der Linde galanten Gedichten.

Zu den deutſchen Ueberſetzungen des Catull muß ich auch folgende Schriften rechnen: Durchleuchtige Römerin Lesbia, worinn *Catulli Carmina* erkläret werden ꝛc. Lpz. 1690. 8.

Der Verfaſſer iſt Joachim Meyer von Perlenberg (gebürtig.) Ich erinnere mich, in meinen academiſchen Jahren, dieſes Buch geleſen zu haben. Es iſt ein Roman, darinn das Leben des Catull, mit erdichteten Umſtänden, verfälſchet wird. Die Gedichte des Catulls, ſind auf dieſe Umſtände, noch ziemlich wohl angewendet, aber nicht gar geſchickt überſetzt worden. Das Lobenswürdigſte, an dieſem Verfaſſer, iſt noch, daß er die garſtigen Gedichte des Catull, gar nicht überſetzt, und den andern einen ſo guten Sinn giebt, als es nur möglich iſt. So, daß Meyers Catull erbarer iſt, als es Catull ſelbſt geweſen.

Eben

Eben dieſer hat uns auch, auf eben dieſe Art, den Tibull, gewiſſer maaſſen, verdeutſcht: Die durchlauchtige Römerin Delia, worinn *Tibulli* carmina erkläret ꝛc. durch IMPerialis. Frf. u. Lpz. 1707. 8. Dieſer IMPerialis iſt eben obiger Joachim Meyer von Perlenberg. Es kommt mit dem vorhergehenden, völlig überein.

Properz hat noch keinen Ueberſetzer, bey uns, gefunden.

2) Franzöſiſch. Les Amours de Catulle par la Chapelle. à Paris. 1680. 12.

Les Amours de Tibulle par Chapelle. à Paris. 1713. 12.

Ich ſetze dieſe beyden Bücher zuſammen, weil ſie, von einer Art, ſind. Meyer iſt ihr Nachahmer, in obigen beyden Schriften geweſen. Chapelle aber iſt artiger, in ſeiner Ausführung, als Meyer.

Ein gewiſſer Taiſſand ſoll eine Umſchreibung des Catull hinterlaſſen haben, die aber nie gedruckt worden. Wir wollen uns darüber zufrieden geben.

Eine proſaiſche Ueberſetzung des Catull, die der Abt Marolles gemacht, findet man, in deſſen Ausgabe des Catull zu Par. 1653. 8. 3. Thl.

Vom Properz finde ich keine Franzöſiſche Ueberſetzung, auſſer folgende:

Traduction de Properce, en proſe par Marolles. à Paris. 1655. 8.

3) Engliſch. Tibull ſoll, von dem unglücklichen Creech, in Engliſche Verſe ſeyn überſetzt worden. Ob er je heraus gekommen, weis ich nicht. Doch wollte ich faſt daher dran zweifeln, weil Cruſius, in ſeinem Leben der Römiſchen Dichter, die lateiniſchen Stellen derſelben, durch engliſche Ueberſetzungen, erkläret, wo er derſelben hat; welches er aber, bey dem Tibull, nicht gethan.

Wegen der Nachahmung dieſer vier Dichter werde ich auch wenig zu ſagen haben. Sie haben ihre meiſten Nachahmer, ohne Zweifel, unter den neuern lateiniſchen Poe-

Poeten, gefunden, darunter ich den * Baudius und den Johannes Secundus ** nenne. Dieſer letztere kann, vor einen glücklichen Nachahmer der Zärtlichkeit aller drey Liebesdichter, gehalten werden; doch iſt er noch erbarer, als ſeine Vorgänger. Daß ihm auch beſonders die Nachahmung des Catull am Herzen gelegen, bezeugt er, durch zwey Gedichte, auf *** Sperlinge der Geliebten. Es hat freylich auch, unter andern Europäiſchen Völkern, ſo viele Nachfolger und Nachahmer dieſer Dichter gegeben, als unzüchtige Poeten, unter ihnen, gedichtet haben. Allein, ſie haben ſich ſelten, vor Nachahmer ihrer Urbilder, ausgegeben; theils, aus Ehrgeiz, die Ehre der unkeuſchen und unflätigen Erfindungen, für ſich, zu behalten; theils, aus Verſchlagenheit, die Leſer, durch Nennung ihrer unerbaren Vorgänger, nicht vom leſen, abzuſchrecken. Es wäre unvorſichtig, von mir, gehandelt, wenn ich derer viele nennen wollte. Schlimm genug, daß wir die garſtigen Originale haben! Noch mehr Schade, daß noch täglich, unter uns, Dichter aufſtehen, die eben ſo unerbar, als jene, und noch epicuriſcher, als ſelbige, zur Schande des Chriſtenthums, ſchreiben.

* Dom. Baudii Poemata. Amſtel. 1640. 12.

** Joannis Secundi Opera. Pariſ. 1561. apud Wechelum. 16.

*** p. m. 72.

* *

Sechstes Capitel.

CORN. NEPOTIS VITAE EXCELLENTIVM IMPERATORVM.

Corn. Nepos Leben fürtreflicher Feldherren.

§. I.

Von der Perſon und dem Leben des Corn. Nepos.

Nunmehro führet uns die Ordnung, auf einen Schriftſteller, der ſich eine von den Römern, noch nicht betretene Bahn, eröfnete. Denn, da verſchiedene der Römiſchen Scribenten ſich bisher, mit Nachahmung der Dichter und Philoſophen, die Griechenland gegeben, beſchäftiget hatten; ſo war die Geſchichte, nach dem Muſter der Griechen, unter ihnen, noch unberührt geblieben, wenn man den Cato, nebſt einigen andern, ausnehmen will, deſſen Urſprünge, origines, aber wohl ein ſelbſt gewachſenes und rohes Werk, und nicht, nach dem Geſchmacke griechiſcher Geſchichte, mochten eingerichtet ſeyn, ſo wenig, als der andern lateiniſchen Hiſtorienſchreiber ihre Jahrbücher. Siehe unſrer Einlei-

tung

tung 1. Th. 3. Abſchnitt. Corn. Nepos hielt alſo davor, er ſey der, dem die Ehre des erſten Verſuchs in der Hiſtorie *, nach griechiſcher Art, vorbehalten worden; und die Kenntniß, die er, von ſeiner Fähigkeit zu dieſer Wiſſenſchaft, ſelbſt haben mochte, beſtimmte ihn, dasjenige zu verſuchen, woran ſich noch kein Römer gewagt hatte, und diejenige Ehrenbezeigung zu verdienen, die ihm Catull darüber macht:

- - - - auſus es vnus Italorum **
Omne aeuum tribus explicare chartis,
Doctis, Juppiter! et laborioſis.

Du haſt, was bis hieher kein Römer nicht gewagt,
In dreyen Büchern, uns Geſchichte vorgeſagt ꝛc.

Nur ſchade, daß das Alterthum, in Anſehung des Nepos, ſo wenig Sorgfalt bezeiget, entweder deſſen Schriften ganz aufzubehalten, oder doch wenigſtens uns zureichende Nachricht, von den Lebensumſtänden eines ſo treflichen Geſchichtſchreibers, zu hinterlaſſen. Dieſe Vorklage giebt unſern Leſern, ſchon zum voraus, zu verſtehen, daß, in dem erſten und zweyten Abſchnitte dieſes Capitels, wenig vollkommenes, von uns, zu erwarten ſey. Inzwiſchen werden wir doch ſo viel, in denſelben, ſagen, als man ſagen kann, wenn man die wenig bekannten Wahrheiten nicht, mit ſelbſt eigenen Erdichtungen, unerlaubt erweitern ſoll.

Unſer Schriftſteller, von dem wir gegenwärtig zu handeln haben, iſt uns nur, zweenen Namen nach, annoch bekannt. Von ſeinem Vornamen wiſſen wir ganz und gar nichts, ſondern leſen nur Namen und Zunahmen von ihm: Cornelius Nepos. Uns dünket, als ob wir ſchon oben, im

* Man merke den Ausdruck: nach griechiſcher Art; wohl. Ich will nicht ſagen, daß, vor dem Nepos, es keine lateiniſchen Geſchichtſchreiber gegeben habe. Denn, eine Menge derſelben, von derer Ueberbleibſel ich gehandelt habe, beweiſt das Gegentheil. Allein, Nepos kann wohl vor den erſten guten Römiſchen Geſchichtſchreiber, erklärt werden. Denn ſeine Vor-

im Tibull, der auch, ohne Vornamen ist, die Anmerkung gemacht, die auch hier gilt, daß die alten Scribenten öfters der größten Leute, nur mit dem Namen und Zunamen, gedacht, zumal, wenn von dem Zunamen nicht viele gewesen, die etwann, mit einander, hätten können verwechselt werden. Ich weis nicht, ob auch eine andre Anmerkung, die ich zu machen gesonnen bin ***, die Probe halten dürfte, daß es nehmlich dem Geschlechte der Cornelier ganz eigen gewesen, daß die daraus entsprossenen grossen Männer öfters, ohne Vornamen, angeführet werden. Doch will ich diese Anmerkung selbst, im voraus, mildern, und gestehen, daß sie nicht allgemein sey, und viele Ausnahmen leide. Denn wir finden auch, beym Livius, der, in Anführung des ganzen Namens der vornehmen Römer, der genauste und sorgfältigste ist, viele Cornelier, die, mit ihrem Vornamen, bezeichnet sind. Und wie etwann, zu unsern Zeiten, ein hohes adeliches Geschlecht in Sachsen, seine Söhne entweder Heinrich, oder Rudolph, oder Günther, mit Ausschlüssung aller übrigen Vornamen, benennet; so scheinets, als ob das Cornelische Geschlecht sich den Vornamen, Publius, welcher, von populus, herkommen, und einen dem Volke angenehmen Mann bedeuten soll, ganz eigenthümlich gemacht habe; wie wir denn solcher Publier, unter den Corneliern, eine grosse Menge, die ich beyläufig, nur auf zwanzig, rechne, beym Livius, finden. Hieraus ließ sich nun die nicht ganz unwahrscheinliche Muthmaassung machen, daß vielleicht unser Geschichtschreiber gleichfalls Publius Cornelius Nepos geheissen. Jedoch machen wir uns nicht anheischig, diese Meynung, gegen solche, zu vertheidigen, die ihn etwann lieber Cneus oder

Vorgänger schrieben nur trockne Jahrbücher der Römer; er aber auch Geschichte andrer Völker. Jene noch rauh und unzierlich; dieser nett, ordentlich und angenehm.

** Epigr. I. Siehe, im vorhergehenden Capitel, §. 2. a.

*** Ich werde gewahr, daß mir selbige, schon in der Lebensbeschreibung des Corn. Gallus, entwischet ist. Die Wiederhohlung derselben kommt hier ganz natürlich.

oder Lucius nennen wollten; denn wir finden allerdings auch Cornelier, mit dieſen beyden Vornamen. Es wird, bey dem Stillſchweigen der alten Scribenten, ohnedies zu keiner Gewißheit hierinn zu gelangen ſeyn. Und wir wollten endlich dieſen Verluſt, der nicht viel zu ſagen hat, noch verſchmerzen, wenn nur das Alterthum ſorgfältiger geweſen wäre, die Lebensumſtände eines Mannes anzumerken und uns zu hinterlaſſen, der ihm, durch ſeine ſchöne Schreibart und durch ſeine hiſtoriſche Aufrichtigkeit, ſo viele Ehre machet; und der, aus einem Rechte der Wiedervergeltung, gar wohl verdienet hätte, daß ſein Leben noch jetzo ſo vollſtändig möchte geleſen werden, als er andre groſſe Leute, durch ſo umſtändliche Lebensbeſchreibungen, verewiget hat. Ob er nun alſo gleich, entweder durch Nachläßigkeit der Scribenten, oder durch Gewaltthätigkeiten der Zeiten, den Vornamen eingebüſſet, ſo iſt ihm doch der Name, Cornelius, zu ſeiner nicht geringen Ehre, übrig geblieben. Dieſer Name giebt uns Anweiſung, wohin wir unſern Nepos, ſeinem Urſprunge nach, bringen müſſen; nehmlich zu dem berühmten Corneliſchen * Geſchlechte, welches eines der älteſten und edelſten, zu Rom, war, und dem Vaterlande viele groſſe Leute gegeben. Man kann wohl keinen beſſern Begriff, von der Herrlichkeit dieſes Hauſes, geben, als wenn man anmerket, daß die groſſen Scipionen zu ſelbigem gehörten, welche den Zunamen *Scipio*, oder der Stab, der ruhmwürdigſten That eines ihrer Anherrn zu danken hatten, der ſeinem blinden Vater, ſtatt eines Stabes, zu deſſen Leitung, gedienet. Gens *Cornelia* iſt alſo eines der älteſten und angeſehenſten Geſchlechter, ſo man, zu Rom fand. Ich kann daher dem Peter ** Nannius nicht beypflichten, der da vorgiebt, das Corneliſche Geſchlecht ſey erſt, durch den Scipio, geſtiftet worden, da doch

* Von dieſem Geſchlechte merkt Cicero, als was ſonderbares, an, daß, bis auf den Sulla, der auch daraus herſtammte, alle Todten, aus ſelbigen niemals verbrannt, ſondern alle begraben worden. *Cicero de Legibus* L. II. c. 22. p. m. 781.

doch Scipio, aus dieſem Hauſe, ſelbſt abſtammte, und nur ein Urheber der Scipioniſchen Nebenlinie ward. Nannius hat ſelbſt die Römiſche Geſchichte wieder ſich, darinn ich, lange Zeit vor dem Scipio ***, Cornelier, in obrigkeitlichen Aemtern, finde. Und er muß ſelbſt zugeben, daß dieſer ſo liebreiche und dankbare Sohn, der Scipio, welcher der Stab ſeines blinden Vaters, genennet worden, Cornelius geheiſſen. Wie kann, durch ihn, das Corneliſche Geſchlecht ſeinen Anfang genommen haben, da er ſelbſt, von dieſem Geſchlechte, bereits den Namen trug? Sonſt ſind die Gelehrten auch darinn, wie, in dergleichen Unterſuchung, ordentlich zu geſchehen pflegt, nicht einſtimmig, woher dieſes Geſchlecht den Namen, Cornelia, bekommen? Einige haben ihn, von dem Baume, der cornus, im Lateiniſchen heißt, und auch, bey uns, unter dem Namen des Cornel-Kirſchbaums, bekannt iſt, herleiten wollen. Dieſer Baum ſoll, von der Härte ſeines Holzes, cornus, quaſi corneus, hornen, genennet werden. Die Römer bedienten ſich des Holzes davon, zu Pfeilen und Wurfſpieſſen, daher Virgil, auf eine poetiſche Art, ſaget:

† - - - volat Itala cornus
Aëra per tenuem.

= = = der welſche Kirſchenbaum
Fliegt durch die dünne Luft. = = =

das iſt, die Geſchoſſe, die man, aus dem Holze dieſes Baums, verfertiget. Die nun, in dieſem Worte, den Urſprung der Benennung der Cornelier ſuchen, wollen ſich, mit dieſer Muthmaaſſung, ſchützen, daß vielleicht einer aus dem Geſchlechte, oder gar der erſte Urheber deſſelben, zugleich

** Petri Nannii Liber de claris *Corneliis*, editioni *Corn. Nep.* per *Schottum* in fol. Francof. 1619. T. I. f. 193. praemiſſus.
*** Z. E. beym Livius, im 3. B. c. 35. p. m. 116.
† *Virg.* Aen. L. IX. v. 698.

gleich der Erfinder dieser aus dem Hornbaume verfertigten Pfeile gewesen. Andre aber glauben die etymologische Bedeutung dieser Benennung nicht so weit suchen zu dürfen, und besser finden zu können, wenn sie das Wort, Cornelius, von Cornu, herhohlen, welches zwar eigentlich ein Horn, im Kriege aber auch, verblümter Weise, eine Seite des in Schlachtordnung gestellten Kriegsheeres, bedeutete, und mit den Zusätzen, dextrum, vel sinistrum, bey den Römischen Scribenten, gefunden wird, alsdenn aber eben dasjenige anzeiget, was wir, mit einem andern Gleichnißworte, den rechten und linken Flügel, nennen. Die dieser Ableitung geneigt sind, muthmaassen gleichfalls, (denn es kommt in dergleichen Dingen, doch lediglich auf Muthmaassungen an;) es habe sich der Urheber des Cornelischen Geschlechts, bey irgend einer Schlacht, auf einem Flügel des Kriegsheers, den er angeführet, sehr tapfer gehalten, und, zu Erlangung eines wichtigen Sieges, dadurch geholfen, daher ihm, von diesem Cornu, oder Flügel, der Name Cornelius, gleichsam Flügelmann, beygeleget worden. Ja, sie wollen diesen Ursprung recht begreiflich machen, wenn sie vorgeben, man habe diesen Helden erst Cornueum, nachgehends zusammengezogen, Corneum, mit einem langen e (daher auch noch jetzo diese Sylbe, der Zusammenziehung wegen, lang sey,) und endlich, Wohllauts wegen, Cornelium genennet. Wir überlassen unsern Lesern, davon zu halten, was sie wollen. Der Zunamen unsers Geschichtschreibers verdient noch einige Erläuterung. Nepos ist * ein Wort, welches, in dem guten Lateine, nur dasjenige bedeutet, was wir im Deutschen, einen Enkel, das ist den Sohn unsers Sohnes, oder unsrer Tochter nennen. In den folgenden Zeiten, da die lateinische Sprache

* Man kann von der Bedeutung dieses Wortes nachlesen Facciolati Epist. I. die, an seinen Orationibus, angehangen ist, p. m. 263. Edit. Patau.

** Wir finden, aus gleicher Ursache, auch in andern Häusern, Nebenlinien der Nepoten, als z. E. C. Antonius Nepos, und

che schon, von der Reinigkeit und der eigentlichen Bedeutung ihrer Wörter, abwich, nennte man auch die Kinder seines Geschwisters Nepotes, die auch daher, den Franzosen, Neveux, uns aber Neffen, heissen. Ein Enkel eines berühmten Corneliers konnte also eine Nebenlinie dieses Hauses angefangen haben, dessen Nachkommen man, von diesem ersten Enkel, die Nepotes ** nachgehends benennte. Ob aber einer, aus diesem Geschlechte, der sehr liederlich und verschwenderisch gelebt, zu einer andern Bedeutung des Wortes, Nepos, da es einen Verschwender und liederlichen Menschen anzeiget, Gelegenheit gegeben, wie einige glauben wollen, kann nicht gewiß erwiesen werden. Mich dünkt Festus *** giebt die beste und ungezwungenste Ursache an, warum das Wort, Nepos, eine so üble Bedeutung angenommen: „Weil liederliche Leute so „wenig, für ihr Vermögen und Hauswesen, sorgen, als „junge ungezogene Leute, die noch Vater, und Großvater, „am Leben haben, und, als Muttersöhnchen, niemals „Mangel leiden.„ Und so wären wir, mit dem Namen des Corn. Nepos, fertig. Allein, was werden wir nun, im folgenden, von seinen Lebensumständen, sagen können?

Wahrhaftig! eben so wenig, als die alten Zeiten davon, zu unsrer Kenntniß, kommen lassen. So viel ist uns bekannt, daß Nepos, zu Hostilia, einer Stadt in der Gallia togata, geboren worden, welche Stadt, heut zu Tage, Ostiglia, an dem Poo gelegen, heißt, und zu dem Veronesischen gehöret, daher ihm auch, eine Bildsäule, zu Verona †, so wie andern alten Scribenten, die dieser Staat Ehre gemacht, gesetzet worden. In welchem Jahre

und C. Cäcilius Metellus Nepos, derer jener 690, dieser 696 nach Erbauung der Stadt, Burgermeister war.

*** Nepotes luxuriosae vitae homines appellati, quod non magis his rei suae familiaris cura est, quam iis, quibus pater auusque viuunt.

† Onuphrius Panuinius in catalogo illustrium scriptorum Veronensium.

aber deſſen Geburt geſchehen, und wer die Eltern deſſelben geweſen, davon wiſſen wir nicht das geringſte. Alles, was wir, von der Zeit ſeines Lebens, erfahren haben, iſt dieſes, daß er, ſchon unter dem Julius Cäſar ſich, zu Rom, hervorgethan. Wie er aber dahin gekommen, was er daſelbſt vor einen Aufzug gemacht, ob er einigen Aemtern und Bedienungen vorgeſtanden; dieſes alles ſind Dinge, davon wir nicht die geringſte Nachricht, auch nicht einmal ſo viel, als nur zu Muthmaaſſungen erfodert wird, bey den alten Scribenten finden. Wie kann man alſo, von uns, eine Erläuterung über dieſe Stücke hoffen? Dieſes wiſſen wir, und die Zeugniſſe des Alterthums bekräftigen es, daß er, zu Rom, bey den größten, tugendhafteſten und gelehrteſten Männern, in Hochachtung und Anſehn geſtanden. Selbſt ein groſſer * Cicero hielt den Nepos ſeiner Freundſchaft würdig; der hingegen, ſeines Ortes, für dieſe Ehre nicht unerkenntlich war, ſondern das Leben ſeines groſſen Freundes beſchrieb, deſſen Verluſt wir bald betauren werden. Und da Nepos dem Atticus eine gleiche Ehre erwies, ſchlüſſen wir, aus dieſer gleichartigen Bemühung, nicht unwahrſcheinlich, daß er auch dieſen edlen und berühmten Römer, unter ſeine Freunde und Gönner, habe zählen können; zumal man nur ein Freund des Cicero ſeyn durfte, wenn man auch ein Vertrauter ſeines Atticus werden wollte. Weiter oben, in dem Leben des Catull, haben wir angemerket, daß dieſer Dichter unſern Cornelius ſo hochgeſchätzet, daß er ihm auch die ganze Sammlung ſeiner Gedichte zugeſchrieben, und ihm dabey das prächtige Lob, des erſten und geſchickteſten Geſchichtſchreibers unter den Römern gegeben. Man hat das ganze Zueignungsgedicht, nebſt unſrer Ueberſetzung, bereits oben, an angeführtem Orte, geleſen. Was endlich das Abſterben des Nepos betrift, ſo glaubt

* Cornelius Nepos, et rerum memoriae non indiligens, et M. Ciceronis, vt qui maxime, amicus familiarisque fuit. *A. Gell.* L. XV. c. 28. p. m. 531. Cicero gedenkt des Nepos einigemale, in

glaubt man insgemein, er habe bis, ins zweyte ** Jahr der monarchischen Regirung des Augusts, gelebt, und sey also im 724. Jahre der Stadt Rom, und 30. Jahre vor Christi Geburt, mit Tode abgegangen; in welchem Jahre seines Alters, ist nicht zu bestimmen, weil uns das Geburts-Jahr desselben unbekannt geblieben.

§. II.

Von den Schriften des Corn. Nepos und ihrem Inhalte.

Da die älteren Zeiten, gegen den Corn. Nepos, sich eben so unbillig erwiesen, als die neuern gar zu wohlthätig gegen ihn seyn wollen; ich meyne, da man die ächten Schriften desselben, in den vorigen Zeiten, verlohren gehen lassen, und hingegen, in unsern Tagen, ihm andre, die seiner nicht würdig sind, unterschieben wollen; so müssen wir, wenn wir auch noch die wahren Ueberbleibsel seiner Arbeiten mit in Betrachtung ziehen, die Schriften des Corn. Nepos in 1) verlohrne, 2) unächte, 3) und übrig gebliebene wahre eintheilen. Nach dieser Eintheilung wollen, wir nun alles abhandeln, was, von dem Corn. Nepos, in diesem Abschnitte, zu sagen ist.

1) Die verlohrnen Schriften. Das Alterthum lehret uns deren eine ziemliche Menge kennen, ob es uns schon nicht mehr, als die Ueberschriften, aus welchen der Inhalt zu schlüssen, und einige kleine Stellen daraus, aufbehalten hat. Dahin gehören nun:

a.) Eine kleine Schrift, darinn er den Unterschied, zwischen *literatus* und *eruditus*, darthut.

in seinen Briefen an den Atticus, mit vielem Ruhme. L. XVI. ep. 5. et 14.

** *Hieron. in Chron. Euseb.* läßt ihn gleichwohl, bis ins 4 Jahr des Kayfers August, leben.

Worein Nepos diesen Unterschied gesetzet, können wir nicht sagen, weil wir die Schrift nicht mehr lesen. Vielleicht bedeutete ihm literatus weniger, als eruditus; jenes Wort etwann einen, in den griechischen Poeten, Rednern und Geschichtschreibern belesenen Mann; dieses aber einen in der Philosophie geübten Gelehrten. Suetonius *, der dieser Schrift gedenkt, scheinet unsre Meynung, wenigstens, in Ansehung des Worts, literatus, zu bekräftigen, darunter Corn. Nepos, mit einem Worte, einen Grammaticus und Ausleger der griechischen Schriftsteller soll verstanden haben. Aus diesem Büchlein ist uns kein Ueberbleibsel bekannt.

b.) Eine Chronik, oder Geschichtbuch, in drey Büchern. Nach dem Begriffe, den uns Catull, von diesem Werke, giebt:

ausus es,
Omne aeuum tribus explicare chartis.

muß es eine Universal-Historie gewesen seyn. Vulpius giebt den Worten, tribus chartis, eine Bedeutung, die, nach unsern Gedanken, allzu gezwungen ist, indem er dadurch nicht drey Bücher, sondern eine Schrift will verstanden wissen, die in angenehmer Kürze, abgefasset worden. Diese Kürze soll, durch tribus chartis, ausgedruckt werden, wie man etwann saget, tribus verbis, ganz kurz; mit wenig Worten. Wenigstens führet Gellius ** das erste Buch dieser Chronik ausdrücklich an. Warum könnten nicht noch zwey derselben gewesen seyn? *** Ausonius legt diesem Werke das Lob bey, daß es angenehm geschrieben, und

* Cornelius quoque Nepos, in libello, quo distinguit literatum ab erudito, etc. *Sueton. de illustr. Grammat.* c. 4. p. m. 580.
** *Gellius L. XVII.* c. 21. p. m. 599.
*** *Ausonius.* Epist. 16. p. m. 172.
† *Gellius*, vbi supra. *Solinus in Polyhist.* c. 2. p. m. 154 et c. 52. p. m. 519.
†† *Gellius.* L. VII. c. 18. p. m. 299.
††† *Gellius*, vbi supra. *Fl. Charisius* L. I. Gramm.

Digitized by Google

und so anmuthig als eine Fabel, zu lesen sey; wodurch er nicht dem historischen Glauben des Nepos zu nahe treten, sondern sagen will, es sey diese Schrift, von der gewöhnlichen Trockenheit der Zeitbücher, weit entfernet. Ueberbleibsel, aus diesem Geschichtbuche, finden wir, bey verschiedenen alten Scribenten †.

c.) **Exempelbücher.** Exemplorum libri. Nepos mag allerley Begebenheiten und kluge Reden darinn gesammlet haben, wie etwann, nachgehends Valerius Maximus auch gethan. Gellius †† beruft sich auf das fünfte Buch dieser Sammlung des Cornelius, daraus wir sehen, daß sie weitläuftig genug müsse gewesen seyn. Ueberbleibsel daraus lesen wir, beym ††† Charisius und Gellius.

d.) **Verschiedene Bücher, von berühmten Leuten.** Ein weitläuftiges Werk, so, daß auch Charisius *, bis auf das sechzehnde Buch desselben, sich beruffen kann. Zu diesem Buche mochten vielleicht die Leben der griechischen Könige, der berühmten Römer und die beyden Schriften, von berühmten Geschichtschreibern, und von berühmten Dichtern, gehören, deren jener Nepos ** selbst gedenket, dieser aber Svetonius *** erwähnet. Ueberbleibsel davon hat obgedachter Sosipater Charisius aufbehalten.

e.) **Ein Buch, von dem Leben des M. Porcius Cato.** Es ist diese Schrift nicht, mit demjenigen Leben des Cato, zu vermengen, welches wir noch jetzo, im Corn. Nepos, lesen. Vielmehr beruft er † sich daselbst, auf

* L. II. p. 80.

** *Corn. Nepos in Dione.*

*** Suet. de Orat. illustr.

† Hujus (Catonis,) de vita et moribus plura in eo libro persecuti sumus, quem separatim de eo fecimus, rogatu T. Pomp. Attici. Quare studiosos Catonis ad illud volumen ablegamus. *C. Nepos. in Cat.* c. 3. p. m. 425.

Digitized by Google

dieſes Buch, darinn er, auf Verlangen des Atticus, von dem Leben und den Sitten des Cato, weitläuftiger gehandelt habe. Wir leſen, aus dieſer Schrift, nichts mehr bey den Alten.

f.) Bücher, von dem Leben des Cicero. Wie viele derſelben geweſen, wiſſen wir ſo eigentlich nicht. * Gellius führt das erſte davon an. Daſelbſt und, beym Hieronymus **, liſt man Ueberbleibſel daraus.

g.) Einige Bücher Briefe, an den Cicero, deren Anzahl und Inhalt uns unbekannt iſt. *** Lactantius berufft ſich aufs erſte Buch. Hingegen gedenken auch † Sveton, Macrobius, und Ammianus Marcellinus ſolcher Briefe, die Cicero wieder, an den Nepos, geſchrieben, die aber, unter den noch übrigen Sendſchreiben des Cicero, nicht mehr zu finden ſind.

Alle Ueberbleibſel, aus dieſen verlohrnen Schriften findet man in der Ausgabe des Schottus, im erſten Theile, p. 137. beyſammen. Und Rob. Keuchen hat ſie ſeinem Nepos auch angehängt, von p. 339 - 371.

Von den verlohrnen Werken des Nepos, kommen wir auf

2) die untergeſchobenen Schriften. Man hat den Corn. Nepos, entweder aus Unwiſſenheit und Irrthume, oder aus Eigennutze, zum Verfaſſer folgender Bücher, annoch machen wollen.

a.) Ein Buch von berühmten Männern. Wir haben einer Schrift, unter dieſem Titel, ſchon bey den verlohrnen Schriften des Nepos, gedacht. Weil nun aber würklich noch eine andre, mit eben dieſer Ueberſchrift, de viris illuſtribus, übrig iſt, ſo hat man ſich die Gleichheit der Benennung verführen laſſen, dieſe, vor jene, zu halten, und

* *Gellius.* L. XV. c. 28. p. m. 531.
** Hieron. epiſt. 71. ad Pammachium.
*** *Lactantius.* L. III. de falſa ſapientia, c. 15. p. m. 329.
† *Macrob. Saturn.* L. II. c. 1. f. m. 74. b. allegat. L. II. Epiſt. Cice-

und also selbige dem Corn. Nepos zuzuschreiben. Allein, die geschicktesten Kunstrichter haben längst, mit guten Gründen, erwiesen, daß nicht Nepos, sondern Aurelius Victor, der wahre Urheber davon sey, daher man auch, in den besten †† Ausgaben dieses Schriftstellers, gedachtes Buch, als dem Victor zuständig, findet. Daß dieser, aus des Nepos seinem Buche, verschiedenes, in das seinige, gebracht haben könne, ist gar wohl möglich.

b.) Dares, des Phrygiers, Geschichte von dem Untergange der Stadt Troja. Dieses Buch ist ursprünglich griechisch geschrieben, und gehöret, als so eines, nicht hieher. Wir gedenken aber seiner, weil es in das Lateinische übersetzt worden, und, das Sendschreiben, das an den Sallustius gerichtet ist, und vor dem Werke stehet, den Namen des Corn. Nepos führet, der darinn gestehet, daß er den Dares, aus dem Griechischen, ins Lateinische gebracht habe. Doch, man hält die Unterschrift dieses Briefes, vor unächt, die Uebersetzung aber selbst, eines Scribenten, der so nett und zierlich schrieb, als Nepos, gänzlich unwürdig. Wer von diesem Dares mehr wissen will, lese den ††† Fabriz davon umständlich nach. Unser Entwurf, den wir uns, bey diesem Werke, gemacht haben, verstattet uns nicht, hierüber weitläuftiger zu seyn.

c.) Man schreibt ihm noch eine andre Uebersetzung, aus dem Griechischen, zu. Es soll ein Brief Alexander des grossen, an den Aristoteles, seyn, darinn er ihm Nachricht, von den wunderbaren Dingen, die man, in Indien, finde, giebt. Doch die Gelehrten versichern, daß das vorgebliche griechische Original niemals würklich in der Welt gewesen, sondern der ganze Brief, in den neuern Zeiten, von einem sinnreichen Kopfe, erdichtet, und dem

Ciceronis ad Corn. Nep. Suetonius in Caes. c. 55. p. m. 54. *Amm. Marcell.* L. XXVI. c. 1. p. m. 483. etc.

†† Z. E. in der, welche ich besitze: cum notis variorum. Lugd. Bat. 1670. 8. maj. p. 29. sqq.

††† Bibl. Lat. T. I. p. 71-74.

Corn. Nepos die vermeynte Ueberſetzung beygeleget worden, um dieſer Schrift, bey der gelehrten Welt, deſto beſſer durchzuhelfen *.

Es kommt nun hauptſächlich noch darauf an, daß wir uns, um

3) die übrig gebliebenen ächten Schriften unſers Corn. Nepos, bekümmern. Sein ganzer ſchätzbarer Ueberreſt, wie er uns, als Knaben, in den unterſten Schulen, bereits bekannt wird, beſtehet, aus folgenden Stücken:

a) Cornelius Nepos, ſ. Aemilius Probus, de vita Imperatorum excellentium. d. i. Corn. Nepos, oder Aemilius Probus, von dem Leben fürtreflicher Feldherren. Wenn wir dieſe Lebensbeſchreibungen genauer wollen kennen lernen, ſo müſſen wir vorher einige Anmerkungen, wegen des Titels, machen. Wir handeln hier von einer Schrift, die würklich des Corn. Nepos ſeyn ſoll, und dennoch pranget ein Aemilius Probus, in der Ueberſchrift, als Verfaſſer. Wir wollen den Irrthum kürzlich entdecken. Aemilius Probus lebte, zu den Zeiten, des Theodoſius, und hatte den Nepos ſauber abgeſchrieben, und dem Kayſer übergeben, welcher Abſchrift er einige Verſe, die noch, in alten Handſchriften des Cornelius, geleſen werden, vorgeſetzet, darinn er ſich, auf eine zweydeutige Weiſe, den Urheber des Buches nennet, welches einige, von dem würklichen Verfaſſer deſſelben, verſtanden, da es doch nur, vom Abſchreiber, zu erklären iſt. Er, ſein Großvater und ſeine Mutter hatten, an dieſer Abſchrift, gearbeitet, und ſelbige ausgezieret. Wir wollen die Verſe herſetzen, weil ſie nicht überall zu finden ſind:

Vade, liber noſter, fato meliore memento
Cum leget haec Dominus, te ſciat eſſe meum.
Ne timeas fuluo ſtrictos diademate crines,
Ridentes blandum vel pietate oculos.

Com-

* Siehe *Fabricium*, l. c.

** Nec *Aemilium*, nec *Theodoſiani* aeui quemquam eorum eſſe libro-

Communis cunctis, hominem sed regna tenere
Se meminit, vincit hinc magis ille homines.
Ornentur steriles, facilis tectura libelli,
Theodosio, et docti, carmina nuda placent.
Si rogat *Auctorem*, paullatim detege nostrum
Tunc Domino nomen, me sciat esse *Probum*.
Corpore in hoc manus est genetricis, auique meaque:
Felices, Domini quae meruere manus.

Die Verse sind nicht wehrt, daß man sie übersetzet. Probus müste, durch ein Wunder, eben ein so treflicher Scribent, in Prosa, gewesen seyn, als ein liederlicher Poet er war, wenn er der würkliche Verfasser dieser schönen Leben der fürtreflichen Feldherren seyn sollte. Allein, er verräth sein ganzes Geheimniß selbst, da er seinen Herrn Großvater und seine liebe Mutter vor Mitgehülfen seiner Arbeit, erkläret; welches, beym Abschreiben, statt findet, da Probus kann geschrieben, sein Großvater und seine Mutter aber Verzierungen, zum Buche, gemacht haben. Allein, ein Buch, mit seinem Großvater und seiner Mutter, zum dritten Theile, ausarbeiten, und, als Auctor, verfertigen, wäre gewiß etwas sehr seltsames. Der gelehrte Voßius** nimmt auch dem armseligen Aemilius Probus, mit Rechte, die Ehre, deren er sich, ganz verstolen anmaassen wollen, durch den einzigen Beweis, daß die Leben der Feldherren viel zu rein und zierlich geschrieben wären, als daß man ihren Urheber, in den Zeiten des Theodosius, da die lateinische Sprache so sehr in Verfall gekommen, suchen dürfte. Er wiederlegt aber auch derjenigen ihre Meynung, welche die Ehre gern, zwischen dem Nepos und Probus, getheilt wissen wollen, und daher vorgegeben, es habe hier eben die Beschaffenheit, wie mit dem Justinus. Wie dieser ein Abkürzer des Trojus Pompejus gewesen, und doch dadurch auch ein selbständiger Auctor geworden; so habe Pro-

librorum auctorem, *abunde arguit pura et Romana dictio. Voſſius de Hiſt. Lat.* L. I. c. 14.

Probus den Cornelius auch ins enge und kleine gebracht, und die Arbeit sey also seine. Doch Voßius erinnert, man sehe, daß das Werk, gleich vom ersten Urheber, so eingerichtet worden, daß es, an sich selbst, kurz sey, und keiner weiteren Verkürzung nöthig habe; und daß der Verfasser, in den Vorreden zum Epaminondas und Pelopidas, sich gleich, auf die Kürze, beziehe, womit er diese Lebensbeschreibungen abhandeln wolle.

Nun folget die zweyte Anmerkung, die ich zu beßrem Verstande der Schriften des Nepos, annoch voraus schicken muß. Der Titel unsers Buches, de vita Imperatorum, hat, in einigen Ausgaben noch den Zusatz: Graecorum. Mit dieser Einschränkung giebt man zu verstehen, daß der eine Theil des Werkes, welches Corn. Nepos überhaupt, von fürtreflichen Feldherren, geschrieben, verlohren gegangen, darinn er, von den Leben der Römischen Feldherren, ins besondere, gehandelt, bis auf das Leben eines einzigen, nehmlich des Cato seines; und daß nur noch ein Theil davon übrig geblieben, der den Lebensbeschreibungen griechischer Feldherren gewiedmet gewesen. Von diesen leßteren Lebensbeschreibungen haben wir noch zwanzig, deren Inhalt wir kürzlich erzählen wollen.

Den Anfang des ganzen Werkes macht eine Vorrede, an den Atticus, die auch zugleich eine Art einer Zuschrift seyn kann, darinn er sein Vorhaben eröfnet, und theils, wegen der nicht prächtigen Schreibart, theils, wegen der allzu umständlichen Erzählung verschiedener Kleinigkeiten, sich, zum voraus, entschuldiget. Nun wollen wir den Inhalt eines jeden Lebens kürzlich zeigen.

1) Leben des Miltiades. Diese Lebensbeschreibung eines grossen Athenienſischen Feldherrns enthält acht Capitel. Den Inhalt eines jeden anzuzeigen, wäre zu weitläuftig. Wir fassen die ganze Geschichte kurz. Miltiades macht schon, in seiner Jugend, grosse Hofnung von sich. Wird jung, zum Feldherrn, gemacht. Ist wieder die Perser glücklich. Man erkennet und belohnet seine

Ver-

Verdienste zwar anfangs zu Athen. Dennoch aber ist sein Vaterland so undankbar gegen ihn, daß es ihn, aus Neid, Eifersucht und falscher Staatskunst, verurtheilet, und, im Gefängnisse, sterben läßt.

2) Leben des Themistocles. Nepos beschreibt uns diesen Athenienſischen Feldhern, in zehn Capiteln. Es kommt alles darauf hinaus: der in der Jugend liederliche Themistocles bessert sich gar bald, wird Feldherr wieder den Xerxes, gegen den er, durch Tapferkeit so wohl, als List, glücklich ist. Er leistet seinem Vaterlande, auch zu Hause, gute Dienste. Dieses belohnet ihn, mit Undank und Verweisung. Worauf er sich, zum König Artaxerxes, begiebt, an den er vorhero einen großmüthigen Brief schrieb, zu Magnesia stirbt, und, zu Athen, begraben wird.

3) Leben des Aristides, hat drey Capitel. Aristides, ein treflicher Athenienser, der sich den Namen des Gerechten, durch seine Tugenden, erworben, wird, aus Athen, verwiesen, bald aber auch zurück beruffen. Ist ein guter Soldat, ein beßrer Staatsmann, aber ein sehr gewissenhafter Rentmeister, der, welches nicht so gewöhnlich ist, in größter Armuth, stirbt.

4) Leben des Pausanias, in vier Capiteln. Ein Feldherr dieses Namens, eben so tapfer und glücklich, als hochmüthig, bringt sich endlich, durch seine dem Vaterlande gefährliche Anschläge und durch seine Freundschaft mit dem Persischen Könige, ins Unglück, und stirbt, in dem Tempel der Minerva, dahin er sich geflüchtet und darinn er eingeschlossen worden; wobey seine eigene Mutter hülfliche Hand geleistet.

5) Leben des Cimon, hat vier Capitel. Cimon, der wegen Bürgschaft, für seinen verstorbenen Vater Miltiades, sich im Gefängnisse befand, ward, durch die Heyrath seiner Schwester, daraus losgebürget, wird ein glücklicher Feldherr zu Athen, der zwo Schlachten, in einem Tage, gewinnet, wird aber, aus der Stadt, verwiesen, doch

doch auch wieder zurück beruffen, und ſtirbt endlich, in der Belagrung von Citium. Ein Mann, deſſen Freygebigkeit und Dienſtfertigkeit Nepos noch zuletzt lobet.

6) Leben des Lyſanders, in vier Capiteln. Lyſander wird, mehr durch Glück, als durch Tugenden, groß: Macht ſich, durch Meineid und Grauſamkeit, überall Feinde, und wird endlich, von den Thebanern, erſchlagen.

7) Leben des Alcibiades, hat eilf Capitel. Alcibiades, ein Miſchmaſch, von Tugenden und Laſtern, und, in beyden, gleich glücklich, wird Feldherr wieder die Syracuſer, kommt, zu Hauſe, in Verdacht und wird zum Tode verurtheilet, flüchtet ſich nach Lacedämon, von dar er zun Perſern flichet, allein bald, in ſeine vorige Bedienung, von ſeinem Vaterlande, wieder eingeſetzet, und mit groſſen Freuden, zu Athen, empfangen wird. Die Freude dauert nicht lange, da Alcibiades abermals in Thracien entweichen muß. Von dar will er ſich, nach Perſien, begeben, wird aber, durch Verrätherey, in einem Hauſe, das man ihm über dem Kopf, anzündet, erſchoſſen.

8) Leben des Thraſybulus, in vier Capiteln. Thraſybulus befreyet ſein Vaterland, von den dreyſig Tyrannen: iſt tapfer und glücklich: wird, von ſeinen Landsleuten, mit einer Crone von Oelzweigen, beſchenkt, und ſtirbt in Cilicien.

9) Leben des Conon, hat fünf Capitel. Conon hält ſich, im Kriege, wohl, und thut dem Pharnabaz, wieder die Lacedämonier, gute Dienſte: wird an den König in Perſien geſendet, kommt aber, bey demſelben, endlich in Ungnade, und ſtirbt, ohne daß man, wegen der Art ſeines Todes, einig iſt.

10) Leben des Dion, hat zehen Capitel. Dion, ein Vetter des Dionyſius, zu Syracus, hat ſchöne Gaben, und wird, zu Geſandſchaften, gebraucht: Dionyſius ſtirbt, und Dion wird nach Corinth verwieſen, ſeine Gemahlin einem andern gegeben, und ſeine Söhne erzieht man liederlich. Er greift den jüngern Dionyſius mit zwey Schif-

Schiffen an, und erlangt vortheilhaftige Bedingungen von ihm: Dion wird, vom Callicrates, betrogen, vom Volke aber gehaßt, endlich zu Hauſe ermordet, drauf aber vom Volke betauert.

11) Leben des Iphicrates, iſt nur von drey Capiteln. Dieſer kluge und erfahrne Feldherr führet eine Aendrung, in den Waffen ſeiner Soldaten, ein: iſt, in verſchiednen Schlachten, glücklich, und überall beliebt.

12) Leben des Chabrias, vier Capitel. Dieſer Athenienſiſche Feldherr macht ſich, durch Erfindung einer neuen Schlachtordnung, beliebt, und krieget in Aegypten und Cypern.

13) Leben des Timotheus, enthält vier Capitel. Dieſer Athenienſer macht ſich, durch verſchiedene Feldzüge und die Ueberwindung der Lacedämonier, berühmt, wird verklagt, verurtheilet, das Urtheil aber gemindert.

14) Leben des Datames, hat eilf Capitel. Datames erhebet ſich, durch Ueberwindung vieler Feinde des Königs in Perſien, zu der Würde eines Feldherrn, wird, wieder ſeinen Wohlthäterr, ein Rebell, und endlich, meuchelmörderiſcher Weiſe, erſtochen.

15) Leben des Epaminondas. Zehn Capitel. Nach einer kurzen und beſondern Vorrede, erzählet Nepos, von dieſem Thebaniſchen Feldherrn, daß er zwar arm von Herkommen, aber wohl erzogen, mit herrlichen Gemüthsgaben gezieret, ſinnreich, uneigennützig, beredt, geduldig, großmüthig, im Unglücke unverzagt und klug geweſen. Er ward, aus Neid, zum Tode verurtheilet: half ſich, durch eine vorgeſchlagene Grabſchrift, die, ihm zur Ehre, und ſeinen Landsleuten, zur Schande gereichen müſſen, los: gewann die Leuctriſche Schlacht und das Seetreffen, bey Mantinea, darinn er aber ſiegend ſtarb.

16) Leben des Pelopidas, in fünf Capiteln. Dieſer Thebaner muß ins Elend, kommt zurück, befreyet ſein Vaterland von den Tyrannen, kommt endlich, in einem Treffen um.

17) Le-

17) Leben des Ageſilaus, hat acht Capitel. Ageſilaus ſtreitet mit ſeinem Vetter, um den königlichen Titel zu Lacedämon. Fängt, mit den Perſern, Krieg an, iſt glücklich, wird aber, in ſeinen Siegen, durch den Neid ſeiner Landsleute, gehindert, errettet ſein Vaterland, ſchüßt ihm auch Geld vor, und ſtirbt, auf ſeiner Zurückreiſe aus Aegypten.

18) Leben des Eumenes, in dreyzehn Capiteln. Eumenes wird Feldherr und Staatsrath des Alexanders: bekommt, nach deſſen Tode, Cappadocien, hat, mit den andern Feldherren des Alexanders, viel zu thun, wendet die Gefahr, von ſeinem allzuſehr zerſtreuten Kriegsheere, liſtig ab, wird dem Antigonus, von ſelbigem, übergeben, zum Tode verurtheilet und ums Leben gebracht.

19) Leben des Phocion. Vier Capitel. Phocion wird, wegen ſeines tugendhaften Wandels, der gute genennet, wird erſt, im achzigſten Jahre, unglücklich, aus der Stadt gejagt, bald zurück geruffen, dennoch zum Tode verurtheilet, den er großmüthig ausſtehet.

20) Leben des Timoleon, in fünf Capiteln. Aus Liebe zum Vaterlande, räumet Timoleon ſeinen eignen Bruder aus dem Wege, der ſich der Tyranney anmaaßte, er jagt den Dionyſius aus Sicilien, ſetzt ſein Vaterland in guten Stand, dankt ab, wird hochgehalten, und iſt, bey ſeiner Blindheit, geduldig, demüthig und gottesfürchtig.

So weit gehet das erſte Buch, von den griechiſchen Feldherren. Nun kommt

b) Eine kurze Erzählung von griechiſchen und Perſiſchen Königen. Es hat nur drey Capitel. Im erſten ſind die Perſiſchen berühmten Könige; im zweyten, die Macedoniſchen und im dritten, die übrigen griechiſchen Könige, nach dem Tode des groſſen Alexanders, beſchrieben; alles, in der möglichſten Kürze. Drauf folgen

c) Zwo Lebensbeſchreibungen zweener Carthaginenſiſcher Feldherren, als

1) Des

1) Des Hamilcars, in drey Capiteln. Hamilcar macht sich, um sein Vaterland, verdient, treibt die Aufrührer, in Africa, in die Enge, und kommt endlich, in Spanien, in einem Treffen, um.

2) Leben des Hannibals, dreyzehn Capitel. Hannibal, ein Sohn des vorigen, schwert seinem Vater, ein Feind der Römer zu seyn, denen er viel zu schaffen macht, endlich aber, nachdem er, von seinem Vaterlande, mit schlechtem Danke belohnet worden, in der Römer Hände, durch Verrätherey übergeben wird, aus selbigen aber, durch Gift, sich errettet.

Nun kommt das einzige Ueberbleibsel, aus dem zweyten Buche, von den berühmten Römischen Feldherren, nehmlich

d) Das Leben des Cato, hat drey Capitel. Das erste. Caro Herkommen, Jugend, erste Aemter, und Liebe gegen den Ennius; Das zweyte. Er wird Burgermeister, und Sittenrichter, und ziehet sich, durch seine Strenge, viele Feindschaft zu. Das dritte, enthält eine Nachricht von den Sitten, der Gelehrsamkeit und andern Eigenschaften des Cato, auch dessen Schriften. Endlich schlüßt

e) Das Leben des T. Pomponius Atticus. Es ist das weitläuftigste, von vier und zwanzig Capiteln. Darinn wird gehandelt, von des Atticus Geschlechte, Jugend, Studien, Liebe zum Privatstande, Freundschaft mit den größten Männern, Klugheit, sich in die Parteyen wohl zu schicken, Ehrerbietung und Liebe gegen seine Anverwandten, Gutthätigkeit, Haushältigkeit, Gelehrsamkeit, Krankheit, Tode und Begräbnisse; überall aber Atticus uns, als als ein sehr grosser Geist, vorgestellet.

Und dieses ists, was wir, von den Schriften des Corn. Nepos, zu erinnern hatten.

§. III.

Von der Schreibart des Cornelius Nepos.

Als Corn. Nepos den Schluß faßte, unter den Römern, zuerst, in der allgemeinen Historie, zu arbeiten, sahe er sich, ohne Zweifel, nach einem Anführer, unter den Griechen, um, dem er, in dieser den Römern noch unversuchten Art, zu schreiben, sicher nachfolgen konnte. Und hatten die lateinischen Poeten, Philosophen und Redner sich ihre griechischen Muster, zur Nachahmung, erwählet, wie wir bisher zu zeigen, Gelegenheit gehabt haben; so dürfen wir gar nicht zweifeln, der neue Römische Geschichtschreiber werde seine Aufmerksamkeit, auf einen alten griechischen, gerichtet haben, der ihm der Nachfolge, in Einrichtung des Ganzen, in den erforderlichen Eigenschaften eines Geschichtschreibers, und in der zur Historie erforderlichen Schreibart, für andern, am würdigsten geschienen. Wir können, aus dem eigenen Geständnisse des Nepos, nicht bestimmen, welchen, unter den Griechen, die da Geschichte geschrieben, er, bey Verfertigung seiner Lebensbeschreibungen, am meisten vor Augen gehabt. Es kommt also hier, auf blosse Muthmaassungen, an, die man, aus der Gleichheit und Aehnlichkeit, die man etwann zwischen dem Nepos und diesem oder jenem alten Geschichtschreiber der Griechen, entdecken möchte, machen kann. Wenn diese Aehnlichkeit der Einrichtung und Schreibart der Grund seyn soll, daraus man das Vorbild des Nepos ausfündig machen kann, so wird derjenigen ihre Meynung nicht bestehen, welche den Cornelius, zum Nachahmer des Thucydides, machen wollen. Durch eine Einschränkung ihrer Meynung könnten sie noch dieselbe, bey einiger Gültigkeit, erhalten, wenn sie nehmlich sagten, Nepos habe den

* Si verum dicere velimus, solus Latinorum expressisse Lysiam vide-

den Thucydides, wenigstens zur Helfte, nachgeahmet. Diese Helfte ist die gute des Thucydides, nehmlich seine getreue und aufrichtige, aber dabey nicht weitläuftige Erzählungsart, die wir, in dem Cornelius, auch, mit Vergnügen, finden. Hingegen hat eben unser Nepos die andre nicht so angenehme Helfte der Nachahmung des Thucydides klüglich zu vermeiden gewust, da er nehmlich sich, für diejenige Rauhigkeit der Schreibart, die, durch unordentliche Verwerfung der Wörter, dunkel und unverständlich wird, welche die Kunstrichter dem Thucydides, als einen Hauptfehler eines Geschichtschreibers, vorwerfen, sorgfältig, in seinen Schriften, gehütet. In dieser so angenehmen, zusammengezogenen und doch deutlichen Schreibart, scheinet er dem Xenophon glücklich nachgeeifert zu haben. Ein neuerer Gelehrter * hat geglaubet, Nepos habe die Schreibart des Lysias nachzumachen gesucht, auch dieselbe, so weit ein Geschichtschreiber, die Schreibart und den Ausdruck eines Redners, wie es Lysias war, sich eigen machen kann, glücklich genug erreichet.

Man hat, zu allen Zeiten, davor gehalten, daß dreyerley einen guten Geschichtschreiber ausmache; Treue, Glauben und Aufrichtigkeit, im Erzählen: Deutlichkeit und Ordnung, im Vortrage: und eine angenehme, zierliche, doch nicht gekünstelte Schreibart. Wenn wir unsern Nepos, nach diesen drey erforderlichen Eigenschaften, prüfen wollen, so werden wir überall den guten Geschichtschreiber finden. Lasset uns, mit der Aufrichtigkeit des Geschichtschreibers, den Anfang machen.

In keiner Art der Historie ists gefährlicher, die Parteylichkeit sich hinreissen zu lassen, als in der, darinn Cornelius zu schreiben erwählte, nehmlich in Geschichten einzelner Personen, oder in Lebensbeschreibungen. Es scheinet, als ob der Ehre des Scribenten selbst daran gelegen wäre, seine Helden bey Ehren zu erhalten, und sie, von der prächtigsten

videtur, quantum hoc scribendi genus permisit. Jo. *Rauen.* in diss. *Corn. Nepoti*, *Hamb.* 1648. 12 edito, praemissa, p. 97.

Seite, dem Leser, vorzustellen, weil man ihm leicht den Vorwurf machen könne, warum er sich so verworfne Gegenstände, zu seinen Schriften, erwählet habe. Drum sind Lebensbeschreibungen meistens nur Lobschriften, darinn man einer Person, die man beschreibet, mit einer betrügerischen Schwatzhaftigkeit, Tugenden beyleget, die sie nicht gehabt, und Laster, durch ein untreues Stillschweigen, hinweg nimmt, welche allerdings ihre waren. Ich lobe mir also die Franzosen, die ihre Lebensbeschreibungen gerade zu, Eloges, Lobsprüche, nennen, und aufrichtig gestehen, daß man einen Mann darinn finden werde, nicht wie er gewesen, sondern wie er, nach den guten Einfällen des Scribenten, hätte seyn können. Doch, unser Nepos hat sich, auch auf dieser schlüpfrigen Bahn, bey Treu und Glauben, aufrecht erhalten. Er beschreibet seine Helden, wie er sie findet, und ist einem rechtschaffenen Mahler gleich, der, in dem schönsten Gesichte, ein kleines Feuermal anzumerken, nicht vergißt. Er lobt nicht alles, an den grossen Männern, die er beschreibet, aus einer zärtlichen Gefälligkeit, weil sie, gewisser massen, seine Geschöpfe waren; allein, er übersieht auch das gute, an ihnen, nicht neidisch, weil sie etwann nicht Römer gewesen, die sonst unter den Menschen, alleine groß seyn wollten. Ein Grieche und ein Barbar ist ihm lobenswürdig, so bald er etwas lobwürdiges thut; und ich glaube, er würde den Cato verworfen haben, wo er etwas verwerfliches, an ihm, entdeckt hätte. Wir wollen nur ein einziges Exempel seiner rühmlichen Aufrichtigkeit und Unparteylichkeit geben, wie es uns gleich vorkommt. Er sagt vom Alcibiades *: In hoc natura, quid efficere possit, videtur experta. Constat enim inter omnes, qui de eo memoriae prodiderunt, nihil eo excellentius fuisse, vel in vitiis, vel in virtutibus. „Es schiene, als ob die Natur, in diesem „Manne, ihre Kräfte prüfen wollen. Denn alle, die von „ihm

* *in Alcib.* c. 1. p. m. 115.

** Non dubito fore plerosque - - qui hoc genus scripturae leue

„ihm geschrieben haben, kommen darinn überein, daß nie„mand grössere Tugenden, aber auch grössere Laster gehabt, „als dieser.„ Im Verfolge der Erzählung des Lebens des Alcibiades unterläßt Nepos nicht, sowohl diese Tugenden, als auch diese Laster des Athenienſischen Feldherrns lebhaft zu bemerken. Und eben so unparteyisch bezeigt er sich, in Ansehung aller der groſſen Leute, derer Leben er beschrieben hat, wie man, beym durchlesen, selbst gewahr werden wird.

Ordnung und Deutlichkeit, im Vortrage, wird gleichfalls, von einem guten Geschichtschreiber, erfordert. Corn. Nepos muß dergleichen einer seyn, weil er seine Erzählungen so wohlanständig, ordentlich und deutlich einrichtet. Er gehet, in seinen Lebensbeschreibungen, so viel möglich, der Zeitordnung nach, und ist, von denjenigen unordentlichen Scribenten, weit entfernet, die uns öfters einen Mann, zuvor mit grauen Haaren, und, lange drauf, erst in der Wiegen, zeigen. Er schreibet übrigens mit Wohlstande und Würdigkeit; und es ist nur eine ** Würkung seiner lobenswürdigen Sittsamkeit und Bescheidenheit, wenn er, in der Vorrede, befürchtet, seine Schreibart dürfe, in Ansehung der groſſen Männer, derer Leben er beschreibe, vielen allzuschlecht und unanständig scheinen. Seine Furcht ist nicht so gegründet gewesen, weil unparteyische und ächte Kenner, einsehen und gestehen, daß Nepos vollkommen würdig und anständig, von diesen groſſen Leuten, geschrieben, ob es schon nicht, in einer hochtrabenden Schreibart, geschehen, die sich besser, zu dem Panegyricus, als zur Historie schicket; und daß die Grösse seiner Materie einen ganz merklichen Einfluß in seinen Ausdruck gehabt, denselben edel und erhaben, obschon nicht prächtig und schwülstig, zu machen. Die Kürze ist auch eine gute Eigenschaft der Schriften unsers Cornelius. Es kann vielen vielleicht scheinen, daß, da wir selbst gestehen, Nepos sey kurz und zusammen gezogen, wir, von

leute et non satis dignum summorum virorum personis judicent. *in praef.* f. initio.

seiner historischen Deutlichkeit, einen gar schlechten Begriff gäben. Denn Kürze und Deutlichkeit vertragen sich selten mit einander. Und die Bestrebung, nach der ersteren, hat schon manchen Schriftsteller, um die andre, gebracht *.

- - - dum breuis esse laboro.
Obscurus fio.
Die Kürze macht mich schwer.

Ists nun aber gleich freylich nicht die Gabe eines jeden, Kürze und Deutlichkeit zu verbinden; so ist es doch des Nepos seine gewesen, dessen Kürze vor Augen lieget, und über dessen Undeutlichkeit ich noch keine Klage gehöret habe. Allein, das macht, daß Nepos nicht einer gekünstelten und gezwungenen Kürze nachstrebte, sondern derjenigen sich befließ, welche die Natur einem Scribenten, der seine Gedanken zu fassen weis, selbst an die Hand giebt. Und seine Eingezogenheit in der Schreibart rühret nicht, von Unterdrückung nöthiger Umstände, sondern, von Uebergehung unnöthiger und übel angebrachter Kleinigkeiten, her, die eine Weitläuftigkeit verursachen, welche einen Schriftsteller dunkler macht, als die aller beschnittenste Kürze. Wir wollen, nach der Reihe, zeigen, worinn die gerühmte Kürze des Nepos bestehe; so wird man sehen, daß sie der Deutlichkeit nicht Eintrag thue, sondern vielmehr dieselbe, in seinen Schriften, befördere.

Cornelius Nepos ist kurz, in seinen Erzählungen. Es giebt Geschichtschreiber, die, bis zum Eckel und Verdrusse ihrer Leser, in nichtswehrten Kleinigkeiten, genau und sorgfältig sind. Sie erzählen euch, mit vieler Emsigkeit, welchen Fuß ein Feldherr zuerst aufgehoben, als er, aus seinem Zelte, sich begeben, aus welchem Lande sein Pferd gebürtig gewesen, wie sein Reitknecht geheissen, und wer seine Stiefeln gemacht, ehe sie dazu kommen können, zu sagen, daß er diese Schlacht gewonnen habe. Hätte Cornelius dieses Kunstgriffes sich bedienen wollen; die kurzen Lebens-

* *Horatius in Arte poet.* v. 25.

bensbeschreibungen würden ihm länger gerathen seyn. Hätte er z. E. die drey Capitel, vom Cato, nicht, in drey ganze Bücher, ausdehnen können, wenn er alle Hühner und Gänse, auf den Landgütern des Cato, seine Verwalter, Knechte und Mägde, und sein ganzes Hausgeräthe mit hinein bringen wollen? Allein, wozu dienet dieser Unrath? Macht es nicht eine Geschichte verdrüßlich und verwirrt, an statt dieselbe anmuthig und deutlich zu machen? Ein geschickter Geschichtschreiber ist einem erfahrnen Gärtner gleich, der die unnützen Räuber abschneidet, damit der Baum desto mehr Kraft bekomme. Und dieses thut Corn. Nepos auch, der aber, mit den unnützen Nebenumständen, nicht zugleich solche Umstände übergehet, die zu einer Begebenheit allerdings gehören, wenn man sie verstehen soll. Er läßt sich auch daher angenehmer lesen, als sein Nachfolger, der Plutarch, der, in seinen Erzählungen, etwas zu weitschweifig ist, ob es gleich nicht ganz geringschätzige Kleinigkeiten sind, dabey er sich öfters aufhält.

Cornelius Nepos ist kurz, in seinen Beschreibungen. Hierinn versehen es viele Geschichtschreiber, zumal wenn sie einen lebhaften Witz besitzen, daß sie, wo ihnen etwas zu beschreiben aufstösset, in lange, obschon öfters angenehme Beschreibungen, sich einlassen. Sie scheinen, bey solchen Gelegenheiten, vergessen zu haben, daß sie Geschichtschreiber sind, und gerathen den Poeten in ihre Erndte. Daher geschichts auch, daß sie öfters, nach Art der Dichter, sich kein Gewissen machen, zur Wahrheit der Sache, einige selbst erfundene Auszierungen hinzuzuthun. Ich weis nicht, ob ich irre, wenn ich sage, Curtius habe, in seiner Historie, gar öfters dieses Ansehen eines historischen Dichters. Doch, wer es nur, mit einer so guten Art, als dieser, macht, erlanget desto eher Vergebung. Allein, es giebt verdrüßlichere Mahler, die ganz ausschweifend, in ihren Beschreibungen, sind, und die kleinsten Dinge recht körperlich vorstellen wollen, aber auch daher ins lächerliche und eckelhafte verfallen. Es ist eine so ausgedehnte Beschreibung, da man, alle Mü-

cken und Fliegen, abschildert, an einem Dichter verdrüßlich genug; an einem Geschichtschreiber ist sie vollends unerträglich. Das sind diese Raritätenkrämer, über die Boileau klaget *:

Zeigt sich ihm ein Palast, so fängt er an, zu schildern,
Und führt mich, Stock durch Stock, mit seinen trocknen Bildern.
Da ist ein langer Gang, dort zeigt sich ein Altan,
Hier schlüßt ein Gitter sich, an goldnen Erkern, an.
Was länglich, rund und tief, daß muß sein Vers begreifen,
Da ist nur Blumenwerk, da sind nur Säulenreifen.

Unser Nepos vermeidet eine Gelegenheit, die eben so geschickt ist, einen Scribenten angenehm, als verdrüßlich, zu machen. Denn, wenn die Beschreibungen noch so wohl gerathen, so können sie doch einen, bey Lesung, der Geschichte, zerstreuen, daß man das Hauptwerk, aus den Augen, verliehret, wenn man auf diese Nebendinge allzu aufmerksam ist. Cornelius begnüget sich, sattsame Begriffe seinen Lesern, von denjenigen Sachen, zu geben, die, zum Verstande seiner Geschichte, gehören, ohne sich in die poetische Mahlerey zu mengen.

Cornelius Nepos ist kurz, weil er allen weithergesuchten Schmuck, und allen gezwungenen Zierath, in seinen Schriften, vermeidet. Da findet man nichts, von gekünstelten Rednerfiguren, welche die Schreibart aufzuschwellen pflegen: da sind keine Reden, welche dieser Held soll gehalten haben, und dazu ihm sein Geschichtschreiber, erst einige hundert Jahre darnach, das Concept gemacht. Führet Nepos ja Reden seiner Helden an, so findet man sie nicht, in der Form feyerlicher und öffentlicher Reden, sondern sie sind nur, Erzählungsweise, ihrem Inhalte nach, der Geschich-

* S'il recontre un Palais, il m'ende peint la face,
Il me promene apres de terrasse en terrasse.
Ici s'offre un perron; la regne un corridor,

Geſchichte, mit des Nepos eignen Worten, eingeſchaltet. Wäre er ein ſo groſſer Liebhaber von Reden, in andrer ihre Seele, geweſen, was hätte er nicht, bey dem Tode des Epaminondas, vor eine ſchöne Gelegenheit gehabt, ſeine Stärke in der Beredtſamkeit, auf Unkoſten des ſterbenden Feldherrn, ſehen zu laſſen. Ein andrer würde ihn eine unvergleichliche Rede, per antecedens et conſequens, an ſein ſiegendes Kriegsheer halten, darinn ſeine Thaten ausſtreichen, ſein liebes Vaterland und ſeine Freunde ſegnen, und dem Tode ſchalkhaft Hohn ſprechen laſſen. Doch Nepos läßt ihn kurz, aber nachdrücklich reden, wie es ein Sterbender zuwege bringen kann, der nicht viel Zeit hat, auf Chrien und Perioden, zu ſtudiren. Epaminondas hört, daß er ſterbend Sieger ſey, und behält gleich noch ſo viel Leben übrig, als zur kürzeſten, aber ſchönſten Leichenrede, die ein Held ſich ſelbſt halten kann, erforderlich iſt. Satis vixi: invictus enim morior. „Genug gelebt, da ich ſiegend „ſterbe.„

Cornelius Nepos iſt endlich aber auch kurz, weil er nicht ſchwülſtig und weitſchweifig, in ſeiner Schreibart, iſt. Er liebt keine ausgedehnten und erweiterten Perioden und Rednerſätze, ſondern zieht ſich, in enge, geſchloſſene, aber volle und wohlklingende Sätze zuſammen; gleich einem geſunden und ſtarken Körper, der nicht allzu vollblütig iſt, aber auch keinen Mangel, an erforderlichen Säften, leidet. Inzwiſchen macht ihn doch eine allzu groſſe und räthſelhafte Kürze nicht dunkel und unverſtändlich, welches der Fehler der Laconiſchen Kürze iſt. Von derſelben entfernet ſich ſeine Schreibart, und kommt vielmehr der Sittſamkeit der Attiſchen Art zu reden, ſehr nahe.

Wir kommen nunmehro auf das dritte Stück, das erfordert wird, einen guten Geſchichtſchreiber zu machen, welches

Là ce balcon s'enferme en un baluſtre d'or.
Il compte des plafonds, les ronds et les ouales;
Ce ne ſont que Feſtons, ce ne ſont qu'Aſtragales.
Boileau l'Art poetique. Ch. I. v. 49.

Digitized by Google

ches eine angenehme und zierliche Schreibart ist. Daran fehlt es unserm Nepos nicht, und also auch nicht an dem Ruhme eines geschickten Geschichtschreibers. Wir wollen das äussre seiner Schriften, nehmlich Worte, Redensarten und Ausdrücke annoch kennen lernen, nachdem wir das innere Wesen, die Einrichtung und Ordnung, bereits betrachtet haben. Nicht nur die Urtheile der erfahrensten Kunstrichter bekräftigen es, sondern der Augenschein bezeugt es gleichfalls deutlich, daß die Schreibart des Nepos natürlich, nachdrücklich, deutlich und rein sey. Unter der natürlichen Schreibart, verstehe ich eine solche, darinn der Ausdruck der Materie gemäß ist; darinn man die Dinge, mit eigentlichen Worten und ohne Metaphern und Figuren, beschreibet, oder sich doch dieser Zierden, sparsam, mäßig, und mit Verstande, bedienet; darinn man, weder, auf eine redneriſche Weise, sich allzuweit ausbreitet, noch, auf eine poetische Art, sich allzu hoch erhebet. So ein Stilus ist also zwar gleich, eben und niedrig; deswegen aber muß er nicht pöbelhaftig, kriechend und kraftlos seyn. Cornelius behält auch Stärke und Nachdruck, in seiner Schreibart, wenn er gleich flüssend, ungezwungen, und so, wie sich der Ausdruck ihm selbst darstellet, ohne ihn erst weit zu suchen, schreibet. Ich will dieses nur, zur Probe, mit dem Anfange des sechsten Capitels, aus dem Leben des Atticus, erläutern. In republica ita versatus est, vt semper optimarum partium et esset et existimaretur, neque tamen se ciuilibus fluctibus committeret, quod non magis eos in sua potestate existimabat esse, qui se iis dedissent, quam qui maritimis jactarentur. „In Ansehung „des Staats, verhielt er sich allezeit so, daß er es mit der „besten Partey allezeit eben so wohl würklich hielt, als „man es auch, von ihm, versichert war. Dabey nahm er „sich dennoch in acht, daß er sich den Fluthen bürgerlicher „Unruhen nicht überließ, weil er glaubte, daß diejenigen, „die sich einmal in dieselben ziehen liessen, so wenig ihrer „selbst mächtig wären, als die, so von den Meeresfluthen,

„hin

„hin und her geworfen werden.„ Ein andrer würde eine groſſe Brühe, über dieſe Gedanken, gemacht haben. Was Nepos ſo einfältig ſaget, optimarum partium et erat et exiſtimabatur, würde ein andrer durch ſechs Perioden, ausgedrückt und dabey nicht vergeſſen haben, den ganzen Vorrath ſeiner Staatsklugheit mit hinein zu bringen. Dennoch iſt des Nepos ſein Ausdruck nicht ſchwach und kraftlos, ſondern ich finde, in der Verbindung der Wörter, eſſet et exiſtimaretur, ſehr vielen Nachdruck, den ich aber nicht erſt darlegen will, um nicht ſelbſt der Koch, mit der langen Brühe zu werden. Er bedienet ſich auch einmal einer beſcheidenen Metapher, civilibus fluctibus; ich ſage, mit Recht, einer beſcheidenen; denn hätte ein weitſchweifiger Scribent dieſes Gleichniß einmal erwiſchet, er würde es nicht eher haben fahren laſſen, bis er einen völligen Sturm erreget, und Schiffbrüche und Unglück hätte geſchehen laſſen. Nepos aber hält ſich nur ſo lange dabey auf, bis er ſeinen Gegenſatz von bürgerlichen Unruhen, auf Meeresſtürme, gemacht hatte. Wer ſolche Bilder und Begriffe, in den Gemüthern ſeiner Leſer erwecken kann, ſchreibt der nicht nachdrücklich, ohne hochtrabend zu ſchreiben? Aus dem Natürlichen der Schreibart entſtehet eine andre gute Eigenſchaft derſelben, nehmlich das Deutliche. Ein Scribent, der, nur in der geblümten und uneigentlichen Schreibart, ſchreibet, muß, gleichſam, mit einem gebrochnen Papiere vor der Hand, geleſen werden, daß man, auf einer Seite, die Gleichnißredensarten deſſelben aufzeichnet, und gegen über, durch natürliche und eigentliche Worte, dieſelben auflöſet. Ein allzu hoch ſchreibender Schriftſteller macht ſeinem Leſer das Leſen, durch eine doppelte Beſchäftigung, ſchwer, indem dieſer ſich bemühen muß, die Worte erſt zu begreiffen, und alsdenn auch die Sachen zu faſſen. Man weis, was Cornelius ſagen will, ohne daß man gewahr worden, wie er es ſaget. Dieſe Deutlichkeit, in der Schreibart des Nepos, iſt ſo allgemein erkannt, daß man daher ordentlich dieſen Auctor den Knaben, die nicht fähig ſind, ſchwere Ausdrücke

drücke und wichtige Sachen zugleich zu faſſen, zuerſt in die Hände giebt. Und dieſen Vorzug, für andern, verdienet er deſto mehr, da er auch ſo reines und nettes Latein ſchreibet, daß auch oben angeführter Gelehrter, von ihm, urtheilet, er ſey ſo rein und lauter, in ſeinem Ausdrucke, als faſt ſonſt keiner unter den Römern *. Und eben dieſes ſchöne Latein machet ihn nicht nur der Jugend nützlich, ſondern auch den Gelehrten ſchätzbar.

Dennoch müſſen wir hier nicht verhalten, daß Corn. Nepos auch ſeine beſondern Redensarten habe, die, in einem reinen Scribenten, dasjenige zu ſeyn ſcheinen, was, an einem ſchönen Körper, einige geringe Flecken und Måler ſind. Dieſe ungewöhnlichen Ausdrücke, die aber ſehr ſelten vorkommen, ſind entweder verlegen und archaiſch; oder ſie ſchmecken nach der griechiſchen Wortfügung, oder ſind etwas poetiſch. Unter die veralteten Redensarten im Cornelius rechne ich das bekannte face, ſtatt fac, fungi, mit dem accuſatiuus, alterae, ſtatt alteri, u. ſ. w. Dergleichen Redensarten aber werden dem Corn. Nepos, von den Gelehrten, gerne vergeben, weil, zu ſeinen Zeiten, die lateiniſche Sprache ſich noch nicht allzu lange, von ihrer erſten Rauhigkeit, entfernet hatte. Schülern aber kann man dieſe Redensarten, als ungewöhnlich und alt bemerken, und ſie, für dem Gebrauch derſelben, warnen. Zu den griechiſchen Wortfügungen, die man, in dem Cornelius, findet, gehören z. E. die Redensarten auf dieſen Schlag: iniit conſilia, reges Lacedaemoniorum tollere, dafür die Lateiner ſonſt tollendi ſagen. Ingleichen die bekannte Stelle: *dicitur matrem* Pauſaniae vixiſſe; welches ein Graeciſmus iſt, indem die Lateiner, zu dem Worte, dicitur, ſich des Nennefalls bedienen. Andre Redensarten haben einigen etwas poetiſch ſcheinen wollen, als inſulae bene animatae, wohlgeſinnte Inſuln, wiewohl dennoch ** Cicero das Wort animatus, auch in dieſem Verſtande, gebrau-

* Tam purus in ſermone, caſtusque, vt non aeque alius apud Romanos. *Ranen. in diſſ. Corn. Nep. praem.*

brauchet. Allein, dieſer kleinen Fehler ungeachtet, wenn es anders noch Fehler genennet werden können, bleibt Corn. Nepos dennoch, im ganzen, ein reiner, fürtreflicher und leſenswürdiger Scribent ***.

- - - vbi plura nitent, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit natura - - -

Wenn uns ein Werk = = faſt durch und durch gefallen,
So mag dann, hier und dort, was hartes drunter ſchallen.
Es geht ganz menſchlich zu. Wie leicht iſt es geſchehn,
Daß wir zu ſorglos ſind, und irgend was verſehn.

Gottſched.

Da nun unſer Corn. Nepos ſo viele Treflichkeiten beſitzet, wie wir gezeiget haben, und, mit gutem Nutzen, geleſen werden kann, wie wir bald darthun werden, ſo iſt es eben nicht zu verwundern, daß ſich viele gelehrte Männer die Mühe gegeben haben, durch geſchickte Schriften, den Verſtand des Nepos zu erleichtern, und deſſen guten Gebrauch zu befördern. Wir müſſen der beträchtlichſten, unſrer Gewohnheit nach, hier annoch gedenken. Von denjenigen werden wir nicht reden, die Erklärungen über den Nepos geſchrieben. Sie finden ihre Stelle, Zeit genug, im fünften Abſchnitte. Ich erwähne hier nur folgender Bücher, zum Gebrauche, beym Leſen des Nepos.

1) Chriſtoph. Clauſii Ethica, Politica et Oeconomica Corneliana, ſ. exemplis e Cornelio illuſtrata. Lipſ. 1668. 12. Der Titel zeiget eine Anleitung, zu practiſchem Gebrauche des Nepos, an. Ob er aber, mit der Ausführung, überein komme, kann ich nicht ſagen, weil ich dieſes Buch nie geſehen.

2) Io. Knollii Vocabularium ſ. Lexicon Cornelianum. Lipſ. 1713. 8. Dieſes Buch gehört für Knaben in Schulen, bey denen es ſeinen Nutzen haben kann.

3) Ioh.

** Quod ſi aliter eſſet animatus etc. *Cic. Epiſt.* famil. XI. 28.
*** *Horat. in Arte poet.* v. 351.

3) Ioh. Frid. Mickelii imitationes in Nepotem. Frf. 1712. 8.

4) Ioh. Hen. Erneſti de vſu particularum Curtii et Cornelii. Lipſ. 1719. 8. Beydes ſind Schulbücher, die Lehrern und Lernenden dienlich ſeyn können.

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften des Corn. Nepos.

Es iſt ein in die Augen fallender Beweis, daß ſich unſre Beurtheilungskraft, durch Vorurtheile, allzuſehr blenden laſſe, wenn wir, an uns und an andern bemerken, daß, Dinge, mit denen wir, von Jugend auf, umgegangen, endlich, nach und nach, uns gemein und geringſchätzig werden, ſo ſchätzbar und wichtig ſie, an ſich ſelbſt, ſeyn können. Iſt es nicht nur ein Satz, den wir täglich, durch die Erfahrung, wahr befinden, daß alltägliche Dinge weiter keine Schätzbarkeit für uns haben; oder, daß ein allzu vertrauter Umgang mit dieſen oder jenen Dingen uns endlich unvermerkt eine Verachtung dafür beybringe; ſo werden uns, nach dieſen Wahrheiten des gemeinen Lebens, diejenigen Dinge die verächtlichſten und geringſchätzigſten, womit wir uns etwann, in den erſten Jahren der Kindheit, beſchäftiget haben. Ein gewiſſes Andenken, welches uns, bey männlichen Jahren, eine Beſchämung, oder doch ein Mitleiden über unſre damaligen Schwachheiten, zurück läßt, macht uns zugleich alle Gegenſtände gleichſam verächtlich, womit ſich dazumal unſre Kindheit und unſre ſchwache Jugend beſchäftigte. Werde ich fehlen können, wenn ich, nach dieſer Vorbereitung, den Grund zu entdecken mich bemühe, warum Corn. Nepos, ein ſo ſchöner Scribent, ſelten in den Händen vieler Gelehrten, gefunden werde? Sollte nicht das Vorurtheil der Verachtung daran ſchuld ſeyn? Mögen ſich nicht manche einbilden, Nepos habe kei-

keinen ihrer Augenblicke mehr zu fordern, da sie, in ihrer Jugend, ihm ganze Tage gewidmet? Mag man nicht glauben, ein Auctor, der die Knaben, in den untersten Classen, nur Lateinisch lehren sollen, könne keinen Nutzen für gesetzte oder doch zum wenigsten erwachsne so genannte Gelehrte, haben? Und würden sichs nicht viele, die, unter die Gelehrten, (wenigstens im weitläuftigen Verstande, weil sie keine Handwerksleute sind;) wollen gerechnet werden, vor eine gröbre Schande halten, über dem Lesen des Nepos, als über dem Eulenspiegel, ertappt zu werden? Denn der Nepos ist ja ein Buch, das den Tertianern, in Schulen, vorgelesen wird. Soll sich denn ein Mann, der schon lange aus der Schulen ist, nicht schämen, den schlechten Nepos wieder in die Hände zu nehmen? So urtheilet man, aus mitleidenswürdigen Vorurtheilen, die uns, in der Jugend, nicht haben den Werth solcher Dinge, erkennen lassen, die uns deswegen, auch bey reiferem Alter, geringschätzig scheinen. Hat man denn das alte kluge Wort ganz vergessen: Duo, cum faciunt, idem non est idem; Zween thun einerley, und es ist doch nicht einerley? Und sollte, von dem Cornelius, nicht auch gelten, was Grotius, von dem Terenz, sagte: Alia legunt pueri, alia viri. Etwas anders lesen Knaben, etwas anders Männer darinn?

Ich glaube also gewiß, daß auch Gelehrte den Nepos, mit andern und grösserem Nutzen, lesen können, als sie ihn in der Jugend, gelesen haben. Sollte mein eignes Zeugniß hierinn etwas gelten, so will ich versichern, daß, da ich unlängst den Cornelius wieder durchgelesen, ich erstaunet bin, einen solchen Scribenten an ihm, zu finden, davon ich mir, auf den Schulbänken, nie träumen lassen. Dazumal glaubte ich, und man freuete sich über meinen Glauben, Nepos sey nur deswegen in der Welt, daß er mich, gleich in den ersten Worten, non dubito fore, plerosque etc. die Constructionem Accusativi cum Infinitivo lehren, oder mir den Griff einer seltsamen Wortfügung: dicto audientem esse alicui, einem gehorchen; zeigen sollte. Mehr verlangte

ich

ich nicht, aus dem Cornelius, zu lernen, weil ich nicht wuste, daß man mehr daraus lernen könnte. Als ich aber zuerst die älteste Historie des Herrn Rollins, zum lesen, vor die Hand nahm, und auf die Geschichte der Griechen kam, las ich die Namen solcher Männer, die mir, aus dem Nepos, etwann noch bekannt waren. Ich schlug selbigen auf, und ward dazumal gewahr, daß man die schönsten Nachrichten, zur griechischen Historie gehörig, darinn finde. Und wie einem Gelehrten die Geschichten der alten Völker nicht gleichgültig seyn sollen, so kann auch daher ein solcher den Cornelius nicht verächtlich in Winkel werfen. Diese Nachrichten sind nicht nur wichtig und nützlich, sondern auch desto schätzbarer, da sie, von dem Geschichtschreiber, mit der größten Unparteylichkeit gegeben werden. Hätten wir das oben angeführte Buch eines gewissen Claus in Händen, darinn er eine Cornelische Sittenlehre, Staatskunst und Haushaltungswissenschaft zu geben verspricht, so könnten wir, durch seine Mühe, uns die unsrige ersparen, den Nutzen darzuthun, den Nepos, auch einem Gelehrten, schaffen kann. Doch in Ermanglung fremder Hülfe, wollen wir unsre Gedanken doch, nach der Clausischen Einrichtung, mittheilen. Wir fangen von der Haushaltungskunst, an, die Nepos lehren soll. Ich gestehe, daß ich hier die Ausführung und die Beweise des Herrn Claus lesen möchte. Mir will es nicht so gleich in die Augen fallen, wo man zu dieser Wissenschaft, im Cornelius, Anleitung finde. Es müste seyn, daß er, aus dem Exempel des jungen Themistocles, die Lehre ziehe, daß, wer das seinige verschwendet, enterbet werde. Doch, ich erhohle mich, und komme auf die rechte Quelle, daher man die Wirthschaftskunst, aus dem Cornelius, lernen kann, das ist das 13. Capitel, aus dem Leben des Atticus, darinn uns dieser grosse Mann, als ein sehr guter Wirth, beschrieben wird. Die Begriffe, die er da, von dem Atticus, giebt, sind zugleich treffliche Lehren für Hausväter. Und der Anfang zeigt gleich, daß Nepos sich ziemlich auf die Wirthschaft

schaft verstanden habe, wenn er den Atticus rühmt, quod nemo illo minus emax, minus aedificator fuerit, cum esset pecuniosus; „daß, ob er gleich Geld genug gehabt, er „dennoch nicht alles zusammen gekaufet, noch in den Tag „hinein, gebauet habe.„ Wenn Herr Claus die Staatskunst, in dem Cornelius, suchet, so wird er dieses, mit dem Beyfalle aller Gelehrten, thun. Denn, seiner Feldherren zu geschweigen, die er, als eben so tapfre Kriegshelden, als grosse und unergründliche Staatsleute, vorstellet, so sind sein Cato und sein Atticus zureichend, zu zeigen, daß sich Cornelius auch, auf die Staatswissenschaft, nicht übel verstanden, da er diese beyden Männer, als Staatskluge, sehr geschickt abgeschildert. Atticus z. E. strebte nicht nach obrigkeitlichen Aemtern, und dieses nicht aus Mißtrauen auf seine Unfähigkeit, oder aus unzeitiger Sittsamkeit. Nein; Atticus hütete sich, aus einer guten Staatsklugheit, dafür *: quod non capi possent, in tam effusis ambitus largitionibus; „weil man sich die Stimmen dazu, mit ungeheuern „Summen, dadurch das Hauswesen litte, vom Volke er„kaufen muste. Und: quod non geri possent, e republica, sine periculo; „weil man sie auch, nicht ohne Gefahr, ver„walten konnte, wenn sie, zum Besten der Republik, soll„ten verwaltet werden.„ Und seine Staatsklugheit zeigte sich, in den damaligen bürgerlichen Unruhen, deutlich, und machte ihn glücklich, weil er es, mit keiner Partey, hielt, aber auch mit keiner verderbte, und sich, bey beyden, in Ansehn und Ehren, zu erhalten wuste. Die Sittenlehre findet gleichfalls vieles, in den Schriften unsers Geschichtschreibers, das sie, in ihren Nutzen, verwenden kann. Wir wollen uns hier nicht in die Streitigkeit einlassen, ob Nepos ein Philosoph, und zwar ein Anhänger des Epicurs, gewesen? Das letztere hat keine weitere Wahrscheinlichkeit für sich, als diese, daß die Epicurische Philosophie dazumal, unter den Römern, nicht ungewöhnlich war.

* c. 6.

war. Dennoch aber wird das erstere offenbar, wenn man, beym Cornelius, solche Sätze und Wahrheiten der Sittenlehre findet, die den Philosophen entdecken. Er stellet nicht nur die Laster, in ihrem abscheulichen und fliehenswürdigen vor, sondern schildert auch die Tugenden, in ihrem treflichen und nachahmlichen, ab; daß man, für jene Abscheu, für diese, Liebe, fühlet. Und er macht auch, entweder für sich, oder in andrer Namen, so gute moralische Anmerkungen, die allerdings uns das Leben glücklich machen müssen, wenn man ihnen folget. Besonders hat er eine ungemeine Geschicklichkeit, gute und richtige Charactere zu bilden. Er dringet gleichsam, bis in die Tiefe des menschlichen Herzens, ein, und beschreibet nicht nur die Handlungen eines Menschen recht lebhaft und mahlerisch, sondern entdecket auch zugleich das geheime Treibwerk, so ihn dazu bestimmet, und in Bewegung setzet. Diese Schildereyen und Entdeckungen können demjenigen nicht gleichgültig seyn, der sich um die Sittenlehre sorgfältiger bekümmert. Denn sie thun ihm einen sehr guten Dienst, in der grossen und nützlichen Kunst, die Gemüther der Menschen erforschen und kennen zu lernen. Ich glaube, daß ich nicht irre, wenn ich sage, man könne, über die Staatskunst, Sittenlehre und Wirthschaftsklugheit, die, aus dem Cornelius, zu erlangen sind, auch noch eine andre Wissenschaft, nehmlich die Tactik, oder Kriegskunst, erlernen. Zwar sind die Beschreibungen der Schlachtordnungen, die wir, bey ihm, finden, freylich, nach den, zu unsrer Zeit, so sehr geänderten Umständen, nicht mehr nach der Mode; jedennoch sollte es viel seyn, wenn man wenigstens, in einer oder der andern Erzählung, von Einrichtung einer vortheilhaftigen Schlachtordnung, nicht etwas finden sollte, das noch jetzo zu nutzen sey. Cornelius erzählet auch manche Kriegeslist seiner Feldherren, die eben so klug ausgedacht, als glücklich ausgeführet worden. Ein Leser des Cornelius, dessen Handwerk der Krieg ist, wird dieselben wohl anzumerken und, zu rechter Zeit, zum Gebrauche zu bringen wissen. Es ist umsonst,

daß

daß man saget, diese Vortheilchen gälten nicht mehr, weil man sich nur einmal, auf eine Art, betrügen lasse. Denn, zu geschweigen, daß den wenigsten Generalen, die Kriegslisten der Alten, davon Frontin ein ganzes Buch geschrieben, bekannt sind, daß sie sich dafür hüten sollten; so sind sie eben desto gefährlicher, je weniger man sich, für dieselben, fürchtet, und also, durch Sicherheit, eine Blösse giebt. Und wie oft hat sich der Klügste, in einer und eben derselben Falle, mehr, als einmal fangen lassen? Wollte man sich endlich auch, von dem Lesen des Cornelius, einigen Vortheil, in der Kenntniß der alten Erdbeschreibung, versprechen, so würde diese Hoffnung nicht ganz umsonst und vergeblich seyn. Wir sagen weiter kein Wort, von dem Nutzen, den ein Gelehrter, aus dem Nepos, ziehen kann. Denn, eine allzu grosse Emsigkeit, in diesem Stücke, bezeigen, das hiesse, ein Mißtrauen in die Gelehrten setzen, als ob sie selbst nicht Kenntniß und Fähigkeit genug besässen, sich das Lesen, eines alten Scribenten, nützlich zu machen. Und, was ich bisher erinnert, soll nicht das Ansehen eines Unterrichts haben, den ich andern, die tiefere Einsichten, als ich, haben können, geben wollte; sondern man mag es, vor eine Erklärung von mir, ansehen, wie ich, für meine Person, den Cornelius nützlich zu lesen gedenke.

Es müsse auch keine verhaßte Spur einer befehlsmäßigen Vorschrift haben, was ich, in dem folgenden, in Ansehung des guten Gebrauchs des Cornelius, in Schulen, erinnern will. Wenn ich, mit weit her gesuchten Gründen, den Cornelius, als ein sehr nützliches Schulbuch, anpreisen wollte, so könnte ich mich eben nicht beschweren, wenn man mir ein Socratisches Compliment machte: Stulte, quis vnquam vituperauit? „Wer hat es jemals, „thörichter, geleugnet, oder getadelt?„ Das Alterthum und die Allgemeinheit des Gebrauches, jungen angehenden Gelehrten, den Nepos in die Hände zuerst zu geben, rechtfertiget uns, daß wir diesen Gebrauch noch jetzo, mit gutem Nutzen, fortsetzen. Da es doch einmal eine Nothwendigkeit

ist, daß ein Gelehrter, der lateinischen Sprache, nicht nur zum verstehen, sondern auch, zum reden und schreiben, mächtig seyn muß; ist es nicht klug und vortheilhaftig gehandelt, daß man ihm gleich einen verständlichen, aber auch reinen und artig schreibenden Scribenten vorleget, daraus er ein reines Latein, und eine deutliche und nicht schwülstige Schreibart erlernet, ehe er sich, durch Lesung andrer Schriftsteller von geringerem Gehalte, verderbet? Daß also der Nepos, von der Jugend, solle gelesen werden, ist, ausser allen Streit, gesetzet. Es kommt nur darauf an, daß sie ihn auch nützlich lese. Ein geschickter Lehrer wird seinen Untergebenen die beste und bequemste Anweisung dazu geben können. Dem ungeachtet, wird man mir aber doch erlauben, daß ich meine Gedanken, von einem guten und nützlichen Gebrauche des Cornelius *, für die Jugend, eröfne, ohne jemanden etwas vorzuschreiben. Die Latinität ist wohl eine der Hauptabsichten, die man, beym Cornelius, wenn man ihn junge Knaben lesen läßt, vor Augen haben muß. Daher tadle ich diejenigen Schullehrer nicht, die sich, bey Erklärung der Redensarten und Wörter aufhalten. Es ist billig, daß sie ihren Schülern nicht nur die Reinigkeit und die grammatikalischen Richtigkeiten, in dem Nepos, bemerken; sondern daß sie auch den geübteren die Geheimnisse einer schönen und zierlichen Latinität aufschlüssen. Z. E. bey der schönen Redensart, negauit se passurum esse, kann man die Gültigkeit dieser Redensart entdecken, daß sie so viel bedeute, als dixit, quod pati non velit; aber auch zugleich bemerken, daß dieses weit zierlicher ausgedruckt werde, wenn man dixit und das Verneinungswort ** non, in ein einziges, zusammen ziehe, welches eben negauit ist: und

* Emanuel Sincers seine Anweisung für die Jugend, die er seinem Nepos vorgesetzt, ist, in der Absicht, darinn sie geschrieben worden, des Lesens wehrt.

** Es ist überhaupt dieses eine der Zierlichkeiten der Nepotischen Schreibart, daß er gern viele Verneinungen, eine Bejahung dar-

und daß das schlechte, quod pati non velit, einer doppelten Zierlichkeit fähig sey, wenn man einmal, für, quod ille velit, den accusativum cum infinitivo, durch Auslassung des Wörtleins, quod, setze, se velle pati; und endlich daß dieses velle pati, durch die periphrastische Conjugation, se passurum esse, in die größte Zierlichkeit verwandelt werde. So kann man, mit tausend Exempeln, verfahren. Allein, das Latein muß es nicht alleine bleiben, wobey man sich aufhält. Denn Gelehrte müssen nicht alleine Worte, sondern auch Sachen, lernen. Und, so wenig es dem Nepos, an schönen Worten, fehlet, so wenig ist er, von nützlichen Sachen, entblösset. Auch diese muß ein geschickter Lehrer, bey Zeiten, der Jugend nützlich zu machen suchen. Man kann, bey Erklärung des Nepos, seinen Schülern kurze und zureichende Begriffe, von der alten Historie, Geographie, Kriegskunst, von Alterthümern und Sitten der Völker, geben. Ich sage, zureichende und kurze Begriffe, und schlüsse also diejenige unzeitige Weitläuftigkeit aus, wenn man, um eine übel angebrachte Gelehrsamkeit sehen zu lassen, die Jugend, mit Niederschreiben grosser philologischen Anmerkungen, überschüttet, und ihnen fast des Grävius und Gronovs ihre thesauros in die Feder dictiret, oder eine Wolke Parallelstellen, aus griechischen und lateinischen Schriftstellern, zusammen suchet, und, wo nicht das schwache Gedächtniß der Jugend, dennoch ihre Phrasesbücher, damit beschweret. Kurze Erklärungen kann man deswegen die Schüler eben sowohl, als die besten und schönsten Redensarten, zu öfterem Nachlesen, und fleissiger Wiederhohlung, aufschreiben lassen. Das vortheilhaftigste aber wird seyn, wenn man die Knaben, um sie, zu

daraus zu machen zusammen häuft. So heißts, z. E. im Atticus: Haec vos ignorare nolui. Zweymal steckt das non, zu einer Bejahung, in diesen Worten. Einmal, in ignorare, d. i. non scire; und sodann, in nolui, d. i. non volui. Schlechthin hieß es: Haec vos scire volui.

Digitized by Google

einer guten Schreibart anzugewöhnen, über jeden Feldherrn, geschickte Nachahmungen machen läßt, dabey sie die erlernten Redensarten und Wortfügungen anzubringen, Gelegenheit haben. Um dieselben der muntern Jugend desto angenehmer zu machen, muß man diese Nachahmungen nicht trocken einrichten, sondern, wo möglich, neuere und merkwürdige Begebenheiten, an die Stelle derjenigen setzen, die Nepos erzählet. Endlich, so wird auch ein fähiger und treuer Lehrer nicht vergessen, daß, bey der studirenden Jugend, nicht nur der Verstand müsse aufgeklärt, sondern auch der Wille gebessert werden. Zu dem Ende wird er keine Gelegenheit vorbeylassen, aus dem Cornelius, die Abscheulichkeit der Laster und die Schönheit der Tugend seinen Zuhörern zu bemerken, und ihnen, an den Beyspielen, die Cornelius anführet, zu zeigen, wie jene verhaßt und unglücklich, diese aber beliebt und glücklich machen. Und da es, im Nepos, an den schönsten und erbaulichsten Denk- und Sittensprüchen *, keinesweges mangelt, wird er dieselben fleißig anmerken, ihren Verstand und ihren Wehrt, aus der Sittenlehre, auch den Begriffsfähigkeiten seiner Lehrlinge, erklären, und den klugen und wahren Gebrauch derselben zur Glückseligkeit des Lebens, dieselben lehren. Hierbey wird ein jeder Lehrer, auf die Umstände seiner Untergebenen, klüglich zu sehen, und, auf mehr Arten, als ich an die Hand gegeben, den Corn. Nepos denselben nützlich zu machen wissen.

§. V.

Von den verschiedenen Ausgaben des Corn. Nepos.

Ein so treflicher und nützlicher Schriftsteller, als es unser Nepos ist, hat die Ehre gar wohl verdienet, daß er nicht nur öfters, und, zum Theile, auch prächtig, herausgegeben

* Nihil in isto scriptore reperitur, quod non plenum humanitatis

geben worden; sondern, daß auch die gelehrtesten Männer, durch Auslegungen, Erklärungen, Register und Abhandlungen, sich darum verdient gemacht. Ich will, von den Ausgaben, die mir bekannt sind, die besten anführen.

1) *Venetiis.* 1471. fol.

2) Ibidem. 1473. fol.

3) Ibidem. 1499. et *Aldina.*

4) Argentorati. 1506. 4.

5) Cum Justino. 1522. 8. *Aldina.*

6) *Basileae*, c. n. *Hier. Magii.* 1563.

7) *Parisiis*, c. comment. *Dion. Lambini.* 1569. 4.

8) *Parisiis*, c. n. *Jo. Sauaronis.* 1602. 12.

9) *Francof.* c. n. *Andreae Schotti.* S. J. 1608. fol. Dieses ist eine sehr schätzbare Ausgabe. Sie bestehet aus zweenen Theilen, darinn, nebst dem Buche, de viris illustribus, die vitae imperatorum, Catonis et Attici, nebst Schotti, Lambini und Longolii, Erklärungen, auch einige, zur Erläuterung des Nepos, hieher gehörige Schriften, zu finden.

10) *Amstel.* c. notis *J. Gebhardi.* 1644. 12. 1662. 12.

11) *Jenae.* cum n. *J. Rauen.* 1635. 8. Hamb. 1648. 12. 1677. 12.

12) *Argentor.* c. n. J. Henr. *Boecleri.* 1640. 8. saepius reiterata.

13) *Lipsi.* 1659. 1669. 8. et c. n. *Mylii.* 1653. 8.

14) *Holmiae.* c. n. *J. Loccenii.* 1638. 12. *Amstel.* 1648. 8. *Hamb.* 1673. 12.

15) *Lipsi.* c. n. J. And. *Bosii.* 1657. 8.

16) c. notis G. Casp. *Kirchmayeri.* 1665. 8.

tis et bonorum studii, rectos mores et simplices, veterumque innocentiam prae se ferat. *Jo. Rauen. l. jam saepius citato.*

Digitized by Google

17) c. notis var. cur. *Rob. Keuchen Lugd. B.* 1658. 1667. 1675. 8.

18) c. notis *Buchneri.* Lipſ. 1688. 8. Lipſ. 1693. 8.

19) in *vſum Delphini* c. *Nic. Courtino. Pariſ.* 1675. 4. *Lond.* 1691. 8.

20) c. notis *Dau. Hogſtratani.* Amſt. 1706.

21) *Editiones Oxonienſes* 1675. 12. 1687. 12. 1697. 8. 1709. 8.

22) c. notis C. *Cellarii.* Lipſ. 1694. 12. 1699. 12. 1711. 12.

23) c. notis A. *Stubelii.* Lipſ. 1715. 12.

24) mit deutſchen Noten durch Em. Sincerum, Berlin, 1741. 8.

§. VI.

Von den Ueberſetzungen und Nachahmungen des Corn. Nepos.

Wenn man geglaubt hätte, daß unſer Nepos zu nichts weiter nütze ſey, als höchſtens lateiniſch daraus zu lernen, ſo würden ihn ſo viele gelehrte Völker lieber, in ſeiner Grundſprache, geleſen, als, in ihre Sprachen, überſetzt haben. Allein, die vielen Ueberſetzungen, die alle Europäiſche Völker, von dieſem Schriftſteller, aufzuweiſen haben, ſind uns eine Verſicherung, man müſſe, auſſer der Schreibart, die, in Ueberſetzungen, verlohren geht, auch noch gröſſere Treflichkeiten darinn entdeckt haben, die ſich, auch in einer neuern Sprache, mittheilen laſſen. Dieſer kleine Eingang leitet uns nunmehr zur Kenntniß verſchiedener dergleichen Ueberſetzungen

1) Deutſch. Wir haben viele Ueberſetzungen des Nepos, doch, ſie taugen meiſtens alle nicht viel. Dennoch wollen wir ſie anführen.

Cor-

* Sed illa tamen omnia communia imperatoribus cum militibus et

Cornelius Nepos, vom Urſprunge des Römiſchen Reiches ꝛc. Strasb. 1535. fol. Man ſiehts gleich, am Titel, was das vor ein ſchönes Werkgen ſeyn müſſe. Damit man aber wiſſe, wie Nepos, zur Hiſtorie des Römiſchen Reiches, komme, ſo muß ich erinnern, daß dieſes eigentlich das Buch des A. Victor, de viris illuſtribus, ſey, das man fälſchlich dem Cornelius beygeleget. Siehe Critiſche Beytr. 1. B. p. 456.

Nepos, deutſch, durch den Vollziehenden, Caſſel. Der Verfaſſer, der, in der fruchtbringenden Geſellſchaft, dieſen Namen führte, heißt Johann Dietrich, Freyherr von Runowitz.

David Garters deutſchredender Nepos, mit Anmerkungen. 1658. 8.

Nepos, lateiniſch und deutſch, durch M. Abr. Scultetum. Nürnb. 1662. 8.

Danielis Hartnaccii Ueberſetzung des Nepotis. Hamb. 1695. 8. Uns jammert, daß wir dieſer Arbeit gedenken müſſen. Denn verwirrteres hat Deutſchland nichts drucken laſſen, als die Hartnackiſchen Ueberſetzungen. Den Nepos hat dieſer Mann beſonders ſehr übel geplaget. Er überſetzt ihn ſo gar, nach den lateiniſchen Idiotismen. Und mich wundert, daß er ſich nicht einkommen laſſen, auch die commata, ſemicola und puncta mit deutſch zu geben, wie etwann ein neuerer Fantaſt die Spiritus, aus dem griechiſchen Teſtamente, gar zierlich mit überſetzt hat. Wir können uns nicht enthalten, eine Probe, von der treflichen Ueberſetzung, zu geben. Im erſten Capitel des Thraſybuls *, heißts: Dieſes alles ſind gemein den Oberſten mit den Soldaten, und dem Glück, dieweil die Sache abgehet von einem guten Anſchlag zu den Kräften und die Mannhaftigkeit der Streitenden im

et fortuna: quod in proelii concurſu abit res a conſilio ad vires vimque pugnantium. *Corn. Nepos in Thraſ.* c. 1.

Zusammengehen einer Schlacht. In Malabarischer Sprache getrauete ich mir diese Stelle, durch Beyhülfe guter Herzen, noch eher zu verstehen, als deutsch. Möchte man nicht darunter schreiben:

Ein Deutscher ist gelehrt, der solch ein Deutsch versteht!
v. Canitz.

Und was man überhaupt, vom Hartnack, und von seinem Phädrus, den er auch so gehudelt, ins besondre, in dem Tempel des guten Geschmackes für die Deutschen, gesagt, das gilt auch, von seinem Nepos:

Dort nahm Hartnaccius den Nepos vor die Hand,
Drinn er Latein und Deutsch so schön zusammen flickte,
Daß man den Text, den er, mit schönen Formeln, spickte,
Nicht zwar Lateinisch mehr, doch auch nicht Deutsch,
verstand.

Es gereicht übrigens dem deutschen Geschmacke, zur ewigen Schande, daß man dieses nichtswürdige Geschmiere, sechsmal hinter einander, aufgeleget hat.

Cornelius Nepos nebst einer deutschen und französischen Uebersetzung, durch Joh. Paul Westhovium. Hamb. 1703. 8.

Cornelius Nepos deutsch. Halle. 1717. 12. Der Uebersetzer hat sich nicht genennet. Sie ist die beste, und zu dem Ende verfertiget, daß man die Knaben den Cornelius, aus dem deutschen wieder ins lateinische kann übersetzen lassen. Darum stehn auch die lateinischen Redensarten darunter:

- - - disjecti membra *Nepotis.*

2) Französisch. Verschiedene Uebersetzungen:

Nepos par *Bern. Girard.* à Par. 1568. 4.

Nepos par *Antoine Pinet.*

In

In einem Auctions-Catalogus finde ich gleich:

Nepos par *Gras.* Brux. 1734. 8.

Des Atticus Leben hat Saraſin überſetzt. Siehe ſes Oeuvres, Paris. 1683. 8. T. I. p. m. 220. François et latin. Berl. 1746. 8.

3) Italieniſch. Ich kann hier meinen Leſern, von einer ſchönen Ueberſetzung, Nachricht geben, davon Herr Fabriz und andre nichts wiſſen, und die ich, in einer fürtreflichen Bücherſammlung, gefunden:

Cornelio Nepote, tradotto per Remigio Fiorentino. In Verona, 1732. 4.

4) Niederländiſch, von Joh. Hilaride. Roterd. 1688. 12.

5) Engliſch, mit Anmerkungen, zu Oxfort. 1684. 8.

Hale hat das Leben des Atticus überſetzt.

Daniel Wilh. Müller erwähnet, in ſeiner Abhandlung, vom Nepos, einer Italieniſchen, Spaniſchen und Polniſchen Ueberſetzung. Ich bedaure, daß ich dieſer Abhandlung nicht habhaft werden können; ſie würde, zu gutem Gebrauche, vielleicht gedienet haben.

Endlich iſt auch Nepos ins Hungariſche überſetzt worden, von Georg Balog. Oedenburg. 8.

Von Nachahmungen habe ich wenig zu erinnern. Denn, die alten Helden des Cornelius hat niemand weiter beſchreiben mögen, als der einzige Plutarch. Hingegen haben wir:

Joh. Georg. Wilckii Nepotem Saxonicum. Lipſ. 1700. 12.

Der Verfaſſer war Rector der Fürſtenſchule zu Meiſſen. Er hatte ſeinen Schülern Nachahmungen, auf den

Inhalt

Inhalt der Feldherren des Nepos, aus der Sächsischen Historie, vorgegeben, und allezeit, statt eines griechischen Helden, einen Sächsischen Regenten, gesetzt. Seine Arbeit zielte einen doppelten Nutzen ab; einmal, das schöne Latein des Nepos, gleich zum Gebrauche, anzuwenden: und so denn, seinen Schülern die Sächsische Historie, auf eine angenehme Weise, beyzubringen. Das Werk ist nicht zu verwerfen. Aber unter die vollständigen Sächsischen Geschichtbücher darf mans nicht rechnen. Denn die Nepotischen Redensarten wollten nicht auf alle Begebenheiten zureichen.

Sieben-

Digitized by Google

* *

Siebendes Capitel.

M. TVLLII CICERONIS OPERA, QVAE SVPERSVNT.

M. Tullius Cicero übergebliebene Werke.

§. I.

Von der Person und dem Leben des Cicero.

So schlecht dem Cicero der bekannte und, von den Kunstrichtern, so sehr getadelte Vers gerathen:

O fortunatam natam, me Consule, Romam!

so wahr und richtig ist dennoch der Inhalt und der Sinn desselben. Rom war nicht nur glücklich, da es, von diesem weisen und grossen Manne, reziret ward; und hätte auch immer glücklich bleiben können, wenn es dessen klugen Rathschlägen gefolget, und nicht, in Partheyen ehrgeiziger und herrschsüchtiger Bürger, zum Untergange seiner Freyheit, sich selbst gespalten hätte:

* O fortunatos nimium, sua si bona norint!

Sondern Rom kann auch dieses, vor ein Glück ansehen, daß sein grosser Burgermeister, Redner und Weltweiser, Cice-

* *Virg. Georg.* L. II. v. 458.

Cicero, demſelben einen eben ſo groſſen Ruhm, bey den Nachkommen, zuwege gebracht, als berühmt und unſterblich dieſer fürtrefliche Römer ſelbſt bisher geweſen, und bis ans Ende der Welt, ſeyn wird. Wir wollen nunmehro denſelben, und deſſen Schriften, in einer Kürze, die nur immer eine ſo reiche und ſchöne Materie erlauben kann, kennen zu lernen, uns bemühen. Wir machen, gewöhnlicher maaſſen, den Anfang, von ſeiner Perſon und von ſeinem Leben.

Der ganze Name dieſes auſſerordentlichen Mannes wird, in ſeinen und andern Schriften, dergeſtalt gefunden: Marcus Tullius Cicero; und, bey einigen, mit dem Zuſatze, Arpinas. Der Vornamen, Marcus, ſoll uns, nicht einen Augenblick *, aufhalten, weil wir die Bedeutung deſſelben, ſchon an zweenen Orten, kund gemacht haben. Wir wollen nur, über den Namen, Tullius, einige Anmerkungen machen. Es iſt dieſes der Geſchlechtsname, welchen Cicero, von demjenigen Römiſchen Geſchlechte, bekommen, dem er ſeinen Urſprung ſchuldig war. Und das Wort, Tullius, ſoll, in der Volsciſchen Sprache, einen flüſſenden Strom, oder eine Waſſerleitung bedeutet haben, wie Feſtus, unter dieſem Worte, anmerket. In der Römiſchen Geſchichte iſt gens Tullia, das Tulliſche Geſchlechte, theils, durch die groſſen Männer, die es dem Staate gegeben, theils, durch den hohen Urſprung, von dem man es insgemein ableiten will, berühmt und bekannt genug. Unter den Königen der Volscer, die zuerſt Latium beherrſchten, fand ſich einer, der ** Tullus hieß. Dieſer Tullus, ſoll der Stifter des Tulliſchen Geſchlechtes ſeyn, ſo daß es alſo königlicher Abkunft geweſen. Silius Italicus hat dieſe Meynung, zu einer ſchönen und dem Cicero rühmlichen poetiſchen Erdichtung, angewendet. Er giebt nehmlich vor, daß Zeit des zweyten

* Auſſer nur ſo lange, als es nöthig iſt, zu bemerken, daß unſers Cicero ſein Vater und Großvater, beyde, Marcus, geheiſſen.

** Man muß ihn nicht mit dem Tullus Hoſtilius, dem dritten Könige

zweyten Puniſchen Krieges, ein Tullius die Arpinatiſchen Soldaten, in der Schlacht, bey Cannä, ſehr muthig und tapfer angeführet habe, worauf er, auf das Lob des Cicero, als des Nachkommens dieſes Tullius, kommt. Ich ſetze die Stelle her ***:

Tullius aeratas raptabat in agmina turmas.
Regia progenies, et Tullo ſanguis ab alto.
Indole proh! quanta iuuenis, *quantumque* daturus
Auſoniae populis ventura in ſecula *ciuem*.
Ille ſuper Gangem ſuper exauditus et Indos,
Implebit terras voce, et furialia bella
Fulmine compeſcet linguae, nec deinde relinquet
Par decus eloquio cuiquam ſperare nepotum.

Drauf ward, vom Tullius, zum Streit und zu der Schlacht,
Das ſchwer gerüſte Volk geſchwind herbey gebracht.
Es hatte Tullius, vom Tullus, Blut und Leben,
Und ſollte Rom dereinſt den größten Bürger geben;
Den, deſſen hoher Ruhm, zu allen Völkern, drang.
Der, durch Beredtſamkeit, der Kriege Wuth, bezwang,
Der ſo fürtreflich war, daß niemand mehr, auf Erden,
In Zukunft, hoffen darf, auch ſo beredt zu werden.

Andre wollten lieber den Servius Tullius, den ſechſten König der Römer, zum Anherrn der Tullier machen. Beyde Meynungen vereinigen ſich aber doch in der Hauptabſicht, nehmlich, dem Tulliſchen Hauſe einen ſo hohen Urſprung zu geben, als es nur möglich war. Weil aber dieſes ſo groſſe und berühmte Geſchlecht, in verſchiedene Nebengeſchlechter, wie gewöhnlich, ſich vertheilte, ſo muſten Zunamen erfunden werden, wodurch man die Tullier, aus verſchiedenen Häuſern, zu Vermeidung einer nachtheiligen

Könige zu Rom, vermengen, deſſen Leben S. Aur. Victor de viris illuſtribus. c. 4. p. m. 42. beſchreibt.

*** Sil. Ital. de bello Punico II. L. VIII. v. 405. ſqq. p. m. 277.

gen Vermengung, von einander unterscheiden möchte. Dasjenige Haus, daraus unser Marcus stammte, führte den Zunamen, Cicero. Dieses Wort soll, von *cicer*, welches eine Frucht ist, die wir Wicken zu nennen pflegen, herkommen. Und man glaubt insgemein, es sey einer, von den Vorfahren des Cicero, also benennet worden, weil er irgend ein gewisses Mal gehabt, das einer Wickerbse, an Gestalt und Farbe, ähnlich gewesen. * Plinius aber hat, von dem Ursprunge dieses Zunamens, andre Gedanken, indem er glaubt, die Zunamen der Fabier, Lentuler und Ciceronen, wären daher ursprünglich gekommen, daß etwann einer, aus diesen Geschlechtern, Bohnen, Linsen oder Erbsen geschickt und glücklich zu erbauen gewust. Welche Gedanken denjenigen nicht abgeschmackt scheinen können, die da wissen, daß die ersten Römer sich meistens auf den Ackerbau gelegt, und daß sie also wohl ihre Zunamen, von Feldfrüchten, können bekommen haben, wie Varro uns schon gelehret hat, daß die Porcier, Ovidier und andre, von einigen Arten des Zuchtviehes, so sie gehalten, zugenamet worden. Endlich finden wir unsern Cicero auch noch, unter dem Beynamen des Arpinas, bey den alten Schriftstellern. Diesen hat er von Arpinum, einer Stadt, im Lande der alten Volscer, als seinem Geburtsorte, bekommen, davon wir bald etwas mehr sagen werden. Arpinas heißt also einer, der von Arpin gebürtig ist, zu welcher Benennung Cicero selbst Anlaß gegeben, wenn er das, was, zu dieser Gegend, gehöret, Arpinatisch nennt, als ** aquae arpinates, die arpinatischen Wasser, welches aber diejenigen nicht sind, von denen wir bald ein angenehmes Sinngedicht anführen wollen. Wir erin-

* Fabiorum, Lentulorum, Ciceronum cognomina prima inde sunt, vt quisque aliquod optime genus fereret. *Plinius.* L. XVIII. c. 3. f. m. 314.

** *L. I. Epist. ad Att. 16.*

*** Arpinatibus Trebulanisque ciuitas data. *Liu.* L. X. f. init. *adde* L. XXXVIII. c. 36.

erinnern, von den Namen des Cicero, nichts weiter, und wenden uns vielmehr, zu einer umständlichern Erzählung seiner Lebensgeschichte.

Allein, ich kann nicht leugnen, daß ich mich, in einem nicht geringen Gedränge, befinde, da ich dieselbe anfangen soll. Und diese Unruhe rühret mehr, von dem Ueberflusse der Materien, als von einem Mangel derselben, her. Mir wenigstens kommt es allezeit leichter an, kurze Nachrichten, von dem Leben eines Scribenten, zu erweitern, als eine grosse Menge Urkunden dergestalt geschickt zu verkürzen, daß mit Hinweglassung des unnöthigen und entbehrlichen, nicht auch das nöthige und erforderliche übergangen werde. Ich weis nicht, ob meine Leser finden werden, daß ich mich, aus diesen Schwierigkeiten, durch eine geschickte Wahl, unter den Lebensumständen des Cicero, heraus zu wickeln gewust. Wenigstens kann ich sie versichern, daß ich mir einen sorgfältigen Entwurf zu dieser Abhandlung, vorher gemacht, ehe ich, zur Ausarbeitung derselben, die Feder angesetzet habe. Ich bin bemühet gewesen, so kurz zu seyn, als möglich, ohne doch, durch diese Kürze, solche Dinge zu unterdrücken, die, zu einer etwas ausführlicheren Lebensbeschreibung eines so grossen Mannes, den man nicht sattsam kann kennen lernen, durchaus zu gehören schienen.

M. Tullius Cicero hatte die Ehre, ein Römer zu seyn, obgleich nicht, im genausten Verstande, als so einer, der, in dieser Hauptstadt der Welt, geboren worden; sondern als einer, der, in einer Stadt, ans Licht gekommen, die, an dem *** Römischen Bürgerrechte, Theil hatte, und es ihren Einwohnern mittheilte. Der Geburtsort des Cicero war also die Stadt *Arpinum*, in Italien, so, heut zu Tage, unter dem Namen, Arpino †, in der Landschaft, Terra

† Die Einwohner wissen sich noch jetzo, mit diesem ihrem grossen Stadtkinde, viel, daß sie, auch heut zu Tage, nur die drey Namensbuchstaben des Cicero, in ihrem Stadtsiegel führen: M. T. C. Siehe *Kircheri Latium* V. et N. f. m. 241.

Terra di Lavora, die sonst Nouum Latium hieß, zu finden ist. In dieser Gegend besaß der Vater des Cicero ansehnliche Landgüter, die auch * hernachmals der Sohn, von ihm ererbet, der die angenehme Lage und Einsamkeit derselben, zum Behuffe seines gelehrten Fleisses, sich wohl zu Nuße zu machen gewust, beybehalten. Weil Cicero, in der Philosophie, mit den Academikern, es hielt, und, auf einem andern Landgute, bey der Stadt Puteoli, die Schriften des Plato, welcher der eigentliche Erzvater der Academiker war, in einer gelehrten Einsamkeit, gelesen hatte, so nennte er dieses Puteolanum, Academia, theils zur Ehre der Philosophie, die daher den Namen führet, theils auch wegen einiger Aehnlichkeit, welche dieser Mayerhof etwann, mit demjenigen anmuthigen und mit Bäumen besetzten Orte, zu Athen haben konnte, der Academia hieß, und von dem, weil Plato seine gelehrten Zusammenkünfte daselbst zu halten pflegte, alle Pflanzstätte der Gelehrsamkeit, oder alle hohe Schulen, noch jetzo, Academien genennet werden. Und von eben diesem von ihm so benennten Orte haben vielleicht die Academischen Fragen des Cicero ihre Ueberschrift, ob sie gleich auch von ihrem Inhalte, welcher die academische Philosophie ist, also heissen können. Der ältere ** Plinius hat uns, auf diese Academie des Cicero, und auf die warmen Qvellen, die, auf diesen Puteolanischen Gütern, nicht lange nach des Cicero Tode, entsprungen, und, vor einen Gesundbrunnen, zur Gesundheit der Augen, gehalten worden, ein Sinngedicht aufbehalten, das allerdings, wie er gar wohl erinnert, wehrt ist, daß

* Arpini volo esse pridie Kalendas: deinde circum villulas nostras errare. *Cic. ad Attic.* L. VIII. Epist. 9.

** *Plinius.* L. XXXI. c. 2. f. m. 553.

*** Hieraus erhellet, daß Cicero die Bäume, auf diesem Landgute, die schon da gestanden, entweder vermehren, oder so einrichten lassen, daß diese Gegend der Athenienſischen Academie ähnlich geworden.

† Antistius Vetus, der Besitzer dieses Mayerhofes, nach dem traurigen Ende des Cicero.

Digitized by Google

daß es überall, und also auch, hier in unsrer Schrift, gelesen werde. Es hat den Laurea Tullius, einen Freygelassenen des Cicero, zum Verfasser, und lautet also:

Quo tua, Romanae vindex clarissime linguae,
Silua *** loco melius surgere jussa viret,
Atque Academiae celebratam nomine villam
Nunc reparat cultu sub potiore † *Vetus.*
Hic etiam adparent lymphae non ante repertae,
Languida, quae infuso lumina rore leuant.
Nimirum locus ipse sui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.
Vt, quoniam toto legitur, sine fine, per orbem,
Sint plures oculis, quae medeantur, aquae.

Den Ort, der dich noch jetzt, o Rednerzierde, kennet,
Den du, durch Kunst und Fleiß, zum dichten Wald, gemacht,
Den man Academie, wie du gewollt, benennet,
Erneuert Vetus jetzt, zu annoch größrer Pracht,
Und da entspringt ein Brunn, der, was nie hier geschehen,
Zur Heil- und Linderung der blöden Augen flößt.
Dabey hat die Natur, auf deinen Ruhm, gesehen;
Denn, weil man künftig dich, an allen Orten, liest,
So müssen billig auch, für vieler Leser Augen,
Mehr Brunnen noch entstehn, die sie zu heilen taugen.

Weil ich nicht weis, ob ich irgend eine so bequeme Gelegenheit wieder dazu finden möchte, als ich jetzt habe, so will ich erinnern, daß Cicero noch ein anderes †† Landgut,

†† Ich gedenke nur dieser beyden hauptsächlich, weil sie einigen gelehrten Schriften des Cicero den Namen gegeben. Tullius befand sich sonst, in sehr guten und glücklichen Umständen, und besaß noch mehrere Landgüter, als Formianum, Antium, Cumanum, u. s. w. von daher er viele Briefe gegeben, wie die Unterschriften zeigen. Die Gelehrten rechnen dieser Landhäuser des Cicero gegen achtzehn. Sie lagen so angenehm, daß sie Cicero selbst Italiae ocellos, die Zierde von Italien, nennt, ad Attic. XVI. 6.

bey der Stadt Tuſculum, unweit Rom, gehabt, welches er daher ſein Tuſculanum zu nennen pflegte, und wo er ſich gleichfalls, der Gelehrſamkeit obzuliegen, öfters aufhielt, auch die davon benennten Tuſculaniſchen Fragen, daſelbſt verfertigte. Ich komme auf die Geburt des Cicero zurück.

Es war der dritte Jenner des ſechs hundert und ſieben und vierzigſten Jahres, nach Erbauung der Stadt Rom, und des hundert und ſechſten vor Chriſti Geburt, der glückliche Tag, der Rom einen ſo groſſen Bürger, und der Welt das einzige Muſter der Beredtſamkeit gab. Dazumal führten Q. Servilius Cäpio, und C. Attilius Serranus das Burgermeiſteramt zu Rom, als dieſer ihr nachmaliger ſo groſſer Nachfolger in dieſer hohen Würde, unſer Cicero, geboren ward. Niemand hätte auch wohl, bey ſeiner Wiegen, an den Helfenbeinern Stul * gedacht; oder, daß ich unverblümt rede, niemand hätte ſich wohl einbilden ſollen, daß dazumal ein Burgermeiſter geboren worden. Denn, der Zuſtand des Hauſes, darinn Cicero geboren ward, war dazumal ſo beſchaffen, daß es ſchiene, als ob ein Sohn daraus keinen Anſpruch, auf dieſe höchſte obrigkeitliche Würde, werde machen dürfen. Obgleich der Vater unſers Marcus, aus dem guten Tulliſchen Geſchlechte, und ritterlichen Standes, war; ſo lebte er doch, von allem Anſehen, in der Republik, entblöſſet, als ein gemeiner Mann, für ſich, und in der Stille. Und, wenn wir dem Dion glauben ſollen, ſo müßten ſeine Glücksumſtände nicht die Vortheilhaftigſten geweſen ſeyn, weil er ausdrücklich meldet, Cicero, der Vater, ſey fullo, ein Walker, oder ein ſolcher geweſen, der die, aus weiſſer Wolle verfertigten Kleider, wie ſie die Römer trugen, gereiniget und wieder weiß gemacht habe. Dem ungeachtet war

* Sella curulis Conſulibus propria, vnde et *Auſonius* ſellam curulem pro *Conſulatu*, dixit. Epiſt. XX.

** Von dieſem A. Lic. Archias ſind noch einige griechiſche Epigrammata übrig, die Friſchlin, ſeinem Callimachus, nebſt

war das Herkommen des Cicero vornehm genug, ob gleich sein Haus ziemlich herunter gekommen, bis es, durch unsern Marcus, einen neuen und herrlichen Glanz erlangte. Denn, wie er, väterlicher Seite, obgedachter maassen, von dem Volscischen Könige, Tullus, abstammen sollte; so finden wir hingegen, bey einigen Alten, Nachricht, daß die Mutter des Cicero, welche Helvia geheissen, gleichfalls aus einem guten Geschlechte, gewesen.

Die Eltern des Cicero, die vielleicht zeitlich diejenigen Gaben, an ihm, entdecken mochten, die ihn nachgehends so groß gemacht, verabsäumten nicht, einer so treflichen Gemüthsart, durch eine gute Auferziehung, zu Hülfe zu kommen. Man erwählte, zu seinem Unterrichte in denjenigen Wissenschaften, worinn man dazumal die jungen Römer unterwies, die geschicktesten Lehrmeister. Der erste darunter war ** Archias, der Poet, den Cicero nachgehends so hoch gehalten, und ihn auch, in einem Rechtshandel, durch eine trefliche Rede, die wir noch haben, vertheidiget hat. Der Redner gestehet, gleich im Eingange seiner Rede, daß er alle seine Gelehrsamkeit der ersten Anführung dieses gelehrten Dichters schuldig sey. Hierauf hörte er den Philo ***, in der Philosophie, wobey er zugleich nicht vergaß, unter der Anweisung des Q. Mutius Scävola, die Rechtsgelahrheit zu erlernen. Weil er aber auch sich vorsetzte, ein guter Sachwalter zu werden, so hielt er sich deswegen an einen Sulpicius und an einen Molo, um von ihnen, die Kunst, vor Gerichte zu reden, und Rechtshändel zu führen, zu erlernen. Ja, damit er auch, in den äusserlichen, den Geberden und der Stellung, ein vollkommener Redner werden möchte, ließ er sich, von den zween berühmtesten Comödianten zu Rom, dem Clodius Aesopus,

nebst einer lateinischen Uebersetzung, angehänget, von p. 363 bis p. 385. Basil. 1589. 8.

*** *Cic. in Bruto.* c. 89. Man vermenge ihn nicht, mit Philo, dem Juden, der zwar auch ein Academiker, wie jener, war, aber erst, zu Zeiten des Caligula, lebte.

Digitized by Google

und dem Roſcius, die Kunſtgriffe zeigen. Unter ſo groſſen Meiſtern muſte Cicero, gegen den ohnedies die Natur, mit ihren Gaben nicht karg geweſen, allerdings gleichfalls groß und fürtreflich werden. Und ſchon, in den zarteſten Jahren, ließ er, eine ſo auſſerordentliche Lernbegierde, und einen ſein Alter weit übertreffenden Fortgang in den Wiſſenſchaften, an ſich blicken, daß man ſich, ſchon dazumal, etwas auſſerordentliches und ungemeines, von ihm, verſprechen muſte. Der Ruff eines Knabens, von ſo ungewöhnlicher Fähigkeit, bewegte nicht nur die anſehnlichſten Männer, ſich ſo gar in diejenige Schule zu begeben, darinn Cicero unterrichtet ward, um dieſen frühzeitigen Gelehrten zu ſehen und zu hören; ſondern auch ſelbſt ſeine Mitſchüler erkannten den Wehrt des jungen Cicero, und nahmen ihn, gleichſam aus Ehrerbietung und zur glücklichen Vorbedeutung ſeiner nachmaligen Würde und Hoheit, allezeit in die Mitten, wenn ſie mit einander, aus der Schule, giengen. Nach gelegtem herrlichen Grunde in der Gelehrſamkeit, dachte Cicero nun auch darauf, wie er, in der Republik, ſein Glück machen möchte. Und da er wuſte, daß man, zu Rom, nicht nur durch Gelehrſamkeit, ſondern auch durch Tapferkeit im Kriege, ſich hervor thun müſſe, wenn man ſich Hoffnung, auf obrigkeitliche Würden, machen wolle; ſo ergriff er den Degen, und diente, bereits, in ſeinem achtzehenden Jahre, unter dem Kriegsheere des Cn. Pompejus mit groſſem Ruhme. Nicht lange darnach aber wendete er ſich, zu den angenehmen Muſen, zurück, und verfertigte nicht nur einige Schriften, als ſeinen Marius, und zwey Bücher, von der redneriſchen Erfindung; ſondern überſetzte auch des Aratus Gedicht, von der Wiſſenſchaft der Sterne, und des Xenophon Wirthſchaftsbuch, aus dem griechiſchen ins lateiniſche. Als er ſechs und zwanzig Jahr alt war, vertheidigte er den P. Quinctius, und ein Jahr darauf, den S. Roſcius Amerinus, öffentlich und, mit vielem Beyfalle, vor Gerichte. Er that hierauf eine Reiſe nach Griechenland und Aſien, allwo er ſich, in der Gelehr-

lehrſamkeit, vollkommen machte, ſo, daß er überall bewundert ward; beſonders da er, zu Athen, ſich, in einer Rede, hören ließ, ſo daß Apollonius, ein groſſer Redner, und ebenfalls ein Lehrmeiſter des Cicero, darüber erſtaunte, und klagte, daß der Ruhm der Beredtſamkeit den Griechen nunmehro entriſſen, und, von dem einzigen Cicero, zu den Römern gebracht werde. Nach ſeiner Zurückkunft, fieng Rom an, dieſen groſſen Mann hervor zu ziehen, und wollte, zum gemeinen Beſten, deſſen Gaben und Geſchicklichkeiten nunmehro auch nützen. Seine erſte Ehrenſtelle war Quaeſtura vrbana, welches Amt man faſt, nach unſern Sitten, die Verwaltung der Kämmerey nennen könnte. Zu demſelben bekam er, in ſeinem ein und dreyßigſten Jahre, die Beſtallung. Er ward hierauf, im acht und dreyßigſten Jahre ſeines Alters, zum Aedilis, oder Baumeiſter, gemacht, und, ein Jahr darauf, Praetor, oder Stadtrichter. Nun war weiter nichts übrig, als daß er auch noch die Burgermeiſterwürde, als die höchſte, im Staate, erlangte. Und da er das Alter, das dazu erfordert ward, nehmlich das vierzigſte Jahr, erreichet hatte, ſo wagte er es, gehöriger maaſſen, darum anzuhalten, und war auch ſo glücklich, daß er ſelbige, gleich auf die erſte Bewerbung, erhielt, welches wenigen ſo gut geworden. Rom ſchrieb ihn alſo in die Jahrbücher ſeiner Burgermeiſter *, im Jahre, nach ſeiner Erbauung, 690. drey und ſechzig Jahre, vor Chriſti Geburt. Sein Amtsgehülfe war C. Antonius Nepos. Dieſes höchſtwichtige Amt führte er, mit eben ſo vieler Klugheit und mit eben ſo vielem Eifer für das Wohl ſeines Vaterlandes, als mit ſonderbarem Anſehen, unter ſeinen Bürgern. Er bekam auch eine Gelegenheit, an der abſcheulichen Catilinariſchen Zuſammenverſchwerung, ſeine groſſen Eigenſchaften ſehen zu laſſen; welches angedrohte Verderben er auch klüglich entdeckte, und glücklich unterdrückte, indem er den ehrver-

* Dergeſtalt war Cicero drey und vierzig Jahre alt, als er Conſul ward.

geßnen und gottlosen Urheber desselben, den Catilina, aus der Stadt jagte, einige seiner Anhänger aber hinrichten ließ. Allein, eben dieser an den Mitschuldigen ausgeübten Strafe bediente sich nachgehends der liederliche P. Clodius, ein Feind aller rechtschaffenen und tugendhaften Leute, und folglich auch des Cicero seiner, zu einer Gelegenheit, an dem Unglücke dieses treflichen Mannes zu arbeiten. Er klagte ihn nehmlich, als Zunftmeister, beym Volke, an, er habe sich, an den Römischen Gesetzen und an den heiligen Freyheiten des Bürgerrechts, vergriffen, da er Römische Bürger hinrichten lassen. Und so drang er, beym veränderlichen Volke, durch, daß man der Verdienste des Cicero, auf einmal, vergaß, ihn, als den größten Uebelthäter, in die Acht erklärte, sein Haus niederriß, und den Platz desselben der Freyheit widmete. Dieses grossen Männern, zu Rom, nicht ungewöhnliche Unglück begegnete unserm Tullius, im Jahre Roms, 695, als L. Calpurn. Piso und A. Gabinius Burgermeister waren. Cicero muste sich so gut darein schicken, als er konnte, und hielt sich, zu Dyrrachium und Thessalonich, einige Zeit, auf. Endlich aber ward er, im zehnden Monate seiner Flucht, auf Veranlassung des Pompejus, der doch erst, an dessen Vertreibung, weil er seinen herrschsüchtigen Absichten entgegen seyn wollen, mit Schuld gehabt, nach Rom zurück geruffen. Man bemühte sich, das dem Cicero angethane Unrecht, durch die größten Ehrenbezeigungen, gut zu machen. Und er selbst redet davon sehr prächtig, wenn er, an einem Orte seiner Schriften, saget, er sey nicht, zu Rom, eingezogen, sondern auf den Schultern Italiens, (humeris Italiae;) dahinein getragen worden. Nach seiner Wiederkunft, ward er wieder, in den Geschäften des Staats, gebrauchet. Er ward Zeichendeuter, oder Augur, hierauf Statthalter in Cilicien, und erlangte endlich den prächtigen Namen eines Imperatoris oder Feldherrns, nachdem er die Einwohner, um den Berg Amanus, zwischen Syrien und Cilicien, überwunden hatte.

Einige

Einige Zeit hierauf, fiengen sich die betrübten und unglücklichen Zwistigkeiten, zwischen dem Pompejus und dem Cäsar, an, und brachen zu öffentlichen bürgerlichen Kriegen, aus. Cicero, der ein Freund, von beyden grossen Männern, aber auch noch ein grösserer Freund der Römischen Freyheit war, that, was nur möglich war, beyde mit einander auszusöhnen, und sie, von ihren herrschsüchtigen Absichten, abzubringen. Doch, da er sahe, daß seine Bemühungen vergeblich wären, so ließ er sich nicht undeutlich merken, daß er es lieber, mit der Pompejanischen Partey, als die man, für die Freyheit des Vaterlands, nicht so gefährlich hielt, als mit des Cäsars seiner, halten wolle; weswegen er auch öfters, wieder den letzteren, sich etwas hart erklärte. Da aber die Sachen des Pompejus ziemlich schlecht liefen, glaubte Cicero es sey der Klugheit gemäß, sich den Staatsgeschäften gar zu entziehen. Daher begab er sich aufs Land, und beschäftigte sich mit der Philosophie. Als aber endlich Pompejus gar geschlagen, und Cäsar Sieger war; suchte er, bey demselben, Verzeihung des vorhergegangenen, die er auch, von diesem großmüthigen Herrn, um desto eher erlangte, weil er den Cicero sehr hoch schätzte, und nicht leicht einen Tag hingehen ließ, da er nicht an ihn schrieb, und sich eine oder andre Nachricht, die Gelehrsamkeit betreffend, von ihm ausbat. Das gewaltsame Ende, welches dieser Römische Dictator nahm, setzte Rom in neue Unruhen, und zog zugleich den gleichfalls traurigen Tod unsers Cicero nach sich. Kaum schiene sich die Römische Freyheit, nach der Hinrichtung des Cäsars, wieder zu erhohlen, als Cicero es nun auch, vor seine Schuldigkeit, hielt, derselben, nach allem Vermögen, aufzuhelfen. Er bediente sich also seiner Beredtsamkeit, das Volk, wieder die Dreymänner, den Octavius, Lepidus und M. Antonius, aufzubringen, als welche des Cäsars Macht, und auch seine Absichten, auf die unumschränkte Herrschaft über Rom, unter sich theilten. Besonders eiferte Cicero, wieder den Antonius, als den

schlimmsten und gewaltthätigsten, unter den Dreymännern, der selbst den andern beyden die Gewalt aus den Händen reissen, und sich, mit Ausschlüssung ihrer, alleine monarchisch machen wollte. Cicero hielt deswegen vierzehn sehr heftige Reden wieder den M. Antonius, die er Philippicas * nennte, und darinn er denselben dem Volke verhaßt zu machen suchte. Aber eben diese Heftigkeiten reizten den unbändigen Antonius zu einer blutdürstigen Rache wieder seinen Gegner. Denn, als dieser Wüttrich die Oberhand bekam, war Cicero einer der ersten unter denjenigen, die in die Acht erkläret wurden. Ja, damit begnügte sich seine Wuth nicht, sondern konnte nicht eher, als, durch das Blut des Cicero, besänftiget werden. Und ob zwar Augustus, der, durch den Tullius, zu obrigkeitlichen Würden gelangt war, sich sehr bemühte, demselben das Leben zu erhalten; so muste er ihn endlich doch der Rache des Antonius, zum blutigen Opfer, überlassen.

Wir kommen nun auf das unglückliche Ende eines Mannes, der eines beßren Schicksals würdig gewesen. Nachdem Antonius endlich den Schluß gefaßt, diesen seinen Feind aus dem Wege zu räumen, so trug er die Vollstreckung des Bluturtheils einem Popilius auf, der sich selbst dazu anbot. Niemand hätte weniger, als dieser Meuchelmörder, eine so abscheuliche Verrichtung auf sich nehmen sollen, da es ja eben dieser Popilius war, welchen Cicero ehemals vertheidiget, und von der Strafe, wegen begangenen Mordes, befreyet hatte. Dieser Henkersbube, nebst seinem Haufen mitgegebener Soldaten, traf seinen Wohlthäter, unweit der Stadt Cajeta, in seiner Sänfte, an, darinn er sich tragen ließ, um, wo möglich, seinen Mördern, zu entkommen. ** Valerius Maximus merket an, daß, da Cicero, bey Annäherung der ausgeschickten Soldaten,

auf

* Die Ursache dieser Benennung wird, im zweyten Abschnitte, gelehret werden. ** Val. Max. L. I. c. 4. p. m. 19.

*** *Bayle* Diction. T. II. f. m. 110. Art. *Euripide.*

† Bayle Diction. T. II. f. m. 202. Art. *Fulvie.*

auf seinem Landgute bey Cajeta, sich befunden, ein Rabe das Eisen, vom Sonnenzeiger, welches die Stunde weiset, herabgeworfen, dem Cicero aber selbst so lange, den Saum des Kleides, mit dem Schnabel, feste gehalten habe, bis endlich der Diener des Cicero ihm die Annäherung der Mörder hinterbrachte. Aus dieser Begebenheit will der Geschichtschreiber eine Vorbedeutung des Todes des Cicero machen. Als Popilius sich der Sänfte näherte, fand er den *** Cicero, wie er, in dem Trauerspiele des Euripides, Medea genannt, las, welches Dichters Schriften derselbe, wegen ihrer lehrreichen Sprüche, überaus hoch hielt. Da nun der Mörder sich, an der Sänfte, befand, reckte Cicero sein Haupt, aus selbiger, freywillig heraus, und empfieng den tödlichen Streich, mit Großmuth und Gelassenheit, der selbiges, von dem Rumpfe, absonderte. Popilius begnügte sich, mit dieser Verstümmlung des Körpers unsers Cicero, nicht, sondern hieb ihm auch die rechte Hand ab, und kam, mit dieser herrlichen Beute, nach Rom zurück. Allhier trieben Antonius, und dessen Gemahlin, die Fulvia, ihre Rache, bis aufs unmenschliche, indem diese † die Zunge des Cicero, die ihrem liederlichen Gemahle seine Wahrheiten so heftig gesaget hatte, mit Nadeln durchstach; jener aber Kopf und Hand, an dem öffentlichen Orte, Rostra genannt, zur Schaue aufstecken ließ. Rom lief herzu, und sahe, mit Weinen und Seufzen, das Haupt desjenigen grossen Tullius an, der an eben diesem Orte, sich so oft und unvergleichlich hatte hören lassen, und verabscheuete diese Schandthat, obschon, aus Furcht für dem Tyrannen, nur heimlich. Durch ein so trauriges und unverdientes Ende gieng derjenige grosse Cicero aus der Welt, dem Rom zuerst den schönen Namen, Patris Patriae ††, eines Vaters des

†† Roma patrem patriae Ciceronem libera dixit. *Juv.* Sat. VIII. v. 244. Salue, primus omnium *parens patriae* adpellate, primus in toga triumphum linguaeque lauream merite. etc. *Plinius* L. VII. c. 30. p. 117. Confer *Cic.* Offic. L. II. c. 22. p. m. 830.

des Vaterlandes, gegeben hatte. Und dieſes geſchahe den 7. December, im Jahre der Stadt Rom, 711. und vor Chriſti Geburt 43. als Cicero vier und ſechzig Jahre alt war. Man will übrigens, in der Inſul Zanthe 1544. das Grab des Cicero gefunden haben, darüber wir uns in keine critiſche Unterſuchungen einlaſſen, ſondern unſre Leſer zum Herrn * Fabriz verweiſen wollen.

Es iſt uns nur noch übrig, den Cicero, von zwoen Seiten her, annoch kennen zu lernen; nehmlich, in ſeinem Hausweſen, und in ſeinen Sitten.

In ſeinem Hauſe war er nicht allzu glücklich, und weder ein vergnügter Ehemann, noch ein ganz zufriedner Vater. Seine Gemahlin, die Terenzia, machte ihm vielen Verdruß. Und als Cicero ins Elend gieng, vergaß ſelbige der ehelichen Treue ſo ſehr, daß er ſich genöthiget ſahe, bey ſeiner Zurückkunft **, ſich von ihr zu ſcheiden, und ſie von ſich zu ſtoſſen, worauf er ſich, aufs neue, als er ſchon ſechzig Jahre alt war, mit einem jungen Frauenzimmer, Popillia, verheyrathete. Plinius *** erzählet, die Terenzia ſey hundert und drey Jahre alt geworden. Sein Sohn gleiches Namens mit dem Vater, hatte nicht die väterlichen Eigenſchaften †, und lebte, beſonders, in ſeiner Jugend, etwas unordentlich. Dennoch brachte ihn das Anſehen, das ſein Vater, auch nach ſeinem Tode, zu Rom, hatte, in die Höhe, und er ward, im Jahre der Schlacht bey Actium, nebſt dem Auguſt, Burgermeiſter, da er denn, aus gerechter Ahndung der jämmerlichen Hinrichtung ſeines Vaters, einen Rathſchluß zuwege brachte, daß alle Bildſäulen des M. Antonius zerſtöret wurden, und man den

* *Biblioth. Lat.* T. II. p. 98.

** Es geſchahe gleichwohl erſt verſchiedene Jahre darnach, wie, aus den Briefen, des Cicero, erhellet.

*** *Plin.* L. VII. c. 48.

† Umſtändliche Nachrichten, von dem jüngern Cicero, findet man in der Schrift: M. T. Ciceronis Filii vita, Simone *Vallamberto* auctore. Hamb. 1729. 8. Zween Zuſätze machen dieſe an

den Befehl gab, daß, aus dem Geschlechte der Antonier, künftig niemand mehr Marcus sollte genennet werden. Seine einzige Tochter, die Tullia, oder, wie er sie, aus Zärtlichkeit, nennet, Tulliola, liebte er ganz ausserordentlich. Ja, diese so heftige Liebe gab seinen Feinden, zur Verleumdung ††, Anlaß, als ob sie mehr, als väterlich sey. Dieser Liebe ungeachtet, machte sie ihm doch heftige Betrübniß. Denn, einmal war er sehr mißvergnügt, daß er sie dem Dolabella †††, einem unruhigen und wunderlichen Manne, gegeben hatte, der selbige sehr übel hielt, und sie endlich gar, nach dem Beyspiele seines Schwiegervaters, von sich stieß. Dieser Dolabella galt viel bey dem Cäsar, daher es auch Cicero, schon nach der Ehescheidung, mit dem gewesenen Eydame, nicht verderben wollte, über dessen kleine Person er sonst geschertzet hatte: Wer hat doch meinen Eydam an einen Degen gebunden? Als aber die so sehr geliebte Tullia endlich starb, war Cicero ganz untröstbar. Und er gieng auf nichts geringeres, als auf ihre * Vergötterung, nach ihrem Tode, um, und wollte ihr so gar einen Tempel bauen. Nachdem er, über diesen Todesfall, von seinen Freunden, getröstet worden, that er ein gleiches an sich selbst, in einem besondern Trostbuche. Sie starb im Jahre Roms 708. und also drey Jahre, vor ihrem Vater. Cicero hatte auch sonst noch einen Bruder, der Quintus hieß, welchen er brüderlich liebte. Mit den vornehmsten und angesehensten Männern seiner Zeit unterhielt er eine aufrichtige und tugendhafte Freundschaft. Ich will nur davon den Cäsar, den Memmius, den Varro, den Atticus und den Corn. Nepos nennen. Die

an sich selbst angenehme Schrift noch schätzbarer; 1) Andreae Schotti, S. J. *Cicero*, Pater, a calumniis vindicatus; und eine Vorrede des unvergleichlichen Joh. Alb. Fabricius.

†† In Declamatione sub Sallustii nomine contra Cic. exstante. Adde *Bayle Dict.* T. III. f. m. 762. *Art. Tullie.*

††† Tulliola hatte zuerst den C. Piso, zum Gemale, gehabt, der aber zeitlich gestorben.

* *Epist. ad Atticum.* L. XVIII. 12. ep.

Digitized by Google

Die andern kann man, aus den Briefen an seine Freunde, kennen lernen.

Ein Mann, der eine so fürtrefliche Sittenlehre, in allen seinen Schriften, vortrug, muß, ohne Zweifel, auch selbst die besten Sitten gehabt haben. Der ganze Betrag des Cicero zeiget nichts, als eine so vollkommene Tugend, als sie, ohne Beystand der Gnade Gottes, und nur, von Natur, groß und vollkommen seyn kann. Sallustius ein erklärter Wiedersacher des Cicero, muß ihm doch, in seiner Geschichte des Catilinarischen Krieges, Recht wiederfahren lassen, und ihn, als einen rechtschaffenen Mann, loben, ob er schon eines und das andere, an seinem politischen Verhalten, zu tadeln weis. Die Lästerungen seiner Feinde * werden wohl wahrhaftig nicht die Grundsätze seyn, wornach man, von seinen Tugenden, oder seinen Lastern, urtheilen müste. Es würde dieses ein schlimmes Exempel, zum Nachtheile aller rechtschaffenen Männer, die, von ihren boshaften Feinden, verleumdet werden, geben. Die Zeugnisse unparteyischer Scribenten, die, um die Zeiten des Cicero, lebten, müssen uns mehr gelten. Diese aber stellen uns denselben, als einen vollkommenen, tugendhaften und treflichen Mann vor **. Wenn uns nicht dieser erste Abschnitt, von dem Leben des Cicero, schon so weitläuftig gerathen, könnten wir, durch Anführung vieler Lobessprüche des Cicero, selbigen ziemlich erweitern. Doch wir übergehen dieselben, da sie uns zumal täglich unter die Hände kommen, und begnügen uns, nur zu erinnern, daß einige der *** christlichen Scri-

* Cicero a calumniis vindicatus ab Andr. Schotto. S. J. Man liest diese schöne Schrift vor dem ersten Theile der Verburgischen Ausgabe des Cicero. Sie ist aber auch Vitae Cicer. filii per Vallambertum, gedachter maassen, beygedruckt.

** Dennoch müssen wir nicht verhelen, daß die allzugrosse Furchtsamkeit des Cicero selbigen, zu einigen Dingen, verleitet, die nicht anders, als unter einer liebreichen Entschuldigung, in eine Lobrede auf den Cicero könnten gebracht werden. Aus so einer

Scribenten, in der Hochachtung, gegen den Cicero und seine Sittenlehre, zu weit gegangen, und sich kein Bedenken gemacht, demselbigen die ewige Seligkeit, mit ausdrücklichen Worten, zuzusprechen. Der selige Luther ist hierinn bescheidener, wenn er, in Tischreden, p. 714. saget: Cicero hat viel gutes gethan und geredet. Ich hoffe unser Herr Gott werde ihm und seines gleichen, gnädig seyn. Herr Bayle urtheilet vom Cicero, er habe seine Religion, im Herzen, nicht aber im Verstande, gehabt. Das heißt: Cicero sey so lange, von der Gottheit, überzeugt gewesen, als er dieselbe, aus der innerlichen Ueberzeugung des Gewissens, angenommen; er habe aber zu zweifeln angefangen, so bald er sich in kützliche Vernunftschlüsse, ihre Würklichkeit zu beweisen, eingelassen, daraus er sich nicht allezeit gut herauswickeln können †. Und so viel sey von dem Leben und der Person des Cicero, gesaget! Wir beschlüssen diesen Abschnitt, mit derjenigen Grabschrift, die Euphorbus Scholasticus dem Cicero gemacht, und die man, beym Phil. Labb. in thesauro Epitaph. findet:

Hic jacet *Arpinas*, manibus tumulatus amicis,
Qui fuit Orator summus et eximius.
Quem nece crudeli mactauit ciuis et hostis.
Nil agis, *Antoni*, scripta diserta manent.
Vulnere nempe vno Ciceronem conficis: at te
Tullius aeternis vulneribus lacerat.

Hier ruhet Cicero, von frommer Hand begraben,
Von Feind- und Bürgerhand grausamlich hingericht.

Doch

ner furchtsamen Gefälligkeit für den mächtigen Pompej, rührte es her, daß er zween Lasterhafte, die er selbst davor erkannt, den Gabinius und Vatinius, auf gut cabalistisch, und also auch, zu seiner schlechten Ehre, zu vertheidigen unternahm. Man lese davon den 12. Th. der von dem Herrn Crevier fortgesetzten römischen Historie des Rollins, p. m. 481. sqq. nach.

*** Fabr. Bibl. Lat. T. II. p. 169.

† *Bayle Dict.* T. III. f. m. 617. Art. *Spinoze.*

Doch tödtest du, Anton, den größten Redner nicht;
Er müste nicht so schön, so viel geschrieben haben!
Du reißt ihn einmal hin; ihm werden seine Schriften
Ein ewigs Ehrenmal, und dir ein Schandmal stiften.

§. II.

Von den Schriften des Cicero und ihrem Inhalte.

Dieser Abschnitt dürfte fast noch weitläuftiger werden, als der vorhergehende, weil wir die grosse Anzahl der Schriften des Cicero anzeigen, und von ihrem Inhalte, sattsame Kenntniß geben sollen. Wir wollen uns bemühen, alles, was wir hier abzuhandeln haben, dergestalt, ins Enge, zu fassen, daß nichts wichtiges unsrer Kenntniß, in diesem Stücke, entgehen möge. Alles, was also, durch den Namen der Schriften des Cicero, unsre Aufmerksamkeit verdienen kann, bringen wir auf drey Stücke, und erinnern uns I.) der verlohrnen Schriften des Cicero; untersuchen, II.) die ihm fälschlich beygelegten Bücher; und betrachten III.) die ächten Werke, die uns, von ihm annoch übrig sind.

I.) Es wäre ein Wunder gewesen, wenn die Zeit und Vergänglichkeit mehrere Ehrerbietung, für die Werke des Cicero, hätte haben sollen, als sie, für die Schriften anderer treflicher Scribenten, bezeiget hat. Cicero hat allerdings also einen uns empfindlichen * Verlust, in dem Zwischenraume so vieler Jahrhunderte, ehe er auf uns gekommen, erleiden müssen; ob es gleich scheinet, daß er, gegen andre

* Les ouvrages de Ciceron, que les injures du tems nous ont fait perdre, étoient des plus beaux qu'il eût composés. *Bayle* Diction. T. III. f. m. 151. Art. *Patrice.* Jacob. Angelus de Scarparia zählet, in seinem Leben des Cicero, p. 43. 173. Bücher desselben.

** Si quos Antiquorum libros ex iis, qui vel omnino amissi sunt, vel

andre Schriftsteller gerechnet, noch ziemlich guten Kaufes davon gekommen, indem, von ihm, uns noch eine weit grössere Anzahl Schriften übrig geblieben, als wir sonst, von keinem lateinischen Scribenten, aufzeigen können. Dem Varro ists nicht so gut worden, der, ob er gleich weit mehr, als Cicero, geschrieben, bis auf einen kleinen Band Ueberbleibsel, sich, heut zu Tage, eingeschränkt siehet. Wir wollen nunmehro der verlohrnen Schriften des Cicero gedenken.

1) **Sechs Bücher, von der Republik**, oder dem besten Zustande derselben. Aus diesem Werke ist uns nur der **Traum des Scipio** übrig geblieben. Es sind dieser Bücher sechs gewesen. Man kann sich leicht vorstellen **, daß sie unvergleichlich müssen gewesen seyn, wenn man bedenket, daß sie, von einem Urheber, kamen, der eben ein so grosser Staatsmann, als treflicher Philosoph, war. Sie sind, in den mittleren Zeiten, noch in den Händen der Gelehrten gewesen; in den neuern aber hat man sich einigemale vergebliche Hoffnung gemacht, selbige wieder zu finden ***.

2) **Ein Theil der Uebersetzung des Timäus**, eines **Gespräches, aus dem Plato**, de vniuersitate, **von der Welt**, oder **diesem Ganzen**. Der andre ist annoch übrig. Herr † **Fabriz** hält das Buch des Cicero, de essentia mundi, das man, zu **Breslau**, haben soll, vor eben diesen verlohrnen Theil des Timäus. Der jüngere **Scaliger** merket an: wenn man das griechische des **Plato**, gegen diese Uebersetzung, halte, so werde man gewahr, daß Cicero eben

vel certe non extant, vellem extare, sunt isti sex *Ciceronis* de *Republica*; neque enim dubito, quin opus fuerit admirabile. *Lud. Vives* in *Augustin.* de *Ciu. Dei.* L. II. c. 9.

*** Siehe *Fabr. Bibl. Lat.* T. I. p. 127. confer et *Lomeierum* de biblioth. p. m. 222.

† Bibl. Lat. T. II. p. 148.

eben nicht so getreu übersetzt, sondern seine eigne Gedanken, unter des Plato seine, mit eingemischt habe.

3) Ein Theil der Umschreibung der *Phaenomenon Arati*, eines griechischen Gedichtes, von der Wissenschaft der Sternen. Cicero übersetzte dieses Werk in lateinische Hexametros. Wir haben schon oben angemerkt, daß Cicero *, wie er es auch selbst gestehet, noch sehr jung, diese Arbeit unternommen. Es erhellet daraus, daß Cicero eben nicht ein so gar schlimmer Versmacher gewesen, als man insgemein glaubet. Grotius hat *Aratea* herausgegeben, darinn er die Ueberbleibsel des Cicero, durch eigne Verse, ergänzet. *Lugd. Bat.* 1600. 4. Sonst ist dieses griechische Werk, von den Alten, so hochgeachtet worden, daß, über den Cicero, auch so gar zween Kayser, Claudius und Germanicus, dessen Uebersetzung unternommen.

4) Gegen sechs und zwanzig Reden, und drüber. 1) pro M. Tullio. 2) pro L. Vareno. 3) Cum Quaestor Lilybaeo decederet. 4) pro P. Oppio. 5) pro C. Manilio. 6) pro M. Fundanio. 7 et 8) pro C. Cornelio. 9) In toga candida, aduersus competitores Consulatus, C. Antonium et L. Catilinam. 10) Duae pro Q. Gallio. 11) De L. Othone. 12) de proscriptorum liberis. 13) Contra concionem Q. Metelli. 14) de consulatu suo. 15) In Clodium et Curionem. 16) de Rege Ptolemaeo. 17) duae pro P. Vatinio. 18) pro M. Aemilio Scauro. 19) pro A. Gabinio. Aus diesen allen findet man noch Ueberbleibsel. Von folgenden aber haben wir nichts, als die Namen. 20) pro L. Coruino. 21) in deponenda prouincia. 22) de L. Bestia. 23) in Gabinium. 24) pro Crispio. 25) pro Q. Mutio. 26) de lege agraria. Dazu kommen Reden, die, nur zum Theile, aber nicht ganz, übrig sind: pro Quinctio, pro M. Fontejo, de lege agraria.

5) Commentarii causarum. Vom Diomedes wird das 13. Buch angeführet.

6) Eine

* L. II. de *nat. Deorum.* c. 14.

6) Eine Menge Briefe, an verschiedene, als an M. Titinnius, an den Corn. Nepos, zwey Bücher; an den Cäsar, drey Bücher; an C. Pansa, drey Bücher; an A. Hircius, neun Bücher; an M. Brutus, acht Bücher; an seinen Sohn Marcus, zwey Bücher; an den L. Calvus, an Q. Apius, an Cato, an Cerelia, an L. Plancus. Plutarch gedenkt auch einiger griechischen Briefe des Cicero, an den Herodes, an den Redner Gorgias, und an den Pelops, die man auch, unter die verlohrnen, rechnen muß.

7) Zwey Bücher, von der Ehre. Cicero gedenkt derselben selbst öfters, in seinen Schriften. Der berühmte italienische Dichter, Petrarcha, hat diese Bücher noch gehabt, die ihm aber abgeborgt und nicht wieder zurück gegeben worden. Man hat den Peter Alcyonius, einen gelehrten Italiener, im sechzehnden Jahrhunderte, beschuldigen wollen, als ob er diese Bücher, aus einer ** Klosterbibliothek, bey Seite geschafft, und deswegen unterschlagen habe, weil er, in seine zwey Bücher, de exsilio, die schönsten Stellen hinein geflickt habe, und nicht gern verrathen seyn wollen. Andre hingegen haben ihn, wegen dieser Beschuldigung, rechtfertigen wollen.

8) Vom Hauswesen, drey Bücher, oder Uebersetzung der Oeconomicorum Xenophontis. Im ersten Buche waren die Verrichtungen einer Wirthin, in ihrem Hause; im zweyten, was ein Hausvater auswerts zu thun habe; und im dritten, der Ackerbau beschrieben.

9) Protagoras; ein übersetztes Gespräch, aus dem Plato.

10) Die verschiedenen Reden des Aeschines, von der Krone, übersetzt. Der Anfang dieser Uebersetzung ist, unter dem Titel des Buches, von der besten Art Redner, annoch übrig.

11) Das Lob des M. Cato, welches Cäsar in seinen Anti-Catonen, angefochten.

** Bayle Dict. T. I. f. m. 155. Art. *Alcyonius.*

12) Hortenſius, oder ein Buch von der Philoſophie.

13) Catulus.

14) Vom bürgerlichen Rechte.

15) Ein Buch, von ſeinen Rathſchlägen, gehört, unter die ἀνεκδότα, oder unter die Schriften des Cicero, die nie herausgegeben worden. Er mochte damit zurück halten, weil er den Cäſar etwas hart darinn angegriffen hatte.

16) Von der Zeichendeuterey.

17) Tröſtung, oder de luctu minuendo. Das iſt die Troſtſchrift, die ſich Cicero, nach dem Tode ſeiner Tochter, ſelbſt aufſetzte, und die er, meiſtens, aus dem griechiſchen des Crantors, genommen. Das wahre Original iſt verlohren gegangen, und diejenige Schrift, die, unter dieſem Titel, übrig iſt, untergeſchoben, und des Cicero unwürdig. Wir werden bald davon ein mehreres ſagen.

18) Chorographia.

19) Heroiſche Gedichte; Alcyones, Limon, Marius, und, von ſeinem Burgermeiſteramte. Wir finden, von dieſen, verſchiedene Ueberbleibſel, in den beſten Ausgaben des Cicero.

20) Eine Elegie, Talemaſtis genannt.

21) Jocularis libellus, ein ſcherzhaftes Büchlein; ſo nennet Quinctilian, im 6. Cap. des 8. Buches, eine Schrift des Cicero, daraus er zween Verſe anführet.

22) Ein jambiſches Gedicht, das er noch ſehr jung verfertiget, mit der Ueberſchrift, Pontius Glaucus.

Das ſind nun die beträchtlichſten Schriften des Cicero, die entweder, bis auf wenige Ueberbleibſel, oder gar nur bis auf den Titel, verlohren gegangen. Die koſtbaren Reſte haben die Gelehrten ſorgfältig geſammlet. Unter ihnen verdienet Andreas Patricius *, ein gelehrter Pohle, ein ſon-

* Bayle Dict. T. III. f. m. 157. Art. *Patrice.*

** *Ciceronis* ſcriptorum vix decimam partem reliquam habemus, eam-

sonderbares Lob, welcher die Ueberbleibsel des Cicero, aus allen alten Scribenten, zusammen getragen, und 1560. 8. 1565. 4. und 1578. 4. zu Venedig, herausgegeben hatte. Vor ihm, hatten Rob. Stephanus und Carl Sigonius dergleichen gethan. Diese Sammlungen hat man nachgehends den besten Ausgaben des Cicero einverleibet; wie man sie denn auch, am Ende derjenigen, findet, deren ich mich bediene, und die wir der Sorge des Herrn Ernesti zu danken haben. Doch, man darf nicht glauben, daß wir aller verlohrnen Schriften des Cicero gedacht haben. Denn, da man, bey den alten Scribenten, viele Stellen, aus dem Cicero, angeführet findet, die weder, in seinen noch übrigen Werken, stehen, noch auch das Ansehen haben, als ob sie, zu den verlohrnen, davon wir Wissenschaft haben, gehörten; so erhellet daraus deutlich, daß viele Schriften des Cicero müssen verlohren gegangen seyn, davon wir, auch nicht einmal die Namen, wissen. Und vielleicht ** sind der verlohrnen, an der Zahl, mehr, als der noch übrigen.

II.) Es haben sich hingegen andre gefunden, die, mit einer allzugrossen und vielleicht auch eigennützigen Dienstfertigkeit, dem Cicero solche Schriften beygeleget haben, dazu er sich nicht bekennen würde, wenn er ins Leben zurück käme. Man hat entweder die gelehrte Welt dadurch, wegen des schon beklagten Verlusts, einiger maassen schadlos stellen wollen, den sie, durch den Untergang so vieler schönen Ciceronischen Schriften, erlitten; oder man hat geglaubt, seine eignen Ausarbeitungen, unter diesem grossen Namen, in Hochachtung zu bringen. Hätten sich die Gelehrten täuschen lassen, so würden die wahren Verfasser sich bald gemeldet, und begehret haben, man müsse sie eben so hoch, als den Cicero, halten, da sie so denken und schreiben könnten, als dieser. Doch die gelehrte Welt hat den Betrug gar

eamque multis partibus mancam et mutilam. *M. Anton. Muretus, Var. Lect.* L. XV. c. 1.

bald gemerkt, und wirft, unter den Schriften, die mit Ciceronis Namen prangen, als unächt und untergeschoben, aus,

1) die vier **Bücher, von der Rhetorik, an den C. Herennius.** Ueber diese Bücher können die Gelehrten, bis jetzo, noch nicht einig werden. Einige wollen sie dem Cicero durchaus beylegen; andre glauben, Gründe für sich zu haben, ihm selbige abzusprechen. Von uns erwarte man die Beylegung der Sache nicht. Wir könnten doch dafür und darwieder nicht mehr sagen, als die gelehrtesten Leute schon gesagt haben. Hät man ihnen nicht, aufs Wort, glauben wollen; wo bekämen wir das Ansehen einer grössern Glaubwürdigkeit her?

2) **Antwort auf die Schmährede des C. Sallustius Crispus.** Man hat ein Sprichwort, daß man einem Betrüger anderthalben entgegen stellen müsse. Mich dünkt, man kann das Wort, auf diese **vorgebliche Antwort** des Cicero, ziehen. Gleichwie die Gelehrten einig sind, daß die **Schmährede des Sallustius auf den Cicero**, ein Werk sey, das man dem Sallustius, auf Rechnung seiner Abgeneigtheit gegen den Cicero, untergeschoben; so fand sich auch ein anderer, der, im Namen des Cicero, eine Gegenrede verfertigte. Unterdessen sind beyde alt. Und einige glauben, der **Rhetor, M. Porcius Latro**, habe Rede und Antwort verfertiget, und sie, in der Person des Sallustius und Cicero, seinen Schülern, mit eben derjenigen Ernsthaftigkeit, vorgesagt, womit ich einen gewissen Mann die erste Rede auf den Catilina, so nachdrücklich und ansehnlich, bey Erklärung derselben, agiren sehen, daß er selbst alles verwettet hätte, er sey der leibhaftige Burgermeister Cicero; und der erste der beste, den er erwischte, muste sich die Gottlosigkeiten des Catilina, alle unter die Nase sagen lassen, so unschuldig er auch daran war. Die andern waren glücklich, die er, vor die Rathsherren, ansahe.

3) **Eine Rede an das Volk und die Ritter, ehe er ins Elend gieng.** Sie wird ebenfalls, vor eine Chrie eines Römischen Schulmeisters, gehalten. Lambin

hat

hat sie etwas hart corrigirt. Sie ist, sagt er, unzierlich, ungeschickt, abgeschmackt und läppisch, ja kaum lateinisch.

4) Ein Sendschreiben, oder vielmehr eine Rede, an den Octavius, daß er die Republik unterdrücke. Sie hebt an: Si per tuas legiones mihi licitum fuisset, etc.

5) Die Rede, vom Friede. Hein. Leonh. Schurzfleisch hat, in der Ausgabe derselben erwiesen, daß sie dem Cicero nicht zugehöre.

6) Die Rede für den M. Valerius. Die ungefügen und ungeschickten Redensarten, davon sie starret, rechtfertigen den Cicero, daß er nicht Verfasser sey. Es wird wieder ein Argumentlein eines alten Schul-Cicero seyn, das er, sich, zum gelehrten Zeitvertreibe, und seinen Schülern, zur Bewunderung, verfertiget.

7) Trostschrift, über den Tod seiner Tochter Tullia. Daß Cicero dergleichen aufgesetzt, kann, aus seinen eigenen Schriften, dargethan werden, wo er derselben gedenket. Allein, diejenige, die wir jetzo, unter seinem Namen, und unter dieser Ueberschrift, haben, wird keinesweges vor des Cicero seine erkannt. Und man glaubet, Carl Sigonius, der sie zuerst der Welt mitgetheilet, und, in zwoen Reden, mit vielem Eifer, vor des Cicero seine, vertheidiget, habe, durch eine so grosse Bestrebung und Liebe für diese Schrift, deutlich verrathen, (ja, er soll es zuletzt selbst gestanden haben;) daß er der Cicero, von der neuen Art, und der wahre Vater zu diesem Findlinge, sey.

8) Ein Buch, von gleichgeltenden Wörtern, an den L. Veturius. Nach Erasmi Meynung, ist es eine, aus dem Stegreife, aus dem Cicero, zusammen gestoppelte Schrift.

9) Ein Ueberbleibsel eines Buches, vom Kriegswesen. * Angelus Decembrius hält es vor eine Schrift, voller Schwachheiten, und seiner Zeit gemässer, als des Cicero seiner.

* Angel. Decembr. P. X. *polit. liter.* L. 2. p. 56.

10) Orpheus, oder, von einem jungen Gelehrten. Er ſoll dieſe Schrift an ſeinen Sohn, als er ſich, zu Athen, aufgehalten, gerichtet haben.

11) Vom Gedächtniſſe. Man hält den Tiro, einen Freygelaſſenen des Cicero, vor den Urheber, der auch

12) Zeichen, zum Geſchwindſchreiben, (notas tachygraphicas,) die dem Cicero beygelegt werden, ſoll geſchrieben haben.

Ehe ich dieſes Stück, von den untergeſchobenen Schriften des Cicero, beſchlüſſe, muß ich noch einer Sammlung Scherzreden gedenken, die nur genannter Freygelaßner des Cicero, als ſolche, die ſein Herr geredet, gemein gemacht. Doch * Quinctilian findet die meiſten ſo froſtig und ungeſalſen, daß er ſie des Cicero unwürdig erkläret. Ich wollte, von dieſen Scherzreden, mit deren Gemeinmachung dem Cicero Nachtheil geſchehen, auf die Tiſchreden des ſeligen Luthers, die uns die Wiederſacher ſo ſehr vorwerfen, die Anwendung machen. Doch Herr ** Bayle hat es bereits, an dem Orte, wo ich dieſes alles leſe, ſo geſchickt gethan, daß ich meine Leſer nur dahin verweiſe.

Wir kommen nun aufs Hauptwerk, nehmlich auf

III.) Die noch übrigen, wahren und ächten Schriften des Cicero. Deren ſind noch genug, mich, den Erzähler, und meine Leſer, zu beſchäftigen. Wir werden alles am beſten faſſen können, wenn wir dieſe Schriften in drey Fache bringen, und 1) in die redneriſchen, 2) in die philoſophiſchen, und 3) in die vermiſchten, eintheilen.

1) Die redneriſchen Schriften. Dieſe ſind wieder zweyerley, α) theoretiſche und β) practiſche, oder ſolche, die entweder Unterricht geben, wie man geſchickt und nachdrücklich reden ſolle; oder die ſchon ſelbſt die Exempel einer fürtreflichen Rednerkunſt vor Augen legen.

α) Die

* Vtinam libertus Tiro, aut alius quisquis fuit, qui tres hac de re libros edidit, parcius dictorum numero indulſiſſent, et plus

α) Die redneriſchen Schriften zur Anweiſung, ſind:

1) Von der redneriſchen Erfindung, zwey Bücher. Es beſtehet das erſte Buch aus 56. Cap. Cicero redet zuerſt, von dem groſſen Nutzen der Beredtſamkeit, in jeder Lebensart, und in jedem gemeinen Weſen, überhaupt; handelt darauf von dem Endzwecke und von der Schuldigkeit der Beredtſamkeit, und zeiget endlich die Theile derſelben, derer fünf ſeyn ſollen, Erfindung, Einrichtung, Ausdruck, Gedächtniß und Ausſprechung. Das zweyte Buch beſtehet aus 59. Cap. Cicero hatte, im vorigen Buche, von der Wiederlegung und der Bekräftigung, nur unordentlich gehandelt. Nun gehet er genauer, und zeiget, wie dieſe beyden Stücke, zu guter Würkung, einzurichten ſind. Dieſe Bücher führen auch ſonſt die Aufſchrift: Rhetoricorum.

2) Drey Bücher vom Redner. Dieſe ſind, Geſprächsweiſe an den Bruder des Cicero, den Quintus, gerichtet. Das erſte Geſpräch, in 62. Cap. Die Unterredenden ſind Luc. Licinius Craſſus und M. Antonius, als zween berühmte Redner. Dem Cicero, als einem academiſchen Philoſophen, konnte die Lehrart des Socrates, durch Geſpräche, nicht mißfallen, daher er ſich derſelben, in ſeinen meiſten philoſophiſchen Schriften mit Anmuth, bedienet. In dieſem erſten Buche wird, von der Beſchaffenheit eines Redners überhaupt, gehandelt. Im zweyten Geſpräche, welches aus 90. Cap. beſteht, läßt ſich beſonders Antonius, von der Erfindung und Einrichtung, hören. Und im dritten Buche, redet Craſſus, in 61. Cap. von der Zierde und dem Schmucke der Beredtſamkeit.

3) Brutus, oder ein Buch, von berühmten Rednern, aus 97. Cap. Dieſe Schrift wird Brutus,

plus judicii in eligendis, quam in congerendis ſtudiis adhibuiſſent. *Quinct.* L. VI. c. 4. p. m. 337.

** Bayle Dict. T. II. f. m. 852. *Art.* Luther.

vom M. Brutus, dem Mörder des Cäsars, also genannt, der eine, der unterredenden Personen, ist. Der Inhalt, der, mit vieler Annehmlichkeit und Scherzhaftigkeit, darinn abgehandelt wird, ist dieser: Nachdem Cicero, in den Büchern, vom Redner, den Begriff, von einem guten Redner, festgestellet, so sucht er nun ein Exempel eines guten Redners, unter den Griechen und Lateinern.

4) Der Redner. Diese Schrift von 71. Cap. ist an den schon genannten M. Brutus gerichtet. Die Absicht derselben ist, einen vollkommenen Redner, in der dreyfachen Art zu reden, zu machen; daß er nehmlich niedrige Dinge schlechtweg, mittelmäßig, auf eine gemäßigte Art, und hohe, ansehnlich und erhaben, vortrage.

5) Topica, an den Trebatius, in 26. Cap. Er erkläret den Inhalt der Bücher des Aristoteles, von den Beweisgründen, und woher man die nehmen müsse.

6) Von der Eintheilung einer Rede. Dieses Gespräch, de partitione oratoria, aus 40. Cap. bestehend, wird, zwischen den Ciceronen, Vater und Sohne, gehalten, und ist eine kurze Wiederhohlung und ein Inbegriff dessen, was Cicero, in den vorhergehenden Büchern, weitläuftiger abgehandelt hatte.

7) Von der besten Art Redner. Wir haben schon oben, unter den verlohrnen Schriften des Cicero, dieses kleinen Werkes, von 7. Cap. gedacht, und erinnert, daß es eine blosse Vorrede sey, die Ciceero den, von ihm, aus den griechischen, übersetzten Reden des Aeschinis, vorgesetzt. Er zeigt hauptsächlich darinn, daß die Attische Art, in der Redekunst die beste sey, ob dieselbe schon wenige kennten.

ß) Die redneriſchen Schriften, darinn Cicero seine eigenen Exempel der Beredtsamkeit giebt. Das sind mit einem Worte, seine uns übrig gebliebene Reden, an der Zahl neun und funfzig. Wir müssen sie doch alle nennen, und ihren Inhalt, auch nur mit drey Worten anzeigen.

1) Rede

1) Rede für den P. Quintius. Zur Vertheidigung des Quintius, in einer häuslichen Sache, gehalten, da nehmlich Sext. Näbius denselben, einer verlassenen und gebrochenen Bürgschaft, beschuldigte, und daher dessen Güter in Besitz nehmen wollte. Wird ordentlich in 31. Cap. eingetheilet.

2) Rede für den Roscius Amerinus. Eine öffentliche Sache die Republik angehend. Cicero vertheidiget den Roscius, wegen angeschuldigten Vatermords, und schiebet die Beschuldigung, mit vieler Stärke, auf den Ankläger und seine Helfershelfer, zurück. Man macht, in den Ausgaben, 53. Cap. daraus.

3) Rede für den Q. Roscius, den Comödianten. Ist eine Privatsache, zwischen dem Roscius und dem Fannius, welcher letztere dem ersten einen Knecht übergeben, daß er ihn, in der Schauspielkunst, unterrichten solle, unter der Bedingung, daß beyde den Nutzen, von diesem neuen Comödianten, gemeinschaftlich haben sollten. Der Knecht wird aber getödtet, und es entstehet, zwischen beyden Contrahenten, daher Irrung. 18. Cap.

4) Rede wieder den Q. Cäcilius. Diese Rede wird auch *Diuinatio*, die Wahrsagung, genennt, deswegen, weil es gleichsam darinn, auf ein Errathen, ankommt, wer den Verres anklagen solle? Denn das ist der Inhalt der ganzen Rede.

5-10) Fünf Bücher wieder den Verres, nebst vorhergehender Handlung, wieder denselben. Verres war Statthalter, in Sicilien, gewesen, hatte sich aber da, so wollüstig und geizig aufgeführet, daß er deswegen, zu Rom, verklaget ward. Cicero ward endlich, zu dessen Ankläger, bestellet. Er klagte ihn auch öffentlich, in der ersten Rede, an. Die andern, welche Bücher heissen, sind nicht gehalten, sondern nur wieder ihn geschrieben worden. Er greift seinen Gegner heftig und auch satyrisch an. Im ersten Buche, welches, am Ende, mangelhaft ist, handelt er, in 61. Cap. von dem Stadtrichter-Amte des

Ver-

Verres; im zweyten, von 78. Cap. von der Sicilischen Gerechtigkeitshandhabung; im dritten, von 98. Cap. von den Diebstählen des Verres, die er, am Getreyde, begangen; im vierten, von 67. Cap. von den alten Denkmälern, daran sich Verres vergriffen; und im fünften, von 72. Cap. von den Lebensstrafen.

11) Rede für den M. Fontejus. Dieser Fontejus war Prätor, in Gallien, gewesen. Man klagte ihn, vieler Beschuldigungen wegen, an. Der Theil der Rede, darinn diese Beschuldigungen enthalten waren, ist verlohren gegangen. In dem Ueberbleibsel von 17. Cap. vertheidiget Cicero denselben.

12) Rede für den A. Cäcina. Ist eine häusliche Sache, da Aebutius ein gewisses Landgut der Cesennia, eines Weibes des Cäcina, sich, nach ihrem Tode, zueignen wollen, weil er es, unter seinem Namen, doch mit der Cesennia ihrem Gelde, und gleichsam, als ihr Lehnträger, erkauft hatte. Die Eintheilung der Ausgabe geschicht in 36. Capit.

13) Rede für das Manilische Gesetz. L. Lucullus hatte, als Proconsul, fast sieben Jahre, dem Kriege wieder den Mithridates vorgestanden. Man beruffte ihn zurück, und C. Manilius, als Zunftmeister des Volkes, trug, bey dem Volke, an, daß Pompejus, zum Feldherrn zu diesem Kriege, möchte ernennet werden. Cicero, als Stadtrichter, suchet diese Forderung des Manilius zu unterstützen, und lobt den Pompejus, als einen vollkommenen Feldherrn. Sie hat 24. Capitel.

14) Rede für den A. Cluentius Avitus. Cluentius hatte eine liederliche und geile Mutter, die sich zuletzt an einen Oppianicus verheyrathete. Dieser Stiefvater wollte den Cluentius, mit Gifte, vergeben, damit seine Güter der Mutter heimfallen möchten. Doch die Bosheit ward entdeckt, und Oppianicus starb, als ein Verwiesener. Die gottlose Mutter stiftete den jungen Oppianicus an, daß er den Cluentius anklagen muste, als ob er dessen Vater,

Digitized by Google

ter, mit Gift, vergeben. Cicero vertheidigte selbigen. Die Rede hat 71. Capitel.

15) Rede für den C. Cornelius. Wir haben nur Ueberbleibsel von dieser Rede, die, zur Vertheidigung eines redlich gesinnten Römers, gehalten worden, der sich den Haß des Rathes, durch seine Sorge, für das gemeine Beste des Volkes, zugezogen.

16) Rede, in dem weissen Amtswerberkleide, (in toga candida;) wieder die Mitwerber, ums Burgermeisteramt, den C. Antonius und den L. Catilina. Der Inhalt läßt sich, aus der Ueberschrift, schlüssen. Auch diese Rede ist nicht ganz, auf uns, gekommen, sondern nur Stückweise.

17-19) Drey Reden, von dem Gesetze, die Ländereyen betreffend; (de lege agraria;) Die Materie ist so verwickelt, daß man keinen kurzen Begriff davon geben kann, zumal, da die Reden unvollkommen und zerstümmelt sind. Es betrifft, so zu sagen, Römische Hausgeschäfte an, die uns nichts angehen.

20) Rede für den C. Rabirius. Dieser Rabirius ward angeklagt, als ob er den Saturninus ermordet hätte, und vom Cicero, in einer Rede, dazu ihm nur eine halbe Stunde Zeit gegeben ward, vertheidiget. Hat 11. Cap.

21-24) Vier Reden wieder den Catilina. Die Verschwerung des Catilina, wieder Rom, ist bekannt genug. Diese vier Reden sind, mit vielem Feuer, wieder ihn, bey verschiedenen Gelegenheiten, gehalten worden. Die erste ist unvergleichlich.

25) Rede für den L. Murena. Dieser Murena war beschuldiget worden, als ob er das Volk bestochen habe, das Burgermeisteramt zu erlangen. Cicero rechtfertiget ihn, in dieser Rede, die in 41. Capitel eingetheilet wird.

26) Rede für den L. Flaccus. L. Flaccus ward, wegen übler Verwaltung seiner dreyjährigen Statthalterschaft, angeklagt, und vom Cicero vertheidiget. 42. Cap.

27) Rede

27) Rede für den P. Sulla. Sulla ward, der Verschwerung, beschuldiget, und, zur Helfte, vom Hortensius, zur Helfte vom Cicero, deswegen vertheidiget. In 32. Capiteln.

28) Rede für den A. Licin. Archia, den Dichter. Man wollte diesem gelehrten Manne das Römische Bürgerrecht streitig machen. Cicero nimmt sich dieses seines Lehrmeisters an, und redet zugleich, von den schönen Wissenschaften und der Gelehrsamkeit, schön und nachdrücklich. In 12. Capiteln.

29) Rede an die edlen Römer, nach seiner Zurückkunft. Cicero bedankt sich darinn, beym Volke, daß man ihn, nach sechzehn monatlicher Verweisung, zurück geruffen. Eine zärtliche und feine Rede, in 15. Capiteln.

30) Rede nach seiner Zurückkunft in dem Rathe. Ist, mit voriger, fast gleichen Inhalts. In 15. Capiteln.

31) Rede für sein Haus. Cicero will darinn beweisen, daß man sein Haus keinesweges habe einziehen und der Freyheit heiligen können. Hat 58. Capitel.

32) Rede, von der Antwort der Zeichendeuter. Man hatte ein Geräusche der Waffen, bey Nacht, gehöret, und die Zeichendeuter befragt, was es bedeute? Diese gaben acht Deutungen, darunter die andre war, die Götter zürnten, weil heilige Oerter, vor gemein, gehalten würden. Clodius, der Feind des Cicero, bediente sich dieses Ausspruches, ihn, auf den Cicero zu deuten, der sein Haus bewohne, das doch der Freyheit geheiliget worden. Cicero aber nimmt alle acht Aussprüche der Zeichendeuter, und weis sie, sehr geschickt, auf den Clodius selbst, als den Urheber des Zorns der Götter, anzuwenden. In 28. Capiteln.

33) Rede für den Cn. Plancius. Dieser war Baumeister geworden, und sein Mitwerber klagte ihn der Bestechung an, davon ihn Cicero rechtfertiget. 42. Capitel.

34) Rede

34) Rede für den P. Sextius. Dieser redliche Mann hatte sich die Feindschaft der Clodiusischen Partey, durch seine Freundschaft gegen den Cicero, zugezogen, und man beschuldigte ihn einiger Gewaltthätigkeiten, die er doch selbst hatte ausstehen müssen. Cicero vertheidiget ihn, in 69. Capiteln.

35) Rede wieder den Vatinius. Dieser Vatinius hatte sich, zum Zeugen, wieder obigen Sextius, gebrauchen lassen. Da ihm nun Cicero ohnedies nicht gut war, hört er ihn, gleichsam auf Zeugen-Artikel, ab, und nimmt ihn ziemlich durch. In 17. Capiteln.

36) Rede für den M. Cölius. Dieser Cölius ward angeklagt, als ob er der Clodia Gift beybringen wollen, und, vom Cicero, vertheidiget. In 32. Capiteln.

37) Rede von den Landschaften, die, von Burgermeistern, regiret wurden. Cicero handelt darinn, welche Landschaften den neu zu erwählenden Burgermeistern zu übergeben wären. 20. Capitel.

38) Rede für den Corn. Balbus. Er hatte, vom Pompejus, das Römische Bürgerrecht erlangt. Man machte es ihm streitig; Cicero aber erhielt es ihm. Hat 28. Capitel.

39) Rede wieder den L. Calpurnius Piso. Nachdem der Rath der Meynung des Cicero, die er, in der 37. Rede, wegen Austheilung der Burgermeisterlichen Landschaften, eröfnet, beygestimmt, und daher den Piso, als einen Proconsul, zurück geruffen hatte; beschwerte sich dieser, in dem Rathe, über den Cicero heftig. Cicero antwortet ihm, und bringt sich, mit dem Piso, in Vergleichung. Die Rede ist, im Anfange, mangelhaft. Das übrige besteht aus 41. Capiteln.

40) Rede für den M. Scaurus: Ascon. Pedianus hat uns nur einige Ueberbleibsel daraus aufbehalten.

41) Rede für den T. Annius Milo. Milo und Clodius lebten, lange Zeit, in öffentlicher Befehdung. Endlich begegnen einander beyde, mit grossem Gefolge.

Die

Digitized by Google

Die Diener fangen ein Gefechte, unter sich, an, darinn endlich P. Clodius selbst getödtet wird. Man forderte deswegen den Milo, zur Gegenrache, gerichtlich, Cicero aber vertheidiget ihn. Hat 38. Capitel.

42) Rede für den C. Rabirius Postumus. Dieser Römische Ritter ward, in des A. Gabinius seine Sache, der den Ptolomäus, den König in Aegypten, um Geld, wieder eingesetzt hatte, verwickelt, und vom Cicero, der auch den Gabinius vertheidigt hatte, zugleich gerechtfertiget. In 17. Capiteln.

43) Rede für den M. Marcellus. Marcellus hatte es, mit dem Pompejus, gehalten. Nach dessen Ueberwindung begab er sich nach Mitylen, daselbst, in gelehrter Stille, zu leben. Cicero danket aber dem Cäsar, daß er, auf des Raths Bitte, diesem rechtschaffenen Manne verziehen, und ihn, nach Rom, zurück kommen lassen. In 11. Capiteln.

44) Rede für den Q. Ligarius. Ist, mit der vorhergehenden, gleiches Inhalts. In 12. Capiteln.

45) Rede für den König Dejotarus. Dieser Herr, der, von dem Pompejus, die Königliche Würde, über klein Armenien, bekommen hatte, ward derselben vom Cäsar, wieder den er gewesen, verlustig erkläret. Sein böser Vetter, Castor, klagte ihn, zu Rom, an, es stelle Dejotarus dem Cäsar, mit Gifte, nach dem Leben. Cicero rechtfertiget ihn, von dieser harten Beschuldigung. In 15. Capiteln.

46-59) Vierzehn Reden wieder den M. Antonius, die Philippischen genannt. Diese Reden sind mit vielem Eifer, wieder den M. Anton, gehalten worden, und haben endlich den Redner den Hals gekostet, wie wir, in seinem Leben, angemerkt. Er sucht diesen Dreymann den Römern so verhaßt zu machen, als nur möglich. Philippische nennte er sie, aus einer Nachahmung des Demosthenes, welcher solche Schmähreden, wieder den König in Macedonien, den Philippus, gehalten, um die Griechen,

für

für diesen Feind ihrer Freyheit, zu warnen. Der Raum verstattet uns nicht, den Inhalt einer jeden Rede herzusetzen. Gnug, daß wir das Hauptwerk derselben bemerket haben.

Nun folgen

2) Die philosophischen Schriften des Cicero.

1) Zwey Bücher academischer Fragen. In diesen Büchern handelt Cicero, von der academischen, oder Socratisch-Platonischen Philosophie. Es sind deren vier gewesen, davon wir nur Ueberbleibsel des ersten Buches und das vierte Buch ganz haben. Das erste Buch ist dem Varro zugeeignet, der zugleich eine, von den unterredenden Personen, ist. Es wird darinn hauptsächlich, von einer dreyfachen Philosophie, geredet, von der, die, mit dem Leben, und den Sitten, umgehet, oder der Ethik und Sittenlehre; von der, welche die Natur untersuchet, oder der Physik; und von der, die sich mit Vernunftschlüssen beschäftiget, oder von der Logik. Dies alles wird, in 12. Cap. abgehandelt. Das zweyte oder vierte Buch führt die Aufschrift, Lucullus, von einem gelehrten Manne, der, von der Philosophie, geschickt redet. Den Inhalt aller 48. Capitel muß man, von mir, nicht erfahren wollen, indem dieses mein siebendes Capitel, zu einem ganzen Buche, machen würde.

2) Von dem höchsten Gute und dem höchsten Uebel, fünf Bücher. * Cicero handelt in diesen Schriften, von dem höchsten Gute, und dem größten Uebel. Im ersten Buche, führt er, in 21. Capiteln, des Epicur Meynung hierüber an, daß nehmlich die Wollust das höchste Gut, der Schmerz das höchste Uebel sey. Diese Grundsätze wiederlegt er, in dem zweyten Buche, durch 35. Capitel. Im dritten Buche wird die Lehre der

* Poggius, ein Florentiner, hat die Bücher de finibus und die, de legibus, zuerst bekannt gemacht. Lomeier de biblioth. p. m. 224.

der Stoiker, von dem höchsten Gute und dem gröſsten Uebel, vorgetragen, die darauf hinaus kommt, ſola bona, quae honeſta; was anſtändig iſt, das iſt das höchſte Gut; was ſchändlich iſt, das iſt das höchſte Uebel, ſola mala, quae turpia. Es hat 22. Capitel. Im vierten Buche wird die Stoiſche Lehre, in 28. Cap. wiederlegt. Und, im fünften, trägt endlich Cicero die Peripatetiſchen Grundſätze, in dieſer Materie, vor, welche, aus den Epicuriſchen und Stoiſchen, zuſammen geſetzt zu ſeyn ſcheinen. In 32. Capiteln.

3) Fünf Bücher Tuſculaniſcher Fragen. Dieſe fünf Bücher ſind, wie die vorhergehenden, an den M. Brutus gerichtet. Cicero hat uns ſelbſt die Mühe erleichtert, den Inhalt derſelben zu faſſen und bekannt zu machen, indem er jedem Buche eine Ueberſchrift vorgeſetzet, die eine Anzeige der darinn abgehandelten Materie iſt. Das erſte Buch führt die Aufſchrift: Von der Verachtung des Todes. Nachdem Cicero erinnert, daß die Philoſophie nunmehro, von den Griechen, zu den Römern gekommen ſey, will er verſchiedene philoſophiſche Materien abhandeln, und fängt mit der Frage, an, ob der Tod ein Uebel ſey? welches er in 49. Cap. wiederleget. Das zweyte Buch, von Erduldung des Schmerzens. Er fängt, mit Erörterung der Frage an: ob der Schmerz ein Uebel ſey? wieder den Zeno und ſeine Stoiker, und unterſucht auch den Satz des Epicur: Mache dir nichts aus dem Schmerze; iſt er lang, ſo iſt er leicht; iſt er ſchwer, ſo iſt er kurz. Drauf giebt er Anleitung, wie man den Schmerz erdulden und ertragen müſſe. Hat 27. Cap. Das dritte Buch. Von Linderung der Betrübniß. das ganze Buch gehet, mit dem Satze, um, die Betrübniß könne keinen Weiſen betreffen. Allein, Cicero ſcheinet, durch ſein eigenes Exempel, dieſer ſeiner Ausführung wiederſprochen zu haben. Er giebt aber gleichwohl Mittel an die Hand, der Betrübniß entgegen zu gehen. In 34. Capiteln. Das vierte Buch. Von den übri-

gen

gen Gemüthsbeunruhigungen. Nach dem Grundsatze des Cicero, darauf er dieses Buch gründet, muß ein Weiser aller solcher Bewegungen sich entschlagen, welche das Gemüth beunruhigen können. Dieser Leidenschaften zählet er vier, Freude und Liebe, Furcht und Kummer, und zeiget, wie man dieselben zwar nicht ausrotten könne, aber doch unterdrücken müsse. In 38. Capiteln. Das fünfte Buch, handelt den Satz ab, die Tugend brauche, zu einem glücklichen Leben, nichts anders, als sich selbst. Nach der Meynung des Cicero, muß ein Tugendhafter glücklich seyn, eben deswegen, weil er tugendhaft ist. Er vergleicht, dieser Wahrheit wegen, die verschiedenen Sekten der Philosophen, unter einander. Es hat dieses Buch 41. Capitel.

4) Von der Natur der Götter, drey Bücher, abermals an den M. Brutus. Sie sind Gesprächsweise abgefaßt, und Cicero hat sich, mit seiner Meynung, hinter die Person des Cotta versteckt. Cicero spottet darinn ganz frey und aufrichtig, über das abgeschmackte der heidnischen Fabellehre, so, daß, auch in den folgenden Zeiten, nach dem Zeugnisse des Arnobius *, einige, unter den Heyden, haben wollten, der Römische Rath müsse diese Bücher unterdrücken, damit die Christen, zur Vertheidigung ihrer Religion, und zu Vernichtung des heydnischen Aberglaubens, auf das Zeugniß des Cicero, sich nicht berufen könnten. Im ersten Buche, in 44. Cap. werden die Meynungen des Plato, und des Epicur, von den Göttern, untersuchet, im zweyten aber, durch 67. Cap. der Stoiker ihre Gedanken hiervon geprüft, und im dritten, die Grundsätze der Academiker angeführet, in 40. Capiteln.

5) Von der Wahrsagerey, zwey Bücher. Diese beyden Abhandlungen, nebst der folgenden, vom Schicksale, waren gleichsam Zugaben, zu den obigen drey Büchern. Im ersten dieser Bücher läßt sich der Bruder

* *L. III. adu. gentes.* p. 103. 104.

des Cicero, zum Besten der Wahrsagungen, in 58. Cap. hören. Im zweyten aber ist Cicero bemüht, alle Arten der Weissagungen, durch gute Gründe, über den Haufen zu werfen. Hat 72. Capitel.

6) Vom Schicksale, ein einzelnes Buch, von 20. Cap. Die alten Philosophen zankten sich theils, περι εἱμαρμενης, über das Schicksal, theils περι δυνατων, über die Dinge, die geschehen können. Diesen Streit führet Cicero an, und handelt diese verwickelte Materie so ab, daß er, von dem Schicksale, sich noch so vernünftig erkläret, als es, bey der heydnischen Blindheit, möglich war. Dieses Buch ist unvollkommen, und ein anderes, von eben dieser Materie, verlohren gegangen. In diesem zählet man 12. Capitel.

7) Von den Gesetzen, drey Bücher. Cicero hatte, in den verlohren gegangenen Büchern, von der Republik, von dem besten Zustande einer Republik gehandelt. Nun hält er sich verbunden, auch von den besten Gesetzen zu handeln, dadurch eine Republik, in einen guten Zustand, versetzt wird. Im ersten Buche handelt er, von dem Ursprunge der Rechte, die er, von der menschlichen Natur, herleitet. In 23. Capiteln. Im zweyten Buche fängt er, von Betrachtung der göttlichen Rechte, die er die Religion nennt, an, und handelt, in 27. Cap. davon. Im dritten Buche kommt er auf die Obrigkeiten, welche die nächsten, nach Gott, sind, und handelt, von der Natur und Macht und dem Nutzen der menschlichen Gesetze, in 20. Capiteln.

8) Von den Pflichten, drey Bücher. Dieses unvergleichliche moralische Werk zeiget einen sorgfältigen Vater und einen auserlesenen Philosophen. Er schrieb es, als Vater, der, für das Glück seines Kindes, sorgte, zum Unterrichte, an seinen Sohn, der sich dazumal, zu Athen, aufhielt. Und, als Philosoph, trug er die herrlichsten Lehren eines sittigen und daher auch glücklichen Lebens vor. Er gründet diese Schrift, auf den Grundsatz,

daß

daß dasjenige das höchste Gut sey, was erbar und anständig ist. Und hierauf theilt er seine daraus flüssende Sittenlehre ein, im ersten Buche, durch 45. Capitel, ins erbare honestum; im zweyten Buche, durch 25. Cap. ins nützliche, vtile; und stellet endlich, im dritten Buche, durch 33. Cap. eine Vergleichung, zwischen dem erbaren und dem nützlichen, an.

9) Cato Major, oder ein Gespräch, vom Alter, an den T. Pompon. Atticus. In dieser bekannten Schrift, von 23. Capiteln, wird das Alter, wieder diejenigen, die immer darüber klagen, sehr philosophisch vertheidiget, und gezeiget, daß die besten Waffen, die Beschwerlichkeiten des Alters zu überwinden, die beständigen Uebungen, in den Tugenden, wären. Cato, der Sittenrichter, ist darinn die lehrende Person, weil derselbe, zu einem hohen und glücklichen Alter, gelangte.

10) Lälius, oder ein Gespräch, von der Freundschaft, in 27. Capiteln. Da, zwischen dem Lälius und dem Scipio, die vertrauteste Freundschaft war, so wird hier Lälius ein Lehrmeister, wie eine tugendhafte Freundschaft gestiftet und erhalten werde.

11) Paradora, oder wiedersinnische Sätze, an den M. Brutus. Cicero hatte bemerkt, daß Cato, in öffentlichem Rathe, öfters seltsam lautende Sätze vorgetragen, dieselben aber doch nachgehends so ausgeführet, daß sie ganz begreiflich geworden. Zu einer Nachahmung, will sich Cicero auch, in dieser Stoischen Kunst, üben, und trägt, gleichsam zum philosophischen Zeitvertreibe, sechs dergleichen wiedersinnische Sätze vor. 1) Nur was erbar ist, das ist gut. 2) Einem Tugendhaften fehlet nichts, zu einem glücklichen Leben. 3) Alle Laster und alle gute Thaten sind einander gleich. 4) Ein jeder Narr ist nicht klug. 5) Nur alleine der Weise ist ein Freyer, der Thor aber ein Sklave. 6) Nur alleine der Weise ist reich. Die Ausführung dieser Seltenheiten muß man, beym Cicero, selbst, nachlesen.

12) Der Traum des Scipio. Dieſes iſt ein Ueberbleibſel, aus den verlohrnen Büchern, von der Republik. Macrobius hat es, in zwey Büchern, erläutert.

Und ſo viel, von den philoſophiſchen Schriften des Cicero. Annoch gedenken wir kürzlich,

3) der vermiſchten Schriften.

So nennen wir, mit einem Worte, ſeine Briefe an verſchiedene Freunde. Den Namen der vermiſchten Schriften ſcheinen ſie daher zu verdienen, weil darinn, ohne Unterſchied, redneriſche, philoſophiſche und hiſtoriſche Materien zu finden ſind. Man theilet ſie wieder ein,

1) in 16. Bücher, an verſchiedene Freunde. Franc. Petrarcha hat dieſelben, zu Vercelli, gefunden, und zuerſt herausgegeben. Sie enthalten Nachrichten, die theils die Hiſtorie der Republik Rom, theils verſchiedene Perſonen, in derſelben, angehen; Das erſte Buch iſt, an den Lentulus, geſchrieben, und begreift 10. Briefe in ſich. Das zweyte Buch, an den Curio und andre, 19. Briefe. Das dritte Buch, an den Appius Pulcher, 13. Briefe. Das vierte Buch, an den S. Sulpicius, und andre, 15. Briefe. Das fünfte Buch, an den Q. Metellus und andre, in 21. Briefen. Das ſechſte Buch, an den A. Torqvatus und andre, 22. Briefe. Das ſiebende Buch, an den M. Marius und andre, in 33. Briefen. Das achte Buch ſind Briefe, die an den Cicero geſchrieben worden, an der Zahl 17. Briefe. Das neunte Buch, an den M. Terentius Varro und andre, in 26. Briefen. Das zehnde Buch, an den C. Plancus und andre, in 34. Briefen. Das eilfte Buch, an den D. Brutus und andre, in 29. Briefen. Das zwölfte Buch, an den C. Caßius und andre, in 30. Briefen. Das dreyzehnde

* Ciceron, *in Epiſtolis ad Atticum*, a des ſentences entre-coupées, parce qu'il écrit des ſecrets. *Scaligerana poſter.*

** Non enim Cicero ea ſolum, quae, viuo ſe, acciderunt, futura

zehnde Buch, an den C. Memmius und andre, in 79. Briefen. Das vierzehnde Buch, an seine Gemahlin, die Terentia, in 24. Briefen. Das funfzehnde Buch, an die Burgermeister und an andre, in 21. Briefen. Das sechzehnde Buch, an seinen Freygelassenen den Tiro, in 27. Briefen.

2) in 16. Bücher, an den Atticus. Es ist uns nicht unbekannt, daß Cicero und Atticus die vertrautesten Freunde gewesen. Ein nicht undeutliches Merkmal dieser Freundschaft ist, daß Cicero, an ihn alleine, eben so viele Briefe geschrieben, als an so viele andre Freunde zusammen. Den Inhalt so vieler Briefe kann ich nicht hier kund machen. Ich erinnre überhaupt, daß dieselben, unter den übrigen Briefen des Cicero, die meiste Achtung verdienen. Denn, man findet den Redner, den Freund, den Staatsmann, den Philosophen, und also den ganzen Cicero, darinn. Die Schreibart * ist darinn schön und flüssend, allein, bisweilen gleichsam, bis zur Unverständlichkeit, abgekürzet, weil Cicero, durch diese Kürze, sich, auf Geheimnisse, bezog, die ihm und dem Atticus eben so bekannt waren, als sie uns jetzo unbekannt sind. Unterdessen dienen diese Briefe doch ungemein, zur Kenntniß der Römischen Geschichte der damaligen merkwürdigen Zeiten. Und Corn. Nepos ** saget ausdrücklich davon, daß man nicht nur die Begebenheiten, die damals geschehen, darinn finde; sondern, daß auch Cicero das Zukünftige nicht selten darinn gleichsam geweissaget habe. Man findet, an dem angezeigten Orte, den schönsten Lobspruch dieser Briefe.

3) in 3. Bücher, an seinen Bruder, den Quintus Cicero ***. Marcus Tullius gab diesem seinem Bruder, in diesen Briefen, heilsame Anweisungen, wie er der

tura praedixit; sed etiam, quae nunc vsu veniunt, cecinit, vt vates. *Corn. Nepos in Attico.* c. 16. p. m. 475.

*** Diese soll ein italienischer Grammaticus, Gasparinus, zuerst wieder gefunden, und, mit grosser Mühe, ausgebessert und ergänzet haben. Lomeier de bibliothecis, p. m. 224.

Landschaft Asien, die ihm, zu dreyjähriger Verwaltung, anvertrauet worden, wohl und mit Ruhme, vorstehen möchte.

4) in ein einziges Buch an den Brutus. Der Inhalt dieser 8. Briefe ist verschiedentlich, doch allezeit freundschaftlich.

Und dieses wäre also die Nachricht, von allen Schriften des Cicero und ihrem Inhalte, die ich meinen Lesern schuldig war, und die ich, so kurz gefaßt habe, als es nur möglich seyn wollen.

§. III.

Von der Schreibart des Cicero.

Es war einmal eine unvermeidliche Nothwendigkeit für diejenigen Römer, welche ihren Landsleuten die ersten Versuche, in der Gelehrsamkeit, gaben, daß sie die Griechen, als ihre Vorgänger, nie aus den Augen lassen durften. Dieselben gieng besonders das Wort, das Horaz redete, an:

* - - - vos exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.

Legt, weder Tag noch Nacht, die Griechen aus der Hand,
Und macht, mit ihrem Witz und Ausdruck, euch bekannt.

Da nun dieses bisher Dichter, Philosophen und Geschichtschreiber gethan hatten, so wollte Cicero, da er sich vorsetzte, ein Auctor zu werden, kein selbst gewachsner, noch nach seiner eignen Art, einer seyn; sondern er sahe sich, nach guten Mustern, unter den Griechen, um, die seiner Nachahmung würdig wären. Doch da er, nicht eine einzige Art der Wissenschaften, sondern verschiedene derselben, zur Uebung,

* *in Arte poet.* v. 268.

** Videtur mihi *M. Tullius*, cum se totum ad imitationem Graecorum contulisset, effinxisse vim *Demosthenis*, copiam *Platonis*, jucunditatem *Isocratis*. *Quinctil.* L. X. c. 1. p. m. 569.

Digitized by Google

bung, vor sich nahm, muste er auch mehr, als ein griechisches Original, sich aussuchen, daran er sich, in jeglicher Art Schriften, halten könnte. Die Nachrichten der alten und neuern Kunstrichter, und die Vergleichung der Schriften des Cicero, mit einigen griechischen, haben uns in Stand gesetzet, die meisten griechischen Scribenten zu entdecken, nach welchen der Römer, dieses oder jenes seiner Werke, eingerichtet. In der Redekunst, welche sein Hauptwerk war, wollte er, unter seinen Römern, eben so groß werden, als ** es Demosthenes und Isocrates, bey den Griechen, gewesen; drum bestrebte er sich eifrigst, die Schönheiten dieser beyden grossen Redner zu entdecken, aber auch, in seinen Reden, nachzubilden. Plutarch *** hat daher keinen schlimmen Beweis seiner Einsicht dadurch gegeben, wenn er, nach seiner Art, diese beyden grossen Redner, den Demosthenes und den Cicero, mit einander, in Vergleichung gebracht. Da nun aber Cicero, auch auf die Philosophie, seinen Fleiß wendete, und darinn die Römer unterrichten wollte, so hielt er es vor dienlich, von eben demjenigen griechischen Weisen, dessen philosophischen Lehrsätzen er, am meisten, zugethan war, auch die Lehrart, nebst dem Ausdrucke, zu entlehnen. Plato war es also, den Cicero, in seinen philosophischen Schriften, so wohl, in der geschickten Erfindung, durch Gespräche zu unterrichten, als auch, in der deutlichen, flüssenden und vollen Schreibart, glücklich † nachahmte. Unter den verlohrnen Schriften des Cicero, gedachten wir einer Trostschrift, die er, über den Tod seiner so sehr geliebten Tullia, sich selbst aufgesetzet hatte. Wir wissen, von ihrem Inhalte aber, heut zu Tage, nicht mehr, als was man uns, aus dem †† Cicero selbst, davon berichtet, daß sie nehmlich, guten Theils, aus einer griechischen Schrift gleichen Inhalts, genommen worden,

*** *Plutarchus* in vitis.

† Auch die verlohrnen Bücher, von der Republik, waren eine Nachahmung des Plato, der, von gleicher Materie, geschrieben.

†† *Plinius* in praefatione.

die * Crantor, ein Athenienſiſcher Philoſoph, an den Hippocles, der ſeine Kinder verlohren hatte, geſchrieben. ** Gellius hingegen berichtet uns, daß Cicero, als er ſeine drey Bücher, von den Pflichten, verfertiget, den Panätius, einen Stoiſchen Philoſophen, vor Augen gehabt, als welcher gleichfalls, von dieſer Materie, eine Schrift hinterlaſſen.

Nachdem wir nun alſo diejenigen Griechen kennen lernen, die ſich Cicero zu Muſtern des Vortrags und des Ausdruckes, in ſeinen Schriften, vorgeſtellet, ſo wollen wir nun auch ſehen, wie es ihm, dem Nachahmer, in beyden gelungen. Wir pflegen ordentlich, bey Betrachtung eines jeden Scribenten, auf das innere und äuſſerliche ſeiner Schriften, zu ſehen. Und eben dieſes wollen wir hier, mit dem Cicero thun. Zu dem inneren gehören die Einrichtung, die Gedanken, der Vortrag. Cicero ſchreibet einmal ſehr ordentlich und natürlich. Seine Reden haben zwar alles ſchöne, ohne jedoch, mit falſcher Pracht ausgepuzt zu ſeyn, und ſie ſind erhaben, ohne ſich, von der Natur, zu entfernen, oder ſchwülſtig zu werden. Es haben zwar einige allzuſtrenge Kunſtrichter den Cicero beſchuldigen wollen, als ob er, in ſeinen Reden, zu hochtrabend, gekünſtelt und gezwungen ſey. Allein, dieſe Tadler müſſen keinen Unterſchied, unter dem wahren erhabnen, welches, in einer Rede, eben das ſeyn ſoll, was, in einem geſunden Körper, die Sehnen ſind; und unter dem ſchwülſtigen; unter dem kunſtreichen, das, nach der Natur, eingerichtet iſt, und eine Rede zieret, und unter dem Galimatias, oder nichts ſagenden; und endlich unter dem männlichen Aufputze einer Rede und unter der kindiſchen Zierrath, zu machen wiſſen. Cicero kann nicht hochtrabend ſeyn; denn

* *Bayle Diction.* T. I. *Art. Crantor.* f. m. 997.
** *A. Gellius* L. XIII. c. 27. p. m. 472.
*** Oratio librata antithetis. *Martialis.*
† - - - that great, injur'd name,

The

denn er ist verständlich. Er hat keine falsche Schönheit; denn, sie rühret und beweget. Und man merket keine kindische Spielwerke, in seinen Reden; denn sie gefallen nur Männern, und zwar solchen, die einen guten Geschmack haben. Dahingegen habe ich angemerkt, daß junge Leute nicht vielen Gefallen, an dem Cicero, haben, sondern lieber den tändelnden Seneca lesen, der immer spielet, und seine Rede, auf der Waagschale der Gegensätze, abwieget ***. Doch eben diese Abneigung junger Studenten, die selten den Geschmack des wahren Schönen haben, ist ein gutes Vorurtheil, für den Cicero, daß seine Schriften männlich seyn müssen, weil sie nur Männern gefallen. Erasmus, der so berühmte und gelehrte Erasmus,

* * * der hochberühmte Mann,
Der Schmach und Ruhm zugleich der Priester heissen kann †;

beweiset meinen Satz durch sein eigenes Beyspiel ††. Er gestehet, ihm habe, bis ins zwanzigste Jahr, der Cicero nicht sonderlich angestanden; allein, bey mehreren Jahren und nach erlangtem besseren Geschmacke, sey er ganz in ihn verliebt. Diejenigen, die nun gar keinen Schmuck und keine Zierde, in der Schreibart, leiden können, mögen sich an die Briefe des Cicero halten. Diese sind so natürlich und ungekünstelt geschrieben, daß sie auch deswegen ein beständiges und herrliches Muster der Schreibart, in Briefen, bleiben werden, so lange man, und, mit Rechte, davor hält, ein Brief müsse so wenig gekünstelt seyn, als eine Rede im gemeinen Leben; indem Rede und Brief nur diesen Endzweck haben, die Gedanken, so, wie sie uns einfallen, verständlichst auszudrücken, und andern mitzutheilen. Die Deutlichkeit ist ††† auch eine Vollkommenheit der Schriften des

† The glory of the Priesthood, and the shave.
Pope's Essay on Criticism.

†† *In prooemio Tusculanis Quaestionibus praemisso.*

††† Illa, qua nihil pulcrius auditu est, oratio, prae se fert tamen felicissimam facilitatem. *Quinct.* L. X. c. 1.

des Cicero. Dieſe zeiget ſich, in ſeinen philoſophiſchen Schriften, deſto herrlicher, je weniger man ſonſt dieſelbe, in dergleichen Abhandlungen, ſuchen darf und zu finden gewohnt iſt. Die Materien, die Cicero darinn abhandelt, ſind öfters verwickelt, erhaben und ſubtil gar genug. Dennoch weis er ſelbige, mit einer ſo groſſen Deutlichkeit, vorzutragen, daß ſie, ſo zu ſagen, ſo gleich in die Augen fallen. Und er macht die verſteckteſten Wahrheiten begreiflich, ohne ſie, durch Verweiſung, aus einem Buche, ins andre, noch mehr zu verſtecken, ja endlich gar zu verwirren, und das Gehirn der Leſer, nur mit Zahlen und §. §. anzufüllen, darüber man der Sachen vergißt. Daß aber auch Cicero, in ſeinen Reden und Briefen, deutlich ſey, folget, aus den Eigenſchaften, die wir, kurz vorher, beyden beygeleget haben. In den Reden beſonders findet ſich eine auſſerordentliche Stärke der Gedanken und ein einnehmender Nachdruck des Vortrages. Dieſe Stärke iſt weit von einer harten Rauhigkeit, entfernet, ſondern vielmehr, mit einer männlichen Zierde, verbunden. Er ſuchet aber dieſe Stärke, die in Reden, die Gemüther beweget und dahin reißt, mehr in den Sachen, als in den Worten. Er iſt bemüht, das Ohr, durch ausgeſuchte Redensarten und durch einen abgemeſſenen Sylbenfall, nicht blos zu kützeln, ſondern vielmehr, durch Gründe, die er, aus der moraliſchen Natur des Menſchen und aus den Geſetzen der Vernunft, hernimmt, zu bewegen, zu überzeugen, zu bereden. Bey dieſer philoſophiſchen Stärke, vernachläßiget er einen natürlichen redneriſchen Auspuß nicht gänzlich, um, durch dieſen, jener einen Eingang, durch die Ohren der Zuhörer, in ihr Herz zu eröfnen. Seine Schreibart iſt zwar nicht, von den Metaphern * und Figuren, gänzlich, auf eine trockne Art, entblößt; allein, ſie ſind beſcheiden, nicht allzuweit hergeholt, anſtändig, und ſparſam angebracht. Seine Reden gleichen daher

* Ses *Metaphores* ne ſont ny trop brillantes, ny trop hardies; ſon diſcours a un tour aiſé et naturel. etc. *Rapin*, Compar. des *Grands-hommes* de l'Antiquité. *Tom.* I. ch. 16.

daher nicht einem wilden Felde, das man, mit Blumen, von allen Farben, unordentlich vermiſcht, ganz bedeckt erblicket; ſondern ſie ſind einem wohlangelegten Garten ähnlich, auf deſſen ordentlich eingetheilten Betten, man die ſchönſten Blumen, zwar ſparſam, aber deſto regelmäßiger gepflanzet, mit Vergnügen, ſiehet. Seine Rede flüßt dabey ungezwungen, und die Verbindungen des einen Satzes, mit dem andern, kommen, von ſich ſelbſt, ohne daß er ſie, durch den Nothzwang der Verbindungsredensarten, erſt mühſam herbey hohlen müſte. Denn, beym Cicero, verbindet die Natur, und nicht die Grammatik. Mit einem Worte: Es fehlt dem Cicero, weder an demjenigen, was rührt und bewegt, noch an demjenigen, was ergötzt und gefällt. Daher iſts auch nicht zu verwundern, daß die ſtarke Beredtſamkeit des Cicero, die zumal, mit einem guten Auſſenſcheine der Perſon und der Ausſprache, verknüpft ſeyn mochte, alles, bey dem Rathe und bey dem Volke, erlangte, was ſie nur wollte **. Bey aller Ernſthaftigkeit, die Cicero, in ſeinen Reden, ſehen ließ, konnte er es doch ſeiner etwas ſcherzhaften Gemüthsart nicht ganz abſchlagen, bisweilen, durch einen beiſſenden Einfall, auf Unkoſten ſeiner Gegner, ſich luſtig zu machen. Diejenigen, die uns, von dem Cicero, Nachricht gegeben, haben angemerket, daß er ſehr ſinnreich und ſpashaft geweſen. Der Scherzreden des Cicero, die ſein Freygelaßner, wie oben erinnert worden, wiewohl nicht, zu deſſen Ehre, geſammlet und gemein gemacht, nicht zu gedenken; ſo hat uns Macrobius *** eine ziemliche Anzahl ſo ſinnreicher Einfälle und Ausſprüche des Cicero aufbehalten. Es ſey mir erlaubt, nur einige davon, zum Beweiſe, daß die bons-mots-Macher nicht, unter uns, alleine ſind, anzuführen. Er ſahe ein Bruſtbild ſeines Bruders, Quintus, das man ſehr groß verfertiget, da hingegen Quintus kurzer Geſtalt war, darüber er ſcherzte: Mein Bru-

** Quare non immerito ab hominibus ſuae aetatis *regnare in judiciis* dictus eſt. *Quinct.* vbi ſupra.

*** *Saturnal.* L. II. c. 3.

Bruder iſt halb gröſſer als ganz. Vatinius war, nur wenige Tage, Burgermeiſter geweſen, und bald wieder abgeſetzt worden. Von dem ſcherzte Cicero: Es habe ſich, unter dem Burgermeiſteramte des Vatinius, ein groſſes Wunder zugetragen. Denn es ſey, Zeit deſſelben, weder Frühling, noch Sommer, noch Herbſt, noch Winter geworden. Und als dieſer ſich, beym Cicero, beſchwerte, daß er ihn, in einer Unpäßlichkeit, nicht beſucht habe, entſchuldigte er ſich: Ich wollte gern, in deinem Burgermeiſteramte, zu dir kommen; allein, die Nacht überfiel mich. Denn frühmorgens war er ſchon nicht mehr Burgermeiſter. In dem täglichen Umgange, konnte man dem Cicero dergleichen und andre muntre Einfälle wohl zu gute halten. Allein, in ſeinen Reden, wo es auf Ernſthaftigkeit und Anſehen ankam, hätte er ſich derſelben enthalten ſollen. Dennoch entwiſchte ihm bisweilen ein Scherz, wenn er ſeine Gegner verhaßt und lächerlich machen wollte. Und Verres muſte ins beſondre, durch die Zweydeutigkeit ſeines Namens, der ihm ſo wohl, als auch einem wilden Eber, zukam, ſich ſcharf und beiſſend herum nehmen laſſen. Verres hatte ein Heiligthum des Hercules ausgeplündert, und deswegen ſagte Cicero von ihm, er ſey dem Hercules beſchwerlicher geweſen, als die Erymantiſche Sau. Er fiel auch einmal in ein froſtiges Wortſpiel, da er meynte, Verres heiſſe, mit Rechte, *Verres*, quod omnia *verreret*, weil er alles umwühle. Quinctilian * macht allerdings eine gegründete Anmerkung, daß dieſes einem ernſthaften Redner unanſtändig ſey; und Cicero habe es ſelbſt gemerkt, weswegen er ſeine froſtigen Scherze, auf den Verres, immer **, vor andrer ihre, ausgegeben, und ſich geſtellet, als führe er ſie nur, zum Zeugniſſe, an. In den philoſo-

* *Quinct.* L. VI. c. 4. p. m. 337.

** Faſt, wie es gewiſſe Prediger machen, die, wenn ſie eine Thorheit ſagen wollen, die ſie ſich nicht, auf ihr eigenes Anſehen, durchzubringen getrauen, ſelbige auf die Rechnung des Herrn

losophischen Schriften kann man der feinen Satire und dem gesalsnen Scherze noch eher einen Platz gönnen. Und Cicero hat dieselben auch wahrhaftig nicht gespart. Wir finden derer darinn, die eben so philosophisch und frey, als sinnreich sind. Denn er verschonet derjenigen Dinge nicht einmal, die dem heydnischen Aberglauben die heiligsten waren, aber allerdings den Spott eines Philosophen verdienten. Auch die abgeschmackten Sätze einiger Philosophen, besonders der Stoiker, waren seinen Stacheln öfters ausgesetzt. Und ***, in einer Rede, wuste er ihre Paradora, so herum zu nehmen, daß die ganze Versammlung, ja die Richter selbst, darüber in ein öffentliches Lachen ausbrachen, und endlich Cato selbst, dem die Stiche, als einem strengen Stoiker, am meisten galten, lächelnd, zu seinem Beysitzer, sagte †: Haben wir nicht einen lustigen Burgermeister?

Wir kommen nunmehro auf das äussere der Schriften des Cicero, nehmlich auf die Sprache, den Ausdruck und die Schreibart. Es würde mehr einer überflüßigen Thorheit, als einer nöthigen Sorgfalt, ähnlich sehen, wenn wir uns ängstlich bemühen wollten, zu beweisen, daß die lateinische Sprache beym Cicero, sich, in ihrer größten Reinigkeit und Schönheit, befinde. Wer sie nicht, aus dieser Quelle, schöpfen will, wird sie nirgends so rein und lauter bekommen. Daher kann man sich nicht gnug wundern, daß es Gelehrte gegeben, die sich die Schmäh- und Tadelsucht so weit verleiten lassen, daß sie, auch in dem Cicero, ungeschickte †† Redensarten und Sprachschnitzer finden wollen. Scioppius glaubte, den Namen eines grammaticalischen Hundes noch nicht dadurch sattsam erworben zu haben, daß er die Gelehrten seiner Zeit beissend anfiel, er wollte

Herrn Luthers, der nie daran gedacht, schreiben. Der sel. Vater Lutherus sagt an einem Orte ꝛc.

*** in oratione *pro Murena.*

† *Plutarchus in Comparat. Cic. et Demosth.*

†† Barbarismos et Solœcismos.

wollte es auch dadurch werden, daß er den Cicero, mit eben so vieler Thorheit, anbellte, als der Hund den scheinenden Monden. * Andreas Schott hat, in seiner lesenswehrten Schrift: Der von Schmähungen vertheidigte Cicero; im 8. Cap. auf diese Beschuldigungen, wegen ungeschickter Redensarten, zu antworten gesucht. Inzwischen bleibt es doch dabey, daß der Ausdruck des Cicero allezeit edel und schön sey, und sich, nach den verschiedenen Materien, richte, so daß er, in den Reden, ausgesucht, zierlich und nachdrücklich; in den philosophischen Schriften, lebhaft, anmuthig und deutlich; in den Briefen aber natürlich, frey und gemein ist. Ueberall aber ist er der Sache gemäß und bedeutend, und bestimmet die Begriffe aufs genauste. Hierbey können wir nun freylich nicht leugnen, daß, ob wir schon den Cicero, keiner Schnitzer, in der Sprache, beschuldigen wollen, wir dennoch allerdings denjenigen Recht geben müssen, die hier und da, in dem Ausdrucke des grossen Redners, etwas ungewöhnliches und ihm eignes, entdecken wollen. Die Alten ** haben sich schon, mit seinem Leibförmlchen, esse videatur, lustig gemacht, wiewohl nicht eben, mit dem größten Rechte. Und nachgehends hat man veraltete Worte und Redensarten, bey dem Cicero, anmerken wollen, als exorsierit, für exortus fuerit, in potestatem esse u. s. w. Andre haben sich, über Wörter, aufgehalten, die Cicero selbst gemacht, als conciliatricula, conscelerati, multiplicabilis, u. s. w. Man kann hiervon den Schott, in angeführter Schrift, im 7. Cap. weitläuftig nachlesen. Allein, mich dünkt, man könne dieses dem Cicero, nicht als Fehler, vorwerfen. Denn Cicero war dem Anfange der feinern lateinischen Sprache noch so nahe, daß es leicht geschehen konnte, daß ein altes Wort etwann mit unterlief, zumal die Römer derselben noch nicht so gar entwohnt waren, daß ihre Ohren dadurch so sehr beleidiget worden, als etwann unsre neueren Zärtlinge

* Verburg hat sie dem 1. Th. seines Cicero vorgesetzt.
** *Vossius Instit. Orat.* L. IV. p. 78.

linge in der Latinität. Man kann nun würklich, bey Sprachenverbeſſerungen, der alten Wörter und Redensarten nicht auf einmal ſo gleich los werden, daß nicht eines oder das andere, dem beſten Scribenten, noch bisweilen entwiſchen ſollte. Unſer treflicher Luther iſt uns ein Zeugniß hiervon, der, in ſeiner Bibelüberſetzung, in ſeinen Schriften und in ſeinen Liedern, ſo ſchön und rein Deutſch ſchreibet, daß wir darüber erſtaunen; und dem, dem ungeachtet, bisweilen annoch begegnet was ich, von ihm, ehemals geſagt***:

* * * man findet, hier und dort,
Ein unſrer Zärtlichkeit vereckelt altes Wort.

Die andre Freyheit, die ſich Cicero genommen, neue Wörter zu backen, daß ich mich eines Ausdrucks der heutigen Critik bediene, kann ihm eben ſo wenig zur Laſt gelegt werden. Wenn eine arme Sprache einmal bereichert und verbeſſert werden ſoll, ſo müſſen doch allerdings neue Wörter erfunden werden, entweder die veralteten abzulöſen, oder die mangelnden zu erſetzen. Wer kann aber eher einen Anſpruch auf die Freyheit, ſo einer Erfindung machen, als ein Mann, der ſich, durch ſeine Sorgfalt für die Verbeßrung der Sprache, und durch ſeine ungemeine Fähigkeit, ſich wohl und geſchickt auszudrücken, gleichſam eine Herrſchaft über die Sprache erworben hat? Wird man nicht unbillig handeln, wenn man, von einem Gelehrten, der, zur Zeit der Verbeßrung ſeiner Mutterſprache ſchreibet, fordern will, er ſolle nicht alt, aber auch nicht neu ſchreiben und reden? Das dritte, das ihm, bey Unterſagung dieſer beyden Stücke, übrig bleibt, iſt, ohne Zweifel: gar nicht ſchreiben, und gar nicht reden. Man ſiehet hieraus deutlich, daß dieſe Vorwürfe dem Cicero, in den Wind, gemacht werden. Gegründeter iſt dieſe Anmerkung einiger Kunſt-

*** In meinem Verſuche einer Critik über die deutſchen Dichter, v. 167.

Kunstrichter, daß Cicero allzu wortreich und zu weitschweifig, in der Schreibart, sey, und daher bisweilen etwas matt und verdrüßlich werde. An diesem Fehler, der allerdings gestanden werden muß, (denn warum sollte Cicero ganz fehlerfrey seyn?) kann theils die Gemüthsart des Cicero, die ein wenig zum Gewäsche geneigt war, theils die Nachahmung einiger Griechen, Schuld seyn. Vom Demosthenes hat er diese Weitläuftigkeit wohl nicht erlernet. Denn Qvinctilian * giebt ihm den Ruhm, er sey kurz gefaßt und stark, und es finde sich, in ihm, weder zu viel, noch zu wenig. Hingegen sagt er von dem Aeschines, es sey derselbe weitläuftiger und wortreicher. Da nun Cicero einige Reden des Aeschines, wie oben erinnert worden, übersetzt, sollte er sich selbigen nicht auch etwann, zur Nachahmung, haben belieben lassen? Unterdessen ist doch diese Weitläuftigkeit des Cicero bey weitem, nicht so matt und kraftlos, daß sie einen einschläfre, und, vom Lesen, abschrecke. Zum wenigsten hätte doch Montagne Geduld und Mitleiden, mit derselben, haben, und sich nicht sogleich selbige sollen ** verdrüßlich vorkommen lassen, weil er, in gleicher Schuld, mit dem Cicero ist, und seinen Lesern, durch eine gezwungene Nachläßigkeit und durch eine studirte Weitläuftigkeit über Kleinigkeiten, öfters mehr Verdruß, als Anmuth machet. Petr. Ramus hat dem Cicero vorgeworfen, er habe die Asiatische Art zu reden, das ist, eine weitschweifige und wortreiche, erwählet. Allein, was ist das vor ein Verbrechen? Heißt doch Asiatisch reden, auch geredet, so gut, als Laconisch reden. Und wer will sich denn die Freyheit nehmen, einem Schriftsteller Gesetze zu geben, in welcher Schreibart, er schreiben solle? Freylich, ist diese Asiatische Redart eben so leicht einem Fehler unterworfen, als eine andre, z. E. die Laconische. Jene, wenn sie nicht,

* *Quinct.* L. X. c. 1. p. m. 563.

** Sa façon d'écrire me semble ennuyeuse. *Montaigne Essays* p. m. 295.

*** Si non vis intelligi, non debes legi, nec audiri.

nicht, mit Vernunft, gemäßiget wird, führet zu einem frostigen und unerträglichen Geschwätze, damit sich jetzo noch viele wortreiche und sachenarme Redner, oder besser zu sagen, unleidliche Plauderer, so groß dünken. Allein, eine allzu grosse und übertriebene Laconische Kürze wird vollends gar unverständlich, und verdienet weder Lesen noch Gehör ***. Cicero hat sich dennoch, bey allem seinem Asiatismo, (so fürchterlich nennt man seine Schreibart,) für lächerlichen und frostigen Ausschweifungen, zu hüten gewust, darein nachgehends die neuern Redner fielen, denen Petron † den Verfall der Redekunst deswegen zuschreibet, weil sie die aufgeblasne Asiatische Redart eingeführet. Ich kann, bey dieser Stelle des Petron, nicht umhin, meinen Lesern meine Gedanken mitzutheilen, daß mir es nehmlich scheine, als ob Petron darinn, gar auf den Cicero selbst, stichle. Von einem spitzigen Satirenschreiber darf man schon hoffen, daß ihm die Lust eingekommen, auch dem größten Redner der Römer, ganz heimlich eines anzuhängen.

Ich weis, daß mein Ausspruch zwar noch von gar geringem Gewichte, in der critischen Republik, sey. Darf ich aber noch schlüßlich meine Gedanken, von der Schreibart des Cicero, überhaupt eröfnen; so dächte ich, man thäte am besten, wenn man sie, weder zu übertrieben herausstreichet, und als die einzige schöne, anpreiset; allein, sich auch nicht, zum Wiederwillen der Gelehrten, bestrebet, Fehler und Mängel darinn zu finden; sondern dieselbe, in ihrem schönen, bewundert und nachzumachen suchet; in ihrem schwachen aber, großmüthig übersiehet, und selbiges bey Seite setzet. Drum muß man sich, von den grossen Verehrern des Cicero, die ihre Bewundrung, bis zum ausschweifenden und lächerlichen, getrieben; aber auch,

† Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas Athenas ex Asia commigrauit, animosque iuuenum ad magna surgentes, veluti pestilenti quodam sidere, adflauit, simulque corrupta eloquentiae regula stetit et obmutuit. *Petron.* p. m. 2.

von den allzu leichtsinnigen Verächtern desselben, klüglich absondern. Der ersteren wollen wir, im folgenden Abschnitte, gedenken. Hier aber zählen wir, unter die unverschämten Tadler des Cicero, über den Scioppius, schon unter den Alten, einen Asinius Pollio, und einen Largus Licinius. Jener war ein beständiger Feind des Ruhmes unsers Cicero. Und sein Sohn Asinius Gallus, erbte diesen Haß, von seinem Vater, und that ihn, in einigen Büchern, von der Vergleichung seines Vaters, mit dem Cicero, kund *, darinn er sich nicht entblödete, jenem den Vorzug, für diesem, zu geben. ** Sveton berichtet uns, daß der Kayser Claudius selbst die Mühe auf sich genommen, den Cicero, wieder den Asinius, zu vertheidigen. Von dem Licinius lese ich, beym Gellius, daß er ein Buch, mit der *** bösen Aufschrift, Geissel des Cicero, verfertiget. Doch Gellius fällt selbst das Urtheil, daß sie nichts hervorgebracht, das des Hörens, oder des Nachsagens wehrt wäre. Und er vertheidiget den Cicero darauf, wegen einer angefochtenen Stelle.

Wir können diesen Abschnitt nicht, mit den Lästerschriften der Feinde des Cicero, beschlüssen, sondern wollen vielmehr noch einiger solcher Schriften erwähnen, die, zur Kenntniß und zum Gebrauche des Cicero, mit Nutzen, können gelesen werden. Ich rechne dahin, erstlich diejenigen, die, von dem Leben des Cicero, Nachricht geben. Weil uns die Lebensbeschreibung des Cicero, vom Corn. Nepos, verlohren gegangen, des Plutarch seine aber nicht, von jedem, kann gelesen werden, so wollen wir nur, unter

* *Plinius jun.* L. VII. Epist. 4.

** Item Ciceronis defensionem aduersus Asinii Galli libros, satis eruditam. *Sueton. in Claudio.* c. 41. p. m. 383.

*** Cujus liber, infando titulo, *Cicero-mastix*, fertur. *Gell.* L. XVII. c. 1. p. m. 564.

† Man hat schon eine Italienische Uebersetzung, davon: Istoria della vita di M. T. Cicerone, dal Sigr. Conyers Middleton, 5 Vol. 8. in Venezia. 1744.

Digitized by Google

unter ſo vielen neueren Schriftſtellern, die alle das Leben dieſes groſſen Mannes beſchrieben haben, der berühmteſten und beſten gedenken. Der erſte iſt, ohne Zweifel, Franciſcus Fabricius, von Düren, einer Stadt im Herzogthum Jülich, gebürtig, (Marcoduranus.) der das Leben des Cicero, nach der Ordnung der Burgermeiſter, ſehr mühſam und ordentlich, beſchrieben, und zuerſt 1563. 8. zu Cöln, herausgegeben hat. Es iſt hernachmals ſehr öfters nachgedruckt worden. Endlich aber hat man es den beſten Ausgaben der Werke des Cicero vorgeſetzt, wie z. E. vom Verburg, und noch neulich, vom Herrn Erneſti, in Leipzig, geſchehen. Vor kurzer Zeit aber hat uns England, in ſeiner Sprache, das Leben des Cicero, in einem unvergleichlichen Werke, von 3 Bänden, in groß 8. gegeben. Es führt den Titel †: The Hiſtory of the Life of M. T. Cicero, in three Volumes, by Conyers Middleton. London. 1742. Dieſes ſehr ſchöne Werk iſt, nach den Jahren der Stadt Rom, und des Lebens des Cicero, ſehr ordentlich eingerichtet, und enthält die vollſtändigſten Nachrichten, die man, von †† dem Leben des Tullius, haben kann, und die Herr Middleton alle, aufs ſorgfältigſte, aus den Schriften des Cicero, zuſammen geſuchet, und die lateiniſchen Stellen darunter geſetzet hat. Es verdienet dieſes trefliche Buch, ins Deutſche überſetzt zu werden. Und wo ich mich nicht irre, ſo habe ich irgend geleſen, oder gehört, daß man würklich Anſtalt dazu bereits gemacht habe.

Noch iſt übrig, daß wir auch einiger zu gutem Gebrauche des Cicero dienender Bücher gedenken. Deren

†† Ich halte mich dennoch verbunden, meinen Leſern annoch zwo Lebensbeſchreibungen des Cicero bekannt zu machen. Die eine iſt nicht ſo gar ſeltſam, welche nehmlich Johann Adolph Hofmann ſeiner Ueberſetzung der drey Bücher des Cicero, von den menſchlichen Pflichten, vorgeſetzet. Hamb. 1727. 8. Die andre iſt deſto rarer, und heißt: De vita, rebusque geſtis M. T. Ciceronis hiſtorica narratio etc. ab Jac. Angelo de Scarparia, ſcripta et typis vulgata a Wolfgango Periſtero. Berlini. 1581. 12. Sie iſt ordentlich und wohl geſchrieben.

Digitized by Google

könnte ich eine ungeheure Menge anführen, wenn ich mehr, für Weitläuftigkeit, als für Kürze, besorgt seyn müste. Allein, ich werde nur einige, und, nach meinem Ermessen, die besten, anzeigen, und, der andern wegen, die Leser, zum Fabriz, in seine lateinische Bibliothek, verweisen. Ich nenne also

1) *Marii Nizolii* Lexicon Ciceronianum, 1535. primum, dein multorum opera auctum Francof. 1613. in fol. editum.

2) *Henr. Stephani* Lexicon Ciceronianum. 1557. 8.

3) Joh. Thomae Freigii Ciceronianus. X. libri.

4) Joh. Matth. Gesneri Chrestomathia Citeroniana. Vinar. 1717. 8. Der Titel dieses schäzbaren Buches, welcher verspricht, daß man, aus dem Cicero, viel nüzliches lernen könne, soll uns nun, zu demjenigen Abschnitte, leiten, darinn wir unsre Schriftsteller, von eben dieser Seite her, zu betrachten pflegen.

§. IV.

Von dem Nuzen und dem guten Gebrauche der Schriften des Cicero.

Ein Gelehrter darf sich wohl nicht schämen, wenn er, über dem Lesen des Cicero, irgend ertappt würde. Denn derjenige müste, von der wahren Gelehrsamkeit, gar keinen Begriff haben, der den Cicero, vor so einen Schriftsteller, halten wollte, der sich nur für Knaben, oder höchstens für Schullehrer schickte, und aus welchem ein Gelehrter, der zur grossen Welt gehöret, nichts lernen könne. Der Staatsmann, der Philosoph, der Redner, der Gottesge-

* Magnis profecto rebus Cicero non tantum interfuit, sed praefuit etiam, quo fit, vt, si quis res Romanas temporum ejus, quae fuerunt aspera, dura, periculosissima, velit discere, nullo pene in scriptore melius bonas horas sit positurus, quam in

tesgelehrte, und der Rechtsgelehrte finden den beſten und nützlichſten Unterricht darinn. Ich will mich bemühen, was ich geredet habe, zu beweiſen, und den vielfältigen Nutzen, den man ſich, aus den Schriften des Cicero, verſprechen mag, deutlich darzuthun. Der Staatsmann darf ſich nicht ſchämen, ſich, mit dem Cicero, gemein zu machen. Denn er hat nicht, mit einem ſo genannten Schulfuchſe, zu thun, ſondern mit einem anſehnlichen Oberhaupte der mächtigen Römiſchen Republik, dieſer Herrſcherin der Erden, deſſen Schutz und Gnade auch die gröſten Könige ſuchten; mit einem Manne, der die feinſte Staatsklugheit beſaß, und dieſelbe, auf eine glückliche Weiſe, in die Uebung zu bringen wuſte; mit einem Manne endlich, deſſen Schriften noch jetzo die Regeln einer vortheilhaftigen und doch billigen Staatskunſt in ſich faſſen. Denn ob uns ſchon diejenigen verlohren gegangen, die ſeine Bücher, von der Republik, enthalten mochten; ſo ſind doch noch mehrere Schriften, von gleichem politiſchen Inhalte, übrig, als z. E. die Bücher, von den Geſetzen, der Reden zu geſchweigen, darinn ein Staatskluger Leſer mehr finden wird, als ein Schulgelehrter. Beſonders müſſen ſeine Briefe denen, die, am Regimente, Theil haben, ſchätzbar ſeyn, weil Cicero * die ausgeſuchteſten Anmerkungen, über das Verderben und die Verbeßrung eines Staates, auf eine ungezwungne Weiſe, darinn einſtreuet, und zugleich von der Hiſtorie ſeiner Zeiten, die merkwürdig war, geheime Nachrichten giebt, welcher letztere Vortheil allerdings, der Staatswiſſenſchaft nicht gleichgültig ſeyn kann. Die Briefe an den Quintus, den Bruder des Cicero, und darunter gleich der erſte des erſten Buches, ſind, in dieſer Art, unvergleichlich, indem ſich Cicero darinn allenthalben bemühet, ſeinen Bruder, zu einem

in Cicerone. Nec, quem praeferat huic ciuilis prudentiae ſtudioſus video, quum vnus Cicero plus habeat exemplorum artium, quibus prudentia iſta nititur, quam multi alii. Verburgius in *Dedicat. Cicer.* ſui.

beſſern Staatsmann, zu machen, als er es bisher geweſen war. Der Gottesgelehrte darf ſich kein Bedenken machen, den Cicero fleißig zu leſen. Denn er wird nichts, von dem, darinn finden, was ſonſt die Schriften der Heyden ärgerlich, und ihr Leſen gefährlich macht. Vielmehr wird er daraus viel nützliches lernen können. Die Bücher des Cicero, von der Natur der Götter, vom Schickſale, u.ſ.w. werden ihm, zu vielen guten Gedanken, Anlaß geben können. Er wird die allgemeine Uebereinſtimmung der Völker, von einem höchſten Weſen; aber auch die engen Gränzen der Vernunft, die keinen zureichenden Grund, zur Religion, abgeben kann, daraus erkennen lernen. Er wird, mit Mitleiden und Jammer, das Abgeſchmackte des heydniſchen Aberglaubens gewahr werden, darüber die klügſten Heyden ſelbſt ſpotteten. Er wird das Unglück dieſer groſſen Männer, die, im Heydenthume, lebten, beklagen, die, wenn ſich ihre Vernunft, wieder die Thorheit der Vielgötterey, empörte, endlich gar auf die Gottesleugnung, und alſo, von einem Uebel, in ein gröſſeres, verfielen. Er wird, wenn er ſiehet, wie die aufgeklärteſten Philoſophen, in ihrer Kenntniß, unbeſtimmt hin und her wanken, und ſich, in dieſe oder jene Sache, nicht finden können, die Glückſeligkeit und Fürtreflichkeit unſers allerheiligſten Glaubens ſchätzen lernen, der, auf den feſteſten und unbeweglichſten Grundſätzen, beruhet, und uns überall die deutlichſte Erkenntniß giebt. Er wird ſich der Schwäche des heydniſchen Aberglaubens, zur Befeſtigung der chriſtlichen Religion, weislich zu bedienen wiſſen. Legt ihm zugleich ſein Beruff auf, ein geiſtlicher Redner zu ſeyn, ſo wird ihn Cicero, ob er gleich ein weltlicher Redner iſt, zierlicher, natürlicher und bewegender reden lehren, als der beruffenſte Lehrmeiſter einer falſchberühmten Kunſt. Denn, ein Prediger iſt doch einmal ein Redner, und eine Predigt ſoll eine geiſtliche Rede ſeyn. Sind eine weltliche und eine geiſtliche Rede ſchon, dem Inhalte nach, von einander unterſchieden, ſo ſollen ſie doch, der Einrichtung und dem Endzwecke nach, einander ähnlich ſeyn.

Digitized by Google

seyn. Die Einrichtung muß, bey beyden, auf Natur und Ordnung, sich gründen. Der Endzweck soll, bey beyden, seyn, nicht, durch ein leeres und gekünsteltes Gewäsche, die Ohren zu kützeln, oder die Augen einzuschläfern, sondern die Herzen zu bewegen, zu überzeugen und zu bessern. Predigt man schon nicht lateinisch, so kann man die Kunstgriffe des Cicero, auch in der deutschen Beredtsamkeit, anbringen. Ein gelehrter Redner läßt ohnedies die Nachahmung der Worte und Redensarten des Cicero den Schulknaben, und hält sich an die Sachen. In Frankreich kann Cicero einem Rechtsgelehrten sehr nützlich seyn, weil man allda die alte Römische Gewohnheit, zu rechten, annoch beybehält, nehmlich, daß die Sachwalter ihre Rechtshändel, durch öffentliche Reden vor Gerichte, gegen einander abhandeln müssen. Drum ist es nicht so gar ungewöhnlich, einen neuen Cicero, vor den Französischen Gerichtsstülen, noch jetzo zu hören. Doch die grösten unter diesen Rednern, z. E. ein Patru, haben selbst gestanden, daß sie, durch die Nachahmung des Cicero, eine solche Beredtsamkeit erlanget, die eben so sehr bewundert worden, als ehemals das Urbild derselben, des Cicero seine. Unsern Advocaten wird, in diesem Stücke, der Cicero wenig Dienste thun, als die ihre Sätze ad Acta schriftlich, und zwar, in einer barbarischen Schreibart, geben. Und ich wollte auch wetten, daß, unter hundert Advocatis immatriculatis, kaum einer sey, der eine ganze Rede des Cicero gelesen. Der Lauterbach, der Stryk, der Volkmann sind ihnen kostbarer, weil sie sogleich zur Brodtkunst führen. Jedoch grössere Rechtsgelehrte, die sich, von dem Haufen der gemeinen Sachwalter, durch eine rechtschaffene Gelehrsamkeit, trennen, werfen den Cicero nicht gänzlich in den Winkel. Und ob sie schon nicht Redner, aus demselben, zu werden Gelegenheit haben; (einige müssen es dennoch seyn, als z. E. die Syndici in grossen Städten,) so giebt ihnen doch Tullius manche treffliche Nachrichten, von den Römischen Rechten, deren wir, heut zu Tage, bey unsern besondern

Reichs- und Landesgesetzen, nicht gänzlich entbehren können. Seine Reden sollten also eben so fleißig, von einem wackern Rechtsgelehrten, gelesen werden, als irgend das Corpus Juris. Es ist also, ausser allem Zweifel, gesetzt, daß ein Redner der Schriften des Cicero nicht wohl entrathen könne. Denn er findet nicht nur, in einigen Büchern desselben, die herrlichsten Regeln und Lehrsätze, zu einer männlichen Beredtsamkeit: sondern die Reden des Cicero sind eben so viele fürtrefliche Exempel, die uns, zu Mustern der unsrigen, dienen können. Wer nur so nachdrücklich, beweglich und zierlich reden kann, als Cicero, wird sich, auf geistlichen und weltlichen Rednerstülen, der Herzen seiner Zuhörer leichtlich bemächtigen können, wie dieser fürtrefliche Redner selbst, auf dessen mächtige Beredtsamkeit Virgil, im folgenden schönen Gleichnisse, soll gezielet haben:

* Ac veluti magno in populo cum saepe coorta est
Seditio, saeuitque animis ignobile vulgus,
Jamque faces et saxa volant, furor arma ministrat,
Tum, pietate grauem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent, arrectisque auribus adstant:
Ille regit dictis animos, et pectora mulcet.

Wie, wenn des Aufruhrs Macht ein grosses Volk erregt,
Des Pöbels toller Geist nur wütet, tobt und schlägt,
Daß Holz und Steine schon, durch Luft und Haare, fliegen,
Und was die Raserey sonst kann vor Waffen kriegen,
Und sie, von ungefähr, dann einen Mann ersehn,
Dem Tugend und Verdienst gepaart zur Seiten gehn,

Der

* *Virgil.* L. I. *Aeneid.* v. 152. sqq.

** Man kann, mit Vergnügen, die artige Erzählung des Herrn Gellert, vom Hute, p. 8. seiner Erzählungen hierüber lesen.

*** Von der Philosophie des Cicero lese man eine Abhandlung des gelehrten Verfassers, der sonst so schätzbaren Actorum Philosophorum, im 9. Stücke, n. V. nach. Allein, sein Urtheil, vom Cicero, in Ansehung der Philosophie, ist etwas heftig und cavaliermäßig. Die Disposition einer andern Abhandlung,

von

Der Sturm sich plötzlich legt, und jeder lauscht und höret,
Wie sein beredter Mund der Seelen Wuth bekehret.

Amthor.

Der Philosoph sollte endlich den Cicero auch nicht, mit verächtlichen Augen, ansehen. Denn die neuere Philosophie, so ein seltsames Aussenwerk man ihr jetzo ** auch geben mag, muß doch mit der alten Philosophie, im Hauptwerke überein kommen, wenn beyde anders, auf dem rechten Grunde, nehmlich, auf die gesunde Vernunft und die Moralität des Menschen, gegründet sind. Allein, hier fällt, gleich Anfangs, ein starker Zweifelsknoten aufzulösen vor, ob nehmlich Cicero, der andre zu Philosophen machen soll, für sich selbst ein Philosoph gewesen ***? Kommt meinen Lesern diese Frage seltsam, wo nicht etwann gar thöricht vor, so schreiben sie selbige ja nicht, im voraus, auf meine Rechnung, weil ich mich gleich rechtfertigen will, daß ich nicht der Erfinder, sondern nur der Erzähler derselben bin. Schon, in den alten Zeiten, hat man dem Cicero die Ehre, ein Philosoph zu seyn, absprechen wollen. Augustin hat sich kein Bedenken gemacht, den Cicero einen Philosophastrum, einen Afterphilosophen, zu nennen. Durch dieses allzu parteyische Urtheil aber hat er sich selbst ein noch herberes Urtheil des † Erasmus zugezogen, der da glaubt, Tullius sey gleichwohl, in den griechischen Philosophen belesner gewesen, als Augustin, in der heiligen Schrift. Scaliger fährt, nach seiner herrischen Art, auszusprechen, noch gerader heraus, und versichert, er achte der philosophischen Schrif-

von der Freundschaft, die er dem Ciceronischen Buche gleiches Inhaltes, entgegen setzt, zeigt, daß sein guter Freund, der es verfertiget, ein grösserer Pedant, als Cicero, aber vielleicht ein schwächerer Philosoph, als dieser, gewesen. Ists nicht ein groß Verbrechen, daß Cicero seine Philosophie nicht, in Schulchrien, oder homiletischen Dispositionen, sondern ungezwungen und natürlich vorgetragen?

† *Augustinus Tullium Philosophastrum* vocat. Sed ni fallor hic aliquanto plus legerat in Graeca Philosophia, quam ille in libris sacris. *Erasm. Epist.* L. II. ep. 26.

Digitized by Google

Schriften des Cicero gar nicht. Denn es sey gar nichts beweisendes, lehrreiches und überzeugendes darinn *. Doch der allzu scharfe Criticus wird, durch seinen Machtspruch, nicht alle Gelehrten auf seine Seite bringen. Wenn gleich Cicero seine Philosophie nicht, durch gehörten, oder andre Syllogismos, vorträgt, oder die Kraft derselben, in die hochmögenden Buchstaben, Q. E. D. setzet; wenn er gleich dem Schöpfer keine Musterkarte guter Welten vorleget, daß er sich die beste darunter ausleſe, u. s. w.; so bleibt deswegen dennoch Cicero ein Philosoph, und zwar ein sehr guter und gesunder Philosoph. Er war, aus der Schule der Academiker, und bezeuget dieses durch seine Zweifelhaftigkeit und Ungewißheit, welches der Character der Academiker und Sceptiker war, die keine gewisse Wahrheit zu finden glaubten, und lieber, an allem, beständig zweifelten. Jedennoch hatte sich Cicero dieser philosophischen Sekte nicht so leibeigen gemacht, daß er nicht auch alles andre gute, was er, bey den Stoikern, Epicuräern, Peripatetikern, oder andern, fand, sich zueignen und zu Nutze machen sollen. Seine philosophischen Schriften handeln fast alle Wissenschaften der Philosophie ab, die Naturlehre ausgenommen, darein er sich nicht eingelassen. Ich könnte die Vernunftlehre auch mit ausschlüssen, wenn Cicero nicht, hin und wieder und zerstreuet, die natürlichsten Grundsätze derselben, in seinen Schriften, besonders in den Topicis, vorgetragen: und wenn nicht einige neuere ** gar behauptet, Cicero habe eine Logik geschrieben, die aber verlohren gegangen. Hingegen wird man, in den übrigen Wissenschaften, den Cicero wohl brauchen können. Z. E. in der Metaphysik, oder dem edlern Theile derselben, in der natürlichen Gottesgelahrheit, seine drey Bücher von der Natur der Götter, die zwey Bücher von der Wahrsagerey, und das, vom Schicksale:

* Libros omnes Philosophicos Ciceronis nihili facio. Nihil enim est in illis, quod demonstret, et doceat et cogat. *Scaligerana prima.*

sale: in der Ethik, oder Sittenlehre, die Academischen und Tusculanischen Fragen, die fünf Bücher vom höchsten Gute und vom höchsten Uebel, den Cato, den Lälius und die Paradoxa: in der Politik, oder Staatskunst, die Bücher, von Gesetzen, seine Briefe und Reden: und, in dem Natur- und Völkerrechte, besonders die drey Bücher, von den Pflichten. Ich gebe denjenigen, die, mit dem Cicero, noch nicht sonderlich bekannt sind, die Versicherung, daß, wo sie ihn aufmerksam, und, ohne pedantische Vorurtheile, lesen werden, sie erstaunen sollen, solche Einsichten, solche Gedanken und solche Sätze, bey ihm, zu finden, die sie, weder in dem Alterthume, noch bey einem Heyden, sollen gesucht haben.

Mich dünkt, ich habe deutlich genug dargethan, daß das Lesen des Cicero einem rechtschaffenen Gelehrten, von welcher Art er auch sey, nicht nur nützlich, sondern auch fast unentbehrlich sey. Hier kommts noch auf eine Frage an, ob nehmlich ein Gelehrter den Cicero, auch in seiner Schreibart, nachahmen müsse? Da Gelehrte solche Gelegenheit nicht vermeiden können, dabey sie lateinisch reden oder schreiben müssen, nachdem einmal das Latein die allgemeine Muttersprache der Gelehrten geworden; so will nunmehro einem jeden, unter ihnen, obliegen, sich eines guten lateinischen Ausdrucks zu befleißigen. Allein, wer wollte selbigen nicht gern, nach dem besten Muster, bilden? Und wo kann man solches besser finden, als in der Schreibart des Cicero? Drum haben, zu allen Zeiten, die gelehrtesten Männer, die lateinisch geschrieben, sichs, vor den größten Ruhm, gehalten, wenn man von ihnen geglaubt und gesagt, sie schrieben ciceronianisch. Dennoch hat es auch eine Zeit gegeben, da eine unmäßige Bestrebung, nichts zu sagen, als was Cicero gesagt, zu einem lächerlichen Fehler, an sonst grossen Leuten, geworden. Ich bekomme hier Gelegenheit, von den so beruffenen Ciceronianern, die man, als eine philologische Ketzerrotte, betrachten kann, zu

reden.

** Stolle in der Hist. der Gelahrheit, p. 432.

reden. Da ich, vom Cicero, bisher so vieles gesagt, muß ich doch derer auch gedenken, die sich, nach ihm, genennet haben. Als die schönen Wissenschaften, unter Leo, dem zehenden, in Italien, wieder empor kamen, fanden sich einige Gelehrte, die nur den Cicero lesen, und nur den Cicero nachahmen wollten. Man nennte sie, mit einem Namen, der ihnen gröſſer schien, als ein Kayſertitel, Ciceronianos. Unter denſelben haben sich Petr. Bembus, Christoph Longolius, Marius Nizolius, Paulus Manutius, Lazarus Bonamicus, und andre, bekannt gemacht. Allein, ich weis nicht, ob sie mehr, durch ihr schönes Latein, oder durch ihre ausschweifende und bey nahe raſende Ehrerbietung für den Cicero, bekannt worden. Sie lieſſen kein lateiniſches Wort gelten, das nicht, im Cicero stand: sie behaupteten, ohne Scheu, auſſer der christlichen Religion und auſſer dem Cicero, sey kein Heyl: sie veränderten ihre Taufnamen in heydniſche, die im Cicero vorkommen, wie Majoragius, statt Anton Maria, sich Marc-Anton, nennte: ja Bonamicus sagt gar, er wolle lieber, wie Cicero, reden, als Römiſcher Pabſt seyn; welches aber gleichwohl auf einen Verſuch angekommen wäre. Das schlimmſte, von dieſen hartnäckigten Leuten, war, daß sie sich nicht scheuten, mit ihren thörichten Begierden, alles ciceronianiſch auszudrucken, sich, an den geheiligſten Geheimniſſen der christlichen Religion zu vergreiffen, und ſelbige, mit heydniſchen Benennungen, zu ſchänden. Der heilige Geiſt hieß divinae mentis aura, der Heyland Heros, das heilige Abendmal, ſanctificum cruſtulum, die Taufe, aquae luſtrales, Vergebung der Sünden erlangen, Deos ſuperos manesque placare; und dergleichen unſinniges Zeug mehr, dafür gewiſſenhafte Lehrer die Jugend, die ohnedies gern das ſeltſame erwählet, allerdings * zu warnen haben. Dieſe abgeſchmackten Nacheifrer des Cicero hätten des Hieronymus ** Erſcheinung haben ſollen, dem, wenn er allzu fleißig, in den heydniſchen Scribenten, las, vorkam, als ob

ihm

* *Heineccius* in fundam. ſtili cultioris. p. m. 68.

ihm eine Stimme zuruffte: Ciceronianus es, non Christianus. „Du bist ein Ciceronianer, aber kein Christ.„ Erasmus wiedersetzte sich allen diesen Thorheiten, muste aber darüber selbst sich sehr mißhandeln lassen, besonders von dem ältern Scaliger. Ein jeder vernünftiger Gelehrter wird einen so unanständigen und thörichten Eifer für den Cicero, mit uns, mißbilligen, hingegen auch wohl merken, daß wir deswegen eine vernünftige und gemäßigte Nachahmung dieses guten Scribentens nicht zugleich verwerfen. Ein jeder wird hierbey seine eigene Fähigkeit prüfen, und untersuchen, ob er, zu der Schreibart des Cicero, geschickt sey, oder nicht? Findet er dieses letztere, so wird er zwar den Cicero so hoch schätzen, als er es verdienet; jedoch auch lieber einen andern der guten Schriftsteller, zur Nachahmung, sich vorstellen, dessen Schreibart er, nach der Einrichtung seiner Gemüthsbeschaffenheit, vielleicht am besten und glücklichsten erreichen möchte. Und ein so vernünftiger Leser wird zwar den Cicero, zum Nutzen und Vergnügen, lesen; doch nicht, mit Ausschlüssung anderer, ihn ganz alleine.

Ich muß den Cicero endlich auch noch, zu unsern Schulen, begleiten. Allein, es scheinet, als ob man ihm fast den Eingang in dieselben, heut zu Tage, verwehren wolle, indem der Geschmack einiger Lehrer, denen der Cicero nicht bunt und blumicht genug ist, denen Schülern einen schlechten Begriff, von diesem Scribenten, macht. Dennoch aber sollte man diesen herrlichen Auctor die studirende Jugend, für allen andern, lesen lassen, weil das reine und schöne Latein, in seiner Vollkommenheit, darinn zu finden ist. Freylich gehört eine kluge Wahl dazu, diejenigen Schriften des Cicero, unter den übrigen, auszustellen, welche junge Leute lesen können, und sollen. Denn den ganzen Cicero, in der Schulen, lesen, ist weder möglich noch zuträglich. Nicht möglich; denn der ganze Zusammenhang der Schriften desselben ist zu groß und zu weitläuftig, als

** *Hieron.* de custodia Virgin. ep. 22. 13.

als daß man, in den Schuljahren, die noch, zu Erlernung andrer Wissenschaften, bestimmt sind, Zeit genug haben sollte, ihn, vom Anfange bis zum Ende, mit Achtsamkeit und Nachdenken, durch zu lesen. Es scheint auch dieses nicht zuträglich zu seyn, weil die Materien, in einigen Büchern, z. E. den redneriſchen und philoſophiſchen, viel zu erhaben und zu versteckt sind, als daß der Verstand eines noch zarten Knabens dieselben erreichen sollte. Ist es uns erlaubt, so wollen wir diejenigen Schriften des Cicero anzeigen, die, mit Nutzen, der Jugend können vorgelesen und erkläret werden. Aus den redneriſchen, aufs höchste das Buch vom Redner *, weil sie daraus die Grundsätze der wahren Beredtsamkeit erlernen kann. Ferner einige auserlesene Reden, dergleichen Cellarius gesammlet, und, zum Gebrauche, herausgegeben, als für den Poeten Archias, wieder den Catilina, für den Milo, für den Marcellus, und andre. Aus den philoſophiſchen Schriften; den Cato, oder vom Alter, und den Lälius, oder von der Freundschaft, weil diese Gespräche kurz, der Begriffsfähigkeit der Jugend gemäß, und lehrreich sind. Man pfleget auch sonst die Bücher, von den Pflichten, in Schulen, vorzulesen. Allein, der Inhalt derselben ist, ohne Zweifel, für die Schulen, zu hoch, und gehört auf die Academien. Cicero selbst schrieb diese Bücher nicht eher an seinen Sohn, als da er sich schon, zu Athen, auf der hohen Schule, befand, und bereits die Philosophen hörte. Den meisten Nutzen werden angehende Gelehrte, aus den Briefen des Cicero, erlangen können. Denn sie sind, in einer natürlichen und ungekünstelten Schreibart, abgefaßt: der Inhalt derselben ist leicht, wenn man nur diejenigen hinweg thut, darinn Staatssachen abgehandelt werden: und man kann, aus keinem Buche, schöneres Latein lernen, als

* Liber de *Oratore* plane dignus, quem tyrunculi habeant. *Jo. Bernart. de vtilit. legendi hiſtor.* p. 124.

** *Epiſtolae* vero omnes, ſi quis eas familiariſſimas ſibi reddiderit,

als aus den Briefen des Cicero. Ein ** sonst nicht gar zu guter Freund des Cicero, obengedachter Scioppius, muß doch selbst gestehen, wer die Briefe des Cicero, mit Fleisse, lese, der könne nicht unzierlich schreiben, wenn er gleich wollte.

Ich mag hier nicht Anweisung geben, auf was Art man den Cicero, mit der Jugend, lesen solle. Das wissen geschickte Schullehrer schon besser, als ichs ihnen sagen könnte. Nur diese wohlgemeynte Erinnerung werden sie mir erlauben, daß man, bey Erklärung desselben, seinen Schülern dreyerley, zum Nutzen, daraus bemerken müsse, das Latein, die Moral, und die Römische Historie.

Ich beschlüsse diesen Abschnitt, mit dem für den Cicero so ruhmvollen, uns aber erweckenden Ausspruche des *** Quinctilians: Hunc igitur spectemus, hoc propositum nobis sit exemplum. Ille se profeciſſe sciat, cui *Cicero* valde placebit.

§. V.

Von den verschiedenen Ausgaben des Cicero.

Hier sollte ich wieder eine doppelte Abtheilung machen, und erstlich erzählen, wie oft eine jede Schrift des Cicero, z. E. die Reden, die Briefe, besonders gedruckt und, von dem ganzen Werke, abgesondert, herausgegeben worden; und so dann erst die Ausgaben der sämtlichen Schriften des Tullius, anführen. Doch das erste werden mir meine Leser erlassen, weil dieses so wohl mich, als sie, in die verdrüßlichste Weitläuftigkeit führen würde, und weil ich den Cicero nicht, in gewissen Theilen, sondern in seinem Gan-

derit, hoc praestant, vt ne, si velit, quidem, possit non eleganter scribere. *Sciopp. Consult.* Vol. I. p. 38.

*** *Quinct.* L. X. c. 1.

Ganzen, bekannt zu machen, mich bemühe. Wer ein Liebhaber von solchen Nachrichten ist, mag sie, beym Fabriz, suchen, und reichlich finden. Die Erzählung der verschiedenen Ausgaben des ganzen Cicero wird noch Raum und Geduld genug erfordern.

So viel ich, aus dem Herrn Fabriz, merke, (denn ich leugne es einmal nicht, daß er mein Führer, in dem fünften Abschnitte jedes meiner Capitel, ist;) so dürfte die erste Ausgabe der sämmtlichen Werke des Cicero wohl folgende seyn:

1) Mediolani. 1498. fol. 2. Vol.

2) *Aldina.* 1519-1522. in nouem Vol. 8.

3) Parisiensis. 1522. fol. 2. Vol.

4) *Veneta.* 1537. fol. 4. Vol. curante Petro Victorio. Editio pulcra et proba. 1540. 1550. 1564. 8. in 10. Vol.

5) *Basileenses.* 1528. Hervagiana. 1534. fol. 2. Vol. *Ioach. Camerarii* 1540. fol. 2. Vol.

6) *Lugdunenses* apud *Gryphios.* 1540. 8. 1548. 1559. 1571. 12. 9. Vol. *Lambiniana.* 1588. fol. 2. Vol.

7) *Argentoratenſis.* cura *I. Sturmii*, 1540. 1548. 1557. 1564. 1574. 8. in 9. Vol.

8) *Roberti Stephani.* Par. 1543. in 8. Vol. 8.

9) Caroli Stephani. Par. 1555. fol. 2. Vol. bella editio.

10) *Dion. Lambini. Pariſ.* 1566. 1584. fol. 2. Vol. Lambin wird beschuldiget, als ob er den Cicero, aus seinem eignen Witze, und nicht, nach den Handschriften, hier und da habe verbessern wollen.

11) Cum comment. vtriusque *Manutii*, Venet. 1578-1583. fol. in 4. Vol. Soll rar seyn.

12) Cum notis *Dion. Godofredi.* Gen. 1596. 1606. 1646. 1659. 4.

13) *Wecheliana.* 1609. 8. in 10. Vol.

14) *Genevenſes.* 1608. 8. in 2. Vol. et 1624. 8.

15) *Hamburgenſis* ex recenſ. *Iani Gvilelmi*, et *Iani Gruteri.* 1618. fol. in 2. Vol. Eine schätzbare Ausgabe.

16) Cum notis *Corn. Schrevelii.* Lugd. B. 1661. 4.

17) *Elze-*

17) *Elzeuiriana.* Lugd. B. 1642. 12. in 10. Vol.

18) *Blaeviana. Amſt.* 1658. 12. in 10. Vol.

19) Ex *Iac. Gronouii* recenſione. Lugd. B. 1692. 4. in 2. Vol. et in 12. in 5. Vol.

20) *Ciceronis Opera*, ex recenſione *Iſaaci Verburgi.* 1) in f. duobus Volum. 2) in 4. in 4. Vol. 3) in 8. vndecim Volum. *Amſt.* 1724. Dieſe ſehr ſchöne und ſaubre und, auf dreyfache Art, auf einmal gedruckte Ausgabe enthält, nebſt einem genauen und ſorgfältig abgedruckten Texte, auch die Anmerkungen und Erklärungen der gelehrteſten Männer, die wir nicht alle nennen können. Vor dem erſten Theile ſtehen, ſtatt einer Einleitung, 1) Fabricii vita Ciceronis und 2) Cicero a calumniis vindicatus, auctore Andrea Schotto. S. I.

21) *Ciceronis Opera*, ad exemplum *Iac. Gronouii*, recenſuit *Io. Auguſtus Erneſti. Lipſiae*, 1737. 8. maj. in 6. Vol. Indices tomo peculiari incluſi. Der gelehrte Herr Erneſti führet glücklich aus, was ſein berühmter Vorfahrer, Herr Gesner, verſprochen hatte, der gelehrten Jugend den Cicero, in einer genauen, ſaubern und doch nicht allzu koſtbaren Ausgabe, in die Hände zu bringen. Der Druck iſt ſauber und ſchön, und macht Deutſchland Ehre. Die Ausgabe iſt ſo brauchbar, als man wünſchen kann. Ueber jedem Buche der Schriften des Cicero ſtehet ein kurzgefaßter Inhalt, der das ganze Werk überſehen läßt. Der erſte Theil enthält, nach dem Leben des Fabricius, die Bücher, die, zum Unterrichte in der Beredtſamkeit, gehören. Der zweyte und dritte faßt die Reden des Cicero in ſich; der vierte, die ſämmtlichen Briefe, und der fünfte, die philoſophiſchen Schriften. Der ſechſte Theil, der auch, für ſich alleine, ein nützliches Buch ausmachet, wird Clauis Ciceroniana, ein Schlüſſel, zu den Schriften des Cicero, genennet, und iſt eine Frucht des gelehrten und ſchönen Fleiſſes des Herrn Erneſti. Er beſtehet, 1) aus einem Regiſter der Geſetze, deren Cicero gedenket, 2) aus einem geographiſchen und 3) aus einem hiſtoriſchen Regiſter,

zum Verstande des Cicero. 4) aus einer Anzeige berühmter Gelehrter und Künstler, derer Cicero erwähnet; 5) aus einem weitläuftigen Register der Latinität, welches zugleich die Stelle der Erklärungen und Anmerkungen, über den Cicero, vertritt. 6) Endlich folgt ein Register, das die griechischen Wörter, beym Cicero, anzeiget und erkläret.

Endlich muß ich auch noch einer unvergleichlichen und prächtigen Ausgabe des Cicero, die wir, erst vor kurzem, bekommen, gedenken.

22) Ciceronis Opera edita a Josepho Olivet, cum delectu Commentariorum. Parisiis. 4. in 9. Vol. 1740.

Der berühmte und gelehrte Abbé d'Olivet hat dem Cicero, in dieser sehr saubern und kostbaren Ausgabe, viele Ehre erwiesen. Die Anzahl der Bände läßt ermessen, daß der Druck so wohl deutlich und in die Augen fallend, als die Anmerkungen, in nicht geringer Anzahl, darinn befindlich seyn müssen. Die Erklärungen des Grävius, des Gruters, und andrer, über einzelne Bücher des Cicero, findet man, in dieser Ausgabe. Der Herausgeber hat selbige dem jetzigen Dauphin, unter den schönen Benennungen, omnis doctrinae Alumno, ornamento, praesidio, zugeschrieben. Es ist eine Ausgabe, die, wegen ihres hohen Werthes, nur in grosse Bibliotheken gehöret.

§. VI.

Von den Uebersetzungen und Nachahmungen des Cicero.

Von einem, in eine fremde Sprache ganz übersetzten Cicero, ist mir sonst keine bekannt, als

Cice-

* In den nouvelles lettres de Mr. Bayle, T. I. p. m. 227. wird, von dem Abt Cassaigne, gesagt, daß er die Bücher, vom Redner, ins Französische übersetzt habe. Es ist vielleicht diejenige Ueber-

Ciceron, traduit par *Pierre Ryer*, 12. á Paris. 1670. en 12. Vol.

Einzelne Schriften des Cicero haben, in verschiedenen Europäischen Sprachen, ihre Ueberseßer gefunden. Um uns, mit mehrerer Ordnung, aus der Erzählung dieser Ueberseßungen, zu helfen, wollen wir wiederum, die Eintheilung, aus dem zweyten Abschnitte, vor die Hand nehmen.

I.) Von den redneriſchen Schriften, und zwar

α) von den lehrenden, ſind überſeßt,

1) Deutſch. Spiegel der wahren Rhetorik, uß M. Tull. Cicero geduſt. Dieſes ſehr alte Buch iſt, mit lateiniſchen Buchſtaben, gedruckt. Der Urheber heißt Fridrich Riederer, 1493. fol. Man leſe davon die Critiſchen Beyträge, 1. B. p. 17. nach.

β) von den Reden ſelbſt:

1) Deutſch.

a) Rede für den beklagten Sextus Roſcius, durch Chriſtian Tobias Damm. Berlin. 1731. 8.

b) Rede für den Archias, den Dichter, durch Joh. Chriſtoph Gottſched. Sie ſteht in ſeiner Redekunſt.

c) Rede für den Ligarius, von dem vorhergehenden, im angezeigten Buche.

d) Rede für den Milo, von C. A. Heumannen. 1732. 8.

2) Franzöſiſch. * Die Reden wieder den Verres ſoll ein Fargues. à Paris 1640. 4. überſeßt haben.

Die Reden wieder den Catilina, à Paris. 1718. 4. par Maucroix. Par. 1710. 8.

Die Rede für den Milo hat ein Gillet überſeßt.

Ueberſeßung, deren Herr Fabriz, Biblioth. T. II. p. 104. gedenkt: Gallica verſio. Par. 1673. 8. Eben daſelbſt giebt er auch, von einer italieniſchen Ueberſeßung dieſer Bücher, von *Lud.* Dulcis, oder Dolce, Nachricht.

Digitized by Google

Die Rede für den Marcellus, sehr alt, von Macault, a Paris. 1534. und neuerlich von Maucroix übersetzt, à Paris. 1710. 8.

Die Reden für den Cölius und die andre der Philippischen, von obigem Gillet, à Paris. 1696. 4.

Die Philippischen Reden, von einem, den Fabriz, Macaltium nennt.

3) Niederländisch. Zehn Reden, von Pet. Francius übersetzt. Amst. 1702. 8.

II.) Von den philosophischen Schriften des Cicero sind übersetzt worden,

1) Deutsch.

M. Tullius von der alten Philosophen Seligkeit, und Paradoxa sechs. 1536. 4. Soll eine Uebersetzung der Bücher de finibus malorum et bonorum und der Paradoxorum seyn. Siehe Critische Beyträge, 1. B. p. 455.

Die Officia Ciceronis sehr oft, als

Cicero gebührliche Werk, m. K. Augsp. 1531. in fol.

Noch einmal, auf Verlangen des Herrn von Schwarzenberg, übersetzt. 1533. 8.

Ferner,

Von den tugendlichen Aemtern und gebührlichen Werken eines wollebenden Menschen, durch Joh. Neuber. Frankf. 1565. 12.

Uebersetzt durch Joh. Rhenius. Lpz. 1628. 8.

Caspar Gottschlings Uebersetzung. 1719. 8.

Die schönste Uebersetzung ist, des Herrn Joh. Adolph Hofmann seine. Hamb. 1727. 8.

Von dem Ater und der Freundschaft, von Johann Schwarzenberg. Augsp. 1540. fol. mit Holzschnitten.

De senectute, in teutsche Reim verfasset, durch Chil. Piscator. Augsp. 1565. 4.

Das Gespräch vom Alter findet man neu übersetzt, im 3. Theile der Schriften der deutschen Gesellschaft, von dem Herrn Prof. Winkler. p. 417.

Der

Der Traum des Scipio.

In den Schriften der deutschen Gesellschaft. 1. Th. p. 495.

In Verse übersetzt von D. Dan. Wilh. Triller, in dessen poetischen Betrachtungen. Hamb. 1725. 8. p. 369-452.

2) Französisch.

Die Tusculanischen Fragen, durch einen Dolet. 8. par Bouhier et d'Oliuet. Amst. 1739. 8. 3. Vol.

Von der Natur der Götter.

Eine von einem *Boderiano* Paris. 1580. und eine von einem *Durerio* (ich nenne sie, nach den lateinischen Endigungen des Fabriz;) 1658. Eine neuere aber: Entretiens de Ciceron sur la nature des Dieux, en lat. et franc. Par. 1721. 8. 3. Vol.

Von den Pflichten.

Par du Bois à Paris. 1691. et à la Haye. 1692. 8. et à Par. 1714.

Von der Wahrsagerey.

Par Regner Desmarais, à Paris. 1709. et à Amst. 1711. 8.

Von dem höchsten Gute und Uebel, s. de finibus.

Ciceron sur les vrais biens et les vrais maux par des Marais, à Par. 1721. 8.

Von den Gesetzen.

Par Morabin à Paris. 1719. 12.

Cato, oder vom Alter und der Freundschaft.

Par du Bois, à Paris. 1692. et 1708.

Lälius, oder von der Freundschaft.

Par Viguere, à Paris. 1579. 4.

3) Italienisch.

Von den Pflichten.

Eine Uebersetzung, in Venezia. 1544. 8.

Il Sogno di Scipione. Berl. 1746. 8. Dieses ist nicht sowohl eine Uebersetzung des Traums des Scipio, als vielmehr eine poetische geschickte Anwendung desselben, zu

einem Singespiele, welches, auf der Königlichen Preussischen Opernschaubühne, zu Berlin, den 28. Merz, 1746. aufgeführt worden. Dennoch habe ich dieses Gedichtes hier nicht vergessen wollen.

4) Niederländisch.

Von den Pflichten.

Eine Uebersetzung, von Coornhart. 1589. 8.

5) Englisch.

Von dem höchsten Gute ꝛc. De finibus.

Eine Uebersetzung von Samuel Parker. Lond. 1702. 8.

Von den Tusculanischen Fragen.

by a Gentleman of Christ Churth. Oxf. 1714.

Von der Natur der Götter.

Eine Uebersetzung mit Anmerkungen. London. 1685. 8.

Von den Pflichten.

by Th. Cokmann. Lond. 1715.

Von der Freundschaft.

by Sam. Parker. Lond. 1704. 12.

6) Spanisch und Portugiesisch.

Von den Pflichten.

Spanisch. Franc. Tamara. *Salmant.* 1582. 8.

Portug. Petrus, Herzog von Conimbria.

III.) Von den Briefen des Cicero sind übersetzt.

1) Deutsch.

Gesammte Briefe des alten Römischen Fürsten Cicero, durch Dammen. Berlin, 1737. 8.

Siehe Critische Beyträge 5. B. p. 129.

2) Französisch.

Die Briefe an verschiedene.

à Paris. 1704. 12. Lettres de Ciceron à ses amis, avec le Latin à coté. Par. 1725. 4. Vol. 12.

Die Briefe an den Atticus.

par l'Abbé St. Real. à Paris. 1691. 12.

Lettres à *Atticus*, avec des Remarques et le Texte Latin, par Mr. l'Abbé Mongault. Amsterd. 1741. 6. Vol. 12.

3) Ita-

3) Italieniſch.

Die Briefe an verſchiedene.
durch Ald. Manut. Venet. 1573. 8.
Die Briefe an den Atticus.
Von einem Senarega.

4) Ungariſch.

eben dieſelben, von Georg Balog.

Wegen der Nachahmungen des Cicero werde ich mich allhier ganz kurz erklären. Von ſeinen geſchwornen Nachahmern haben wir oben ſchon geredet. Es müſte ſchlimm ſeyn, wenn man noch jetzo einen lateiniſchen Schulredner finden ſollte, der ſich nicht gewiß verſicherte, er ſey ein ganz neuer leibhaftiger Cicero, weil er ja denſelben ſo geleſen, daß er ihn, in Blut und Saft, verwandelt, und fleißig: omnes omnino; ſeine Periodos anfange, und mit: eſſe videatur; ſchlüſſe. Wir wollen ſie, aus dem ſüſſen Traume, nicht erwecken. Sie möchten uns ſonſt ſo vielen Dank wiſſen, als jener Wahnſinnige, der ſich einbildete, alle Schiffe, die, in den Hafen, einliefen, wären ſeine; und der ſich, über ſeine Freunde, nachmals beſchwerete, daß ſie ihm zwar wieder zur Vernunft verhelfen laſſen, aber ihn auch, um ſeine ſo ſchmeichelhafte Einbildung, gebracht hätten. Jedoch, ich geſtehe auch zu, daß ein jeder vernünftiger Redner, der ordentlich, zierlich, deutlich, und überzeugend redet, er rede nun deutſch oder lateiniſch, ſich, vor einen wahren Nachahmer des Cicero, halten kann.

Zum Schluſſe, will ich nur einiger Gelehrten gedenken, die Theils, in den Ueberſchriften ihrer Bücher, theils, in dem ähnlichen Inhalte derſelben, den Cicero nachgeahmet haben.

Alle Ciceronianer haben Reden geſchrieben, und die Beredtſamkeit des Cicero nachzumachen geſucht. Keinem ſoll es, nach der Meynung der Kunſtrichter, beſſer gelungen ſeyn, als dem Majoragius.

M. Anton. Majoragii Orat. XXV. Colon. 1676. 8.

In den Briefen hat Cicero unendlich viele Nachahmer gehabt. Man hält den Paulus Manutius, vor den beſten.

P. Manutii Epiſtol. L. XII. per I. Gottl. Krauſe. Lipſ. 1720. 8.

Der groſſe Huetius hat, aus Nachahmung der Quaeſtionum Tuſculanarum, Alnetaniſche Fragen geſchrieben, darinn er, von Uebereinſtimmung der Vernunft und des Glaubens handelt.

Quaeſtiones Alnetanae. Cadomi. 1690. 4.

Und der gelehrte Fürſt in der Wallachey, *Maurocordato*, hat, zur Nachahmung der Bücher des Cicero von den Pflichten, ein Buch, in griechiſcher Sprache, gleiches Inhalts, verfertiget:

Ιωαννȣ Νικολαȣ Ἀλεξ. Μαυροκορδατȣ περι των καθηκοντων Βιβλος. Lipſ. 1732. 4.

Und ſo viel vom Cicero.

Achtes

* *

Achtes Capitel.

C. SALLVSTII CRISPI QVAE SVPERSVNT.

C. Salluſtius Criſpus übrig gebliebene Schriften.

§. I.

Von der Perſon und dem Leben des Salluſtius.

Wenn wir etwan, nach einer neueingeführten Art, uns zwängen, kein Capitel anzufangen, ohne einen ſinnreichen Spruch, aus einem alten Scribenten, der ſich ſo gut, als es ſeyn wollte, auf die Materie deſſelben ſchickte, darüber geſetzt zu haben, ſo würden wir doch über dieſes gewiß nicht die Worte ſchreiben:

\- - - ſic pagina jungit amicos.

Denn Cicero und Salluſtius haben in ihrem ganzen Leben nicht ſo viele Gemeinſchaft und Nachbarſchaft unter einander gehabt, als in meinem Werke, da ich den einen auf den andern, folgen laſſe. Ich und meine Leſer wollen, an ihren häuslichen Zwiſtigkeiten im Leben, keinen Theil nehmen; ſondern beyde, als groſſe und geſchickte Scribenten, derer Schriften ihrem Vaterlande Ehre gemacht, auch nur der

Zeit-

Zeitordnung wegen, allhier mit einander vereinigen. Wir haben, im vorhergehenden Capitel, den Cicero kennen lernen; in dieſem wollen wir, von ſeinem Gegner, dem Salluſtius, nach unſrer Art, handeln.

Der Scribent, welcher alſo den zweyten Theil unſrer Arbeit beſchlüſſen ſoll, wird uns, ſowohl, in den alten Handſchriften ſeiner übrigen Werke, als auch von den Schriftſtellern, die ſeiner gedenken, mit allen denjenigen Namen, angezeiget, die man, bey den Römern, zu führen pflegte. Er heißt Cajus Salluſtius Criſpus. Dennoch muß man hier erinnern, daß man bey einigen alten Scribenten, eine Verſetzung dieſer Namen findet, ſo, daß ſie den Criſpus, vor dem Salluſtius, (C. Criſpus Salluſtius,) ſetzen. Der gelehrte Herr Prof. Corte in Leipzig, hat, in ſeiner Ausgabe des Salluſtius, nicht nur dieſe Namenordnung beliebet, ſondern auch dieſelbe, durch viele gleichlautende Exempel, gerechtfertiget, welche alle zeigen, daß den Alten eine ſolche Verſetzung des Zunamens, vor den Namen, nicht ungewöhnlich geweſen. Wir können dieſe Beyſpiele nicht anführen, verweiſen aber unſre neugierigen Leſer auf die erſte Note des Herrn Corte, zum Catilinariſchen Kriege. Dennoch merket eben dieſer Gelehrte an, daß, dieſer Verſetzung ungeachtet, die ſich auf die beſten Handſchriften der Salluſtiſchen Wercke gründen ſoll, Criſpus dennoch der Zuname bleibe. Wir haben uns einmal, zu etymologiſchen Entwicklungen der Namen unſrer Auctoren, ſelbſt verdammt; ſo wollen wir unſerm gegenwärtigen Schriftſteller einen gleichen Fleiß nicht entziehen. Der Vorname, Cajus, hat anderwärts bereits ſeine Erklärung, von uns, bekommen. Beym Namen, Salluſtius, ſetzt es gleich eine critiſche Schwierigkeit, ob man ſelbigen, mit einem einfachen l. oder mit einem gedoppelten ll. ſchreiben ſoll? Die für das einfache l. ſind, beruffen ſich darauf, daß, beym Suidas *, unſer Salluſtius, Σαλεστιος geſchrieben werde. Doch, dieſes Anſehen wird allhier nicht viel gelten.

Denn

* Suidas. T. II. p. 7. voce Ζηνοβιος.

Denn man weis wohl, daß die perſönlichen Namen, in fremden Sprachen, nur allzuſehr verändert und verderbet werden. Man darf nur z. E. acht haben, wie die Franzoſen die Namen der deutſchen Gelehrten mißhandeln, daß man ſie, in ihrer eignen Vaterſtadt, nicht mehr kennet. Und der gelehrte Voßius merket an, daß es nichts zur Sache thue, ob man das Wort, Salluſtius, von ſale oder ſalute herleiten wolle; es erhalte ſich doch das doppelte ll. dabey. Denn, wie überhaupt dieſe doppelte Ableitung noch ungewiß ſey; (und haben wir nicht ſchon oft erinnert, daß ſie es, bey den meiſten Römiſchen Namen, bleibe?) ſo leide die erſtere Ableitung, vom Sale, Salz, gar wohl dies doppelte ll, weil man, vom ſallo, ſallitus, habe, welches ſo viel bedeute, als ſalſus; bey der andern, vom Salus, Heyl, könne gleichwohl auch das l, auf eine, bey den Lateinern, nicht ungewöhnliche Art, ſeyn verdoppelt worden. Wenigſtens müſſe man alle etymologiſche Muthmaaſſungen allhier der allgemeinen Uebereinſtimmung der älteſten und beſten Handſchriften, in der Rechtſchreibung dieſes Namens, nachſetzen. Salluſtius war alſo der Name unſers Geſchichtſchreibers, der ihn einem Römiſchen Geſchlechte zueignete, daraus uns noch viele berühmte Männer bekannt worden. Die wörtliche Bedeutung haben wir, dieſen Augenblick, auf eine doppelte Weiſe, angezeiget, ohne uns hier drein mengen zu wollen, ob er a ſalute, oder a ſale, herzuleiten, noch auch zu entſcheiden, warum die Salluſtier, Geſalzene, oder Heylſame genennet worden. Das Salluſtiſche Geſchlecht muſte ſich auch, in verſchiedene Nebenhäuſer, ausgebreitet haben, weil dasjenige, dazu unſer Cajus gehöret, ſich, durch den Zunamen der Criſper, von den andern, unterſchied. Da die Zunamen der Römer, von einigen zufälligen Dingen, gemeiniglich hergenommen worden, ſo iſt nichts natürlicher, als zu glauben, der erſte Stammvater der Criſper ſey, von einem krauſen Haare, mit ſeinen Nachkommen, alſo benennet worden, wie andre Römer, von der Beſchaffenheit ihrer Naſen, Augen,

Augen, u. ſ. w. Zunamen bekommen. Unſerm Salluſtius fehlt auch ſo gar der Ueberfluß in Namen, nehmlich ein Beynamen nicht. Dieſe wurden nicht ſelten, bey den Römern, zugleich Ehrennamen, und von einem beſondern Verdienſte derſelben, hergenommen. Und ſo führet unſer Salluſtius, auf einer alten Münze, deren Abdruck man, in dem Gronoviſchen Theſaurus, und, aus ſelbigem, in der Cortiſchen Ausgabe des Salluſtius, findet, den für ſo viele reizenden Beynamen, Auctor. *Salluſtius Auctor.* Ich beſchlüſſe dieſe wörtlichen Unterſuchungen damit, daß ich erinnere, man müſſe unſern Salluſtius nicht, mit einem andern Criſpus Salluſtius verwechſeln, welcher der Erfinder eines gewiſſen Erztes, das daher das Salluſtianiſche * genennet worden, ſoll geweſen ſeyn; und an welchen Horaz ** eine beſondere Ode ſchrieb. Dieſer letztere war ein Schweſterſohn des Geſchichtſchreibers, und hatte die Ehre, der Freundſchaft des Auguſt *** zu genieſſen, die ihm auch vielleicht des Horaz ſeine verſchaffte. Andrer Salluſtier, die, im gelehrten Alterthume, auch einen guten Namen haben, zu geſchweigen.

Salluſtius war ein Römer, obſchon nicht im genauſten Verſtande, indem er, nicht in dieſer Hauptſtadt der Welt, ſondern, zu † Amiternum, einer Stadt, in der Sabiniſchen Landſchaft, geboren worden. Von ſeinem Geſchlechte, und ob es edel oder unedel geweſen, können wir nichts zuverläßiges ſagen. Es ſcheinet aber, als ob ſelbiger nicht zum Römiſchen hohen Adel müſſe gehöret haben, und daß ihm die Eigenſchaft eines Patricius gefehlet, weil er Zunftmeiſter des Volks geweſen: und weil er auch bey allen Gelegenheiten, ſonderlich in der Beſchreibung des Jugurthiſchen Krieges, und, in dem zweyten Briefe an den Cäſar, von Einrichtung der Republik, auf den Adel gewal-

* *Plin.* L. XXXIV. c. 11. ** *Horat.* L. II. Od. 2.
*** *Seneca* L. I. de *clementia*. *Tacit.* L. I. et III. *Annal.*
† Sie führet, noch heut zu Tage, den Namen Amiterno auf der Land-

gewaltig losziehet, welches, in Republiken, meiſtens diejenigen thun, die, an dem Adel, keinen Theil haben. Seinen Vater kennen wir auch ſo wenig, ſeinem Namen, als ſeinen übrigen Umſtänden, nach. Dennoch kann man, mit guter Wahrſcheinlichkeit, ihn, vor einen redlichen und wackern Mann, halten, weil der Verfaſſer der Rede, wieder den Salluſtius, die dem Cicero insgemein beygeleget wird, nicht nur nichts übles, von dem Vater des Salluſtius, ſaget, dergleichen man doch, bey ſolchen Gelegenheiten, wenn man kann, nicht gerne vergißt; ſondern weil dieſer heftige Redner, den Vater, auf eine für den Sohn ſehr empfindliche Art, zu loben ſcheinet, wenn er ſaget, wenn jener auch niemals, im Leben, geſündiget habe, ſo hätte er doch an der Republik ſich nicht ärger vergreiffen können, als daß er ſo einen Sohn gezeuget. Und eben dieſer Redner mag deswegen ſich nicht, in eine Unterſuchung der Jugendſünden des Salluſtius, einlaſſen, damit er nicht deſſen Vater anzuklagen ſcheine, in deſſen Gewalt er damals geweſen. Aus dieſer Mäßigung eines Wiederſachers des Salluſtius, der ſich ſonſt, in allem, was, zur Schändung deſſelben, etwas beytragen konnte, nicht zu mäßigen wußte, muß man eine gute Meynung, für die Verdienſte des alten Salluſtius, bekommen, die ſo ſtark waren, daß ſie ihn, für die Heftigkeiten eines Feindes ſeines Sohnes und Geſchlechtes, in Sicherheit ſetzten. Dieſem ſo rechtſchaffenen Römer ward alſo dieſer Sohn, der ihm eben ſo viel Schande, durch ſein Leben, als Ehre, durch ſeinen Witz und durch ſeine Schriften, gemacht, im Jahre, nach Erbauung der Stadt Rom, 668. geboren, als L. Cornelius Cinna zum drittenmal, und Cn. Papirius Carbo, Burgermeiſter waren, und alſo 85. Jahre vor Chriſti Geburt. Es waren dazumal ſchon die

Landcharte, (Herr Cellar aber ſagt, die Stadt Aquila ſey, aus ihrem Schutte, entſtanden, in Notit. Orbis antiqui. T. I. p. m. 626.) und gehört jetzo, zu der Neapolitaniſchen Provinz, Abruzzo vltra.

Digitized by Google

die glücklichen Zeiten, da die Römer ihren Kindern eine gute Auferziehung gaben, und sie besonders, in Gelehrsamkeit und Kriegswissenschaft, unterweisen liessen, damit sie, durch beydes, der Republik dereinst nützlich werden möchten. Sallustius genoß einer gleichen Sorgfalt seines Vaters, der ihm einen geschickten Lehrmeister gab, nehmlich den * Artejus, der sich den Philologen nennte, und nachgehends seinem ehemaligen Schüler sehr zugethan blieb. Und der junge Römer fand so vielen Geschmack an der Gelehrsamkeit und den Wissenschaften, daß er, wie er selbst, im 2. Briefe, an den Cäsar, gedenket, die kriegerischen Uebungen in den Waffen und zu Pferde, über seinen Fleiß in den Wissenschaften, vernachläßigte. Ob er, nach Art der jungen Römer, seinen Eintritt in die Republik damit gemacht, daß er einen Sachwalter abgegeben, und rechtliche Reden gehalten habe, können wir nicht sagen. Er scheinet aber dieses Gewerbe nicht getrieben zu haben, da nicht nur Cicero, der so vieler Redner seiner Zeit gedenket, seiner nicht erwähnet, welches er doch, als sein Feind, nur deswegen würde gethan haben, um Gelegenheit zu finden, ihn zu tadeln; sondern da auch, wie Quinctilian ** anmerkt, der Ausdruck des Sallustius, wegen seiner sinnreichen Kürze, sich mehr zum lesen, in der Historie, als zum hören, in Reden schickte. Es wäre, zur Freude des Vaters und zur Ehre des Sohnes, zu wünschen gewesen, daß unser Sallustius eben so sehr, in guten Sitten, als in den Wissenschaften zugenommen hätte. Doch, was die Sitten und Neigungen desselben anbetrifft, da sahe es sehr verderbt, und elend aus. Nicht nur ein von Natur vielleicht zur Wollust geneigtes Wesen; sondern noch mehr die bösen Beyspiele der

* *Sueton. de illustr. Grammat.* c. 10. p. m. 826.

** *Quinct.* L. IV. c. 2.

*** Fuit magna vi et animi et corporis . . alieni appetens, sui profusus, ardens in cupiditatibus, satis loquentiae, sapientiae parum. *Sallust.* in bello *Catilin.* c. 5. p. m. 11.

Digitized by Google

der damals durchaus verderbten Zeiten, da Rom, in dem betrübten bürgerlichen Kriege, mit dem Sulla, allen Unordnungen ausgeſetzt war, riſſen ihn, zu ſo liederlichen und niederträchtigen Leidenſchaften, dahin, die ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner angemaßten Philoſophie ewig Schande machen. Alles, was er, an andern, ſo ſträflich meiſtern und tadeln kann, das fand ſich alles ſelbſt bey ihm. Der Character, den er, von dem *** Catilina, ſo lebhaft macht, iſt ſein eigner, wie der Verfolg ſeiner Lebensbeſchreibung zeigen wird. Er war ein rechter Miſchmaſch des Guten und des Böſen, der Vollkommenheiten und der Mängel, der Tugenden und der Laſter. Jene zeigen ſich, in ſeinen Schriften; dieſe äuſſerten ſich, in ſeinen Handlungen. Herr Corte hat uns eine recht lebhafte Abſchildrung, von dieſem Manne, gegeben, die wir, aus der Vorrede, zu ſeiner Ausgabe des Salluſts, herſetzen. Er nennet ihn: † „Einen „Menſchen, der dem Bauche und dem Schlafe ergeben, „und doch dabey der arbeitſamſte geweſen: einen, der, „durch auſſerordentliche Verſchwendung, ſich ſelbſt ins Ver„derben brachte, und doch darneben der geizigſte war: einen, „der, auf die Laſter ſeiner Zeit, gewaltig loszog, und an„dern, die Ueppigkeit trieben, nicht leicht etwas ſchenkte, ſich „aber alle Verbrechen zu gute hielt.„ Den gröſten Schandfleck hängte Salluſtius ſeinem Ruhme, Anfangs, durch eine ungezähmte Geilheit und Wolluſt, und zuletzt, durch einen Geiz, voll Ungerechtigkeiten und Niederträchtigkeiten, an. Hier iſt Gelegenheit, nur von ſeiner Unkeuſchheit zu reden, die ihn, zu den ſchändlichſten Ausſchweifungen, verleitete, und ſeiner Ehre, ſeinem Glücke, ſeinem Vermögen, ja ſo gar ſeinem Rücken, ſo nachtheilig war. Ich ziele, mit dieſen

† Hominem ventri atque ſomno deditum; et tamen laborioſiſſimum: luxuria ſingulari peſſumdatum; ſimul vero auariſſimum: acerrimum vitiorum ſeculi ſui inſectatorem, et qui non facile alterius lubidini malefacta condonabat; ſibi tamen omnium delictorum gratiam fecit.

dieſen letzten Worten, auf diejenige verdrüßliche Begebenheit, die er, in dem Hauſe des T. Annius Milo, gehabt. Dieſer handfeſte Römer überraſchte ihn, mit ſeiner Ehefrauen, der Fauſta, im völligen Ehebruche, und ließ ihm nicht nur die Knute *, auf eine wichtige Weiſe, zur Vertreibung des Kützels, geben, oder gab ſie ihm ſelbſt; ſondern der gefangene Vogel kam auch nicht eher, aus dem Gebauer, bis er dem Milo eine anſehnliche Summe Gelds bezahlet, der, in dieſem Falle, ſich auch nicht, als den großmüthigſten und ehrliebendeſten, erwieſen. Wer Luſt hat, dieſe Bulerin des Salluſtius genauer kennen zu lernen, den will ich zum Bayle ** verweiſen. An einem andern Orte, allwo eine ſtrenge Polizey beobachtet worden, würden ſolche Vergehungen vermögend geweſen ſeyn, einen jungen Menſchen, auf immerdar, unglücklich zu machen, und, von aller Beförderung, auszuſchlüſſen. Allein, zu Rom, welches damals, voll Ueppigkeit und Leichtfertigkeit, war, hatte dieſes nichts zu bedeuten. Und Salluſtius konnte, mit allen ſeinen Schlägen, dennoch, auf ein obrigkeitliches Amt, Anſpruch machen. Und er erlangte auch würklich mehr, als eines. Er ward, zuerſt, wie gewöhnlich *** Quäſtor. Und wenn er dieſe Bedienung, in demjenigen Jahre, darinn es den jungen Römern erlaubt war, darum zu werben, erlanget, nehmlich im 25 Jahre ſeines Alters, ſo muß er, im Jahre Roms, 694. Rentmeiſter geworden ſeyn. Im Jahre 702. ward er Zunftmeiſter des Volks, oder Tribunus plebis. Und, bey dieſem Amte, welches das Recht gab, ſich, wieder den Rath, und beſonders wieder die Burgermeiſter, rechtſchaffen unnütze zu machen, fühlte Salluſtius ſeine Schläge aufs neue, die ihm Milo gegeben hatte, und rächte ſich nachdrücklich an ſelbigem. Denn als Milo den

* M. Varro - - in libro, quem ſcripſit, *Pius*, aut de pace, *C. Salluſtium* ſcriptorem, - - - in adulterio deprenſum ab *Annio Milone*, loris bene caeſum dicit, et, quum dediſſet pecuniam, dimiſſum. *A. Gellius*. L. XVII. c. 18.

** Bayle. *Diction.* T. II. Artic. *Metella*. f. m. 1018.

den Clodius hatte niedermachen laſſen, ſo wuſte er das Volk dergeſtalt, wieder ihn, aufzubringen, daß Milo endlich ins Elend gehen muſte; dabey denn auch Cicero, der ſich deſſen annahm, und ihn vertheidigte, mit ins Gedränge kam, und ſich beſonders dadurch den Haß und die Feindſchaft des Salluſtius zuzog. Doch Salluſtius empfand endlich auch die Würkungen ſeiner Unordnungen, auf eine ſehr ſchimpfliche Weiſe. Denn, da ſeine Ueppigkeit noch kein Ziel hatte, und † er, auf das freygelaſſene Frauenzimmer, ganz erhitzt war, auch dieſes, als es ihm, in öffentlicher Rathsverſammlung, vorgeworfen ward, unter einer ſehr ſchlechten Entſchuldigung, geſtand; ſo ward er 704. von dem Sittenrichter, Appius Claudius Pulcher, aus dem Rathe hinausgeſtoſſen. Dieſer Schimpf brachte ihn, zu dem Entſchluſſe, ſein Glück, bey dem J. Cäſar, zu ſuchen, der dazumal ſchon, mit der Unterdrückung der Republik, umgieng. Und Salluſtius traf es auch wahrhaftig, daß er ſich zu dieſem glücklichen Feldherrn, in Gallien, begab. Denn, nachdem Cäſar ſich der Oberherrſchaft bemächtiget hatte, fieng Salluſtius an, zu Rom, wieder groß zu werden. Gleich das folgende Jahr, 705 ward er, vom Cäſar, wieder in den Rath eingeſetzet, und ihm abermals das Amt eines Rentmeiſters anvertrauet. Ehe alsdann, im Jahre Roms, 707. Cäſar, wieder den Scipio, nach Africa, zu Felde gieng, ward Salluſtius, von dieſem Dictator, zum Prätor ernennet. Dieſe Würde aber wäre ihm bald übel bekommen, indem die Soldaten des Cäſars, die nach Africa gehen ſollten, und ſich, in Campanien, unter dem Salluſtius, befanden, ſich wieder ihn empörten, und ihn würden ermordet haben, wenn er nicht Gelegenheit gefunden hätte, nach Rom, zum Cäſar,

*** *Declamat. in Salluſt.* c. 5.

† *Scholiaſtes vetus in* Sat. 2. L. I. *Horatii.* ad verba:

Libertinarum dico: *Salluſtius* in quas
Non minus inſanit, quam qui moechatur.

zu entfliehen. Cäsar nahm ihn hierauf, mit sich, in Africa *, und bediente sich desselben, zu allerley Ausrichtungen, besonders, zu Errichtung der Vorrathshäuser, dazu Sallustius, aus der Insul, Cercina, Getreyde und Lebensmittel hohlte. Cäsar erkannte auch dessen gute Dienste, und setzte ihn, noch selbiges Jahr, der Landschaft Numidia, als Prätor, vor, da er seinen Vortheil so wohl in acht nahm, als heut zu Tage kein Spanischer Vice-König, oder Französischer Gouverneur thun kann. Damit er aber nicht Rechnung ablegen dürfte, so verglich er sich, mit dem Cäsar, und gab ihm auf hundert tausend Gülden, von der Beute. Damit war die Sünde vergeben, und den ausgesaugten Unterthanen geholfen! Sallustius lebte nachmals, zu Rom, in der Stille, und mochte nun, nach Art der Verwalter öffentlicher und gemeiner Güter, des Schweisses des Landes, in aller Ruhe genüssen, und bauen, schmaussen und wollüsteln. Und es gelang ihm endlich auch noch, daß er die Verschwendung seiner Jugend, durch den Geiz seines Alters, wieder gut machen konnte. Denn jene hatte ihn dergestalt herunter gebracht, daß er sich, (wenn man dem erbitterten Redner wieder ihn glauben darf;) bey Lebzeiten seines Vaters, dessen Güter anmaaßte, und so gar das väterliche Haus verkaufte; darüber der gute Greis sich soll zu Tode gegrämet haben. Allein, da er nicht nur, als Quästor zum zweytenmale, Recht, und Bedienungen, und alles verkaufte, wozu sich nur ein Käufer angab; sondern er besonders, in Numidien, mehr geplündert, als regiret hatte; so sahe er sich, nach seiner Zurückkunft, nach Rom, im Stande, sich ansehnliche Güter anzukaufen, und herrliche Gebäude aufzuführen. Das Tiburtinische Vorwerk und Landhaus kam in dessen Besitz. Und die Sallustischen Gärten ** sind, wegen ihrer Pracht, in den Römischen Alterthümern, berühmt. Ja, auch auf dem Quirinalischen Berge, brachte er einen Platz

* *Hirtius de bello Afric.* c. 34.
** *Fam. Nardinus vet. Romae.* L. IV. c. 7.

Platz an sich, welcher Forum Sallustianum genennet ward. Mitten unter diesen Wollüsten, und, bey diesem Ueberflusse, starb er endlich, im siebzigsten Jahre seines Alters. Das geschahe im 719. Jahre der Stadt Rom, 35. Jahre vor Christi Geburt, und vier Jahre vor der Schlacht bey Actium. Seine üble Liebensart hatte ihm viele Feinde gemacht. Und auch er verfolgte alle diejenigen, die nicht einerley Neigungen, mit ihm, hatten. Milo und Cicero empfanden seine Feindschaft. Hingegen muste er dem Lenäus ***, einem Freygelassenen des Pompejus und nachmaligen Grammaticus zu Rom, sehr herhalten, der ihm, in einer sehr beissenden und heftigen Satire, seine Laster sehr nachdrücklich aufdeckte. Doch er mochte sich daraus nicht viel machen, da er sich der Gunst des mächtigen Cäsars versichern konnte, die er sich entweder, durch eine Gleichheit der Gemüther und der Neigungen, die, beym Cäsar, auch nicht die ordentlichsten waren; oder durch Schmeicheleyen und Unterthänigkeit, zu wege gebracht hatte. Ich muß endlich auch dieses nicht vergessen, daß uns † Hieronymus berichtet, Terentia, die Gemahlin des Cicero, habe sich, nachdem sich dieser von ihr geschieden, mit dessen Feinde, unserm Sallustius, wieder vermählet.

Das Leben des Sallustius, so wenig es zur Nachahmung taugt, ist, von vielen gelehrten Federn beschrieben worden. Dasjenige, das Asconius Pedianus, im Alterthume, verfasset, ist verlohren gegangen, und uns nur, aus der Nachricht des Acronis eines alten Auslegers des Horaz, bekannt. Pomponius Lätus und Petrus Crinitus haben es, unter den neuern beschrieben. Gerh. Joh. Voßius giebt uns auch zulängliche Nachrichten, von dem Leben des Sallustius, in seinem Buche, von lateinischen Geschichtschreibern. Am schönsten hat dieses Leben ausgearbeitet der gelehrte Joh. Clericus, welches

*** *Sueton. de illustr. Gramm.* c. 15. p. m. 831.

† Illa interim conjux egregia, - - nupsit Sallustio inimico ejus. *Hieron.* L. I. *adv. Jovian.*

Wasse und Haverkamp ihren Ausgaben des Sallustius vorgesetzet haben. Ich gestehe, daß ich mich der Arbeiten des Voßius und Clericus, in meinem Aufsatze, vortheilhaftig bedienen können.

§. II.

Von den Schriften des Sallustius, und ihrem Inhalte.

Die Gemächlichkeit des Sallustius, und seine wollüstigen Zerstreuungen, haben vielleicht ihm nicht erlaubt, viele Schriften zu verfertigen. Die wenigen aber, die er hinterließ, waren desto schöner und vollkommner, und machten ihm und seinem Vaterlande Ehre. Er erwählte sich eine Art Schriften, dazu er die meiste Fähigkeit zu haben glaubte, und darinn er besonders Beyfall zu erhalten sich versprach, je weniger man sich dazumal, mit dergleichen Schriften, zu Rom beschäftigte, und je unvollkommner und roher alles dasjenige war, was man etwann, in dieser Art, bisher bekommen hatte. Ich will sagen: Sallustius erwählte ein Geschichtschreiber seines Volkes zu werden, weil er sich dünkte, eine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, bey sich, zu fühlen, welche die ersten und vornehmsten Eigenschaften eines Geschichtschreibers seyn sollen. Und man muß ihm Recht wiederfahren lassen, daß er dieselben, auch so gar, in Ansehung seiner Feinde, noch ziemlich beobachtet habe. Die kurze und Nachdrückliche Schreibart, die ihm eigen war, schiene ihn auch, von Natur, mehr zu einem Geschichtschreiber, als zu einem Redner, oder Poeten zu bestimmen. Und es gelang ihm auch hierinn sehr wohl. Denn, da alles, was man bis dahin, in der Römischen Geschichte, hatte, nichts, als trockne Jahrbücher, waren; so brachte Sallustius die ersten tauglichsten Stücken der Römi-

* *Martialis.* L. XIV. epigr. 191.

** *Ausonius. Idyll.* 4.

Römiſchen Hiſtorie zum Vorſcheine. Durch dieſe rühmliche Bemühungen, hat er auch den Lobſpruch des Martials erworben und verdienet, daß er ihn, den vornehmſten in der Römiſchen Hiſtorie, nennt *:

Criſpus Romana primus in hiſtoria.

Auſonius ** hat ſich die Mühe gegeben, alle hiſtoriſchen Werke des Salluſtius, den Jugurthiſchen Krieg ausgenommen, (warum er ihn vergeſſen? kann man nicht ſagen;) in folgenden Verſen, zu erzählen.

Jam facinus, *Catilina*, tuum, *Lepidique tumultum*,
Ab *Lepido* et *Catulo*; jam *res* et *tempora Romae*
Orſus, bis ſenos ſeriem connecto per annos.
Jam lege ciuili miſſum Mauorte duellum,
Mouit quod ſocio *Sertorius* exſul Ibero.

Wir aber wollen nunmehro dieſelben anzeigen, und ihren Inhalt, ſo viel, als möglich, kund machen.

1) Der Catilinariſche Krieg, oder die Zuſammenverſchwörung und Meuterey des Catilina. Herr Clerico hält davor, Salluſtius habe dieſes Buch, 702. geſchrieben, nachdem er Tribun geweſen war, und nun, für ſich, in der Stille lebte. Die *** Anfangsworte des 4. Capitels ſcheinen auch dieſe Muthmaaſſungen zu bekräftigen. Der Inhalt dieſer Geſchichte aber iſt kürzlich dieſer. L. Sergius Catilina, ein edler Römer, hatte, durch ſeine Unordnungen, ſich in ſolche ſchlimme Umſtände geſetzt, daß er, aus Verzweiflung, eine Meuterey anſpann, um ſich, durch den Umſturz der Regimentsverfaſſung, der Güter andrer zu bemächtigen. Er zog eben ſo liederliche und verdorbne Leute in eine Verſchwörung, die ſie ſo gar, durch zugetrunknes Menſchenblut, unter ſich, bekräftigten. Sie waren eins worden, den Burgermeiſter, Cicero, nebſt dem ganzen Rathe, zu ermorden, die Stadt anzuzünden, und

*** Igitur, vbi animus ex multis miſeriis atque periculis conquieuit, et mihi reliquam aetatem a republica procul habendam decreui, etc. c. 4. *Belli Catilin.* p. m. 9.

alsdenn zu plündern. Doch eine übelberüchtigte Dirne entdeckte den Anschlag, den sie, von ihrem Buler, einem Mitverschwornen, erfahren, dem Cicero, der sich der Schuldigen bemächtigte, und selbige, im Gefängnisse, hinrichten ließ, die Bosheit zernichtete, und, durch seine gehaltenen Reden, den Catilina zwang, die Stadt zu meiden. Dieser zog zwar ein Heer liederliches Gesindel an sich, ward aber geschlagen, und blieb selbst in der Schlacht. Diese Erzählung des Sallustius wird insgemein, in 61. Cap. abgetheilet. Dieser Krieg fiel in das 690. Jahr der Stadt Rom ein.

2) **Der Jugurthische Krieg.** Nach der Ordnung der Zeit, darinn er geführet worden, sollte er, vor dem Catilinarischen, vorhergehen. Denn jener ward, 642. nach Erbauung Roms, und also, vor dem Catilinarischen, geführet. Es scheinet aber, als ob Sallustius diese Geschichte, nach der Catilinarischen, geschrieben habe. Daher steht sie auch, in den Ausgaben des Sallustius, ordentlich hinter selbiger. Der Inhalt, vom Jugurthischen Kriege, ist folgender: Masanissa, König in Numidien, ein guter Freund der Römer, hinterließ nach seinem Tode, zween Söhne, den Hiempsal, und Adherbal, und einen Brudersohn, oder Neffen, den Jugurtha. Jugurtha, als er, zu seinen männlichen Jahren, gekommen, nahm erst dem Hiempsal sein Theil des Reiches, und hätte dem Adherbal gern ein gleiches gethan, wenn er sich nicht, für die Römer, unter derer Schutze dieser stand, fürchten müssen. Er bestach daher die Römischen Gesandten, daß sie ihm viele Vortheile, für dem Adherbal, in Theilung des Reiches, zugestanden. Dennoch hielt er den Vergleich nicht, sondern bekriegte und erwürgte auch diesen andern Vetter. Der Rath zu Rom forderte den Jugurtha, zur Rechenschaft, in ihre Stadt. Dieser aber kam nicht, sondern verübte neue Grausamkeiten. Hierauf ward er bekrieget, über-

* Crispus Sallustius in bello Jugurthino et Catilinario nihil ad historiam pertinentibus principiis orsus est. *Quinct.* L. II. c. 5.

überwunden, vom Marius gefangen, und im Triumph nach Rom geführet. Diese Geschichte hat 114. Capitel.

Ich muß hier noch eine Anmerkung machen, die sich, auf beyde Kriegsgeschichte des Sallustius, schickt. Es haben schon alte * Kunstrichter dieses ausgesetzet, daß Sallustius, zu beyden, einen weitläuftigen, unnöthigen und zur Sache sich nicht schickenden Eingang macht. Und ein neuerer ** Criticus wiederhohlt eben diese Beschwerde. Sie ist auch, in der That, nicht ungegründet. Denn, im Catilina, bringt er vier ganze Capitel, und im Jugurtha, abermals viere, mit einem ganz unnützen Gewäsche, zu, welches einem so genannten Galimatias oder Mischmasche, nicht unähnlich siehet. Die Sätze, die er darinn vorträgt, sind, an sich selbst, gut, lehrreich, und artig ausgedrückt. Aber sie haben keine Verbindung, zu einer einzigen Hauptwahrheit, unter einander. Und ich wüste nicht, wie man sie, auf die nachstehenden Begebenheiten, deuten sollte. Im Catilinarischen Kriege macht er es noch ärger, und fängt, da er schon, vom Catilina, geredet, abermals eine Vorrede, von Erbauung der Stadt Rom, vom 6. Cap. bis aufs 14. an. Wir fahren, in Erzählung der Schriften des Sallustius, nunmehro fort.

3) Ueberbleibsel, aus sechs Büchern Römischer Geschichte. Man glaubt, diese Geschichtbücher sind, von dem Tode des Sylla, angefangen, und bis auf die Catilinarische Verschwörung, fortgeführt worden, so daß sie die Römischen Geschichte einer Zeit, von 14. Jahren, oder von 676. bis 690. nach Erbauung der Stadt Rom, enthalten. Es ist schade, daß diese Bücher, in ihrem Zusammenhange, verlohren gegangen. Doch sind die Ueberbleibsel davon noch wichtig genug, welche Ludw. Carrio, in seiner Ausgabe des Sallustius, so gut, als sichs schicken wollen, in eine Ordnung gebracht hat. Es finden sich einige

** Volaterranus. Und besonders Nic. Hier. Gundling, in der Vorrede zu *Nic. Burgundii* Hist. Belgica.

nige darunter, von denen man nicht weis, zu welchem Buche selbige gehöret haben.

4) Zwo Reden, oder vielmehr zwey Sendschreiben an den Jul. Cäsar, von Einrichtung der Republik. Weil diese * Reden nicht gehalten, sondern an den Cäsar, nach Spanien, geschrieben worden, so verdienen sie mehr Sendschreiben, oder Abhandlungen, als Reden, genennet zu werden. Carrio hat dieselben dem Sallustius absprechen, und sie, vor untergeschoben, halten wollen. Allein, Douza und andre Gelehrte glauben, daß sie ächt sind, und vom Sallustius geschrieben worden. Sie führen folgende Gründe, für ihre Meynung an. Einmal stehen sie in den ältesten und bewährtesten Handschriften des Sallustius, unter dem Namen dieses Schriftstellers; sodenn findet man eben diese Schreibart, diesen Schwung, diese Redensarten darinn, die den Character der Sallustischen Schriften machen. Und endlich bemerkt man auch diese Ernsthaftigkeit und dieses Sittenrichterliche Wesen darinn, dessen sich Sallustius, ordentlich in seinen Werken, anmaaßte. Ich glaube, man könnte die Vertraulichkeit, deren ihn Cäsar würdigte, wohl noch als einen vierten Beweis, daß diese Reden ächt wären, anführen. Der Inhalt dieser Abhandlungen geht hauptsächlich dahin, daß er, auf eine bescheidene Weise, dem Cäsar gute Rathschläge giebt, wie er, nach der in Händen habenden Gewalt, die verfallene Staatsverfassung der Römischen Republik, durch heilsame Gesetze und Anordnungen, wieder herstellen solle. Es ist hier nicht möglich, alle diese gute Gedanken des Sallustius, von Verbeßrung der Republik, anzuführen. So viel merken wir nur an, daß er, in diesen Schriften, den Gros-

* Ich weis nicht, ob es von diesen, oder den folgenden Reden des Sallustius zu verstehen sey, wenn Seneca so davon redet, daß er sie den Geschichten des Sallustius nachzusetzen scheinet: Orationes Sallustii in honorem historiarum legantur. *Seneca Rhetor.* Decl. L. 3. Wo er nicht etwann die in die Historien eingemisch-

Groſſen zu Leibe will, und dem Cäſar räth, die Gewalt der groſſen Geſchlechter einzuſchränken, und den Adel überhaupt zu demüthigen.

5) **Eine Rede wieder den Cicero.** Quinctilian ** gedenkt derſelben ausdrücklich ſo, als ob ſie würklich eine Arbeit des Salluſtius ſey. Dennoch zweifeln die gelehrteſten Kunſtrichter daran, und halten ſie, vor eine Schulrede eines Lehrers der Beredtſamkeit, der ſeinen Schülern ein Muſter einer recht heftigen Scheltrede geben wollen, und die Feindſchaft des Salluſtius, gegen den Cicero, dazu, zum Grunde, geleget habe. Man kann ſich nicht einbilden, ſagen ſie, daß der ernſthafte und groſſe Römiſche Rath, der ſo wichtige Geſchäfte zu beſorgen hatte, ſeine Zeit, auf Anhörung ſolcher Schimpfreden, ſollte verwendet haben, die ſich, für zwey alte Weiber, beſſer geſchickt, als für den Salluſtius und Cicero. Man hält alſo entweder den Rhetor, Portius Latro, oder einen andern, den Vibius Criſpus, vor den wahren Urheber dieſer Rede. Wir haben ſchon ein gleiches, wegen der Antwort des Cicero, auf dieſe Rede, erinnert. Die Salluſtiſche iſt auſſerordentlich heftig, höniſch und ſchimpflich. Die Declamatio in Catilinam gehört ganz gewiß dem Porcius Latro.

Wir wiſſen nicht, ob Salluſtius mehr geſchrieben, ſo etwann verlohren gegangen. Wenn wir einem Ov. Eſtaugius *** glauben wollten, ſo müſte man an einer gröſſern Anzahl, Salluſtiſcher, aber nun verlohrner Schriften, nicht einen Augenblick zweifeln.

§. III.

gemiſchten langen und von andern getadelten Reden damit meynet. ** Quinct. L. IV. c. 1.

*** Nemini dubium eſt, Salluſtium plures majoresque hiſtoriarum libros ſcripſiſſe, qui partim temporum injuria, partim inuidia hominum dudum jam periere. *Ov. Eſtangius.* Vide *inter teſtimonia Salluſtianis editionibus plerumque praemiſſa.*

§. III.

Von der Schreibart des Salluſtius.

Nachdem wir, in dem vorhergehenden Abſchnitte, gleichſam nur einen Schattenriß, von den Schriften des Salluſtius, gegeben; ſo iſts nunmehro allhier der Ort, in das innre Weſen derſelben etwas tiefer einzudringen. Wir werden nunmehro ſeine Schreibart, zur Unterſuchung, vornehmen, und dabey eine Unparteylichkeit zwiſchen denen, die ihn zu ſehr getadelt, und denen, die ihn ohne Einſchränkung, gelobet, zu beobachten ſuchen.

So viele Urtheilskraft und reichen Witz Salluſtius, in ſeinen Werken, zeiget, ſo hat er dennoch nicht ein ſich ſelbſt gewachsner Scribent ſeyn, ſondern lieber, bey ſeinen hiſtoriſchen Werken, nach dem Beyſpiele aller erſten und guten Römiſchen Scribenten, ſich einige gute Muſter, zur Nachahmung, vorſtellen wollen. Das erſte Augenmerk eines lateiniſchen Schriftſtellers war allezeit ein berühmter griechiſcher Scribent, in eben derjenigen Art, darinn er zu ſchreiben gedachte. Man wählte alsdenn unter verſchiedenen, denjenigen, deſſen Geſchmack dem Geſchmacke des Römers am gemäſſeſten war. Da ſich Salluſtius, unter den griechiſchen Geſchichtſchreibern, umſahe, ſo fand er keinen, der ſich für ihn beſſer zur Nachahmung, geſchickt hätte, als den Thucydides. Nicht nur die Schreibart, dazu Salluſtius geneigt war, beſtimmte ihn, zu dieſer Wahl; ſondern, weil auch Salluſtius keine zuſammenhangende allgemeine Geſchichte ſchreiben wollte, ſondern nur einige einzelne Kriege der Römer; ſo fand er, an dem Thucydides, gerade ſein Vorbild *, der auch ein Geſchichtſchreiber nur des Peloponneſiſchen Krieges war. Er trug auch ſo vielen Gefallen an dieſem griechiſchen Geſchicht-

* Aemulus Thucydidis Salluſtius. *Vell. Paterc.* Lib. II.

** At non hiſtoria ceſſerit Graecis: nec Thucydidi Salluſtium opponere verear. *Quinctil.* L. X. c. I.

ſchichtſchreiber, daß er ihn, in der Einrichtung, in der Kürze ja ſo gar, in der ſinnreichen, blühenden und muntern Schreibart, in ſeinen lateiniſchen Schriften, auszudrücken ſuchte. Und er hat ſeinen Endzweck ſo vollkommen erreichet, daß es ſeine Tadler, ihm zum Vorwurfe, ſeine Liebhaber aber, ihm zum Ruhme, zugleich bekennen. Diejenigen, denen der Thucydides nicht gefallen will, ſetzen eine allzu kurze und zuſammengezogene Schreibart, und eine verworfene Wortfügung, an ihm, aus, wodurch er in den Fehler der Dunkelheit öfters verfällt. Und eben dieſen Vorwurf machen ſie alsdenn auch ſeinem Nachahmer, dem Salluſtius, der gleichfalls, nach dem Thucydidiſchen Vorbilde, zu kurz, zu gedrang und zu verworfen ſoll geſchrieben haben. Andre hingegen, welchen die attiſche ſaftige und nachdrückliche Schreibart behaget, wünſchen unſerm Salluſtius Glück, nicht nur, daß er ſich ein ſo gutes Exempel, zur Nachahmung, vorgeſtellet, ſondern noch mehr, daß ihm die Nachahmung ſo wohl gelungen, daß er nicht nur den ** Thucydides erreicht, ſondern, in dieſer Art der Schönheit *** noch dazu übertroffen habe. Doch Salluſtius ſoll nicht nur blos ein Nachahmer, ſondern auch ein Ueberſetzer geweſen ſeyn. Denn er überſetzte nicht nur vieles †, aus den Griechen, und machte es dadurch gleichſam, zu ſeinem Eigenthume; ſondern auch, aus den Puniſchen †† Büchern des Hiempſals, brachte er verſchiedenes ins Lateiniſche, die Lage von Africa betreffend. Hiernächſt wollte ſich auch Salluſtius ein Anſehen unter ſeinen Landsleuten, durch eine ſehr ernſthafte Schreibart, erwerben, das er, wie er wohl wuſte, durch ſeine liederliche Lebensart, ſich nicht zu wege bringen konnte. Er wuſte, daß Cato, der Sittenrichter, durch die Aufrichtigkeit ſeiner verfertigten Geſchichte, durch die Ernſthaftigkeit ſeiner Grund-

*** Cum ſit praecipua in Thucydide virtus breuitas; hac eum Salluſtius vicit, et in ſuis caſtris cecidit. *Seneca Controu.* 3. 22.

† Ex Graeco translata Salluſtii plurima. *Quinct.* L. IX. c. 3.

†† In *Jugurtha.* c. 17.

Grundsätze und durch die Strenge seiner Sitten, sich, unter den Römern, in Hochachtung gesetzet hatte. Und das war sein zweytes Muster, durch dessen Nachbildung, er sich groß machen wollte. Im ersten Stücke gelang es ihm, da er sich auch auf Historienschreiben legte; ja, er glaubte, man würde ihn deswegen, vor den zweyten wahren Cato, halten, wenn er sich bestrebte *, so gar die alten Worte, aus ihm, zu entlehnen, welches er, nach dem Ausspruche seiner Feinde, nicht zum geschicktesten soll gethan haben. Die tugendhaftesten Grundsätze breitete er, in seinen Schriften, mit mehrerer Ernsthaftigkeit, aus, als es Cato nicht thun können. Und er wollte wenigstens, wie Herr Clericus anmerket, durch grosse und Römische Aussprüche und Sittenlehren, vor einen Römer, von der alten und grossen Art, gehalten werden, wenn er ihnen auch, an edlen Sitten, nicht ähnlich wäre. Und eben, in diesem letzten Stücke, was nehmlich die Strenge der Sitten anbelangt, blieb er, in der Nachfolge, des Cato, gewaltig zurück.

Doch, es ist Zeit, daß wir nunmehro den Sallustius, in seinem eignen, das ist, in seiner Schreibart, betrachten. Ich habe schon oben merkbar gemacht, daß Sallustius seine Tadler und seine Bewundrer gehabt. Wir sollen sie beyde, mit ihren Klagen und Vertheidigungen, hören, den Ausspruch aber scharfsichtigen Lesern überlassen.

An dem innern Wesen der Schreibart des Sallustius, welches, in der Art zu denken, in dem Character des Gemüthes, der sich darinn ausdrücket, und in dem Schwunge der Gedanken, bestehet, haben die Gegner des Sallustius eben nichts auszusetzen. Und hierinn hat ihnen auch unser Scribent wahrhaftig keine Blösse gegeben. Denn man kann nicht leicht, unter den Geschichtschreibern, einen aufweisen, der historische Begebenheiten, auf eine edlere und nützlichere Weise, vortrüge, als Sallustius. Seine Art

zu

* *Lenaeus* Grammaticus - - *Salluſtium* priſcorum *Catonisque* verborum *inerudituſſimum* furem adpellauit. *Sueton* in *illuſtr.*

zu denken ist die edelste und richtigste, nach den Grundsätzen der Moral und der Vernunftlehre. Und sie wird desto angenehmer, je unerwarteter öfters die Einfälle und Gedanken dieses Scribenten sind. Diese Schärfe, Stärke und Richtigkeit der Gedanken begleitet ein Ausdruck, der erhaben und den Sachen gemäß ist: der, an Bedeutung der Worte und an Zierlichkeit der Redensarten, nichts ermangeln läßt: und der sich nur deswegen, in eine sinnreiche Kürze zu schlüssen, sich zu bestreben scheinet, damit, durch ausgedehnte, überflüßige und gleichgültige Redensarten, die Stärke der Gedanken, nicht matt und entkräftet werde. Auch dasjenige, was man, in einer Schrift, den Schwung der Gedanken nennet, und welches derselben nicht nur Deutlichkeit, sondern auch Zierlichkeit verschaffet, ist, von dem Sallustius, nicht vernachläßiget worden. Denn die Verbindung seiner Gedanken unter einander, ist die deutlichste, ungezwungenste und glücklichste. Hierbey hat er die drey Hauptpflichten eines Geschichtschreibers nicht hintangesetzet, welches diese sind, deutlich, aufrichtig und lehrreich zu schreiben. Die Deutlichkeit, deren sich ein Historienschreiber befleißigen soll, ist eine andre, die sich auf die Worte, und eine andre, die sich auf die Sachen beziehet. Die Deutlichkeit in Worten, bestehet darinn, daß man, mit hinlänglichen und verständlichen Redensarten, seine Gedanken so ausdrücket, daß der Leser dieselben eben so einsiehet, als sie dem Verfasser sich selbst darstellten; daß der Leser nicht weniger, und nicht mehr dabey denken kann, als der Scribent selbst gedacht, da er sich dieser Redensarten, zu Ausdrückung seiner Gedanken, bediente: daß dem Leser nicht ein Theil der Gedanken offenbaret, der andre Theil aber, auf eine räthselhafte Weise, zu errathen überlassen wird. Wir werden zwar weiter unten sehen, daß einige unfreundliche Kunst-

illustr. Gramm. c. 15. Huc spectat et epigramma apud *Quinct.* L. VIII. c. 3.

Et verba antiqui multum furate Catonis
Crispe, Jugurthinae conditor historiae.

Kunſtrichter dieſe wörtliche Deutlichkeit dem Salluſtius, wegen der Kürze ſeiner Wortfügung, abſprechen wollen; vielleicht aber werden wir auch denſelben rechtfertigen können. Hingegen wird man nimmermehr beweiſen mögen, daß Salluſtius die Deutlichkeit der Sachen vernachläßiget habe. Dieſe beſteht, nach meinen Begriffen, darinn, daß einmal, bey Erzählung der Begebenheiten, keine Hauptumſtände und keine Folgen derſelben vergeſſen werden. Denn dadurch wird die Erzählung ſo lichte und lebhaft, daß den Leſer dünkt, er ſey ſelbſt, bey dieſer Begebenheit, gegenwärtig. Dieſe Deutlichkeit in der Sache beſteht aber auch zweytens, in einer geſchickten Verbindung der verſchiedenen Begebenheiten unter einander, daß keine Lücke und kein Zwiſchenraum gelaſſen wird, und der Leſer den Leitfaden der Hiſtorie niemals, aus den Händen, verliehret. Drittens, rechne ich, zur Deutlichkeit in der Sache, daß der Geſchichtſchreiber, in Erzählung der Umſtände *, natürlicher, einfältiger und der Sache gemäſſer Schildereyen ſich befleißige, wodurch die ganze Geſchichte wahrſcheinlich, deutlich und begreiflich wird. Mich dünkt, wer, nach dieſen unſern Grundſätzen von der hiſtoriſchen Deutlichkeit, den Salluſtius unparteyiſch prüfen will, wird dieſelbe, in deſſen Schriften, zum Vergnügen, finden. Ich wenigſtens habe ſie allezeit gefunden. Nun kommt der einige Vorwurf, welchen man dem Salluſtius, mit einigem Scheine des Rechtens, in Anſehung der innern Einrichtung ſeiner hiſtoriſchen Werke, machen können. Man tadelt nehmlich, als etwas gezwungenes und unangenehmes, die allzu öfters eingeſchalteten und allzu langen ** Reden, die er bald dieſen, bald jenen, halten läßt. Und man ſagt, die Erzählung und der hiſtoriſche

* Hiſtoria debet eſſe in expoſitione et *aperta*, et *probabilis*, vt *Salluſtius* in Catilina. *Marius Victorinus* in *librum Cic. de inuentione.*

** Pompejus Trogus in Liuio et Salluſtio reprehendit, quod conciones directas, pro ſua oratione, operi ſuo inſerendo hiſtoriae

ſche Zuſammenhang werde dadurch unterbrochen, der Leſer zerſtreuet und aus dem Gleiſe gebracht, ja öfters ungeduldig und ſchläfrig gemacht, weiter fortzuleſen. Ich kann nicht leugnen, daß ich dieſen Tadel, vor ziemlich gegründet, halte. Denn ich habe wenigſtens eben dieſe verdrüßlichen Würkungen empfunden, deren man dieſe ſo verſchwendeten Reden fähig hält. Inzwiſchen wird doch Salluſtius, dieſes einzigen Fehlers wegen, wo es noch ein Fehler iſt, nicht ganz zu verwerfen ſeyn. Wer ſeine Entſchuldigung auf ſich nehmen wollte, könnte vorſtellen: daß dieſer Fehler um ſo viel eher zu vergeben ſey, weil er vielleicht, aus einer Beſtrebung, den Leſer, durch Abwechslung, zu ergötzen, begangen worden; daß gleichwohl der kleine Ueberdruß, den man dabey empfinden kann, durch die herrlichſten Lehren der Staatsklugheit und Sittenlehre, ſo darinn häufig vorgetragen werden, vortheilhaftig genug erſetzt werde; daß nun einmal damals Rom vielen Geſchmack, an Reden, fand, und, wo man ſolche nicht halten konnte, doch gerne Muſter gab, wie ſie hätten ſollen gehalten werden; Und daß endlich, wenns aufs ſchlimmſte kömmt, das Beyſpiel des Titus Livius, der, vor einen ſo vortreflichen Geſchichtſchreiber, gehalten wird, und es, in dieſem Stücke, noch ärger, als Salluſtius, macht, dieſen, für eine gänzliche Verdammung, in Sicherheit ſetzen, oder ihn ſich doch, zum Geſellen in dieſer Verwerfung, machen muß. Die Eigenſchaft eines getreuen und aufrichtigen Geſchichtſchreibers hat auch, niemand, ſo viel ich weis, ihm abſprechen können, da er ſo gar nichts verſchweigt, was, zum Ruhme ſeines Feindes, des Cicero, gereichen kann. Sind alle heutige Geſchichtſchreiber einer ſolchen Mäßigung fähig? Seine Erzählungen haben, in den älteſten Zeiten, Glauben *** gefunden.

ſtoriae modum exceſſerit. *Juſtinus. Hiſt.* L. XXXVIII. c. 3. p. m. 448.

*** Salluſtius, certiſſimus Auctor. *Vibius Sequeſter. in Libro de fluminibus.*

funden. Nur zweyerley hat ihn verdächtig machen wollen, daß er, aus Haß gegen den Cicero, die Ehrenbezeigungen übergangen, die ihm, vom Rathe und Volke, nach unterdrückter Zusammenverschwörung, erwiesen worden; und daß er, aus Liebe für den Julius Cäsar, verschwiegen, daß man ihn, vor einen Mitverschwornen des Catilina, angegeben, welches doch * Sveton nicht verheele. Allein, vielleicht hielt er jenes nicht, zu seiner Geschichte, vor nöthig; und dieses wuste er vielleicht nicht, oder glaubte es nicht. Und Sallustius hat doch höchstens, in diesen beyden Stücken, wenn nicht Unachtsamkeit, sondern Leidenschaften daran Theil haben, nicht mehr gesündiget **, als alle seine Vorfahren und Nachkommen im Geschichtschreiben.

Lasset uns nun, auf das äussre der Schriften des Sallustius kommen, welches, in der Schreibart, im Ausdrucke, in Worten, in Redensarten, bestehet. Hier werden wir ganz verschiedene Urtheile hören, die ihm, bald zum Lobe, bald zum Nachtheile, gereichen können. Ich will es nur gerade heraus sagen: Die Schreibart des Sallustius ist, von alten und neuen Kunstrichtern, sehr angefochten worden, und hat vielen nicht gefallen wollen. Sie sind aber doch hierinn gewissenhafter gewesen, als einige junge Critici unsrer Zeiten, die keine Ursachen ihres Tadels angeben, und denen man, auf ihr Wort, glauben soll, wenn sie ausruffen: Das ist schlecht! Das ist mittelmäßig! Das ist matt und frostig! Diejenigen, die, mit der Sallustischen Schreibart, nicht zufrieden seyn wollen, haben uns alle Fehler entdeckt, die sie darinn zu finden glauben. Wir wollen ihre Beschuldigungen, nach der Reihe, anhören, nachdem wir vorhero die doppelte Anmerkung gemacht haben, daß die meisten davon nicht sonderlich gegründet zu seyn scheinen;

* *Sueton. in Caes.* c. 17. p. m. 21.

** Nemo scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non est aliquid mentitus, in quo Liuius, in quo Sallustius, in quo Corn.

nen; und daß wir muthmaaſſen, ſie kommen gröſtentheils, von den geſchwornen Ciceronianern, die wir, im Capitel, vom Cicero, kennen lernen, her, die ſich, im Gewiſſen, verbunden gehalten, den Feind ihres groſſen Meiſters, auch, von Seiten ſeiner Schreibart her, abſcheulich und verächtlich zu machen, wie er es, von Seiten ſeiner Lebensart und ſeiner Sitten, ſchon, durch ſich ſelbſt, war.

Man beſchuldiget ihn zuerſt zweener Fehler, die beyde die Reinigkeit der Schreibart verhindern, und doch einander gerade entgegen geſetzt ſind, nehmlich daß er bald, in Worten, zu alt, bald zu neu ſey. Einmal tadelt man alte **Redensarten, Worte, Wortfügungen**, ja auch eine verlegne **Rechtſchreibung**, an ihm. Z. E. alte **Redensarten** und **Wortfügungen**: egere aliquam rem, magnae vis, für magnae vires. Alte verlegne Worte: als ſoluit, für ſolitus eſt, ſecus für ſexus und ſo weiter. Alte verlegne **Rechtſchreibung**, z. E. omnis, für omnes. Allein, es haben geſchickte Kunſtrichter angemerkt, daß dieſe ungelenke Redensarten, ungewöhnliche Worte und beſondre Rechtſchreibung vielleicht nicht ſo wohl, auf Koſten des **Salluſtius**, als ſeiner ungeſchickten Abſchreiber, zu ſetzen ſind. Jedennoch iſt es ein ſehr alter Vorwurf, den man dem **Salluſtius**, ſchon zu ſeiner Zeit, gemacht, daß er nehmlich, um die **Römer** zu betrügen, als ob er ein wahrer **Cato** ſey, ſich die älteſten Worte, aus den **Urſprüngen** des **Cato**, einem alten hiſtoriſchen Werke ***, herausgezogen und geſammlet, um recht catoniſch, nicht nur der Sittenlehre, ſondern auch ſo gar den Worten nach, zu ſchreiben. Gleichwohl giebt es andre billige Kunſtrichter, die es mehr eines Lobes, als eines Tadels, würdig achten, daß **Salluſtius**, als ein Scribent von Anſehen,

Corn. Tacitus, in quo denique Trogus, manifeſtis erroribus conuincerentur. *Vopiſcus in Aureliano.*

*** *Sueton. in Octauio Auguſto.* c. 86. Et de illuſtrib. Grammat. c. 15.

die lateiniſche Sprache, um viele gute Worte, nicht kommen laſſen, ſondern ſie, durch ſeinen Gebrauch, erneuert, welches nachmals Virgil, mit Beyfalle, gethan, und welches auch Horaz guten Scribenten râth:

= = = ein treflicher Scribent
Zieht alte Wörter vor, die zwar das Volk nicht kennt,
Die dennoch prächtig ſind, nachdrücklich viel bedeuten,
Und im Gebrauch geweſt zu der Catonen Zeiten *.

Bey dieſer groſſen Beſtrebung, ſeiner Schreibart ein altes catoniſches Anſehen zu geben, ſoll er doch auch, in den Fehler der Neurung in Worten und Redensarten, verfallen ſeyn; das iſt: er ſoll ſich ſolcher Worte und ſolcher Redensarten bedienet haben, die andern lateiniſchen ** Scribenten einer guten Schreibart, nicht gewöhnlich geweſen. Dahin rechnet man das Wort loquentia, ſtatt eloquentia; das Wort famae in der mehrern Zahl; die Redensart *aquae hiemantes*, vor aquis tempeſtate commotis, u. ſ. w. Allein, diejenigen, ſo billig urtheilen, finden, in dieſen Dingen, eben keine groſſen Fehler der Schreibart des Salluſtius. Und Gellius ſowohl, als Quinctilian, ſcheinen ihn, dieſer vermeynten Neuerungen wegen, zu entſchuldigen ***. Jener ſagt, es werde, am Salluſtius, vieles entweder, aus Bosheit, oder aus Unwiſſenheit, verworfen und ausgeſetzt. Und † Quinctilian verſichert, man ſpotte, zur Ungebühr, über die Salluſtiſchen Redensarten, ductare exercitum, patrare bellum, da ſie alt und gültig wären.

* Obſcurata diu populo bonus eruet atque
Proferet in lucem ſpecioſa vocabula rerum,
Quae priſcis memorata Catonibus.
Horat. L. II. epiſt. 2. v. 115.

** Salluſtius nouator verborum. *A. Gellius.* L. I. c. 15.

*** Elegantia orationis Salluſtii, verborumque facundia et nouandi ſtudium cum multa prorſus inuidia fuit: multique non mediocri ingenio viri conati ſunt reprehendere pleraque et obtre-

ren. Ja, auch die oben angezeigten Worte und Redensarten können ihre Entſchuldigungen leiden. Ich, für meine Perſon, kann wohl ſagen, daß ich, bey Leſung des Salluſtius, mich dieſe Kleinigkeiten nicht habe aufhalten laſſen; ja, daß ich, nach meiner geringen Einſicht, die vielen Archaismos und Neoterismos, darüber man ein ſo groſſes Geſchrey gemacht, ohne doch tüchtige Beweiſe beyzubringen, nicht ſonderlich habe finden können. Hingegen habe ich deſto mehr Graecismos, oder **Wortfügungen**, die nur der griechiſchen Sprache eigen ſind, darinn angemerket. Dieſes iſt auch, um ſo viel weniger, zu verwundern, da er ein ſo ſtrenger Nachahmer des Thucydides war, den er, ſo gar in den Redensarten, zu erreichen ſuchte, und daher griechiſche Wortfügungen in die lateiniſche Sprache brachte; doch waren es nur die beſcheidenſten, welche ſich, zur Beſchaffenheit der lateiniſchen Sprache, noch ziemlich ſchickten, und deren ſich auch nachgehends gute Schriftſteller nicht geſchämet haben. Dergleichen Redensarten, die, nach dem Griechiſchen, ſchmecken, ſind, z. E. Vulgus *amat* fieri, ſtatt *ſolet* fieri, und andre, die man, beym leſen, ſelbſt anmerken wird. Ein andrer vermeynter Fehler der Salluſtiſchen Schreibart ſoll auch eine gewiſſe gezwungne †† Kürze ſeyn, die, zur Unverſtändlichkeit und Dunkelheit, verunarte. Doch, wir werden nachgehends ſehen, daß dieſe vorgebliche ††† fehlerhafte Kürze kein Fehler, in der Schreibart des Salluſtius, ſondern die eigentliche Schönheit derſelben, ſey. Und * Quinctilian verwirft

obtrectare: in quibus plura *inſcite* aut *maligne* vellicant. *A. Gell.* L. IV. c. 15.

† *Ductare exercitum* et *patrare bellum*, apud Salluſtium dicta ſanctе et antique, ridentur a nobis, ſi Diis placet. *Quinctil.* L. VIII. c. 3.

†† Amputatae ſententiae, et verba ante exſpectatum cadentia et obſcura breuitas, Salluſtio pro cultu. *Seneca.* Ep. 114.

††† Decantatam in illo viro breuitatem nunquam comprehendi. *Jul. C. Scaliger Orat.* pro *Cicerone.*

* Quinct. L. IV. c. 2.

wirft nur dieſe Kürze, als zur Nachahmung, für einen Redner, unnütze, ob er ſie gleich, an dem Geſchichtſchreiber, vor eine Vollkommenheit erkennet.

Allen dieſen vermeynten Fehlern des Salluſtius, wodurch deſſen Gegner ihn zu verſchreyen geſucht haben, ſind, von deſſen Gönnern, eben ſo viele Schönheiten entgegen geſetzt worden, wodurch ſich die Schriften des Salluſtius ſehr ſchätzbar machen ſollen. Es gefällt ihnen zuerſt die volle und körnigte und doch zierlich kurze Schreibart des Salluſtius. Dieſe Kürze iſt ein beſonderes * Kunſtſtück dieſes Scribenten, wodurch er unter allen übrigen lateiniſchen Schriftſtellern, die ſo ** ſchöne und beliebte Attiſche Kürze zu erreichen gewuſt. Man muß aber keine Begriffe, von Deutlichkeit und Dunkelheit, haben, wenn man deswegen den Salluſtius, vor dunkel, halten will, weil er attiſch geſchrieben. Dieſe Dunkelheit iſt ein Fehler der Laconiſchen Art, ſich auszudrücken, nicht aber der runden, vollen und nachdrücklichen attiſchen Kürze; haben ihn einige, eines gezwungenen Weſens, in ſeiner Schreibart, beſchuldigen wollen, ſo haben andre hingegen etwas natürliches ***, lebhaftes und blühendes, in derſelben bemerket, welches die Leſer reizet, und, in Munterkeit, erhält. Und ſo ängſtlich dem Scaliger, als einem eifrigen Ciceronianer, die Schreibart des Salluſtius vorkommt, ſo kann er doch nicht leugnen, daß ſo kurz die Perioden des Salluſtius ſind, er dennoch einer von den Scribenten ſey, die ſich des größten Wohlklanges †, in Anſehung einer guten Abwechslung der Sylben, rühmen können. Endlich ſieht man auch nicht, wie

* Salluſtius vel ſubtiliſſimus breuitatis artifex. *A. Gellius.* L. III. c. 1.

** Cum ſit praecipua in Thucydide virtus breuitas, hac eum Salluſtius vicit. *Seneca Controu.* III. 22. Illa Salluſtiana breuitas, qua nihil apud aures vacuas atque eruditas poteſt eſſe perfectius. *Quinct.* L. X. c. 1.

*** C. Salluſtius rerum Romanarum florentiſſimus auctor. Tacit. Hiſt. L. III.

Digitized by Google

wie man den Salluſtius der Neurung in Worten, oder des Schwulſtes im Ausdrucke, mit Rechte beſchuldigen könnte, da Gellius geſtehet, und es auch eine unparteyiſche Prüfung, deutlich darthun kann, daß Salluſtius ſich ſo ſehr beſtrebt, als es möglich war, die eigentliche Bedeutung †† der Wörter beyzubehalten, und ſich der Metaphern ſehr ſelten, und mäßig, zu bedienen. Und dieſe Tugend der Schreibart war eine Würkung der Ermahnung und des Unterrichts des Salluſtiſchen Lehrmeiſters, des Artejus Philologus †††, der ſeinen Schülern zu rathen pflegte, ſie ſollten ungeblümt, natürlich und bürgerlich reden und ſchreiben. Aus dieſem allen nun erhellet, und es wird deutlicher, wenn man, ohne Vorurtheile, und mit erforderlicher Geſchicklichkeit, den Salluſtius leſen, erkennen und beurtheilen kann, daß, einige kleine Fehler ausgenommen, (und welcher Scribent iſt von ſelbigen ganz frey?) die Schreibart des Salluſtius ſchön, edel und angenehm ſey. Schickt ſie ſich gleich nicht für einen Redner, ſo hat Salluſtius auch nicht deswegen Hiſtorien geſchrieben, daß man ſolle Reden daraus machen lernen. Und damit man endlich nur einen Begriff habe, wie edel Salluſtius denke, wie zierlich und artig er aber auch ſeine Gedanken ausdrücke, ſo will ich nur zwo Stellen, zur Probe, anführen *. Non votis, neque ſuppliciis muliebribus auxilia Deorum parantur; vigilando, agendo, bene conſulendo, proſpere omnia cedunt. Vbi ſocordiae tete atque ignauiae tradideris; nequicquam Deos implores, irati infeſtique ſunt. Und kann man etwas lehrreicheres, auf eine zierlichere Weiſe, ſagen, als folgendes **? Dux atque imperator vitae mortalium animus eſt:

† Salluſtius omnium ſcriptorum *numeroſiſſimus*. *Scaliger*, vbi ſupra.

†† Salluſtius proprietatis in verbis retinentiſſimus. *A. Gellius*. L. X. c. 20.

††† *Sueton*. de illuſtr. Grammat. c. 10. p. m. 827.

* In *Catilina*. c. 52. p. m. 133.

** In *Jugurtha*. c. 1. p. m. 171.

qui, vbi ad gloriam, virtutis via graſſatur, abunde pollens potensque et clarius eſt, neque fortuna eget: quippe, quae probitatem, induſtriam atque alias artes bonas neque dare neque eripere cuiquam poteſt; ſin captus prauis cupidinibus, ad inertiam et voluptates corporis peſſumdatus eſt, pernicioſa lubidine paullisper vſus, vbi, per ſocordiam, vires, tempus, ingenium defluxere, naturae infirmitas accuſatur. Suam quippe culpam auctores ad negotia transferunt. Ich behaupte nicht, daß dieſes die ſchönſten und nachdrücklichſten Stellen; in den Schriften des Salluſtius, ſeyn; ſondern es kam mir nur, auf einige Proben derſelben, an, und da nahm ich die erſten die beſten, ſo mir in die Augen fielen. Die Wahl, unter lauter ſchönen Dingen, das ſchönſte heraus zu ſuchen, fällt ohnedies allezeit allzuſchwer.

Salluſtius hätte alſo kein ſo treflicher Scribent ſeyn müſſen, wenn er, für die neidiſchſten und heftigſten Critiken der unhöflichſten anmaßlichen Kunſtrichter ſeiner Zeit, hätte in Sicherheit ſeyn wollen. Nicht nur der ſchon gedachte Lenäus, ein Sprachlehrer, zu Rom, ſchrieb nicht ſowohl eine Critik, als vielmehr eine Satire, ja gar ein Pasqvill, wieder ihn; ſondern Aſinius Pollio, der allgemeine Feind aller treflichen Scribenten, des Cicero, des Cäſars und des Livius; ein Mann, der alle Verwegenheit, alle Unverſchamheit, allen Weisheitsdünkel, und alle Grobheit hatte, die erfordert werden, einen heutigen ſo genannten Kunſtrichter darzuſtellen, und der alſo alle Eigenſchaften beſaß, zu Rom, die Bemühungen in der Critik, oder gar die Freymüthigen Urtheile, ſeiner Stadt zu ſchreiben; dieſer Aſinius Pollio * beehrte auch den Salluſtius, mit ſeinem Tadel, in einem Buche, darinn er die Schriften des Salluſtius, als ſolche verwarf, die, durch altverlegene Worte, verunzieret würden. Zum guten Glücke iſt dieſe Tadelſchrift längſt verlohren gegan-

* *Sueton. de illuſtr. Gramm.* c. 20.

gangen, da hingegen die getadelten Schriften des Salluſtius, guten Theils, noch, mit vielem Beyfalle, geleſen werden. Die jungen Herren Aſinier unſrer Tage, ich meyne, die muntern kleinen Arten von Kunſtrichtern, können, nach der Schrift des Pollio, ihren Critiken die Nativität ſtellen. Hingegen haben zween alte berühmte Grammatiker, derer Chariſius gedenkt, Aſper und Statilius Maximus, die Schriften des Salluſtius vor werth gehalten, dieſelben, mit ihren Erklärungen, zu erläutern. Ein Junius Maximus aber hat die Hiſtorien des Salluſtius, in einen kurzen Auszug, gebracht.

§. IV.

Von dem Nutzen und dem guten Gebrauche der Schriften des Salluſtius.

Das Alterthum ſowol, als auch die neuern Zeiten, haben uns zwo der wichtigſten Schriften des Salluſtius erhalten. Es mag nun ein bloſſer Zufall, oder auch ein Vorzug, den man dieſen beyden Werken, für den übrigen des Salluſt, gegeben, die Urſache der Erhaltung jener, und des Verluſtes dieſer, geweſen ſeyn, ſo kann man doch von der Sorgfalt der Alten, dieſe beyden beſten Stücken des Salluſt zu erhalten, mit ziemlichem Grunde, urtheilen, daß man, zu allen Zeiten, den Fleiß des Salluſtius vor ſehr nützlich, und das Leſen ſeiner Schriften vor ſehr zuträglich, müſſe gehalten haben. Die ausdrücklichen Lobſprüche alter Scribenten von Gültigkeit und Anſehen, machen die Nutzbarkeit der Salluſtiſchen Schriften noch unwiederſprechlicher. Sollte es aber möglich ſeyn, und ſollte ſich die Beſchaffenheit der gründlichen und wahren Gelehrſamkeit dergeſtalt verändert haben, daß ſolche Schriften uns gänzlich unnütze wären, welche doch unſern Vorfahren, in der Gelehrſamkeit, ſo beträchtlich ſchienen? Ich glaube es nicht, und werde meinen Glauben nunmehro recht-

fertigen, wenn ich den Nutzen und Gebrauch der Schriften des Sallust darthun werde. Ich theile die Leser der alten Scribenten in solche ein, die selbige mit Einsicht und gröſserm Nutzen, brauchen können; und in solche, denen sie, als Schulbücher, einen etwas geringern Nutzen schaffen. Von den ersteren, darunter ich die Gelehrten verstehe, will ich den Anfang machen. Ein Gelehrter, der, durch Fleiß und Wissenschaften, schon würklich ein solcher geworden, dünkt sich nicht zu gelehrt, daß er einen solchen Scribenten, als es Sallustius ist, ganz bey Seite legen sollte. Er ist nicht so verblendet, daß er ihn, als ein bloſses Schulbuch, betrachtete. Seine Einsichten dringen, durch die lateinischen Redensarten, in die Sachen hinein. Er findet mehr, als Wörter und Redensarten. Liſst ihn ein Gelehrter, der sich um die Staatskunst zu bekümmern hat, so wird er seine Rechnung, bey dem Lesen des Sallustius, finden. Ein Scribent, der selbst, an der Regirung einer Republik, Theil hatte, darinn man alles das Feine, in der Staatskunst kannte, und anwendete: ein Scribent, der sich unterstand, dem so staatsklugen Cäsar Vorschläge, zu guter Einrichtung der Republik, zu thun; ein solcher Scribent kann schon die Meynung, für sich haben, daß er manchen guten Unterricht, in der Staatsklugheit, seinen Schriften werde einverleibet haben. Und diejenigen, welche, von dergleichen Dingen, zu urtheilen fähig sind, werden, zu ihrem Vergnügen, eine gesunde, nicht Machiavellische, sondern auf die Billigkeit, das natürliche Recht und die Natur des Menschen gegründete Staatsklugheit, beym Sallustius, entweder, in theoretischen Grundsätzen, oder in practischen Exempeln, oder in guten und klugen Anmer-

* De consiliis interponit scriptor judicium suum, quod Lucianus, in historiarum scriptore requirit, nempe non tantum δυναμιν ἑρμηνευτικην, sed etiam συνεσιν πολιτικην. Muretus *in prolegom.* ad *Sallust.*

** *Bayle* T. I. Art. *Castille.* f. m. 871.

Anmerkungen * des Auctors, über dieſe und jene Begebenheit, oder über Rathſchläge, finden und nützen können. Es ſchadet dem Werthe dieſer Salluſtiſchen Staatsregeln nichts, wenn gleich Herr ** Bayle, mit dem Exempel des Königs Sanches, in Caſtilien, der ſich des Reiches, mit Grauſamkeit, bemächtigte, und es, mit vieler Gütigkeit, regierte, darthun will, daß der politiſche Satz des Salluſtius ***: ein Reich werde meiſten theils, durch eben dieſe Griffe, regiret, mit welchen es gewonnen worden; nicht Stich halte. Denn einmal kann keine ſonſt gute Regel, durch eine einzige Ausnahme, über den Haufen geworfen werden. Und ſodann giebt ja Salluſtius ſeinen Satz ſelbſt nicht, vor allgemein, aus, da er ihn, durch das Wörtlein, facile, gewaltig einſchränket. Man hat vielmehr, zur Ehre der Salluſtiſchen Staatsklugheit, anmerken wollen, daß ſie noch treflicher und nützlicher ſey, als diejenige, wegen welcher der Tacitus ſo hoch geſchätzt wird. Des Tacitus † ſeine, ſagt man, iſt eingeſchränkter, und ſchickt ſich nur, zu einer unumſchloßnen und willkührlichen Regierungsart, oder, ſie iſt den Monarchen gerecht; des Salluſtius ſeine aber iſt allgemeiner und alſo auch nützlicher. Denn alle Regirungsarten können ſich derſelben, ohne Unterſchied heilſam bedienen, wenn ihnen, an einer guten Staatsverfaſſung, etwas gelegen iſt. Ich laſſe die Staatsverſtändigen, von dieſen Gedanken, urtheilen. So viel die Sittenlehre, bey den lebendigen, durch das ärgerliche Beyſpiel des Salluſtius, verlohr, ſo viel kann ſie, bey ſeinen gegenwärtigen Leſern, durch ſeine ſo lehrreichen Schriften, gewinnen. Die Tugend kann wahrhaftig nicht angenehmer und gründlicher gelehret, und das Laſter

*** Imperium facile iis artibus retinetur, quibus initio partum eſt. *Salluſt.* in praef. *belli Catilin.*

† Videtur mihi *Tacitus* ad principatum maxime; *Salluſtius* ad omnes reipublicae formas vtilis eſſe. *Chriſt. Colerus in praefat. ad Salluſt.*

Digitized by Google

Laſter nicht abſcheulicher und verhaßter abgeſchildert werden, als beydes Salluſtius, in ſeinen Schriften gethan. Was vor herrliche Sittenſprüche, die eben ſo edel gedacht, als zierlich ausgedrückt werden, findet man nicht bey ihm! Wie ſchön weis er, von dem wahren Ruhme, der durch Verdienſte erworben wird, wie ſchön, von der Niederträchtigkeit und dem unglücklichen Schickſale der thieriſchen Leidenſchaften, zu reden! Man muß, mit den alten Scribenten, bedauern, daß ein * ſo treflicher Moraliſt nicht ſo gelebt, wie er geſchrieben: daß ſein Leben ſeine Schriften geſchändet: daß er, in ſeinen Schriften, ſich ſo ſittenrichterlich aufgeführet, und ſich ** doch, vom Milo, im Ehebruche ertappen laſſen: daß er die *** Ueppigkeiten andrer ſo ſtreng zu ſchelten und zu tadeln gewuſt, und doch ſelbſt der elendeſte Wolluſtſklave geweſen. Man muß aber auch, mit neuern Gelehrten, geſtehen, daß zwar nichts treflicheres, in der Sittenlehre, könne geſagt werden, als † Salluſtius geſagt; allein, daß es in dem Munde eines ordentlichen Mannes, mehr Nachdruck würde gehabt haben; Und daß ſich dieſe Sittenſprüche beſſer, für einen ſtrengen Cato, als für einen liederlichen Salluſt, würden geſchickt haben. Allein, dieſes wird dennoch, bey Leuten von guter Einſicht, dieſe guten Sittenlehren nicht unnütze machen können. Und wie etwann eine gute und geſchickte Predigt eines unordentlich lebenden Predigers dennoch ihre gute Erbauung haben kann; ſo wird auch die Sittenlehre des üppigen Salluſt nicht, ohne Nutzen, bleiben können, wenn man, bey den Lehren, von der Lebensart des Lehrers, das Gemüth abziehet, †† jene ſchätzet, und dieſe verachtet; oder auch, aus ſeinem eignen Unglück,

* Recte, ſi ita vixiſſet, vt locutus eſt. *Vopiſcus in Probo.*

** In cujus hiſtoria notiones cenſorias fieri atque exerceri videmus, in adulterio deprehenſum ab *Annio Milone. A. Gell.* L. XVII. c. 18.

*** Salluſtius, grauiſſimus alienae luxuriae objurgator et cenſor. *Macrob.* L. III. Sat. c. 15.

Digitized by Google

Unglück, die Wahrheit eines Theiles ſeiner Sittenſprüche erkennen lernet. In der Römiſchen Hiſtorie thut Salluſtius den Gelehrten gute Dienſte. Denn, ob wir gleich keine zuſammenhängende Römiſche Geſchichte, von ihm, übrig haben, ſo ſind doch die beyden Begebenheiten, deren Erzählung uns noch übrig iſt, zwey der wichtigſten Stücke der Hiſtorie der Römiſchen Republik. Und dieſe Erzählungen ſind um ſo viel ſchätzbarer, da ſie dieſe beyden Kriege, darüber andre Geſchichtſchreiber leicht dahin gegangen, vom Anfange bis zum Ende, nach allen nöthigen Umſtänden, enthalten. Der gelehrte Muretus ††† hat auch angemerket, daß Salluſtius einer, von den alten lateiniſchen Schriftſtellern, ſey, welche ein nicht geringes Licht, in der alten Weltbeſchreibung, geben können; indem man viele geographiſche Nachrichten von Africa, in ſeinem Jugurthiniſchen Kriege, finde. Endlich ſo hat auch die Critik ihre Nahrung, in den Schriften des Salluſtius, wenn ſie das Weſen der Attiſchen Schreibart beſtimmen, die Wörter, in ihrer eigentlichen Bedeutung, bemerken, und, von verſchiedenen beſondern Wortfügungen, Rechenſchaft geben ſoll.

Doch laſſet uns nun auch zu den Schulen, gehen, und unſern Salluſtius, in der Eigenſchaft eines Schulbuches, zum Nutzen und Gebrauche der ſtudirenden Jugend, betrachten. Man muß ſchon lange gemerkt haben, daß, auch in Schulen, die Schriften des Salluſtius, ihren Nutzen haben können, weil man ſelbige, ſeit der Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit, in allen wohleingerichteten Schulen, geleſen hat. Nach den Urtheilen verſchiedener Kunſtrichter, ſollte zwar Salluſtius, als ein ſolcher Auctor, betrachtet werden, den man nicht leichtlich Schülern in die Hände geben

† *Bayle.* T. III. Art. *Vayer.* f. m. 768.

†† Odi ignaua opera philoſopha ſententia.

††† Africae regionum deſcriptiones apud Salluſtium in bello Jugurthino etc. *Muretus in proleg. ad Salluſt.*

Digitized by Google

geben müsse. Denn * Quinctilian will lieber, daß junge Knaben den Livius, als den Sallustius, lesen möchten. Er fügt die Ursache hinzu: Weil man schon weiter gekommen seyn müsse, wenn man diesen wolle verstehen können. Und eben daher hat das Urtheil des ** Vives den Ursprung, der, dem Quinctilian, seinen Spruch nachbetet. Man sieht wohl, was beyde befürchten; nehmlich, die tiefen Einsichten in die Staatskunst, die erhabnen Gedanken in der Sittenlehre, die allzu kurze, nachdrückliche und sinnreiche Schreibart, so sich, in dem Sallustius, äussern, möchten nicht, nach der Begriffsfähigkeit der Schüler, seyn. Wir geben ihnen ihre Meynung zu, wenn selbige nur pueros, oder die Anfänger in der lateinischen Sprache, und Knaben, von annoch schwachen Begriffen, zum Gegenstande haben. Allein, wir machen eine Ausnahme, für unsre gröβre Schulen, da man, nach einer vernünftigen Ordnung, den Sallustius in die Reihe derjenigen Auctoren setzet, welche, von den Schülern der obern Classen, die meistens keine kleinen Knaben, sondern schon Jünglinge, von reiffem Verstande und guter Fertigkeit sind, mit gutem Nutzen, können gelesen werden. Diese sind schon geschickt, das Schöne, das Nützliche und das Gründliche, in der Sittenlehre, einzusehen. Und da kann kein Scribent nützlicher, für sie, seyn, als Sallustius. Ja, da man insgemein, nach einer nicht ganz verwerflichen Art, der Jugend gute Sittensprüche, aus den alten Scribenten, beyzubringen pflegt; so ist Sallustius, zu diesem Gebrauche, der bequemste, dessen vielfältige und unvergleichliche Sittenlehren, durch das schönste und zierlichste Latein, sich, in das menschliche Gemüth, gleichsam einzuschleichen wissen. Die Römische Historie darf auch der studirenden Jugend

* Livius a pueris magis legendus, quam Sallustius. Et hic historiae majoris est auctor: ad quem tamen intelligendum jam profectu opus sit. *Quinct.* L. II. c. 5.

** Sallustius - - frequens est in manibus puerorum, sed mihi aptior videtur prouectioribus. L. *Vives.*

Jugend nicht unbekannt bleiben. Und ſo wohl die Wichtigkeit der Begebenheiten, die Salluſtius erzählt, muß ſie, zum Leſen deſſelben, eben ſo ſehr einladen, als ſie die Munterkeit und Anmuth ſeiner Erzählungen darzu reizen kann. Ich geſtehe es ſelbſt, daß der Salluſtius ſo viele Annehmlichkeit, für mich, gehabt, daß ich ihn, unter allen übrigen Auctoren, in der Schulen, dreymal, für mich, ſchon durchgeleſen hatte, ehe er mir, zum viertenmale, öffentlich vorgeleſen und erkläret worden. Das machte, ich entdeckte immer neue Schönheiten, in den Sachen, und in der Schreibart. Auch dieſer letzteren wegen, ſoll Salluſtius, von denen, geleſen werden, die nicht nur Lateiniſch wollen verſtehen, ſondern auch reden und ſchreiben lernen. Da Salluſtius, unter allen Römern, die Attiſche ſchöne Kürze des Thucydides und Demoſthenes erreichet, welche der groſſe Nacheiferer des letzteren, der Cicero, nicht erlangen konnte, ſo darf ſich eben kein Gelehrter ſchämen, wenn ſeine Schreibart, nach dem Muſter der Salluſtiſchen, eingerichtet wäre. Allein, hierbey iſt eine behutſame Aufſicht und Anführung eines geſchickten Lehrers nöthig. Herr *** Heineccius will den Salluſtius ſeinem Schüler in der lateiniſchen Schreibart, nicht eher in die Hände geben, bis er dahin gelanget, daß er nunmehro die Verſchiedenheit des lateiniſchen Stilus ſoll kennen lernen, um ſich eine Art davon, für ſich, zur Nachbildung, auszuleſen. Alsdenn kommts hauptſächlich, auf eine Prüfung ſeiner Neigung und ſeiner Kräfte, an, ob man die Gaben habe, die, zur Nachahmung des Salluſtiſchen Stilus, erfordert werden? Denn, wie es überhaupt ein richtiger Satz iſt:

Tu nihil, invita, tentes ſcribasque, Minerua;

So trift er beſonders, bey dieſer Attiſchen Schreibart des Sallu-

*** In tertio auctorum curſu ad ſtili differentiam reſpicio. Hinc in manibus jam erunt *Salluſtius*, etc. *Heinec. Fundam. Stili cult.* p. m. 342.

Salluſtius, ein. Sie iſt ſchon vielen ein Stein zum * Anſtoſſen und Fallen, geworden, die, ſtatt ſinnreich zu ſchreiben, matt, und froſtig; und, ſtatt kurz zu ſeyn, dunkel und unverſtändlich geworden. So unglücklich ſoll, bey den Alten, in der Salluſtiſchen Nachahmung, ein gewiſſer ** Aruntius, der den Puniſchen Krieg beſchrieben, und, von ſeiner Nachahmung, Salluſtianus genennet worden, geweſen ſeyn. Denn, was, beym Salluſtius, natürlich war, kam, beym Aruntius, gezwungen heraus. Glücklicher iſt C. Tacitus hierinn geweſen, ob ihn gleich die Kenner, unter ſeinen Meiſter, den Salluſtius, ſetzen. Man will den Lipſius beſchuldigen, als ob er zuletzt Salluſtianiſch ſchreiben wollen, und darüber, in eine comiſche, gezwungene und lächerliche Schreibart, verfallen ſey. Doch, wer auch die Schreibart des Salluſtius nicht ausdrücken kann, oder will, wird dennoch vieles, das, zu einer guten Latinität, gehöret, aus unſerm Scribenten, lernen können. Ein Buch, zum nützlichen Leſen des Salluſtius, für die Jugend, könnte vielleicht ſeyn:

Io. Georg. Beſſereri Florilegium elegantiarum Salluſtianarum. Francf. 1656. 12.

§. V.

Von den verſchiedenen Ausgaben des Salluſtius.

Nach ſo vielen alten und ſchönen Handſchriften, die man noch, von den Werken des Salluſtius, hat, und die

* In dieſer Nachahmung ſoll der Herzog von Rochefoucault, in ſeinen hiſtoriſchen Schriften, glücklich geweſen ſeyn. Si Mr. de Rochefoucault a imité quelqu'ancien illuſtre, il faut, que ce ſoit *Saluſte*. On en ſent la preuve, en liſant leurs ouvrages. La breveté et l'élegance du diſcours, la beauté le tour des

die man, beym Fabriz ***, in ſeiner Bibliothek, oder in Cortens Vorrede, zu ſeinem Salluſtius, mag kennen lernen, war es eben ſo ſchwer nicht, nach Erfindung der Buchdruckerkunſt, ſo viele gute und brauchbare Ausgaben des Salluſtius zu verſchaffen. Wir wollen dieſelben, ſo viel uns deren bekannt ſind, erzählen.

Die erſte gedruckte Ausgabe des Salluſtius iſt die, zu Venedig, 1470. fol. per Vindelinum Spiram. Ferner,

Venetiis. 1474. fol.

Pariſiis. 1474. 4. auf Pergamen gedruckt.

Valentiae. 1475. 4.

Sine loco impreſſionis, 1478. fol.

Venetiis, 1482. fol.

Romae. 1490. fol.

Per Theod. Ragazonum, 1492.

Ex recognitione Jul. Pomponii Laeti c. comment. Vallae et Soldi. *Venet.* 1491. 1493. 1496. 1546. fol. Man beſchuldiget dieſen Lätus, daß er, durch ungeſchickte Verbeſſerungen, den Text des Salluſtius gewaltig verderbet habe.

Lugd. 1496. 4. mit gothiſchen Buchſtaben.

Venetiis. 1500. fol.

Pariſiis. 1504. et Lugd. 1506. in fol. cum notis Badii Aſcenſii. 1508. 4. 1514. 4.

Aldinae. 1509 et 1521. 8.

Vene-

des penſées et la maniere de raconter, tout cela de part et d'autre, fait ſymmetrie. *Mélanges d'hiſtoire et de literature par Vigneul-Marville. T. I. p. m. 265.*

** *Seneca.* Epiſt. 114.

*** *Fabric.* Bibl. Lat. T. II. p. m. 178. ſqq.

Venetiis, 1521. per Bernardum Viani.

Antwerpienſes. 1522. 4. 1543. 8.

Argentoratenſis. 1524. 4.

Cum Melanchthonis et Jac. Bononienſis notis. Col. 1536. 8. Lugd. 1538. 1549. 8. 1556. 12.

Baſil. 1538. 8. Henrici Loritii Glareani.

Lipſiae, c. Jo. Riuii caſtigat. 1539. 1542. 8.

Cum var. lection. edente *Rob. Stephano.* Paris, 1544. 8.

Lugd. 1545. 12.

Romae. 1550. fol.

Per Seb. *Gryphium.* 1551. 12.

Venetiis, 1559. fol.

Cum Aldi Manutii jun. ſcholiis. 1563. et Antw. 1564. 8.

Baſil. 1564. fol. c. libro *Conſtantii Felicii Durantini*, de conjur. *Catilinae.*

Venetiis. 1565. 1590. fol. c. notis variorum, Vallae, Badii, etc.

Cum notis Cypriani a Popma. Louan. 1572. 12.

Apud *Juntas.* Flor. 1576. 8.

Plantinianae per Lud. *Carrionem.* 1573. 1579. 1580. 8. Dieſer Carrio hat ſich um den Salluſtius, ſehr verdient gemacht.

Cum notis Petri Ciacconii. Lugd. B. 1594. 8. et Eliae Putſchii, ibid. 1602. 8.

Cum notis *Chriſtoph. Coleri.* Norimb. 1599. 8.

M. Antonii Mureti notae. Ingolſt. 1604. 8.

Leidenſis. 1612. 4.

C. notis Auſonii Popmae. Franequ. 1619. 8.

Ex

Digitized by Google

Ex recenſione J. Phil. Parei. Francf. 1622. 8.

Venetiis, 1624. 4.

Lugd. Bat. 1634. 1645. Amſt. 1658. 1665. 1669. 1675. 12.

Cum notis Dan. *Parei.* 1649. 12.

Ex Jo. Iſa. Pontani recenſione, 1649. 24.

Salluſtius e recenſione Rutgeri Hermannidae. Amſt. 1661. 1666. 12.

Salmur. 1673. 12.

Cum notis Minellii. Roterd. 1653. 8. Hagae Com. 1685. Roterd. 1699. 12.

Dan. Hartnaccii. Dresdae. 1676. 12.

Joh. Vorſtii. Lipſiae. 1677. 12.

Sam. Groſſeri. Dresdae. 1699. 12.

Ad modum Minellii per C. Junckerum. Lipſ. 1706. 12.

Ex Michaelis *Maittaire* recenſione. Lond. 1713. 12.

Rothomag. 1717. 12.

Salluſtius, mit deutſchen Noten. Halle. 1717. 12.

Wir wollen nunmehro die beſten Ausgaben des Salluſtius bemerken, wie Herr Fabriz gethan, und den, von ihm, angezeigten, noch zwo neuere an die Seite ſetzen.

Salluſtius Gruteri c. variis notis. Francof. 1607. 8.

Cum notis variorum per A. *Thyſium*. Lugd. B. 1649. 1654. 1659. 8.

Cum notis variorum per J. Frid. *Gronouium*. Lugd. B. 1665. 1677. 8. Et Amſtel. 1686. 1690. 8.

In vſum *Delphini* per Dan. *Criſpinum*. Paris. 1674. 4. Et Lond. 1697 et 1715. 8.

Die unvergleichliche Ausgabe:

Cum notis variorum, per Joseph. *Wasse.* Cantabr. 1710. 4.

Die neuern aber sind folgende:

Sallustius, per Gottlieb Cortium. Lipſ. 1724. 4.

Und endlich die schöne Ausgabe:

Sallustius c. notis variorum, cura Sigb. Hauercampi. I. et II. Tomus. Amstel. 1742. 4.

Sie ist, ohne Zweifel, die vollständigste, zierlichste und brauchbarste.

§. VI.

Von den Uebersetzungen und Nachahmungen des Sallustius.

Die Treflichkeit der Sallustischen Schriften muß den gesitteten Völkern allezeit dergestalt in die Augen geleuchtet haben, daß sie von ihnen würdig geachtet worden, in die meisten Europäischen Sprachen übersetzt zu werden.

1) Griechisch. Ein gewisser Zenobius hat, wie Suidas berichtet, schon in den ältern Zeiten, die beyden Kriege des Sallustius ins Griechische übersetzt. Doch diese Uebersetzung ist verlohren gegangen. Auch ein 1707. verstorbner Florentiner, Benedict Averanius, soll ihn griechisch übersetzt haben.

2) Spa-

* Wie Chevreau, aus dem Leben der Königin Elisabeth, durch Camden, anmerket, ist diese Ehre nur dem Jugurthischen Kriege,

2) Spaniſch. Durch Emanuel Sweiro, Antw. 1554. 8. 1615. 4.

3) Franzöſiſch. Vieler alten Ueberſetzungen zu geſchweigen, die man, beym Fabriz, finden kann, gedenken wir vier neuerer, des Teil, des Caſſagne, des Maſſons, Paris, 1716. 12. und endlich: Saluſte. 2. Vol. 12. Par. 1730.

4) Italieniſch. Von Auguſtino Ortica. Venez. 1518. 8.

5) Engliſch * ſoll ihn die Königin Eliſabeth gemacht haben. Die Ueberſetzung iſt aber wohl niemals zum Vorſcheine gekommen.

6) Holländiſch. Roterd. 1657.

7) Deutſch. ** a) durch Dietrich von Pleningen. Landshut. 1515. fol.

b) Frankf. 1565. 8. durch M. Georg Schrayer.

c) Straßburg. 1535. fol.

d) verdeutſcht durch den Feſten, oder Willhelm von Calchum, mit Anmerkungen, 1629. 4. Bremen.

e) durch Balth. Kindermann. Wittemb. 1662. 8.

f) durch M. Daniel Albinus. Hamb. 1662. 8.

Unter die neuern Nachahmungen des Salluſtius rechnen wir:

Conſtantii Felicii Durantini hiſtoriam conjurationis Catilinariae, ad Leon. X.

Kriege, von dieſen königlichen Händen wiederfahren. Chevraeana. T. I. p. 327.

** Siehe critiſche Beyträge, 1. und 3. Stück.

Herr Corte hat dieſe rare Schrift ſeinem Salluſtius * beydrucken laſſen. Eine Nachahmung der Catilinariſchen Verſchwörung iſt:

La Congiura degli Spagnuoli contro la republica di Venezia, nell anno 1618. 12.

Und ein Ungenannter hat den dreyſigjährigen Krieg, in Nachahmung des Jugurthiſchen Krieges, unſers Salluſtius, in folgendem Buche, beſchrieben:

Salluſtius Germanicus, ſ. bellum Sueco-Gallo-Germanicum. Col. 1654. 12.

* So, wie auch den Jul. Exſuperantius, den Porcius Latro, und die Ueberbleibſel der römiſchen Geſchichtſchreiber. Eben dieſe Zugaben, den Durantinus ausgenommen, findet man auch, in der Haverkampiſchen Ausgabe.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler, im erſten Theile.

Pag. 4. für die Herrſchaft lies der Herrſchaft. p. 79. l. 3. für ihn, lies ſie. p. 105. für Jaliſtus lies Faliſcus. p. 134. für ſcripſitatum lies ſcriptitatum. p. 146. für Möttwitz lies Möttnitz. p. 178. für Juventuis lies Juventius. p. 208. für Hosvet lies Bosvet. p. 231. für König lies Krieg. p. 312. für Lehren lies Lehrer. p. 325. für Etymologie lies Etymologer. p. 336. für der heutigen lies den heutigen. p. 346. für trucknen lies trocknen. p. 366. für Chreſthomatia lies Chreſtomathia. p. 413. für karn, lies kann. p. 427. für unterſten, lies munterſten. p. 428. für peſcentes, lies paſcentes.

Im zweyten Theile.

Pag. 23. für Exoden, lies Epoden. p. 24. für Nucifrangibulae, lies Nucifrangibula. p. 67. für ehelichen, lies ehrlichen. p. 94. für ob er, lies ob es. p. 97. für ex, lies et. p. 242. für Luvinia, lies Lavinia. p. 273. für Catull, lies Tibull.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google